Ph. o 10/1.

J. H.

B. 8/a-6

Recens. in der Leipziger Literaturzeitung 1803. N. 8.

Der

Triumph der Philoſophie

im

Achtzehnten Jahrhunderte.

ET AMICIS

Erſter Theil.

Socrates — hanc summam dixit esse sapientiam bona malaque distinguere.

Senec. Epist. 71.

Germantown,
bey Eduard Adalbert Roſenblatt
1 8 0 4.

Das Räthſel iſt gelös't, die träge Hand der Zeit
Hat den Beweis mit Blut uns hingeſchrieben,
Das Irreligion ein größ'res Uebel ſey,
Als aller Fakir'n Schwärmerey,
Daß Beduinen, Caraiben
Und der Corſaren Brut, die Schrecken, Sklaverey
Und Meuchelmord rund um ſich her verbreiten,
Daß ſelbſt des Tygers Zahn und der Hyäne Wuth
Der Menſchheit lange nicht ſo viele Quaal bereiten,
Als falſcher Weiſen Uebermuth!

Pfeffel.

Vorbericht
des Herausgebers.

Wir haben einen großen Wandel der Dinge in religiöſer und politiſcher Hinſicht geſehen, einen Wandel, welchen wir und unſere Zeitgenoſſen vor 30=40 Jahren nie geahnet hätten. Da es nicht zu erwarten ſtehen möchte, daß man auf dem einmal angefangenen Wege ſtille ſtehen oder gar wieder zurückekehren werde; ſo dürfte, was wir bisher erblickt haben, noch lange nicht alles ſeyn, ſondern was bereits geſchehen iſt, noch weiter hinausgeführet werden. — Die Erſcheinung des gegenwärtigen Werks, welches zum Theil die entfernteren, und andern Theils die nächſten Urſachen davon angiebt, möchte hiernach vielleicht nicht ungelegen und nicht ohne alles Intereſſe ſeyn. Noch hat freylich die Spannung auf beyden Seiten zu wenig nachgelaſſen und die Eingenommenheit eines jeden Theils für ſeine Meinungen iſt zu groß, als daß der Verfaſſer und Herausgeber auf den ungetheilten Dank und Beyfall ihrer Zeitgenoſſen ſollten rechnen können. — Vielleicht iſt auch dieß erſt von der kältern, ruhigern und durch die große Lehrmeiſterin — Erfahrung — belehrten und überzeugten Nachkommenſchaft zu gewarten. — Inzwiſchen wird es doch auch ſchon jetzt nicht an Leſern fehlen, die dieſes Werk als eins der wichtigſten anerkennen werden, die über dieſen Gegenſtand ins Publikum gekommen ſind. Ueber die Veranlaſſung und den Zweck deſſelben, wie über manche darin vorkommende Aeuſſerungen, wird es am beſten ſeyn, den Verfaſſer ſelbſt zu hören, wie er ſich bey Ueberſendung des Manuſcripts darüber gegen mich erklärte. Er ſchreibt:

„Es iſt mir gegangen, wie vielen andern, die ſich Anfangs „darob freueten, daß ein Volk, welches lange genug unter der „Laſt ſeiner Ketten geſeufzet hatte, es endlich wagte, unter einem „Monarchen, der ihm mit menſchenfreundlichen Geſinnungen „dazu entgegen kam, die Regierung zu nöthigen, es nicht mehr „willkürlich, ſondern milde und menſchlich zu behandeln. Aber „ich ward bald, wie ſo manche andere, aus meinem Irrthume „geriſſen, erkannte bald, daß das arme Volk auch hier, wie „ſchon oft, nichts als die Düpe und nur das Werkzeug in den „Händen anderer zur Ausführung ihrer Plane war, welche auch „jedem, wer nur ſehen wollte, nicht lange verborgen blei„ben konnten. Je wichtiger die Begebenheiten mit jedem Tage „wurden und noch weit wichtigere Folgen für Religion und „Staat, für die Sitten und für alles, was das Glück und die „Ruhe der Völker angeht, erwarten lieſſen, um deſto mehr „fühlte ich mich gedrungen, dem Gange derſelben nachzuſpüren „und alles zu ſammeln, was ich über dieſen wichtigen Gegen„ſtand aufzutreiben im Stande war. Begebenheiten von einem „ſo ausgezeichner eigenthümlichen Charakter, ſo einzig und ohne „Gleichen in der ganzen Geſchichte der Menſchheit, verdienten „es wohl, daß keine Mühe und keine Zeit geſparet wurde, um „ſie mit ihren Quellen und Folgen ins Licht zu ſezzen.“

„So entſtanden die Materialien zu dieſem Werke. Noch „mit dem Ordnen derſelben beſchäftigt, nahm ich wahr, daß „in zwey deutſchen Journalen, im Wiener Magazin „der Literatur und Kunſt und zwar in dem Aufſatze „Ueber die neuen Androgynen, und in dem „Journal Eudämonia unter der Rubrik: Ueber „die Hyperboliden, dieſelbe Materie bearbeitet „ward, welche ich unter Händen hatte. Was in beyden geſagt „worden, war indeſſen ſehr unvollſtändig, konnte aber auch „vielleicht nach Beſchaffenheit der Zeitſchriften nicht anders ſeyn. „Beyde Zeitſchriften hörten früher auf, als die Materie ge„endigt war, und wenn ſie ſich auch bis jezt erhalten hätten; „ſo ſtehet doch dahin, ob dasjenige, was über dieſen Gegen„ſtand begonnen worden war, hätte können gehörig ausgeführet „werden. Um dieſelbe Zeit erſchienen Barruel's berühmte „und berüchtigte Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobi-

„nisme, Robinſon's eben ſo berühmte und berüchtigte „Proſe of Conſpiracy, und endlich die, beyden entgegengeſetzte, „gar hochgerühmte Schrift Mounier's sur l'Influence „etc. Alle dieſe Schriftſteller, wenn ich es mir herausnehmen „darf, über ſie mein Urtheil zu ſagen, verdienen weder das Lob „noch den Tadel, die Ihnen zu Theil geworden ſind. Wo ſie „ihre Behauptungen mit zureichenden Gründen und Beweiſen „bewahrheiten, was wirklich oft genug der Fall iſt, wer kann „ſie da verwerfen? Statt der bloßen Machtſprüche, die man „gegen ſie ausſprach, hätte man ſie widerlegen, und die Un„gültigkeit ihrer Beweiſe darthun müſſen. Ich habe daher „auch keinen Anſtand nehmen können, von manchem, was ſie „und jene Journaliſten geſagt haben, zuweilen Gebrauch zu „machen. Aber es iſt auch nur allzugewiß, daß dieſe Schrift„ſteller aus Eingenommenheit, Partheiſucht und vornemlich „aus Mangel an Sachkenntniß häufig ſehr unrichtig geurtheilt, „Dinge behauptet, von welchen der beſſer Unterrichtete das ge„rade Gegentheil weiß, und dadurch der Wahrheit, „der Unſchuld und der guten Sache in ſo man„cher Hinſicht ſehr geſchadet haben. — Nach dieſer Beſchaffen„heit der angeführten Schriftſteller hat es mir um ſo nöthiger „und nützlicher geſchienen, dieſe Arbeit unter die Augen des „Publikums zu bringen — wenn auch Gewiſſen und die Pflicht, „die jeder auf ſich hat, ſo viel Gutes zu ſtiften und ſo viel „gut zu machen, als et nur immer vermag, mich nicht noch „in mancher Hinſicht dazu beſtimmt hätten. Ich hoffe nichts „geſagt zu haben, was nicht erwieſen und mit den bündigſten „Zeugniſſen unterſtützt wäre. Indeſſen wird mir jede gründ„liche Zurechtweiſung und beſſere Belehrung eben ſo willkom„men ſeyn, als ich bloßes Verſchreien, bloße Machtſprüche, „als Beweiſe einer ſchlimmen Sache, nicht fürchte. „— Zweifeln darf ich wohl nicht, daß dasjenige, was über „gewiſſe Gegenſtände von mir geſagt worden iſt, in unſerm „Zeitalter, wo man gewohnt iſt, anders darüber zu „denken und es wohl gar zum Ton gehört, Mode „iſt, dawider zu reden, manchen befremden wird. Man ſey „indeſſen nur gegen Gründe und Beweiſe nicht ganz unzugäng„lich, man erlange nur ſo viel Kälte und Ruhe, daß wir uns

„beſinnen und fragen können, was Religion und Staat, Sit=
„ten und Menſchenwohl gewonnen haben? ſo hoffe ich, daß
„man unter uns über eben dieſe Gegenſtände ganz anders ur=
„theilen werde, wie ſolches wirklich ſchon in mehrern Gegenden
„der Fall iſt —“

„Da dieß Werk eine Geſchichte iſt, ſo war es un=
„vermeidlich, daß auch die nicht vortheilhaft darin verwik=
„kelten Perſonen haben genannt werden müſſen, ſo gerne ich
„ihnen dieſe traurige Celebrität erſparet hätte. Ich verſpreche
„mir es indeſſen von der Billigkeit der Zeitgenoſſen und Nach=
„kommen, daß ſie ſie nicht ohne Unterſchied verdammen. Viele
„ſind wirklich von ihren vormaligen Verirrungen zurückge=
„kommen; viele würden noch zurückgekommen ſeyn, wenn
„ſie länger gelebt hätten, um die Folgen ihrer Bemühungen
„zu ſehen: viele werden — ſo viel Zutrauen muß man
„zur Menſchheit haben — wohl gewiß noch zurückekommen!
„Ueberhaupt gilt von ſehr vielen, was Horaz ſagt:

„Bona pars hominum decepta
cupidine falso!“

„Freylich ſind unzählige Menſchen das Opfer eines unſeli=
„gen Experiments geworden. Aber dem Menſchen gebühret,
„Misgriffe, Irrthümer und Fehler zu verzeihen, und es iſt
„die Sache der Gottheit, aus der Finſterniß wieder Licht her=
„vorzurufen und — wie ſie in allem was ſie thut oder geſchehen
„läßt, ihre Abſichten erreicht — auch diejenigen ſchadlos zu
„halten, die dabey das Opfer werden müſſen. Ich ehre von
„Herzen alle wahre Aufklärung, und dahin gehört auch Ent=
„deckung der Irrthümer, Vorurtheile und Verbrechen, und
„alles, was die Unſchuld retten, und was die Wahrheit erhalten
„und befeſtigen kann. Was aber nur bloß dieſen Nahmen
„führt und dem Menſchen Religion und Sitten, Ruhe und
„Wohlfahrt raubt, o! das iſt nimmermehr wahre Philoſophie,
„nimmermehr wahre Aufklärung, und auf alle Anpreiſungen
„derſelben kann man mit Zopire ſagen:

„Tu ravages le monde et tu prétends
l'instruire!“

Altenburg.

Inhalt
des erſten Theils.

		Seite
	Einleitung.	1
I.	Entfernte Spuren des Philoſophismus.	16
II.	Anfänge des Philoſophismus vom 15ten bis zum 17ten Jahrhunderte.	27
III.	Neues Emporkommen des Philoſophismus im 17ten Jahrhunderte.	44
IV.	Philoſophismus im 18ten Jahrhunderte. Voltaire, Stifter deſſelben, und andere Mitverſchworne.	57
V.	Wirkliche Verſchwörung der vorgeblichen Philoſophen gegen Religion und Staat.	85
VI.	Zwey andere noch hinzugekommene Partheyen, nemlich die Rouſſeau'ſche Clique und die Oekonomiſten.	107
VII.	Grundſäzze der neuen Philoſophen, Religion, Moral und Staat betreffend.	143
VIII.	Mittel, deren dieſe Philoſophen zur Ausführung ihrer Plane ſich bedient. Proſelytenmacherey, mündlich und durch Schriften.	172
IX.	Bemühungen gegen den Philoſophismus und ihre Vergeblichkeit.	195

Seite

X. Unterſtützung des Philoſophismus durch Große, Miniſter und Weiber. 213

XI. Unterjochung der Literatur und Uebergewicht der vorgeblichen Philoſophen in der Akademie. 244

XII. Verächtlichmachung der Geiſtlichkeit. 269

XIII. Vertilgung der geiſtlichen Orden und der religiöſen Körperſchaften. 290

XIV. Bemühungen gegen die Jeſuiten. Anklagen gegen ſie. 315

XV. Ausführung des Projekts der philoſophiſchen Kabale gegen die Jeſuiten; ihre Vertreibung aus Portugall. 354

XVI. Vertreibung der Jeſuiten aus andern Reichen und gänzliche Aufhebung derſelben. 383

XVII. Verderbung des Unterrichts der Jugend; Philoſophiſche Hofmeiſter und Landſchulen. 439

XVIII. Empfehlung einer allgemeinen Toleranz; Anblaſung von Streitigkeiten; Stiftung eines geheimen Philoſophen-Clubbs. 457

XIX. Folgen der bisher erwähnten Maasregeln der Philoſophen. Große Verbreitung des Philoſophismus in andern Ländern. 498

Einleitung.

Die Philoſophie hat zu unſern Zeiten einen ſo großen, ſo unerwarteten, und nicht allein für die Gelehrten, ſondern auch für die Thronen und Altäre, und für alle Stände der bürgerlichen Geſellſchaft ſo wichtigen Triumph davon getragen, daß er mehr als alle andere es verdienet, daß ſeine Geſchichte auf die Nachkommenſchaft gebracht werde, und ſie die Urſachen deſſelben, die Mittel, welche die Philoſophen angewandt, um ihn zu erreichen, und ſeine Beſchaffenheit, ſeine Wirkungen und Folgen genau kennen lerne. Die Triumphe Alexanders, Scipio's des Afrikaners, Cäſar's, Dſchingiis-Chans, Temur-Lenkis und anderer berühmten Helden aus ältern und neuern Zeiten ſind Kleinigkeiten im Vergleiche mit dieſen. Die von den hier genannten Siegern in den Staub geſtreckten Feinde betrugen immer nur einige oder mehrere Tauſende. Und wären es einige Hunderttauſende geweſen; was ſind ſie gegen die Millionen, die unter dem ſiegreichen Schwerdte der Philoſophie gefallen ſind? Die größten Eroberer konnten nur einzelne Königreiche erobern: dieſe Philoſophie hat beynahe die ganze kultivirte Welt erobert, und wohin ſie gedrungen iſt, ſich alles unterthan gemacht. Ihre Abſicht iſt, wie ihre Helden mehrmals laut verkündiget haben, nichts Geringers, als die ganze Welt ſich unterthan zu machen. Alle andere Sieger haben nur über die Leiber der Ueberwundenen herrſchen können; dieſe Philoſophie hat auch ihre Seelen und die öffentliche Meynung für ſich erobern wollen.*) Sie hat

*) „Cest sur les opinions, que nous voulons regner: c'est l'es„prit humain, que nous voulons conquerir, notre societé a „pour but, de gouverner le monde, de s'approprier l'autori„té des souverains, d'usurper leur places en ne leur laissant „que le sterile honneur de porter la couronne.“

glücklich dieſen Zwecke rreicht, und ſo viel Anhänger ihrer Grundſäzze und Proſelyten ihrer Schule ſie ſich erworben, ſo viel überwundene Sklaven hat ſie auch an dieſen erhalten, die ihr Siegesgepränge verherrlichen. Ja, ſie hat daran noch nicht genug gehabt, auf der Erde ihre Herrſchaft allgemein zu machen; ſie hat bis zum Himmel hin ihre Blicke erhoben, und wenn es gleich über ihre Kräfte gieng, den Allmächtigen vom Throne zu ſtoßen, ſo hat ſie es doch verſucht, den Glauben an ihn, und mit demſelben die Anerkennung ſeiner Oberherrſchaft bey den Menſchen zu vernichten, ſie ihm zu entreiſſen und ſich zu unterwerfen: ein Unternehmen, welches ihr nur allzu ſehr geglückt iſt!

So groß und ungeheuer aber dieſer Triumph iſt; ſo unerwartet iſt er auch. Konnte man gleich von den Grundſäzzen dieſer Philoſophen, wenn ſie die Oberhand behalten ſollten, natürlicherweiſe nichts anders, als eine gänzliche Umkehrung aller bisherigen Begriffe, den Sturz der Thronen und Altäre, die Vernichtung aller, ſo lange die Welt ſteht, beſtandenen Ordnung, und die Auflöſung aller Bande der bürgerlichen Geſellſchaft erwarten; ſo ward doch dieſes nicht bemerkt. Konnte man gleich von den Mitteln, welcher die Philoſophen zur Ausführung ihrer Entwürfe ſich bedienten, von dem raſtloſen und unermüdeten Eifer, den ſie anwandten, und von den mächtigen Unterſtützungen, welche ſie ſich zu verſchaffen gewußt, einem ſichern Erfolge entgegen ſehen; ſo ward doch nicht darauf geachtet. Fehlte es gleich nicht an gelehrten und ſcharfſichtigen Männern, die dieſen Triumph vorherſahen, und die ihre Zeitgenoſſen warneten; ja, waren die Philoſophen gleich ſelbſt ſo aufrichtig oder ſo unvorſichtig, ihn als unvermeidlich und nicht mehr ferne zum Voraus zu verkündigen: ſo ward doch alles dieſes nicht geglaubt. Die Könige hielten ihre Thronen für viel zu feſt gegründet, ihr Anſehen durch den Arm, die Kanonen, Schwerd-

ter und Bayonnette ihrer Krieger für viel zu gut beſchützt, als das irgend eine Gewalt auf Erden jene werde zertrümmern und dieſes erſchüttern und vernichten können. Und daß gar die Federn der Philoſophen ein ſo unglaubliches Unternehmen ſollten ausführen können, ja daß eben dieſe Philoſophen, die ihnen ſo ſehr ſchmeichelten, deren Witz und luſtige Einfälle ihnen ſo ſehr gefielen, die ſie ſo bewunderten, mit ihrer Vertraulichkeit beehrten, ſo hoch belohnten, und welchen ſie ſogar Denkmäler ſezzen wollten, ſolcher Abſichten ſollten fähig ſeyn, ſchien ihnen unglaublich. Mogten tauſend Stimmen dieſes ihnen in die Ohren rufen; alles war vergeblich. Wenn ſie auch einer kaum augenblicklichen Achtſamkeit gewürdiget wurden, und auch die Großen nicht ſelbſt mit den Philoſophen gemeinſchaftliche Sache machten, ſo unterblieben doch die zu treffenden ernſtlichen und zweckmäßigen Vorkehrungen. Selbſt die Warnerſtimme des Königlichen Philoſophen, des allgemein bewunderten, verehrten und nachgeahmten Friedrichs II. ward überhört.

Nicht anders gieng es mit der Geiſtlichkeit in allen Ländern. Sehr viele unter derſelben, welche von dem Geiſte dieſer Philoſophie noch nicht ſo ſehr ergriffen waren, um ſelbſt den Triumph derſelben befördern zu helfen, überſahen entweder die Gefahren, die der Religion und ihrer eigenen Exiſtenz droheten, oder verließen ſich, ohne auf die Beyſpiele der Vorzeit zu ſehen und zu bedenken, daß die Religion nicht an ein Volk und an eine Weltgegend allein gebunden iſt, zu ſehr auf die verheiſſene ewige Dauer des Chriſtenthums, als daß ſie jemals die Zerſtörung des chriſtlichen Gottesdienſtes in irgend einem europäiſchen Staate bey ſich hätten glaublich finden ſollen. Wenn aber auch manche derſelben einen ſolchen Triumph der Philoſophie über die Religion nicht für unmöglich hielten; ſo zweifelten ſie doch nicht, daß aus der zu beſorgenden Verwirrung

eine beſſere Ordnung, aus der zu befürchtenden Finſterniß ein deſto helleres Licht hervorgehen werde, ohne im mindeſten daran zu denken, daß man nicht Trauben von den Dornen und Feigen von den Diſteln leſen kann. So unterblieb denn auch durch Sicherheit und unüberlegtes Vertrauen, was bey allem Mangel an gehöriger Unterſtüzzung von Seiten derer, welche Schutzherrn der Kirche ſind, noch von dieſer Seite zur Vereitelung der Abſichten der Philoſophen hätte geſchehen können, und da man überhaupt nicht gerne glaubt, was man fürchtet, war es beruhigender und bequemer, einen ſolchen Triumph nicht zu glauben.

Mit den Laien aus allen Ständen und Klaſſen war es eben ſo beſchaffen. Niemand konnte einen ſolchen Wandel der Dinge überhaupt für möglich halten, und wer es auch wußte, daß die Philoſophen ein ſolches allgemeines Umwälzungsprojekt hatten, hielt ſolches, wie la Harpe ſelbſt von ſich geſteht, für einen philoſophiſchen Traum, der niemals zur Wirklichkeit gebracht werden würde *). Der Adel hielt ſeine Pergamente für viel zu dauerhaft, ſeine Wappen für viel zu tief gegraben, als daß eine Macht auf Erden, wenn ſie auch eine ſo thörichte Abſicht haben ſollte, jene zerreiſſen und dieſe zerbrechen könne. Gelehrte und Ungelehrte des Bürgerſtandes, wenn ſie auch wirklich an ſolche Entwürfe glaubten, und jene die Gewalt ihrer Federn kannten, hielten doch dieſe Plane für unausführbar, wenn nicht ganz, doch gröſtentheils. Und die geringern Caſten giengen ihren gewöhnlichen Gang fort, daß ſie voll Zutrauen auf die Macht und Einſichten der Höheren ſich der Leitung derſelben überließen, in der ſichern Erwartung, daß dieſe, die unendlich mehr zu verlieren hätten, wohl alle drohenden Gefahren, wenn ſie auch wirklich vorhanden wären, ſchon abwenden würden. Die Erfahrung allein, ſagt la

*) La Harpe du Fanatisme S. 63.

Harpe, konnte den Irrthum zeigen. Ja, als dieſe Erfahrung bereits wirklich eingetroffen war; als dieſe Philoſophie die Larve der Duldung, der Menſchenliebe, der Schutz- und Hülfsbedürftigkeit von ſich geworfen hatte, und als Verfolgerin, Menſchenwürgerin, mit Picken und Schwerdtern bewafnet in voller mächtiger Rüſtung erſchien; als ihre Grundſäzze ſchon zur Wirklichkeit gebracht waren, und ihre Seids den philoſophiſchen Koran mit gewaffneter Hand den Völkern aufdrangen; als ſchon ihre Stifter ins Pantheon gebracht und vergöttert waren; als ſchon die chriſtliche Altäre zerſtöret, die Heiligthümer entweiht, die Prieſter geſchlachtet oder verbannt und dafür Naturalismus, ja gar der Atheismus feyerlich proklamirt war, als ſchon Könige und Fürſten hingerichtet oder von ihren Thronen geſtürzt und verjaget waren; als überall, wohin die Heere der philoſophiſchen Machthaber drangen, die Völker in den tiefſten Abgrund des Verderbens geſtürzt waren: — auch da glaubte man es noch nicht! Gegen das, was geſchah, konnte man freylich die Augen nicht verſchließen; aber, mogte einer der Patriarchen dieſer Philoſophie, Diderot, immerhin geſagt haben: Le genre humain ne sera parfaitement heureux, que quand on aura étranglé le dernier roi avec les boyaux du dernier prêtre! — man ſahe doch dieſen großen Wandel der Dinge für eine gewöhnliche Erſcheinung an, ſuchte die Veranlaſſungen dazu in ganz andern Quellen, als diejenigen waren, aus welchen ſie wirklich ihren Urſprung hatten, und erkannte in ihm nichts weniger als den Triumph der Philoſophie. Hatten vormals die Patriarchen derſelben, damit niemand ſie in ihren Operationen ſtören und alle Warnungen gegen ſie nicht geachtet werden mögten, kühnlich geſagt: Es iſt nichts wahrhaft gut, als die Philoſophie! Niemals hat ſie Uebel geſtiftet! Niemals haben die Philoſophen die Welt

verwirret *)! ſo geſchahe ein Gleiches nachmals auch von ihren Adepten in andern Ländern. So ſehr ſie anfängl ch in der erſten Freude über dieſen Triumph, den großen Wandel der Dinge, den er mit ſich führte, als das Werk der Philoſophen präconiſirt hatten **); ſo lenkten ſie doch gar bald ein, als ſie ſahen, daß ſolches Aufmerkſamkeit erregte, ſuchten dieſe Philoſophen und ihre Lehren mit Dinte weiß zu waſchen, und verſchrieen wohl die mit den überzeugendſten Beweiſen verſehene Entdeckung des philoſophiſchen Geheimniſſes als eine ekelhafte Truggeſchichte ***), — und dieſer Triumph der Philoſophie ward nicht geglaubt! —

Und welch ein Triumph! Er entköniget die Könige, zerbricht ihre Zepter, zertrümmert ihre Thronen, ſpottet ihrer Unverletzlichkeit, läßt ſie ſterben wie gemeine Miſſethäter unter dem Schwerdte des Henkers, verjagt ſie, wo milde mit ihnen verfahren wird, und läßt diejenigen, die vor der Hand noch ſtehen bleiben, kein beſſeres Schickſal hoffen! Ein Triumph, der allen Unterſchied der Stände aufhebt, die Adelsbriefe und Geſchlechtsregiſter im Feuer aufgehen läßt, alle Denkmäler einer über das Volk erhabenen Größe in Schutt verwandelt, und nur allgemeine Gleichheit anerkennet! Ein Triumph, welcher einer erträumten Freyheit alles, ſelbſt bürgerliche Gewerbe und Wohlſtand aufzuopfern fähig iſt, da die Repräſentanten des philoſophiſch frey gemachten Volks erklären können: Wir wollen keinen Handel mehr; Handel erzeugt Wohlſtand, Wohlſtand erzeugt Verderbniß der Sitten, und Verderbniß der Sitten erzeugt den Verfall der Republiken ****)! welchem Grundſazze, auch allenthalben, wohin die Satelliten der philoſophiſchen Ge-

*) La Harpe du Fanatisme pag. 8.

**) S. Campe's Briefe aus Paris. S. 133-152.

***) S. allgemeine Zeitung 1799. Nro. 303.

****) S. Fliegende Blätter Jan. 1794. S. 4.

ſetzgebung gedrungen ſind, genau nachgelebt worden. Ein Triumph, eben ſo ungünſtig für die Gelehrten und für die Gelehrſamkeit, als für alle ü:rige Stände der bürgerlichen Geſellſchaft. Denn wenn auch dieſe Philoſophie, ſo lange ſie der Schriftſtellerey bedurfte, die Preßfreyheit zur höchſten Schiedsrichterin über Alles erhebt, ſo weiß ſie ſie doch wiederum zur Null zu machen, wie Mercier ſagt *). Die literariſchen Königlein mit der papiernen Krone ſind ihr nicht unverletzlicher, als die mit dem goldenen Diadem geſchmückten Könige der Völker, und ſind nicht weniger als dieſe dem Schwerdte des Henkers und der Deportation unterworfen, und allgemeiner Vandalismus iſt das Gefolge dieſes glorreichen Triumphs, welchen la Harpe ſehr richtig den Sieg der Unwiſſenheit nennt **)! Ein Triumph endlich, der, nachdem auf den Trümmern der Altäre, die Diener derſelben, die Lehrer und Tröſter des Volks geſchlachtet worden, alle Religion bis auf die letzten Spuren vertilgt, und mit derſelben dem armen Menſchen die ſicherſte Führerinn im Leben, die gründlichſte Tröſterin im Leiden, die einzig wahre Beruhigerin im Tode raubt! Gewiß, ein Triumph, dem keiner gleich geweſen iſt: und wenn er, wo er begonnen hat, nicht vernichtet, und in ſeinen weitern Fortſchritten nicht gehemmt wird; wird man einſt, wo die Völker allen Gräueln der Irreligion und Anarchie übergeben ſind, mit Guilleaume ausrufen können: Dieß thaten Philoſophen! Philoſophen, betrachtet euer Werk! ***) —

Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß die Philoſophie, von welcher hier die Rede iſt, unmöglich diejenige ſeyn kann, die wir bisher unter dieſem ehrwürdigen Namen gekannt haben. Mounier hat in ſeiner neueſten Schrift

*) Nouveau Paris. Vol. 3. pag. 163.

**) Refutation du Livre de l'Esprit. p. 7.

***) Blick auf die franz. Revolution. S. 1. 3.

(de l'Influence attribuée aux Philoſophes &c. ſur la Revolution de France pag. 124 - 126 *) die Philoſophen von dem Vorwurfe, daß ſie durch die von ihnen ausgeſtreuten Grundſäzze die franzöſiſche Revolution bewerkſtelligt hätten, zu befreyen geſucht, und ſagt unter andern: „daß die mehrſten der Gelehrten und „Philoſophen in Frankreich die Verbrechen der Revolu„tion verabſcheut, den Tyrannen zu dienen ver„weigert hätten, und ſelbſt ihre Schlachtopfer gewor„den wären, daß Lavoiſier, Roucher und andere „Gelehrte von Anſehen auf dem Schaffotte umgekom„men, andere von ihren Familien getrennet im Ge„fängniſſe den Tod erwartet, und nur durch den Sturz „der Tyrannen dem Tode entgangen wären.„ —

*) Es iſt bekannt, mit welchen Lobeserhebungen dieſe Schrift zum Voraus angekündiget, und hernach, als ſie wirklich erſchienen war, geprieſen und empfohlen worden. Unter andern hat ſich dieſes Herr Böttiger im deutſchen Merkur St. 6. v. J. 1801. S. 153. mit Ausfällen, die eben nicht von der Feinheit und Wohlgezogenheit des Götterboten zeugen, gegen den Abbé Barruel, welchen ich, wo er Unrecht hat, ganz und gar nicht vertheidigen will, wovon man in dieſem Buche Beweiſe genug finden wird, ſehr angelegen ſeyn laſſen. Ob das der Schrift des B. Mounier beygelegte Lob gegründet ſey, werden alle diejenigen am beſten beurtheilen können, welche dasjenige ihrer Aufmerkſamkeit werth finden wollen, was noch zum öftern aus dieſer Schrift wird angeführt und wiederlegt werden. — Ungleich beſcheidener als der Götterbote, beurtheilt zwar die Jenaiſche allgem. Litt. Zeitung Nro. 344. vom 5. Dec. 1801. die Schrift des B. Mounier. Ob er aber für einen vollkommen unterrichteten Zeugen der Wahrheit, wie ihn der Recenſent nennt, gelten könne, dieß mögte ſowohl nach dem, was von ſeinem Zeugniſſe noch an manchen Orten dieſer Schrift vorkommt, als nach ſeinem eignen Geſtändniſſe: daß er von manchen Dingen, die er in Schutz nimmt, nicht ſelbſt unterrichtet geweſen, wenigſtens ſehr zweifelhaft ſeyn.

Sehr recht; aber daraus, daß Lavoiſier, Roucher und viele andere wahre Philoſophen und Gelehrte die Revolution mit Abſcheu betrachtet, und unter derſelben gelitten haben, folgt nicht, daß die Afterphiloſophen und Halbgelehrte, namentlich die Voltaire, die d'Alembert's, die Diderot's, die Rouſſeau's, die Rainal's, die Condorcet's und wie ſie weiter heißen, nicht den Saamen zu der ſchrecklichen, Religion und Staat umſtürzenden Revolution ſollten ausgeſtreuet haben *).

Was Mounier ferner ſagt, „daß Rainal über die „falſchen Maaßregeln und die Verwegenheit der erſten „Nationalverſammlung ſeinen Unwillen zu erkennen „gegeben,“ liegt in ſeinem an dieſelbe geſchriebenen Briefe am Tage: aber in dieſem macht er ſich auch

*) Ganz anders als Mounier hat der Verfaſſer des Courier universel, der eben ſo gut als jener Augenzeuge von allem geweſen, und eben ſo vielen Glauben in dieſer Hinſicht als Mounier verdient, von dem Antheil geurtheilt, den die vorgeblichen Philoſophen an der Revolution und ihren Gräueln gehabt. Er geht es genau durch, wie der Thron und die Altäre durch ſie geſtürzt, wie an die Stelle von jenem, die Nation durch ihre Repräſentanten tyraniſirt, für ihre Prieſter mit Henkern beſchenkt, und in Grundſätzen und Sitten verderbt, und ganz Europa ins tiefſte Elend geſtürzt worden, und ſagt am Ende: Venez Philosophes, venez tous, et vous qui endoctrinez la terre et vous, qui donnez des préceptes au rois et aux peuples, venez, contemplez votre ouvrage et instruises vous! Wenn ſie aber alles dieſes Unglück nicht vorher geſehen hätten, und welche Hinderniſſe die Laſter und Leidenſchaften der Menſchen ihren Experimenten entgegen ſetzten, ſagt er zum Schluß, ſo ſey dieſes ein Beweis, daß ſie weder die Menſchen noch die Zeitumſtände gekennt, alſo höchſt unwiſſend oder höchſt ſtrafbar geweſen. Die ganze Stelle iſt zu groß, um hier Platz zu haben; verdient aber von jedem geleſen zu werden. Sie ſteht im Stück vom 10ten Brumaire An 8 de la republique Française.

mit klaren Worten den Vorwurf, daß er mit von denen geweſen, welche durch ihre Schriften „der Zügelloſig„keit die Waffen in die Hände gegeben.“ Es kann ſeyn, daß Voltaire, wie Mounier weiter ſagt, „wenn „er die Revolution erlebt, nimmermehr die Anarchie „begünſtigt und den Ermordungen ſeinen Beyfall ge„geben hätte, da ſein eigenes Leben und Vermögen un„ter der Revolutionsregierung nicht mehr als das ſo „vieler andern würde ſicher geweſen ſeyn“ und daß „der „ſtolze Rouſſeau“ der immer äußerlich den Sittenlehrer machte, „ſich nie vor den Jakobinern gedemüthigt „und die ungeheure Sittenloſigkeit, die man als den „Triumph der Vernunft anpries, nie gebilligt haben „würde.“ Aber darum, daß dieſe Philoſophen ſelbſt vor den Früchten ſich entſezzet haben würden, die der von ihnen ausgeſtreuete Saame getragen, kann man nicht ſagen, daß dieſer verderbliche Saame nicht von ihnen ſey ausgeſtreuet worden. Daß dieſes aber wirklich von ihnen geſchehen ſey, daß wirklich eine allgemeine Umſtürzung der Altäre und der Thronen von ihnen beabſichtiget worden, wird der Verfolg dergeſtalt außer allen Zweifel ſezzen, daß es unmöglich iſt, den Einfluß dieſer Philoſophen auf die Revolution zu läugnen. Und was waren die Factioniſten, welchen Mounier alles Unheil allein zuſchreibt? Waren ſie nicht ſolche, die durch die Schriften Voltaire's, Rouſſeau's und ihres Gleichen zu politiſchen und antichriſtiſchen Fanatikern gebildet worden, und Schüler dieſer Afterphiloſophen? — Mounier hätte alſo, wie mich dünkt, ſeine ganze Vertheidigung wohl ſparen können, da der Einfluß, welchen die Voltaire'ſchen und Rouſſeau'ſchen Grundſäzze auf die Revolution gehabt, nicht geläugnet werden kann, und was von dieſen falſchen Weiſen, deren Triumph, wie la Harpe ſehr richtig ſagt, eigentlich „der Triumph der Unwiſſenheit über die wahre „Gelehrſamkeit“ geweſen, mit ſo vielem Rechte gilt,

ohne Ungerechtigkeit nicht auf die wahren Philoſophen und Gelehrten ausgedehnt werden kann, die noch nie Religion und Staat zu Grunde zu richten, wohl aber beyde zu erhalten geſucht haben. Alle philoſophiſche Schulen des Alterthums, die **Pythagoräer**, die **Platoniker**, die **Stoiker**, die **Epikuräer**, die **Cyniker** und wie ſie weiter hießen, ließen Religion und Staatsverfaſſung, wie ſie war, unangetaſtet ſtehen *), wenn ſie gleich über dieſe ſowohl als über jene hin und wieder ihre Nebenbegriffe hatten. **Socrates** letzte Worte an **Crito** zeugten noch von ſeiner Anhänglichkeit an ſeine Landesreligion, wenn er zu demſelben ſagte: „Vergiß „es nicht, mein Freund! dem Aeskulap einen Hahn „zu opfern.“ Die **Scholaſtiker** des Mittelalters ließen es bey ihren Syllogismen bewenden, und ihre **Nominaliſten** und **Realiſten** dachten an keine andere Triumphe, als an ſolche, welche die eine Parthey über die andere auf dem Katheder erringen könnte. Auch die **Locke's**, die **Newtons**, die **Crouſazze**, die des **Cartes**, die **Leibnizze**, die **Wolfe** und ihre Schüler ließen Religion und Staat unangetaſtet ſtehen, und waren weit entfernt von dem ehrgeizigen Gedanken, ſich auf den Trümmern von beyden einen Thron zu errichten, und von demſelben herab über die ganze Welt zu herr-

*) Vielleicht mögten hierin die Pythagoräer in gewiſſer Hinſicht eine Ausnahme machen, da ſie ihre Glieder allenthalben an die Spitze der Regierungen ſtellten, und wenn auch nicht die Staatsverfaſſung ganz umzuwerfen, doch ſolche von ſich abhängig zu machen ſuchten. Indeſſen ließen ſie doch Religion und Sitten nicht nur unangetaſtet ſtehen, ſondern ſuchten ſie vielmehr empor zu bringen. Auch beſtand der eigentliche pythagoräiſche Bund nicht lange. Man ſehe hierüber die ſchöne Abhandlung des Herrn P. Meiners in deſſen Geſchichte des Urſprungs, Fortgangs und Verfalls der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom. Th. I. S. 178. ff.

ſchen. Sie hielten vielmehr es für ihre Pflicht, die Aufklärung ihres Verſtandes, die Berichtigung ihrer Vernunft dazu anzuwenden, daß Religion und Staatsverfaſſung erhalten, immer mehr befeſtiget, und die Glückſeligkeit der menſchlichen Geſellſchaft immer beſſer befördert werden mögte. Wie ſie dieſe aus dem einzig richtigen Geſichtspunkte betrachteten, ſo wählten ſie auch die einzig wahren Mittel, die dieſen heilſamen Endzweck bewirken konnten. Der weiſe Geſetzgeber, der wahre Philoſoph wird ſich wohl hüten, dem Menſchen den Zügel zu entreiſſen, den ihm Religion und Gewiſſen anlegen, da ohne denſelben weder allgemeine, noch beſondere Glückſeligkeit gedenkbar iſt. Dieſe aber nicht befördern wollen, oder ſie nicht kennen, oder zu ihrer Erlangung falſche und das Gegentheil bewirkende Mittel ergreifen, iſt nicht das Werk eines Weiſen, ſondern eines Thoren. Noch nie iſt die Philoſophie zu einer gewafneten Lehre geworden: ſie kennt keine andere Waffen, als Gründe. Sobald ſie dieſe fahren läßt; ſobald ſie das Schwerdt, die Brandfackel, das Beil des Henkers ergreift; ſobald ſie es für Nichts achtet, die gegenwärtige Generation unterzupflügen, um die zukünftige nach ihren Grundſäzzen zu bilden: iſt ſie nicht mehr **wahre** Philoſophie, ſondern **Fanatismus**, und zwar Fanatismus der entſetzlichſten Art, und man muß ihr mit **Zopire** zurufen:

Tu ravages le monde et tu pretends l'instruire!

Nicht der Triumph der **Philoſophie**, ſondern des **Sophismus** und des **ſophiſtiſchen Fanatismus** iſt es alſo eigentlich, von welchem hier die Rede iſt *).

*) Dieſe Erklärung, erſuche ich die Leſer, nicht zu überſehen. Es iſt nicht nur um deßwillen nöthig, damit nicht der wahren Philoſophie zur Laſt falle, was allein von der falſchen gilt; ſondern auch, weil die Anhänger dieſer Afterphiloſophen (ob ſie gleich nie, wo von den Verirrungen falſcher Religioſität die Rede iſt, wahre Religion von mißverſtande-

Keine Benennung war wohl freylich unſtatthafter, als wenn dieſe Menſchen, die ſolche Grundſäzze hegten und ſolche Zwecke ausführen wollten, wie die Vertilgung der Religion, Umſturz der Staatsverfaſſungen und Auflöſung der heiligſten Bande der Geſellſchaft, ſich **Philoſophen** und wohl gar **Aufklärer** und **Wohlthäter** ihrer Zeitgenoſſen nannten. „Jede Aufklä„rung, „ſagt **Moſer** ſehr richtig und ſchön„ theolo„giſche, philoſophiſche, und politiſche, die nicht, um „das **wenigſte** zu ſagen, gleichen Schritt hält mit „der zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit der Menſchen, „iſt verdächtig; jede Aufklärung, die dem Menſchen „das nimmt, was er zum Troſte, Licht, Stab und „Ruhe in dem jezzigen Erziehungsſtande dieſes Erden„lebens braucht, oder die ihm mehr geben will, als „er nach ſeinen Geiſtes- und Verſtandeskräften zu be„nuzzen, zu gebrauchen und zu verwalten vermag, iſt „Täuſchung, Betrug, Schwärmerey, Treuloſigkeit „an Menſchen, und durchaus nicht die Handlung ei„nes verſtändigen und rechtſchaffenen Mannes; iſt ſo „ſchlimm als Aberglauben, Unglauben und Despotis„mus immermehr. — Sie fängt mit Philoſophie an, „und hört mit Scalpiren und Menſchenfreſſen auf" *). Allein da dieſe Afterweiſen einmal ſich dieſen Namen zugeeignet haben, und was ſie wirklich ſind, nicht deutlicher erſcheint, als wenn man ſie und ihre Grundſätze mit demſelben zuſammen hält, muß man ihnen dieſen Namen laſſen. „Man muß die Sophiſten wohl „**Philoſophen** nennen, „ſagt la Harpe", welchen Na„men ſie ſich ſelbſt gegeben, da ſie unter dieſem Namen „ja ſo viel Glück und ſo viel Lärm gemacht haben" **).

ner unterſcheiden) nur allzu ſehr bereit ſind, denen, die ſie beſtreiten, aufzubürden, daß ſie alle Philoſophie und Aufklärung ohne Unterſchied angriffen.

*) S. **Moſers** patriotiſches Archiv, Th. I. S. 533. 534.

**) Refut. du Livre de l'Espr. p. 27.

So einzig der Triumph iſt, den ſie erlangt haben, ſo einzig ſind ſie ſelbſt. Mag man bey dem Feuer, welches ſie angezündet haben, ſich wärmen oder verbrennen; es wird immer ausnehmend wichtig ſeyn, mit ihrer Geſchichte von ihrem entfernteſten Urſprunge an, mit ihren Grundſätzen, ihren Zwecken, ihren Mitteln, ihren Folgen und mit der Beſchaffenheit ihres Triumphes bekannt zu werden. Es iſt freylich ein ungeheueres Geheimniß der Bosheit, das hier enthüllet wird, und die Darſtellung deſſelben iſt nicht ohne Bedenklichkeiten. Aber wo allgemeine Wohlfahrt ſpricht, müſſen alle andere Rückſichten ſchweigen. Fürſten und Völker werden in dieſer Geſchichte die wahren Quellen ſehen, aus welchen ſo vieles beyſpielloſes Elend über die ganze Menſchheit in Strömen ſich ergoſſen hat, und werden, wenn ſie weiſe ſind und ihnen ihre Wohlfahrt noch am Herzen liegt, alle nur erdenkliche, ernſtliche und zweckmäßige Mittel ergreifen und anwenden, um ſie auf ewig zu verſtopfen. Vorſchläge dazu zu geben, liegt auſſer meinem Plane: die etwa zu machenden Vorſchläge mögten gar leicht bey manchem mit demjenigen des berühmten General von Kyau Aehnlichkeit erhalten, welcher den weiſen Rath gab, „daß man die „Wieſen pflaſtern ſolle, damit die Maulwürfe ihnen „keinen Schaden zufügten.“ Ich will blos erzählen, und dieſer Erzählung wird es vielleicht glücken, manchen noch nicht Verführten aufmerkſam zu machen, damit er nicht alles für Wahrheit und Licht halte, was unter dieſem ſchönen Namen angekündigt wird. Selbſt von denen, welche dieſer verheerenden Philoſophie gehuldigt haben und noch huldigen, wird meine Erzählung vielleicht manchem die Schamröthe ins Geſicht jagen, wenn ſie ſehen werden, wer die Menſchen waren, deren Schüler und Adepten ſie geworden ſind, welcher entehrenden Mittel ſie ſich bedienet und welche abſcheuliche Endzwecke ſie zu erreichen ſich vorgeſezt haben,

und vielleicht werden manche dadurch bewogen werden, zur Wahrheit und Vernunft zurückzukehren. Der Philoſophismus mag ſeinen ſchrecklichen Triumph vollenden, oder es mag auch an ihm in Erfüllung gehen, was Prometheus beym Aeſchylus dem Jupiter ankündigte, daß er nemlich von ſeinem ſtolzen Throne werde herabgeworfen werden: die Nachwelt wird dann, wenn dieſe Geſchichte ſeines Triumphes der Proſcription entgeht, beym Leſen derſelben mit Erſtaunen und Kopfſchütteln ausrufen: Wie? das waren alſo dieſe Philoſophen, das ihre Thaten, ihre Zwecke? das die Mittel, wodurch ſie ſie vollführt?

Auch die Religion findet in dieſer Geſchichte eine unerwartete Beſtätigung ihrer Göttlichkeit und Wahrheit. Denn was vor beynahe achtzehnhundert Jahren ein ungelehrter Fiſcher von Bethſaida, einer der douze fanatiques, wie es dem königlichen Philoſophen die Apoſtel zu nennen beliebte*), zuvorgeſagt, „daß es ein„mal falſche Lehrer geben werde, die den Herrn, der „ſie erkauft hat, verläugnen; die Religion verwer„fen; ſich den ſchändlichſten Leidenſchaften überlaſſen; „die Herrſchaften verachten und frech die Majeſtäten „läſtern; was ſie nicht kennen, herabwürdigen; die „Menſchen betrügen; den Leuten Freyheit verheißen, „ob ſie gleich ſelbſt Knechte des Verderbens ſind; alles „verſpotten und kein anderes Geſetz über ſich erkennen „würden, als ihre Vernunft und ihre Leidenſchaf„ten“ **), das iſt durch dieſen Triumph der Philoſophie aufs pünktlichſte erfüllet! Was iſt hiegegen des Schottiſchen Mathematiker Craig's 1799 herausgegebene und von Houteville ſo vortreflich widerlegte Berechnung, nach welcher die Glaubwürdigkeit der chriſtlichen Religion, als einer ſolchen, die ſich auf Ge-

*) Abrégé de l'historie ecclesiastique de Fleury Avant-Propos. 3.

**) 2. Petr. 2, 3.

ſchichte gründet, nach algebraiſchen Calcüls nicht länger, als nur noch 1450. J. ſich erhalten könne? Die Göttlichkeit des Chriſtenthums offenbart ſich hier in ihrer ganzen Größe, offenbart einen Urheber, dem auch das Zukünftige aufs Genaueſte gegenwärtig iſt, und jeder, der dieſen ſchrecklichen Triumph der Philoſophie dieſer Zeiten mit Unbefangenheit beſiehet, wird ſagen müſſen: das iſt Gottes Finger, oder wie la Harpe gar herrlich ſagt: La providence s'est chargée de la réponse péremtoire, qu'elle a jugée necessaire une fois. *)

I.

Entfernte Spuren des Philoſophismus.

Wenn man die Geſchichte des Philoſophismus, der dem achtzehnten Jahrhunderte den Namen des aufgeklärten, des philoſophiſchen Jahrhunderts erworben und zum Schluſſe deſſelben einen ſo großen Triumph davon getragen hat, bis zu ihrem erſten Urſprunge verfolgen wollte; ſo würde man gar ſehr weit hinaufgehen können, und man würde dann finden, daß dieſe ſo hoch gerühmte neue Weisheit ſteinalte, verlegene Waare war, und daß die großen Meiſter, welche ſie verkündigten, die Welt häßlich täuſchten, wenn ſie ſelbige als ganz nagelneue Entdeckungen, und ſich ſelbſt als die erſten Erfinder derſelben ausriefen. Nimmt man dieſer neuen Weisheit die modiſche Hülle, welche ihr von denen, die ſie auf die Bühne brachten, übergeworfen worden; ſo wird man eine ſehr veraltete Thorheit entdecken. Man könnte gewiſſermaßen ſagen, daß in dieſen neuen Philoſophen die Titanen der griechiſchen Fabellehre wieder aufgelebt wären, jene fürchterliche

*) Du Fanatisme. p. 8.

liche Rieſen, welche um den Himmel zu erklettern, einen Berg auf den andern thürmten, aber von Jupiter mit dem ſtrafenden Blizze bewafnet, in den Abgrund hinabgeſchleudert wurden; jene berüchtigten Androgynen, welche Jupiter, wie Plato erzählt, wegen ihres frevelhaften Unternehmens mitten von einander ſpaltete und dabey die Drohung ausſprach, daß er ſie, wenn ſie noch einmal ein Gleiches wagen würden, von neuem ſpalten werde, und ſie dann auf einem Beine hüpfen ſollten *). Wie die Titanen von dem Lichte abſtammen wollten, ob ihnen gleich andere einen gleichen Urſprung mit den Cyclopen geben, ſo haben auch dieſe neuen Philoſophen als eigentliche Kinder des Lichts, als die wahren Aufklärer der Welt ſich angekündiget, diejenigen hingegen, welche zu ihren Grundſäzzen ſich nicht bekennen wollten, oder ihren kühnen Unternehmungen ſich entgegen ſezten, Verfinſterer, Obſcuranten, genannt, und ihre Bemühungen, um jenen zerſtörenden Grundſäzzen einen allgemeinen Sieg zu verſchaffen, als den Kampf des Lichtes gegen die Finſterniß geſchildert. Wie jene Himmelsſtürmer mit nichts geringerm umgiengen, als alle Altäre umzuſtürzen, alle Religion auf Erden aufzuheben, alle geſellſchaftliche Ordnung zu vernichten; ſo war eben dieſe große, ungeheure Veränderung auch das Dichten und Streben dieſer neuen Philoſophen, welche ſie durch alle nur erdenkliche Mittel zu bewirken ſuchten, und welcher ſie auch ſo gewiß entgegen ſahen, daß ſie nichts mehr bedauerten, als wenn ſie nicht ſo glücklich ſeyn ſollten, einen ſo herrlichen Wandel der Dinge zu erleben. Wie jene Giganten, wenn die Götter ſie nicht in den Tartarus hinabgedonnert hätten, das menſchliche Geſchlecht durch alle Gräuel, welche nothwendige Folgen der Irreligion und Anarchie ſind, namenlos Elend gemacht und die Welt endlich ins alte

*) Plato Conviv. Opp. Tom. X. pag. 203. Edit. Bipont.

Chaos würde zurückgeſtoßen haben, wie die Mythologiſten behaupten; ſo iſt auch da, wo dieſe Philoſophie triumphirt und ihren Thron gegründet hat, nichts als beyſpielloſes Elend, und Gräuel, wovor die Natur zurückſchaudert, und welche man vorher nicht möglich geglaubt hatte, davon die Folge geweſen. „Ihr „unſinnigen Philoſophen,“ ſagt Richer Serizi, „die „Ihr in eurem anmaßlichen Wiſſen die Welt zu lenken „behauptet; Apoſtel der Toleranz und Menſchlichkeit, „die ihr dieſe glorreiche Revolution vorbereitet habt, „und mit den Fortſchritten der Vernunft und Aufklä„rung prahltet; Ihr Haufen von Encyclopädiſten, Ihr „lächerlichen Oekonomiſten, geht aus Euren Gräbern „hervor und trettet unter die Ruinen und Leichenhau„fen, und erklärt uns, wie in dieſem ſo geprieſenen „Jahrhunderte es möglich geweſen, daß dreyßig Ty„rannen, die das Morden befahlen, haben dreymal„hunderttauſend Henkersknechte finden können, um „ihre Befehle zu vollziehen? — Eure Schriften ſind „in ihren Taſchen, Eure Grundſäzze ſind auf ihren „Lippen, Stellen aus Euren Werken glänzen in ihren „Berichten auf der Tribüne! Im Namen der Tugend „haben ſie die größten Räubereyen begangen; im Na„men der Menſchlichkeit haben ſie zwey Millionen Men„ſchen hingerichtet; im Namen der Freyheit haben ſie „hunderttauſend Baſtillen errichtet; es iſt keine einzi„ge Eurer Schriften, die nicht auf der Gerichtstafel „unſerer vierzigtauſend Revolutionsausſchüſſe liege. — „Die einzige Frucht Eurer Arbeit iſt geweſen, daß das „Verbrechen gelernet hat, ſich mit einer ſchönen Spra„che zu ſchmücken, um deſto gefährlichere Streiche aus„zuführen. Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit hei„ßen nur herbe Formen; Blut in Strömen vergoſſen, „heißt Ausdünſtung des politiſchen Körpers; um das „Getraide zu ſparen, laſſen die Schüler der Oekonomi„ſten Köpfe abſchlagen; um das Glück von fünf und

„zwanzig Millionen Menſchen zu machen, verfällt man „darauf, die Hälfte davon umzubringen, und in die„ſem beſchleunigten Fortgange von Unſinn und Barba„rey würde man es für klug gehalten haben, um das „Glück des menſchlichen Geſchlechts zu machen, die eine Hälfte deſſelben aufzuopfern“! *) Kann man dieſe Schilderung leſen, ohne in derſelben den Gigantismus der Fabellehre in ſeiner Wahrheit und Wirklichkeit zu erkennen? So entdeckt man auch in den monſtröſen Geſtalten des Kottus, des Briareus und Gyges, welchen die Mythologen fünfzig Köpfe und hundert Arme geben, mit dem Genie, der Argliſt und den Talenten dieſer neuen Philoſophen, mit ihrer erlangten Macht und Größe, mit ihrer ungeheuren Ausbreitung die genaueſte Uebereinſtimmung. Schon von einer einzigen Parthey derſelben ſagt Schubart, „daß ſie eine tauſendarmige durch ganz Europa fortlaufende Mine“ ſey **).

Doch man darf nicht erſt auf die fabelhaften Zeiten zurücke gehen, um in denſelben Aehnlichkeiten mit dieſen neuen Philoſophen und ihrem Urſprunge zu entdecken; ſie haben in der wirklichen Welt ſchon ihre Vorgänger gehabt, mit welchen ſie in ihren Grundſäzzen dergeſtalt übereinſtimmen, daß man ſie als ächte Nachkommen derſelben betrachten kann. Der älteſte, von welchem die Geſchichte redet, und welcher noch vor Socrates zu Athen ſein Weſen trieb, und ungefähr ums Jahr 450 vor Chriſti Geburt lebte, war Hyperbolus, ein Lichtzieher oder Lampenmacher ***) ſeines Handwerks, und ſchon dadurch berüchtigt, daß er ſeine Lampen durch einen Zuſaz von Bley verfälſchte.

*) S. Tableau des Priſons de Paris. Tom. 3. p. 168-169.

**) Engliſche Blätter Nov. 1794. S. 229.

***) Ob Moſer vielleicht darauf Rückſicht genommen, wenn er in ſeinem patriotiſchen Archiv Th. I. S. 530. die neuen Philoſophen gleichfalls Lichtzieher nennt?

Von ſeinen Religionsmeynungen haben uns die Alten nichts geſagt; dagegen erzählt Plutarch von ihm, daß er bey aller ſeiner ſonſtigen Lächerlichkeit, weshalb ihn auch die Schauſpieldichter zum öftern auf die Bühne brachten, durch Unverſchämtheit und eine freche Geſchwäzzigkeit ſich unter dem Pöbel ein gewiſſes Anſehen und Macht erworben; daß man ſeiner ſich bedienet habe, um angeſehene und rechtſchaffene Leute zu verläumden; daß er wirklich im Staate Unruhen angezettelt, und ſich dadurch endlich die Landesverweiſung zugezogen habe, ob man gleich allgemein geurtheilt, ihm gebühre die Strafe nicht, weil im Freyſtaate von Athen nur angeſehene, rechtſchaffene und um das Vaterland verdiente Männer verbannt zu werden pflegten *).

Ein anderer Vorgänger der heutigen Philoſophen war Diagoras von Melos gebürtig, der ungefehr 416 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung lebte, und dadurch, daß ein Dieb, der ihm eines ſeiner poetiſchen Werke entwendet hatte, durch einen Meyn-Eid ſich ſolches als ſein Eigenthum zueignete und hiedurch den Ruhm erlangte, auf welchen Diagoras allein hatte Anſpruch machen können, zum Atheismus hingeriſſen wurde, und ſowohl mündlich als ſchriftlich die gröbſten Gotteslåſterungen ausſtreuete.

Noch ein anderer war Protagoras der Abderite, ein dergeſtalt ſchädlicher Sophiſt, daß Plato von ihm ſagt, er habe vierzig Jahre hindurch ſeine Zeitgenoſſen verderbt, ohne daß es jemand in ganz Griechenland gemerkt **). Er lebte um das Jahr 400 vor Chriſti Geburt, und wenn er gleich ſo klug war, nicht wie Diagoras den Atheismus öffentlich zu bekennen und die Gottheit zu låſtern; ſo war er doch auf nichts Geringers bedacht, als den Glauben an die Gottheit und

*) Plutarchi Opp. T. I. p. 196. 322. 530. Edit. Xylandri.
**) Plato in Meno Opp. Tom. IV. pag. 372.

ihre Verehrung zu vernichten, wenn er die Exiſtenz derſeben zweifelhaft zu machen ſuchte, und von der menſchlichen Seele vorgab, daß ſie von den Sinnen nicht verſchieden ſey.

Fehlte es indeſſen, wie man hieraus ſieht, nicht an ſogenannten Philoſophen, die als Vorgänger derjenigen, welche unſere Zeiten hervorgebracht haben, mit Recht betrachtet werden können; ſo waren ſie doch nicht ſo glücklich, wie dieſe, viele Jünger um ſich her verſammelt zu ſehen, und ihre verderbliche Grundſäzze gar herrſchend zu machen. Der Lichtzieher Hyperbolus ward, wie geſagt, aus Athen verwieſen; der Gotteslåugner Diagoras entgieng nur durch die Flucht der über ihn verhängten gerichtlichen Unterſuchung, und die Athenienſer ſezten einen Preis auf ſeinen Kopf und verſprachen dem, der ihn lebendig liefern würde, zwey Talente, und eines dem, der ihn tod lieferte, welche Achtserklärung auch alle Völker des Peloponneſus gegen ihn ergehen ließen *); Protagoras ward aus Athen verwieſen und ſeine Schriften wurden öffentlich verbrannt **): denn bey den Griechen, ſo neuerungsſüchtig ſie auch übrigens geweſen, war es ein Kapitalverbrechen, wenn man die Staatsverfaſſung antaſtete und die Götter nicht verehrte, die in der Republik verehrt wurden, oder an deren Stelle andere einführen wollte ***). Die Römer verfuhren nicht ſanfter mit den ſogenannten Philoſophen, welche ſich gelüſten ließen, Religion und Sitten zu verderben, und Unruhen im Staate anzuzetteln. Zweymal während der Republik und einmal unter den Kaiſern wurden alle Philoſophen und Rhetoren aus Rom und ganz Italien verbannet, und dieſes ſowohl des-

*) Cicero de natura Deorum. Lib. I. Diodor. Sic. Lib. XIII. cap. 6. Scholiast. Aristoph. Aves. 3, 1.

**) Cicero de natura Deorum. I. Nro. 23. Brut. 12.

***) Plato in Apolog. Socratis.

wegen, weil ſie die Sitten der Jugend verderbten, als weil ſie Grundſäzze vortrugen, die für den Staat und für die Religion gleich gefährlich waren *). Auch Hetärien und geheime Geſellſchaften konnten ihnen nicht zum geheimen Schlupfwinkel dienen, da dieſe ſowohl zu den Zeiten der Republik als unter den Kaiſern ſtrenge verboten waren **). Bey einer ſolchen Einrichtung, da Griechen und Römer es den Philoſophen noch nicht geſtatteten, nach freyer und ungehinderter Willkühr die Religions- und Staatsverfaſſung anzugreifen und übern Haufen zu werfen, konnten wohl hin und wieder einmal einzelne Sophiſten und noch dazu nicht ohne Gefahr aufſtehen; niemals aber in eine förmliche Verſchwörung zuſammentreten, eine wirkliche Schule oder eine zuſammenhängende Sekte von Religionsfeinden und Staatsverſchwörern bilden, und noch weniger auf eine zahlreiche Nachkommenſchaft rechnen.

Das Chriſtenthum erſchien endlich, und da war für Philoſophen dieſer Art noch weniger daran zu denken,

*) Veſpaſian jagte ſie, weil ſie das Volk aufgewiegelt hatten, alle aus Rom, bis auf den einzigen Muſonius Rufus; und auch von Domitian, Hadrian und andern Kaiſern wurden die alten wider ſie gegebenen Geſezze wieder erneuert.

**) Hieraus iſt es wohl ſichtbar, daß die neuern Philoſophen, welche mit Mauvillon gewünſcht, daß das „geſchmackvollere Heidenthum an die Stelle des trübſinnigen Chriſtenthums geſetzt werden mögte,“ ſehr übel würden gefahren ſeyn, wenn ihr Wunſch erfüllet wäre: ein Wunſch, der vollkommen bekräftigt, was Leibnitz ſchon geſagt: C'est un malheur des hommes de-se dégouter de la raison même et de s'ennuyer de la lumiere: les chimères commencent à revenir et plaisent.“ Uebrigens iſt ſchon der Römer Cotta der Meynung geweſen, daß die Strenge der Athenienſer gegen die atheiſtiſchen Philoſophen noch einigermaßen dem Sittenverderben bey ihnen Einhalt gethan. Cicero de natura Deorum I. cap. 23.

daß ſie einiges Glück machen würden. Nicht eine gröſsere Strenge und Intolleranz der Chriſten war hievon die Urſache: denn es währte volle dreyhundert Jahre, bis das Chriſtenthum dadurch, daß es die Religion der Regenten wurde, einige Gewalt erhielte, und dieſe Unduldſamkeit, wenn je dieſelbe ihm eigenthümlich geweſen wäre, hätte in Ausübung bringen können. Als es hernach wirklich dieſe Gewalt erhielte, bewies es aber immer die ihm eigene Mäßigung und Milde, wo dieſe nur immer mit der Sicherheit der Religion und des Staats beſtehen konnte. Man begnügte ſich blos damit, die irrigen Lehrſäzze zu verdammen, und diejenigen, welche ſie vortrugen, von der Gemeinſchaft auszuſchließen und zu meiden, und als die Biſchöfe Ithacius und Idacius ihren Eifer gegen den Priscillian ſo weit trieben, daß ſie denſelben bey dem Kaiſer Maximin verklagten, welcher ihn auch 385 nach C. G. mit einigen ſeiner Anhänger hinrichten ließ, eine Strafe, welcher er in dem heidniſchen Athen ſchwerlich würde entgangen ſeyn; — ſo ward ihr zu weit getriebener Eifer von allen chriſtlichen Biſchöfen dergeſtalt gemisbilligt, daß mehrere von dieſen weiter gar keine Gemeinſchaft mit ihnen haben wollten.

Die Urſache, daß Philoſophen dieſer Art, ſeitdem das Chriſtenthum herrſchend geworden war, noch weniger Glück machen konnten, lag in andern Umſtänden. Unter den Heiden war die Philoſophie und Gelehrſamkeit überhaupt ſchon, ſeitdem Rom aufgehört hatte eine Republik zu ſeyn, ſehr in Verfall gerathen, und bey den unruhigen Zeiten, in welchen ſich das Reich befand, hatte jeder mit ſich ſelbſt zu thun, als daß er mit Spekulationen über Religions- und Staatsverfaſſung ſich hätte befaſſen können. Den heidniſchen Aberglauben, der bey den Heiden oftmals Veranlaſſung zur Freydenkerey gegeben hatte, hatte das Chriſtenthum geſtürzt, oder war auf dem Punkte ihn gänzlich

zu ſtürzen, und die berühmteſten unter den Philoſophen der damaligen Zeit, wie Porphyrius, Celſus, Libanius und Julian waren ſo wenig Freunde einer Philoſophie, welche der Religion entgegen war, daß ſie, die zugleich erklärte Feinde des Chriſtenthums waren, ſogar das Heidenthum wieder herzuſtellen ſuchten. Was die Chriſten betrifft, ſo war der Vorzug, den ſie ihren Religionsbüchern vor allen Schriften der Philoſophen gaben, ſo groß, daß der Philoſophismus nicht leicht bey ihnen eindringen konnte, und ſie zählten genug gelehrte Männer unter ſich, die der heidniſchen Philoſophie entſagt und ſich zum Chriſtenthum gewendet hatten. Auch als bereits die heydniſche Gelehrſamkeit bey ihnen Eingang gefunden hatte, konnte der Philoſophismus bey ihnen noch keine Fortſchritte machen: theils ſtand demſelben die entſchiedene Vorliebe der Chriſten für die geoffenbarten Religionswahrheiten im Wege; theils waren dieſe zu ſehr mit innern Streitigkeiten beſchäftigt; theils hatte auch ſchon die Religion ein viel zu hohes Anſehen im Staate und die Geiſtlichkeit zu viele Gewalt erlangt, als daß man, ohne ſich der Ahndung der Geſezze auszuſezzen, es hätte wagen können, etwas wider die Religion zu unternehmen. Und endlich war diejenige Philoſophie, die von den chriſtlichen Gelehrten angenommen wurde, nemlich die platoniſche, gerade diejenige, die am mehrſten unter allen Schulen der griechiſchen Philoſophen, der Irreligion entgegenſtand. Plato, den man den Theologen unter den griechiſchen Philoſophen nennen könnte, hatte ſogar daran gezweifelt, daß man den Urſprung und die Beſtimmung des Menſchen jemals würde erkennen können, „wenn man nicht einen ſicheren Weg,“ als alle philoſophiſchen Verſuche bisher hätten darbieten können, „nemlich eine göttliche Verheiſſung oder Offenba„rung vorſchlüge, um mittelſt derſelben als auf einem „Schiffe, das keine Gefahr läuft, die Reiſe durch die-

„ſes Leben glücklich zu vollenden,“ und er hatte alſo demnach die Nothwendigkeit und das Bedürfniß einer höhern Offenbarung anerkannt. Ja! die Platoniker giengen ſo weit, daß ſie den Sokrates ſagen ließen: „er zweifle nicht, Gott werde zu ſeiner Zeit einen von „ihm ſelbſt Unterwieſenen an die Menſchen ſchicken, „um ihnen das Wichtigſte aller Geheimniſſe zu entde„cken: wie können Sünden vergeben werden?“ — Wie unzugänglich mußte für eine ſolche Philoſophie und wo ſie Raum gewonnen hatte, der alle Religion zerſtörende Philoſophismus ſeyn! —

Die dunkeln Zeiten des Mittelalters wurden endlich durch allerley Umſtände herbeygeführt. In denſelben fehlte es zwar nicht an einzelnen Leuten, welche die ſogenannten Philoſophen des achtzehnten Jahrhunderts, ſo verächtlich ſie auch auf die Scholaſtiker herabſehen mögen, zu ihren Vorgängern rechnen könnten. Dahin gehört Johannes Erigena, der ſchon Philoſophie und Offenbarung wunderſam unter einander mengte, den Pantheismus lehrte, und durch ſeine Schriften, von welchen einige verbrannt wurden, jedermann empörte. Ferner gehört dahin der wegen ſeiner Liebes-Avantüren eben ſo ſehr, als wegen ſeiner philoſophiſchen Händel, die ihm die Einkerkerung und ſeinen Schriften die Verbrennung zugezogen, bekannte Abailard: desgleichen Almarich von Chartres, und ſein Schüler David von Dinant, welche im Grunde eben das lehrten, was in ſpätern Zeiten von Spinoza behauptet worden — und andere mehr. Denn da einmal die ariſtoteliſche Philoſophie unter den Gelehrten dieſer Zeiten in Aufnahme gekommen war, ſo war's ganz natürlich, daß auch manche aus derſelben herfließende Irrthümer zugleich hervorbrachen. Auch unter den Schwärmern und Sonderlingen jener Zeiten fehlte es nicht an Menſchen, die eine ganz neue Ordnung der Dinge, ſo wohl in religiöſer als politiſcher Hinſicht ſich

erträumt hatten, und ihre Träume recht gerne verwirklichet hätten, wenn es ihnen nur wäre geſtattet worden. Allein, ſie alle waren lange nicht das, was die nachmahligen Philoſophen geworden ſind. Da hiernächſt auch die Geiſtlichkeit viel zu aufmerkſam auf alles das war, was der Religion und der bürgerlichen Ruhe nachtheilig werden konnte, und bey ihrer Aufmerkſamkeit auch mächtig genug, um alle ſolche kühne Unternehmungen im Keime zu erſticken; ſo war an Erhaltung und Fortpflanzung ſolcher ſchädlichen Grundſäzze nicht leicht zu denken. Auch hieng das Volk noch viel zu ſehr der Religion an, als daß man nicht jeden Angrif auf dieſelbe, jede Abweichung von dem Lehrbegriffe der Kirche als ein ungeheures Verbrechen betrachtet hätte, und dafür zurückgeſchaudert wäre. An eine Toleranz, die mildiglich ganze Nationen dem Verderben überliefert, um nur nicht einen Philoſophen zu incommodiren, und um demſelben volle Freiheit zu geben, ſeine Viſionen öffentlich zu verkündigen, war noch gar nicht zu gedenken. Auch waren die Regenten und ihre Rathgeber noch nicht ſo philoſophiſirt, daß ſie der Liebe zur Philoſophie ihre eigene Exiſtenz aufzuopfern geneigt geweſen wären *). Endlich aber fehlte es auch noch an ſehr vielen andern Hülfsmitteln, die dem Philoſophismus zu Hebeln und Strebepfeilern dienen und ihm ſo mächtig unter die Aerme greifen konnten, daß er im Stande war alles zu überflügeln, ſich über alles, was Gott und Gottesdienſt heißt, zu erheben **), und ſo den glorreichen Triumph davon zu tragen, den er zu unſern Zeiten erlangt.

Wenn es alſo gleich auch in den allerentfernteſten Zeiten den neuen ſogenannten Philoſophen nicht an

*) Ah! qu'il faut aimer le bien
Pour Roi n'être plus rien!
hieß es in einem bekannten Gaſſenhauer in Frankreich.

**) 2 Theſſ. 2, 4.

Vorgängern gefehlet, die eben die Grundſäzze über Religion und Staatsverfaſſung gehabt, wie ſie, und einem gleichen Ziele mit ihnen entgegen gegangen; ſo ſind ſie doch nie ſehr zahlreich geweſen und haben weder unter den Heiden, noch unter den Chriſten in mehreren Jahrhunderten einigen Fortgang gewinnen können. Sie würden vielleicht längſt vergeſſen ſeyn, wenn ihre Grundſäzze nicht als ungeheure Verbrechen angeſehen, und ſo ihre Namen, als Namen großer Verbrecher, wie derjenige des Heroſtratus, auf die Nachkommen gebracht wären.

II.

Anfänge des Philoſophismus vom fünfzehnten bis zum ſiebenzehnten Jahrhundert.

Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts trafen Umſtände zuſammen, die nicht nur manche Hinderniſſe beſeitigten, welche dem Philoſophismus bisher entgegengeſtanden hatten, ſondern auch denſelben in mancher Hinſicht begünſtigten, und ihn, wo er bisher geſchlafen hatte, wecken konnten. Religion, Hierarchie und Staatsverfaſſung war noch die nemliche, die ſie ſo viele Jahrhunderte hindurch geweſen war, und allen Attentaten einer wider ſie gerichteten ſogenannten Philoſophie eben ſo wenig günſtig als bisher. — Aber um das Jahr 1440. ward zu Mainz von Guttenberg und Gensfleiſch die Buchdrukkerkunſt erfunden, wozu, wie von holländiſchen Schriftſtellern behauptet wird, Lorenz Koſter von Harlem einige Jahre zuvor durch Erfindung hölzerner Typen die nächſte Veranlaſſung gegeben haben ſoll. Traun! eine für die Wiſſenſchaften und die Bildung des menſchlichen Geiſtes ausnehmend wichtige und wohlthätige Erfindung! Denn

auſſerdem, daß dadurch nützliche Schriften ohne große Mühe und Koſten ins Unendliche vervielfältiget, und alſo auch mehr in Umlauf gebracht werden konnten, wurden auch die bisher in den Bibliotheken der Klöſter verborgen gelegenen Schriften der Griechen und Römer aus der Vergeſſenheit hervorgezogen und gemeinnüzziger gemacht. Wie es indeſſen mit ſo vielen Dingen unter dem Monde geht, daß auch die allernuzbarſten fürchterlich gemisbraucht werden können, ſo ſehr, daß man unſchlüſſig bleiben muß, ob es nicht viel beſſer geweſen, wenn ſie nie bekannt geworden wären; ſo gieng es auch mit dieſer ſonſt in ſo vieler Hinſicht großen und nuzbaren Erfindung. Wie in ihr das Mittel zur ſchnellern und leichtern Verbreitung und Allgemeinmachung großer und nüzlicher Wahrheiten lag; ſo lag auch in dieſer Erfindung das Mittel, die ſchädlichſten Schriften aufs ſchnellſte und unendlich zu vervielfältigen, ihre gänzliche Unterdrückung faſt unmöglich zu machen, und ein großes Hinderniß, was vormals der Erhaltung und Fortpflanzung des Philoſophismus entgegengeſtanden hatte, war damit aus dem Wege geräumt. Man hat den Verfaſſern des Wienermagazins der Kunſt und Literatur es ſehr verarget, daß ſie den Gedanken geäußert, es wäre, wegen des ungeheuren Misbrauchs, der von der Preſſe gemacht worden, vielleicht für Religion und Sitten, und für die Ruhe der menſchlichen Geſellſchaft beſſer geweſen, wenn die Buchdrukkerkunſt nie wäre erfunden worden. Allein der Vorwurf, den man ihnen wegen dieſer Aeußerung gemacht, iſt wohl ſehr ungerecht. Hat ja doch Mercier, einer dieſer neuen vorgeblichen Philoſophen ſelbſt, er, der ſich der Schriftſtellerey ſo ſehr bedienet, um Chriſtenthum und Staatsverfaſſung umzuwerfen, in Anſehung einer mit der Buchdrukkerkunſt nahe verwandten Erfindung, derjenigen des Papiers nemlich, ganz daſſelbe geäuſſert. „Von der Zeit

„an“, ſagt er, „da der erſte Stral der Freyheit für „die Franzoſen erſchien, kam auch ſogleich eine Legion „müßiger Menſchen, verſchuldeter Künſtler, Advo„katen ohne Prozeſſe, Halbgelehrte, falſche Philoſo„phen, Prieſter ohne Pfründen und unwiſſende Aerzte „zum Vorſchein, die ungeſtraft das Papier beſchmier„ten, und zu den rechtmäßigen Klagen der Franzoſen „auch ihre aufrühreriſchen, unverſchämten und alle „Moral zerſtörenden Schriften hinzufügten. — Wenn „man das Uebel anſieht, was in den verſchiedenen „Zeiten der Revolution durch das Papier angerichtet „iſt, ſollte man nicht wünſchen, daß es nie erfunden „wäre. *) —“ Kann dieſes aber nicht mit eben dem Rechte von der Buchdrukkerkunſt geſagt werden? Nimmermehr würde ohne ſie der Philoſophismus eine ſolche Allgemeinheit, einen ſolchen Triumph erlangt haben. Hiezu kam aber noch folgendes. Wenige Jahre nach dieſer ſo nüzlichen und ſo ſehr gemißbrauchten Erfindung, nemlich im Jahre 1453. ward Konſtantinopel durch die Osmanen eingenommen, und dem griechiſchen Kaiſerthum ein Ende gemacht. Nicht lange darnach ſtürzten auch noch die lezten Ueberbleibſel dieſer Monarchie mit dem Throne von Trapezunt um. Die gelehrteſten Männer unter den Griechen flüchteten nun nach der Unterjochung und Verheerung ihres Vaterlandes nach Italien, wo ſie allenthalben, vorzüglich aber im Florentiniſchen eine günſtige Aufnahme fanden, und es war von dieſer Zeit an faſt keine angeſehene Stadt und berühmte Akademie, wo nicht Griechen als Lehrer wären angeſtellt geweſen.

Eine große und vortheilhafte Veränderung gieng nun im Occidente in allen Theilen der Wiſſenſchaften vor. Der menſchliche Verſtand fieng nun an auf mannigfaltige Weiſe ſich immer mehr zu entwickeln, und ſich von den Banden, in welchen er bisher gehalten

*) Nouveau Paris. Vol. IV. pag. 95. 97.

war, frey zu machen: und da man mit den alten Muſtern des Styls immer mehr bekannt wurde, ſo erſtreckte ſich dieſe vortheilhafte Veränderung auch auf den Geſchmak und auf das Aeußere des Vortrags *). Aber wie überhaupt neben vielem Lichte auch gewöhnlich ein deſto größerer Schatten iſt; alſo gieng's auch hier, und vielleicht war der Uebergang von der vormaligen Unwiſſenheit zu der nunmehrigen Aufklärung auch zu raſch und zu wenig vorbereitet, als daß die dadurch natürlich entſtehenden Nachtheile hätten ausbleiben können. Die Philoſophen, welche um dieſe Zeit entſtanden, theilten ſich vornehmlich in zwey große Hauptpartheyen, nemlich in die ſogenannten **Platoniker**, und in die neuen **Ariſtoteliker**, ob es gleich nicht auch an ſolchen fehlte, die den **Plato** und **Ariſtoteles**, wie man ſchon in ältern Zeiten verſucht hatte, zu vereinigen ſuchten, was unter andern von **Beſſarion**, **Picus von Mirandola** u. a. geſchahe. Jene, die **Platoniker**, konnten zwar noch ſo ziemlich ihre Philoſophie mit der Religion in Accord bringen, und es ſtanden Männer von Anſehen und Gelehrſamkeit an ihrer Spizze; aber ſie hiengen zugleich auch manchem Aberglauben an, und es war nicht ſelten, daß ihre Einbildungskraft mit ihren Sylogismen davonlief. Dieſe hingegen, die **Ariſtoteliker**, konnten, ohne ihrer Philoſophie die äuſſerſte Gewalt anzuthun, dieſelbe mit der geoffenbarten Religion unmöglich in Uebereinſtimmung bringen. Die **Averroiſten** unter ihnen, waren ſowohl in ihren Begriffen von Gott, als in ihren Meinungen über die menſchliche Seele und ihrer Fortdauer nach dieſem Leben von dem **Pantheismus** wenig oder gar nicht entfernt.

Mit einer blinden Neuheitsliebe, die derjenigen unſerer Zeiten wenig nachgab, ſtürzte man ſich nun in

*) Hody de graecis illustr. Literar. restaurat und Boulay Hist. Acad. Paris. Tom. V. pag. 692.

dieſe neue Aufklärung hinein. Man unterſchied nicht genug und gehörig das Wahre von dem Falſchen, das Nüzliche vom Schädlichen, das dieſe nun mit einmal eröffneten Schäzze der alten Literatur enthielten. Man leiſtete faſt den Ausſprüchen aller Philoſophen eben ſolche Unterwerfung, wie vormals den Ausſprüchen der Kirchenväter, und es war genug, daß dieſer oder jener große Mann des Alterthums dieſe oder jene Meynung vorgetragen hatte, um ſie als Wahrheit und Weisheit anzuſehen. Beſonders ward Ariſtoteles als das unfehlbare Orakel verehret, und man bildete ſich ein, daß es unmöglich eine andere Phyſik und Cosmogenie geben könne, als die ſeinige. Er war der Hauptlehrer in allen Schulen, und ſeine Vergötterung gieng ſo weit, daß ſogar Mönche ihn auf die Kanzel nahmen, und dem chriſtlichen Volke die Sittenlehre aus dem Ariſtoteles predigten *). So war es denn natürlich, daß es an gewagten Meynungen und Paradoxen nicht fehlen konnte. Dieſer Periode, die um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts begonnen, hat alſo der Philoſophismus, der im achtzehnten Jahrhunderte endlich über alles triumphirte, ſein eigentliches, wenn gleich entferntes, Daſeyn zu verdanken. Es wäre nicht unmöglich geweſen, ihn gleich in ſeiner erſten Geburt zu erſticken. Allein diejenigen, welche ſich das Aufnehmen der Wiſſenſchaften und die Wiederherſtellung der alten Literatur angelegen ſeyn ließen, worunter ſich die Mediceiſche Familie am mehrſten auszeichnete, waren zu ſehr damit beſchäftigt, den Wiſſenſchaften nur überall Aufnahme und Eingang zu verſchaffen, als daß ſie auch noch dafür hätten ſorgen ſollen, daß die Wohlthaten, die ſie ihren Zeitgenoſſen erzeigten, nicht gemisbraucht werden mögten. Es gieng gerade wie zu unſern Zeiten, daß man Aufklärung und Aufklärerey nicht genugſam unterſchied, und von dem vorgehalte-

*) S. Brucker Hist. Crit. Philos. Tom. IV. pag. 271.

nen Lichte es nicht ahnte, daß es neben ſeiner erleuch-tenden Eigenſchaft auch blenden, und bey ſeiner erwär-menden Kraft auch anzünden und verbrennen könne. Diejenigen aber, deren eigentliches Geſchäfte es gewe-ſen wäre, ihre Zeitgenoſſen gegen den Misbrauch und die Gefahren dieſer neuen Aufklärung zu ſichern, be-ſaßen entweder nicht die dazu gehörigen Einſichten, oder wurden nicht gehört und als Freunde der alten Fin-ſterniß betrachtet, oder hatten wohl gar, da ſie ſelbſt durch die neue Gelehrſamkeit gebildet waren, ſolche Grundſäzze eingeſogen. Selbſt die höhere Geiſtlichkeit war davon nicht ausgenommen. Baläus und Mor-nay ſind freylich ſehr verwerfliche Zeugen, wenn ſie er-zählen, daß Pabſt Leo X. zum Kardinal Bembus ge-ſagt: „Die Fabel von Chriſto hat uns ſeit undenkli-„chen Jahren vieles eingetragen!“ und daß er bey ei-ner andern Gelegenheit geſagt habe: „die Lehre von „der Unſterblichkeit der Seele ſey wahrſcheinlich; man „könne aber die Freuden dieſes Lebens beſſer genießen, „wenn man die Unſterblichkeit der Seele läugne *).“ Indeſſen verſichert Kardinal Pallavicini ſelbſt, daß Leo's theologiſche Kenntniſſe ſehr oberflächlich geweſen, und daß er dasjenige, was die Beförderung und Si-cherſtellung der Religion angieng, gar ſehr auf die leich-ten Achſeln genommen habe **). Von dem Kardinale Bembus iſt es bekannt, daß er ſehr verächtlich von den Briefen Pauli geurtheilt, und ſie Epistolacccias genannt, für welche man was Klugeres leſen könne, und daß er die Unſterblichkeit der Seele geläugnet, und daher von Melanchthon geſagt: „er hätte ihn für klüger gehalten, als daran zu glauben ***).“ Wenn man

*) Mornaei Myster. Iniquitatis. pag. 584. 626.

**) Istoria del Concilio di Trento. l. 3. pag. 50.

***) S. Bayle unter den Artikeln Bembo und Melanch-thon.

man dieſe Beſchuldungen aber auch für ungewiß halten wollte; ſo iſt doch ſoviel gewiß, daß Bembus die Verehrung des heidniſchen Alterthums ſo lächerlich weit getrieben, daß er Chriſtum einen Heroen und die heilige Jungfrau eine Göttin genannt. Eine gleich thörrichte Vorliebe gegen das heidniſche Alterthum hatte auch Pomponius Lätus, der dem Romulus einen Altar errichtete, das Feſt der Erbauung Roms feyerte, und von dem Chriſtenthum ſagte, „daß es eine Religion ſey, die nur für Barbaren gehöre.“ —

Bey einer ſolchen Beſchaffenheit der Zeiten und Umſtände war es ganz natürlich, daß in allen den Gegenden, wo die Wiſſenſchaften wieder aufzublühen anfiengen, beſonders aber in Italien, Menſchen auftraten, welche ſowohl in Anſehung der Religion, als der Staatsverfaſſung die ſchädlichſten Grundſäzze hegten. Einer der merkwürdigſten unter dieſen war Petrus Pomponatius, der 1462 gebohren war, und zu Padua und an mehrern Orten von Italien mit großem Beyfall die Philoſophie lehrte. Es fehlte ihm ſo wenig an Kopf, als auch für die damaligen Zeiten an Gelehrſamkeit; allein Eitelkeit und ſeine Vorliebe für die ariſtoteliſche Philoſophie ſtürzten ihn in die gefährlichſten Irrthümer. Keiner von denen, welche ſeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften die Orakelſprüche der heidniſchen Philoſophie mit der Offenbarung in gleichen Rang geſezt, oder jene über dieſe gar erhoben hatten, hatte es ſo weit als er, getrieben. Wie man aus ſeinen Büchern de immortalitate animae, de incantationibus, de fato, libero arbitrio, praedestinatione et providentia dei, die jezt ſehr ſelten geworden ſind, abnehmen kann, war er der erklärteſte Atheiſt, läugnete die Unſterblichkeit der Seele und warf alle Moralität gänzlich übern Haufen. Wo er ſich auch das Anſehen gab, als ob er ſeine Lehren nur für Hypotheſen ausgäbe, die er gänzlich dem Ausſpruche der Kirche zur Entſcheidung unterwer-

ſe, war dieſe Unterwerfung nur ein Verwahrungsmittel zu ſeiner eigenen Sicherheit, aber auch eine deſto bittere Verſpottung der Kirche und der Religion überhaupt. Er ſtarb im Jahre 1525 und — was allgemein geglaubt wird — wie ſo mancher andere philoſophiſche Held, mit Verwerfung ſeiner ehemals vorgetragenen Grundſäzze und mit Wiederkehr zu der Religion, die er in ſeinem Leben verworfen hatte *). Aus der Schule dieſes Mannes giengen mehrere ihm gleiche Schüler hervor, die theils ſein Syſtem vortrugen, theils den Pantheismus behaupteten. Dahin gehört Cäſalpinus von Arezzo, welcher Leibarzt des Papſtes Clemens VIII. war und 1604 ſtarb, und deſſen Grundſäzze beynahe die nemlichen waren, die nachmals von Spinoza vorgetragen wurden: ferner Cäſar Cremonini, der zu Ferrara und Padua, wo er 1630 ſtarb, die Philoſophie lehrte; die Unſterblichkeit der Seele läugnete, und überhaupt ein Materialiſt im weiteſten Umfange dieſes Wortes war: ferner Jordanus Brunus von Nola, ein Exdominikaner, der nachdem er erſtlich den Calvinismus und hernach den Lutheranismus angenommen, und ſich in Frankreich, in der Schweiz, in England, und Deutſchland herumgetrieben, und in ſeinen Schriften, unter welchen Spaccio della bestia triomfante das berüchtigſte und Caballa del Cavallo Pegaseo das ſeltenſte iſt, alle Religion überhaupt mit einer Unverſchämtheit ohne Gleichen verworfen hatte, endlich 1600 zu Rom in Inquiſition gezogen und verbrannt wurde: ferner Ruggieri aus Florenz, ein erklärter Atheiſt, den die Königin Catharina von Medicis als berüchtigten Aſtrologen nach Frankreich gezogen und zum Lohne für ſeine Wahrſagereyen mit der Abtey St. Mahé **) in Niederbretagne beſchenkt hatte, deſſen Kör-

*) S. Brucker Hist. Crit. Philos. Vol. IV. p. 158. und Feller Dictionnaire Historique Tom. VII. p. 375. 376.

**) Wozu und wie oft ſind nicht die der Religion und Frömmigkeit geweihten Stiftungen von den Großen gemisbraucht

per aber, weil er bey ſeinem im Jahre 1615 erfolgten Tode erklärt hatte, daß er als ein Atheiſt ſterbe, nach dem Schindanger geſchleift und da verſcharret wurde, u. a. m. Auch Lucilius, oder wie er ſich nachmals nannte, Julius Cäſar Vannini, bekannt durch ſein Amphitheater und ſeine Dialogen von der Natur, der, nachdem er Deutſchland, die Niederlande und die Schweiz durchſtrichen hatte, endlich zu Toulouſe, wo er in der Medicin, Philoſophie und Theologie Unterricht gegeben, wegen der in ſeinen Schriften ſowohl, als in ſeinem Unterrichte ausgeſtreueten atheiſtiſchen Grundſäzze 1619 verbrannt wurde, gehört in dieß Verzeichniß. Arpe, Profeſſor der Rechtsgelehrſamkeit zu Kiel hat zwar ſeine Vertheidigung geſchrieben, allein ſie beruhet auf ſehr ſchwachen Gründen und ſowohl aus ſeinen Schriften, als aus allem, was gleichzeitige Schriftſteller von ihm melden, iſt es unläugbar, daß er nicht nur ein leichtſinniger Verächter aller Religion geweſen, ſondern auch als einen ſolchen bis an ſein Ende ſich bewieſen habe *).

Wie man den großen Nachtheil inne ward, den die freye Circulation der gewagteſten Meynungen, der kühnſten Grundſäzze, welche aller Religion und Sittlichkeit bey weiterm Fortgange den Untergang drohten, allenthalben anrichtete, ergiengen zwar endlich dagegen verſchiedene Verordnungen, und Papſt Sixt V. ſezte ſogar deswegen eine eigene Congregation nieder, ja man gieng endlich ſo weit, daß man Lebensſtrafen gegen die Religionsfeinde verhängte. Allein da man nicht gleich im erſten Aufkeimen das Uebel zu erſticken bemüht geweſen, ſo war es nun ſehr ſchwer, wo nicht ganz unmöglich, es vollkommen auszurotten. Alles,

worden, bis ihnen endlich der Philoſophismus ihre gänzliche Vernichtung rieth!!

*) S. Buddaeus de Atheismo et Superstitione C. I. p. 120. — Ständlins Beyträge zur Philoſophie. B. I.

was bewirkt werden konnte, war dieſes, daß man es nicht mehr wagte, ſo öffentlich und ſchamlos als bisher von einigen dieſer Philoſophen geſchehen war, alle Religion zu verläugnen. Es war bereits ſo weit gekommen, daß ſchon ſeit mehrern Jahren unter den Gelehrten, vorzüglich in Italien eine Art von ſtillſchweigender Ligue nicht nur gebildet war *), welche zur Abſicht hatte, die Religion überhaupt zu untergraben, und alſo den Sturz des katholiſchen Glaubens und der Hierarchie vorzubereiten; ſondern es exiſtirte auch zwiſchen mehrern italiäniſchen Gelehrten eine wirkliche geheime Verbindung, zu dem Ende errichtet, daß durch ihre Glieder und Miſſionäre Ideen durch ganz Europa ausgeſtreuet würden, durch welche die Religion vernichtet werden könnte. Auch Vannini, ehe er auf den Scheiterhaufen gelegt wurde, geſtand vor dem Parlemente zu Toulouſe, daß er und noch dreyzehn andere von Neapel aus in verſchiedene Gegenden ſich zerſtreuet hätten, um den Atheismus durch ganz Europa auszubreiten, und daß ihm Frankreich zugetheilet worden, wo er auch und beſonders zu Paris das Apoſtelamt der Irreligion eifrig getrieben habe. Ja, um das Jahr 1546 ward ſogar zu Vicenza eine Art von gelehrter Geſellſchaft insgeheim errichtet, die unter dem Vorwande ſich von der Religion und den Wiſſenſchaften zu unterreden, nichts geringeres zur Abſicht hatte, als die ganze geoffenbarte Religion zur Grunde zu richten, und nichts für Wahrheit zu erkennen, als was von der menſchlichen Vernunft, der höchſten Schiedsrichterin über alles, begriffen werden könnte. Es ward freylich gar bald dieſes Complott entdeckt, mehrere Glieder deſſelben wurden in Verhaft gezogen, von welchen auch einige mit dem Tode beſtraft wurden. Indeſſen glückte es andern, ſich durch die Flucht zu retten, die nun anderweitig ihre Grundſäzze ausbrei-

*) S. Stäudlin a. a. O. S. 150. 152.

teten, und ſie machten darin um deſto größere Fortſchritte, da ſie nicht ermangelten ſich für ſehr gelehrte und aufgeklärte Männer und Philoſophen auszugeben, und alle, die nicht eben ſo frech und kühn dachten, wie ſie, als unwiſſende und abergläubige Menſchen zu verſchreyen *).

Die mehrſten Progreſſen machte der, in Italien zuerſt entſtandene, Philoſophismus in Frankreich. Hatten vormals durch den langen Aufenthalt der Päpſte zu Avignon die Franzoſen ihren Luxus und ihre Laſter den Italiänern zugeführt; ſo gaben nun die Italiäner den Franzoſen und andern Völkern den bey ihnen aufgekommenen Unglauben dafür wieder zurück, und man muß geſtehen, daß ſie ihre Schuld vollkommen abgetragen. Zu dieſen Proſelyten des Philoſophismus in Frankreich gehörte unter andern der als Dichter und zugleich als Redner, Humaniſt und Buchdrucker bekannte Dolet, der 1546. als Atheiſt verbrannt wurde. Auch Michael Montaigne — deſſen Essais, ihrer Inconſequenzen und Widerſprüche ungeachtet, noch wohl zu unſern Zeiten geprieſen werden, und der von ſich ſelbſt ſagte, daß „er bald verſtändig und bald aus„ſchweifend, bald wahrhaft und bald wieder ein Lüg„ner, bald keuſch und bald unzüchtig, heute freyge„big und verſchwenderiſch, und morgen wieder geizig „ſey," der nach Loretto wallfahrtete und die Wirklichkeit eines daſelbſt in ſeiner Anweſenheit geſchehenen Wunders aufs heiligſte betheuerte, und denn doch wieder in ſeinen Essais ſagen konnte, daß man „die Kir„chen als Narrenhäuſer betrachten, aber doch ſtehen „laſſen müſſe, damit die Narren nicht gar toll wür„den, —" gehört zu dieſen philoſophiſchen Freydenkern des ſechszehnten Jahrhunderts. Die nachmaligen vorgeblichen Philoſophen haben ihn auch immer unter

*) S. Dücreux chriſtliche Jahrhunderte. Th. 8. S. 28. ff. — Feller Dictionnaire historique T. VI. pag. 686.

ihre Vorgänger gerechnet. Der Abt Feller meynt zwar, daß er von dieſer Liſte auszuſtreichen ſey *); allein wenn, wie es ſcheint, Montaigne's Glaube an das Wunder zu Loretto dazu der einzige Grund iſt; ſo iſt derſelbe nicht hinreichend, weil es bekannt iſt, daß die Philoſophen dieſer Art immer mit ſich im Widerſpruche ſind. Pomponaz der Gotteslängner glaubte an den Einfluß böſer Geiſter, an Aſtrologie und Magie. Auch Mercier, der erklärte Naturaliſt und Feind des Chriſtenthums, bekennet zu anderer Zeit nicht nur ſeinen Glauben an die Wahrheit unſerer Religion von einem künftigen Weltgerichte; ſondern glaubt ſogar an Geſpenſter und Vampiren **). Niemand ſtand aber wohl mehr mit ſich ſelbſt in beſtändigem Widerſpruche, als Montaigne. So wie er, gab es aber noch mehrere in dieſen Zeiten unter den Franzoſen, welche von der Freydenkerey Profeſſion machten. Ja, zu Ausgange des ſechszehnten Jahrhunderts exiſtirte bereits in Frankreich eine zahlreiche Geſellſchaft von Schöngeiſtern, die ſich zum Atheismus bekannten, zu welchen auch der unter dem Namen Theophile bekannte Dichterling Viaud gehörte, deſſen Parnasse satyrique durch den Henker verbrannt, und der hernach ſelbſt aus dem Reiche verbannet wurde ***). Nach dem berühmten Merſennus, der jedoch genöthiget ward, die von ihm gegebene Liſte auszuſtreichen, müßte die Anzahl der Gotteslängner zu ſeinen Zeiten ****) ungeheuer groß geweſen ſeyn: denn er zählt deren nicht weniger als 50,000 in Paris allein. Es iſt aber nach der Schilderung, welche Zacharias von Liſieux von dieſen vorgeblichen Gotteslängnern macht, höchſtwahrſcheinlich, daß der größte Theil

*) Feller a. a. O. Tom. VI. pag. 433 ff.
**) Mercier Nouveau Paris Vol. 6. pag. 21. 42.
***) Feller a. a. O. Tom. VIII. pag. 416.
****) Er lebte von 1583 bis 1648.

nichts anders, als Hugonotten geweſen *). Indeſſen iſt es nur zu gewiß, daß der Philoſophismus ſchon zu jenen Zeiten in Frankreich große Fortſchritte gemacht hatte.

Es iſt eine bekannte Sache, daß der im ſechszehnten Jahrhunderte in Deutſchland, Frankreich und in der Schweiz entſtandene Proteſtantismus der mit der Widerherſtellung der Wiſſenſchaften immer größer gewordenen Circulation freyer Ideen ſein Daſeyn vorzüglich verdankte, und daß er — wenn auch nie mit dem Ablaſſe die Misbräuche getrieben wären, die insgemein als die Veranlaſſung der Reform angegeben ſind, und wenn auch nie zwiſchen den Auguſtinern und Dominicanern die Zwiſte obgewaltet hätten, welche Luthern wider Tetzeln aufzutreten bewogen haben ſollen — doch würde entſtanden ſeyn, wenn er auch gleich in andern Händen, als Luthers Hände waren, eine ganz andere Geſtalt erhalten haben würde. Was durch Literatur in dieſen Zeiten aufgeklärt und über die alten Vorurtheile erhaben ſeyn wollte, ſchlug ſich zur Parthey der Reformatoren, und man kann mit Grunde ſagen, daß der Proteſtantismus zum Aufnehmen des Philoſophismus in den damaligen Zeiten ungemein Vieles beygetragen habe. Welche Autoritäten ſo vieler Jahrhunderte wurden von demſelben nicht nur angegriffen, ſondern auch mit einer Dreiſtigkeit, mit einem Hohn in den Staub getreten, daß man noch in dieſem Augenblicke nicht ohne Erſtaunen daran denken kann! Grundſäzze, Meinungen, Glauben, Ideen, vormals für unantaſtbar gehalten, und wogegen der lei-

*) Wenn man indeſſen die von Henr. Stephanus verfaßte Apologie des Herodots lieſt, die voll Invectiven gegen die katholiſche Religion iſt, und den Verfaſſer nöthigte aus Paris zu flüchten, wird man es nicht mehr unbegreiflich finden, daß Merſennus in denen, welche größtentheils nur eigentlich Hugonotten waren, lauter Gotteslänguner und Feinde aller Religion erblickte.

ſeſte Zweifel als das größte Verbrechen betrachtet worden wäre, wurden mit einer Kühnheit beſtritten, wogegen die Aeuſſerungen der dreiſteſten Philoſophen Kleinigkeiten waren. Dieſes große einmal gegebene Beyſpiel mußte viele Nachahmer finden, und wie ſehr es auch in ſolchen Ländern nachgeahmet wurde, zu welchen ſehr wenige Stralen der wiſſenſchaftlichen Aufklärung gedrungen waren, iſt aus der Geſchichte bekannt genug.

Da es in der Natur des menſchlichen Geiſtes liegt, daß er es bey dem erſten gewagten Schritte nicht bewenden läßt, ſondern immer weiter geht; ſo konnte der Philoſophismus es ſich verſprechen, daß er vermittelſt der Reform immer weiter noch ſich verbreiten würde. Des Stofs und der Keime waren genug hiezu vorhanden. In den Schriften mehrerer dieſer Reformatoren waren Grundſäzze und Aeuſſerungen vorgetragen, die auch einem Jakobiner des achtzehnten Jahrhunderts Ehre gemacht haben würden. Es iſt bekannt, welche ſchmähliche Lobrede Luther den Fürſten hielte, wenn er ſagte: „Und ſollt wiſſen, daß von Anbeginn der „Welt gar ein ſeltzamer Vogel iſt um einen klugen Für„ſten; noch viel ſeltzamer um einen frommen Fürſten. „Sie ſind gemeiniglich die größten Narren oder die „ergeſten Buben auf Erden, darum man ſich allezeit „bey ihnen des ergeſten verſehen, und wenig Gutes „von ihnen gewarten muß, ſonderlich in göttlichen „Sachen, die der Seelenheil belangen; denn es ſind „Gottes Stockmeiſter und Henker, und ſein göttlicher „Zorn gebraucht jr zu ſtraffen die Böſen und äuſſerlich „Friede zu halten. Es iſt ein großer Herr unſer Gott, „darum muß er auch ſolche edle, hochgebohrne Henker „und Bötel haben und will, daß ſie Reichthum, Ehre „und Furcht von jedermann die Geuſſe und die Menge „haben ſollen *).“ Eben ſo wenig Ehrfurcht und Liebe und Zutrauen zu ihnen erregend war ſein Kernſpruch:

*) S. Deutſche Werke II. Fol. 181. 182.

Principem et non latronem esse vix est poſsibile *). Es war eine Aufforderung zu einer förmlichen Noyade, ganz im Geiſte Carrier's, wenn er ſchrieb: „Wenn „ich Keyſer wär, wüßt ich wohl, was ich thun wollt: „die läſterlichen Buben alleſambt, Bapſt, Cardinal „und alles bäpſtlich Geſind zuſammenkoppeln und gür- „ten, nicht weiter denn drey Meilen Weges von Rom „gen Oſtia führen — daſelbs in ein Wäßerlein, das „heißt lateiniſch Mare Tyrrhenum, ein köſtlich Heilbad „wider alle Seuche, Schaden, Gebrechen bäpſtlicher „Heiligkeit und ſeines heiligen Stuhls — daſelbs wollt „ich ſie ſäuberlich einſetzen und baden, und ob ſie ſich „wollten förchten vor dem Waſſer, wie gemeiniglich „wahnſinnige Leute das Waſſer ſcheuen, wollt ich ih- „nen zur Sicherheit mitgeben den Felſen, darauf ſie „und ihre Kirche gebaut iſt u. ſ. w. **)." Wie mußte es alle Sittlichkeit zerſtören, wenn er in ſeinen Streitigkeiten über den freyen Willen ſich nicht ſcheuete den ungeheuren Satz vorzutragen: „Wenn Gott euch ge- „fällt, wenn er die Unwürdigen krönt, ſo muß er „euch auch nicht misfallen, wenn er die Unſchuldigen verdammt ***)" Was mußte man denken, wenn man ihn ſagen hörte, daß wenn ein Concilium das Abendmahl unter beyderley Geſtalten zu nehmen anbeföhle, er und ſeine Schüler nur eine oder gar keine nehmen und alle diejenigen verfluchen würden, welche in Gemäsheit dieſer Verordnung beyde nähmen ****). Dergleichen und noch viel ſtärkere Aeuſſerungen kommen aber in ſeinen und der andern Reformatoren Schriften in Menge vor und wurden noch durch die unter ihnen ausgebrochenen inneren Zwiſten vermehrt, welche al-

*) S. Seckendorff Hist. Lutheranismi I. pag. 212.

**) Deutſche Schriften. Jenaiſche Ausgabe. S. 241. 247. 248. 266.

***) De seruo Arbitr. f. 465.

****) Form. Miſs. T. 2. f. 384. 386.

le anzuführen hier zu weitläuftig ſeyn würde. Der gelehrte und gemäßigte Melanchton ſahe es auch genug ein, wohin dergleichen gewagte Aeuſſerungen und Uebertreibungen am Ende führen könnten und ſchrieb an ſeinen Freund Camerarius: „Wenn Chriſtus nicht „verheißen hätte mit uns zu ſeyn bis an der Welt Ende, „ſo würde ich fürchten, daß durch dieſe Streitigkeiten „die Religion noch ganz würde vernichtet werden; denn „es iſt nichts ſo wahr, als der Ausſpruch, daß durch „zu vieles Disputiren die Wahrheit uns aus den Händen entwiſcht*).“ In der That war auch nach den gewagten Grundſäzzen, die damals ungeſcheut vorgetragen wurden und die man mit den Waffen in der Hand zu unterſtüzzen nur gar zu geneigt war, nichts geringeres zu beſorgen, als daß man alles wegwerfen und der aufgekommene Philoſophismus allgemein die Oberhand gewinnen mögte. Allein die Proteſtanten ſahen bald ein, daß wenn ſie eine Kirche ausmachen und ſich erhalten wollten, durchaus keine Grundſäzze bey ihnen Fuß faſſen müßten, die ihren einmal übergebenen Glaubensbekenntniſſen entgegen wären — und die Freydenkerey der ſogenannten Philoſophen fand alſo auch bey ihnen nicht weniger Hinderniſſe, als bey den Katholiken. Waren gleich einige Glieder des geheimen Clubb's von Vicenza zu den Proteſtanten übergegangen, und geſchahe dieſes auch von andern Malcontenten unter den Katholiken; ſo ſahen ſie ſich doch bald in ihrer Hoffnung getäuſcht, daß ſie unter den Proteſtanten ſich ihren philoſophiſchen Viſionen nach Willkühr überlaſſen und wohl gar neue Proſelyten bey ihnen machen könnten. Wenige unter denſelben waren ſolche Fanatiker, daß ſie, wie Vannini den Gefahren getrozt hätten, denen ſie von dem Bekenntniſſe des Unglaubens entgegen ſehen mußten, und ſchmiegten ſich in den Proteſtantismus, zufrieden, dem ihnen noch

*) Epist. Lib. IV. 76. ad Camerarium.

unerträglichern Joche des Katholicismus entgangen zu ſeyn. Die aber dazu nicht Luſt hatten, verließen wieder den Proteſtantismus und giengen nach Pohlen, wo ſie die nachmals in dieſem Reiche bekannt gewordenen antitrinitariſchen Partheyen bildeten. Was aber den Fortſchritten des philoſophiſchen Unglaubens bey den Proteſtanten am mehrſten entgegen ſtand, war die durch die Trennung der Proteſtanten von den Katholiken hervorgebrachte Spannung. Dieſe hatte für beyde Theile eine ſo ſtrenge Anhänglichkeit an die Lehrſäzze ihrer Kirche im Gefolge, daß man auf jeden, der ſich nur um einen Schritt davon entfernte, ein wachſames Auge hatte. Die in Leichtſinn und Gleichgültigkeit ausgeartete Gelindigkeit, die unter der Regierung P. Leo X. gegen die philoſophiſchen Aufklärer noch ſtatt gefunden hatte, war bey den Katholiken, durch mehr als eine traurige Erfahrung gewizzigt, ganz verſchwunden. Nicht anders gieng es bey den Proteſtanten: wie ſtrenge Servet und Valentinus Gentilis von Calvin geſtraft worden, iſt bekannt, und nicht eher konnten die Anhänger des Philoſophismus ſich einen glücklichen Erfolg verſprechen, als bis ſie es dahin gebracht, unter dem Vorwande der Toleranz den chriſtlichen Partheyen eine gewiſſe Gleichgültigkeit einzuflößen und ſich damit mehr Freyheit, Nachſicht und Strafloßigkeit zu verſchaffen.

So blieb es bis ungefähr um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts. Es gab einzelne Gegner des Chriſtenthums und Lehrer des Unglaubens; es fehlte auch nicht, wie in Italien, an Conſpirationen und Verabredungen gegen die Religion; aber ſie konnten nie recht zu Kräften kommen, und wenn es ihnen auch gelang Einzelne zu verführen, ſo konnten ſie doch nur unter Furcht und Beſorgniſſen ihre Grundſäzze vortragen und waren, wo ſie entdeckt wurden, der Gegenſtand des allgemeinen Haſſes, mußten unſtät und flüch-

tig ihre Tage enden, und einige, die frech genug waren eine Rolle ſpielen zu wollen, hatten das Schickſal, daß ſie unter den Händen des Henkers ihren philoſophiſchen Fanatismus mit dem Leben büßeten.

III.

Neues Emporkommen des Philoſophismus im ſiebenzehnten Jahrhunderte.

In der lezten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts gieng in der bisherigen Lage der Sachen eine große Veränderung vor, und England, das zu unſern Zeiten ſo männlich und auszeichnend ſich den Operationen der philoſophiſchen Verſchwörung entgegengeſetzt, war das Land, wo der Philoſophismus damals mit deſto größerer Gewalt hervorbrach, je weniger er hoffen durfte in andern Gegenden ſein Glück zu machen. Es iſt ſehr wahr, was Barruel ſagt: „Die Fürſten kennen nicht genug „das Unglück, das durch ihre Apoſtaſie der Sitten an„gerichtet wird *).“ Carl II. war einer der ausſchweifendſten Regenten, die je in England regieret; die am Hofe herrſchende Sittenloſigkeit hatte ſich nach dem Sprichworte: Regis ad exemplum totus componitur orbis! ſchon ohnehin gar leicht der übrigen Volksklaſſe mitgetheilet; dieß geſchahe aber nun um ſo viel mehr, da mit Carl's Zurückberufung die Nation zu einer Regierung übergegangen war, die mit der Cromwelſchen, unter welcher eine bis zur Pedanterie getriebene Sittlichkeit geherrſchet hatte, und welche nun der Gegenſtand des allgemeinen Haſſes geworden war, den größten Contraſt bildete. Von Cromwel's pietiſtiſchem Zwange befreyet, ſchlug nun die Nation vorne und hinten aus, wozu ſie in ihrem Könige, der nun ver-

*) Barruel Memoires du Jacobinisme. Tom. I. pag. 254.

göttert wurde, ein ſo großes Muſter fand. Da noch nie ein Ungläubiger lebte, der nicht zuvor auf irgend eine Weiſe ein Laſterhafter geweſen wäre; da noch nie die Religion von Jemand verworfen worden, der ſich nicht durch den Zügel, welchen ſie den Leidenſchaften anlegt, incommodirt gefunden: ſo ward mit dem Verfalle der Sitten unter dieſer Regierung auch zugleich der Irreligioſität Thor und Thüre aufgethan. Die unter der vorigen Regierung ſo fürchterlich gewordenen Independenten erforderten hiernächſt noch immer eine gewiſſe Schonung, und da Carl II. ſowohl aus eigener Vorliebe für die katholiſche Religion, als auch ſeiner Gemahlinn und ſeines Bruders wegen den Katholiſchen einen Vortheil nach dem andern zuzuwenden ſuchte; ſo ward die vom Hofe auf mancherley Weiſe begünſtigte und aus mancherley Urſachen beförderte allgemeine Toleranz und völlige Denk- und Gewiſſensfreyheit allgemach die allgemeine Stimmung, und wie leicht dieſe in Indifferentismus übergehet, iſt bekannt genug. Libertinage von der einen, und Gleichgültigkeit gegen die Religion von der andern Seite brachten nun bald in allen Ständen eine Menge wirklicher Religionsſtürmer hervor, und die durch erſtere entſtanden waren, genoßen unter der Aegide der letztern, der möglichſten Freyheit ihre Paradoxen ins Publikum auszuſtreuen.

Die auf Carl II. folgende Regierungen Jakobs II. Wilhelms III. und der Königin Anna waren, wenn gleich in anderer Hinſicht, dem Aufkommen des Philoſophismus nicht weniger günſtig. Jakobs II. zu voreiliger Eifer, der katholiſchen Religion in England wieder aufzuhelfen, gab der Denkungsart in der Religion eine andere Richtung. Die unter ſeinem Bruder eingeriſſene und bis zu einer Gleichgültigkeit, wodurch allen Spöttern Freyheit gelaſſen wurde die Religion anzugreifen, getriebene Toleranz verſchwand nun, und an ihre Stelle trat Eifer und Intoleranz. Aber

dieſe betraf allein die Katholiken, welche hart verfolgt und großen Einſchränkungen und ſtrengen Geſäzzen unterworfen wurden, da hingegen Presbyterianer, Independenten, Quakers, Lutheraner, Calviniſten, und andere von der engliſchen Kirche ſich entfernende Dißenters, und mit denſelben auch alle Anhänger des irreligiöſen Philoſophismus völlige Freyheit hatten nicht nur nach ihren Grundſäzzen zu leben, ſondern auch in Schriften dieſelben vorzutragen. So fanden ſich denn ſeit den Zeiten Carls II. und unter ſeinen Nachfolgern nicht nur in den höhern Ständen Männer, die ihren leichten Wiz und ihren Scharfſinn zur Verſpottung der Religion in Bewegung ſezten, als Wilmot Graf von Rocheſter, Aſhley Cooper, Graf von Schaftsbury, Lord Herbert von Cherbury, Blount, Viscount Bolingbroke, Hume und andere; ſondern auch Gelehrte von Profeſſion misbrauchten die Wiſſenſchaften gegen das Chriſtenthum und zur Aufſtellung des Naturalismus, als Toland, Tindal, Woolſtonn, Morgan, Collins u. a. m. Auch Buchhändler leiſteten dem Philoſophismus auſſer dem Verlage noch reellere Dienſte, wie denn Sam. Parvish eine beſondere Sammlung aller Einwendungen der Freydenker gegen die Religion veranſtaltete. Ja, es lebte auch ſogar der Alte, längſtvergeſſene Lichtzieher von Athen, Hyperbolus, in England wieder auf, da Chubb, erſt ein Handſchuhmacher und hernach Lichtzieher eine Menge der ungereimteſten Schriften gegen das Chriſtenthum ausſtreuete.

Es iſt bekannt, daß Toland in ſeinem 1720 herausgekommenen Pantheiſticon von einer ſogenannten ſocratiſchen Verbrüderung, die bereits über 70 Jahre exiſtiren, und in England und Schottland, in Venedig, in Frankreich, Holland und Deutſchland ſich ſehr ausgebreitet haben ſollte, eine ſehr merkwürdige Nachricht gab. Nach ſeiner Schilderung heuchelten

die Mitglieder dieſer Verbrüderung Religion und Sitten, hatten aber nichts anders zur Abſicht, als Religion und Sitten gänzlich umzuſtürzen und dagegen den Atheismus einzuführen, wobey ſie zugleich damit umgieugen durch eine allgemeine Vernichtung aller beſtehenden Staatsverfaſſungen die Menſchen zu dem erſten Naturſtande zurückzubringen. Wenn man Toland's Schilderung liest, ſollte man denken, in dieſen ſogenannten Socratikern die erſten Anherrn der heutigen Jacobiner zu entdecken, ſo genau ſtimmen beyde mit einander überein. Es iſt aber nicht unwahrſcheinlich, daß es mit Toland's ſokratiſcher Verbrüderung keine andere Bewandtniß gehabt, als mit der angeblichen Geſellſchaft der ſogenannten Gewißener, die nach des berüchtigten Knuzen's Angabe durch ganz Europa ſich erſtrecken, und in Jena allein an 700 Mitglieder zählen ſollte. Beyde Verbindungen hatten wahrſcheinlich nur in Toland's und Knuzen's Köpfen ihre Exiſtenz, und waren mehr ein frommer Wunſch, höchſtens eine Anleitung zur Bildung einer ſolchen antichriſtiſchen Aſſociation, als daß ſie wirklich ſollten vorhanden geweſen ſeyn. Indeſſen fehlte es ſeit Karls II. Zeiten nicht an ſehr Vielen, die es ſich zum eigentlichen Geſchäfte machten, das Chriſtenthum und alle poſitive Religion mit allen nur erdenklichen Waffen anzugreifen, und dagegen zur Aufſtellung des Naturalismus und Atheismus alle ihre Kräfte in Bewegung zu ſezzen, wie es noch nie geſchehen war. Nie waren ſo viele Gegner der Religion mit einmal aufgeſtanden, nie hatten ſie es gewagt, mit ſolcher Schamloſigkeit gegen die Religion ſich zu erklären, und auch nie hatten ſie einer ſolchen Freyheit genoſſen, ungeſtraft mit ihren Grundſäzzen öffentlich hervortreten zu dürfen, als eben von dieſen Zeiten an.

Nicht viel anders gieng es in Frankreich. Unter der Regierung Ludwigs des XIII. exiſtirte ſchon in

Frankreich ein Complott, welches viele Aehnlichkeit mit dem von Vizenza hatte, da nemlich 1621 ſechs Perſonen zu Bourg Fontaine zuſammen kamen, und ſich über die Mittel berathſchlagten, die man anzuwenden habe, um das Chriſtenthum zu zerſtören und den Naturalismus an ſeine Stelle zu ſezzen. Filleau, Profeſſor der Rechte und Advokat zu Poitiers gab in ſeiner 1654 erſchienenen merkwürdigen Schrift: Relation juridique de ce, qui s'est passé à Poitiers die erſte Nachricht von dieſer Verſchwörung zu Bourg-Fontaine gegen das Chriſtenthum, und nannte die darinn verwickelten Perſonen, von welchen einer jeden ihre eigene Rolle zugetheilt war, mit dem Anfangsbuchſtaben ihrer Namen. Dieſe Verſchwörung ward von dem Jeſuiten Sauvage 1756 in der bekannten Schrift: La Realié du Projet de Bourg Fontaine noch genauer entwickelt und unter andern von dem Biſchofe von Bellay, Peter Camus, den man wegen ſeiner biſſigen mit Poſſen und Obſcönitäten erfüllten Schriften insgemein den Lucian des Epiſcopats zu nennen pflegte, und der in Filleau's Relation juridique nur mit den Buchſtaben P. C. angegeben war, geſagt, daß er in dieſem ſaubern Complotte die Rolle gehabt, die Mönche zu verſchreyen, welches auch von demſelben in mehrern Schriften geſchah *). Ein anderer Theilnehmer an dieſem Complotte war der Staats-

*) Es iſt bekannt, daß Richelieu einmal zu ihm ſagte: „Ich kenne nur einen Fehler an Ihnen und das iſt die Wuth, mit „welcher Sie gegen die Mönche losziehen; wenn das nicht „wäre, möchte ich Sie canoniſiren!“ — „Wollte Gott!“ erwiederte hierauf Camus, „dann hätten wir ja beyde, was „wir wünſchen: Sie wären Pabſt und ich ein Heiliger!“ Uebrigens iſt von Camus und von der Verſchwörung von Bourg-Fontaine nachzuſehen: Feller Dictionn. Hist Tom. II. p. 504. Tom. III. p. 184. Tom. IV. p. 86. T. VIII. p. 616. 654. 663. seq.

Staatsrath Vigor, der den Auftrag hatte, die Hierarchie anzugreifen, und dieß auch in verſchiedenen Schriften damals that. Der als fanatiſcher Partiſan der Janſeniſten und zugleich des Philoſophismus, und durch ſeine berüchtigte Schrift: Art de verifier les dates (von der man ſagt: daß ſie eigentlich Art de falsifier les faits heißen ſollte) bekannte Benedictiner Clemencet ſuchte zwar 1758 in ſeiner Schrift: Huit lettres sur le Projet de Bourg-Fontaine den Jeſuiten Sauvage zu widerlegen. Allein ſein vornehmſtes Argument, welches darinn beſtand, daß das Parlament kurz zuvor die Schrift des Sauvage hätte verbrennen laſſen, (weil in derſelben Perſonen namentlich angegeben waren) worauf in andern Fällen Janſeniſten und Philoſophen nichts würden gegeben haben — waren ſo wenig, als alle übrigen im Stande dasjenige zu vernichten, was von Filleau und Sauvage über dieſes entſezliche Complott geſagt worden war *).

Ludwigs XIV. erſte Regierungsjahre können gewiſſermaßen als ein Seitenſtück zur Regierung Carls II. von England betrachtet werden. Das Sittenverderben, zu welchem der Monarch durch ſeine vielen Mä-

*) Was Clemencet bewogen, die Wirklichkeit der Verſchwörung von Bourg-Fontaine zu läugnen, kann man ſich leicht erklären. Denn dieſe Zuſammenkunft hieng aller Wahrſcheinlichkeit nach mit derjenigen zuſammen, welche die Häupter der Janſeniſtenparthey, unter andern Janſenius ſelbſt und der Abt von St. Cyran, das Jahr zuvor (1620) zu Bordeaux gehabt, und in welcher unter andern ſehr merkwürdigen Beſchlüſſen, die daſelbſt gefaßt waren, Janſenius darauf angetragen hatte, daß man nicht mit einmal gegen alle Mönche losbrechen, ſondern den Anfang mit den Jeſuiten machen ſollte. Und bey dieſer Verſchwörung von Bourg-Fontaine, war ebenfalls Verger, der berüchtigte Abt von St. Cyran (der Patriarch der Janſeniſten nach dem Tode ſeines Freundes, des Janſenius) zugegen.

treſſen das erſte Beyſpiel gab, breitete ſich auch wider ſeinen Willen am Hofe und weiter aus, und — es konnte nicht fehlen — Verachtung und Gleichgültigkeit gegen die Religion mußte darauf unausbleiblich folgen. Ludwig XIV. war hiernächſt im höchſten Grade eitel. Was er, von dieſer Leidenſchaft getrieben, für die Wiſſenſchaften gethan hat, iſt allgemein bekannt. Daß die Wiſſenſchaften durch die von ihm geſtifteten Akademien, durch ſeine Ermunterungen, Unterſtüzzungen und Belohnungen, mit welchen er gegen die Gelehrten ſehr freygebig war, unendlich gewannen, kann nicht geläugnet werden, und man nennt daher ſeine Regierung mit Recht das goldene Alter der franzöſiſchen Literatur. Aber dieſe großen Vortheile hatten auch große Nachtheile zu Gefährten, und „eine zu gro„ße Ausdehnung in dem Gebrauche der Wiſſenſchaften „und der Philoſophie,“ ſagt ein Schriftſteller, „konn„te dem gemeinen Manne, der ihrer nicht bedarf, „und deſſen für die Geſellſchaft weſentliche Eigenſchaf„ten durch Speculationen, die ſeinem Stande fremd „ſind, nur eine falſche Richtung erhalten, nicht an„ders als nachtheilig ſeyn *).“

Neben den guten Schriftſtellern und wahren Gelehrten, die Ludwigs XIV. Zeitalter berühmt machten, fehlte es aber auch nicht an ſolchen, die des Schuzes, den er den Wiſſenſchenſchaften widerfahren ließ, ſich bedienten, um hin und wieder ihre Grundſäzze zum Nachtheil der Religion in Umlauf zu ſezzen. Dahin gehörten St. Pavin, ein Schüler des berüchtigten Viaud und damals bekannter Dichter, der in ſeinem Sonnets, Epitres und Epigrammen nicht nur den gröbſten Epicuräismus predigte, ſondern auch der Religion ungeſcheut Hohn ſprach; ferner der Dichter und Epicurer Vallée des Barreaux, auch ein Schüler des Viaud, der jedoch zulezt von ſeinen Verirrungen wieder zurück

*) Feller Dictionnaire Histor. Tom. V. p. 523.

kam *); desgleichen Liniére, ein anderer Dichterling, den man insgemein l'Athée de Senlis nannte, und von welchem Boileau ſagt: qu'il n'avoit de l'Esprit, que contre Dieu; Boindin, welcher Mitglied der Academie der Inſchriften war, und auch eine Stelle in der franzöſiſchen Academie erhalten haben würde, wenn er ſich nicht offenbar als Atheiſten bekannt hätte; und andere mehr. Auch der berühmte Nicolas Boileau, wenn er ſich gleich in ſeinen lezten Jahren ganz der Religion widmete, hatte es vormals nicht unterlaſſen können in ſeinem Lutrin die Geiſtlichen theils lächerlich zu machen, theils mit verhaßten Farben zu ſchildern.

Die lezten dreißig Jahre der langen Regierung Ludwigs XIV. gaben freylich der Lage der Sachen eine etwas andere Richtung. Dieſer Monarch büßete in den Armen der Wittwe Scarron (Frau von Maintenon) ſeine jugendlichen Galanterien ab. Der Wiz der Gelehrten hatte für ihn, bey welchem nun Religioſität zum herrſchenden Hange geworden war, nicht mehr den Reiz wie ehemals. Vielleicht war er auch ſchon des vielen Weihrauchs ſatt, den er in frühern Jahren ſo begierig eingeſogen hatte: denn Eitelkeit hat wie alle menſchliche Leidenſchaften ihre Grenzen, und wird am Ende abgeſtumpft. Vielleicht rührte dieſe Veränderung auch von der Indiscretion mancher Gelehrten her. So vergaß unter andern Racine ſich einmal dergeſtalt, daß er auf des Königs Frage: Warum jezt die Komödie ſo ſehr in Verfall gerathe? zur Antwort gab; es fehle zu ſehr an guten neuen Stücken, und man ſey genöthiget die alten, und unter dieſen auch die Stücke des Scarron, welche nichts taugten, aufzuführen.

*) Der Gros-Oncle dieſes des Barreaux war Gottfried Vallée, der im Anfange des 16ten Jahrhunders wegen einer kleinen ruchloſen Schrift: La béatitude des Chretiens ou le Fléau de la Foi auf dem Greve-Plaz verbrannt worden.

Dem Könige und der Frau von Maintenon, die beyde den Namen des armen Cul=de=Jatte nicht hören mogten, der jenen an ſeinen Vorgänger im Ehebette und dieſe an ihren Stand der Erniedrigung erinnerte, ward dadurch eine Röthe abgejagt, und beyde dachten klein genug, Racinen für dieſe Unbeſonnenheit ganz zu vergeſſen, ſo ſehr er vormals vom Könige und von der Frau von Maintenon, die ſich in ſeiner Eſther erblickte, geſchäzt war *). Genug für Gelehrte und Gelehrtlinge war die lezte Regierungsperiode Ludwigs XIV. gar nicht mehr das goldene Zeitalter, welches die frühere geweſen war. Die vom Hofe verabſchiedeten Gelehrten machten es nun, wie es gewöhnlich alle reduzirten Hofſchranzen machen: geplagt vom Neide und Misvergnügen ſuchen ſie ſich dann durch Verläumdungen an denen zu rächen, welche ſie aus ihren Stellen verdrängt haben oder in dieſelbe eingerückt ſind. Sie bildeten gewiſſermaſſen eine dem Hofe entgegenſtehende Parthey, die durch ihr Zuſammentreten in eine Art von beſonderer Innung, ſich wegen des Verluſtes ihres vormaligen Anſehens ſchadlos zu halten ſuchte, und nur auf Gelegenheit wartete, ihre Gegner die Rache für ihre Zurückſezzung fühlen zu laſſen **). Da ſie dem Hange des Königs zur Religioſität und dem Einfluſſe der Geiſtlichen vornehmlich ihre Hintanſezzung zuſchrieben; ſo ließen ſie nicht leicht eine Gelegenheit vorbey, wodurch ſie die Geiſtlichen und überhaupt alle, die von der Religioſität beſonders Profeſſion machten, der Stupidität, des Fanatismus, der Intoleranz und ähnlicher Dinge beſchuldigen, und ſich über ſie luſtig machen könnten. Hieraus laſſen ſich die häufigen Ausfälle auf die Geiſtlichkeit und beſonders auf die Jeſuiten, die bey Ludwig XIV. in vorzüglichem An-

*) S. Memoires de St. Simon. T. III. p. 102.

**) Burke Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution: von Genz. Th. I. S. 179. ff.

ſehen ſtunden, erklären, welche verſchiedene Schriftſteller bereits zu dieſen Zeiten ſich erlaubten. Hierin liegt auch der Grund, warum verſchiedene unter dieſen Philoſophen, denen der Janſenismus gewiß nicht weniger Thorheit war, als der Katholicismus, welche hiernächſt die von den Jeſuiten unter die Kritik genommenen Wunder auf dem Kirchhofe von St. Medard nicht weniger als alle übrigen Wunder für Betrug hielten, und denen auch der Calvinismus nicht mehr werth war, als jede andere poſitive Religion, ſich dieſer beyden vom Hofe und von der Geiſtlichkeit unterdrückten Partheyen ſo eifrig zuweilen annahmen. Sie ſahen nemlich in ihnen gewiſſermaßen Mitverbannte und ſuchten in ihnen Gefährten und Theilnehmer ihres Schickſals, die ſie zu ihren Abſichten wohl einmal brauchen könnten, wie ſolches in der Folge wirklich auch geſchehen iſt. So vortheilhaft die erſten Jahre Ludwigs XIV. den ſogenannten Philoſophen theils durch die einreiſſende Libertinage, theils durch den Schutz, den er der Gelehrſamkeit und dem Wizze angedeihen ließ, geweſen waren, ſo läſtig ward ihnen ſeine letzte Regierungsperiode, da es aus mehr als einer Urſache für ſie gefährlich geweſen wäre, wenn ſie es gewagt, mit ihren Meynungen öffentlich hervorzutreten.

Aber mit der Regentſchaft des Herzogs von Orleans fieng für ſie eine glücklichere Epoche an. Freylich blieben unter derſelben die Philoſophen noch nach wie vor in dem Stande ihrer Erniedrigung. Der Regent war viel zu ſehr ſeinen Ausſchweifungen ergeben, welche ihm kaum zur Verrichtung der nothwendigſten Regierungsgeſchäfte Zeit ließen, als daß er den Philoſophen einige Augenblicke nur ſchenken und ſich um ihre Unterſuchungen hätte bekümmern können. Seine Roués galten ihm mehr, als alle Gelehrten ſamt und ſonders, und wenn es darauf ankam, ob der in Schulden verſunkene Staat von ſeiner Armuth dazu was hergeben

ſollte, um die leeren Säcke eines Roué oder den Magen eines hungrigen Philoſophen zu füllen; ſo verſtand es ſich von ſelbſt, daß jener vor dieſem allerdings den Vorzug haben mußte. Bey dem allen konnten doch die Philoſophen ſich keine glücklichere Periode wünſchen, als die Regentſchaft Philipps von Orleans. Den empörendſten Ausſchweifungen ergeben, dergeſtalt, daß er in einem beſtändigen Wirbel der ſchändlichſten Liederlichkeiten und Laſter herumgetrieben wurde, und ſogar mit ſeiner eigenen Tochter Unzucht trieb *), war alles, was Religion hieß, dieſem Fürſten lächerlich und verhaßt. Das ungeheuerſte Sittenverderben, der frechſte Leichtſinn wuchs mit jedem Tage, und Schriftſteller, die darauf ausgiengen, Religion und Sitten zu zerſtören, konnten nicht leicht eine für ihre Abſichten günſtigere Periode finden, als die Zeit ſeiner Regentſchaft. „Das „Palais-royal,“ ſagt ein Schriftſteller ſehr richtig, „war damals das Rendés-vous der ſchönen Geiſter. — „Man erlaubte ſich daſelbſt allerley luſtige Einfälle und „Spötterenen, die von da aus weiter in Umlauf ka„men, und alles, was den Menſchen heilig und ehr„würdig war, lächerlich und verächtlich machten. Da„mals fieng die Gottloſigkeit, die ſich bisher nur furcht„ſam und verdeckt gezeigt hatte, an, ſich ohne Larve „zu zeigen, und ſich ihrer Grundſäzze und Syſteme zu „rühmen, die auf nichts Geringers abzweckten, als „die bürgerliche Geſellſchaft umzukehren, und dem Men„ſchen auch die Hoffnung des zukünftigen Lebens zu „rauben **).“ In der Denkungsart dieſes Prinzen war derſelbe Contraſt, der ſo häufig bey den Sophiſten angetroffen wird, und dieſer Contraſt war dem Aufnehmen des Philoſophismus in mannigfaltiger Hinſicht ausnehmend vortheilhaft. „Mit der ruchloſeſten Gott„loſigkeit, die ſeine Ausſchweifungen begleitete,“

*) S. Memoires du Duc de Richelieu.

**) Du Retablissement des Jesuites Emmeriç 1800.

(ſagt ein Schriftſteller von Einſichten) „verband er al-
„le Schwachheiten einer abergläubigen Seele. Er troz-
„te dem Himmel und fürchtete ſich vor dem Teufel,
„wollte die Geiſter der Verſtorbenen erſcheinen machen,
„und frug Zauberer um Rath. In dem Aufbrauſen
„ſeiner Leidenſchaften erklärte er das Gewiſſen für eine
„Chimäre, und konnte es doch nie dahin bringen, die-
„ſe Chimäre zu beſchwigtigen; er war unaufhörlich
„davon beunruhigt, und gerade am mehrſten in den
„Tagen, welche den Geheimniſſen der Religion gehei-
„ligt ſind. Die ungeheure und angenommene Mühe,
„die er ſich gab, gerade dieſe Tage durch ausgezeich-
„nete Ausſchweifungen zu entweihen, verrieth ſicht-
„bar die geheimen Schrecken, mit welchen die Wieder-
„kehr dieſer Feyerlichkeiten ſein ſtrafbares Herz erfüllte,
„ohne ihn von dieſen Schreckniſſen heilen zu können.
„An dieſem gewaltſamen Zuſtande eines mächtigen
„und großmüthigen Beſchüzzers mußten die berüchtig-
„ſten Gottloſen ſeiner Zeit vielen Antheil nehmen, und
„da es ihre Ehre erforderte, die Gemüthsunruhe die-
„ſes unglücklichen Prinzen zu ſtillen, ſo boten ſie alle
„Hülfsmittel ihres Wiſſens auf, um ihn an der Ruhe
„Antheil nehmen zu laſſen, welche ihrem Vorgeben
„nach der Schlaf des Unglaubens ihnen gewähren ſollte.
„Daher rührten denn jene geheimnißvolle Verſammlun-
„gen, da dieſe Marktſchreyer der Gottloſigkeit, die
„Lehrmeiſter und Koſtgänger des Regenten, in ſeinem
„Pallaſte zuſammen kamen, um Abhandlungen wider
„Gott zu machen, den Bayle zu erklären und ihr ei-
„genes Gewiſſen zu betrügen. Obgleich Philipp nicht
„regelmäßig ihren Conferenzen beywohnte, ſo fand er
„ſich denn doch dabey ein, wenn von der höhern Magie
„und den Mitteln, mit dem Teufel in perſönliche Be-
„kanntſchaft zu kommen, die Rede war. So hatte denn
„das Ungeheuer des Unglaubens in Frankreich eben das
„Palais royal zur Wiege, aus welchem es auch nachmals

„hervorgegangen iſt, um den Thron und das Reich zu „verheeren *). —“ Dieſe Schule von Gottesläugnern des Palais royal, zu deren vornehmſten Häuptern auch der als Atheiſt bekannte Boindin gehörte, der 1751 ſtarb, und welchem damals ein ehrliches Begräbniß verſagt wurde **), dauerte auch nach dem Tode des Regenten fort, und erhielt bald andere Beſchüzzer, vornehmlich am Hofe, wozu von dem Herzoge von Richelieu das mehrſte beygetragen wurde. — Hiezu kam noch die Stimmung der Hugonotten in Poitou, Languedoc und Guyenne, die ſchon auf dem Punkte waren, wieder in eine Empörung auszubrechen, und bey welchen man auch Vorräthe von Flinten und Bajonnetten entdeckt hatte, wodurch der Regent ſo beſorgt gemacht wurde, daß er wirklich auf deren Zurückberufung und auf die Caſſirung des in Anſehung ihrer gegebenen Edicts Ludwigs XIV. dachte.

Von der andern Seite beunruhigten die Streitigkeiten der Janſeniſten den Staat nicht weniger, und durch das Beſtreben beyde Partheyen zu vereinigen, verlohr er alle Gewalt ſie in Schranken zu halten ***). Lauter Aſpecten, die nicht nur zum ungeſtörten Fortbrüten über ihre Projecte, ſondern auch zu ihrer Ausführung den Philoſophen nicht anders, als ſehr günſtig ſeyn konnten! Mit Recht wird daher von Denina jene Umwälzung von Grundſäzzen, Geſchmack und Sitten, durch welche das achtzehnte Jahrhundert geſchändet iſt, von der Zeit datirt, da Philipp von Orleans während der Minderjährigkeit Ludwigs XV. Frankreich beherrſchte. Was indeſſen ſowohl in England ſeit der Regierung Carl's II. als in Frankreich

*) S. Proyart Louis XVI. detroné avant d'être Roi pag. 26. ff. 52. ff.

**) S. Feller Diction. Hist. Tom. II. p. 259.

***) S. Duclos Geheime Memoiren. Th. I. S. 216. ff. 236. ff.

ſeit der Regierung Ludwigs XIV. und unter der Orleans'ſchen Regentſchaft geſchehen konnte, blieben immer nur noch ſchwache Anfänge. War gleich in beyden Reichen die Anzahl derer, die der Religion und der geſellſchaftlichen Ordnung den Krieg angekündiget hatten, viel größer als ehemals; giengen ſie gleich dabey mit einer Frechheit zu Werke, die diejenige ihrer Vorgänger in mehr als einer Hinſicht weit übertraf, und genoſſen dabey einer Strafloſigkeit, vorzüglich in England, die ihren Vorgängern nie zu Theil geworden war; ſo handelten ſie doch nur größtentheils einzeln, ohne Zuſammenhang, ohne eigentlichen Plan, ohne gemeinſchaftliche Verabredung einer förmlichen Verſchwörung und der Mittel ſie ins Werk zu ſezzen, und auch ohne zur Erreichung ihrer ſchädlichen Abſichten von den Großen ſelbſt unterſtützt zu werden. Auch die Verſchwörung von Bourg-Fontaine, wenn ſie gleich als Vorſpiel von der nachmaligen betrachtet werden kann, war doch von dieſer, ſowohl in Anſehung der Mittel, als des Eifers in Ausführung der gemachten Plane ſehr verſchieden, auch lange nicht ſo viel umfaßend, ſo ausgebreitet und von ſo ungeheuren Folgen, ob man gleich daraus eben ſo, wie aus dem Complotte von Vicenza und aus den Verabredungen italiäniſcher Gelehrten im ſechszehnten Jahrhunderte ſieht, daß es dem Philoſophismus nie an gutem Willen gefehlet, alles um ſich her zu zerſtören, und ſich die Herrſchaft über alles anzumaßen.

IV.

Philoſophismus im achtzehnten Jahrhunderte. Voltaire, Stifter deſſelben und andere Mitverſchworne.

Der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ohngefähr war es vorbehalten, mehr für den Philoſophismus zu

leiſten, als bisher nie hatte geſchehen können, und endlich den Triumph deſſelben zu vollenden. Derjenige, durch welchen dieſes ausgeführt, durch welchen die Zahl der Feinde der Religion und aller menſchlichen Ordnung ins Unendliche vermehrt, das Verderben durch ganz Europa über alle Stände, von den Palläſten der Könige bis zu den ärmſten Hütten ausgebreitet, und die förmlichſte Verſchwörung wider Religion und Staat, wie es in aller möglichen Hinſicht nie geſchehen und nie erhört war, angezettelt worden, läßt alle ſeine Vorgänger aller Zeiten weit hinter ſich zurück. Dieſer Menſch, oder Dämon vielmehr, war kein anderer als Voltaire. Er hieß eigentlich Maria Franz Arouet, und war nichts mehr und nichts weniger, als der Sohn eines Notars beym Chatelet zu Paris, und den 20. Febr. 1694. gebohren. Theils aus Eitelkeit, theils auch weil der Name Arouet in der Ausſprache eine Zweydeutigkeit enthält (à rouer), legte er dieſen Namen ab, welchen ſein Bruder, der Abbé Arouet, doch immer beybehielte, machte ſich ſelbſt zum Edelmanne und nannte ſich Monsieur de Voltaire*). Er war gewiß mit großen Talenten gebohren, und beſaß deren zum Verderben der Menſchheit überflüßig genug. Fehlte es ihm gleich ganz an gründlicher Gelehrſamkeit, und auch gewiß an Stetigkeit ſich ſolche zu erwerben, wie denn überhaupt tiefe und ernſte Unterſuchungen nicht ſeine Sache waren; ſo beſaß er doch einen durchdringenden Verſtand, eine auſſerordentliche Beurtheilungskraft, ein glückliches Gedächtniß, eine bewundernswürdige Leichtigkeit die Dinge darzuſtellen, wie es ihm beliebte, und auch dasjenige, was er nicht wußte, ſo vorzutragen, als ob er völlige Kenntniß davon hätte. Dabey hatte er ſehr viel Witz, vielen Scharfſinn,

*) Ueber dieſe Namensveränderung hat man folgende Verſe:
Marie-Francois Arouet,
Fils d'un Notaire au Chatelet.

große Anlagen zur Satyre, hatte ſeine Sprache ganz in ſeiner Gewalt, war unerſchöpflich an Einfällen und war überhaupt zum Dichter gebohren.

Von Seiten ſeines Herzens und ſeiner Sitten dagegen war er einer der verderbteſten Menſchen ſeines Zeitalters: ehrgeizig und eitel in einem hohen Grade, geizig und habſüchtig bis zum Schmuzze und zu den kleinlichſten Betrügereyen immer bereit, wovon ſein Aufenthalt am Berliner Hofe und ſeine Verhältniſſe mit den Buchhändlern, die ſeine Schriften verlegten, eine Menge Anekdoten liefern. Wo es darauf ankam, etwas zu gewinnen, ſchämte er ſich auch nicht der niederträchtigſten Heucheley, wie er denn einſt ganz die Rolle eines Bekehrten und Janſeniſten ſpielte, um ſeinen Bruder, den Abt Arouet, der ein Janſeniſt war, zu beerben. Der ſeiner Nation überhaupt eigene Geiſt der Intrigue, war ihm in beſonders reichem Maaße eigen, ſo daß er für den geübteſten Ränkemacher gelten durfte. Er war kriechend, niederträchtig, einſchmeichelnd, und wiederum eben ſo ſtolz und wegwerfend, äußerſt boshaft, falſch und undankbar, heimtückiſch und rachſüchtig, und beſaß einen entſchiedenen Hang, andere ſo verderbt zu machen, als er ſelbſt war. Der bekannte Piron ſagte von ihm:

S'il n'avoit pas écrit, il eut assassiné!

Allein es iſt wohl nicht mehr zu bezweifeln, daß Vol-

Aspirant à l'odieuse gloire,
D'emporter sur le Christ une entiere Victoire,
Eut honte de son nom, qu'il crut á double sens
Fort propre á décéler l'employ de ses talens.
Ce fondateur du plus énorme schisme,
Pour n'etre pas un Savant á r o u e r
Se donne un nom du plus grand incivisme,
Par lequel non obstant il paroit avouer,
Que, genie illusoire, inclinant á mal faire
Il raffine en éscroc et s'entend á V o l - t a i r e.

taire ein ungleich größeres Unheil über die Menſchheit durch ſeine Schriften gebracht hat, als von den größeſten und grauſamſten Mördern nicht hätte geſchehen können.

Es konnte nicht fehlen, ſolche Anlagen des Geiſtes, verbunden mit ſolchem Verderbtſeyn des Herzens, mußten ihn zu dem vollendeten Dämon bilden, der in der Folge aus ihm ward. Von ſeiner Geſtalt ſagt Mercier: „Man hat unendlich viele Porträts von Voltaire: „alle gleichen ſich, und nach meinem Gefühle iſt kein „einziges unter ihnen, das recht einem Menſchen ähn„lich geweſen wäre, ſondern er glich in ſeinen Zügen „ſehr der großen Affenart, hatte aber ein funkelndes „Auge, welches dem übrigen Theile ſeines Angeſichts „ſeine Häßlichkeit benahm *).“

Der engliſche Dichter Eduard Young, der darüber entrüſtet war, daß Voltaire ſein ſatyriſches Gift über Milton's verlohrnes Paradies und daß darin der Teufel, der Tod und die Sünde vorkommen, ausgegoſſen hatte, machte auf ihn ein Sinngedicht, worin er von ihm ſagt: „du biſt ſo geiſtig, ſo mager und „häßlich, daß man in dir den Teufel, den Tod und „die Sünde vereiniget ſiehet!“ Er genoß in ſeiner Jugend den Unterricht der Jeſuiten in dem Collegio von Louis le Grand, und ſchon damals ſtellte ihm einer ſeiner Lehrer, der Jeſuite le Jay, das Prognoſticon, das aufs pünctlichſte eingetroffen iſt, da er zu ihm ſagte: Malheureux! tu seras le Porte-Etendart de l'Impieté! Wie er das Collegium verlaſſen hatte, war der Dichter Chaulieu **), ein ganz ſittenloſer Menſch, den man

*) S. Nouveau Paris Vol. VI. pag. 10.

**) Dieſer Chaulieu war 1639 zu Fontenay gebohren und im College de Navarre zu Paris erzogen. Er widmete ſich zwar dem geiſtlichen Stande, und der Herzog von Vendome, Großprior von Frankreich verſchafte ihm ein Priorat auf der Inſel Oleron, das ihm 28,000 Livres jähr-

den franzöſiſchen Anacreon nannte, und der Voltaire's Verderben vollenden half, ſein vornehmſter Umgang, und ſo beſtättigte er denn, was Boſſuet ſagte, daß „niemand leicht ein Ungläubiger geweſen, der „nicht zuvor erſt ein Laſterhafter geweſen wäre."

Seine erſten literariſchen Verſuche waren ſein Oedip, den er ſchon in ſeinem achtzehnten Jahre ſchrieb, und Satyren. Dieſe leztern aber zogen ihm das Schickſal zu, daß der Herzog von Orleans, damals Regent von Frankreich, ſo nachſichtig und liederlich er übrigens war, ihm doch einen Platz in der Baſtille anweiſen ließ. Er kam indeſſen bald wieder los, und da es nicht an Leuten fehlte, die ihn als einen jungen Menſchen von Genie beſchüzzen zu müſſen glaubten, erhielte er ſogar eine Penſion. Allein, weil er ſeinen Hang zur Satyre nicht bändigen konnte, verlor er ſie einige Zeit darnach.

Dieſer Hang zur Satyre brachte ihm ſelbſt zu verſchiedenen Malen körperliche Züchtigungen zu Wege. Da er die Ermahnungen eines Mannes von Stande,

lich eintrug, wozu in der Folge noch die Abteyen Pouliers, Rennes, Amale, und St. Etienne kamen. Wie er dieſes den Großen verdankte, die ihn dafür belohnten, daß er ein luſtiger Geſellſchafter war, ſo entſprach auch ſein ganzes Leben gar nicht dem Stande, den er erwählt hatte und der ihn nährte. Seine Gedichte machte er, die Flaſche in der Hand: Epicuräismus war ſeine Philoſophie und ſinnlicher Genuß ſein höchſtes Gnt. Noch in ſeinem 80ſten Jahre und dazu blind, war er der Anbeter der Demoiſelle de Launai, nachmaligen Madame de Stael. Da er ſeine Wohnung im Tempel hatte, nannte man ihn insgemein l'Anacreon du Temple. Er ſtarb 1726. Von ſeinen Gedichten, die noch zulezt 1714 herausgekommen ſind, ſagt ein Schriftſteller ſehr richtig, daß „die Jugend ſie nicht „ohne Gefahr und verſtändige Leute ſie nicht ohne Unwillen „leſen können." S. Feller Dictionnaire Historique. Tom. III. pag. 102. 103.

daß er ſeine Aufführung ändern mögte, mit einer giftigen Schmähſchrift ihm vergalt; ſo ward er eines Tages ergriffen und ſo derbe abgeſtraft, daß es vielleicht um ſein Leben geſchehen geweſen wäre, wenn einige Vorübergehende, durch ſein Geſchrey herbeygelockt, ihn nicht gerettet hätten. Eine gleiche Züchtigung erhielte er von einem ſeiner vormaligen Wohlthäter, dem er ſeine Herablaſſung zu ihm und daß ſeine Tafel, wie ſein Beutel ihm nie verſagt geweſen war, mit einer bittern Satyre gelohnet hatte. Man fand Mittel, ihn in das Palais deſſelben zu locken, wo ihm einige hundert Peitſchenhiebe aufgezählt und er dann zur Thüre hinausgeſtoßen wurde. Auch eine Dame, über welche er ſich entehrende Spöttereyen erlaubt hatte, nahm eine nicht weniger empfindliche Rache an ihm. Man wußte ſeiner habhaft zu werden, ſperrete ihn 8 Tage lang bey Waſſer und Brod in einem Keller ein, ließ ihm an jedem Tage die Hoſen abziehen und ihn mit Ruthen peitſchen, und wie man ſo ſein ſatyriſches Blut genugſam abgekühlet zu haben glaubte, ward er an Händen und Füßen gebunden in einen Wagen geſezt und Morgens um 3 Uhr vor der Thüre des italiäniſchen Kafféehauſes niedergeſezt und ſo ſeinem weitern Schickſale überlaſſen.

Auch ſeine andern Ausſchweifungen und Laſter zogen ihm manche Unannehmlichkeiten zu. So ward er eines Tages in einem liederlichen Hauſe von einigen Braven dieſes Hauſes auf einen Tiſch gebunden, auf welchen man ihn feſtnageln, und wer weiß, was ſonſt noch für eine ſchimpfliche Operation mit ihm vornehmen wollte, und er konnte nur durch Bezahlung von 50 Louisd'ors ſich davon retten. — Da er ein Manuſcript, das ihm ein Gelehrter von Ruf zur Einſicht anvertraut hatte, an einen auswärtigen Buchhändler für 200 Louisd'ors verkauft und vorgegeben hatte, es ſey ihm von ſeinem Bedienten, der davon gelaufen

wäre, (welchen er aber ſelbſt entlaſſen hatte) entwendet worden; gerieth er wegen dieſer wirklichen Spitzbüberey in groſse Verdrüßlichkeiten. Der Polizeylieutenant Herrier ſtand ſchon im Begriffe ihn einziehen zu laſſen, und criminaliter gegen ihn zu verfahren: der Verfaſſer des Manuſcripts begnügte ſich indeſſen damit, daß ihm Voltaire die von dem auswärtigen Buchhändler erhaltenen 200 Louisd'ors auszahlte, und bat ſelbſt den Polizeylieutenant, von allem weitern Verfahren abzuſtehen *).

So ehrenvoll begann die Laufbahn dieſes Menſchen, den nachmals die Welt ſo ſehr vergöttert hat; den Könige und Fürſten und andere Großen ihres Briefwechſels und ihrer Vertraulichkeit gewürdiget, und als ihren Lehrmeiſter verherrlicht haben; den die neuern Philoſophen als ihren Patriarchen und Dalai-Lama verehret; den endlich das regenerirte Frankreich apotheoſirt und im Pantheon beygeſezt hat!!!

Da Voltaire ſchon damals anfieng, in ſeinen Schriften die Religion und die Geiſtlichkeit zu verſpotten, welches in jenen Zeiten noch für ein Verbrechen in Frankreich gehalten wurde, und wovon der Regent ſelbſt, ſo verderbt er übrigens war, glaubte, daß er es in Hinſicht auf die öffentliche Wohlfahrt nicht ungeahndet hingehen laſſen müßte; ſo hatte er wieder nichts anders, als einen Platz in der Baſtille zu erwarten. Er kam aber dieſem Unglück durch die Flucht zuvor, gieng zuerſt im J. 1723. nach Holland und von da 1727. nach England.

Hier ward er mit den Schriften der engländiſchen Freydenker, des Hobbes, Collins, Blount, Toland, Schaftsbury und anderer bekannt, und hier, wie der berüchtigte Condorcet, ſein Vertrauter und

*) S. Le Lais Philoſophe, ou Memoires de Madame D. et ſes Discours à Monſieur de Voltaire. Bouillon 1761.

Mitgehülfe, und nachmals ſein Lobredner, verſichert *), „hier ſchwor er, ſein Leben zum Sturze des Chriſten„thums und aller poſitiven Religion anzuwenden," und er hat Wort gehalten. Seine Beſchüzzer brachten es indeſſen bey dem franzöſiſchen Hofe dahin, daß er die Erlaubniß erhielte im Jahre 1728. wieder nach Paris zurückkommen zu dürfen.

In die Zeit ſeines damaligen Aufenthalts fällt ſeine Liebſchaft mit der Marquiſe von **Chaſtelet**, einer gebohrnen **Breteuil**, die zu den gelehrten Weibern gehörte, und welche, wie wenigſtens geglaubt wird, im Sprachen, in der Philoſophie und Mathematik ziemliche Fortſchritte für ihr Geſchlecht gemacht hatte. **)

Was

*) Vie de Voltaire Edet. de Kehl.

**) Sie war im 1706. gebohren und ſtarb 1749. zu Lüneville im Kindbette. Man hat von ihr Institutions physiques und Principes mathematiques de la philosophie naturelle, desgleichen eine Abhandlung de la nature du feu. Die Sophiſten, mit welchen ſie ſich eben ſo, wie die Geoffrin und Tencin umgeben hatte, und von welchen Voltaire der Vornehmſte war, hatten ihr den Kopf verdreht und ihre ſchädlichen Grundſäzze ihr eingeimpft, worin ſie es weiter trieb, als manche ihrer Lehrer ſelbſt. Auf ihrem Sterbeberte, als ſie ſchon beynahe mit dem Tode rang, kehrte ſie indeſſen doch noch zu der verlaſſenen Religion zurück, und ſelbſt Voltaire, den ſie um Rath fragte, ob ſie die Sacramente nehmen ſollte? gab ihr den Rath: „Madame, wählen Sie das „Sicherſte!" Voltaire hat ihre Lobrede geſchrieben. Eine poßirliche Anekdote von ihr iſt folgende: Nach ihrem Tode fand ſich ein Ring; Voltaire wollte deſſelben ſich bemächtigen, weil er glaubte, daß ſein Portrait darin verborgen wäre: der Marquis aber, ihr Gemahl war ſtärker, riß den Ring an ſich, entdeckte das Federchen, der Deckel ſprang auf, und Voltaire, anſtatt ſein Bild zu finden, fand das Bild eines Dritten, ſeines Nebenbuhlers. „Glauben Sie „mir," ſagte er zum Marquis, „wir dürfen uns beyde

Was er nemlich in England ſich vorgenommen hatte, ſuchte er nun in Frankreich durch mehrere Schriften wider die Religion ins Werk zu ſezzen, und zwar ſo unverholen, und mit ſo gewiſſer Hoffnung eines ſeinen Abſichten gemäßen Erfolgs, daß er dem Polizeylieutenant zu Paris, Herault, als dieſer ihm ſeine Gottloſigkeit zu Gemüthe führte, mit dem Beyfügen: „Was ihr „auch ſchreiben mögt, ihr werdet es doch nicht dahin „bringen, das Chriſtenthum zu zerſtören!“ zur Antwort gab: „So? das werden wir ſehen!“ Da die Herausgabe ſeiner Lettres philosophiques, die voll Ausfälle gegen die Religion waren, und auf Befehl des Parlaments verbrannt wurden, ihm indeſſen einen Verhaftsbefehl zugezogen hatte, verkroch er ſich, und lebte bey der Marquiſin von Chaſtelet verſchiedene Jahre zu Cirei, ihrem Landgute, wo beyde, wie ſie wenigſtens ſagten, eifrig die Leibnizziſche und Nevtonſche Philoſophie ſtudierten. Die Madame d'Etiole, nachmalige Pompadour bewirkte ihm endlich die Erlaubniß, ſich wieder zu zeigen, und er ward wegen ſeiner Tragödien ſogar vom Hofe belohnet, wie er es denn auch den Intriguen dieſer berüchtigten Buhlerin und dem Her-

deſſen nicht rühmen!“ S. Feller Dictionn. Tom. III. pag. 91. Hirſchings Handbuch. Th. I. p. 400. und Guilleaume Blick auf d. franz. Rev. S. 86. ff. Note. Wie es mit dieſem Ausbund von Schönheit und Gelehrſamkeit, welche Voltaire sa divine Emilie zu nennen pflegte, in beyder Hinſicht beſchaffen geweſen, kann man aus der Schilderung ſehen, welche Madame Dudeffant, die eine Freundin der Marquiſin von Chaſtelet war, von derſelben gemacht hat. S. Archenholz Minerva. Jul. 1801. S. 183. ff. und Zeitung für die elegante Welt 1801. Jul. S. 651. ff. Es ſcheint darnach wohl, daß dieſe Venus ihres Adonis, die große Philoſophin des Philoſophen, die Jüngerin des Lehrmeiſters vollkommen würdig geweſen.

zoge von Richelieu zu verdanken hatte, daß Ludwig XV. ihn zum Gentil-homme ordinaire machte.

Er trieb es indeſſen doch bald darauf ſo arg, und vornehmlich ſchufen ihm ſeine Satyren ſo viele Feinde, daß er um der Baſtille zu entgehen, abermals Frankreich verlaſſen mußte. Verkleidet gieng er im J. 1738. nach Brüſſel, und von da 1741. nach Berlin, da er mit Friederich II., der das Jahr vorher den preußiſchen Thron beſtiegen hatte, ſchon wie dieſer noch Cronprinz war, einen Briefwechſel unterhalten hatte, in welchem beyde ſich ihre Religionsgeſinnungen mittheilten, und das Chriſtenthum verſpotteten. Indeſſen war dießmal ſein Aufenthalt in Berlin von keiner feſten Dauer, ſondern bald war er in den Niederlanden, bald wieder in Deutſchland, bald zu Lüneville bey der Chaſtelet, und bald, da ſeine Beſchüzzer in Frankreich ſich ſeiner annahmen, dergeſtalt, daß er ſogar Mitglied der Pariſer Akademie wurde, wieder ſelbſt in Frankreich.

Im Jahre 1750. rief ihn Friederich II. nach Berlin. Er ward Mitglied der dortigen Akademie, erhielt die Stelle eines Kammerherrn und eine ſehr anſehnliche Beſoldung, auſſer vielen andern Wohlthaten, womit ihn dieſer Monarch, deſſen Geſellſchafter, Tiſchgenoſſe und Lehrmeiſter im Philoſophismus er war, überhäufte.

Dieſe Herrlichkeit war indeſſen von nicht langer Dauer. Voltaire ward ſeines Königlichen Schülers überdrüßig, dem er ebenfalls nicht weniger gleichgültig geworden war, und beyde zerfielen mit einander. Ein Streit, den Voltaire mit dem bekannten Maupertuis hatte, und eine Spötterey, die er ſich gegen den General Manſtein über einige ihm zum Durchſehen zugeſchickten Gedichte des Königs erlaubt hatte, welche er „des Königs ſchmuzzige Wäſche“ nannte, „die er „erſt reinigen ſollte,“ und von dem Monarchen ſehr

übel aufgenommen wurde, bewogen ihn, Berlin nach einem Aufenthalte von ungefähr drey Jahren zu verlaſſen.

Condorcet ſagt, er habe vom Könige die Erlaubniß erhalten, zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit nach Plombieres zu reiſen, und verſprochen wieder zu kommen. War aber auch erſteres, ſo hatte er doch gewiß nicht die Abſicht wieder zurück zu kommen. Dieſes Wiederkommen war indeſſen auch aus anderer Urſache nicht mehr räthlich. Der Patriarch des Philoſophismus hatte bey ſeiner Abreiſe von Berlin ſeinem gekrönten Schüler und Freunde noch auf eine ächtphiloſophiſche Weiſe ſeine Dankbarkeit dadurch bewieſen, daß er ihm eine Sammlung ſeiner poetiſchen Werke, die nur wenigen Schöngeiſtern des Hofes bekannt waren, geſtohlen hatte, unſtreitig in der Abſicht, ſie hernach durch den Druck bekannt zu machen *) Ueber dieſe Infamie äuſſerſt entrüſtet, ſchickte ihm der Monarch einen Major nach, der ihn auch zu Frankfurt am Mayn einholte, ihm den preußiſchen Kammerherrnſchlüßel abnahm, ihm nach dem Befehle des Königs eine derbe Tracht Stockprügel gegen Quittung aufzählen ließ, und ihn dann unter der Aufſicht des preußiſchen Reſidenten Freitag ſo lange in Gewahrſam hielte, bis die geſtohlenen Papiere von Leipzig, wo er ſie gelaſſen hatte, angekommen waren.

Von Frankfurt reiſete er nun nach Colmar, und bewarb ſich von da aus um die Erlaubniß nach Paris kommen zu dürfen; aber ſie ward ihm abgeſchlagen. Eben ſo wenig glückte ihm auch ſein Verſuch in Lyon ſich niederzulaſſen, wohin er dieſerwegen wirklich zu Ende des Jahrs 1755. gereiſet war. Der dortige Erzbiſchof kündigte ihm nemlich an, daß ihn der König gar nicht im Reiche haben wollte, und ſo nahm er denn ſeine

*) S. Condorcet vie de Voltaire p. 126.

Zuflucht in die Schweiz, und kaufte ſich vor den Thoren von Genf ein kleines Landgut, welches er Delices nannte.

Auch dieſe Herrlichkeit war indeſſen von kurzer Dauer. Da er nemlich in den nicht ungegründeten Verdacht gerieth, den Saamen der Uneinigkeit in der kleinen Republik ausgeſtreuet zu haben, ward er genöthigt Delices zu verlaſſen, worauf er ſich in dem Ländchen Gex niederließ *) Hier auf einem Landgute, Ferney, welches er ſich von dem auf mancherley Wegen zuſammengeſcharreten Gelde gekauft hatte, lebte er noch an 26. Jahre, die er unter den raſtloſeſten Bemühungen, das Chriſtenthum zu untergraben und zu zerſtören zubrachte, und man kann mit Grunde ſagen, daß Chriſtus nicht leicht unter den Menſchen einen erklärteren und anhaltenderen Feind gehabt habe, als eben dieſen Voltaire. Der angenehmſte Titel, den ihm ſeine Mitverſchwornen in ihren Briefen geben konnten, war dieſer, wenn ſie ihn: Mon cher Ante-Chriſt! nannten.

Er hatte lange gewünſcht, wieder nach Paris zurück kehren zu können; allein ein wider ihn ergangenes Arrêt des Pariſer Parlaments hatte der Erfüllung dieſes Wunſches immer entgegengeſtanden. Die große Menge Anhänger, die er ſich durch ſeine vielen Schriften am Hofe gemacht hatte, brachte es endlich bey dem tugendhaften, aber viel zu nachgebenden und gutmüthigen Könige Ludwig XVI. dahin, daß die Geſezze in Anſehung dieſes geſchwornen Feindes aller Religion, dieſes allgemeinen Sittenverderbers ſchwiegen, und ihm die Zurückkehr nach Paris im Jahre 1778. geſtattet wurde. Dieß war ſchon gewiſſermaßen der Triumph des Philoſophismus über die Religion. Wo Voltaire hinkam, wo er ſich blicken ließ, ſtrömte die Menge von

*) S. Memoires de Voltaire pag. 92. Condorcet a. a. O. pag. 132. 207. und Feller Dict. Hiſt. Tom. VIII. pag. 690. ff.

Adepten, die er durch ſeine Schriften für den Philoſophismus gemacht hatte, in Maſſe herzu; die Akademien feyerten ſeine Rückkehr; eben ſo die Komödianten, welche ihn bey lebendigem Leibe zu apotheoſiren vorhatten, und als er um dieſer Feyer beyzuwohnen dahin fuhr, gieng der thörichte Fanatismus ſo weit, daß man die Pferde küßte, welche ihn nach dem Komödienhauſe zogen; ſogar Hökerweiber und Savoyarden, welchen ebenfalls der Philoſophismus die Köpfe verſengt hatte, eilten heran, um ihm ihre Ehrfurcht zu beweiſen. Bey ſeinem Eintritte in das Theater hatte er ungeachtet des Beyſtandes des Marquis de Villette, der ihn unterſtüzte, Mühe durchzukommen. Man hielt ihn auf, um ſeinen Rock zu berühren, ſtrich Tücher daran, zupfte Haare aus ſeinem Pelzrocke, um Reliquien von ihm zu beſizzen; auf dem Theater ward ſeine Statue gekrönet, und der franzöſiſche Unſinn gieng ſo weit, vor ihr auf die Knie zu fallen und ſie zu küßen. Auch die Freymaurerloge des neuf soeurs, an deren Spizze der bekannte Adept des Philoſophismus La Lande ſtand, ſandte eine Deputation von 40. Mitgliedern an ihn ab, und rechnete es ſich als eine Ehre an, daß er ihre Statuten unterſchrieb, und ſich als Mitglied ihrer Loge einſchreiben ließ *)

*) Wenn es mit dem Protokoll der Pariſer Loge zu den Neun Schweſtern ſeine Richtigkeit hat, welches in der Schrift: die zwo Schweſtern P. (Paris) und W. (Wien) Wien 1796. S. 84. angeführet iſt, ſo ward Voltaire, jedoch ſo, daß man ihn ſeines Alters und ſeiner Kränklichkeit wegen von den ſonſt gebräuchlichen Ceremonien diſpenſirte, am 7ten Febr. 1778. wirklich aufgenommen. La Lande war der Groß-meiſter, der Abbé Cordier ſchlug ihn der Loge vor, und Graf Stragnof (Stroganof?), Lailhava, der bekannte Mercier und Remi empfiengen ihn zur Vorbereitung. Helvetius Schürze ward ihm gegeben, und er förmlich in der Loge gekrönet.

Hier aber war ſeiner Laufbahn das Ziel geſteckt; er fiel bald darauf in eine Krankheit, welche ſein Leben endigte. War es Grimaſſe und Heucheley, um ein ehrliches Begräbniß zu erlangen, oder war es wirklich Ernſt, genug es ſchien anfangs, als ob er wieder zu der Religion, die er ſein ganzes Leben hindurch geläſtert hatte, zurückkehren wollte. Er ließ den Abt **Gauthier** zu ſich rufen, legte vor ihm eine Generalbeicht ab, und ſtellte in Beyſeyn deſſelben, des Abt **Mignot** und des Marquis **de Vieilleville** eine bey dem Notarius **Momet** niedergelegte Erklärung aus, daß „er „in dem Schooße der katholiſchen Kirche ſterbe.“ Allein dieſe Apoſtaſie von dem Philoſophismus war ſeinen Mitverſchwornen gegen die Religion zu erniedrigend für ihre Parthey. Sie verwehrten nicht nur dem Abt **Gauthier**, welcher jene Erklärung dem Pfarrer von St. Sulpice und dem Erzbiſchofe überbracht hatte, und mit der Antwort derſelben zu dem Kranken zurückkehren wollte, ſondern auch allen Geiſtlichen jeden weitern Zutritt zu ihm, und **Voltaire** gab am 30. May 1778. im 84ſten Jahre ſeines Alters in einer ſolchen Verzweiflung und Raſerey ſeinen Geiſt auf, daß ſein Arzt **Tronchin** und der Mareſchall von **Richelieu** verſicherten, nichts geſehen zu haben, was dem gleich käme *).

*) S. Barruel Memoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme. Tom. I. Chap. XVII. und die Schrift: „Was war „eigentlich die Haupturſache der franzöſiſchen Revolution? „von einem Patrioten in der Schweiz.“ 1796. S. 49. ff. Auf Voltair's entſetzlichen Ausgang aus der Welt, da er bald in der größten Gewiſſensangſt Jeſum Chriſtum anrief, bald wieder in die gräßlichſten Gotteslästerungen ausbrach, in der Raſerey ſeinen eigenen Unrath fraß, und in voller Verzweiflung ſtarb, hat man folgende Verſe:

Ferney jusqu' á sa fin ne fit point ses delices;
Son gout fut dans Paris, plus conforme à ses moeurs.
On l'y vit devorant ses propres immondices,
Passer en un clin-d'oeil du triomphe aux horreurs.

Dieſer Menſch hat eine zu große Rolle in der Geſchichte des Antichriſtianismus geſpielt, als daß ich nicht eine ausführlichere Nachricht von ſeinen Lebensumſtänden hätte geben ſollen, zumal ihn die ganze Rotte ſo viele Jahre hindurch als ihren Patriarchen betrachtet hat *) —

Es konnte nicht fehlen, ein Menſch, wie Voltaire, mußte mit ſeinem Wizze, mit ſeinem Darſtellungsvermögen, mit ſeiner Thätigkeit, mit ſeiner Kunſt zu gefallen, ſehr bald viele Proſelyten machen, zumal unter einem Volke, das im höchſten Grade leichtſinnig und eitel iſt, auf welches ein Bon-Mot, ein wizziger Einfall, ein ſatyriſcher Zug mehr wirkt, als alles gründliche Räſonnement, und welches das Oberflächliche, wenn es nur glänzt, insgemein dem Wahren und Gründlichen vorzieht, wo dieſes nicht eine ſehr gefällige Auſſenſeite hat, und noch überdieß unter der Regentſchaft des in allen Liederlichkeiten verſunkenen Herzogs von Orleans zu einem hohen Grade von Sittenloſigkeit emporgeſtiegen war.

Mercier, der bekanntlich ſelbſt zu dieſen ſogenannten Philoſophen, obgleich von einer andern Secte derſelben gehört, ſagt von Voltaire, daß er zu den Gelehrten gehöre, welche „das Mehrſte zur Aufklärung „der Nation, und folglich zur Bewirkung ihrer glor„reichen Revolution beygetragen, ob ſie gleich unter „dem Deſpotismus nur gewagt hätten einige Funken

Qu'il en jouisse donc: digne de sa memoire
Ce temple soit celui de son gout, de sa glorie.

S. Feller Dict. Hiſt. Tom. III. pag. 791. Tom. VIII. pag. 690. ff.

*) Man hat auf ihn folgende Grabſchrift:
Plus bel esprit, que grand Genie,
Sans foi, sans loix et sans vertu;
Il est mort comme il a vecû
Couvert de gloire et d'infamie!

„von der Wahrheitsfackel, die ſie in ihren Händen „hielten, umher zu ſtreuen.“ Er kann aber doch nicht umhin ihn den großen Verderber zu nennen, „der den „Königen, den Großen und allen Laſtern ſeines Jahr„hunderts, und allen frechen die Sitten verderbenden „Irrthümern, die bey den Höfen angeſchrieben ſind, „geſchmeichelt und den Aberglauben nicht habe ſchla„gen können, ohne zugleich die Moral tief zu verwun„den, der in dem vortreflichen Buche, in Leibnizens „Theodicée, nichts anders geſehen, als den Stof zu „ſeinem elenden Roman, Candide, in welchem die „tröſtende Wahrheit von der Vorſehung angegriffen „worden; der endlich mit ſeinem ewigen ſardoniſchen „Lachen, der Nachwelt einen ſchimpflichen Pyrrhonis„mus hinterlaſſen, und mit demſelben den grauſamen „Leichtſinn, mit welchem man über Tugend und über „die größeſten Verbrechen gleichgültig hinſchlüpft *).“ Alles ſehr richtig. Die Schuld, die ungeheure Schuld, welche hiedurch auf das Haupt dieſes Unglücklichen gehäuft worden, wird aber noch größer, wenn man bedenkt, daß alles dieſes wohlgedachter Plan war, der über ein halbes Jahrhundert hindurch mit der größeſten Anſtrengung ausgeführet iſt.

Daß laſterhaften Menſchen die Religion, die eine Sittenrichterinn iſt, zuerſt läſtig und dann verhaßt wird, iſt eine bekannte Sache. Voltaire ſammelte alſo bald viele Proſelyten um ſich her: doch muß man die eigentlichen Mitverſchwornen von denen unterſcheiden, die nur durch ihn und ſeine Adepten nach und nach verführt wurden, das Chriſtenthum mit dem Philoſophismus zu vertauſchen. Unter dieſen eigentlichen Mitverſchwornen und Gehülfen Voltaire's nimmt d'Alembert die erſte Stelle ein. Von wem er eigentlich abſtammt, iſt nicht ausgemacht. Seine Mutter war die berüchtigte Claudine Alexandrine Guerin de

*) Mercier, Nouveau Paris Vol. VI. pag. 175. 146. ff.

Tencin, eine Schweſter des Abbé Tencin, der zulezt als Kardinal und Erzbiſchof von Lyon ſtarb. Sie war Nonne in dem Kloſter zu Montfleury bey Grenoble geweſen, hatte aber das Kloſter verlaſſen, und es dahin zu bringen gewußt, daß ſie von ihren Gelübden freygeſprochen wurde, worauf ſie zu Paris äuſſerſt ausſchweifend lebte. Die Fama ſezte ſogar ihren Bruder, den Abbé Tencin, unter ihre Liebhaber; ſo viel iſt aber gewiß, daß auſſer dem bekannten Destouches auch der Herzog von Orleans ſie zu ſeinen Ausſchweifungen gebrauchte. Er entließ ſie aber hernach, weil er, wie er ſagte, die Huren nicht liebte, die im Bette von Geſchäften ſprächen, worauf ſie dem berüchtigten Abbé Dubois zu Theil ward, und hernach noch durch mehrere Hände gieng. Ob alſo ihr Bruder oder Destouches wie Duclos meynt *), oder der Regent, oder Dubois, oder der Arzt Aſtric, wie von vielen geglaubt wird, oder der bekannte Fontenelle **), oder wer ſonſt d'Alembert's Vater geweſen, würde ſeine Mutter ſelbſt wohl ſchwerlich mit Gewißheit haben angeben können. Denn es waren der Gelehrten und Schöngeiſter viele, die faſt täglich bey ihr ſpeisten und auch noch zu andern Dingen, als zu blos wizzigen Unterhaltungen, von ihr gebraucht wurden. Sie nannte ſie Mes Bêtes, und gab jedem jährlich ein Paar ſammetne Hoſen zum Neujahrsgeſchenke, und ein Schriftſteller der Zeit verſichert, daß in dem Dienſte dieſer Dame mehr als 4000 ſolcher Hoſen zerriſſen worden. Auch trugen ſich zuweilen in ihrem Zirkel tragiſche Begebenheiten zu, die ihr einige Male einen Aufenthalt im

*) Duclos Memorien Th. 2. S. 53.

**) Dieſer war der faſt tägliche Tiſchgenoſſe der Donna Tencin, machte ſich aber doch aus ihrem Tode ſo wenig, daß er bey der Ankündigung deſſelben nichts anders ſagte, als: „Eh bien! j'irai diner chès la Geoffrin! — S. Feller Dict. Hist. Tom. IV. pag. 130.

Chatelet und in der Baſtille zuzogen, wie den auch der Rath Le Fresnaye in ihrem Zimmer ums Leben kam *). — Dieſer berüchtigten Tencin und einem ungewißen Vater hatte d'Alembert ſein Daſeyn zu danken, und ward den 16. November 1717. zu Paris gebohren und ausgeſezt. Man fand ihn am 17. November frühe Morgens auf der Schwelle des Oratorii, daher er anfangs den Namen Jean le Rond erhielt, welchen er in der Folge mit d'Alembert vertauſchte. Die Prieſter des Oratorii nahmen den verlaſſenen Findling auf und ließen ihn erziehen. Den Almoſen der Kirche verdankte er alſo ſeinen erſten Unterhalt und ſeine erſte Bildung.

Auch er war ebenfalls ein Menſch von Talenten, obgleich ſein Ruf als eigentlicher Gelehrter ſehr zweydeutig iſt. Die Mathematiker hielten ihn für einen großen Literator und dagegen die Literatoren für einen großen Mathematiker. Indeſſen hatte er doch in der Phyſik Kenntniſſe, und ſeine Abhandlung sur la Cause générale des Vents erhielt den Preis von der Berliner Akademie. Eben durch dieſe Preisſchrift, die er dem Könige von Preußen zugeeignet hatte, kam er auch zu allererſt in Correſpondenz mit demſelben. Er ward auch nach und nach Mitglied der franzöſiſchen Akademie, und der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, und war bis an ſeinen Tod der beſtändige Secretär derſelben.

Nie aber würde er wohl ſo viel Aufſehen gemacht, nie würden Prinzen und Höflinge und ſo manche Gelehrte ihm ſo viel Weihrauch geſtreuet haben, wenn er nicht zu der Parthey der ſogenannten Philoſophen gehört hätte, und eines der vornehmſten Häupter dieſer Secte geweſen wäre. Er war frühzeitig Voltaire'n in die Hände gefallen, und mit einem äuſſerſt verderbten Herzen voll Ränke und Argliſt, und ganz Homer's in Finſterniß gehüllter Peſt ähnlich, ward aus ihm einer

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VIII. pag. 379. sq.

der gefährlichſten Widerſacher der Religion. Nie würde vielleicht Voltaire ſo viel ausgerichtet haben, als er ausgerichtet hat, wenn er an dieſem Mitverſchwornen nicht einen ſo treuen Gehülfen, an dieſem Intriguenmacher nicht eine ſolche Stüzze gehabt hätte. Auſſer dem Antheile, den er an der Encyclopädie hatte, ſind ſeine übrigen Werke bekannt genug. Wegen ſeiner Aufſäzze in der Encyclopädie und wegen ſeiner Lobreden auf die verſtorbenen Mitglieder der Akademie ſagt ein Dichter von ihm, er ſey

De l'Encyclopédie l'Ange Conservateur,
Dans l'Hitoire chargé d'inhumer ses confreres!

Bekanntlich rieth er immer zum verſteckten Angriffe auf die Religion, und da er nicht, wie ſein Patriarch, Voltaire, mit offenbarer Gewalt ſie bekriegte, ſo vermied er dadurch manche Widerwärtigkeiten, die jenen trafen. Indeſſen beobachtete er nicht immer dieſe hinterliſtige Mäßigung, wie man aus ſeiner platten Histoire des moines mendians, und aus ſeinen Schriften voll handgreiflicher Unwahrheiten gegen die Jeſuiten ſieht. Doch hatte er auch hier die Vorſicht, dieſen Schriften nicht ſeinen Namen vorzuſetzen. Er ſtarb 1783, zu Paris und hätte beynahe noch vor ſeinem Tode den Sophiſten daſſelbe Kreuz verurſacht, welches ihnen Voltaire ſchon gemacht hatte, daß er nemlich widerrufen hätte. So gut mußte es aber einem ſo hinterliſtigen und unermüdeten Feinde der Religion, der durch ſeine Intriguen und ſeine Miſſionsanſtalten zur Verbreitung der Irreligion ſo viele Menſchen verderbt hatte, nicht werden. Condorcet ſtand beſtändig auf der Warte, und hinderte es, daß der Pfarrer von St. Germain, oder ein anderer Geiſtlicher ſich ihm noch hätte nähern können. Si je ne m'etois trouvé la, ſchrieb Condorcet, il faisoit le Plongeon! Er ſtarb ohne Religion, und ward als ein Solcher heimlich in die allge-

meine Gruft auf dem Kirchhofe des Porcherons verſcharret *).

Ein anderer dieſer Mitverſchwornen war der bekannte Diderot. Er war 1712 zu Langres, wo ſein Vater ein Meſſerſchmied war, gebohren, und ſtudirte zu Paris die Arzneykunde. Da er noch als ein junger Menſch, in den Lüderlichkeiten der Hauptſtadt verſunken, wider den Willen ſeines Vaters in Paris blieb, und ihm dieſer zu ſeinem Unterhalte nichts mehr ſchicken wollte, legte er ſich auf Schriftſtellerey, um ſich zu ernähren. Man ſagt, daß er auch damals Predigten für Geld gemacht, und unter andern einmal Sechs für einen nach Amerika gehenden Miſſionär, der ihm jede mit 50 Thalern bezahlt habe. Allein, weil Schriften, welche die Religion und die Sitten untergruben, am beſten bezahlt wurden, ſo wählte er dieſes Fach, wozu ſeine Bekanntſchaft mit Voltaire und D'Alembert, welcher leztere ihn zum hauptſächlichſten Mitarbeiter an der Encyclopädie annahm, nicht wenig beytrug. Er war es, der dem Polizeylieutenant zu Paris, als ihm dieſer ſeine Proſelytenmacherey für den Atheismus, die er auf Kaffeehäuſern trieb, verwies, zur Antwort gab: „Es iſt wahr, mein Herr, ich bin ein „Atheiſt, und ich mache mir eine Ehre daraus!“ Mehreres von dem, was man in ſeinen Schriften bewundert, gehörte nicht ihm, ſondern andern, vornehmlich hatte er den Baco und den Shaftsbury geplündert. Verſchiedene Schriftſteller haben geglaubt, daß er eben nicht viel Schaden habe ſtiften können, weil ſeine Schriften wenig geleſen worden und man, um ſie zu leſen, ſie auch erſt hätte verſtehen müſſen; es wäre aber ausgemacht, daß er ſich ſelbſt nicht einmal verſtanden habe. Sie wurden aber genug geleſen, und ei-

*) S. Feller ebend. Tom. I. pag. 124. ff. Hirſchings hiſt. literar. Handbuch I. S. 28. ff. Barruel Memoires du Jacobinisme. Tom. I. p. 381.

nige derſelben, wie z. B. ſeine Penseés philosophiques, in welchen er dem Philoſophismus das Wort redet, und welche zu Paris verbrannt wurden *), zogen ihm viele Verdrüßlichkeiten zu: er kam nicht nur in die Baſtille, ſondern ſahe ſich auch genöthigt, Frankreich zu verlaſſen, worauf er ſich einige Jahre an mehreren Orten, beſonders in Berlin herumtrieb. — Allein der Philoſophismus hatte ſchon unterdeß ſo viel Eingang am franzöſiſchen Hofe gefunden, daß er endlich die Erlaubniß erhielt, wieder nach Paris zurück zu kommen: ja, ſeine Mitbrüder intriguirten aus allen Kräften ihm ſogar eine Stelle in der Pariſer Akademie zu verſchaffen, wie man aus der Korreſpondenz zwiſchen Voltaire und d'Alembert ſieht, welche zugleich die überaus ehrlichen Mittel entdeckt, deren ſich dieſe Philoſophen zur Erreichung ihres Zwecks bedienet haben.

Im Jahre 1774 berief ihn die Kaiſerinn nach Rußland; aber er kam bald wieder zurück, weil die Verächtlichkeit, womit er alles critiſirte, dem Hofe misfiel. Dieſe Rückreiſe machte er auf eine poßierliche Weiße, im Schlafrocke und die Nachtmüzze auf dem Kopfe, in welchem Aufzuge er auch in den volkreichſten Städten herumſpazierte. Wenn den die Leute frugen: wer der Menſch in dieſem ungewöhnlichen Aufpuzze ſey? war ſein Bedienter ſchon unterrichtet zu antworten: „das iſt der berühmte Herr Diderot!“ Die Kaiſerinn hatte ihm indeſſen ſeine Bibliothek abgekauft, doch ſo, daß ihm der lebenslängliche Gebrauch derſelben gelaſſen ward, und ihn noch auſſerdem mit einer Penſion verſehen nach der richtigen Berechnung, daß die Philoſophen dafür nicht ermangeln würden, ihr Lob allenthalben auszupoſaunen, wobey nur das Einzige vergeſſen war, daß es keine Ehre iſt, von ſchlechten Menſchen gelobt zu werden, und daß es einen Rulhiére gab,

*) S. Feller a. a. O. Tom. III. p. 580. ff. Hirſchings Handbuch Th. 2. S. 7. ff.

der 1762 eine Hiſtoire et Anecdotes ſur la Revolution de Ruſſie, einen Maſſon, der Memoires ſécretes ſchreiben konnte*)

Auch Diderot wollte zu der Religion, die er gelästert hatte, wieder zurückkehren. Ein junger Menſch, den er als ſeinen Bibliothekar bey ſich im Hauſe hatte, und der ihm in ſeiner lezten Krankheit ſo beſonders viel Sorgfalt bewies, daß er ihm ſogar die Wunden an ſeinen Füßen verband, wußte ihm ſolche rührende Vorſtellungen zu machen, daß er ihm erlaubte, ſeinetwegen mit dem Abbé le Moine zu reden. Auf die Veranſtaltung dieſes leztern beſuchte ihn der Abbé de Terſac, Pfarrer von St. Sülpice wirklich mehrere Male. Allein die Mitverſchwornen wachten zu gut für die Ehre der Philoſophie, der Diderot's Rückkehr zum Chriſtenthum zum größten Vorwurfe gereicht haben würde, und ſorgten zu ſehr dafür, daß ihrem Meiſter ſeine Beute nicht entgehen mögte. Kaum hatten ſie inne geworden, daß der Abbé de Terſac ihn einige Male beſucht hatte, ſo ſchleppten ſie ihn, ſo todtkrank er war, aufs Land, wo er unter ihren Händen im Jul. 1784 ſeinen Geiſt aufgab. Hierauf brachten ſie eben ſo

* Sie hatte noch das Vergnügen, die Früchte der ſchönen Philoſophie, die ſie, Voltaire's Freundinn und Correſpondentin, und Diderots Schülerin und Beſchützerin ſo ſehr bewundert hatte, in der franzöſiſchen Revolution zu ſehen. Die Hoffnung, womit ſie ſich geſchmeichelt hatte, daß dieſe Philoſophen ihren Namen bey der Nachwelt verewigen würden, verſchwand ganz und ſie ſahe im Gegentheile, daß alle Schriftſteller, die aus dieſer Schule hervorgiengen, die Regierungen aller Monarchen, und auch die ihrige in ein ſehr gehäßiges Licht ſtellten; und nun ward Voltaire's Büſte, die ſie ehemals in ihrer Gallerie hatte aufſtellen laſſen, weggenommen, und in einen Winkel hingeworfen. S. Memoires ſecretes ſur la Ruſſie. Tom. I. p. 89. 120. Not. 9.

heimlich ſeinen Cadaver nach Paris zurück und ſtreueten aus, daß ihn der Tod unvermuthet bey Tiſche übereilet hätte *).

*) S. Barruel memoires du Jacobinisme. Tom. I. pag. 383. ff. Hirſchings Handbuch Th. 3. S. 7. ff. Feller Dict. Hist. Tom. III. p. 530. sq. Nicht immer glückte es indeſſen den Sophiſten ſo, wie bey Voltaire, d'Alembert und Diderot, ihre Anhänger und Freunde an ihrer Rückkehr zur Religion zu hindern; ſondern ſie hatten vielmehr das große Misvergnügen zu ſehen, daß viele derſelben ihren vorigen Verirrungen entſagten, und bey der vormals von ihnen verachteten Religion die Beruhigung ſuchten, die der Philoſophismus ihnen nicht geben konnte, und ihr Gerechtigkeit wiederfahren ließen. So kehrte Baſombes de St. Genie, Oberſteuerrath zu Montauban, der 1783 ſtarb, und auch mehrere Jahre hindurch von dem Philoſophismus hintergangen war, verſchiedene Jahre vor ſeinem Tode zur Religion zurück, und ſchrieb das vortreffliche Buch: Transitus animae revertentis ad jugum sanctum Christi Jesu, das auch 1787 unter dem Titel: Sentimens d'une ame pénitente, revenue des Erreurs de la philosophie moderne au joug de la religion franzöſiſch herausgekommen iſt. — Auch der durch mehrere Schriften zu Gunſten des Philoſophismus bekannte Boulanger verabſcheuete noch vor ſeinem Tode ſeine philoſophiſchen Verirrungen, geſtand, daß die Lobſprüche der Philoſophie ihn verführet hätten, kehrte zur Religion zurück und befahl, daß alle ſeine noch vorhandenen Handſchriften verbrannt werden ſollten. — Der berühmte Montesquieu bekannte vor ſeinem Ende, daß „der Hang zum „Neuen und Sonderbaren und das Verlangen für ein über „Vorurtheile und gewöhnliche Grundſäzze erhabenes Genie „gehalten zu werden, und denen zu gefallen, die in der „Literatur den Ton angaben, ihn zur Abſchüttelung jedes „Joches und zu den freyeren Grundſäzzen verleitet habe, „die hin und wieder in ſeinen Schriften angetroffen würden," und kehrte zur Religion zurück. — Auch der berühmte Büffon, der, wie Herault de Sechelles erzählt (S. deutſche Monatsſchrift Oktob. 1796. S. 14. 116 — 118.)

Ein anderer dieſer Mitverſchwornen war ein gewiſſer Damilaville. Dieſer Menſch iſt in der gelehrten Welt

nur äußerlich Religion geheuchelt und von ſeinem Kabinette aus den Materialismus gepredigET hatte, kehrte noch zuletzt von Herzen zur Religion zurück, legte in Gegenwart vieler Umſtehenden ſeine Beicht ab, ermahnte ſie zur Religion und ſtarb in den Armen des Kapuziners P. Ignaz Bougault, der ſein alter Freund war. Eben ſo kehrte Raynal, der ſo ſehr die Religion geſchmähet, und das Kleid, das er trug, entehret hatte, in ſeinen lezten Tagen wieder zur Religion, nachdem er erſt in der franzöſiſchen Revolution die Früchte des Philoſophismus gekoſtet hatte. — Ein G.eiches geſchahe auch von dem bekannten Marmontel, der noch vor ſeinem im J. 1799 erfolgten Tode dem Philoſophismus, deſſen eifriger Anhänger er ehemals gewe en war, feyerlichſt entſagte und zur Religion zurückkehrte. Auch der Marquis d'Argens, der im Jahre 1771 ſtarb, bereuete auf ſeinem Todbette alles, was er wider das Chriſtenthum geſchrieben hatte, und bekannte, daß er in dieſer Religion, als der einzig wahren leben und ſterben wolle, worüber ein förmlicher Proces-verbal aufgenommen und den Acten des Kathedralkapitels von Toulon beygefüget wurde. — Der bekannte la Harpe, der dem Philoſophismus ſo viel Vorſchub geleiſtet, und insgemein l'Enfant gaté de Voltaire genannt wurde, ward in ſeinem Gefängniſſe von ſeinem Mitgefangenen, dem Biſchofe von St. Brieux zur Religion zurückgeführt, und wandte hernach ſeine Talente an, den Philoſophismus zu widerlegen. — Und ſo gab es, wo nur offenbare Gewalt es nicht hinderte, wie bey Voltaire, d'Alembert und Diderot, noch mehrere Beyſpiele, daß die verachtete Religion mit Begierde wieder ergriffen wurde. — So bekräftigte es ſich dann, was ſchon Mezeray auf ſeinem Todbette zu ſeinen Freunden, welche er ermahnte, alles zu vergeſſen, was er vormals über die Religion gewizzelt hatte, ſagte: „Souvenés-vous que Mezeray „mourant est plus croyable que Mezaray en santé!“ Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 364.

Welt gar nicht, und auch nicht als Schriftſteller bekannt. Man kennt ſeinen Namen nur aus Voltaire's Briefen. Er war von ganz gemeiner Abkunft und hatte, da er Commis bey einem Bureau in Paris geworden, ein groſses Glück gemacht. Indeſſen ſind mehrere anonyme Schriften zum Verderben der Religion und Sitten aus ſeiner Feder gefloſſen, zu welchen auch, wie Voltaire ſelbſt verſichert, das unter Boulangers Namen, herausgegebene ſchändliche Buch le Christianisme devoilé gehört, und in Anſehung derer ihm ſeine Freunde mit einer dieſer Philoſophie würdigen Verſchwiegenheit Wort gehalten, ihn nemlich nicht als den Verfaſſer derſelben zu verrathen *). Er ſtarb ſchon im Jahre 1768. Aus Voltaire's Briefen ſieht man, daſs er eine ſehr wichtige Rolle in dieſer abſcheulichen Verſchwörung geſpielet habe, und vornemlich der Kanal geweſen ſey, durch welchen Voltaire die wichtigſten und geheimſten Nachrichten den übrigen Verſchwornen in Frankreich zukommen laſſen. Er ſchildert ihn auch noch von der merkwürdigen Seite, daſs er nicht blos das Daſeyn Gottes bezweifelt oder geläugnet habe; ſondern daſs er im eigentlichen Verſtande ein Haſſer Gottes geweſen ſey. Man findet daher unter allen Mitverſchwornen keinen, mit welchem der Patriarch Voltaire ſo häufig Briefe gewechſelt habe, als mit dieſem Commis Damilaville.

Daſs dieſe Drey, nemlich d'Alembert, Diderot und Damilaville, nächſt Voltaire die eigentlichen Hauptverſchwornen ausgemacht, ſieht man aus einem Briefe Voltaire's, wo er ſagt: „Wir ſind ein Corps „tapferer Ritter, Vertheidiger der Wahrheit, und „leiden keine andere, als gut erzogene Leute unter uns. „Auf! tapferer Diderot, auf! unverzagter d'Alem„bert, vereinigt euch mit meinem lieben Damila-

*) Voltaire Lettre d. 20. Decembr. 1768.

„ville, und geht den Schwärmern und Schelmen auf „den Leib *)!“

Zu dieſem ſchrecklichen Bunde der ſogenannten Philoſophen gehörte auch noch ein Fünfter, den man nach dem hohen Range, welchen er in der Welt behauptete, und nach allen ſeinen übrigen Verhältniſſen wohl nimmermehr in einer ſolchen Geſellſchaft hätte ſuchen ſollen, und deſſen eigene Exiſtenz mit den weit ausſehenden Entwürfen dieſer vermeintlichen Philoſophen in mannigfaltiger Hinſicht den größten Contraſt bildete, und dieſer Fünfte war kein anderer, als der König von Preußen, Friedrich II. ſelbſt.

Sind gleich die Geſinnungen dieſes Monarchen gegen die chriſtliche Religion leider, nur zu bekannt, welche er ſowohl in ſeinen Schriften, als ſonſt genugſam an den Tag legte **); ſo möchte man es doch für unglaublich halten, daß der Regent eines chriſtlichen Volks und noch dazu ein auf ſein Anſehen ſo eiferſüchtiger Regent, wie Friedrich II. war, und den ein jeder für den größten und weiſeſten Monarchen ſeines Jahrhunderts hält, ſich ſo weit habe vergeſſen können, einem Bunde von Afterphiloſophen beyzutreten, der nichts Geringers als den Sturz der Altäre und der Thronen zur Abſicht hatte. War ihm auch, wie es nur zu gewiß iſt, der zweyte Theil des philoſophiſchen Geheimniſſes, der die Umſtürzung aller Thronen betraf, lange ſorgfältig verheimlichet, und machte, da er ihm bekannt geworden, ſeinen ganzen Unwillen rege, ſo, daß er dieſe Philoſophen Tollhäusler nannte und ernſtlich vor ſie warnete; ſo war ihm doch der erſte Theil des philoſophiſchen Geheimniſſes, der die Vernichtung der Religion betraf, gar nicht unbekannt. Und wie war es möglich, daß ein weiſer Fürſt nicht hätte einſehen ſollen, daß der Umſturz des Thrones eine unaus-

*) Voltaire Lettre à Damilaville. 1765.

**) Büſchings Charakterſchilderung Friedrichs II.

bleibliche Folge von dem Umſturze der Altäre ſey, und daß ein Staat von Gotteslängnern unmöglich ſich erhalten könne? Wie lange konnte er hoffen, daß ſeine Truppen den Soldaten-Eid, ſeine Unterthanen den Huldigungs- und Dienſt-Eid halten würden, wenn die Religion, der Grund und das Band dieſes Eides vernichtet war?*) Iſt es gedenkbar, daß Friedrich II. dieſes ſollte haben verkennen können?

Wirklich entſprach auch Friedrich II. keineswegs immer den Wünſchen dieſer vorgeblichen Philoſophen, und wendete ſein Anſehen nicht immer ſo, wie ſie es wünſchten, dazu an, um ihre Projekte zur Vernichtung der Religion ausführen zu helfen, und als Joſeph II. der katholiſchen Kirche in ſeinen Staaten den Krieg angekündigt hatte, geſchahe von Friedrich II. in den ſeinigen allenthalben das Gegentheil, wie man in der Folge bey mehrern Gelegenheiten ſehen wird. Auch gieng er darinn von dieſen Philoſophen ab, daß wenn dieſe unter allen chriſtlichen Confeſſionen dem Katholicismus vorzüglich den tödtlichſten Haß geſchworen hatten, er dagegen vor andern dem Katholicismus günſtig war. „Die Calviniſten," ſagte er, als er einſtens einem Hochamte, das der Kardinal von Zinzendorf zu Breslau hielt, beygewohnt hatte: „Die Calviniſten behandeln Gott als ihren Diener, die Lutheraner als ihres Gleichen; aber die Katholiken behandeln ihn als Gott!"

Indeſſen iſt es nur zu gewiß, daß Friedrich II. zu dieſem ſchrecklichen philoſophiſchen Bunde mitgehörte. Seine Correſpondenz mit Voltaire beweiſet dieſes,

*) „Wie aber," heißt es in einer treflichen Fabel von Gellert, von der man glaubt, daß ſie auf ihn gerichtet geweſen: „Wie aber, wenn ich Sie, daß kein Gott iſt, „belehre? — Dann werd' ich, (iſt die Antwort) keinen „Gott und keinen König ſcheu'n; das fließt, mein Prinz, „aus ihrer Lehre!"

da aus derſelben erhellet, daß ihm das Geheimniß der Bosheit des Philoſophismus in Hinſicht auf die Zerſtörung der Religion nicht nur bekannt geweſen, ſondern daß auch die Mittel, durch welche man dieſen Plan ausführen könnte, mit ihm in Ueberlegung genommen worden waren, und daß man ſeines Raths und ſeiner Unterſtüzzung genoſſen. Auch da noch, als ſchon der Stock ſeines Majors mit dem Rücken des Patriarchen Voltaire in eine etwas zu genaue Vertraulichkeit gekommen war, hörte dieſer doch nicht auf, ihn als eins der wichtigſten Glieder des Bundes zu betrachten, nach ſeinen Rathſchlägen zu handeln, und mit den andern Verſchwornen ſich an ihn zu wenden, wo ſie ſeiner zur Erfüllung ihrer Wünſche und Plane bedurften. Dieſes gieng ſo weit, daß ſie an ihm nicht nur einen königlichen Protector, ſondern auch ihren Mitarbeiter, den Colporteur ihrer Schriften und das Werkzeug zur Ausführung ihrer Projecte in andern Ländern zu haben ſuchten *). Ich übergehe es, jezt mehr von dieſer wichtigen Perſon zu reden, da ſich dazu in der Folge noch häufiger und beſſere Gelegenheiten genug finden werden. —

Da Voltaire an einer Stelle ſeiner Briefe die Zahl der Verſchwornen auf fünf bis ſechs angiebt **), ſo ſcheint es, daß auſſer den bisher genannten Fünfen noch einer dazu gehört habe: allein wer dieſer geweſen, iſt nicht mit Gewißheit anzugeben. Vielleicht war es der Marquis de Villevieille, den er in einem Briefe vom 26. April 1767 als einen, der zu der tapfern Ritterſchaft gehöre (notre digne Chevalier) charakteriſirte. Vielleicht war es der berüchtigte Helvetius, dem er ſchon in einem Briefe vom 11. May 1761 die Bekämpfung der Infamen (der chriſtlichen Religion) empfahl, und welchen er ermahnte, ſeine Streiche ſo im Verbor-

*) S. Barruel Histoire du Jacobinisme. Tom. I. pag. 11. sq.

**) Lettre à d'Alembert d. 24. Juil. 1760.

genen zu führen, daß man ſeine Hand nicht entdecken könne.

Dieß waren die erſten und vornehmſten Glieder des philoſophiſchen Bundes. Daß es indeſſen bey dieſen fünf bis ſechs Verſchwornen, von welchen Voltaire noch 1760 redete, nicht geblieben; ſondern daß mit der Zeit noch ihre Zahl durch eine ungeheure Menge von Proſelyten und Adepten aus allen Ständen vermehret worden ſey, wird der Verfolg dieſer Geſchichte zeigen.

V.

Wirkliche Verſchwörung der vorgeblichen Philoſophen gegen Religion und Staat.

Wie man aus dem Vorhergehenden geſehen, ſo hat es, wenn man von den beyden Complotten zu Vicenza und Bourg-Fontaine im 16ten und 17ten Jahrhunderte abſiehet, die man jedoch bald ganz zu läugnen, bald ihnen andere Zwecke unterzuſchieben geſucht, in den vormaligen Zeiten zwar einzelne Menſchen genug gegeben, die über die Religion ihre beſondere Meinungen gehabt, und bald als Kezzer einzelne Lehren derſelben, bald als Unglaubige die Religion überhaupt angegriffen, darum aber noch keine eigentliche Verſchwörung ſtatt gefunden. Man möchte alſo denken, daß es hier eine gleiche Bewandtniß habe, und daß man in Voltaire, d'Alembert, Diderot, Damilaville, Friedrich II., Villevieille oder Helvetius nur einzelne Religionsfeinde, nicht aber ſolche, die eine förmliche Verſchwörung unter ſich gebildet, anzunehmen habe.

Daß durch die Schriften dieſer vorgeblichen Philoſophen, der ihnen noch beygetretenen Secten und ihrer Schüler eine ungeheure Veränderung in Grundſäz-

*) Lettre à d'Alembert d. 24. Juil. 1760.

zen über Religion und Staat und Sitten hervorgebracht, und die Revolution, welche zu unſern Zeiten das erſte Experiment *) geweſen, um den Triumph der Philoſophie auf der ganzen Erde allgemein zu machen, vorbereitet worden ſey, wird ſelbſt von denen nicht geläugnet, die mit zu dieſen Philoſophen gehört. Aber ſie ſchreiben dieſes ſchreckliche Experiment des Philoſophismus nicht ſowohl dieſen Schriften, als vielmehr dem Misbrauche zu, den Böſewichter in der Folge von ihnen gemacht, und ſind alſo ſehr weit davon entfernt es einzugeſtehen, daß eine wirkliche Verſchwörung unter dieſen Philoſophen jemals ſtatt gefunden habe.

Mercier, der von ſich rühmet, daß er „ein Schüler dieſer Philoſophen geweſen, und ſchon unter der „Herrſchaft der Könige und im Angeſichte ihrer Thronen das Schiff einer Republik gezimmert habe", ſagt: „Die Revolution, welche ſeit langer Zeit durch die „Schriften der Weiſen vorbereitet worden, war zum „Ausbruche gekommen; aber unſinnige, ehrſüchtige „Menſchen und Schurken bemächtigten ſich ihrer. — „Aus den Lehren Rouſſeau's, Voltaire's, Helvetius, Boulangers, Diderot's, die man unter „einander gemenget, hatte man eine Art von Taig gemacht, welchen gewöhnliche Geiſter nicht verdauen „konnten, und der ihnen ſchädlich ward. Da die alten „Grundſäzze einmal lächerlich gemacht waren, ſo verläugnete man ſie in der Folge, und gieng ganz von „ihnen ab. Man that mehr: ein Haufen Unbeſonnener „übertraf noch die ſtarken Geiſter, und ſezte das Syſtem des Atheismus und der Zügelloſigkeit an die Stelle philoſophiſcher Ideen. Daß dieſe Bücher ſchlecht „geleſen, ſchlecht begriffen, ſchlecht verſtanden ſind, „dieſem allein verdankt der Philoſophismus" (den alſo Mercier allein in den Skarteken der nachmaligen Revolutionsſcribenten ſucht, die aus den Jacobiner-

*) Experimentum in anima vili.

hölen hervorgegangen) „ſeinen Urſprung; ſo ſchwer „iſt es, gewiſſe Wahrheiten bis zu einer Generation „herabzulaſſen, die derſelben nicht empfänglich iſt.“ Ohne ſich an alles das zu kehren, was von den ſogenannten Philoſophen theils in Perſon, theils durch ihre Schriften zum Umſturze der Religion, der Sitten und des Staates geſchehen war, wagt er es zu ſagen, daß dieſe vorgeblich „großen Männer, wenn ſie aus „ihren Gräbern hervorgehen ſollten, ſich ſehr wundern „würden, von ihren Grundsäzzen und Schriften ſol„che Ausleger zu ſehen, als Baboeuf, Collot „d'Herbois u. ſ. w.“ Ja, er geht ſo weit, alles zu überſehen, was von dieſen Philoſophen durch unzählige Schriften von Voltaire's Pucelle d'Orleans und Candide an, bis zum Don Bougre, und von des Helvetius Livre de l'Esprit an, bis zu La Mettrie's Skarteken zur Verführung zu den ſchändlichſten Laſtern und zur Zerſtörung aller Sittlichkeit ſo viele Jahre hindurch gewirkt worden, und dagegen zu behaupten, daß das franzöſiſche Volk „blos durch 20 — 30 Laſter„hafte“ zur Zeit der Revolution und dadurch, „daß „man die Schriften der Philoſophen nicht verſtanden, „demoraliſirt worden *).“ Wo alſo nicht einmal den Schriften der vorgeblichen Philoſophen — was auch immer der Augenſchein dagegen beweiſen mag — ſondern nur dem Misverſtehen derſelben der die Religion, den Staat und die Sitten umſtürzende Triumph des Philoſophismus zugeſchrieben wird, da wird man wohl noch um ſo viel weniger eine förmliche Verſchwörung derſelben zugeben wollen.

Bedenkt man ferner, daß der Gegenſtand dieſer Verſchwörung nicht etwan allein der Umſturz der chriſtlichen Altäre und die Aufſtellung des Naturalismus, ja des Atheismus an ihrer Stelle, ſondern auch die

*) S. Mercier Nouveau Paris Vol. II. pag. 114. 117. 119. 121. 122.

Vernichtung der monarchiſchen Staatsverfaſſung und ihre Verwandelung in Republiken war, und erblickt man dann in der Reihe dieſer hierzu verſchwornen Philoſophen nicht etwan blos franzöſiſche Stubengelehrte, Schöngeiſter und Projektmacher, ſondern auch einen ſo großen, und auf ſeine Majeſtätsrechte ſo eiferſüchtigen Monarchen, wie Friedrich II. war; ſo geräth man in Verſuchung, eine förmliche Verſchwörung der Philoſophen wider Religion und Staat wohl gar für unmöglich zu halten.

Mounier, der alles aufbietet, was in ſeinen Kräften iſt, um ſeine Philoſophen zu entſchuldigen, ſagt, daß man zwar die Fehler der Staatsverwaltung cenſurirt und ins Lächerliche gezogen, aber ſich nicht damit beſchäftiget habe, ihnen zuvorzukommen; und es ſey abſurd vorzugeben, daß die franzöſiſche Revolution das Reſultat einer Verſchwörung geweſen, und beruft ſich darüber auf das Zeugniß aller unpartheyiſchen Franzoſen *). Auch Voltaire, dem alles daran lag, daß Niemand ein ſolches Complott ahnden möchte, bemühete ſich immer, es als unmöglich vorzuſtellen.

Allein die große Schuld der ſogenannten Philoſophen kann von Niemanden, der einen Blick in ihre Schriften und in ihre geheime Correſpondenz gethan hat, geläugnet werden, und es iſt eine ganz vergebliche Arbeit, wenn Mercier, um nicht ſelbſt in Schande zu ſtehen, die Philoſophen, ſeine Lehrmeiſter und Mitverſchwornen zu entſchuldigen, und ihre Schuld auf diejenigen zu wälzen ſucht, die ſie misverſtanden haben ſollen. Daß ein Monarch wie Friedrich II. war, zu dieſen Philoſophen gehörte, iſt auch kein Beweis gegen die Exiſtenz dieſes eben ſo ſehr auf den Umſturz der Thronen, als auf die Vernichtung der Altäre gerichteten Complotts, da es bekannt iſt, daß ihm der eine Theil des großen philoſophiſchen Geheimniſſes lange

*) De l'Influence attribuée aux Philosophes. pag. 32.

genug verborgen geblieben, und wie er über dieſe ſonſt ſo ſehr von ihm geehrten Philoſophen ſich erklärte, ſobald er es ganz entdeckt hatte. Mounier's Abſprechung, daß die Suppoſition einer Verſchwörung abſurd ſey, iſt kein Beweis, und ſeine Berufung auf das Zeugniß aller Franzoſen iſt ſo gut als Nichts, da dergleichen Complotte eben nicht pflegen im Voraus ſchon zur Publicität gebracht zu werden, und von dieſen allen Franzoſen, auf die ſich Mounier beruft, große Ausnahmen vorhanden ſind, wie man in der Folge ſehen wird. Voltaire's Verſicherungen, daß eine ſolche Verſchwörung überhaupt nicht Statt haben könne, ſeine öftern Betheurungen, daß nie die Philoſophen Unruhen im Staate anzuzetteln geſucht, ſeine Behauptungen, daß unter laſterhaften Menſchen keine Verbindung einigen Beſtand haben könne, ſind — ohne einmal an das Intereſſe zu denken, das er und ſeine Mitverſchwornen dabey hatten, wenn Niemand an die Möglichkeit, und noch viel weniger an die Wirklichkeit eines ſolchen, der Ruhe und dem ganzen Glücke der Menſchheit ſo gefährlichen Complotts glaubte — aus der Geſchichte (mit welcher freylich der Patriarch oft ſehr brouillirt war) genugſam widerlegt. Und warum ſollte, was im ſechszehnten Jahrhunderte zu Vicenza, und im ſiebenzehnten zu Bourg-Fontaine geſchahe, nicht auch im achtzehnten haben geſchehen können?

Kann man aber noch an der Wirklichkeit zweifeln, wenn dieſe Philoſophen ſelbſt dieß große Geheimniß der Bosheit verſchwazzen? Sollte man ihnen nicht glauben, wenn ſie ſelbſt es eingeſtehen, daß eine ſolche Conjuration des Philosophes armés pour la verité, wie ſie es nennen, wirklich exiſtire *)? Kann man eine Verſchwörung noch verkennen, wenn man aus der zwiſchen

*) Man ſehe die Vorrede zu der franzöſiſchen Ueberſetzung der geheimen Briefe über die preuſſiſche Staatsverfaſſung.

ihnen geführten Correſpondenz erſieht, daß ſie zu einem Zwecke arbeiten, über die Erreichung deſſelben ſich einander ihre Entwürfe mittheilen, ſich Verhaltungsregeln geben, ſich von den Hinderniſſen, die ihnen drohen, und wie ſie zu beſeitigen ſind, und von ihren bereits gemachten Fortſchritten einander Nachricht geben, und wenn man ſie endlich in einer Höle beyſammen ſieht, um da ihre Projecte auszubrüten?

Von ſolchem Einverſtändniſſe, ſolcher wirklichen Verſchwörung redet auch **Voltaire** ſelbſt, wenn er ſagt: „Sollte es fünf bis ſechs Menſchen von Verdienſt, „die mit einander im **Einverſtändniſſe** ſind, nicht glü„cken das Chriſtenthum zu zerſtören, da es zwölf ſchlech„ten Kerlen geglückt iſt, es zu ſtiften *)?“ Auch ſagt er zu ſeinen Bundesbrüdern, daß ſie als **Verſchworne** handeln müßten **). Als wirkliche **Verſchwörer** hatten ſie auch ihr eigenes Looſungswort, und dieſes war nichts Geringeres, als der ſchreckliche und verabſcheuungswürdige Aufruf: Ecrasés l'Infame! Als ſolche hatten ſie auch ihr eigenes **Rothwälſch**, ihre Zigeuner-Sprache. In derſelben hießen die Franzoſen Welches; **Voltaire**, der Patriarch, hieß Raton ***); **Friedrich** der II. ward Du Luc genannt; **Diderot** führte bald den Namen Platon, bald auch Tomplat; **d'Alembert** hieß Protagoras, auch Bertrand; ein Anderer hieß Mords-les; ein Anderer Hippias B.; einige Miniſter wurden mit dem Buchſtaben T. (wahrſcheinlich Tyran) bezeichnet u. ſ. w. ****) Unter ſich hatten die Glieder

*) Lettre à d'Alembert d. 24. Jull. 1760.

**) Lettre à d'Alembert No. 142.

***) In einem Briefe an den Marquis d'Argens vom 2ten März 1763. hatte er ſich den Namen Christmoque gegeben, ein Name, der ganz dem ſataniſchen Looſungsworte der Verſchwörung entſprach: Ecrasés l'Infame!

****) S. Barruel Hist. du Jacobinisme. Tom. I. p. 40. Tom. II. pag. 20.

dieſes ſaubern Bundes den Namen **Cacouacs** ſich gegeben: äußerlich aber nannten ſie ſich Philoſophen.

Freylich mußte wohl jeder gründliche Gelehrte, jeder wahre Philoſoph laut auflachen, wenn er dieſe Menſchen ſich Philoſophen nennen hörte, und Voltaire'n an ihrer Spizze erblickte. Wenn aber auch ſchon La Harpe ſich ſehr darüber aufhält, daß Menſchen von einer ſolchen Beſchaffenheit, wie Voltaire und ſeine Gehülfen ſich einen ſo ehrenvollen Namen, als derjenige eines Philoſophen iſt, beygeleget *); ſo war doch der Name gut ausgedacht. Es glückte ihnen dadurch, unter allen ſeichten und eiteln Köpfen, vom Hofſchranzen an bis zum Friſeur und Lakaien, die alle Philoſophen heißen wollten, Proſelyten zu machen, und ſich ein Anſehen zu geben. Niemand hat ſie beſſer gekannt und richtiger geſchildert, als der Dauphin, Vater Ludwigs des XVI. „Ehemals,“ ſagte er, „flößte der „Name eines Philoſophen Hochachtung ein; jetzt heißt „es Jemanden eine ſchreckliche Injurie ſagen, für wel„che man einen vor Gericht belangen könnte, wenn man „Jemand einen Philoſophen nennt. — Ich habe ſie „ſtudiert dieſe Philoſophen, und bin von ihren Grund„ſäzzen auf die daraus herfließenden Folgen übergegan„gen, und in einigen von ihnen habe ich ausſchweifen„de und verdorbene Menſchen erkannt, deren Intereſſe „es mit ſich bringt, eine Moral, die ſie verdammt, „zu verſchreyen; das ſtrafende Feuer, das ſie erſchreckt,

*) Refutation du Livre de l'Esprit pag. 7. Man möchte darüber lachen, wenn dieſe Sache nicht einen ſo ernſthaften Gang genommen, und nicht Millionen Menſchen und Ströme von Blut und Thränen gekoſtet hätte. — „Man hätte Luſt,“ ſagt La Harpe ebendaſelbſt pag. 35. „über ſolche Narrheiten zu lachen,“ und unter dieſen war keine der Geringſten, daß ſie ſich Philoſophen nannten; „aber man erlaubt „uns nicht, über einen Philoſophen zu lachen: das iſt ſchon „viel, wenn man uns zu räſonniren erlaubt!“

„auszulöſchen, und die Zukunft, die ſie beunruhiget, „zweifelhaft zu machen: in andern habe ich hochmü„thige Geiſter erkannt, die von der Eitelkeit, neu zu „denken, hingeriſſen, den thörigten Dünkel haben, „eben ſo ſyſtematiſch über die Gottheit, über ihre Ei„genſchaften und Geheimniſſe zu räſonniren, als es über „ihre Werke zu thun erlaubt iſt. — Nach den Grund„ſäzzen unſerer neuen Philoſophen trägt auch der Thron „nicht mehr das Gepräge der Gottheit: ſie behaupten, „er ſey durch Gewaltthätigkeit entſtanden, und mit „demſelben Rechte, womit Gewalt ihn errichtet habe, „könne Gewalt ihn auch wieder umſtürzen und vernich„ten: das Volk könne ſeine Gewalt nie abtreten, „ſondern nur verleihen, und behalte immer das Recht, „ſie zu übertragen und wieder zurückzunehmen, ſo wie „es ihm perſönlicher Vortheil, als ſeine einzige Richt„ſchnur heiße. — Wozu die Leidenſchaften nur heim„lich verleiten, das lehren unſere Philoſophen öffent„lich u. ſ. w. *).“ — Eine fürwahr eben ſo genaue als richtige Schilderung dieſer vorgeblichen Philoſophen nach ihrer Unwiſſenheit, nach ihrer Verderbtheit, nach ihrem Dünkel und ihrer ganzen Nichtswürdigkeit, und womit zugleich das doppelte Geheimniß ihrer Verſchwörung gegen Religion und Staat enthüllet ward!

Ueber den eigentlichen Zeitpunkt, in welchen die Bildung dieſer ſchrecklichen Verſchwörung fällt, iſt man noch nicht gewiß. Wie Barruel glaubt, könnte man ſchon das Jahr 1728. als das Geburtsjahr derſelben

*) S. Friedenspräliminarien. B. I. p. 74—77. wo aber dieſe ſo richtige Darſtellung — „hämiſche Verdrehung edler „Werke,“ und die der Religion gemäßeren Grundſäzze dieſes tugendhaften und einſichtsvollen Fürſten über die Regenten-Würde — „eine aus dem Sauertaige des alten Teſta„ments und der Wolfsmilch des Papſtthums zuſammenge„knätete Herrſchertheorie“ von dem Herausgeber, Huber, ächtphiloſophiſch genannt werden.

anſehen, da Voltaire in dieſem Jahre wieder von London nach Paris zurückkehrte, und es aus Condorcet's Leben Voltaire's bekannt iſt, daß er bey ſeinem Aufenthalte in England geſchworen, ſein ganzes Leben zur Vernichtung des Chriſtenthums anzuwenden. Indeſſen findet doch ebenfalls Barruel es wahrſcheinlicher, daß dieſe wirkliche Verſchwörung erſt kurz vor dem Jahre 1750., da Voltaire nach Berlin reiſete, und mit Herausgabe der Encyclopädie der Anfang gemacht wurde, zu Stande gekommen ſey. Hiemit ſtimmet auch La Harpe, der von allem genau unterrichtet ſeyn konnte, überein, wenn er ſagte, daß ſeit der Entſtehung der Encyclopädie die ſogenannte Philoſophie in Frankreich eine Secte, und eine beſondere Parthey geworden, welcher auch Helvetius beygetreten ſey, der ſich mit den Häuptern derſelben, und beſonders mit Diderot verbunden habe *).

Der erſte und Hauptzweck dieſer ſchrecklichen Philoſophen-Verſchwörung betraf die Vernichtung der chriſtlichen Religion. Was für ein Syſtem ſie an deren Stelle einzuführen im Sinne gehabt, möchte wohl nimmermehr mit Gewißheit können angegeben werden. Denn dieſe Cacuacs giengen dadurch von allen andern Secten ab, daß ſie nicht nur unter einander in ihren Meynungen ſehr verſchieden, ſondern auch mit ſich ſelbſt ſehr oft im größten Widerſpruche waren. Bald waren ſie Deiſten, bald Pantheiſten, bald Materialiſten, bald Atheïſten: bald glaubten ſie noch an eine künftige Exiſtenz, bald glaubten ſie gar keine, bald wieder zweifelten ſie überhaupt nur noch an allem. Kurz, nie dachten ſie untereinander und mit ſich ſelber gleich. Wenn ſie indeſſen noch nicht daran dachten, und nach ſo bewandten Umſtänden noch nicht daran denken konnten, was ſie eigentlich an die Stelle des abzuſchaf-

*) S. Barruel. a. a. O. Tom. I. p. 50. 51. und La Harpe Refut. du Livre de l'Esprit. p. 14.

fenden Chriſtenthums wieder aufſtellen wollten; ſo kamen ſie doch in einem Stücke untereinander und mit ſich ſelbſt beſtändig überein, und dieß war tödtlicher Haß gegen das Chriſtenthum und gegen alle poſitive Religion.

Man möchte fragen, woher dieſer tödtliche Haß? Hätten ſie den göttlichen Stifter des Chriſtenthums für einen Schwärmer oder Betrüger, wie Muhammed, gehalten, ſo hätten ſie ihn zwar bemitleiden, oder auch verachten, aber darum doch nicht haſſen, tödtlich haſſen mögen. Haben ja doch eben dieſe Philoſophen den Muhammed nicht gehaſſet, ſondern ihn wohl gar gelobt, weil er, wenn er auch geſchwärmt und das Volk getäuſcht habe, doch der Superſtition in Arabien und in andern Gegenden ein Ende gemacht hätte. Woher denn dieſer tödtliche Haß gegen Chriſtum, durch deſſen Lehre doch nicht weniger der Aberglauben geſtürzet worden? Sollte man hier nicht verſucht werden, eine beſondere Geſchäftigkeit und Mitwirkung deſſen anzunehmen, der von Anbeginn der Feind des Sohnes Gottes war? Tödtlicher Haß gegen Chriſtum iſt nicht weniger weſentlicher Charakter des Antichriſtenthums, als Unglaube und Verläugnung Chriſti; und in dieſem Punkte kamen alle Glieder der Verſchwörung, wenn ſie auch ſonſt noch ſo wenig einſtimmig dachten, miteinander überein. Ecrasés l'Infame! worunter nach Condorcet's Verſicherung das Chriſtenthum, und nach Mercier's Erklärung Chriſtus ſelbſt verſtanden wurde — écrasés l'Infame! war das Loſungswort der Verſchwornen, die Schlußformel, deren ſie ſich häufig in ihren Briefen bedienten *), das Feldgeſchrey, ganz im Geiſte der erſten Empörer, das ihren Bund zu einem wahren Pandämonium machte. Auch waren die Namen, die ſie gewöhnlich Chriſto und dem Chriſtenthume gaben, ſolche, die von ihrem Haſſe und von

*) Lettre de Voltaire à d'Alembert du 13. Fevr. 1764.

ihrer Verachtung zeugten, als l'Infame, le Fanatique, un iuf de la lie du Peuple, auch wohl Spottweiſe le Conſubstantiel, desgleichen la Superstition christicole, le Fanatisme, la Secte u. dgl.

Wie ſie in Anſehung des Syſtems, das ſie an die Stelle des Chriſtenthums ſezzen wollten, noch nicht einig waren, oder vielmehr noch gar nicht daran dachten; ſo waren ſie auch in der Art und Weiſe, wie ſie in Hinſicht auf die Religion ihren Verſchwörungsplan ausführen möchten, nicht einſtimmig. Bald trugen ſie, wie vorhin geſagt iſt, den Deismus, den Pantheismus, den Materialismus, den Atheismus dogmatiſch vor; bald ſtellten ſie nur Zweifel auf, und ſezten alle Sophyſtereyen in Bewegung, um alles ungewiß zu machen; bald griffen ſie mit offenbaren Waffen die geoffenbarte Religion an: bald ſuchten ſie nur verſteckter Weiſe ſie zu untergraben, und theils die Geſchichte des Chriſtenthums in ein nachtheiliges Licht zu ſtellen, theils die Glaubenswahrheiten und Sittenvorſchriften deſſelben zu erſchüttern; bald predigten ſie mit Ernſt und philoſophiſcher Gravität *), klagten über Verfall der Religion und Sitten, und ſtellten ſich, als wenn ſie nichts anders beabſichtigten, als die Religion zu ihrer urſprünglichen Wahrheit und Lauterkeit zurückzuführen: bald betrugen ſie ſich als Poſſenreiſſer und Luſtigmacher, da denn nicht nur die Diener der Religion, ſondern auch die Wahrheiten und Vorſchriften derſelben ein Gegenſtand ihrer Sarcasmen, ihres Muthwillens, ihrer Läſterungen und Verhöhnungen wurden. Aber durch welche Waffen, durch welche Mittel ihr Zweck erreicht wurde, war ihnen ganz gleichgültig, und man hat in der Folge geſehen, daß ſie auch nicht verſchmähet haben aus Bolingbroke's Cloudy People, — den Juden — die ſie ſonſt ſo tief

*) Protagoras, ſagt Plato, vir sapiens! vir gravis!! Opp. Tom. III. p. 149.

verachteten, ihre Gehülfen zu wählen *). Es war ihnen allein um Erreichung ihres Zwecks zu thun, und dieſer Zweck, zu deſſen Ausführung ſie ſich verſchworen hatten, und welchen ſie im wahren Alchymiſten = Style das große Werk, le Grand Oeuvre, nannten, war Zerſtörung aller Religion.

So ungeheuer dieſer Zweck war, und ſo ſehr ihnen, die doch Gelehrte und Philoſophen ſeyn wollten, die Lächerlichkeit und Unausführbarkeit deſſelben hätte einleuchten müſſen, da es durchaus unmöglich iſt, wie La Harpe ſehr richtig ſagt, „daß die geſellſchaftliche „Ordnung ohne Religion und ohne öffentlichen Gottes„dienſt beſtehen kann **);“ ſo war doch dieß allein und nichts anders ihr Zweck und der eine Theil des großen Geheimniſſes dieſer Verſchwörung. „Das Projekt, „alle Religion abzuſchaffen,“ ſagt daher eben dieſer Schriftſteller, „exiſtirte wirklich, und ſchon ſeit lan„ger Zeit; aber ich habe es nie für möglich gehalten, „daß dieſer Traum der Philoſophie je eine Operation „der Regierung und eine Handlung der Geſezgebung „ſollte werden können ***),“ wie nachmals wirklich geſchahe, da der Philoſophismus triumphirte, und — Krieg dem Fanatismus! (der Religion) Guerre au Fanatisme! das Feldgeſchrey der Geſetzgeber Frankreichs, und die kleinſte Spur von Religionsübung zu einem Kapitalverbrechen ward. Neben

*) So dekretirte auch nachher d. 24. December 1789. die Nationalverſammlung, daß auch Juden zur Wahl katholiſcher Biſchöfe und Pfarrer ſollten concurriren können, und das berüchtigte Dekret wegen des von der Geiſtlichkeit abzulegenden Bürger-Eides ward unter der Präſidentſchaft des Juden Emmery in der Nationalverſammlung gegeben. S. Audainel's Bericht an Frankreichs Katholiken. S. 294. 302.

**) La Harpe du Fanatisme. p. 63.

***) Ebendaſelbſt.

Neben dieſem ungeheuren Projekte der philoſophiſchen Verſchwörung lag aber noch ein anderes, und dieſes war, allen Königen und Fürſten das Garaus zu machen, und es dahin zu bringen, „daß," wie Condorcet ſagt, „die Sonne nur lauter freye Leute „beſcheinen ſollte, die keine andere Herren über ſich „erkennen, als ihre eigene Vernunft *)."

Mit jenem erſten Zwecke der philoſophiſchen Verſchwörung, der die Religion betraf, gieng man ſo geheim eben nicht um. Es war ſchon ſeit mehrern Jahren ſo gut vorgearbeitet worden, daß die Religion, der öffentliche Gottesdienſt und die Prieſterſchaft ſich nicht damit ſchmeicheln durften, viele Vertheidiger und Beſchüzzer zu finden. Aber mit dieſem zweyten Zwecke, der die Exiſtenz derer betraf, welche alle Gewalt in Händen, und noch zu große Stüzzen hatten, war es anders beſchaffen. — Freylich hätte ſichs wohl von ſelbſt verſtehen können, was nachmals Mirabeau d. 5. May 1789. in der Nationalverſammlung ſagte: „Wollt ihr „eine Staatsumwälzung haben, ſo müßt ihr zuerſt „Frankreich dékatholiſiren **)!" oder was Condorcet, der ſehr richtig die „religiöſe Gewalt zur Vormauer „der königlichen" macht, ſagt, „daß, wenn jene „zertrümmert worden, auch dieſe nothwendig nachſtürzen müſſe ***)." Aber dieſes Geheimniß der philoſophiſchen Verſchwörung ward mit der äuſſerſten Sorgfalt verwahrt ****), blieb glücklich verſchwiegen, und Niemand ahnete es, daß es wirklicher Plan ſey, eben

*) S. Condorcet Esquisse d'un Tableau de Progr. Epoq. 9.

**) S. Barruel Geſchichte der franzöſiſchen Kleriſey. Th. I. pag. 4.

***) Condorcet Vie de Voltaire.

****) Gardés moi, ſchreibt Voltaire an d'Alembert, le secret avec les prêtres et avec les rois. Lettre du 12. Dec. 1757.

ſo die Thronen, als die Altäre einzureißen. Friedrich II., ſelbſt ein Glied dieſes Bundes, ahnete es lange Zeit nicht. Die Secte war argliſtig genug geweſen, ihm dieſes Geheimniß der Bosheit ſorgfältig zu verbergen. Der Patriarch Voltaire und ſeine andern Mitverſchornen bewieſen ſich immer ſo ſehr als unterthänige Diener der Fürſten und als die niederträchtigſten Speichellecker der Großen, daß weder Bruder Du Luc, noch andere Fürſten ſie eines ſolchen Attentats für fähig hielten *). Nur ſpät erſt giengen ihm hierüber die Augen auf, da er denn an D'Alembert ſchrieb: „Eure franzöſiſchen Schriftſteller ſind meiner Meynung „nach nicht mehr, was ſie im vorigen Jahrhunderte „waren. — Ich fürchte ſehr, daß ihre Grundſäzze „Europa wieder zu der Barbarey zurückführen werden, „aus welcher es kaum herausgegangen iſt. Alle Schrif„ten, die aus eurer Heimath kommen, enthalten nichts „anders, als Lectionen für die Fürſten; und Vorſchrif„ten über die Kunſt zu regieren. Das metaphyſiſche „Geſchwäzze, womit ſie angefüllet ſind, erhizt die Kö„pfe der Völker, und ſchraubt ſie auf, und dieſe Gäh„rung kann meinem Bedünken nach großen Schaden „hervorbringen **).“ Ja, er machte es endlich zur Warnung öffentlich bekannt, daß ſie das Projekt hätten, „Frankreich in eine Republik zu verwandeln, „die von Philoſophen regiert werden ſollte ***).“

Er erkannte freylich nicht die unläugbare Wahrheit, daß mit der Exiſtenz der chriſtlichen Altäre in Eu-

*) Aehnliche Verblendungen hat man noch in den lezten Zeiten geſehen, wo der Eid: Haß dem Königthume! der eine förmliche Kriegserklärung gegen alle Souveraine iſt, dieſe nicht gehindert hat zu glauben, daß ſie mit denen, die ihnen ewigen Haß ſchwören ließen, ſich wohl in Tractaten einlaſſen, und wohl gar ihre Bundesgenoſſen werden könnten.

**) Lettres de Friederich II.

***) Dialogues des Morts. I.

ropa auch die Exiſtenz der europäiſchen Thronen in unzertrennlicher Verbindung ſtehe, und daß ein Volk, welches man gelehret, Gott, ſeinem höchſten Oberherrn den Gehorſam aufzukündigen, auch bald den Königen den Gehorſam aufkündigen, und ſich für mündig erklären werde. Denn hätte er das erkannt; nimmermehr hätte er den Sophiſten bey ihrer Religionsſtürmerey ſo viel Beyfall zugewinkt. Er ſah aber doch am Ende ein, daß die Grundſäzze der hochberühmten Weiſen, welche mit der Zeit auch anfiengen die Regenten zu ſchulmeiſtern *), ſie öffentlich zu entkleiden und zu geißeln, eine gefährliche Gährung unter den Völkern und großen Schaden hervorbringen mußten. Da es jedoch das große Project dieſer philoſophiſchen Verſchwörung war, nicht weniger die Thronen als die Altäre einzureiſſen und die Völker zu republikaniſiren, und da man ohneGefahr keine wirkſamere und ſchneller zum Zwecke führende Mittel dazu ergreifen konnte: ſo war es vor der Hand nur eben dieſe Gährung, die man bewirken wollte.

So ſehr Voltaire den Königen und Fürſten ſchmeichelte, ſo ſehr haßte er ſie in der That, und er erklärte diejenigen „für die größten Dummköpfe, welche ſich „für dieſe Messieurs,“ wie er ſich ausdrückte, „todtſchlagen ließen **).“ Auch fühlte es d'Alembert,

*) Von dieſem Schulmeiſtern der Könige bis zum gänzlichen Umwerfen ihrer Thronen war es eben nicht weit. La Harpe (de l'Etat des Lettres pag. 38.) bemerkt ſehr richtig, qu'on n'est devenû assés attroce pour tout boulverser, que parcequ'on a eté assés sottement orgueilleux pour prètendre tout corriger.

**) Lettre à d'Alembert d. 12. Decemb. 1757. Wahrhaftig ein feiner Lehrer für einen militäriſchen Staat, wie der Preußiſche! Iſt es da nicht ſehr begreiflich, ſehr natürlich, daß er dem Confrere d'Alembert das Stillſchweigen über die-

ſo feindſelig auch dieſer ſonſt gegen alle Könige geſinnet war, daß er in ſeinem Königshaſſe Voltaire'n noch nicht gleich käme. „Ich habe," ſchrieb er ihm, „bey„nahe eben ſo vielen Haß gegen die Deſpotten, als „Ihr *)!" Indeſſen war der Unterſchied zwiſchen dem Patriarchen und ſeinem Jünger nur blos ein Unterſchied des Temperaments, und wenn Voltaire die ihm verhaßten Könige mit den Klauen und Zähnen, wo er gekonnt, zerriſſen haben würde, da würde d'Alembert nur auf den Zehen geſchlichen ſeyn, und ſie rücklings gemeuchelmordet haben. Nach Voltaire war der erſte König nichts weiter als ein glücklicher Soldat geweſen, und wenn er auch die Autorität der Regenten nicht immer garadezu beſtritt, und ein anderes politiſches Syſtem aufſtellte, das man an deren Stelle ſezzen ſollte; ſo verſäumte er doch keine Gelegenheit in ſeinen zahlreichen Schriften, wo er die Fürſten bald lächerlich, bald verhaßt machen, über ihren Deſpotismus klagen, ſie hofmeiſtern, und dem Republikanismus das Wort reden konnte. „Ich bin faſt böſe," ſchrieb ihm daher d'Alembert, „daß ich es erſt von „Andern hören muß, daß Ihr, ohne mir etwas davon „zu ſagen, wiederum einen neuen Streich dem Fana„tismus und der Tyranney verſezt habt, die Maulſchel„len abgerechnet, die Ihr ihnen mit geballter Fauſt „ſonſt ſchon ſo gut zu geben pflegt. Es gebührt nur „euch, dieſe beyden Geißeln des menſchlichen Geſchlech„tes verhaßt und lächerlich zu machen **)."

ſes Geheimniß ſo ſehr empfahl? Eben ſo machte es ſein Schüler Condorcet, der an Friedrich II. die ſchmeichelhafteſten Briefe ſchrieb, und doch ihn anderweitig einen Nero im Norden, einen verabſcheuungswürdigen Tyrannen, und ein nach Menſchenblut gieriges Ungeheuer nannte. S. Burke Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution. Th. I. Seite 181. Not.

*) Lettre de d'Alembert. du 23. Jan. 1770.

**) Lettre de d'Alembert d. 14. Juil. 1767. Hieraus mag

Ein gleiches geſchahe auch von den andern Mitverſchwornen in ihren zahlloſen Broſchüren. Diderot's ſchon vorhin angeführter Ausſpruch von der allein von dem Untergange der Könige und Prieſter zu erwartenden Freyheit und Glückſeligkeit der Menſchen, iſt allgemein bekannt, und in dem Systeme de la Nature des Baron von Hollbach wurden ſogar ohne allen Rückhalt die Völker aufgefordert, ihre Regenten zu ermorden *).

Durch Ausſtreuung ſolcher Grundſäzze, wovon im Folgenden noch mehr vorkommen wird, durch welche man das Anſehen der Regenten für Thorheit und Vorurtheil erklärte, ſie ſchulmeiſterte, verhaßt und lächerlich machte, und der Freyheit und Unabhängigkeit das Wort redete, mußte wohl am Ende die Gährung hervorgebracht werden, von welcher Friedrich II. ſo großen Schaden fürchtete.

Wenn man aber die Wirklichkeit dieſes gedoppelten Geheimniſſes der Bosheit noch bezweifeln, und alles, was darüber in den Schriften der Verſchwornen enthalten iſt, nur für augenblickliche Aufwallungen und vorübergehende Aeuſſerungen ohne Abſichten und Folgen halten wollte; ſo müſſen doch alle Einwendungen und Zweifel bald verſchwinden, wenn man hört, wie d'Alembert gegen den Prinzen Ludwig (nachmaligen Herzog) von

man beurtheilen, ob es wahr iſt, was in dem Buche: Frankreich vor der Revolution S. 201. geſagt iſt, daß „Voltair's Schriften gar keine Beziehung auf Angelegenheiten der Regierung gehabt, und daß ſie der Monarchie mehr vortheilhaft, als ihr entgegen und ſchädlich geweſen.“ Man kann alſo auch da, wo man die Monarchen maulſchellirt, ſie lächerlich und verhaßt macht, der Monarchie vortheilhaft ſeyn? Welche Abſurditäten nicht unſere Buchmacher aus Unwiſſenheit oder Verſchrobenheit zur Public tät bringen dürfen!

*) Systeme de la Nature. I. P. cap. 9.

Würtenberg ſich erklärt, als er ſich ſchmeichelte, denſelben ſo ganz für den Philoſophismus gewonnen zu haben, daß er kein Bedenken tragen konnte, ihm das ganze Geheimniß der Bosheit zu entdecken. „Sie kön-
„nen uns“ — ſagte er demſelben — „zur Ausfüh-
„rung einer großen Unternehmung, womit wir ſchon
„ſeit mehrern Jahren umgehen, ſehr behülflich ſeyn.
„Es iſt davon die Rede, alle Köpfe zu reformiren.
„Sie argwohnen nicht die Wichtigkeit und Klugheit un-
„ſerer Abſichten und die Größe unſerer Entwürfe. Es
„iſt die Frage von dem Glücke der Menſchheit, und al-
„les verſichert uns, daß dieſe große Epoche dem Jahr-
„hundert, in welchem wir leben, vorbehalten iſt. Um
„dieſe allgemeine Veränderung zu bewirken, brauchen
„wir nur die menſchliche Vernunft. Vernunft und Na-
„tur, das ſind die Götter der Philoſophie. Laſſen ſie
„uns unſern Nebenmenſchen glücklich machen; laſſen
„Sie uns die Vorurtheile der Nationen umſtoßen;
„laſſen Sie uns eine barbariſche und der Societät
„ſchädliche Religion zerſtören; laſſen Sie uns der
„Gewalt der Könige einen Zaum anlegen! und
„vielleicht bringen wir dieſe Deſpoten der Erde einmal
„dahin, daß ſie ſich von ihren Thronen herabſtürzen,
„und ſich mit ihren Unterthanen vermengen, indem
„ſie ihnen die urſprüngliche Freyheit wieder geben, wel-
„che das wahre Erbtheil des Menſchen iſt. — Unſere
„Grundſäzze, wenn ſie wohl verſtanden werden, ſez-
„zen uns über alles hinweg, und, wenn es möglich
„wäre, daß wir böſe und verderbt würden; ſo wür-
„den ſie auch die Gewiſſensbiſſe verſtummen machen,
„die nur eine unnöthige Marter einer Seele ohne Kraft
„und ohne Tugend ſind. — Die Miniſter der Könige
„ſind nur alsdenn groß, wenn ſie ſich ihrer Gewalt be-
„dienen, um die Gewalt ihrer Herren zu ſchwächen,
„und allein diejenigen unter ihnen haben Genie, welche
„mit einer ſichern und kühnen Hand die Stuffen des

„Thrones untergraben, während ſie mit der andern „den Grund zu einer Univerſal-Republik legen: das „ſind die wahren Götter des Vaterlandes! — Das „Geringſte, worauf der Ehrgeiz der Philoſophie aus-„gehen kann, iſt: ſpat oder frühe die Altäre und die „Thronen umzuwerfen. — Von dergleichen Gegen-„ſtänden kann man nur bey verſchloſſenen Thüren reden, „und in Gegenwart derer, welche die Zügel der öffent-„lichen Angelegenheiten in ihren Händen halten. — „Derjenige, bey welchem Sie heute ſpeiſen, iſt einer „der eifrigſten Philoſophen; er unterſtüzt uns durch „ſein Anſehen, und bedeckt uns, ſo zu ſagen, mit ſei-„ner Autorität. Er hat dieſelbe Freundſchaft für Sie, „die ich Ihnen gewidmet habe. Wir haben mit Ihnen „dieſelben Abſichten, und wir ſowohl, als er, hoffen, „daß Sie einmal in Deutſchland die Stüzze der Philo-„ſophie ſeyn werden. Sie ſind dazu aufbehalten, das „Reich derſelben auszubreiten, und wir ſchmeicheln „uns, durch Sie die nüzlichſte Correſpondenz zwiſchen „Paris und Wien eröffnen zu können. — Ihre Kaiſe-„rinn iſt zwar nicht Philoſophin; aber durch die Mit-„tel, die wir Ihnen mittheilen werden, können die „folgenden Generationen Ihrer Fürſten es einſt werden. „Indem wir alles wohl berechnen und alle möglichen „Fälle zuſammen halten, gelangen wir dahin, die „ſchwerſten und faſt unbegreiflichen Dinge auszufüh-„ren. — Die Eroberung eines Reichs iſt ungewiß, und „hängt immer vom Glücke und von Umſtänden ab; aber „unſere Herrſchaft iſt allein durch den Verſtand gegrün-„det: wir unterjochen die Völker durch die Vernunft. „Das perſönliche Intereſſe, die Vergnügungen, die „Freyheit, ſehen Sie, das ſind unſere Cohorten, un-„ſere Legionen! Welche Macht wäre im Stande, ſo „mächtig befehlenden Waffen zu widerſtehen? Uebri-„gens iſt: Alles wagen, und nichts fürchten! un-„ſer Feldgeſchrey. Wir ſcheinen ganz iſolirte Bürger

„zu ſeyn; aber in Kurzem ſind wir Könige! und al-
„les bewegt ſich nur nach unſerm Willen. Um ſich end-
„lich einen richtigen Begriff von unſerer Macht zu ma-
„chen, müßte man das Vermögen des Genies, der
„Leidenſchaften und der Unabhängigkeit berechnen kön-
„nen. — Wenn unſere Arbeiten nicht unterbrochen
„werden, und man uns nur noch zehn Jahre Herren
„ſeyn läßt, um die literariſchen Gunſtbezeugungen nach
„Willkühr auszutheilen, ſo behaupte ich, daß wir nicht
„nur unzerſtörlich ſeyn werden, ſondern daß auch aller
„ſuperſtitiöſer Cultus aus Frankreich wird verbannet
„ſeyn, und wenn doch ja das Volk eine Religion ha-
„ben muß, ſo wollen wir eine duldſamere und beque-
„mere einführen *). —“ Der Abbée Crillon, be-
kannt durch andere vortrefliche Schriften, war es, der
dieſes Geheimniß der Bosheit in ſeinen 1777. erſchiene-
nen Memoires philosophiques öffentlich bekannt mach-
te **). Daß die Verſchwornen ein großes Zetergeſchrey
erhoben, war ganz natürlich; aber ſie fanden bald für
gut zu ſchweigen, als Crillon erklärte, daß er bereit
ſey vor Gericht die Wahrheit ſeiner Angabe darzuthun,
und durch ihre eigenhändigen Schriften die Philoſophen
zu überführen. Sie waren froh, daß die Regierung,
es ſey nun von ſelbſt, oder durch die Beſchüzzer des
Philoſophismus geſtimmt, zu gleichgültig war, um
der Sache weiter nachzuforſchen. Die Wirklichkeit die-
ſer ſchrecklichen Verſchwörung gegen die Thronen und
Altäre, und daß ſie von ihren Arbeiten den allgemei-
nen Untergang derſelben ſich verſprachen, kann hier-
nach nicht einen Augenblick mehr bezweifelt werden,
und die Falſchheit von Mounier's Behauptung, daß
man Voltairen blos deswegen zu einem Verſchwornen
gegen die monarchiſche Regierug gemacht, weil in eini-

*) S. Proyart Louis XVI. detroné avant d'être Roi pag. 89. ff.

**) S. Feller Diction Hist. Tom. III. pag. 394.

gen ſeiner Tragödien Verſe vorkämen, die der Freyheit günſtig wären *), liegt wohl offenbar am Tage. Eben ſo deutlich iſt es auch wohl, daß nicht, wie Mounier ſagt, die „bloße Annahme eines Syſtems, und die „Anſtrengungen und Raiſonnements, um es durch ei„ne freye Ueberzeugung geltend zu machen," es iſt, weswegen man dieſen vorgeblichen Philoſophen eine wirkliche Verſchwörung beymiſſet, ſondern daß alles, was er ſelbſt zur Beſtimmung einer Verſchwörung für nothwendig hält, nemlich „Projecte, deren Ausfüh„rungsmittel insgeheim verabredet worden" und „ſich „mit gewaltſamen Handlungen endigen **)," bey dieſer philoſophiſchen Verſchwörung eintrift, wenn gleich die Häupter derſelben die wirkliche Exploſion nicht mehr erlebt haben.

So gewiß Voltaire von ſeinen und ſeiner Mitverſchwornen Bemühungen den Umſturz aller chriſtlichen Altäre ſich verſprach; eben ſo zuverläßig ſahe er daher auch einer großen Staatsrevolution, welche eben ſo die Thronen zuſammenreißen würde, entgegen, und freuete ſich im Geiſte dieſes großen Triumphes der Philoſophie. „Alles, was ich ſehe," ſchrieb er an den Marquis von Chauvelin, „ſtreuet den Saamen zu einer „Revolution aus, die unfehlbar erfolgen wird, von „welcher ich aber nicht das Vergnügen haben werde, „Zeuge zu ſeyn. Die Franzoſen werden über kurz oder „lang dahin kommen; aber ſie kommen gewiß dahin. „Das Licht iſt dergeſtalt allenthalben ausgebreitet, „daß man bey der erſten Gelegenheit losbrechen wird, „und dann wird es einen ſchönen Lärm abſezzen. Unſe„re jungen Leute ſind ſehr glücklich, denn ſie werden „ſchöne Sachen ſehen ***)."

*) Mounier de l'Influence attribuée aux Philosophes. p. 38.

**) Ebendaſelbſt. pag. 58.

***) Lettre au M. de Chauvelin. d. 2. Mars. 1764.

Sie haben ſie geſehen, dieſe ſchönen Sachen, welche die philoſophiſche Verſchwörung ihnen ſo viele Jahre hindurch mit dem raſtloſeſten Eifer zubereitet hatte. Sie haben den glorreichen Triumph der Philoſophie geſehen: den Umſturz der Altäre der chriſtlichen Religion, die Einführung des Vernunftgözzendienſtes an ihrer Stelle, die Befolgung des Aufrufs: Guerre au Fanatisme! die Entweihung alles deſſen, was bisher heilig und ehrwürdig geweſen war, die Profanation und Niederreiſſung der chriſtlichen Tempel, die Einkerkerungen, Verbannungen und Ermordungen ihrer Prieſter, den Umſturz des Thrones und alles deſſen, was davon abhängig war, die Auflöſung der bisher beſtandenen Verfaſſungen und Einrichtungen im Staate, die Aufhebung aller Stände, die Errichtung einer Republik ohne Gleichen, einer Republik von Philoſophen, die Herrſchaft der Ungeheuer, die Aechtung und Verbannung des Adels, die Hinrichtung der Königlichen Familie, das regenerirte Frankreich mit Kerkern und Schaffotten bedeckt, und die gänzliche Demoraliſation der namenlos elend gemachten Nation, kurz die vollkommenſte Erreichung der beyden großen Endzwecke der philoſophiſchen Verſchwörung: Vernichtung der Religion und des Staat's!

„Ihr Philoſophen“, ſagt La Harpe, „Ihr habt „zwar nicht perſönlich gemordet und verbrennet, das „bekenne ich; aber Ihr habt das Schwerdt und die „Brandfackel denen in die Hand gegeben, die dazu „geſchickt waren, ſich des einen und der andern zu be„dienen, und habt alle Schranken eingeriſſen, die „beydes hindern konnten. Vor welchem Tribunale wer„det Ihr können losgeſprochen werden *)?“ Das war dieſe philoſophiſche Verſchwörung, ihre Beſchaffenheit, Einrichtung und Endzweck; eine Verſchwörung, deren

*) Du Fanatisme. pag. 109.

Wirklichkeit, nach allem, was davon bereits geſagt iſt und in der Folge noch weiter vorkommen wird, eben ſo wenig bezweifelt werden kann, als ihre Abſcheulichkeit!

VI.

Zwey andere noch hinzugekommene Partheyen, nemlich die Rouſſeau'ſche Secte und diejenige der Oekonomiſten.

Von Gliedern, wie diejenigen, welche die philoſophiſche Verſchwörung ausmachten, und von den vielen von Zeit zu Zeit hinzugekommenen Adepten konnte der Philoſophismus den vollendetſten Triumph ſich wohl gewiß verſprechen. Ihn kündigten auch nicht nur Voltaire, ſondern mehrere dieſer vorgeblichen Philoſophen lange vorher als gewiß und ganz unvermeidlich an. Indeſſen würde es noch ſehr dahin geſtellt geweſen ſeyn, ob ihre Weisſagungen würden erfüllet werden, wären nicht noch zwey andere, nicht minder merkwürdige philoſophiſche Partheyen hinzugekommen. Die mehrſten von denen, durch welche der zweyte große Zweck der philoſophiſchen Verſchwörung erreicht wurde, gehörten nicht ſo wohl zur Voltaire'ſchen Secte, obgleich dieſe auch dazu das ihrige reichlich beytrug, als vielmehr zu dieſen beyden andern Secten.

Die erſte derſelben war diejenige, an deren Spizze der berüchtigte Jean Jaques Rousseau ſtand. Dieſer Menſch war ein Genfer von Geburt und 1712 gebohren. Sein Vater war ein Uhrmacher und dieſe Profeſſion erlernte auch er in ſeiner Jugend. Allein ſchon frühe hatte er ſich den Kopf durch allerley Lesereyen verdrehet, und, wie er ſelbſt geſteht, ſo hatte „beſonders „das Romanenleſen ihm von dem menſchlichen Leben „wunderliche und ſeltſame Begriffe gegeben, von welchen weder Erfahrung noch Nachdenken ihn jemals in „der Folge gänzlich heilen können.“ Dadurch hatte

wahrſcheinlich auch ſein Charakter die Richtung erhalten, die ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach derſelbe gehabt, daß nemlich „ſtolze Miſanthropie," und „Erbitterung gegen alle Reichen und Glücklichen in der „Welt" ihm eigen geweſen. Unzufrieden mit ſeinem Stande verließ er alſo noch ſehr jung ſeine Vaterſtadt und ſeine Profeſſion, und gieng auf Avantüren aus, um ſich eine beſſere und ehrenvollere Laufbahn zu eröffnen als diejenige eines Profeſſioniſten war, wozu ihn ſeine Abkunft beſtimmt zu haben ſchien.

Da er viel durch und unter einander geleſen hatte, und ſich einbildete, dadurch ſchon zu den Lettrés zu gehören, ſo wollte er auch vornehmlich unter den Gelehrten und Philoſophen eine Stelle einnehmen. Er war gar nicht ohne Talente; beſonders wußte er bey einer lebhaften Einbildungskraft ſeinem Ausdrucke viele Anmuth zu geben. Allein da es ihm gänzlich an allen Vorkenntniſſen fehlte, und er, was er geleſen hatte, nicht gehörig und ſo zu ordnen verſtand, wie man es bekanntlich durch eine gelehrte Bildung nur allein erlangen kann: ſo mußte er natürlich auf mancherley Ungereimtheiten und Widerſprüche verfallen, die man denn auch in ſeinen nachher herausgegebenen Schriften in Menge findet.

Er war hiernächſt, was ſich leicht begreifen läßt, ein Schwärmer im höchſten Grade, und würde in andern Zeiten und unter andern Umſtänden eben das geweſen ſeyn, was Jacob Böhme zu ſeinen Zeiten war. So ſehr ihn ſeine Anhänger als einen tugendhaften Mann und als einen großen moraliſchen Philoſophen lobpreiſen, ſo entdeckt man doch, wenn man mit ſeiner Lebensgeſchichte bekannt iſt, gar bald das Gegentheil und findet in ihm einen Menſchen von verderbtem Herzen und böſen Sitten. Aus dieſer Quelle ſchreiben ſich auch die mehrſten Unfälle ſeines an Avantüren ſo

reichen Lebens her, vornehmlich in ſeinen frühern Jahren.

Bey ſeiner Entlaufung von Genf hatte er ſich nach Frankreich gewendet und daſelbſt die katholiſche Religion, von welcher er aber in der Folge wieder abtrat, angenommen, und als ein Menſch, nicht ohne Talente, der von allen Mitteln entblößt war, fand er mehrere Wohlthäter und Unterſtüzzer, die ſein Glück hätten machen können; aber er lohnte ihnen insgeſammt mit dem ſchändlichſten Undank. Der Graf von Gouvon hatte ihn aus dem Staube hervorgezogen, und nicht nur mit vielem Edelmuthe, ſondern mit wirklicher Vaterliebe behandelt. Dieſen aber verließ er trotzend, ohne ihm einmal für ſeine Wohlthaten zu danken, und lief einem Landſtreicher nach. In dem Hauſe der Gräfin von Vercellis, die ihn gleichfalls aufgenommen hatte, ſchob er die Schuld eines Diebſtahls, den er ſelbſt begangen hatte, auf die Köchin, welches, wenn auch der Gegenſtand geringfügig war, doch um ſo viel mehr Strafe verdiente, weil nirgends Hausdiebe ſo ſtrenge beſtraft wurden, als in Frankreich. Der Herr von Mably hatte ihn zum Erzieher ſeiner Kinder angenommen: dieſem lohnte er damit, daß er ihm den Wein aus ſeinem Keller ſtahl, heimlich auf ſeinem Zimmer denſelben ausſoff, und ſich endlich gar in deſſen Frau verliebte. Das Beſte war noch, daß er nach einem Jahre geſtand, ihm fehlten alle Eigenſchaften und Fähigkeiten eines Erziehers, und dann davon gieng. Die berüchtigte Madame Warens, mit welcher er verſchiedene Jahre hindurch in unerlaubten Verhältniſſen lebte, und welche ihn nährte, und mit allen Gemächlichkeiten des Lebens verſahe, belohnte er am Ende damit, daß er ihre geheimen Schwächen öffentlich bekannt machte. Nicht dankbarer war er gegen den bekannten Hume, der ihn mit nach England genommen hatte, aber ihn hernach von einer ſolchen Seite kennen lernte,

daß er von ihm ſagte: „Rouſſeau ſey eine im Buſen „der Freundſchaft erwärmte Schlange!“ Herr von Montaigů, Geſandter zu Venedig, hatte ihn zu ſeinem Secretär angenommen, und er hätte da ſein Glück machen können: aber dieſe ſubalterne Rolle war nicht für ihn, er verlohr dieſen Poſten und lohnte ſeinem Wohlthäter mit Undank. Herr Le Maitre, ſein Freund und Lehrer hatte ihn zu ſeinem Begleiter auf ſeiner Reiſe nach Lyon mitgenommen, um auf dieſer Reiſe, und weil er mit der Epelepſie behaftet war, an ihm einen Menſchen zu haben, auf den er ſich verlaſſen könnte. Rouſſeau ließ ihn, da er auf der Straße mit dieſer Krankheit befallen wurde, hülflos liegen und benuzte dieſe Gelegenheit, ihn gänzlich zu verlaſſen. Aehnliche Züge könnten noch mehrere aus ſeinem Leben angeführet werden; aber dieſe ſind ſchon genug, um dieſen von ſeinen Anhängern ſo vergötterten, tugendhaften Philoſophen kennen zu lernen. Seine beſtändigen Widerſprüche ſchildert Barruel ſehr ſchön und richtig, wenn er ſagt: „Er liebte die Wiſſenſchaften; und ſei„ne Herabwürdigung derſelben war eine gekrönte „Preisſchrift; er ſchrieb wider die Schauſpiele, und „machte Opera’s; er ſuchte Freunde, und war be„rüchtigt wegen ſeiner Freundſchaftsbrüche; er pries „Zucht und Sitten, und vergötterte die famoſe Buhl„ſchweſter Warens; er hielte ſich für den tugendhaf„teſten Menſchen, und unter dem beſcheidenen Titel „von Confeſſionen gefiel er ſich noch in ſeinem Alter „durch die Erinnerung ſeiner vormaligen Eroberun„gen; er gab den Müttern die rührendſten Vorſchrif„ten zur Selbſterziehung ihrer Kinder, und er ſelbſt „vergaß es, daß er Vater war, ſchickte ſeine eigenen „Kinder in das Findelhaus und wollte aus Beſorgniß, „daß er ſie zu ſehen kriegen mögte, auch nicht zugeben, „daß andere gutmüthige Leute ſich ihrer Erziehung an„nahmen; er ſchrieb wider den Selbſtmord, und man

„erweiſet ihm noch Gnade, wenn man daran zweifelt, „daß er ſich ſelbſt vergiftet habe *).“

Es währte lange, bis er ſich durch Schriften bekannt machte; aber zwey Preisfragen der Akademie zu Dijon: über den **Einfluß der Wiſſenſchaften und Künſte**, und über den **Urſprung der Ungleichheit unter den Menſchen** veranlaſſeten ihn als Schriftſteller aufzutreten, und er that es mit einer Menge von Paradoxen und falſchen Grundſäzzen. Dieſe hinderten jedoch nicht, daß ſeine Schrift über die erſte Preisfrage gekrönt wurde, ſo wie die andere **sur les Causes de l'Inegalité** ſchon die erſten Keime zu den Freyheits- und Gleichheits-Principien **) enthielte, die nachmals ſo hochemporgewachſene und ſo ſchreckliche Früchte getra-

*) S. Barruel Histoire du Jacobinisme. Tom. I. p. 307. 308. — Dieſer Schilderung entſpricht ganz diejenige, die im Bulletin de l'Europe du 26. Nivose l'an 8. d. l. Republique von dieſem ſogenannten Philoſophen gemacht wird, deſſen Schüler vornehmlich den franzöſiſchen Thron umgeſtürzet und die Republik nach den in ſeinem Contrât social etc. aufgeſtellten Grundſäzzen gemodelt haben. Un homme, heiſt es, aussi fameux par ses contradictions et paradoxes, que par son eloquence tribunitienne et son imagination ardente et enchanteresse, veritable Protée en morale, qui toute sa vie a fait abnegation des devoirs de l'homme, que personne ne retraça jamais avec plus d'énergie, et qui fatigué de son existence ingrate et vagabonde n'a serré les noeuds du mariage, que pour jetter ses enfans dans le Gouffre du Libertinage et de la Misere! — So erſcheinen denn endlich die Gözzen des Philoſophismus in ihrer wahren Geſtalt!

**) Seine Gleichheitsprincipien erſcheinen wohl nirgends in einem hellern Glanz, und offenbaren, wie es in dem Kopfe dieſes vorgeblichen Philoſophen ausgeſehen habe, als da er in ſeinem Emil. Tom. IV. pag. 177. 178. behauptete, daß ein Monarch ſeinem Cron-Prinzen eine Büttelstochter zur Gemahlin geben könne, wenn ſie beaucoup de convenance avec le jeune prince hätte!!!

gen. Zwey Romane, die er nach der Hand ſchrieb, ſein Emil und ſeine Neue Eloiſe, in welchen er die ſonderbarſten und ungereimteſten Erziehungsmaximen vorgetragen hatte*), fähig, Waldbewohner wohl, aber nicht Glieder der bürgerlichen Geſellſchaft zu bilden, und noch einige andere Schriften, als ſeine Lettres de la Montagne, ſeine Profession de Foi du Vicaire Savoyard, ſein Brief an den Erzbiſchof von Paris, ſeine Confessions etc legen ſeine Grundſäzze in Anſehung der Religion, die nicht weniger paradox ſind, hinreichend an den Tag.

Seine Religionsprinzipien ſo wenig, als die in ſeinem Contrât social ausgeſtreuten politiſchen Paradoxen fanden damals noch in Frankreich ſonderlichen Beyfall, wo man zwar über die wizzigen Verſpottungen der Religion gar gerne durch die Finger ſahe, nicht aber gegen die dogmatiſchen Predigten des Deismus eine gleiche Nachſicht übte. Da nun das Parlament ſeine Schriften verdammte, und im Begriffe ſtand ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen; ſo flüchtete er in die Schweiz. Aber da war ſein Aufenthalt nicht von langer Dauer. Die reformirten Geiſtlichen ſahen bald, daß ſie ſich eben nicht ſehr dazu Glück zu wünſchen hatten, daß er vom Katholicismus zum Calvinismus wieder zurückgekehrt war, indem ſeine Religionsgrundſäzze mit dieſem eben ſo wenig als mit jenem verträglich waren.

*) Man kann ſich einen hinreichenden Begrif von ſeinen paradoxen Erziehungsmaximen machen, wenn man lieſet, daß ein Hofmeiſter wohl thue, wenn er ſeine Zögling fein fleißig in die Hurenhäuſer führe, und daß es für einen jungen Edelmann, der von einem andern beleidiget oder herausgefordert worden, vernünftiger und anſtändiger ſey, ſeinen Gegner zu meuchelmorden, (assassiner prudemment son homme) als ſich zu ſchlagen. S. Emil. Tom. III. p. 261. u. Questions sur l'Encyclopédie Tom. II. pag. 99. 100.

ren. Rouſſeau ſahe ſich alſo genöthigt, ungeachtet der Protection, welche ihm der König von Preuſſen als Fürſt von Neuf-Chatel angedeihen ließ, von Montiers-Travers, wo er ſich bisher aufgehalten hatte, wegzugehen, worauf er denn nach England ſich wandte, und von Hume alle Unterſtützung genoß. Nachdem er ſich aber auch mit dieſem überworfen, und ihm ſeiner Gewohnheit nach mit Undank gelohnt hatte, kehrte er nach Frankreich zurück, wozu ſeine Gönner ihm die ſtillſchweigende Vergünſtigung ausgewirkt hatten, unter der Bedingung, daß er nichts mehr ſchreibe. Er lebte nun auch noch einige Zeit in Paris und nährte ſich vom Notenſchreiben, bis ihn endlich der Marquis von Girardin zu ſich nahm, auf deſſen zehen Stunden von Paris gelegenen Landgute, Ermenonville, er den 2ten Julii 1778. in einem Alter von 66 Jahren ſtarb, und zwar, wie es höchſt wahrſcheinlich iſt, an Gift, welches er aus Ueberdruß des Lebens ſich ſelbſt im Coffee beygebracht hatte *).

Aus Rouſſeau's Antwort auf den Hirtenbrief, den der Erzbiſchof von Paris wider ſeinen Emil hatte ergehen laſſen, ſieht man, daß er für nichts weniger als für einen Unglaubigen und Gegner des Chriſtenthums wollte angeſehen ſeyn, obgleich mehrere reformirte Theologen, die wider ihn geſchrieben, als Nonnotte, Formey, Vernet und andere ihn dafür nicht weniger, als der Erzbiſchof von Paris, Bergier, François und andere katholiſche Theologen, von welchen er widerlegt iſt, angeſehen haben. Wirklich war er auch von dem Antichriſtenthum der Voltaire'ſchen

*) S. Guilleaume Blick auf die franzöſiſche Staatsumwälzung S. 131—140. und Feller Dictionn. Historique. Tom. VIII. pag. 717, woſelbſt auch die merkwürdige Nachricht ſich befindet, welche die Frau von Stael, Tochter des berüchtigten Neckers, von den Umſtänden ſeines Todes gegeben hat.

Clique weit entfernt. Ob er gleich anfänglich mit Voltaire, d'Alembert und Diderot in genauen Verhältniſſen geſtanden, ſo hatten ſie es doch nicht dahin bringen können, ihn ganz in ihre Projecte hineinzuziehen; ſondern es war noch immer der Glaube an Gott, und auch wohl ein gewiſſes Gefühl von der Hoheit und Würde des Chriſtenthums und ſeines Stifters bey ihm übrig geblieben. Mit Bedauren ſchrieb daher Voltaire an d'Alembert: „Es iſt Schade, daß Johann Jacob, Diderot, Helvetius und Ihr mit andern Leuten Eurer Art nicht unter einander einſtimmig ſeyd, „die Infame zu zerſtören. Es iſt für mich der größte „Kummer zu ſehen, daß die Betrüger unter einander „einig ſind, und die Freunde der Wahrheit uneins *).“ Auch beklagte ſich Rouſſeau gegen Saint Germain darüber, daß das Verbrechen, welches er gegen Diderot und d'Alembert begangen, die nachmals ſeine Feinde geworden, blos dieſes geweſen, „daß er noch „an Gott glaube, an welchen ſie nicht glaubten.“ Saint-Germain verſichert auch, er habe es von ganz zuverläßiger Hand, „daß Rouſſeau ſich blos um „deswillen mit Diderot und d'Alembert entzweyet, „weil er den Antrag, das Daſeyn Gottes zu läugnen, „mit Verachtung von ſich gewieſen **).“

Allein darum war Rouſſeau nicht weniger, als Voltaire ein Widerſacher des Chriſtenthums und hat demſelben nicht geringern Schaden zugefügt als dieſer. Jeder von ihnen beyden handelte nur nach dem ihm beſonders eigenen Character und zu verſchiedenen Zwecken; und wenn Voltaire den Atheismus an die Stelle des Chriſtenthums ſezzen wollte, ſo wollte Rouſſeau dafür den Deismus aufſtellen. Bey allen Lobſprüchen, die er dem Evangelio beylegt, verwirft er

*) Lettre à d'Alembert 156. d. 1756.

**) Audainel's Bericht an Frankreich's Katholiken. S. 23--28. Note.

die in demſelben vorkommenden Wunder und giebt demſelben, wie der Bibel überhaupt, Irrthümer, Uebertreibungen und lächerliche Dinge Schuld. Bey aller Hochachtung, die er gegen den göttlichen Stifter des Chriſtenthums und gegen die von ihm vorgetragene Sittenlehre zu haben affectirt, glaubt er weder an die Wirklichkeit ſeiner Wunder, noch an das, was er ſelbſt von ſeiner Perſon geſagt, woraus es ſich denn von ſelbſt ergiebt, daß derjenige, der das Volk getäuſcht und Unwahrheiten über ſich ſelbſt geſagt, unmöglich ein glaubwürdiger, zuverläßiger Sittenlehrer, und die Offenbarung weder göttlichen Urſprungs, noch eine zuverläßige Regel des Glaubens und des Lebens ſeyn kann. Die nachmals ſo ſehr in Umlauf gekommene Idée vom Chriſtenthume als reinem Naturalismus, dieſes lächerliche Sideroxylon der neuern Theologie und Philoſophie, das vornehmlich unter den Proteſtanten ſo viele Anhänger gefunden, ihr Glaubensſyſtem in chriſtlichen Naturalismus verwandelt, und ſelbſt von dem Proteſtantismus eine nagelneue, der Geſchichte und ihren Glaubensbüchern ganz zuwiderlaufende und mit dem Grunde, worauf ihre legitime Exiſtenz im Römiſchen Reiche beruht, ganz unverträgliche Definition gegeben, iſt genau unterſucht in nichts anderm, als in Rouſſeau's Aeuſſerungen gegründet und Rouſſeau hatte ſie eigentlich von Bayle entlehnt *).

Hält man beyde, Voltaire'n und Rouſſeau'n in Rückſicht auf das Chriſtenthum gegen einander; ſo iſt das Urtheil ſehr richtig, welches Barruel fället, „daß eine ungeheure Anzahl von Adepten dem einen „oder dem andern ihre Apoſtaſie vom Chriſtenthume „zuzuſchreiben habe, und daß der eine unter der Ju„gend, und der andere unter Leuten von reiferem Al„ter mehr Proſelyten gemacht, und daß Rouſſeau „ſolche Verehrer dem Chriſtenthume entriſſen habe,

*) Feller Dictionnaire Historique. Tom. II. p. 108.

„welche ſonſt noch andern Waffen würden widerſtanden „haben *).“ Hier war alſo der Vereinigungspunkt zwiſchen beyden und hieraus allein läßt es ſich erklären, wie Voltaire, der doch ſonſt den Rouſſeau für einen Tollhäusler hielt, den man anbinden müſſe, doch deſſen Profession de foi du Vicaire Savoyard als eine Schrift empfehlen konnte, die man der geſammten Jugend in die Hände geben müſſe **).

Voltaire hätte es freylich lieber geſehen, daß man geradezu und mit gewaffneter Hand aller Religion auf Erden den Garaus gemacht hätte ***). Es konnte indeſſen ihm doch unmöglich entgehen, daß mit der Vernichtung der Autorität der Offenbarung, was auch Rouſſeau von der Vortreflichkeit der Sittenlehre des Chriſtenthums und der Würde ſeines Stifters ſalbaderte, das Chriſtenthum nothwendig zuſammenſtürzen müſſe. Er wußte wohl, daß vom Deismus zum Atheismus nur ein Schritt zu machen übrig, und jener wegen ſeines großen Hanges zur Proſelytenmacherey, wegen ſeiner Intoleranz, wegen ſeines Fanatismus vielleicht dem Chriſtenthume, das er zu zerſtören geſchworen hatte, wohl noch gefährlicher, als der Atheismus ſey ****). Wenn aber Voltairen auch ſein raſender Eifer hingeriſſen hätte, dieß zu überſehen und in Rouſſeau das auserwählte Rüſtzeug für die philoſophiſche Verſchwörung zu verkennen; ſo war ja der ſchleichende und alles ausſpähende, alles überſehende

*) Barruel a. a. O. pag. 308.

**) Lettre a Damilaville. d. 8. Mai. 1761, und Lettre au Comte d'Argental. d. 26. Sept. 1766.

***) Aus Voltaire's Correſpondenz mit Friedrich II. vom 3ten und 24ſten März 1767. ſieht man, daß er darauf ausgegangen war, mit gewaffneter Hand das Chriſtenthum zu zerſtören.

****) S. Windischgräz Objections aus Societés secretes pag. 41. N. e.

d'Alembert zur Hand, der ihn darauf aufmerkſam machen konnte.

Noch beſſer und näher kamen ſie aber in ihren politiſchen Grundſäzzen überein, wenn auch ſchon Voltaire Rouſſeaus Contrât social, das Hauptbuch in dieſer Hinſicht, le Contrât insocial de l'insociable Jean Jaques nannte. Nimmermehr hätte Voltaire, ſo lächerlich und verhaßt er auch die Regenten machte, ſo ſehr er den Republikanismus empfahl und das Volk mit Revolutionsideen bekannt und vertraut zu machen ſuchte, mit dem zweyten Theile des Geheimniſſes dieſer philoſophiſchen Verſchwörung, der den Umſturz der Thronen umfaßte, durchdringen können, wenn Rouſſeau nicht hinzugekommen wäre, und ihm nebſt ſeinen Mitverſchwornen auf einem andern Wege in die Hände gearbeitet hätte.

Schon Montesquieu hatte in ſeinem 1748 herausgekommenen, ſonſt ſehr brauchbaren und von vieler Beleſenheit zeugenden Werke *), de l'Esprit des Loix mehrere Ideen ausgeſtreuet, die den Monarchen nichts weniger als günſtig waren, und dem Volke allerley Begriffe von Freyheit und Gleichheit in die Köpfe ſezten, welche nothwendig nachtheilige Wirkungen her-

*) Ein berühmter Rechtsgelehrter ſagt von demſelben: C'est un Amas d'idées inchohérentes, d'interpretations fausses, de traits d'imagination, d'erreurs, de méprises dans les faits et dans les raisonnemens: un recueil, qui n'apprend rien, si non que l'auteur avoit beaucoup d'Esprit et lisoit fort legérément Von dieſem Urtheile ſagt Feller Dictionnaire Historique. Tom. II. pag. 229. daß es ein wenig zu ſtrenge ſey. Das iſt wohl richtig; aber es iſt auch gewiß, daß dieſes Werk nie ſo viel Aufſehen würde gemacht, nie ſo viel Lobſprüche würde erhalten haben, als geſchehen iſt, wenn Montesquieu nicht Grundſäzze in demſelben aufgeſtellet hätte, die denjenigen der Philoſophen und ihren Abſichten entſprachen.

vorbringen mußten. Man darf freylich nicht behaupten, daß er zur Voltaire'ſchen Verſchwörung oder zur Rouſſeau'ſchen Clique gehört habe: für beyde war er zu gelehrt und hatte auch eine zu gute Erziehung genoſſen. Was er in ſeinen lezten Tagen von den in ſeinen Schriften hin und wieder ausgeſtreuten Religionsprinzipien ſagt, daß „Hang zum Neuen und Sonderbaren „und das Verlangen, für ein über alle Vorurtheile „und gewöhnliche Grundſäzze erhabenes Genie gehalten „zu werden, und um denen zu gefallen, die den Ton „angaben, und nur denen ihre Achtung ſchenken, wel„che das Anſehen haben die Abſchüttelung jedes Joch's „von Abhängigkeit und Zwang gut zu heißen, ihn dazu „verleitet *)," das gilt auch von den in ſeinen Werken in Anſehung der Staatsverfaſſung vorkommenden Paradoxen. Indeſſen fanden dieſe Paradoxen vielen Eingang, und er war der erſte, der den Grundſatz aufſtellte, „daß da in jedem freyen Staate jeder Menſch, „der als ein Solcher angeſehen iſt, welcher eine freye „Seele hat, durch ſich ſelbſt regiert werden muß; ſo „müſſe auch das Volk zuſammengenommen die Geſetz„gebende Gewalt beſizzen. Da aber dieſes in großen „Staaten unmöglich und in kleinen Staaten vielen „Unbequemlichkeiten unterworfen ſey; ſo müſſe das „Volk durch ſeine Stellvertreter das thun, was es „durch ſich ſelbſt zu thun nicht im Stande ſey **)."

Alles aber, was Montesquieu an politiſchen Paradoxen ausſtreuen konnte, die um ſo nachtheiliger wirken mußten, je größer das Anſehen war, in welchem dieſer Mann ſtand, und welches Voltaire und ſein Anhang durch Lobeserhebungen und Anpreiſung ſeiner Grundſäzze noch zu vergrößern nicht ermangelten, alles dieſes war nichts im Vergleich mit demjenigen, was von Rouſſeau geſchahe. Montesquieu hatte nur

*) S. oben S. 52. Not. *).

**) Esprit de Loix Livr. 2. Chap. 16.

Anleitung zu metaphiſiſchen Speculationen über die Staatsverfaſſung, und Winke gegeben. Rouſſeau dagegen in ſeinem 1752 herausgekommenen Contrât social, brachte die Rebellion in ein förmliches Syſtem, und wer vielleicht ſonſt nur aus Leichtſinn, oder weil ihn Voltaire gelehret hatte die Regenten zu verachten und zu haſſen, dazu gegriffen hätte, der that es nun aus Grundſäzzen, aus feſter Ueberzeugung, daß er der Natur und Vernunft gemäß handle, und dem politiſchen Fanatismus wurden Thür und Thor geöffnet.

Nächſt den gehäßigen Seitenblicken, die Rouſſeau auf alle nicht demokratiſche Verfaſſungen warf, da nach ihm alle unter Fürſten lebende Völker „in Ketten „ſich befinden,“ wovon es eine ganz natürliche Folge war, daß der gefeſſelte Sklave die Feſſeln unwillig ſchütteln, und ſie zu zerbrechen ſtreben mußte; nächſt dieſen gehäßigen Seitenblicken war nach ihm „Freyheit „und Gleichheit“ das höchſte, dem Menſchen natürlich eigene und unveräuſſerliche Gut. Dieß war die Baſis ſeines ganzen Syſtems, welches dahin abzweckt, „eine ſolche Verfaſſung ausfindig zu machen, in wel„cher der Menſch Niemanden anders als ſich ſelbſt ge„horche,“ („keinen andern Herrn,“ wie Condorcet ſagt, „über ſich erkenne, als ſeine „eigene Vernunft“) und „ſo frey wäre als zuvor.“ Hiernach war das Geſetz nichts anders als der Ausdruck des allgemeinen Willens; das Volk der eigentliche und wahre Souverain*), und dieſes dergeſtalt, daß es auch nicht

*) Dieſen nicht etwan tauſendköpfigen, ſondern millionenköpfigen Souverain, den das philoſophiſch wiedergebohrne Frankreich mit der Revolution erhielte, verſpottet der bekannte Cousin Jacques an mehreren Stellen ſeines Dictionnaire néologique und ſagt unter andern, daß ſie dadurch „fünf und zwanzig Millionen Prinzen und Prinzeſſinnen“ erhalten hätten. S. den Artikel: Arrogance.

einmal in ſeiner Macht ſtehe, ſich einem Souverain zu unterwerfen, woraus denn nothwendig folgte, daß die Fürſten als Uſurpatoren betrachtet werden mußten. Die Gewalt, die Ausführung ſeines Willens konnte zwar dieſer collective, tauſend- und abermals tauſendköpfige Souverain (das Volk) an jemand übertragen, wenn und auf ſo lange es ihm beliebte, nicht aber ſeinen Willen ſelbſt. „Die Menſchen, die man Köni„ge nennt,“ ſind nach Rouſſeau „durchaus nichts an„ders;“ als eine Commiſſion, eine Bedienung, vermöge welcher ſie als „bloße Diener des ſouverainen „Volks im Namen deſſelben die Gewalt handhaben,“ die es ihnen anvertrauet hat, und welche „das Volk „einſchränken, abändern“ und „ganz zurücknehmen „kann,“ wie und wenn es ihm beliebt. Selbſt die erblichen Regierungen, wenn ein Volk ſie anordnet, enthalten nach ſeiner Vorſtellung keine Verbindlichkeit für das Volk, daß ſie immer ſo bleiben müſſen, ſondern ſind blos proviſoriſch. Denn das Volk bleibt immer freyer Herr, ſeine Geſezze, wenn ſie auch die beſten wären, abzuändern, und wenn es „ſich auch „ſelbſt ſchaden will, hat niemand das Recht es zu hin„dern *).“

Aus dieſem Wenigen nur, welches ich hier anführe, mag man ſich einen Begriff vom Ganzen machen, welches die förmlichſte Conſpiration wider die Könige in ein Syſtem gebracht enthält, und nothwendig den fürchterlichſten Gährungsſtoff in die Gemüther bringen mußte. Freylich hatte Meiſter Johann Jacob auch geſagt, daß eine ſo ganz reine demokratiſche, „ſo ganz vollkom„mene Staatsverfaſſung einem Volke, das nicht aus „Göttern, ſondern nur aus Menſchen beſtünde, wohl „nicht zukäme **).“ Allein das Volk, unter welchen

*) Rousseau Contrât social Livr. I. chap. 1. III. II. I, 6, III, 1. II, 1. III, 1. 18. II, 12. u. ſ. w.

**) Contrât social. Livr. III. C. 4.

dieſe Weiſen aufſtunden, war zu eitel, als daß es nicht hätte das Abentheuer beſtehen, nicht auch das für unmöglich gehaltene wagen, und es verſuchen ſollen der Welt zu zeigen, daß es aus Göttern beſtehe. Auſſerdem hatte auch Voltaire und ſeine Mitverſchwornen ſchon die Souverains bey dem Volke viel zu lächerlich und verhaßt gemacht, als daß die bisher für unantaſtbar gehaltene Majeſtät es vom Verſuche hätte abſchrecken können. Die Adepten derſelben kamen noch hinzu, verglichen die Könige bald mit dem Saturn der Fabellehre, der ſeine eigenen Kinder fraß; bald mit wilden Thieren, welche die Menſchen zerriſſen; bald nannten ſie ſie die erſten Henker ihrer Unterthanen, die nur der Gewalt, und der Dummheit der Lezteren ihre Exiſtenz verdankten. Wenn man auch die eben angeführte Einſchränkung Rouſſeau's hätte für baare Münze annehmen wollen, ſo ſtimmte doch mit dieſen Aeuſſerungen der voltairiſchen Adepten wieder genau überein, was Rouſſeau ſelbſt von der Gewalt der Könige ſagte, daß „wenn ſie auch von Gott her„rühre, es doch damit eine gleiche Bewandniß habe, „als mit den Krankheiten und andern Geißeln der „Menſchheit *).“

Bey dieſen Grundſäzzen, die man allenthalben auszuſtreuen wußte, konnte es nicht fehlen; die Ausführung des andern Theils von dieſem großen Geheimniſſe der Bosheit, der den Umſturz der Thronen angieng, mußte zu Stande kommen. Gewiſſermaßen war hierinn noch mehr geſchehen, als bey der Verſchwörung gegen die Religion. Denn bey dieſer ward nicht zugleich ein anderes Syſtem aufgeſtellt, was man an die Stelle des abzuſchaffenden Chriſtenthums ſezzen mögte, weil die Verſchwornen darüber unter ſich ſelbſt noch nicht einig waren, obgleich der Atheismus immer

*) Systeme de la Raison. Raynal Hist. philos. Tom. IV. l. 19. Rousseau Contrât. social et Emil. Tom. IV.

im Hinterhalte lag. Aber hier, wo die Verſchwörung gegen die Thronen gerichtet war, durfte man nicht erſt fragen, welche Staatsverfaſſung man an die Stelle der abzuſchaffenden zu ſetzen habe? Es war die reine Demokratie. Der wahre Souverain, (das Volk,) war ſchon da, man durfte ihn nur wecken, um in ſeine angeblich angebornen Rechte wieder einzutreten, ſeine Fürſten zuerſt in ſeine Laquaien umzuſchaffen, und nach der ihm beyzuwohnenden unveräuſſerlichen Gewalt, eben dieſe Laquaien, wenn ſie zu koſtſpielig, inſolent, oder der Volksſouverainität gefährlich wären, zum Tempel hinauszujagen. So ward denn durch Rouſſeau eigentlich, was in der Voltaire'ſchen Verſchwörung wider die Thronen nur begonnen, und nur mit der Zeit von dem Umſturze der Altäre (wenn gleich nothwendig) zu gewarten war, wirklich und ſyſtematiſch vollendet. Der Verfaſſer der Schrift: Frankreich vor der Revolution ſagt zwar S. 203. Rouſſeau's Contrât social „ſey wenig geleſen und von ſehr wenigen Perſonen verſtanden worden.“ Iſts nicht ſonderbar, daß man noch 1795. da es bereits durch die Rebellion am Tage lag, wie häufig Rouſſeau's Contrât geleſen worden, wie ſehr dadurch die Köpfe in Gährung gebracht und das Revolutionsfeuer angezündet worden, dieſe Abſurdität hat ins Publikum ausſchütten können? Wohin man bey der großen Staatsumwälzung, die damals zum Vorſchein kam, als das Geſchwür des Philoſophismus aufgieng, ſeine Blicke wendet, entdeckt man allenthalben die Grundſäzze dieſes vorgeblichen Philoſophen. Bis auf den einzigen Condorcet waren auch alle Helden der Revolution ſeine Schüler und durch Decretirung ſeiner Apotheoſe und der Niederſezzung ſeiner Aſche im Pantheon neben derjenigen des Voltaire hat das regenerirte Frankreich bewieſen, wie groß der Antheil iſt, den er an dem Triumphe des Philoſophismus über Religion und Staatsverfaſſung gehabt.

Zu dieſer Rouſſeau'ſchen Clique, die der Voltaire'ſchen in aller Hinſicht ſo große Dienſte leiſtete, kam noch eine andere hinzu, nemlich diejenige der Oekonomiſten, die ungefehr um das Jahr 1760 entſtunden. Ihr Anführer war ein gewiſſer Dûquesnay, wie ihn Barruel nennt, oder wie er mit ſeinem wahren Namen hieß, François Quesnay *), Leibarzt der berüchtigten Pompadour und daher auch Ludwig XV. bekannt, der ihn insgemein den Denker (le penseur) zu nennen pflegte. Auſſer einigen medizinischen Schriften hat er ſich auch durch eine Schrift, die den Titel führt: der ländliche Philoſophe und durch ſeine Physiocratie, ou du gouvernement le plus avantageux au Genre humain bekannt gemacht, welche leztere Schrift auch dieſer Parthey den Namen der Phyſiokraten erworben hat. Auch war er einer der Mitarbeiter an der Encyclopedie. Der Unterdirector dieſer Parthey, die ſich bald in einen förmlichen Clubb oder zur Societät

*) Mehrere dieſer neuen Philoſophen, ſo ſehr ſonſt die Vernichtung des Adels mit zu ihrer großen projectirten Weltreformation gehörte, gaben ſich adeliche Namen. So machte es auch Franz Quesnay wahrſcheinlich, und dieſes hat Barruel irre geführt, wenn er ihn Dû Quesnay nennt. Er war eigentlich eines ehrlichen Bauern Sohn und 1694 zu Mercy bey Monfort l'Amaury gebohren. Er trieb den Ackerbau bis in ſein 16tes Jahr, da ihn der Dorfbarbier in die Lehre nahm, und ihm auch einigen Unterricht im Lateiniſchen und Griechiſchen gab. Hernach trieb er die Chirurgie zu Nantes. Von da zog ihn Herr de la Payronie nach Paris, um Secretair der chirurgiſchen Akademie zu werden, die er errichtet hatte. Hier legte er ſich auf die eigentliche Arzneykunde, ward der Pompadour bekannt und von derſelben protegirt. In den lezten Jahren ſeines Lebens erwachte der Hang zur Landökonomie und zu dem Feldbau, welche er in ſeiner Jugend getrieben hatte, wieder bey ihm und dieſes gab der Oekonomiſten-Secte ihr Daſeyn. Er ſtarb im December 1774.

formirte, welche alle Dienſtag zuſammen kam, war Mirabeau, der Vater des in der Revolution ſo berüchtigt gewordenen Grafen Mirabeau und Verfaſſer der Theorie des Impots, der Elémens de philoſophie rurale und des Ami de l'homme. Bald traten noch mehrere, theils durch die Neuheit, theils durch das Blendende ihrer Lehren, die überall nichts als Wohlwollen, Menſchenliebe, Volksglückſeligkeit predigten, und das goldene Zeitalter auf Erden herſtellen wollten, ihnen bey, worunter auch der bekannte Turgot gehörte, und ſo entſtand die Secte der Oekonomiſten, die Frankreich mit einer Menge phyſiocratiſcher Schriften überſchwemmte.

Die Religionsgrundſäzze dieſer Parthey waren ganz im Geiſte der Voltaire'ſchen. Man kann eben nicht ſagen, daß ſie, wie dieſe, von einem ganz ſataniſchen Haſſe beſeelet, ſich zum Umſturze des Chriſtenthums förmlich verſchworen, oder daß eben die Proſelytenmacherey zum Beſten des Deismus bey ihr, wie bey den Schülern und Adepten Rouſſeau's Statt gefunden hätte; ſondern wie es ſchon damals durch alle Stände hindurch ſehr weit eingeriſſen war, keine Religion zu haben, und beſonders die geoffenbarte Religion als Betrug und Aberglauben anzuſehen, ſie zu verachten und zu haſſen; ſo war auch dieſer Parthey dieſes eigen. „Ihre Schriftſteller," ſagt Barruel, „verbargen nur „ſchlecht den Haß, den ſie gegen das Chriſtenthum tru„gen: ihre Werke ſind voll von denjenigen Zügen, wel„che den Entſchluß ankündigen, eine bloß natürliche „Religion ſtatt der geoffenbarten Religion zu ſetzen *)." Man mag unter den drey Hauptpartheyen dieſer vorgeblichen Philoſophen ſtoßen, auf welche man will, ſo kann man ſicher ſeyn, daß man immer auf einen Feind des Chriſtenthums ſtößt. Was Burke von Diderot und denen, die wie Vergniaud, François de Nan=

*) Barruel Hist. du Jacobinisme. Tom. I. pag. 342.

tes, Isnard, Hebert, Chaumette, Cloots, ihre Floskeln aus ſeinen Schriften entlehnet haben, ſagt, „daß ſie ſich in eine vollkommene Wuth gegen die „Religion und ihre Bekenner hineingearbeitet, und den „guten Ruf der Geiſtlichkeit verläumdet, ehe ſie die „Körper derſelben durch ihre Blutbäder zerfleiſcht *):“ was man an Mercier, dem Adepten Rouſſeau's wahrnimmt, der in ſeinem Nouveau Paris keine Gelegenheit verſäumt, wo er ſeine Verachtung und ſeinen Haß gegen das Chriſtenthum an den Tag legen kann, das gilt auch von den Oekonomiſten. Indeſſen war ihr Hauptzweck auf die Staatsverfaſſung hingerichtet.

Man kann es nicht läugnen, daß ihr Syſtem manche anlockende Auſſenſeiten hatte. Indemſelben ward alles auf ſtrenge Gerechtigkeit und auf unumſchränkte Freyheit eines jeden Einzelnen ſowohl im Gewerbe und Genuſſe des Erworbenen, als in Anwendung ſeiner Kräfte zurückgeführt, und alle Einſchränkungen im Handel und Gewerbe, alle Exemtionen und Ungleichheiten in den Abgaben verſchwanden. Allein genau betrachtet war das ganze Syſtem nicht haltbar, voll aufgeſchrobener, gigantiſcher und romanhafter Idéen, auf ganz offenbar falſche Vorausſetzungen gegründet, und konnte, ohne den Staat gewaltſam und höchſt gefährlich zu erſchüttern nicht eingeführt werden. Dieß bekümmerte ſie aber auch ſo wenig, daß es vielmehr ihre Abſicht war, die ganze bisherige Staatsverfaſſung umzuwerfen, und eine ganz neue, nach ihren Viſionen eingerichtete, an deren Stelle zu ſetzen.

Aus dieſer Urſache war es ihnen auch nichts weniger als angenehm, daß Türgot, — der zwar ihr Syſtem in vielen Stücken angenommen hatte, und mit Recht als ein Vorläufer der Revolution betrachtet wird **), aber doch zu rechtſchaffen war, um in ihre

*) S. Mounier's Adolph. S. 248. 249.

**) Türgot war nur eine kurze Zeit Finanzminiſter, und ſtarb

wirklichen Revolutionsprojekte einzuſtimmen, — zum Finanzminiſter ernannt wurde. Als man daher ihre Unzufriedenheit mit ſeiner Ernennung nicht begreifen konnte, ſagten ſie es unverholen heraus: „Turgot iſt „ein ehrlicher Mann: er wird durch ſeine angebrachten

1781. Ueber ſeinen Charakter iſt man noch nicht einig, da manche ihn für einen ſehr rechtſchaffenen Mann halten, andere aber, welches er vielleicht ſeinem Gehänge mit den Oekonomiſten verdankte, ihn zum Heuchler machen, der die gefährlichſten Plane unter dem vorgeblichen Eifer für das allgemeine Beſte verborgen hätte. Wie er am Ruder ſaß, betrachtete man ihn als den Protector der Oekonomiſten wegen verſchiedener Neuerungen, die er im Geiſte ihres Syſtems vornahm. Auf dieſe Operationen verfertigte der Abbé de Lille 1775. einen wizzigen Gaſſenhauer, der freylich damals nur ein bloßes Spottgedicht war, aus welchem man die Oekonomiſten mit den Abſichten und Folgen ihres Syſtems kennen lernen konnte, der in der Folge ſich aber als eine förmliche Weiſſagung gezeigt, weswegen dieſer Gaſſenhauer hier, als höchſtmerkwürdig, wohl einen Platz verdienet. Hier iſt er:

1.

Vivent tous les beaux Esprits
Encyclopédistes,
Du Bonheur Français épris
Grands Oeconomistes;
Par leurs soins au tems d'Adam
Nous reviendrons, c'est leur plan,
Momus les assiste
O! gai!
Momus les assiste.

2.

Ce n'est pas de nos bougins
Que vient leur Science;
En eux ces fiers paladins
Ont la Sapience

„Stüzzen das Gebäude noch einige Zeit erhalten, und
„ſolchen Mann brauchen wir nicht. — Weit lieber wä-

Les Colberts et les Sully,
Nous paroissent grands, mais fi!
Ce n'est qu'ignorance.
O! gai!
Ce n'est qu'ignorance.

3.

On verra tous les états
Entre eux se confondre,
Le pauvres sur leurs grabats
Ne plus se morfondre:
Des biens on fera des lots,
Qui rendront les gens égaux;
Le bel Oeuf á pondre,
O! gai!
Le bel Oeuf à pondre.

4.

Du même pas marcheront
Noblesse et routure;
Les français retourneront
Au droit de nature:
Adieu parlament et loix,
Ducs, grands seigneurs et roi!
La bonne Avanture,
O! gai!
La bonne Avánture!

5.

Puis devenus vertueux
Par philosophie,
Les Français auront des Dieux
A leurs fantaisie;
Nous reverrons on oignon
A Jesus damer le pion.
Ah! quelle harmonie!
O! gai!
Ah! quelle harmonie!

„re uns Calonne; der würde durch ſeine Verſchwen-
„dung den völligen Sturz des Gebäudes befördern, —

6.

Alors d'amour sureté
Entre soeurs et freres;
Sacrement et parenté
Seront des chiméres.
Chaque pére imitera
Lot au jour qu'il s'enivra;
Liberté pleniére!
O! gai!
Liberté pleniére!

7.

Plus des moines langureux
Des plaintives Nonnes;
Au lieu d'addresser aux Cieux
Matines et Nones:
On verra ces malheureux
Danser, abjurant leurs voeuxa
Galante chaconne
O! gai!
Galante chaconne!

8.

Partisans des novations
La fine sequele!
La France des nations
Sera le modele!
Et cet honneur nous devrons
A Turgot et compagnons.
Besogne immortelle!
O! gai!
Besogne immortelle!

9.

A qui devrons nous le plus?
C'est à notre maitre
Qui se croyent un abus
Ne voudra plus l'être.

„und wir wollen denn ein ganzes neues aufführ-
„ren *).“

Eine ſehr richtige Schilderung von dieſen Oekonomiſten als einer heuchleriſchen, egoiſtiſchen, grauſamen und gefährlichen Secte hat der bekannte Linguet entworfen **). Es iſt nur zu gewiß, daß dieſe politiſchen Quackſalber, die eine Menge unzufriedener mit der bisherigen Staatsverfaſſung und eben ſo viele politiſche Kannegießer und Projektmacher aller Art hervorgebracht, nicht weniger als die Rouſſeau'ſche Parthey beygetragen haben, um den Triumph des Philoſophismus zu vollenden. Ihnen, deren Grundſäzze in der nachmaligen Nationalverſammlung mit denjenigen des Genfer

Ah! qu'il faut aimer le bien,
Pour de roi n'etre plus rien!
J'enverrois tout paitre,
O! gai!
J'enverrois tout paitre.

Nach Feller befindet ſich das Original dieſes Gedichts in den Händen der Herzogin von Montmorency, und ſtehet auch im Eſpion Anglois pag. 362. und im Journal hiſtorique et litteraire d. 1792. pag 131. Der Verfaſſer der Schrift: Charakterſchilderung der Franzoſen vor der Revolution, der es auch liefert, ſagt davon S. 39. daß es ſchon vor zehn Jahren in verſchiedenen franzöſiſchen Almanachen geſtanden, und man es, da Turgot Miniſter war, als ein Modelied geſungen habe. Aber ſo ſehr es die Abſichten der Oekonomiſten und die Folge ihres Syſtems enthüllet, und der Erfolg alles dieſes, leider! aufs genaueſte beſtättigt hat, ſo würde doch dieſe Vorherſagung damals, und wenn man ſie in allen Parlamentern, und im Zimmer des Königs ſelbſt abgeſungen hätte, nur mit der Weiſſagung der Caſſandra ein gleiches Schickſal gehabt, und man ſie nicht geglaubt, und nur zu dem Einfalle gelacht haben!!

*) S. Frankreich vor der Revolution. S. 242. Note.

**) S. Charakterſchilderung der Franzoſen vor der Revolution. S. 13—15.

Afterphiloſophen amalgamirt wurden, verdankt Frankreich einen großen Theil des Elendes, in welches es geſtürzet worden. Von ihnen namentlich ſagt Richer-Serizi, daß ſie „zur Erſparung des Getraides den „Leuten die Köpfe abſchlagen laſſen, und um das Glück „des menſchlichen Geſchlechts zu machen, es für klug „gehalten haben würden, die eine Hälfte davon umzubringen *).“ Und das waren eben die Menſchen, die nicht genug zum Vortheile der Population ſchreiben konnten, und ein Projekt nach dem andern entwarfen, wie ſie befördert und recht viele Menſchen-Fabriken im Staate errichtet werden könnten, wobey es denn nicht an Jeremiaden über den Cölibat der Geiſtlichen fehlte, jedoch mit weislicher Vorbeylaſſung des größern Nachtheils, den der Militärſtand der Population brachte! Sie waren auch die Urheber von der Abſchaffung mehrerer Feyertage, als ſolcher, die nicht nur unnütze wären, ſondern auch dem Handwerker und Landmann zu viele Zeit raubten, dem Ackerbau, der Induſtrie und alſo der Societät ſchädlich wären. Ihnen ſind auch die Erſparungsprojekte zuzuſchreiben, nach welchen man, um das Geld für Wachs und Rauchwerk zu ſparen, nicht mehr in der Kirche Lichter anzünden und räuchern ſollte, und zur Schonung des Holzes die Todten nicht mehr in Särgen beygeſetzt, ſondern in grobes Packtuch eingenäht, eingeſcharret werden ſollten, welches wirklich in manchen Ländern, wo der Philoſophismus die Köpfe verwirret hatte, zu großem Scandale eingeführet wurde, aber bald genug wegen des allgemeinen Mißvergnügens wieder abgeſtellt werden mußte. Es würde ein zu langes Regiſter abgeben, wenn man alle Verbeſſerungsprojekte und Erſparungsrecepte dieſer politiſchen Marktſchreyer und Adepten nach der Reihe hererzählen wollte. Das Wichtigſte aber, was ſie gethan, war dieſes, daß ſie das Volk zum

*) Tableau de Prisons de Paris. Tom. III. pag. 169.

Beurtheiler der Staatsverwaltung und des Finanzweſens machten, vor den Augen deſſelben die Regenten gleichſam in die Schule nahmen, und ſich das Anſehen gaben, daß ſie bey ihnen erſtlich eine gute und weiſe Staats-Oekonomie, von der ſie bisher noch gar keine Begriffe gehabt, lernen könnten. —

Anfangs hatte es das Anſehen, als ob ſie Gegner oder Nebenbuhler der Encyclopädiſten wären. Aber beyde Theile wurden bald inne, daß wenn ſie ſchon von verſchiedenen Punkten ausgiengen, und verſchiedener Mittel ſich bedienten, ſie doch zu einem und demſelben Ziele hinarbeiteten *). Sie boten alſo einander brüderlich die Hand, und ſo arbeiteten denn die Voltaire'ſchen Encyclopädiſten und die beyden Secten, Rouſſeau's und der Oekonomiſten, wenn gleich getrennt und jede für ſich, doch mit gegenſeitiger Schonung, auch wohl Hülfsleiſtung und enge vereinigt durch das geheime Band des Philoſophismus, darauf los, eben ſo die Thronen umzuſtürzen, als ſie es aus allen Kräften ſich angelegen ſeyn ließen, die chriſtliche Altäre niederzureißen.

Schien es gleich, als ob bey der Rouſſeau'ſchen- und Oekonomiſten-Secte das politiſche eigentlich die einzige Abſicht wäre; ſo machten doch die atheiſtiſchen Quackſalber es den politiſchen bald begreiflich, daß auch ſie auf eine Staatsumwälzung losgiengen, und das Leztere mit Ausführung ihrer Umwälzungsplane nicht würden fertig werden, wenn nicht vorher die Altäre umgeworfen, und die Irreligion allgemein ge-

*) Mercier drückt dieſes ſo aus: les Encyclopédistes et Economistes avoint bien des opinions qui appelloient des grandes reformes. Nouveau Paris. Vol. I. pag. 49. Was dieſes für Reformen geweſen, hat das Freudenfeuer der Revolution, die große Illumination über den Triumph der Philoſophie in ein helles Licht geſetzt.

macht wäre, welches denn in der Folge auch von ihnen mit einer wahren Fanatiſchen Wuth betrieben wurde.

Der eigentliche Sitz einer förmlichen Verſchwörung war in der Rotte der Encyclopädiſten, deren Patriarch Voltaire war. Darum aber machten doch die Adepten Rouſſeau's und die der Oekonomiſten, da ſie eben ſo wie jene auf den Umſturz des Chriſtenthums und auf die Vernichtung der Thronen losarbeiteten, mit jenen ein einziges Ganzes aus. Alle drey Partheyen ſtunden hierüber im genaueſten Einverſtändniſſe mit einander, und machten von Häfeli's Behauptung, „daß die Böſen zwar auch zuſammenhalten, „wie die Guten, aber nicht ſo feſt," eine für die Menſchheit höchſt nachtheilig gewordene Ausnahme. Worin dieſe drey philoſophiſchen Secten von einander abgiengen, war dieſes, daß die Voltaire'ſchen Fanatiker, wie Burke ſagt, „gerade und unverholen," welches ihre raſende Wuth nicht anders zuließ, „vor„wärts; die Politiker," nemlich Rouſſeau mit ſeinen Anhängern, „und die Oekonomiſten hingegen den „mehr ſichern Weg des Zickzacks giengen *)."

Man hat zu unſeren Zeiten die entſetzliche Impudenz gehabt, nicht nur die Wirklichkeit einer philoſophiſchen Verſchwörung gegen Religion und Staat zu läugnen, welches ſchon im vorhergehenden genug widerlegt iſt, ſondern es auch überhaupt geradezu wegzuläugnen, daß je dieſe Sophiſten, die ſich für Philoſophen ausgaben, die Abſicht gehabt, der Religion und der Staatsverfaſſung etwas in den Weg zu legen, ſo ſehr auch ihre zahlloſen Scarteken auf allen Blättern das Gegentheil beweiſen. Wenn auch ihre Anhänger, nothgedrungen, und weil ſie wohl wiſſen, daß die Gleichgültigkeit gegen die Religion unter den Großen ſchon ſo weit gediehen iſt, daß ihnen der Untergang derſelben eben keine große Sorge macht, — es zugeben,

*) S. Mounier's Adolph. S. 250. 251.

daß dieſe vorgeblichen Philoſophen den Umſturz des Chriſtenthums, das ſie Aberglauben nennen, beabſichtigt; ſo ſuchen ſie doch alles anzuwenden, es den Regenten aus dem Sinne zu reden, daß der Philoſophismus je gegen den Staat und die Thronen gefährliche Abſichten gehabt habe. Iſt es ihnen endlich unmöglich Voltairen, d'Alembert, Diderot und ihre Adepten von dieſer ſchweren Anklage zu befreyen, ſo ſuchen ſie doch wenigſtens Rouſſeau und die Oekonomiſten zu retten.

Wenn man Voltaire'n hört, ſo iſt nichts unſchuldiger, als die Philoſophen. „Man zeige mir doch," ſagt er, „einen Weltweiſen, der ſein Vaterland auf „dieſe Weiſe" (nemlich wie die Janſeniſten und Moliniſten), „in Unruhe geſezt hätte! Giebt es wohl vom „Confucius an bis auf unſere Zeiten auch nur einen „Einzigen, den man der geringſten Meuterey und Auf„wieglung gegen eine geiſtliche und weltliche Macht mit „Recht beſchuldigen könnte? — Dergleichen Weltwei„ſen hat es niemals gegeben und niemals werden auch „dergleichen aufſtehen. Ein Weltweiſer hält es für „eine ſeiner vorzüglichſten Pflichten, ſeinen König und „ſein Vaterland zu lieben *)." Damit wurden denn ſowohl Rouſſeau's Adepten und die ökonomiſtiſchen Schwindelköpfe, als auch ſeine eigenen Mitverſchwornen in Schutz genommen, und von allem Verdachte frank und frey geſprochen.

Wer aber, außerdem daß es ganz wider die Geſchichte iſt, wenn er behauptet, die Philoſophen ſoll-

*) S. d'Argens Ocellus von Lucanien pag. 299. 301. So ſagt auch der ſchändliche Damilaville: On ne trouve jamais, que des philoſophes ayent causé de revolutions dans les Etats. S. Christianisme devoilé. p. 225. Wäre dieß, und wäre die franzöſiſche Revolution ihr erſtes Experiment, ſo muß man geſtehen, daß ſie ſich nicht als Schüller und Anfänger, ſondern als vollkommene Meiſter gezeigt haben.

ten im Staate nie Unruhen angezettelt haben*), wer, ſage ich, erſtaunt nicht über die Heucheley und Unverſchämtheit dieſes Menſchen, der ſo was ſchreiben konnte? Konnte ihm die von ihm ſelbſt gebildete Verſchwörung gegen die geiſtliche und weltliche Macht; ſein Aufruf: écrasés l'Infame! ſein Haß gegen die Könige, den ſein Mitverſchworner d'Alembert ſo ſehr an ihm rühmt; Diderot's ſchon vorhin angeführter allgemein bekannter Kernſpruch über die Könige und Prieſter, alle ſeine eignen Gänge und Schliche zum Umſturze der Thronen und Altäre, die Gewißheit mit welcher er der allgemeinen Empörung, als Frucht ſeiner Arbeiten und der Arbeiten ſeiner Mitverſchwornen entgegen ſahe: ſein Bedauren, daß er zu alt ſey, um zu hoffen, es noch mit ſeinen Augen anzuſehen ꝛc. ꝛc. konnte ihm alles dieſes unbekannt ſeyn? Konnte er es verkennen, was Meiſter Johann Jacobs Profession de foi du Vicaire Savoyard, die er ſo ſehr empfahl, gegen die chriſtliche Religion und deſſen Contrat - social gegen das Königthum beabſichtigten? War er ſo unwiſſend, ſo kurzſichtig, daß ihm die Zwecke der Oekonomiſten bey ihrem Schulmeiſtern der Staatsverfaſſung und ihren unzähligen Projekten hätten entgehen können, da ſie ſo offenherzig waren, es geradezu, ehrlich und deutlich herauszuſagen, daß ſie einer „Umſtürzung des

*) Die Römer hatten ganz andere Erfahrungen von ihnen gemacht: der Prätor M. Pomponius hatte vom Senate den Befehl, dahin zu ſehen, daß nicht ein Einziger von ihnen in der Stadt bliebe, und Cato wieß mit einem Male drey Abgeordnete ab, bloß weil ſie Philoſophen waren: und nach der Schilderung, die Lucian in ſeinen Todtengeſprächen von dieſen Menſchen macht, die ſich damals ſchon den ſtolzen Titel gaben, daß ſie Lehrer des Menſchengeſchlechts ſeyen, verfuhr man wohl gewiß ſehr recht. Und dieſe alle ſcheinen wohl etwas mehr Glauben zu verdienen als Voltaire!

„Staatsgebäudes entgegen ſähen, und dann ein ganz „neues aufführen wollten?

Man muß wahrlich entweder ſelbſt zu dieſer philoſophiſchen Verſchwörung gehören, und alſo ein Intereſſe dabey haben, wenn Niemand daran glaubt, oder man muß mit einer übernatürlichen Blindheit geſchlagen ſeyn, wenn man in dieſen drey Philoſophen-Secten nicht die gefährlichſten Empörer gegen Religion und Staat erblickt, die jemals auf der Erde ihr Weſen getrieben haben.

Ganz als ſolche lernte ſie auch Friedrich II., er, der ihnen vormals als Bruder Du Luc ſo ſchöne Rathſchläge gegeben hatte, um die Infame zu zerſtören, ſelbſt am Ende kennen, und erklärte, daß es eine der Hauptabſichten dieſer Philoſophen-Baſtarte wäre, die Völker zu lehren, daß „Unterthanen das Recht hätten „ihre Souverains abzuſezzen, ſobald ſie misvergnügt „mit ihnen wären *).“ Von den Encyclopädiſten ſagt er beſonders: „Sie wollen alle Regierungen reformi„ren. Frankreich ſoll nach ihren Projekten ein republi„kaniſcher Staat werden, worinn ein Meßkünſtler „der Geſezgeber ſeyn ſoll, und welchen Meßkünſtler „regieren werden, indem ſie die Operationen der neuen „Republik dem Infiniteſimal-Calcul unterwerfen; und „dieſe Republik ſoll eines dauerhaften Friedens genie„ßen, und ſich ohne Armée erhalten können **).“ Mit wahrem Hohne und Bitterkeit verſpottete er ſie, wenn er ſagte: „daß ſie das Oberſte zu Unterſt kehren „wollten; daß man dieſe Philoſophen ins Tollhaus ſchi„cken müſſe, um Geſezgeber für ſolche Narren zu ſeyn, „die ihnen gleich wären; daß man, wenn eine Pro„vinz gezüchtigt zu werden verdiente, ſie ihnen zu re„gieren übergeben ſollte ***).“ Ach! hätte er den Triumph dieſer von ihm ſelbſt, wo ſie wider das Chri-

*) Refutation du Systeme de la Nature; par le Roi de Prusse.

**) Dialoques des Morts !. par le Roi de Prusse.

***) Ebendaſelbſt.

ſtenthum operirten, ſo ſehr unterſtützten Philoſophen erlebt; hätte er geſehen, wie dieſe **Narren**, nachdem ſie ihren Clauſen entſprungen waren, der ganzen Welt, die Anſtand findet ſich ihre Narrheit einimpfen zu laſſen, den Untergang drohen, und alles elend machen; was würde er geſagt haben!! —

Wenn **Friedrich II.** auf ſolche Weiſe die ganze Fülle ſeines herben Spottes gegen die **Encyclopädiſten**, als Feinde der Monarchien, ausgoß, ſobald ihm der die Thronen angehende Theil des philoſophiſchen Geheimniſſes bekannt geworden war, indem man bisher nicht ihnen, ſondern allein der **Rouſſeau'ſchen** Secte das Project, die Monarchien zu zerſtören, und die Welt zu republikaniſiren zugetrauet hatte; ſo ergoß ſich dagegen der republikaniſche Schiffszimmermann, **Mercier**, als das Geſchwür des Philoſophismus aufgebrochen war, gegen ſie in bittere Klagen über das Unglück, das ſie durch Zerſtörung der Religion und der Sitten angerichtet. „O! ich werde es unaufhörlich wiederholen," ſagt er in ſeinem Nouveau Paris *), „du nur allzuberühmter **Voltaire**! warſt durch deine frechen „Schriften, ohne es zu wiſſen, ohne es vorauszuſehen **), der Vorläufer des **Chaumette**," der alle Religion in Frankreich bis auf die kleinſte Spur vertilgen, und an die Stelle des Chriſtenthums den Atheismus ſetzen wollte. „Ihr neuen Geſezgeber, ihr vor-

*) Vol. VI. p. 40. Not.

**) Es iſt höchſtbewundernswürdig, mit welcher Schamloſigkeit dieſe Sophiſten, auch wo ſie genöthigt ſind, einander anzuklagen, ſich doch wieder weiß zu waſchen ſuchen! Nach allem, was darüber im Vorhergehenden beygebracht iſt, und in den Schriften Voltaire's und ſeiner Mitverſchwornen am Tage liegt, wie war es nun noch möglich die Unverſchämtheit ſo weit zu treiben und zu ſagen, Voltaire ſey, ohne es zu wiſſen, ohne es vorauszuſehen, der Vorläufer des Chaumette geweſen? Dieſer abſcheuliche

„ geblichen Philoſophen und ſtarken Geiſter,“ rief er im Rathe der Fünfhundert aus; „ihr habt alle Verbre-„chen hervorgebracht, da ihr alle religiöſen Ideen zer-„ſtört habt, ohne welche nichts Gutes bewirkt wer-„den kann. Ihr habt alle Begriffe von Moral umge-„ſtürzt: ihr habt den Menſchen dahin zurückgeworfen, „daß er nichts als ſeinem Inſtinkte folgt! Ja, du „ſchädliche Philoſophie! du haſt die Schwiele gebildet, „womit das Herz unſerer Menſchenwürger überzogen „iſt: du haſt ſie verkennen gelehrt, daß ſie eine Seele „und einen Schöpfer haben: wie hätten ſie alſo wohl „die Menſchheit, und die dem Menſchen im geſell-„ſchaftlichen Leben auferlegten Pflichten ehren können?“

Lauter unläugbare Wahrheiten! Indeſſen waren es die atheiſtiſchen Philoſophen der **Voltaire'ſchen** Ver-ſchwörung, welche hier **Mercier** vorzüglich im Auge hat, waren denn dieſe es ganz allein, welchen die Verbrechen, worüber er ſo ſehr klagt, zur Laſt fallen? Waren es denn die deiſtiſchen und politiſchen Philoſo-phen aus **Rouſſeau's** Schule, zu welchen **Mercier** gehört, waren es die **ökonomyſtiſchen** Projektmacher weniger? Eben dieſer Cytoyen **Mercier**, wenn er gleich in ſeinem **Nouveau Paris** noch ſo ſehr darüber klagt, „daß man ſeit der Revolution mit den heilig-„ſten Worten, die man ſonſt nur mit Ehrfurcht aus-„ſprach, einen Scherz treibe,“ und ſagt, „daß es „einmal Zeit ſey, die Ehre, die man dem höchſten „Weſen ſchuldig iſt, wieder herzuſtellen*),“ eben die-

Religionsſtürmer war nichts anders als der Vollbringer des von Voltaire ſo oft geäußerten Wunſches und Ausrufs: Ecrases l'Inſame! War aber Voltaire allein der Vorläu-fer des Chaumette? War's nicht auch Mercier's Pa-triarch, Rouſſeau? Wenn die chriſtlichen Altäre nieder-geriſſen werden, iſt es einerley, ob es von der Fauſt eines heuchleriſchen Deiſten, oder eines raſenden Atheiſten ge-ſchieht. —

*) Nouveau Paris. Vol. III. p. 113.

ſer Mercier iſt darum nicht beſſer gegen die chriſtliche Religion geſinnt. So ſehr er es den Voltaire'ſchen Verſchwornen zur Laſt legt, daß ihr Wahlſpruch geweſen Ecrasés l'Infame! und „daß ſie verſteckter Weiſe die „Geiſtlichkeit, die Altäre, und ſelbſt den Hof ange„griffen haben *);" ſeine Verachtung gegen das Chriſtenthum (die ſo weit geht, daß er es für einen Ehrentitel hält, wenn man Chriſtum den Herrn den Sansculotten Jeſus genannt **), ſein Haß gegen die katholiſche Religion und ihre Prieſterſchaft blickt darum, ſo wie ſeine Freude über ihre Vernichtung und Mishandlung aus ſeinen Schriften nicht weniger hervor ***). Wenn er es auch misbilligt, daß die Voltaire'ſchen Verſchwornen den Hof angegriffen; ſo trägt er doch als ein ächter Schüler des Genfer politiſchen Sophiſten kein Bedenken, ſich deſſen zu rühmen, daß „er ſchon un„ter der königlichen Regierung und im Angeſichte des „Throns an dem Schiffe der Republik gezimmert habe, „und ſieht es als ein ſchönes Projekt an, wenn man „alle Thronen umſtoßen und ganz Europa mit Republi„ken bedecken könnte, wenn es nur immer möglich „wäre, dieß zu Stande zu bringen ****)." Er vereinigt alſo in ſich ſelbſt nicht weniger die gedoppelte Verſchwörung gegen die Thronen und Altäre. Auch ſagt er unverholen, daß die Revolution, welche der vorgeblichen Philoſophie einen ſo ſchrecklichen Triumph verſchaft, und den Thron und die Altäre umgeriſſen, „ſchon ſeit „langer Zeit durch die Schriften der Weiſen (!!!) „vorbereitet worden ſey *****)."

*) Ebendaſelbſt pag. 44.

**) Ebendaſelbſt Vol. I. p. 92.

***) Ebendaſelbſt. Vol, II. p. 155. III. 146. 299. ff. IV. 26. 83. 103. ff. V. 52. 228. 248. VI. 168. 221. 223. 251.

****) Ebendaſelbſt Vol. II. p. 114. 227.

*****) Ebendaſelbſt Vol. II. p. 119.

Doch es iſt nicht nöthig hierüber viel zu ſagen; die Wahrheit, daß dieſe dreyfache Bande Voltaire's, Rouſſeau's und der Oekonomiſten den gänzlichen Umſturz der Religion und des Staats zur Abſicht gehabt, liegt am Tage, und iſt in allen ihren Schriften ſo offenbar, ſo deutlich zu erkennen, ſo leicht zu finden, daß nur derjenige nichts findet, welcher nichts finden und nichts ſehen will! Auch Condorcet, einer der Mitverſchwornen, legt das merkwürdige Geſtändniß ab, daß ſich eine Klaſſe von Menſchen gebildet habe, zu welchen er nach Collins, Bolingbroke und Bayle, auch namentlich Montesquieu und Voltaire und die durch ſie gebildeten Schulen rechnet, „welche allerley Ge„ſtalten angenommen, um deſto ſicherer ihre Streiche „auszuführen, und welche ſowohl die religiöſen Abge„ſchmaktheiten, als auch die Deſpotten, dieſe beyden „Geißeln der Menſchheit, mit einem nicht zu ermüden„den Eifer angegriffen hätten *).

Man fragt mit Recht, was denn dieſe neuen Weiſen, nachdem ſie die Thronen und Altäre umgeſtoßen und die Sitten vernichtet hätten, aus der menſchlichen Geſellſchaft zu machen ſich vorgeſetzt? Republiken und zwar ohne Religion und Sitten? Die Unausführbarkeit eines ſo fantaſtiſchen Projekts mußte ihnen die Geſchichte auf allen Blättern zeigen. Keine Staatsverfaſſung bedarf ſo ſehr reiner und ſtrenger Sitten, als eben der Republikanismus: keine Staatsverfaſſung, ſey ſie monarchiſch oder republikaniſch, kann ohne Religion beſtehen. Die ſtrengſten Geſezze, Verbannung und Todesſtrafe wider diejenigen, welche die Landesreligion antaſteten, oder die Sitten zu verderben ſuchten, findet man daher in den alten Republiken **), und

*) Condorcet Esquisse d'un Tableau historique des Progrés de l'Esprit humain. Epoq. 9.

**) S. Wiener Magazin der Literatur und Kunſt 1794. B. 1. S. 286. ff.

von der Zeit an, da Religion und Sitten bey ihnen in Verfall geriethen, datirte ſich auch ihr Sinken und ihr Untergang.

Das war aber auch nicht die Abſicht dieſer neuen Philoſophen. „Zurückführung des Menſchen zum Stan„de der Wildheit und der rohen Natur,“ das war ihr Zweck! Religion und Staatsverfaſſung ward von ihnen als etwas angeſehen, was den Menſchen von ſeiner eigentlichen Beſtimmung entfernt, und in eine unnatürliche mit ſeinen Anſprüchen und Rechten unverträgliche Lage geſetzt habe, und die Urſache alles Elends ſey, was über das menſchliche Geſchlecht verbreitet worden. Von allen dieſen Uebeln wollten ſie den Menſchen radicaliter kuriren, und dieſes ſollte dadurch bewerkſtelligt werden, daß ſie ihn zur rohen Natur zurückführten.

Man möchte dieſes für unglaublich und für Verläumdung halten, voraus, wenn man die Menſchen anſieht, in deren Köpfen dieſe Albernheiten ausgeheckt waren, ſo ſehr es auch ſchon allein aus der von ihnen intendirten Zerſtörung aller Religion nothwendig herfließet: denn Religion und Religionsfähigkeit iſts eigentlich, wodurch der Menſch vom Viehe ſich unterſcheidet, und das Band der menſchlichen Geſellſchaft.

Allein dieſer unglaubliche lezte Zweck iſt dieſen Philoſophen ſelbſt nur allzuoft entfahren. Schon aus den Rouſſeau'ſchen Erziehungs-Prinzipien leuchtet derſelbe aufs deutlichſte hervor, und Menſchen, welche nach denſelben gebildet worden, paßten gar nicht mehr für die bürgerliche Geſellſchaft, ſondern gehörten in den Wald. Auch Diderot in ſeinem Dialog sur l'inconvenient d'attacher des idées morales à certaines actions physiques fand es ganz allerliebſt und ächtphiloſophiſch, „wenn die Menſchen ohne Schaam und Scheu ſich vor „den Augen Himmels und der Erde am hellen Tage,“ wie die Hunde und Sperlinge „begatten könnten!!“

Alles war bey ihnen auf Degradation der Menſchheit und Zerſtörung alles deſſen, was dem Menſchen noch einen Vorzug vor den Thieren geben könnte, hingezielet. Im Jahre 1784 that einer der Oekonomiſtiſchen Philoſophen den Vorſchlag, „aus Menſchenhaut „Leder zu bereiten,“ und fand es ganz in der Ordnung, „wenn man ſich aus der Haut der Eltern Schuhe und „Stiefel machen ließe;“ überdieß verſicherte er auch, „daß er das Fett von ſechs Frauenzimmern ſeiner Be„kanntſchaft dazu gebraucht habe, um Lichter daraus „zu machen *).“ Im Jahre 1787 übergab der nachmals in der Revolution ſo ſchändlich berüchtigte, von ſeinen Anhängern aber als ein Tugendſpiegel dargeſtellte Roland **), der Akademie zu Lyon das infame Projekt, „daß man die todten menſchlichen Leiber in einen „Alembic thun und daraus ein Oehl ziehen ſollte, wel„ches ſowohl zur häuslichen Erleuchtung, als zur Er„leuchtung öffentlicher Straſſen ſehr gut gebraucht wer„den könnte ***).“

Solcher unſinnigen Projekte der ökonomiſtiſchen Philoſophie und der philoſophiſchen Oekonomie gab es mehrere, die alleſammt beweiſen, wie ſehr dieſe angeblichen Philoſophen die Menſchheit herabwürdigten, und daß ſie auf nichts anders ausgiengen, als die Menſchen zur roheſten Wildheit zurückzuſchleudern. Ob das Projekt des tugendhaften, (wie ihn ſeine Anhänger nennen) Roland's, mit Menſchen-Oel die Stra-

*) Feller Dictionn. Histor. Tom. III. pag. 146.

**) Dieſen ſchändlichen Heuchler und blutdürſtigen Böſewicht, der der geheime Anſtifter ſo vieler Mordthaten war, und nicht eher rahte, als bis er ſeinen König aufs Schaffot gebracht, und zu dem Ende die in dem vorgeblichen verborgenen Schrank der Tuillerien gefundenen Papiere geſchmiedet hatte, lernt man am beſten kennen aus der Schrift: le Cri de l'honnêt homme par un Citoyen de Paris.

***) Histoire du Siége de Lyon. Tom. I. pag. 30. Not.

ßen zu erleuchten, nachmals, als der Philoſophismus in der franzöſiſchen Revolution triumphirte, ausgeführt worden, iſt ungewiß. Daß man aber zu Meudon eine Lederfabrike aus Menſchenhaut angelegt und Schuhe und Stiefel daraus fabrizirt, wie der ökonomiſtiſche Philoſophe im Jahre 1784 vorgeſchlagen hatte, und ſie zur Armée geſchickt, iſt leider nur zu gewiß. Ja, was das höchſte Grauſen und Entſezzen erregen muß, ſogar der abſcheuliche Vorſchlag des ehemaligen Fuhrmanns und nachmaligen ſtoiſchen Philoſophen Chryſippus *), daß man die Todten nicht begraben, ſondern ihr Fleiſch freſſen ſollte, ward unter der philoſophiſchen Regierung verwirklicht: „das geſalzene Fleiſch oder das Pöckelfleiſch, welches man „in den Pariſer Gefängniſſen den unglücklichen Gefangenen zum Eſſen vorſezte, war — Fleiſch der Guillotinirten!!!“ Der Gefangenwärter in dem Gefängniſſe des ehemaligen Collegiums du Plessis nannte dieſes thyeſtiſche Gericht un plat de Cidevant, und dieß war nicht etwan eine Speiſe, welche die ſchändlichſte Habſucht der Gefangenwärter erfunden hatte, ſondern es iſt gewiß und wahr, daß die damalige Polizey ſelbſt dieſes als eine Aushülfe (Ressource) vorgeſchrieben hatte **)!!

So ſehen ſie aus, dieſe Philoſophen, die in der lezten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Europa erleuchtet, und deren Grundſäzze endlich einen ſo großen und unerhörten Triumph davongetragen haben. Dieß ſind die Voltaire'ſchen Encyclopädiſten, die Adepten Rouſſeau's, die Oekonomiſten, dieß ihre Verſchwörung, ihre Häupter, ihre Hauptzwecke und ihr tief im Hinterhalte liegendes leztes Ziel! — Ihre Schüler und Adepten Alle nach der Reihe herzurechnen,

*) S. Diogenes Laërtius. Lib. VII. pag. 481. Edit. Meibom.

**) S. Tableau des Prisons de Paris. Tom. IV. p. 167.

möchte zu den Unmöglichkeiten gehören, da ſie in allen Ständen und Klaſſen der menſchlichen Geſellſchaft, unter den Fürſten und Höflingen, unter den Geiſtlichen, Adelichen, Soldaten, Gelehrten, Bürgern und Bauern aufgeſucht werden müſſen. Welche eine ungeheure Nomenclatur! Von einigen derſelben zu reden, wird noch im Verfolge genugſame Gelegenheit ſeyn: ſie alle aber zu nennen, iſt, wie geſagt, unmöglich. Denn von dieſem philoſophiſchen Pandämonium gilt vollkommen, was der Dämon im Evangelio ſagt: „Mein Name iſt Le„gion, denn unſerer ſind viel!“

Zu den Mitverſchwornen des Philoſophismus könnte man noch mit Grunde die heuchleriſchen und rebelliſchen Janſeniſten und die fanatiſchen und Rache ſchnaubenden Hugonotten rechnen, welche beyde den Philoſophen treufleißig in die Hände gearbeitet, und nicht wenig zu ihrem Triumphe beygetragen haben. Aber ſie dienten nur als Freykorps und leichte Truppen unter den Fahnen der Philoſophie, und wurden endlich, als der vollkommene Sieg vollendet war, abgedankt, und empfiengen den Philoſophen Lohn — erdrückt zu werden!

VII.

Grundſäzze der neuen Philoſophen, Religion, Moral und Staat betreffend.

Es liegt auſſer dem Zweck dieſer Geſchichte, die Grundſäzze dieſer Philoſophen ſo im Zuſammenhange aufzuſtellen, daß die Phantaſien, die jeder derſelben in ſeinem Kopfe ſich bildete, nach der Reihe angeführt würden. Wo kein Syſtem iſt, kann auch keines dargeſtellet werden, und was la Harpe von Voltaire ſagt, „daß er nichts anders als ein Skeptiker geweſen, der „wechſelweiſe allerley Meynungen behauptet habe,

„weil er zum Studium der Philoſophie nichts anders „als ſeine Einbildungskraft mitbrachte, welches das „wandelbarſte Ding iſt, was er auch ſelbſt war *)“ das gilt in einem oder dem andern Stücke immer von allen dieſen eingebildeten Philoſophen. Wer es bedenken will, daß ſie alleſammt die erkälteſten Feinde des Chriſtenthums waren und nur in demjenigen, was ſie an ſeine Stelle ſezzen wollten, von einander abgiengen, daß die Voltaire'ſchen Verſchwornen ſich für den Atheismus, die Rouſſeau'ſchen Adepten ſich für den Deismus und die Oekonomiſtiſchen Sophiſten ſich theils für dieſen, theils für jenen erklärten, der iſt auch leicht im Stande die Grundſäzze zu überſehen, die in Anſehung der Religion bey ihnen ſtatt gefunden, ohne daß es einer beſondern Darſtellung derſelben bedarf.

Wie es mit ihrer Moral ausgeſehen, entwickelt ſich hieraus von ſelbſt: auch die Anhänger Rouſſeau's, ſo ſehr ſie auch das Schild der Moral aushiengen und recht moraliſche Philoſophen ſeyn wollten, ſind hievon nicht auszunehmen. Sprechen ſie gleich alle von Tugend, Frömmigkeit und Gewiſſensbiſſen; ſo waren doch dieſes bey allen nur blos Wörter, wie La Harpe von Helvetius ſagt **), „ohne alle Begriffe.“

Mit ihren den Staat betreffenden Grundſäzzen hatte es eine gleiche Beſchaffenheit. Alle waren mit den beſtehenden Staatsverfaſſungen nicht zufrieden, ſondern wollten eine andere. Man kann nicht ſagen, daß der Monarchismus ihnen allein zuwider geweſen wäre, ob ſie gleich gegen Könige und Fürſten einen beſonders tödlichen Haß hegten, ſie als Tyrannen, und ihre Unterthanen als angekettete Sklaven betrachteten: ſondern auch der Republikanismus, ſo wie derſelbe bisher in Europa beſtanden hatte, war gleichfalls nicht ſo glück-

*) Refutation du Livre de l'Esprit. p. 69.

**) Refut. du Libre de l'Esprit. p. 11.

glücklich vor ihren Augen Gnade zu finden. Man ſehe alle republikaniſchen Staatsverfaſſungen an, und halte ſie mit den Grundſäzzen zuſammen, die in Rouſſeau's Contrât social aufgeſtellt ſind; — keine einzige paßt in ſein Syſtem. Sie wollten etwas ganz nagelneues zum Vorſchein bringen, etwas ſo ganz vollkommenes als man in dieſer ſublunariſchen Welt noch gar nicht ſollte geſehen haben. Die Voltaire'ſche Verſchwörung ſchien den Republiken beſonders gewogen zu ſeyn und vornehmlich lobte er die Holländiſche Verfaſſung: aber es ſchien nur ſo. Anarchie, Zurückführung zum Stande der rohen Natur, war, wie ſchon vorhin gezeigt worden, ihr wahrer Zweck: und ſo wenig man glauben möchte, daß dieſes auch bey Rouſſeau's Adepten ſtatt gefunden habe; ſo führte doch ihr Syſtem am Ende eben dahin, und jene wie dieſe ſtimmten darinn mit den Oekonomiſten überein, daß man das gegenwärtige Staatsgebäude einreiſſen, und ein ganz neues auf ſeinen Ruinen aufführen müſſe.

Da ihre Grundſäzze über Religion, Moral und Staatsverfaſſung in allen ihren Schriften ſo ganz unverkennbar am Tage liegen, wäre es wohl nicht nöthig, ſie hier noch beſonders aufzuſtellen. Indeſſen iſt es doch der Mühe werth, einige derſelben wenigſtens hier vorzulegen, damit man dieſe großen Weiſen, — die ſo ſehr vergöttert worden, die ſo viele Schüler und Proſelyten um ſich her verſammelt, die ſo viele Anhänger unter den Großen, unter den Gelehrten und unter der Geiſtlichkeit gehabt, unter eben der Geiſtlichkeit, welche doch von ihnen zur Vernichtung beſtimmt war, die ſo viele Beſchüzzer unter den Königen und Fürſten ſich erworben, welche ſie doch aus Regenten von Gottes Gnaden in Machthaber von den Volksgnaden, ja in die erſten Laquaien der Pöbelmajeſtät zu verwandeln vorhatten, — etwas näher kennen lerne. —

Zerſtörung des Chriſtenthums war der Hauptzweck der philoſophiſchen Verſchwörung, und: Ecrasés l'Infame! das Feldgeſchrey derſelben, weil man ganz gut wußte, daß man mit dem Umſturze der Thronen nimmer fertig werden würde, wenn nicht zuvor die chriſtlichen Altäre niedergeriſſen wären. Hieraus ergiebt es ſich nun von ſelbſt, daß, wo von Religion in den Schriften dieſer Afterphiloſophen die Rede iſt, das Chriſtenthum immer am ſchlimmſten wegkommt.

Wenn man die Wuth anſieht, mit welcher ſie ſich gegen die katholiſche Religion auslaſſen, den Haß und den bittern Spott, welchen ſie gegen ihre Prieſterſchaft allenthalben ausſchäumen; ſo möchte man denken, daß dieſe Kirche es nur eigentlich ſey, gegen welche ſie ihre Streiche richten *). Aber darum waren ſie nicht weniger Todfeinde aller andern chriſtlichen Partheyen. Schmeichelten ſie auch zuweilen denſelben und nahmen ſie in Schutz; ſo geſchahe es nur, weil ſie ſich ihrer als Coupes-Iarret bedienen wollten, um jene zu vernichten, gerade ſo, wie ſie ſich der Janſeniſten gegen die Jeſuiten annahmen, damit „die Janſeniſtiſche Canaille," wie d'Alembert ſagt, ihnen die „Jeſuitiſche Canaille vom „Halſe ſchaffen, und dieſe Spinnen ſich unter einander „ſelbſt auffreſſen möchten **)." Gegen das Chriſtenthum überhaupt waren ihre Abſichten gerichtet, und ſie ſuchten es nicht nur unter den Muhammedanismus, ſondern ſogar es noch unter das Heidenthum hinabzuſezzen, und als eine Religion vorzuſtellen, die dem Staate eher ſchädlich als vortheilhaft wäre. „Der Ent„wurf Chriſti bey Stiftung ſeiner Religion iſt viel

*) Dieſen Wahn haben auch viele kurzſichtige und ihrem alten Haſſe gegen die katholiſche Kirche nachgebende Proteſtanten gehabt, und ſind dadurch verleitet worden, den Philoſophen nicht nur ihren Beyfall zu geben, ſondern ihnen auch bey ihren Operationen zur Zerſtörung des Katholicismus hülfreiche Hand zu bieten.

**) Lettre du 15. Sept. 1762.

„ſchlechter,“ ſagt einer dieſer Philoſophen, „als der „Entwurf Muhammed's, deſſen Abſichten ſehr ver„nünftig waren.‘ „Jupiter,“ ſagt ein anderer, „iſt „mehr werth, als der Gott der Chriſten. Die Anhän„ger des Chriſtenthums, deren Gemüth immer mit „dem Himmel und einem andern Leben beſchäftigt iſt, „können weder gute Bürger, noch gute Soldaten „ſeyn. *)“ Wie tief mußten dieſe Menſchen geſunken ſeyn, die nicht nur einen fanatiſchen und grauſamen Araber dem menſchenfreundlichen, lauter Weisheit und Tugend lehrenden Stifter des Chriſtenthums, ſondern auch den heidniſchen Gözzen, welchen vernünftige Heiden ſelbſt, wegen ſeiner Sodomie und anderer Laſter verachteten, dem Gotte, welchen das Chriſtenthum ankündiget, vorziehen konnten! Wie unbekannt mußten ſie mit den Grundſäzzen dieſer Religion ſeyn, welche die heilſamſten Vorſchriften für die bürgerliche Geſellſchaft in aller Hinſicht in ſich enthält, wenn ſie ſie als eine ſolche ſchilderten, die weder gute Bürger noch gute Soldaten bilden könne! — Auch ſelbſt Johann Jacob, ſo vortheilhaft er zu andern Zeiten von dem Chriſtenthume redet, ſagt in ſeinem berüchtigten Contrât social, daß „das chriſtliche Geſetz im Grunde der ſtarken Verfaſ„ſung eines Staates mehr ſchädlich als nüzlich ſey!“

Ein andermal fiel es ihnen ein, dem Judenthume ausſchließlich den Vorzug zu geben. „Wenn die chriſt„liche Religion,“ ſagt der Marquis d'Argens, „ſo „einfach wäre, wie das Judenthum, dann hätten un„ſre Pfaffen weniger Mittel ſie zu verwirren; ſie wür„den ſich alsdann mehr der Natur und dem gemeinen „Rechte nähern; allein bey uns iſt alles Offenbarung, „alles iſt Geheimniß. — Es iſt gewiß, daß je einfacher „eine Religion iſt, je leichter ſie ſich vertheidigen läßt. „Das iſts, was die Hauptſchönheit des Judenthums

*) Milit. Philos.

„ausmacht und deſſen Würde und Wahrheit beweiſet:
„nach dem Judenthume iſt aber nichts ſo einfach als die
„Religion Muhammeds *).“ Deutlichere Beweiſe von ſeiner craſſen Ignoranz und wie wenig er beydes, das Chriſtenthum und das Judenthum kannte, konnte wohl d'Argens kaum ablegen, als durch dieſe ächtphiloſophiſchen Sottiſen, indem bekanntlich in der jüdiſchen Religion nicht weniger Geheimniß und Offenbarung befindlich iſt, als in der chriſtlichen, und dieſe dasjenige erleuchtet, was in jener dunkel iſt. Und wo bleibt die hochgerühmte Simplicität des Judenthums, wenn man einen Blick in die Schriften der ältern jüdiſchen Religionslehrer, als in das Buch Sohar oder gar in den Talmud wirft? Es hätte ja dem Marquis nicht weniger als dem unglücklichen Uriel Acoſta freygeſtanden, ſich zu dem ſeiner Einbildung nach ſo einfachen und würdigen Judenthume zu wenden, und die — Einweihungsoperation an ſich vollziehen zu laſſen; es iſt aber zu beſorgen, daß er, wenn er mit ſeinen Grundſäzzen unter den Juden aufgetreten wäre, kein beſſeres Schikſal als dieſer Unglückliche gehabt haben würde, der, nachdem er zur Pönitenz für ſeine Kezzereyen in der Synagoge mit Ruthen gepeitſcht und mit Füßen getreten war, ſich endlich aus Verzweiflung eine Kugel durch den Kopf jagte **). Eben ſo wenige Begriffe mußte er auch von den unzähligen Widerſprüchen und Sottiſen des Muhammedanismus haben, wenn er denſelben für eine einfache Religion halten konnte. Gewiß würde d'Argens, wenn er Bonnevals Exempel gefolgt wäre, weder unter den Anhängern des Omar, noch unter denen des Ali, mit ſeinen Grundſäzzen lange geduldet worden ſeyn. —

Man weiß wahrlich nicht, was man ſagen ſoll, wenn man d'Argens ſagen hört: „Ich glaube, daß der Gott

*) S. d'Argens Lettres. Juives. 181.

**) S. Feller Dict. Hist. Tom. I. p. 41. 42.

„Abrahams jenen Geiſt der Verderbtheit über die Na-„zaräer“ (der Schimpfname, den dieſer Philoſoph beſtändig den Chriſten giebt) „ausgegoſſen hat, der ſie „verhindert, von den deutlichſten Begriffen Gebrauch „zu machen. Sie werfen den Juden täglich ihre „Hartnäckigkeit und wenige Gelehrigkeit vor, und „wollen, daß ſie eine Religion“ (das Chriſten-thum nemlich) „annehmen ſollen, welche erlaubt, „Gott nicht zu lieben *)!“ Wäre es Unbekannt-ſchaft mit den Grundſäzzen des Chriſtenthums, ſo möchte man hier die Erfüllung desjenigen gewahr werden, was Petrus von den Antichriſtiſchen Weiſen der lezten Zeiten geweiſſagt, „daß ſie dasjenige läſtern „würden, wovon ſie nichts wiſſen **).“ Aber ſo un-bekannt konnte d'Argens unmöglich mit den Grund-ſäzzen des Chriſtenthums ſeyn, daß er das ſo unzählige Male als das höchſte und erſte, den Chriſten eingeſchärf-te Gebot: Gott zu lieben! hätte verkennen können. Haben ja doch andere dieſer Philoſophen es dem Chri-ſtenthume deswegen, weil Gott unſichtbar ſey, als eine Abſurdität angerechnet, daß es „ihn zu lieben anbe-fiehlt.“ Es iſt alſo affektirte Unwiſſenheit, um zum deſto ſchändlichern Verläumder zu werden, wenn er ſagt, „dieſe Religion erlaube, Gott nicht zu lieben.“

Nach dieſen neuen Weiſen war daß Chriſtenthum nichts anders als ein Werk des Betrugs; die Apoſtel waren Betrüger, welche den einfältigen Pöbel hinter-gangen, unter welchem es auch nur ſeine erſten Anhän-ger gezählet; die Evangelien waren Romane, und um das Maaß der Schändlichkeiten recht voll zu machen, erklärten ſie, eben ſie, die doch allem Aberglauben und den Vorurtheilen den Hals brechen wollten, Chriſtum den Herrn ſelbſt für einen Schwarzkünſtler. „Die E-vangelien,“ ſagt Freret, „ſind es, welche den voll-

*) d'Argens Lettres juives. 181.

**) 2. Petr. 2, 12.

„ſtändigſten Beweis von der Wahrheit des Chriſten-
„thums geben. Man kann alſo die Authenticität dieſer
„Werke nicht in ein allzuhelles Licht ſtellen, weil davon
„das Urtheil abhängt, das wir von der Aufrichtigkeit
„ihrer Verfaſſer fällen ſollen. — Die Apologeten des
„Chriſtenthums bildeten ſich ein, die Authentie der E-
„vangelien hinreichend bewieſen zu haben, wenn ſie zu
„zeigen ſuchten, daß Werke dieſer Art nicht unterſchoben
„werden könnten. — Es war aber nicht ſchwer, die
„erſten Chriſten zu hintergehen, und ihnen Romane
„für hiſtoriſche Bücher zu geben. — So oft einige Be-
„trüger ſich die Mühe nehmen wollten, ſie zu betrügen,
„ließen die erſten Chriſten ſich täuſchen. — Die erſten
„Lehrer des Chriſtenthums glaubten, daß ſie auch die
„Lüge anwenden dürften, und dieſes beweiſet, daß es
„auch unter ihnen ſolche gegeben, welche den Willen
„hatten ihre Secte zu täuſchen. — Ungeachtet aller
„glänzenden Wunder, welche die Chriſten Jeſu Chriſto
„zuſchreiben, laſſen die Apoſtel ſich immer nur vom nie-
„drigen Pöbel, der immer leichter zu verführen iſt,
„begleiten: die durch ihren Rang, ihren Verſtand ſich
„auszeichnenden Perſonen behandeln dagegen dieſe neue
„Religion mit der größten Verachtung. Je glän-
„zender und bekannter man die Wunder Chriſti ſuppo-
„nirt, deſto ſtärker iſt die Urſache ſie zu läugnen. —
„Es war ein angenommener Grundſaz, daß ein Menſch
„mit Hülfe der Geiſter übernatürliche Sachen verrich-
„ten könne. — Wenn man diejenigen, die im erſten
„Jahrhunderte an Chriſtum glaubten, mit denen ver-
„gleichen wollte, die ſich weigerten den ſeltſamen Sa-
„chen, welche die Chriſten auskramten, Glauben bey-
„zumeſſen, ſo würde die Vergleichung für die erſteren
„nicht vortheilhaft ausfallen. Einerſeits würde man
„nur Bauern, Handwerker, Bettler ſehen, welche
„Dinge verkündigen, die keine Wahrſcheinlichkeit ha-
„ben. — Keiner von denen, die durch ihre Geburt,

„ihre Talente, ihre Aemter ehrwürdig waren, glaubte „aber, daß ſie wahr ſeyen: vielmehr behandeln alle „großen Männer der erſten Zeiten dieſe Secte mit eben „ſo viel Verachtung, als wir die Propheten des Del- „phinats oder die Fanatiker der Cevennen behandeln „würden u. ſ. w. *).“

Es würde überflüßig ſeyn, über dieſe philoſophiſchen Sottiſen ein Wort zu ſagen, da ſie in ſich ſchon genugſam zeigen, wie wenig bekannt Freret mit der Geſchichte des Chriſtenthums und mit der Gründung desſelben war, da es allgemein bekannt iſt, daß die Apoſtel nicht mit den Evangelien, den ſogenannten Romanen, unterm Arme unter die Völker gegangen, ſondern daß dieſelben erſt geſchrieben wurden, nachdem bereits viele und große Gemeinden gegründet waren, und daß es auch nicht immer Bauern, Handwerker und Bettler waren, die ſich zum Chriſtenthume wendeten oder daſſelbe predigten, wie Cornelius, Centurio der italiſchen Legion zu Cäſareen, Sergius Paulus, Proconſul auf Cypern, Nicodemus, Mitglied des Synedrii zu Jeruſalem, Joſeph von Arimathia, ein angeſehener Rathsherr, Paulus ſelbſt, an dem man einen durch griechiſche Gelehrſamkeit und Literatur gebildeten Geiſt aus ſeinen Schriften nicht verkennen kann, und andere mehr. Wie äuſſerſt unbekannt mußte Freret mit der Geſchichte des Chriſtenthums ſeyn, da er die Wunder Chriſti für Täuſchung oder für ſpätere Erdichtung ausgeben konnte, deren Wirklichkeit die Gegner Chriſti ſelbſt zu ſeinen Zeiten ſo wenig als die nachmaligen Juden geläugnet, ſondern ſie nur höchſt lächerlicherweiſe für das Werk böſer Geiſter gehalten haben. Man wird bey Betrachtung dieſer affektirten Unwiſſenheit verſucht zu glauben, dieſe Philoſophen müßten unter den Huronen auf-

*) S. Freret Examen des Apologistes du Christianisme, und dazu Bergler Certitude des preuves du Christianisme, cap. 1. 3. 4. 6.

gewachſen ſeyn, und hätten nie eine Zeile von den Religionsbüchern des Chriſtenthums, daß ſie ſo arg verläſtern, geleſen oder je geſehen.

Man hat viel Geſchrey gemacht von den Lobſprüchen, die Rouſſeau hin und wieder in ſeinen Schriften dem Chriſtenthume giebt, als wenn er ſagt: daß ihn „die „Majeſtät der Schrift in Erſtaunen ſezze," daß „die „Heiligkeit des Evangelii ſein Herz rühre," daß „ein „zugleich ſo erhabenes und einfaches Buch unmöglich „das Werk der Menſchen, und der, deſſen Geſchichte „es erzählt, unmöglich nur ein bloßer Menſch ſeyn „könne." Aber muß man nicht alles dieß für Grimaſſe und Heucheley halten, oder wenigſtens denken, daß er in einem beſtändigen Kampfe zwiſchen dem Chriſtenthume und dem Philoſophismus geweſen, und nachdem dieſer oder jenes auf eine Zeitlang bey ihm die Oberhand behalten, ſo und wieder anders ſich erkläret, wenn man ſeine andern Aeuſſerungen dagegen hält. Nach denſelben iſt es mit dem göttlichen Urſprunge der heiligen Bücher, die ſonſt nach ſeinen eigenen Worten unmöglich das Werk der Menſchen ſeyn konnten, noch nichts weniger als richtig. „Seht ihr nicht," ſagt er, „daß, bevor ich dem Buche, welches ihr „heilig nennet und von welchem ich nichts verſtehe, „Glauben beymeſſe, ich von andern als von euch wiſſen muß, wenn und von wem es gemacht worden? — „Verlaſſet jene geheimnißvollen Dogmen, die ja weiter „nichts für uns ſind, als Worte ohne Sinn *)." Der göttliche Stifter des Chriſtenthums, deſſen Geſchichte man nicht leſen könne, ohne zu ſehen, daß er mehr als bloßer Menſch geweſen, verliehrt zu anderer Zeit bey dem Genfer Philoſophen, und zwar aus den lächerlichſten Gründen, ſeine ganze Würde, und iſt nichts anders als ein Unruheſtifter geweſen. „Ihr kündiget „mir einen Gott an," ſagt er, „der vor 2000 Jah-

*) Emil; Livr. I. 4. 5.

„ren am andern Ende der Welt *)," ich weiß nicht in „was für einer kleinen Stadt, gebohren und geſtor„ben iſt. Warum hat euer Gott dieſe Begebenheiten, „die er mir als Glaubenspunkte aufdringen wollte, ſo „weit von mir geſchehen laſſen **)? — Jeſus kam auf „die Erde und ſtiftete ein geiſtliches Reich — erregte „aber damit innerliche Spaltungen, die niemals auf„gehöret haben die chriſtlichen Völker zu beunruhi„gen ***)!" Ja, die ganze chriſtliche Religion, die ihm ſonſt noch zuweilen ſo ehrwürdig zu ſeyn dünkt, iſt ihm zu einer andern Zeit nicht nur ganz unnüzze, ſondern er ſtellt ſie auch als eine ſolche vor, die der bürgerlichen Societät und der beſſern und freyern Staatsverfaſſung, wozu er die Projekte entwarf, ganz entgegen wäre. Daraus floß denn ganz natürlich her, daß diejenigen, bey welchen ſeine politiſchen Spekulationen Eingang fanden, damit den Anfang machen mußten das Chriſtenthum zu zerſtören. „Es wäre ſehr ſonder„bar," ſagt er, „daß man noch einer andern Religion „bedürfen ſolle, als der natürlichen. — Das Chri„ſtenthum predigt nur Knechtſchaft und Sclaverey, „und ich kenne nichts, was dem Geiſte der bürgerlichen „Geſellſchaft mehr entgegen iſt, als das Chriſten„thum ****)." So waren auch alle ſeine Schüler bis auf

*) Welch ein hämiſcher Wink, um die Glaubwürdigkeit des Chriſtenthums verdächtig zu machen! Waren denn die Apoſtel nicht aus dieſem „andern Ende der Welt?" Gründeten ſie nicht in dieſem „andern Ende der Welt," wo jeder nicht weit laufen durfte, um ſich von der Wahrheit oder Falſchheit deſſen, was ſie ſagten zu überzeugen, ihre erſten Gemeinden?

**) S. Emil a. a. O. — Damit alſo die Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte von niemand bezweifelt werden könne, hätte Chriſtus immerfort und in einer jeden Stadt gebohren und gekreuzigt werden müſſen!!! —

***) S. Contrât social. Livr. [illegible] cap. 8.

****) S. Emil. a. a. O. Contrât social. 4. 8.

Mercier herab, der ſeinen bittern Haß gegen das Chriſtenthum, gegen die Religionsgebräuche und die Geiſtlichkeit deſſelben bey jeder Gelegenheit an den Tag giebt, gegen dieſe Religion geſinnet.

Einen andern Weg ſchlugen Volney, Lalande, Dupuis und andere ein, welche die Sternkunde mit dem Philoſophismus verbanden. Sie läugneten die wirkliche Exiſtenz der Perſonen in der evangeliſchen Geſchichte geradezu weg, betrachteten die Evangelien als Romane und emblematiſche Erzählungen von den Geſtirnen und dem Laufe derſelben, ſahen in Chriſto nichts als die Sonne, in der heiligen Jungfrau die Jungfrau des Thierkreiſes, in dem heiligen Petrus den Janus, in den zwölf Apoſteln die Schutzgeiſter der Monate u. ſ. w. Von Niemand iſt dieſer aſtronomiſch-philoſophiſche Unſinn weiter getrieben worden, als von Volney in ſeinem bekannten Buche: die Ruinen, der darum aber nicht verfehlte, auch ſeine Proſeliten zu machen.

Als einen der raſendſten Widerſacher des Chriſtenthums beweiſet ſich aber der berüchtigte und als ein wirklicher Haſſer Gottes von Voltaire gelobte Damilaville in ſeinem unter Boulanger's Namen herausgegebenen Buche: le Christianisme devoilé. Er verhöhnt die Offenbarung aufs ſchimpflichſte; nennt die Dreyeinigkeitslehre eine monſtröſe Lehre, die nur bey den unwiſſendſten und wildeſten Völkern hätte erzeugt werden können, und nichts anders ſey, als der dreyfache Gott Kon-ciòsum der Tartarn; ſieht in der Menſchwerdung Chriſti nur die lächerlichen Mythologien der Aegyptier, Indier und Griechen, in ſeinem Tode und ſeiner Auferſtehung nur die Fabeln vom Adonis, Oſiris und Atys, und trägt die größten Scandale über die Sacramente des Chriſtenthums vor. Sogar die Sittenlehre deſſelben läßt er nicht unangetaſtet ſtehen, ſondern ſagt, daß „dieſe Religion, welche „ſich rühme Eintracht und Friede zu ſtiften, ſeit acht-

„zehnhundert Jahren mehr Zerſtörung und Blutver=
„gießen verbreitet habe, als alle Superſtitionen des
„Heidenthums, und daß ſie der Moral zu gar keiner
„Unterſtützung gereichen könne, da ihr erſtes Princip
„ſey, den Gott der Juden anzunehmen, der ein Ty=
„rann ſey, deſſen fantaſtiſcher Wille jeden Augenblick
„alle zur Erhaltung der Societät nothwendigen Regeln
„übern Haufen werfe *).“

Allein man würde ſich ſehr irren, wenn man glauben wollte, daß die Grundſäzze dieſer Philoſophen allein gegen das Chriſtenthum gerichtet geweſen. Alle Religion als wahre Titanen von der Erde zu vertilgen, das war ihre Abſicht, ihr endlicher und höchſter Zweck, welcher nicht weniger als ihr Haß gegen das Chriſtenthum aus ihren Grundſäzzen ſtark hervorleuchtet. Bisher hatte man geglaubt, daß die Religion das einzig feſte Band der menſchlichen Geſellſchaft ſey; die Heiden ſelbſt hatten ſie dafür erkannt. Doch dieſe neuen Weiſen wußten es beſſer. „Die Religion,“ ſagt Raynal, „die Religion und die Prieſter ſind es, welche die
„Völker verhindern, ihre Rechte zu genießen, und
„welche die Völker zermalmen. — Freude und Leid ſind
„die Quellen des Gottesdienſtes: alle Religionen ſind
„nur Menſchenerfindung, die Frucht der Politik und
„der Furcht **). — Keine der Religionen, welche ge=
„offenbart ſeyn wollen,“ ſagt Freret, „kann die von
„Gott für die Einfältigen und Unwiſſenden vorgeſchrie=
„bene Religion ſeyn: es iſt eben ſo ſchwer zu entſchei=
„den, welche von allen Religionen die beſte ſey, als
„eine von den verſchiedenen chriſtlichen Secten für ſich

*) Christianisme devoilé. pag. 58. ff. 112. ff. 88. ff. 127. ff. 131. und pag. 224. ff. wo endlich alle ſeine ſchändlichen Ergießungen gegen das Chriſtenthum zuſammengenommen ſind.

**) Histoire philos. du Commerce des Europ, Tom. I. pag. 62. II. 334.

„zu wählen *).“ Eben ſo wegwerfend erklärte ſich auch der berüchtigte La Metrie, (von welchem Voltaire ſagte, daß für ihn die neue Charge eines Hof-Atheiſten am preußiſchen Hofe zu machen ſey) gegen die Religion überhaupt, wenn er ſagte, „daß ſie nichts als „der würdige Gegenſtand eines epiſchen Gedichtes „ſey **).“ Wurden gleich dieſe Weiſen durch die allgemeine Stimme aller Völker und durch die Erfahrung aller Jahrhunderte widerlegt, ſo dachten ſie doch für ihre Abſichten ganz conſequent. Da man nach La Metrie dem „Menſchen noch eine Ehre erzeigte, wenn „man ihn unter die Thiere rechnete;“ da die endliche Abſicht dieſer Weisheitsmänner war, die Menſchen aus dem geſellſchaftlichen Zuſtande zur Wildheit des rohen Naturlebens herabzuſchleudern, und da Helvetius den Satz aufgeſtellt hatte, „daß der Wilde glück„licher ſey, als der Bauer in polizirten Staaten — „daß er ohne Befehlshaber und ohne Knechtſchaft, des „Glücks der Gleichheit und vornehmlich des nicht ge„nug zu ſchätzenden und von dem größten Theile der „Völker vergeblich angerufenen Gutes der Freyheit „genieße ***);“ ſo war es ganz zweckmäßig, dem Menſchen dasjenige zu rauben, wodurch er am mehrſten über das Vieh erhaben iſt, und das heilige Band zu zerreiſſen, das allein die menſchliche Geſellſchaft und feſt zuſammenhält. So war denn das Projekt, alle Religion zu zernichten, von welchem La Harpe ſagt, „daß es ſchon lange unter dieſen Philoſophen exiſtirt „habe ****),“ ein für ihre politiſchen Abſichten ganz conſequentes Projekt. —

*) Bergier certitude des preuves du Christianisme. cap. 12. 1 — 4.

**) Oeuvres philos. de La Metrie.

***) Helvetius de l'Esprit. I. 3. Not. c.

****) La Harpe du Fanatisme. p. 63.

Bisher hatte man geglaubt, daß eine erſte Urſache von allem was da iſt, und die man Gott nennet, nothwendig ſeyn müſſe. Cicero ſagte ſchon, daß „kein Volk „auf der Welt je ſo viehiſch und ſo wild geweſen ſey, „keinen Gott zu glauben *),“ und für wie infam Diagoras der Melier und Theodor von Cyrenen wegen ihrer Gottesläugnung ſelbſt im Heidenthume geachtet wurden, iſt allgemein bekannt. Ganz anders dachten darüber die Philoſophen, die das achtzehnte Jahrhundert in dem allerchriſtlichſten Reiche hervorgebracht hat, obgleich Voltaire (da dieſe Menſchen in ihren Grundſäzzen und Aeuſſerungen ſich immer widerſprechen) zu einer andern Zeit verſicherte, daß aller mögliche Aberglaube, wenn er nur nicht mordſüchtig ſey, beſſer wäre, als ohne Religion zu leben, und den Najaden, Sylvanen und andern phantaſtiſchen Gottheiten zu opfern für die Menſchen vortheilhafter ſey, als der Atheismus **). „Gott iſt ein unnöthiges „Weſen,“ ſagt der Verfaſſer des Systéme de la Nature. „Die Welt wird nicht eher glücklich ſeyn,“ erklärte „La Metrie, „als bis ſie atheiſtiſch geworden iſt.“ Sie begnügten ſich nicht etwan blos damit, wie ehemals Protagoras, das Daſeyn Gottes zweifelhaft zu machen, wie unter andern von d'Alembert geſchahe, wenn er ſagte: „da in der Metaphyſik alles dunkel und „zweifelhaft iſt, fehlt ſehr viel daran, daß ſie uns

*) Cicero Tusc. Quaest. I.

**) Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 673. Worauf es bey dieſen Menſchen ankam, wenn ſie ſich in ihren Launen gegen den Atheismus erklärten, ſieht man leicht. Die Religion war ihnen ein für den Pöbel nöthiger Zügel. Si vous aviés, ſagt daher Voltaire, wenn er gegen Bayle's Atheismus declamirt, preté votre argens à quelqu'un de votre Societé, vous voudriés, que ni votre debiteur, ni votre procureur, ni votre notaire, ni votre juge ne crussent en Dieu!

„von der Exiſtenz Gottes eine Grundwahrheit gebe*);“ ſondern ſie läugneten es geradezu, und erklärten die Wahrheit von dem Daſeyn Gottes für Betrug und nicht etwa für gleichgültig zur Beruhigung des Menſchen, ſondern gar für ſchädlich. „Ob die Natur blindlings „die Urſache aller Begebenheiten ſey, oder ob man ein „höchſtes Weſen anerkennen ſolle,“ ſagt La Metrie, „darüber ſtreiten die Philoſophen: im Grunde iſt es „aber zu unſerer Ruhe einerley, ob es einen Gott ge„be, oder nicht **). — Man will die Urſache“ (Gott) „über die Wirkung in dieſer ſchönen Ordnung der Welt „erheben; ſagt Robinet, „es iſt Vermeſſenheit, es „iſt Täuſchung und Betrug; es war nie was anders, „als das allgemeine Thier, von dem alle übrigen in „ſo wunderbarer Veränderung abſtammen ***):“ und dieſes, „allgemeine Thier“ iſt nach dem Verfaſſer des Systéme de la Nature nichts anders als „eine große „Maſchine, mit welchem Namen von den Philoſophen „die Sammlung aller nach ihrer eigenen Kraft wirken„den Materien angedeutet wird.“ Es giebt alſo keinen Gott, oder eigentlich alles iſt Gott, nur verſchieden modificirt.

Ja die atheiſtiſche Infamie ſteigt unter dieſen vorgeblichen Philoſophen ſo hoch, daß ſie unverholen erklären, daß „Gott eine Null“ in der moraliſchen und mathematiſchen Rechnung ſey; daß es „das größte „und ſchlimmſte unter allen Vorurtheilen ſey, das „Daſeyn Gottes zu glauben; daß man das Wort: „Gott, in allen Sprachen auslöſchen müſſe, und daß „der Atheismus das einzige Syſtem ſey, welches den „Menſchen zur Freyheit und Glückſeligkeit führen „könnte ****).“ Ja, der fromme Rouſſeau ſelbſt,

*) Discours prélim. de l'Encyclop.

**) l'Homme maschine. p. 22.

***) Robinet de la Nature. Tom. 2. pag. 12. Tom. IV. p. 182.

****) Systéme de la Raison. pag. 26. Liberté de penser. pag. 265. Systéme naturel. Tom. III. Chap. 6.

deſſen Schüler, **Mercier**, ſo bitter über die Zerſtörung aller religiöſen Ideen klagt, findet kein Bedenken zu ſagen: „Es iſt eine kleine Sache zu wiſſen, daß ein „Gott ſey; auch hat die Welt 6 bis 7000 Jahre nichts „davon gewußt *). — “

Wie es hiernach mit den Grundſäzzen dieſer Philoſophen über den menſchlichen Geiſt und die Fortdauer deſſelben nach dieſem Leben ausſehen müſſe, kann man ſich leicht erklären. Es war ihnen geglückt, die lauten Stimmen aller Völker und aller Jahrhunderte, und die Stimme ihres eigenen Herzens darüber zum Schweigen zu bringen, und die große Entdeckung zu machen, daß dieſe Wahrheit, der höchſte Troſt des Unglücklichen, die lezte Unterſtüzzung des Sterbenden, eine politiſche Erfindung ſey. „Um dem Schmerz einer über „den Tod ihres jungen Ehegatten weinenden Wittwe zu „ſchmeicheln,“ ſagt **Helvetius**, „hat die Liebe ihr „die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele geoffenba„ret. — Eigenliebe hat bey den meiſten Völkern die „Meynung gebohren, daß die Seele unſterblich ſey **).“ Für bloße Erdichtung, um damit die ungleiche Austheilung von Glück und Uebel in dieſer Welt rechtfertigen und den ſich beklagenden Menſchen auf eine andere Welt verweiſen zu können, wird ſie auch von **Raynal** erklärt. „Weil der Rechtſchaffene,‘ ſagt er, ***) „oft im Unglükke und der Gottloſe im Glükke iſt, hat man die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele erdacht,“ die alſo hiernach nicht weniger als die ganze Religion ein Werk der Täuſchung iſt. Wenn **d'Argens** nur bloße Zweifel aufzuwerfen ſcheint, wo er ſagt, „daß es „ſchwer zu faſſen ſey, wie ein Ding, das einen An„fang hat, kein Ende haben ſolle ****);“ ſo ſagt La

*) Emile, Tom. III. pag. 58. Tom. II. p. 353.

**) De l'Esprit. p. 296.

***) Histoire philos. Tom. V. p. 462.

****) Philos. du bon sens. Tom. II. Refl. 4.

Metrie, daß die Seele des Menſchen „ganz gewiß „von eben dem Stoffe und aus eben der Fabrike ſey, „aus welcher die Seelen der Thiere ſind *):“ ja er treibt in ſeinem Discours sur la vie heureuse die Unverſchämtheit ſo weit, zu ſagen, daß es „eine in allen „Jahrhunderten allgemein angenommene Wahrheit „ſey: unſer Weſen höre mit dem Tode ganz auf, und „es ſey eine in dieſem Aufgeklärten Jahrhunderte „durch tauſend unwiderlegliche Beweiſe dargethane „Sache, daß nur ein Leben und eine Glückſeligkeit ſey,“ diejenige nemlich, die der Menſch in dieſem Leben ſich zu verſchaffen weiß.

Um die Art und Weiſe ſich dieſe Glückſeligkeit zu verſchaffen, konnten Philoſophen dieſer Gattung, welche aller Religion den Abſchied gegeben hatten, welche keinen Gott, keinen Herrn, keinen Richter über ſich erkannten, und keine Zukunft hoffeten oder fürchteten, wohl gar nicht mehr verlegen ſeyn, und die Moral, die ſie, von welchen ſo oft unter den Fahnen der Janſeniſten die laxe Moral der Jeſuiten beſtritten worden iſt, predigten, mußte wohl die laxeſte ſeyn, die noch je auf Erden ſtatt gehabt. Ja ſie verſchwindet ganz unter ihren Händen. „Tugend und Laſter, und die ganze Moral,“ ſagen ſie, „haben mit „den Geſezzen und Henkern einen gleichen Urſprung, „und ſind blos politiſche Einrichtungen; — die phyſi„ſchen Leidenſchaften ſind die wahren wirklichen Ver„gnügungen; — die wahre Philoſophie giebt nur eine „zeitliche Glückſeligkeit zu; — ſeinen Begierden fol„gen iſt das einzige Mittel von ihrem Drange frey zu „werden; — nichts iſt ſchlechterdings gerecht, nichts „ſchlechterdings ungerecht, und es exiſtirt kein wirkli„ches Laſter und keine wirkliche Tugend; — um glück„lich zu ſeyn, muß man alle Gewiſſensbiſſe erſticken; — „wenn

*) l'Homme plante. p. 24. ff.

„wenn das Laſter uns glücklich macht, muß man das „Laſter lieben, überhaupt ſind aber Tugend und Laſter „nur leere Worte ohne Sinn u. ſ. w.“ So lauten ſie durchaus die ſaubern moraliſchen Grundſäzze, welche hier wörtlich aus den Schriften des Diderot, des Helvetius, des La Metrie und anderer ihrer Mitverſchwornen angeführet ſind.

Wie ſehr und gänzlich die Bande der menſchlichen Geſellſchaft unter den Händen dieſer feinen Sittenlehrer aufgelöſet werden, und alle Scham und Scheu völlig daraus verſchwenden mußte, ergiebt ſich hieraus ſchon von ſelbſt. Aber ſie glaubten hiemit noch nicht genug geleiſtet zu haben, und gaben noch beſondere Anweiſungen. Nach Helvetius iſt die Schamhaftigkeit nur eine „feinere Wolluſt der Weiber, um deſto ſicherer zu betrügen *).“ Nach d'Argens iſt, „ein junger „Menſch, der den Reizen eines Weibes widerſtehet, „ein ſchwacher Menſch, den man zum Vieh auf die „Weide ſchicken ſoll, wenn anders dieſes ihn noch an„zunehmen würdigt **).“ Nach d'Alembert und Helvetius iſt Ehebruch kein Laſter, „da nach den Geſezzen „der Natur alle Weiber frey ſeyn müßten ***).“ Ja der abſcheulichſte Inceſt findet Vertheidiger bey dieſen philoſophiſchen Moraliſten, und „da bey den Thieren die „ſich Kinder mit ihren Eltern, die Brüder mit ihren „Schweſtern vermiſchen, ſo ſehen ſie auch kein Uebel „darinn, wenn die Menſchen ein Gleiches thun ****).“ Nach Helvetius iſt die „Liebe des Vaters gegen ſeine „Kinder bloß eine Folge der Begierde zu befehlen, von „der man ſich leicht losmachen kann, und die Liebe der „Kinder zu den Eltern hört“ nach eben dieſem Philo-

*) De l'Esprit. II. 15.

**) Lettres Cabaliſt. Tom. IV. p. 315.

***) d'Alembert Mor. Art. Adultere. Helvet. de l'Esprit. Disc. II. 14.

****) De la Philos. naturelle. C. 15.

„ſophen, ſo wie nach Raynal und Rouſſeau, „auf,
„ſobald ſie im Stande ſind ſich ſelber zu ernähren *).“

Sollte man bey ſolchen Grundſäzzen nicht denken, daß alle Satane des Pandämoniums zur Verpeſtung der menſchlichen Geſellſchaft losgelaſſen wären? Wird man ſich wohl noch wundern über die moraliſchen Ungeheuer, welche überall mit dem Triumphe des Philoſophismus zugleich zum Vorſcheine kamen? Wo die Religion unter die Füße getreten, das Daſeyn Gottes und die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele geläugnet, alle Begriffe von Tugend und Laſter bis auf die kleinſten Spuren wegſophiſtiſirt wurden, da konnte nur allein noch die Furcht vor bürgerlichen Strafen den Menſchen von Vergehungen zurückhalten: es kam nur auf Macht oder auf Klugheit und Ränke an, ihnen auszuweichen, und am Ende hatten auch gegen dieſe die großen Philoſophen ein Univerſalmittel erfunden, und dieſes war: Patet exitus! „Der Selbſtmord,“ ſagt Rouſſeau, „kann nie ein Laſter ſeyn, weil der, welcher ihn an ſich „verübt, nur die Undankbarkeit des Vaterlandes en„digt **).“ Ja, Helvetius bringt's im Unſinne ſo hoch, daß er den Selbſtmord ſelbſt zur Tugend macht. „Derjenige, welcher ein Selbſtmörder wird, weil er „des Lebens überdrüßig iſt,“ ſagt er, „verdient faſt „eben ſo ſehr den Namen eines weiſen, als eines be„herzten Mannes. Wie Cato ſterben, iſt die höchſte „Stufe der menſchlichen Tugend ***).“ Menſchen von ſolchen Grundſäzzen, wozu mußten die nicht fähig, wie gefährlich mußten ſie nicht in tauſendfacher Hinſicht für den Staat und die menſchliche Geſellſchaft werden! Da „dieſe Philoſophie,“ wie La Harpe ſehr richtig ſagt, „alle Ausſchweifungen in ſich vereinigt,

*) De l'Esprit Disc. 4. C. 4. Contrât. social. C. 2.

**) Heloise III. 22.

***) Helvetius de l'Esprit. Disc. IV. C. 10.

„deren der menſchliche Geiſt nur fähig iſt *),“ und allen Laſtern und Verbrechen, allen Greueln und Schändlichkeiten, die nur immer das menſchliche Herz in ſich erzeugen kann, auf ſolche Weiſe Thüren und Thore weit aufgethan hat, was konnte der Triumph des Philoſophismus anders im Gefolge haben, als ein unzählbares Heer der ungeheuerſten Unthaten, bey deren Ueberblick die Menſchheit nur ſchaudernd ſtaunen und zurückbeben kann?

Weiſe Regenten, von der großen und natürlichen Wahrheit durchdrungen, daß bey einem Volke ohne Religion und Sitten ihre eigne Exiſtenz unmöglich lange dauern kann, und daß ein Volk, welches man gelehret hat, Gott, dem höchſten Herrn den Gehorſam aufzukündigen, und über alle Strafen hinaus zu ſeyn, auch nicht lange anſtehen wird, ihnen ebenfalls den Gehorſam aufzukündigen, und ihnen, wenn's ihm gut und möglich dünkt, den Dolch in's Herz zu ſtoßen — derley weiſe Regenten ſage ich, hätten alſo wohl gewiß ſchon allein in dieſer Hinſicht Urſache gehabt, dieſe Philoſophenbaſtarte als ihre gefährlichſten Feinde zu betrachten. Und wohl der Menſchheit, wenn dieſes und nicht vielmehr nur allzuoft das Gegentheil geſchehen wäre! Allein ſie hatten noch dringendere und unmittelbarere Urſachen dazu, die in den Grundſäzzen dieſer Philoſophen über die Staatsverfaſſung und die Regenten lagen, und welche ſie den Unterthanen einzuflößen ſo unermüdet befliſſen waren. Von Rouſſeau's Grundſäzzen, der die Könige und Fürſten zu Bedienten ihrer Unterthanen macht, den Pöbel für den eigentlichen Souverain und die Fürſten für Uſurpatoren erklärt **), und jenen vollkommene Freyheit zugeſtehet,

*) Refut. du Livre de l'Esprit. p. 147.

**) Man hat Rouſſeau insgemein für den Erfinder dieſer ſeltſamen Meynung gehalten, die, als ſie in Ausübung gebracht wurde, ſo viele Tollheiten und Ruchloſigkeiten im

dieſe abzudanken und wegzujagen, wenn und wie's ihm beliebt, iſt ſchon im Vorhergehenden geredet worden, und die in ſeinem Contrât-social aufgeſtellten politiſchen Grundſäzze waren es auch, welche in Anwendung und Ausübung gebracht wurden, als die ſo lange von den Philoſophen gegen die Staatsverfaſſung angelegte Mine zur Exploſion gebracht wurde. Wenn aber gleich Rouſſeau's Schriften mit Recht als diejenigen betrachtet werden können, welche die Rebellion gegen die Souveraine eigentlich in ein förmliches Syſtem gebracht; ſo ſind doch die Grundſäzze der andern Philoſophen den Regenten gewiß nicht weniger ungünſtig und ſtellen ſie in einem ſo verächtlichen und verhaßten Lichte dar, daß allgemeine Gährung die natürliche und nothwendige Folge davon ſeyn mußte. „Die Souveraine ſind unfähig," ſagen ſie, „die Tugend zu „kennen, zu lieben und zu belohnen; ihre Wiſſenſchaft „iſt, zu Gunſten der Geſezze ungerecht zu ſeyn; ihre „Kunſt beſteht darinn, die Erde zu unterdrücken; es „ſind an einem beſtimmten Orte immer ſizzende Barbaren, wilde Thiere, für welche diejenigen, die „das Vaterland vertheidigen, die Tollheit haben, ſich „umbringen zu laſſen; ſie ſind es perſönlich, die man „ſtrafen muß, und nicht die Truppen, welche die Felder verheeren; jeder andere, welchen das Volk auf „den Thron zu ſezzen beliebt, beſizt ihn mit viel gerechtern Anſprüchen, als derjenige, der ihn durch „das Recht ſeiner Geburt beſaß; jeder Monarch, der „vermeint Niemanden als Gott Rechenſchaft ſeines

Gefolge gehabt, und ſo viel iſt mit Gewißheit anzunehmen, daß er ſie für ſeine eigene Erfindung gehalten hat. Indeſſen iſt eben dieſe Abſurdität ſchon 1579 von Hubert Languet in ſeinen unter dem Namen Stephanus Junius Brutus, herausgegebenen aufrühreriſchen vindiciis contra Tyrannos und von Johann Althus in ſeiner politica methodice digesta vorgetragen worden.

„Verhaltens geben zu dürfen, ſpeit Blaſphemien ge-
„gen Gott und Menſchen aus, entbindet auf der Stel-
„le ſeine Unterthanen von dem Eide der Treue, oder
„giebt ihnen vielmehr die Waffen gegen ſich ſelbſt in die
„Hand; der König iſt nichts anders als der erſte beſol-
„dete Diener der Nation; es iſt daher auch natürlich
„Rechtens, denjenigen, den wir bezahlen, und der
„uns ſchlecht dient, wegzujagen; es iſt traurig für die
„Menſchheit, daß die Könige auf ihren Thronen wa-
„ckeln müſſen und die Staaten übern Haufen fallen,
„damit der politiſche Menſch wieder ein Menſch der
„Natur werde; in gewiſſen Staatsverfaſſungen wird
„eine gewiſſe Epoche nothwendig, eine ſchreckliche und
„blutige Epoche, die aber das Signal zur Freyheit
„iſt, und dieß iſt bürgerlicher Krieg; wenn das Uebel
„ohne Hülfe, oder auf ſeinen höchſten Punkt gekom-
„men iſt, ſo muß man entweder die Ungeheuer erwür-
„gen, die das Mark des armen Volks freſſen, oder
„wenn das Glück der Gewalt nicht günſtig iſt, muß
„man es doch ſo machen, daß man nicht ungerächet
„ſtirbt: man muß als Verzweifelnde fechten, und den
„Urhebern ſeiner Leiden nicht anders den Sieg laſſen,
„als auf Koſten ihres Bluts und ihrer Thränen *).“
Das ſind die ſchrecklichen Grundſäzze überhaupt genom-
men, die in dem Systéme de la Nature, in den nachge-
laſſenen Schriften Diderot's, in Raynal's Histoire
philosophique, in Helvetius Werk, de l'Esprit, in
Voltaire's Questions sur l'Encyclopédie und in andern
Schriften dieſer Philoſophen vorgetragen ſind. Wo ſie
Eingang fanden, konnte es gewiß nicht lange währen,
die lezte Stunde der Fürſten mußte nächſtens ſchlagen.
Nach ihnen iſt die königliche Gewalt und alle Regenten-
würde nichts anders als Uſurpation, wodurch die Völ-

*) S. Montjoye Histoire de la Revolution de france. Tom. I. p. 2. Dyck Natur, Urſachen und Reſultate der franzöſiſchen Revolution. S. 131 — 133.

ker um die ihnen von Natur zukommenden Rechte gebracht und daher die Völker durch nichts verbunden ſind, ſich ihnen zu unterwerfen. „Da die Ungleichheit „der Stände," ſagen die Encyclopädiſten, „ein bar„bariſches Recht iſt, ſo iſt auch keine natürliche Unter„würfigkeit, in welcher die Menſchen gegen ihren „Fürſten gebohren worden, jemals als ein Band anzu„ſehen, das ſie ohne ihre eigene Einwilligung verbän„de ſich denſelben zu unterwerfen *)." „Der Fürſt," „ſagen die Verfaſſer der Encyclopädie, „hat von Nie„mand anders als von ſeinen Unterthanen ſelbſt das „Anſehen und die Gewalt, welche er über ſie hat. Die „Krone, die Regierung, das öffentliche Anſehen ſind „Güter, von welchen die Nation der wirkliche Eigen„thümer iſt. Nur Sklaven, deren Verſtand eben ſo „eingeſchränkt als ihr Herz iſt, können hierüber an„ders denken **)." Nach Helvetius iſt der Menſch gegenwärtig nichts anders, als „ein ſeiner urſprüngli„chen Würde entſetzter, aller Großmuth, Vernunft „und Tugend beraubter Gefangener, welchen un„menſchliche Kerkermeiſter," (nemlich die Könige und „Prieſter) „niemals das Tageslicht ſehen ließen." Was floß hieraus anders her, als daß der Beraubte ſeine ihm entwendeten Rechte wieder zu erlangen, der Gefangene ſich von ſeinen Ketten zu befreyen ſuchen und die Regenten, die dieſe Attentate gegen ihn ausgeübt haben ſollten, zum allerwenigſten tödtlich haſſen mußte.

Das Volk iſt nach dieſen Philoſophen der eigentliche und natürliche, wahre Souverain ***). „Das Volk,"

*) Encyclop. Disc. prélim. und unter dem Worte: Gouvernement.

**) Ebendaſelbſt unter dem Artikel: Autorité.

***) Dieſe Abſurdität hatten die Sophiſten durch ihre Adepten ſogar Ludwig XVI. indem ſie ſeine Gutmüthigkeit dazu misbrauchten, einzuflößen gewußt, und ſie ſtürzte den Monarchen in große politiſche Irrthümer, und war eine der

ſagen ſie, „beſizt die Gewalt von allem dem, was es „ſeinen Souverains, ſeinen Geſezgebern, ſeinen Obrig„keiten, ſeinen Repräſentanten einräumt, wenn ſei„ne Vortheile es ſo mit ſich bringen: es kann die Re„gierungs-Verfaſſung ändern, und die Gewalt, die „es ſeinen Chefs, über welche es immer die höchſte „und unveräußerliche Autorität behält, verliehen hat, „einſchränken und ausdehnen, wie es ihm beliebt *).“ Nicht aus Gottes Gnaden, ſondern allein aus des Volks Gnaden ſind alſo, nach den Grundſäzzen dieſer Philoſophen, die Könige und Fürſten, was ſie ſind — und wie lange ſie es ſeyn ſollen, das hängt auch lediglich von der Willkühr des Volkes ab. Daß ſie es aber auch nach den Abſichten dieſer Philoſophen nicht lange mehr ſeyn ſollten, ſondern das Volk raſch zu greifen, ſeine ihm entriſſenen Rechte wieder erobern und ſich frey machen ſollte, das lag offenbar in ihren Grundſäzzen, welche die Regenten als Uſurpateurs und Kerkermeiſter darſtellten. Wirklich empfahlen ſie ihnen auch das, und ſchilderten ſich deswegen als die größten Freunde und Wohlthäter der Menſchen. „So lange ein Volk „genöthigt iſt zu gehorchen, und gehorcht, ſo thut „es wohl“ ſagt Rouſſeau; ſobald es aber das Joch „abſchütteln kann, und abſchüttelt, ſo thut es beſ„ſer **). Der wahre Menſchenfreund,“ heißt es in

Haupturſachen ſeiner immer zunehmenden Degradation. Dieſen Adepten verdankte er auch ſeine unüberlegte Toleranz, womit er alle bisher angeketteten Tyger, gegen ſich, gegen den Thron und die Altäre losließ. Ein einſichtsvoller Schriftſteller hat daher nicht unrecht, wenn er ſagt, daß der philoſophiſche Geiſt ſich leiſe bey ihm eingeſchlichen habe, und ſeine zu gute, zu zutrauliche Seele die Düpe der falſchen Philoſophie geweſen ſey. S. Essai sur l'art de rendre revolutions utiles. T. I, pag, 192. 196.

*) Systeme de la Nature. I. cap. 9.

**) Contrât-social. I. cap. 1. II. cap. 12.

dem Systéme de la Nature, „kommt ihm zu Hülfe und „muntert es auf, um das Joch abzuſchütteln.“ Auch wurden alle Bedenklichkeiten, welche noch einige Ueberbleibſel von Religion, Gewiſſen, Begriffen von Recht und Billigkeit etwann hervorbringen konnten, gänzlich gehoben, da Rouſſeau in ſeinem Contrât-social den abſcheulichen und alle Moral unter die Füße tretenden Grundſaz aufgeſtellet hatte: „ſo bald als man ungeſtraft kann ungehorſam ſeyn, kann man es auch „rechtmäßiger Weiſe ſeyn!“

Wenn aber bey allen dieſen Sophiſtereyen, die man dem Volke über den Urſprung und die Beſchaffenheit der Regentenwürde, und über ſeine eigene vermeintlichen Rechte in die Köpfe zu ſezzen ſuchte, bey allem Haſſe und bey aller Verachtung, die man gegen die Souverains in ihm anzufachen bemüht war, bey allen nachtheiligen, nichts als Mißvergnügen und Gährung erzeugenden Schilderungen, die man ihm von ſeiner gegenwärtigen Lage machte, und bey der Verſicherung, daß es ſogar rechtmäßig handle, wenn es ſich empöre, doch noch das Volk ſäumen möchte, den Grundſäzzen und Abſichten der Philoſophen gemäß zu handeln; — ſo ſuchten ſie endlich ſeinen Enthuſiasmus in Feuer zu ſezzen und forderten es förmlich zur Empörung auf. Es iſt entſezlich, wenn man liest, wie von dem berüchtigten Raynal die Völker zum Aufruhre aufgefordert werden. „Diejenigen, welche die Völker beherrſchen,“ ſagt er, „ſind eben ſo viele Tyrannen. — Man befreyt „ſich von der Unterdrückung eines Tyrannen entweder „durch ſeine Verjagung oder durch ſeinen Tod. Ein „Tyrann iſt ein Ungeheuer mit nur einem Kopfe, den „man mit einem Hieb abſchlagen kann *). Die Köni-

*) S. Raynal Hist. Phoil. T. I. p. 140. VIII. p. 278. 279. Solche Sprache führten die Weiſen, die ſich für die Stüzze der Thronen ausgaben, und die Jeſuiten anklagten, den Königsmord gelehrt zu haben, und überhaupt die Geiſtlichen als Feinde der Könige zu verſchreyen ſuchten!!

ge," ſagt er, „ſind Tiger, welche die Nationen ver„ſchlingen. Die europäiſchen Regierungen ſind ein un„ſinniges Gemiſche von heiligen und weltlichen Geſez„zen. Es exiſtirt kein Schatten von Freyheit mehr für „die polizirten Völker; ſie exiſtirt höchſtens noch in „einigen wilden Republiken. Eine Nation, die frey „ſeyn will, muß das gedoppelte Joch der Geiſtlichen „und weltlichen Autorität zugleich abwerfen. Alle Ge„walt iſt beym Volke; es kann ſeine Regenten nach „Gefallen abſezzen. So lange man nicht einen ſchlech„ten Regenten mit eben ſo wenig Formalitäten behan„delt, als den lezten Miſſethäter, kennt das Volk „ſeine Rechte nicht. — Ich werde immer um die Frey„heit der Nationen bekümmert ſeyn, wenn die Schuz„wehre, die ſie deckt, nicht mit Lanzen, Schwertern „und Bajonetten verſehen iſt, welche auf die Bruſt oder „den Kopf des Despotten gerichtet ſind. Laßt uns zu„ſammentreten, laßt uns damit den Anfang machen, „daß wir uns unabhängig erklären! Laßt uns eilen! „Nur den Muth frey zu ſeyn, dürfen wir haben, „und wir ſind es! Man ſpreche nur vor den Na„tionen das verhaßte Wort Tyranney aus, und „alle Nationen werden aufſtehen *)!" — Nicht minder fanatiſch iſt der Aufruf, mit welchem Mercier, der Schüler Rouſſeau's, ſchon 1771 alle Völker zur Rebellion aufforderte. „Wie wunderlich und bewei„nenswürdig," ſagt er, „iſt die Verfaſſung unſerer „politiſchen Welt! Acht bis zehn gekrönte Häupter **) „führen das menſchliche Geſchlecht an der Kette. Eu„ropa ſollte nur einen einzigen Staat ausmachen, und „ich wage den Wunſch, daß es ſich unter einer einzi-

*) S. Guilleaume Blick auf die franzöſiſche Revolution p. 49.

**) Er hatte ſich doch in Europa um zwey bis drey verrechnet.

„gen Regierung vereinige *). — Allein, was iſt die „heutige Freyheit? Nichts weiter als der Heroismus „der Sclaverey. Es bedarf nur einer ſtarken Stimme, „um das Volk aus ſeinem Schlummer zu wecken. „Wenn die Unterdrückung über unſern Häuptern don„nert, ſo liegt die Schuld blos an unſrer Schwachheit. „Die Freyheit und das Glück gehören dem, der den „Muth hat ſie zu erringen. Alles iſt Revolution in „dieſer Welt. Menſch! wähle alſo, wenn du noch „wählen kannſt, ob du glücklich oder unglücklich „ſeyn willſt; fürchte die Tyranney, verabſcheue die „Sklaverey, bewaffne deinen Arm, ſtirb oder „ſey frey **)!“

Das waren die ſchönen Grundſäzze dieſer vorgeblichen Philoſophen über die Staatsverfaſſung! Wer vermag ſie ohne Abſcheu und Erſtaunen zu leſen? Wenn man aber dieſe auf nichts Geringers, als auf die Zerſtörung aller Religion, aller Sitten, aller bürgerlichen Ordnung abzweckenden Grundſäzze dieſer Afterphiloſophen anſieht und bedenkt, mit welcher raſtloſen Thätigkeit man dahin gearbeitet, ſie durch alle Stände zu verbreiten: iſt es denn wohl noch möglich mit Mounier, der ſich zum Sachwalter dieſer Sophiſten aufgeworfen hat, zu ſagen: daß es „weniger die falſchen Lehren „der Philoſophen, als der Ehrgeiz derer, welche ſich „der Regierung bemächtigen wollten, geweſen, wo„durch ſo viele Gräuel in Frankreich hervorgebracht „worden, und daß es nicht der Einfluß der Grundſäz„ze einiger Schriftſteller des achtzehnten Jahrhunderts „geweſen, welcher die Revolution erzeugt, ſondern, „daß vielmehr die Revolution ihren Einfluß erzeugt „habe?“ Ein Volk, dem ſeine vorgeblichen Weiſen Religion und Sitten geraubt, und die ſchändlichſten

*) Das iſt nemlich die Univerſalrepublik, wovon er noch in ſeinem Nouveau Paris ſchwindelt.

**) Guilleaume c. a. O. S. 155.

Grundſäzze über die Regierung ihm eingeflößt hatten, mußte bey der erſten Gelegenheit ſich empören, und bey einem Volke ohne Religion und Sitten mußte eine ſolche Staatsumwälzung nothwendig mit den größten Laſterthaten verbunden ſeyn. Was Mounier ſelbſt von der amerikaniſchen Revolution ſagt, daß „die Amerikaner ſich prompt ihren Magiſtraten unterworfen, „und nicht die Schlachtopfer der Factioniſten geworden, weil ſie noch Religion und Sitten hatten *),“ iſt die beſte Widerlegung ſeiner Behauptung, daß nemlich die falſchen Lehren der Philoſophen auf die Revolution und ihre Gräuel keinen Einfluß gehabt.

Aber wer wird nicht innigſt erſchüttert, wenn er wahrnimmt, daß die Könige und Fürſten von Europa dieſe Grundſäzze mit ſo vieler Gleichgültigkeit leſen konnten, als ob ſie nicht ſie und ihre Völker, ſondern Regenten und Völker im Saturn, Uranus oder in irgend einem andern Planeten angiengen? Wenn aber nun gar noch Könige und Fürſten von Europa eben dieſe Philoſophen, von welchen ſie geſchändet und beſchimpft, als Uſurpatoren und Tyrannen dargeſtellt, und zu beſoldeten Laquayen ihrer Unterthanen gemacht wurden, die ihre heiligſten Rechte ihnen entriſſen hätten, von welchen Aufruhr gegen ſie für rechtmäßig erklärt, und in ein förmliches Syſtem gebracht iſt, von welchen das Meſſer ihnen an die Gurgel geſezt iſt, und von welchen die Unterthanen aufs förmlichſte und raſendſte aufgefordert ſind, ihren Regenten die Hälſe zu brechen — wenn Könige und Fürſten, ſage ich, dieſe Philoſophen nun doch noch lobpreiſen, ſie mit ihrer Correſpondenz und ihrem Vertrauen beehren, wenn ſie die ſchändlichen, für ſie ſelbſt ſo höchſtentehrenden und gefährlichen Schmierereyen derſelben als das non plus ultra aller menſchlichen Weisheit bewundern konnten: was ſoll man hiezu denken und ſagen? „O Menſchen!“

*) Mounier a. a. O. p. 116. 117. 118.

möchte man wohl mit Weishaupt ausrufen, „was „kann man aus euch machen!“

Doch vielleicht giebt eine nähere Kenntniß von den Gängen und Ränken dieſer Philoſophen hierüber einiges Licht.

VIII.

Mittel, deren die Philoſophen zur Ausführung ihrer Plane ſich bedienet. Proſelytenmacherey mündlich und durch Schriften.

Die Philoſophen hatten ſehr richtig gerechnet, daß die Erreichung ihrer Abſichten gegen Religion und Staat davon abhienge, wenn ſie auf die öffentliche Meynung einen gewiſſen Einfluß erhalten, ihr eine ihren Entwürfen gemäße Richtung geben, und ſich derſelben nach Willkühr bemächtigen könnten. Das Stehen und Fallen beydes, der Thronen und der Altäre, hieng, wie ſie nur zu gut wußten, von der öffentlichen Meynung über beyde ab, und ihr Wahlſpruch war daher: C'est sur les opinions, que nous voulons regner, c'et l'Esprit humain, que nous voulons conquerir!

So lange noch die feſte Ueberzeugung von der Göttlichkeit, Wahrheit und Heiligkeit der Religion, und mit derſelben eine treue Anhänglichkeit an ſie in dem Herzen des Volks lebte, und man gegen die Diener derſelben Ehrfurcht und Zutrauen hatte; ſo lange war es unmöglich, daß irgend ein Unternehmen zur Vernichtung der Religion glücken konnte. Niemand würde es wohl ungeſtraft haben wagen dürfen, einem noch ſo geſtimmten Volke ſein Paladium zu entreiſſen; es würde aufgeſtanden ſeyn, es würde, wie die Geſchichte in vielen Beyſpielen zeigt, bis auf den lezten Blutstropfen ſeine Altäre und die Diener derſelben, als ſeine Lehrer und Tröſter, vertheidigt haben. Nur dann

erſt, wenn man Zweifel, Mistrauen, Gleichgültigkeit gegen die Religion ausgeſtreuet, wenn man die Prieſter verdächtig, gehäßig, verächtlich und lächerlich gemacht hätte; nur dann erſt durfte man hoffen, daß das Volk nicht nur gelaſſen zuſchauen, ſondern auch ſelbſt wohl mit Hand anlegen würde, wenn man die chriſtlichen Altäre niederriſſe, die Heiligthümer beraubte und profanirte, die Prieſter plünderte, mishandelte, verjagte und am Ende gar ſchlachtete.

So lange noch Religion und Sittlichkeit in Anſehen war, das Volk noch hohe und durch die Religion kräftig unterſtüzte Begriffe von der Würde der Regenten hatte, ſie als ſolche anſahe, welche von Gott als ſeine Diener und Machthaber, ihr Amt erhalten hatten, ſie als ſolche ehrte und liebte, und die Fehler der Regierung nicht ſowohl auf ihre Rechnung, als vielmehr auf diejenige der Miniſter ſchrieb, die ihnen die Wahrheit verhehlten, ſie täuſchten und ihr Anſehen misbrauchten; ſo lange war es auch unmöglich zu erwarten, daß das Volk ſeinen Regenten den Gehorſam aufkündigen, ſich ſelbſt an ihre Stelle ſezzen, ihre Thronen umwerfen, ihre Paläſte ausrauben und gar Hand an ſie legen, und ſie auf dem Schaffot durch den Henker werde ſchlachten laſſen. Hatte man ſie aber nur einmal in der Volksmeynung herabgeſezt, ſie entkleidet, verhaßt und lächerlich gemacht, ihnen die Unterſtüzzung der Religion entriſſen, und dieſe mit ihren Dienern als Verbündete und Gehülfen dieſer verächtlichen und gehäßigen Tyrannen geſchildert, und das Volk überredet, daß die Könige und die Prieſter miteinander im Complotte wären, um das Volk zu betrügen und zu unterdrücken; o! dann konnte es auch nicht an Misvergnügten und Rebellen fehlen, welche die erſte die beſte Gelegenheit ergreifen würden, die Thronen einzureiſſen, die Regenten abzuſezzen, und ſie nicht nur zum niedrigſten Pöbel hinabzuſtoßen, ſondern auch Di-

derot's über ſie geäußerten Wunſch zu erfüllen. Dann hatten die Philoſophen ein leichtes Spiel, die Abſicht der Oekonomiſten zu erfüllen, und die ganze bisherige Ordnung der Dinge umzukehren, und an die Stelle der bis jezt beſtandenen Staatsverfaſſung eine andere, eine ſolche zu ſezzen, wie ſie von dieſen exaltirten Köpfen in den Winkeln ihrer ſchmuzzigen Dachſtuben ausgehekt worden war. Dieſer Einfluß auf die Volksmeynung in religiöſer und politiſcher Hinſicht, dieſe Eroberung des menſchlichen Geiſtes war das erſte Ziel, welches die Philoſophen zu erreichen ſtrebten, um von da weiter fortzurücken. Ohne dieſe totale Umwandlung der öffentlichen Meynung über Religion und Staat durch alle Stände hindurch war es unmöglich, daß ihre Verſchwörungsplane glücken konnten.

Das erſte Mittel, welches ſie dazu anwandten, war ein ganz gemeines, nemlich Proſelytenmacherey. Die am wenigſten mit Mühe und Schwierigkeiten verbundene, war die mündliche, wobey ſie nichts unterließen, um ihre Paradoxen auszukramen. Voltaire that dieß bey jeder Gelegenheit, und bediente ſich ſeines Wizzes, ſeines Spötter- und Luſtigmachertalents dazu, um zugleich ſeine Grundſäzze annehmlich zu machen. Bey einer Nation, die einem wizzigen Einfalle, einer Poſſe alles aufzuopfern im Stande iſt, mußte dieſes herrlich anſchlagen. Ein Gleiches geſchahe auch von Diderot und d'Alembert: dieſe hatten aber nebenher noch eine andere Rolle. Sie giengen auf die Kofféehäuſer von Paris, wo ſie nicht bekannt waren, es aber an Zuhörern und Theilnehmern nie fehlen konnte, und fiengen da als ganz von Ungefähr miteinander zu diſputiren an. Diderot machte den Angreifer auf die Religion mit dem ihm eigenen Wizze, Scharfſinn und Beredſamkeit; d'Alembert, ein großer Meiſter in der Heucheley und Verſtellungskunſt, machte den Vertheidiger der Religion. Es verſteht ſich

von ſelbſt, daß dieſer ſo ſchlecht als möglich ſeine Sache vertheidigte, und daß der vollkommenſte Triumph ſeinem Gegner blieb. Beſchämt zog ſich dann der zu Boden geworfene d'Alembert vom Kampfplazze, von welchem er nichts als das Bedauren der Zuſchauer, daß er eine ſo misliche Sache gegen einen Philoſophen zu vertheidigen gewagt hätte, mit ſich zu nehmen ſchien; ihm folgte bald der ſiegreiche Diderot unterm Jubel und Beyfallklatſchen der Zuhörer über den Triumph der Philoſophie. Die beyden Kämpfer wußten ſich bald wieder zu finden, lachten ins Fäuſtchen über die leichtgläubigen und eiteln Pariſer, die ſie zum Beſten gehabt, und freueten ſich, durch dieſen Kunſtgriff die Religion zweifelhaft und lächerlich gemacht und ſo manchen neuen Rekruten für den Philoſophismus angeworben zu haben *).

So waren auch an den Tafeln der Großen, der Miniſter, Financiers, Generalpächter und anderer, häufig welche von dieſen vorgeblichen Philoſophen als Schmarozzer zugegen, die ſich als Wizlinge, Bonmotmacher, Dichterlinge, Neuigkeitsträger, Poſſenreiſſer rc. mit den Broſamen ſättigten, welche von jener Herren Tiſche fielen. Dieß Gewerbe war von den brodloſen Gelehrtlingen ſchon ſeit lange getrieben worden. Die eigentlichen Hofnarren waren aus der Mode gekommen; Dichterlinge, Schöngeiſter rc. traten an ihre Stelle, und die den Franzoſen natürliche Eitelkeit forderte es, daß wenig große Häuſer waren, die nicht einen oder mehrere ſolcher Spaßmacher zu öftern und gar willigen Tiſchgenoſſen gehabt hätten. Die neuen Philoſophen wußten dieß treflich zu ihren Abſichten zu nüzzen: denn da fehlte es nicht an Gelegenheit die Abſurditäten ihrer Philoſophie aufzutiſchen, ſie mit ihrem Wizze, mit ihren Sarcasmen und luſtigen Einfällen zu würzen, und dieſer Saame fand bey einem ſo leichtſin-

*) Barruel Histoire du Jacobinisme. T. I. p. 189.

nigen Volke, das um nur lachen zu können, die heiligſten und ernſthafteſten Gegenſtände in den Koth treten läßt und treten hilft, einen nur zu empfänglichen Boden. So wurden denn nicht nur in der am Tiſche ſizzenden Geſellſchaft, ſondern auch unter den aufwartenden Laquaien, die nicht weniger als ihre Herren die Eitelkeit hatten, für Philoſophen gelten zu wollen *), der Proſelyten nicht wenig gemacht. Waren Erſtere die Beſchůzzer der Philoſophie und Miſſionäre unter Leuten ihres Standes geworden; ſo verfehlten natürlich die Laquaien auch nicht, der Philoſophie nůzlich zu ſeyn, in den Schenken die hinter den Stühlen eingeſogene Weisheit auszukramen, ſich für Philoſophen zu halten, und ſich ſo zu zeigen, und in ihrer Zukunft auch wieder Proſelyten zu machen.

So groß indeſſen auch der Schauplaz war, auf welchem dieſe neuen Protagoraſſe ihre Rollen ſpielten; ſo war er doch für ihre Abſichten und ihren Eifer noch viel zu enge. Auch konnte dieſe Proſelytenmacherey für ihre Wünſche nur viel zu langſam gehen, und da ſie endlich perſönlich dabey handelten, riskirten ſie wohl auch gar für ihre theuren Leichname. Denn obgleich das Verderben mit jedem Tage immer größere Fortſchritte machte; ſo fehlte es doch noch immer nicht an Männern, welche großes Misfallen an dieſen neuen Lehren hatten, und wirklich ſahen d'Alembert und Dide=

*) Möchte es doch einem unſerer guten Schauſpieldichter gefallen, ein Luſtſpiel, wie der Laquai Philosophe zu ſchreiben! Welch ein Stoff zur Erſchütterung des Zwergfelles! Freylich müßte der ehrliche Mann ſeinen Namen verſchweigen, um nicht wie der gute Iffland, und der wackere Kotzebue von unſern philoſophiſchen Gaſſenjungen mit Koth beworfen zu werden; aber Perſiflage iſt faſt noch das einzige zuverläſige Heilungsmittel wider die Tarantelſtiche des neuen Philoſophismus.

Diderot ſich endlich genöthigt, ihr Apoſtelamt, das ſie mit ſo herrlichem Erfolge auf den Koffeehäuſern getrieben hatten, aufzugeben, um — der Baſtille zu entgehen. Wenn ſie daher gleich noch immer keine Gelegenheit vorbeygehen ließen, wo ſie perſönlich ihre ſaubern Grundſäzze ausſchütten und neue Proſeliten für den Philoſophismus werben konnten: ſo zogen ſie doch die Schriftſtellerey dem perſönlichen Proſelytenmachen vor. Hiermit konnte man viel weiter reichen als durch mündliches Predigen; man konnte ſo beſſer und in größerer Anzahl die Menſchen vergiften; die dadurch gemachten Eindrücke erhielten ſich länger, und was das Beſte war, ſo riskirten auch die Perſonen nicht viel dabey, wenn nur der Autor Vorſicht und Selbſtverläugnung genug beſaß, dem Buche nicht ſeinen Namen vorzuſezzen, oder wenigſtens bis der Sturm vorübergegangen wäre, ihn zu verbergen, und wenn diejenigen, die im Einverſtändniſſe waren, ſo viel Ehrlichkeit beſaßen, den Verfaſſer nicht zu verrathen.

Wenige Theile der Wiſſenſchaften und Künſte dürften ſich wohl einer ſolchen Menge in einem gleichen Zeitraume zum Vorſcheine gekommener Schriften rühmen können, als der Philoſophismus; ja keine einzige derſelben kann das. Wenige Schriftſteller möchten von ſich ſagen können, daß ſie ſo viel und ſo anhaltend und lange für eine einzige Wiſſenſchaft geſchrieben haben, als dieſe Philoſophiſten. Nicht nur der Patriarch Voltaire, ſondern mehrere dieſer Secte brachten beynahe ihr ganzes Leben damit zu, die Religion zu läſtern, den Unglauben zu predigen, die Sitten zu verderben, und den Staat zu untergraben. Es iſt unglaublich, welche Menge von Schriften durch die Unermüdlichkeit dieſer Menſchen zur Erreichung ihrer ruchloſen Zwecke hervorgebracht und unter das Volk ausgeſtreuet worden ſind! Je mehr die Zahl der Proſelyten heranwuchs, um deſto mehr häuften ſich auch dieſe Skarteken. Die Jün-

ger wollten den Meiſtern nichts nachgeben; wollten, wie ſie, ebenfalls Proſelyten machen, und hiezu wurden ſie von Voltaire und ſeinen erſten Mitverſchwornen kräftig ermuntert, und mit Rath und That unterſtüzzet.

Von dieſer Art waren, auſſer den allgemein bekannten, und in jedermanns Händen befindlichen Werken Voltaire's, d'Alembert's, Diderot's, Rouſſeau's, Quesnay's, die bald mehr, bald weniger; bald offenbarer, bald verſteckter zu den Abſichten des Philoſophismus wirkten: Voltaire's Dictionnaire philoſophique, ſeine Philoſophie de l'hiſtoire, ſein Evangile du Jour, ſeine Pucelle d'Orleans, ſein Candide *), ſeine Epitre à Uranie, ſeine Melanges philoſophiqnes, ſeine Religion naturelle, ſein Compere Matthieu, ſein

*) Mercier, im Nouveau Paris. Vol. 6. p. 148. ſagt von der erſten Schrift (der Pucelle d'Orleans): Quel ravage dans nos moeurs n'a pas fait cet écrit! J'en apelle à l'Experience; c'eſt le code de la jeuneſſe, qui le sçait par coeur! Und die leztere, den Candide, nennt er: cette miſerable production, qui attaque le dogme conſolateur de la providence. Er hätte noch hinzuſezzen dürfen, daß ſie auch die Sitten verderbe. Ganz vortrefflich ſind die Verſe, welche Friedrich II. auf beyde Schriften gemacht:

Candide eſt un petit Vaurien,
Qui n'a ni pudeur, ni cervelle;
A ces traits on le connoit bien
Le Frere Cadet de la Pucelle.

Le vieux Papa, pour rajeunir
Donneroit une belle ſomme;
Sa jeuneſſe va revenir,
Il fait des oeuvres de jeune homme.

Tout n'eſt pas bien! liſés l'ecrit,
La preuve en eſt à chaque page;
Vous le verrés en cette ouvrage,
Ou tout eſt mal, comme il le dit.

Catechisme de l'honnête homme, ſeine Questions sur l'Encyclopédie u. ſ. w. Denn „die antichriſtiſche Wuth" ſagt ein Schriftſteller „war bey dieſen Menſchen eine „förmliche Raſerey geworden *)." Von dieſer Art waren d'Alembert's Eclairciſements sur les Elémens de philosophie, ſeine zum Behufe des Philoſophismus (wovon in der Folge die Rede ſein wird) geſchriebene Histoire impartiale des Jesuites, ſeine Histoire des moines mendians, ſein abus de la Critique en matière de religion; Diderot's Pensées philoſophiques, ſeine Bijoux indiscres, ſeine Lettres sur les aveugles, ſeine Lettres sur les sourds et les muets, ſein Codé de la nature, ſeine philosophie du bon sens u. dergl. — Dahin gehörte des Damilaville's unter Boulangers Namen geſchriebenes Buch le Christianisme dévoilé, von welchem man lange nicht gewußt, daß es Damilaville geſchrieben, bis es endlich nach ſeinem Tode durch Voltaire bekannt ward **). Dahin gehört auch noch des Helvetius berichtigtes Buch de l'Esprit, in welchem Tugend und Laſter für Worte ohne Sinn erklärt, und überhaupt die ganze Moral vernichtet wird ***), ein Buch, das unendlichen Schaden angerichtet hat, und

*) Nouveau Dictionn. Hist. Edit. de Caen. T. 8. p. 628.

**) Lettres de Voltaire à Villevielle du 20. Dec. 1768.

***) Man erſtaunt und weiß nicht, wie man es nennen ſoll, Verblendung oder Unverſchämtheit, wenn Mercier, der doch ſelbſt zu dieſer Clique gehörte, in ſeinem Nouveau Paris Vol. 2. p. 3. ſagt, die Philoſophen hätten eine Revolution (es verſteht ſich von ſelbſt, daß er dieß von einer Verbeſſerung verſteht) veranſtalten wollen. Man darf nur einen Blick in die Schriften dieſer Philoſophen werfen, und nie, in keinem Zeitalter waren die Sitten ſo entſetzlich vergiftet; und Helvetius ſpielte dabey um deswillen eine ſehr hervorſtechende Rolle, weil er es ſyſtematiſch lehrte, wie man die Zügel aller Moral abwerfen müſſe.

zwar ſehr ſchön, aber nur viel zu ſpät von La Harpe widerlegt iſt. Ferners des Marquis d'Argens Lettres juives, ſeine Defense du Paganisme, ſein Ocellus von Lucanien u. ſ. w. Ferner des Rainal histoire philosophique et politique &c. Ferner das unter Mirabeaud's Namen herausgegebene und dem Baron von Hollbach (dem Clubbvater der Philoſophen, von welchem in der Folge mehr vorkommen wird) zugeſchriebene Systéme de la nature *). Ferner des La Metrie l'homme plante, l'homme machine, l'homme bête, deſſen Histoire de l'Ame, ſeine Discours sur le Bonheur, l'art de jouir u. ſ. w. Ferner das von La Serre, der nachmals zu Maſtricht als Spion gehenkt wurde, unter St. Evremonts Namen herausgegebene Examen de la Religion; des Des Landes, welchen Voltaire einen vieux écolier precieux nennt, Reflexions sur les grands hommes, qui sont mort en plaisantant; des Touſſaints Buch les moeurs; der Jungfer Hubert Lettres sur la Religion esentielle à l'homme; des Boulanger's Traité du Despotisme oriental und Antiquité devoilée **); des Rouſſeau ſämmtliche Wer-

*) Auch Lalande, der, da er ſelbſt zu den Adepten gehörte, auch von den eigentlichen Verfaſſern ſolcher Werke, die aus dieſer Clique hervorgiengen, unterrichtet ſeyn konnte, ſchreibet dieſes Buch dem Baron von Holbach zu, und präconiſirt die in demſelben vorgetragene Moral, als la plus sublime, la plus pure et la plus éloquente!! S. Journal des Debats du 15. Pluv. l'An VIII. de la Republique.

**) Boulanger war auch einer der Mitarbeiter an dem babyloniſchen Thurn der Encyclopädie. Kurz vor ſeinem Tode erklärte er, daß die Lobſprüche, die man ihm in den Zirkeln der vorgeblichen Philoſophen ertheilet, wenn er ihnen ſeine Aufſäzze vorgeleſen, ihn bethöret hätten. Nach ſeinem Willen ſollten ſeine noch vorhandenen Manuſcripte verbrannt werden; aber die Sophiſten hatten ſich ihrer ſchon bemächtigt, und fanden ſie ihren Abſichten ſo ſehr angemeſſen, daß ſie ſie nicht nur drucken ließen, ſondern auch aus-

ke; des Marmontel Contes moraux und ſein Beliſaire *); des Montesquieu Lettres persannes und ſein Esprit des Loix, des Gesnard Ecole de l'hom-

dern ähnlichen Schriften, deren Verfaſſer er nicht war, ſeinen Namen vorſetzten.

*) Marmontel hatte das Glück oder das Unglück, die Folgen des Philoſophismus zu erleben, zu deſſen Emporkommen er ſowohl durch ſeine Arbeiten an der Encyclopädie, als durch ſeine Contes moraux und ſeinen Belisaire ſo treufleißig mitgewirkt hatte. „Marmontel" ſchreibt der Verfaſſer des Courier universel (19. Nivose An 8. d. l. Rep.) „fut aussi un „de principaux ouvriers de cette tour de Babel, de ce vaste „et monstrueux Monument destinè à pérpetuer l'audace ex- „travagante de Novateurs, qui l'ont érigé et la sottise du „Siécle assés généreux pour en faire les frais, compilation „funeste, qui à tué la Science an propageant les erreurs, „en multipliant les demi-sçavans, mille fois pires que le „ignorants et dont la revolution sur tout-nous à fait con- „noitre le danger. Il n'ya point aujourd'hui de sot, qui ne „s'imagine être dispénse du travail et de l'etude, et ne se „croie un docteur, parcequ'il a l'encyclopédie dans sa „bibliothéque. Marmontel pourroit être regardé comme un „des Cooperateurs le plus innocens de cette oeuvre nuisible, „puisqu'il n'a fourni que de Articles de Litterature; mais „dans l'ordre moral tout est intimément lié; le gout tient „au bon sens; le bon sens aux moeurs et à la vertu; per- „vertir le gout d'une nation c'est corrompre et denaturer son carractere." Seine Contes moraux enthielten, wie eben dieſer Schriftſteller ſagt, eine ſehr laxe Moral, und welche ſogar die Frau von Genlis, die doch gewiß kein Tugendſpiegel war, für eine ſolche erklärte, welche wider den guten Ton der Geſellſchaft ſich verſtieß. Sein Beliſaire enthält Grundſäzze, die eben ſo nachtheilig für die Staatsverfaſſung als für die Religion ſind, da ſie gegen beyde eine gleichgroße Gleichgültigkeit und Verachtung einflößen. — Nachdem er ein Zeuge aller Leiden und Unglücksfälle geweſen war, welche durch die vom Philoſophismus hervorgebrachte Revolution über Frankreich hinſtrömten, und ſie mit

me; des Mercier l'An 2440 u. ſ. w. Eine Unzahl anonymer Schriften kam hinzu, als das Testament de Jean Meslier; la Contagion sacrée; l'histoire critique de la Vie de Jesus Christ; Esprit du Judaisme; l'Examen important; abrégé de l'histoire ecclesiastique de Fleury; die auf den Umſturz aller Religion abzielende Schrift: Les Quatres Choses necessaires; die Lettres des Thrasibule à Leucippe. (in welchen der Atheismus faſt ſyſtematiſch vorgetragen wurde) von Freret, der aber wie ſo viele andere, ſeine irreligiöſe Weisheit aus dem von Glain unter dem Titel la Clef du Sanctuaire überſetzten Tractatus Theologico - politicus des Spinoza geſtohlen hatte und unzählige andere Skarteken bekannter und unbekannt gebliebener, berühmter und nicht berühmter Verfaſſer.

Auſſerdem wurden noch Comödien, Romane, Geſchichten, Almanache, Gedichte, kurz, alle Producte der Literatur dazu gebraucht und gemisbraucht, um die verderblichſten Grundſätze über Religion und Staatsverfaſſung auszuſtreuen, und das ſittliche Verderben ſo allgemein und ſo groß zu machen, als es nur immer möglich wäre. Der irreligiöſe Fanatismus gieng ſo weit, daß er gar nicht mehr der Aufmunterung, wie in England, bedurfte, wo eine gewiſſe Jeanne Jlive förmliche Prämien ſtiftete für die beſten Schriften, welche gegen das Chriſtenthum geſchrieben würden. Voltaire ſelbſt hatte es nicht nöthig zu ſolchen Ermunterungen zu ſchreiten, ſo gemäß auch ſolches ſeinem wüthenden Haſſe gegen die Religion geweſen wäre. Auch ohne alle Ermunterungen des Patriarchen und

gekoſtet hatte, ſtarb er den 31. Decemb. 1799. nach vorhergegangener öffentlicher und feyerlicher Wiederkehrung zum Chriſtenthume. „Il revint,“ ſagt obiger Verfaſſer, „à la „religion des ses peres et ne se montra james plus philoso„phe, que lorsqu'il abjura la Philosophie.“

ſeiner Vornehmſten Verbündeten überſchwemmten die Adepten die Welt mit einer Unzahl ihrer Skarteken.

Hiezu kam noch eine große Menge von Schriften voll politiſcher Kannengießereyen und Projektmachereyen, die größtentheils aus der Rouſſeau'ſchen *) und der ökonomiſtiſchen Schule ihr Daſeyn hatten. So wahr es iſt, was einer dieſer Sophiſten ſelbſt einräumt, wenn er ſagt: Il existe un intervalle immense entre l'étude des Livres et le commerce de la vie: le philosophe dans sa retraite se crée un monde imaginaire, qui ne ressemble pas plus au monde réel, que l'Elisée ne ressemble au Tartare **); ſo glaubte doch ein jeder, der ſeinen Kopf mit den politiſchen Phantaſien der neuen Philoſophen angefüllet hatte, ſich berechtigt, auch ſeine Viſionen ins Publikum zu bringen. Es würde unmöglich ſeyn, alle Schriften und Schriftlein dieſer politiſchen Quackſalber herzurechnen, die theils in Klagen über Misbräuche, über Fehler in der Staatsverwaltung und Druck der Tyranney ſich ergoßen, theils die Rechte der Völker in ein bisher nie geſehenes Licht zu ſezzen ſuchten, theils Projekte zu einer beſſern Staatsverfaſſung lieferten, theils den Republikanismus als das non plus ultra aller menſchlichen Glückſeligkeit ſchilderten, theils dem Volke die reizendſten Bilder einer veränderten Staatsverfaſſung vorhielten, und es ermunterten, ſie herbeyzuführen. Die Schriften eines Linquet, eines Mirabeau und anderer Schriftſteller dieſer Art, deren Anzahl mit jedem Tage wuchs, je mehr das große Projekt der Philoſophen ſei-

*) Wenn man, ſagt Mallet du Pan, Condorcet ausnimmt, dem Rouſſeau wegen ſeiner Ehrfurcht für Gott, und wegen ſeiner Abneigung gegen die Encyclopädiſten verhaßt war, ſind alle franzöſiſche Revolutioniſten, von Sieyes bis auf Marat, Rouſſeaus Schüler geweſen. Mallet du Pan über die franzöſiſche Revolution S. 21.

**) Mercier Nouveau Paris. Vol. I. p. 123.

ner Ausführung entgegenreifte, ſind jedermann bekannt. Eine der berühmteſten und am mehrſten und begierigſten auch auſſer Frankreich geleſenen, war das bekannte Buch l'An 2440 des ſeichten und ſchalen Schwäzzers*), des bekannten **Mercier**, der ſeinem eigenen Geſtändniſſe zufolge ſchon 1789 als der König den 17ten Julii nach Paris kam, den Vorſchlag gethan, daß man ihn als Gefangenen zu **Paris** behalten, und das Schloß zu **Verſailles** von Grund aus zerſtören ſollte**), und deſſen tribus anticyris caput insanabile durch alle Leiden und alles Unglück, das die philoſophiſche Revolution über Frankreich gebracht, noch nicht hat geheilet werden können***). Als daher nachmals der Philoſophismus durch die franzöſiſche Revolution ſeinen großen Triumph erlangt hatte, als die Religion vernichtet, und das Königthum zertrümmert war, und als **Mercier** in ſeinem Buche **J. J. Rouſſeau, erſter Urheber der franzöſiſchen Revolution** zeigte, wie vieles **Rouſſeau**, ſein Patriarch, zu dieſer ſchreklichen Umwälzung durch ſeine Schriften beygetragen habe; ſo machte ein pariſer Journaliſt bey Anzeige dieſes Buches die Bemerkung: „**Mercier** ſey

*) Wenn man ſich von der Verſchrobenheit dieſes philoſophiſchen Schwindelkopfs einen Begriff machen will, darf man unter vielen andern Stellen ſeines Nouveau Paris nur die einzige leſen, wo er von Arnaud's Paris en Relief handelt — welches eigentlich nichts anders iſt, als eine Nachäffung von Pfiffers aus mehrern Schriften bekannten Darſtellung der Schweiz aus Pappendeckel und Hölzchens, und von den aus Pantoffelholz verfertigten Abbildungen römiſcher Alterthümer, — ſo wird man darüber einig ſeyn, daß hier nicht ein verſtändiger, geſezter Schriftſteller, ſondern ein Marktſchreyer ſpricht, der ſeinen Orvietan ausbeut. S. Nouveau Paris. Vol. IV. p. 28. ff.

**) Nouveau Paris. Vol. I. p. 146.

***) Beweiſe hievon liefert ſein Nouveau Paris faſt auf allen Blättern.

„gar zu beſcheiden; Mercier habe ſchon vor Rouſſeau „durch ſein bekanntes Buch l'An 2440 zur Revolution aufgerufen *).“

Aber alle dieſe literariſchen Produkte des Philoſophismus, ſo viel ihrer waren und ſo ungeheuer ſie wirkten, waren nur als leichte Truppen anzuſehen, welche man voranſchickte und nebenher herumſtreifen ließ. Das eigentliche Corps d'Armée war das ſogenannte Dictionaire Encyclopédique, welches von 1750 an herauskam. Der Einfall, eine ſolche Rüſtkammer, als die Encyclopädie ſeyn ſollte und auch wirklich ward, wider Religion und Staat anzulegen war eigentlich nicht neu. Wie die Philoſophen da, wo es bey ihren Anfällen auf die Religion und um die Sitten zu verderben, nicht auf niedere Spöttereyen, boshaften Witz und Schlüpfrigkeiten, ſondern auf Nachdenken und einigen Anſtrich von Kenntniſſen ankam, ihre vornehmſten Waffen den engliſchen Freydenkern abgeborgt hatten; ſo gehörte auch der Einfall, eine Encyclopädie herauszugeben und darinn alles zuſammen zu kehren, was man an irreligiöſen, die Moralität verderbenden und demagogiſchen Grundſäzzen auszuſtreuen vorhatte, urſprünglich den Engländern. Ein gewiſſer Ephraim Chambers, bekannt als Mathematiker und Globenmacher, hatte ſchon 1728 eine Encyclopädie von gleichem Inhalte und Zweck in zwey Foliobänden herausgegeben. Wenn daher auch Chambers, der ſich einige Jahre bis 1739 in Frankreich aufgehalten, nicht perſönlich die ſogenannten Philoſophen zur Herausgabe eines ähnlichen Werks ermuntert; ſo iſt doch gewiß, daß der engliſche Freydenker darinn ſchon den franzöſiſchen vorgegangen war **) und daß die Encyclopädiſten nichts anders, als Nachahmer geweſen.

*) S. Fliegende Blätter. Nro. XII. 3.

**) Daß Chambers Werk kühne Ausfälle gegen Religion und Staat enthalte, und gewiſſermaſſen als die Wiege der

Daß Voltaire, der Patriarch des Philoſophismus, die Seele der ganzen Unternehmung war, verſteht ſich von ſelbſt. Die andern vornehmſten Häupter und Mitarbeiter waren d'Alembert und Diderot; nächſt dieſen aber der Abbé Raynal, von welchem man jedoch in der Folge keine Artikel mehr annahm, ſobald man in Erfahrung gebracht hatte, daß er dem armen Abbé Yvon für ſeine gelieferten Artikel nur 25 Louisd'or gegeben, da er (Raynal) doch 125 Louisdor für den armen Yvon empfangen hatte **). Ferner gehörte dazu der berüchtigte Abbé de Prades, der Abbé Morrelet, welchem Voltaire den Beynamen Mords-les gegeben hatte, der als Haupt der Oekonomiſten ſchon vorhingenannte Quesnay, der wegen ſeiner Irreligion bekannte Dů Marſais, welcher ſeine errichtete Penſionsanſtalt wieder aufgeben mußte, weil man inne ward, daß er die ihm anvertrauten Kinder in der Irreligion erzog; ferner Marmontel, Boulanger, Hollbach, Touſſaint, Formay, Jaucourt und noch einige andere, von welchen jedoch nicht durchgän-

franzöſiſchen Encyclopädie betrachtet werden könne, bemerkt auch Feller im Dictionn. Historique Tom. 9. pag. 9.

**) Yvon kam unſchuldiger Weiſe dazu, Mitarbeiter an der Encyclopädie zu werden, und war eben nicht von den Grundſätzen der Philoſophen. Seine Artikel von Gott und der Seele zogen ihm auch Voltaire's Misfallen zu, und die Brüder, Diderot und d'Alembert, ſahen ſich daher genöthigt durch ihre Nachweiſungen das gut zu machen, was er an der Encyclopädie verdorben hatte. Wenn indeſſen gleich Yvon nicht nach ihrem Geſchmake war, ſo waren doch Diderot und d'Alembert Philoſophen von viel zu reiner Tugend und von zu ſtrenger Rechtſchaffenheit, (!!) als daß ſie einen ſolchen Dieb, wie Raynal, der einen armen Mitbruder um 100 Louisd'or beſtehlen konnte, unter ſich hätten leiden ſollen. S. Barruel l'Histoire du Jacobinisme. T. I. p. 74. ff.

gig geſagt werden kann, daß ſie von den ſchädlichen Abſichten der Hauptunternehmer unterrichtet geweſen.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß ein Werk, welches die Philoſophen zu ſo großen Abſichten beſtimmt hatten, von welchem ſie ſich ſo viel verſprachen, daß Voltaire an ſeinen Schooßjünger, den Damilaville ſchrieb: „Ich ſezze alle meine Hoffnung auf die Encyclopädie *)! mit allen nur erſinnlichen Marktſchreyerkünſten angeprieſen wurde. Diderot war es **), der in einem ſogenannten Prospectus die bevorſtehende Erſcheinung dieſes großen Wunderwerks der Welt ankündigte. Es ſollte eine wahre Büchſe der Pandora ſeyn: wer ſo glücklich war, dieſes Werk zu beſizzen, der hatte alles, was man von Kenntniſſen ſich nur immer wünſchen konnte. Religion, Theologie, Moral, Philoſophie nach allen Theilen, Politik, Geſchichte, Geographie, Aſtronomie, Phyſik, Mathematik, Poeſie, Rhetorik, Grammatik, Handlungswiſſenſchaft, Malerey, Bildhauerkunſt, Architektur, Alterthümer, kurz alles, was man nur immer zu Wiſſenſchaften und Künſten rechnen konnte, ſogar bis auf Vorſchriften zu den geringſten Handwerken, das alles ſollte man in dieſer allgemeinen Rüſtkammer finden können. Wer noch ſo leer an Kenntniſſen ſeyn mogte, durfte nur zu dieſer Panacée ſeine Zuflucht nehmen, und er konnte hoffen, nicht ungeſtärkt hinwegzugehen, ſondern war vielmehr flugs in Stand geſetzt, über alles friſch wegräſonniren zu können.

*) Lettre à Damilaville d. 23. May 1764.

**) S. Feller Dict, Hist. Tom. III. p. 531. wo der Prospectus der Encyclopädie unter Diderot's Werke geſezt iſt. Indeſſen wird Tom. I. pag. 124. derſelbe dem d'Alembert zugeſchrieben und geſagt, daß deſſen Discours préliminaire de l'Encyclopédie dieſer weitläuftigen Compilation zum Proſpectus gedient habe.

Man kann denken, daß einem ſo eitlen und lüftigen Volke, das gerne über alles plaudert, und auch da, wo es ihm an gründlichen Kenntniſſen mangelt, ſich gerne das Anſehen giebt, alles zu wiſſen, und alles zu verſtehen, kurz, daß einem Volke, wie die Franzoſen, ein ſolches Werk höchſtwillkommen ſeyn würde. Indeſſen ſpielten die Jeſuiten ihm ſchon gleich bey ſeiner erſten Erſcheinung einen argen Streich. Der Proſpectus hatte kaum das Tageslicht erblickt, ſo trat auch ſchon der Jeſuite Berthier auf und bewies, daß dieſer ganze Proſpectus, der ſo viel Lärm und Aufſehen erregte, nichts anders als eine elende Compilation aus dem Werke des gelehrten Baco, de dignitate et augmentis Scientiarum und des Jeſuiten Buffier ſey *). Ja, der Jeſuite hatte ſogar die Unart und Dreiſtigkeit, gleich bey Erſcheinung des erſten Bandes, noch mehr zu beweiſen, nemlich daß, was den Verfaſſern eigenthümlich zugehörte, nur in verwegenen und aufrühreriſchen, für Religion und Staat gleich gefährlichen Grundſätzen beſtehe, alles übrige aber von andern abgeſchrieben und zuſammengeplündert ſey. — Daß Berthier nicht ſo ganz Unrecht hatte, wenn er dieſes nachtheilige Urtheil fällte, muß jedem gelehrten Beobachter ohne Mühe einleuchten. Diderot ſelbſt hält ſeinen Mitarbeitern an der Encyclopädie eine ſehr ſchlechte Lobrede. „Dieſe abſcheuliche Race von Mitarbeitern,“ ſagt er wörtlich, „welche nichts wiſſen, und doch alles wiſſen wollen, ſuchten ſich durch eine verzweifelte „Allgemeinheit hervorzuthun, fielen über alles her, verwirreten alles, verdarben alles und machten aus „dieſem vorgeblichen Behälter aller Wiſſenſchaften ei-

*) Büffier der 1737 zu Paris geſtorben, hat ſich durch mehrere Schriften rühmlich bekannt gemacht. Das Werk, von welchem hier die Rede iſt, iſt ſein Cours de sciences par des principes nouveaux et simples, welches 1732. in Fol. herausgekommen.

„nen Pful, in welchen allerley Lumpen von einer un„geheuren Menge übeleingeſehener, übelverdaueter, „guter und böſer, ungewiſſer und immer untereinan„der nicht zuſammenhängender Dinge untereinander „geworfen ſind *).“ Wie ſehr Diderot recht hatte, davon könnte man unzählige Beyſpiele aus dieſer ungeheuren Compilation anführen, welche die Unwiſſenheit vieler Mitarbeiter an derſelben ins hellſte Licht ſtellten. Hier nur aus vielen Eins in Anſehung der Geſchichte und Geographie, da unter dem Artikel Eveché von Janus Pannonius geſagt wird, daß er fünf Bisthumer zugleich beſeſſen habe, da er doch nur Biſchof eines einzigen Bisthums, nemlich desjenigen zu Fünfkirchen (Pets in der Baranyer Geſpannſchaft) war. —

Ungeachtet deſſen, was Berthier von den Encyclopädiſten erwieſen hatte, ungeachtet Diderot's eigenen Geſtändniſſes von der Unwiſſenheit und Ungeſchiklichkeit der Mitarbeiter fand indeſſen doch dieſe Compilation auf die Lobpreiſungen Voltaire's und der übrigen Sophiſten ſo vielen Beyfall, daß nicht leicht eine öffentliche oder Privat-Bibliothek von einiger Bedeutung war, wo ſie nicht ihren Plaz gefunden hätte. Sie ward nicht nur in die Niederlande, in die Schweiz, nach Italien, England und Deutſchland, ſondern auch bis in die nordiſchen Reiche verſchleppt. Alles war begierig gemacht, und begierig, aus dieſer lebendigen Quelle aller Weisheit zu ſchöpfen; auch ſogar Weiber, die mit der Aufklärung und Philoſophie Unzucht trieben, hielten ſie in ihren Toilettenzimmern aufgeſchlagen. Denn es war nach und nach ſo weit gekommen, daß ſie ſich nicht damit begnügten, Duodezbändchen, wie Damilaville's Christianisme dévoilé und andere ſcandalöſe Skarteken auf den Puztiſchen zu haben, und in Geſellſchaften mit ſich herumzuſchleppen; ſondern ſie griffen auch zu großen Formaten, und hat-

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. III. pag. 531.

ten bald Helvetius dicken Quartband de l'Esprit, um ſich daraus zu Materialiſtinnen zu bilden, bald die Quartanten der Encyclopädie auf'm Pulte, um daraus Philoſophinnen zu werden, die über alles, was im Himmel und auf Erden heilig und ehrwürdig iſt, deraiſonniren könnten.

Man kann es nicht läugnen, daß in dieſer großen Sammlung viel Wahres und Nutzbares vorkommt. Hatte man ja doch die beſten Schriftſteller geplündert; auch waren nicht alle Mitarbeiter in das Geheimniß der Bosheit, das bey dieſer Unternehmung zum Grunde lag, eingeweihet, und ahneten nicht, wozu ſie gemisbraucht wurden. Die wirklich Eingeweihten aber ſahen ſich durch die Umſtände, weil ihre ſchrecklichen Abſichten bekannt zu werden anfiengen, genöthiget, oft mit mehr Behutſamkeit als ihnen lieb war, zu Werk zu gehen, und mußten ſich hüten, ihre Meynung immer geradezu herauszuſagen. Voltaire ſagte daher auch von den theologiſchen und einigen metaphiſiſchen Artikeln in der Encyclopädie, dergleichen diejenigen des Abbé Yvon waren, daß „ſie ihm das Herz „preßten,“ und daß „es ſehr grauſam ſey das Ge„gentheil von dem, was man denkt, drucken laſſen „zu müſſen *).“ Indeſſen fehlte es ihnen doch nicht an Gelegenheit, dem Hauptzwecke der ganzen Unternehmung, nemlich die ſchädlichſten Grundſäzze über Religion, Staat und Sitten auszuſtreuen, genau zu entſprechen, und ſie verlohren denſelben nie aus dem Auge. Selbſt Voltaire geſtehet dieſes ein, wenn er an d'Alembert ſchreibt: „Unterdeſſen, daß die Par„lamenter und die Biſchöfe Krieg miteinander führen, „haben die Philoſophen freyes Spiel, und Ihr habt „alle Bequemlichkeit, um die Encyclopädie mit Wahr„heiten auszuſtopfen, die man vor zwanzig Jahren zu

*) Voltaire Lettre à d'Alembert d. 9. Oct. 1755.

„ſagen nicht gewagt hätte *).“ Mußten ſie ſich auch zuweilen einigen Zwang anthun, und Artikel aufnehmen oder ſtehen laſſen, die dem Patriarchen das Herz preßten; ſo wußten ſie ſich doch durch Nachweiſungen und andere Künſte vollkommen ſchadlos zu halten, und an andern Stellen das gedoppelt wieder einzuholen, was ſie an andern verſäumet hatten. Dieß nannte d'Alembert, der in der ganzen Bande der Argliſtigſte war, „ein Zurückgehen, um deſto beſſer vorwärts „ſpringen zu können,“ und tröſtete den Patriarchen damit, daß es „Artikel gebe, die nicht ſo offen da „lägen, in welchen alles wieder eingebracht ſey **).“ Durchgeht man nur mit einiger Aufmerkſamkeit die verſchiedenen Artikel dieſes Werks, ſo findet man, daß d'Alembert Recht gehabt, und treulich Wort gehalten, und daß daſſelbe ganz den Abſichten entſpricht, zu welchen es von Anfang an von der philoſophiſchen Verſchwörung beſtimmt war, nemlich zur Verbreitung der gefährlichſten Grundſäzze über Religion, Staatsverfaſſung und Sitten eine große Rüſtkammer anzulegen. Der eben ſo ſehr wegen ſeiner Gelehrſamkeit und ſeines Charakters, als wegen der von ihm mit Ruhm bekleideten wichtigen Staatsämter allgemein verehrte Joly de Fleury ſagt daher ganz recht von dieſem Werke: „Man rühmt uns die Encyclopädie als das geſchikteſte „Werk, das der Nation Ehre machen werde; aber es „bringt ihr nur Schimpf und Schande: man hat da„rinn alle Abgeſchmaktheiten und Gottloſigkeiten, die „ſich bisher in verſchiedenen Büchern nur zerſtreuet „fanden, in alphabetiſcher Ordnung zuſammengebracht, „ſie ausgepuzt, vermehret, und ihnen eine mehr ins „Auge fallende Geſtalt gegeben,“ und dieß bewies er mit verſchiedenen Artikeln dieſes Werks, als: Adorer, Athées, Autorité, Cerf, Christianisme, Conscience,

*) Lettre du 13. Novembr. 1756.

**) Lettre de d'Alembert à Volt. d. 21. Juil. 1757.

Corruption, Demonstration, Dimanche, Ethiopien, u. ſ. w. —

Wenn man die Schriften, welche dieſe vorgeblichen Philoſophen zur Erreichung ihrer heilloſen Zwecke ins Publikum ausgeſtreuet, nach der Reihe durchgehet, ſo kann es nicht geläugnet werden, daß in vielen derſelben aller äuſſere Anſtand beobachtet worden, den man von ſolchen Schriftſtellern zu fordern berechtigt iſt, die auf Leute aus allen Klaſſen und Ständen wirken wollten. Da ihnen alles daran lag, recht viel Proſelyten zu machen, ſo ſahen ſie wohl ein, daß ſie nicht immer mit der Thüre ins Haus fallen, nicht immer die Poſſenreißer, die offenbaren Angreifer, die frechen Gottesläugner, die unverſchämten Majeſtätsſchänder, die raſenden Aufruhrprediger, die giftigen Verläumder der Geiſtlichkeit und des Cultus machen, und, wo ſie die Sitten verderben wollten, nicht immer die Bordelſprache des Don B —, der Thérése Philosophe und anderer abſcheulichen Skarteken führen, ſondern auch häufig Mäßigung, Anſtand, Würde, Beſcheidenheit beobachten, und ſich wohl gar zuweilen einen Anſtrich von Weisheit, Gelehrſamkeit, Tugend geben müßten. Auch wußten ſie wohl, daß ſie manche durch einen ſolchen Anſtrich gewinnen würden, welche durch eine empörende Sprache und beym Erblicken der wahren Geſtalt dieſer Ehrenmänner zurückgeſchrekt worden wären. Condorcet ſagt daher ſelbſt, daß „ſie allerley Geſtalten angenommen, um ihre Streiche auszuführen.“ Voltaire, bey allem ſeinem innern Haß gegen die Könige und Großen, ſchmeichelte ihnen nicht nur in ſeinen Briefen an dieſelben, ſondern auch in ſeinen Schriften, z. B. in ſeinem Siécle de Louis XIV. und Siécle de Louis XV. ꝛc. ꝛc. Nur verſtohlner Weiſe ſchoß er insgemein gegen ihr Anſehen ſeine giftigen Pfeile ab, die aber darum nicht verfehlten die beabſichtigten Eindrücke zu machen, wie denn auch Mercier ſagt, daß man

man „in den Schauſpielen alle Anſpielungen begierig „ergriffen habe, die wider das königliche Anſehen ge„richtet worden *).“ Mehrere ſeiner Schüler gaben ſich eben da, wo ſie alle Religion zu Grunde richten wollten, das Anſehen, als ob ſie blos Misbräuche zu heilen ſuchten, und nur beſcheidene Zweifler wären, denen es um nichts mehr, als um Wahrheit und Ueberzeugung zu thun ſey, und wo ſie die Sitten verderben wollten, machten ſie blos die philoſophiſchen Räſonneurs über die Begriffe von Tugend und Laſter, wie Helvetius. Vorzüglich beobachtete die Rouſſeau'ſche und Oekonomiſtiſche Secte dieſen äuſſern Anſtand, und dieſen iſt es vornehmlich zuzuſchreiben, daß der naturaliſtiſche und republikaniſche Fanatismus ſich ſo ſehr verbreitet, und daß der Philoſophismus einen ſo großen Triumph erlanget hat. Bey dem allen iſt es doch höchſt unwahr, was Mercier von allen dieſen vorgeblichen Philoſophen ſagt, daß „ſie bey ihren größten „Verirrungen immer einen gewiſſen Anſtand beobachtet, „nie ſich pöpelhaft ausgedrükt, nie die Meynungen „und die Perſonen hart angefahren, ſondern wohl ge„wußt, daß die Wahrheiten einen allgemachen Fort„gang haben, und daher immer den Grundſaz aufge„ſtellt hätten: Wollt ihr eurer Parthey eine größere „Stärke geben, ſo ſezt ihr die Gerechtigkeit zur Sei„te **).“ Er meynt, daß dieſe Unanſtändigkeit allein bey den ſpätern Schriftſtellern zu ſuchen ſey, und daß Voltaire ſammt den andern Philoſophen ſich ſehr würden gewundert haben, ſolche Ausleger ihrer Schriften und Nachfolger zu haben, wie Baboeuf, Chaumette u. dergl. Burſche.

Allein, wenn es gleich nicht geläugnet werden kann, daß die Unverſchämtheit der Schriftſteller, wel-

*) Nouveau Paris. Vol. 6. pag. 5.

**) Ebendaſelbſt Vol. V. p. 59.

che aus der Voltaire'ſchen und Rouſſeau'ſchen Schule hervorgegangen waren, mit jedem Tage ſtieg, ſobald nur einmal die Giftmaterie des Philoſophismus im Fließen war, wovon Mercier ſelbſt ein Beyſpiel iſt; ſo zeigt doch jeder Blik in das große noch lange nicht vollſtändige Verzeichniß der Schriften dieſer vorgeblichen Philoſophen, wie ſie im Vorhergehenden angeführet ſtehen, daß ſie viel zu große Meiſter in der Kunſt geweſen ſind, Religion, Staat und Sitten zu zerſtören, als daß ſie von ihren Schülern hätten können übertroffen werden, und daß ſie fürwahr eben ſo wenig als dieſe ſich geſcheuet, die Sprache, die Meynungen und die Perſonen zu brütaliſiren. Giengen ſie auch zuweilen einen andern Weg und beobachteten einen gewiſſen Anſtand; ſo geſchahe dieß entweder aus Politik, um deſto leichter Eingang zu gewinnen, oder es geſchahe aus Nothwendigkeit, weil ſie die Cenſur fürchteten, und auch nicht immer mit ihren Werken ins Ausland flüchten konnten. Daher wünſchten ſie auch nichts ſo ſehr, als eine uneingeſchränkte Preßfreyheit, entweder in Frankreich ſelbſt zu Stande zu bringen, oder ſich anderweitig einen Ort auszumitteln, wo ſie ungehindert alles, was und wie ſie es wollten, ins Publikum ausſtreuen könnten, ſo wie ehemahls die Janſeniſten, als ſie in Frankreich ihr Unweſen fortzutreiben gehindert wurden, ſich auf der däniſchen Inſel Nord-Strand anzuſiedeln beſchloſſen hatten, um da ihre Secte fortzupflanzen, und von da aus die Welt mit ihren Schriften zu erfüllen *). Friedrich II. mußte doch wohl dieſe philoſophiſchen Schriftſteller, mit denen er wenigſtens eben ſo genau als Mercier verbunden war, von einer ganz andern Seite kennen, weil er nur unter der Bedingung ihnen es einräumen wollte, ſich im Cleviſchen niederzulaſſen, und daſelbſt eine Fa-

*) S. Le veritable Esprit des nouveaux disciples de St. Auguſtin. Tom. I. p. 27. 28. 107. seq.

brik ihrer Schriften anzulegen, „daß ſie diejenigen „ſchoneten, die geſchonet werden müßten,“ und daß in ihren Schriften „aller äußere Anſtand beobachtet „würde*).

IX.

Bemühungen gegen den Philoſophismus, und ihre Vergeblichkeit.

Man muß nicht denken, daß man ſich dem Unweſen dieſer ſogenannten Philoſophen gar nicht entgegengeſetzt habe. So große und häufige Urſachen die Franzoſen ſchon ſeit vielen Jahren, und beſonders ſeit der Regierung Ludwigs XIV. und unter Ludwig XV. zum Misvergnügen mit der Staatsverwaltung hatten, ſo war doch Liebe zu ihrem Könige Nationalcharakter derſelben, und es konnte daher nicht an Leuten fehlen, welche die für den Staat ſo nachtheiligen Grundſäzze der neuen Philoſophen mit Unwillen betrachteten. Seit der Orleans'ſchen Regentſchaft hatten Religion und Sitten in Frankreich einen gewaltigen Stoß bekommen; aber es fehlte deßwegen doch nicht an Leuten, welche der Religion und Tugend mit aller Wärme anhiengen und es verabſcheueten, daß die Philoſophen durch ihre Schriften beydes zu zernichten ſtrebten. Auch hatte Frankreich eine ſehr zahlreiche Geiſtlichkeit, in welcher wie in den Parlamentern und allen übrigen Ständen der Nation, es nicht an gelehrten Männern fehlte, die den Abſichten, welche dieſe Sophiſten erreichen wollten, auf den Grund ſahen. Man ward bald genug inne, daß ſowohl durch die kleinen Skarteken, die unter das Volk ausgeſtreuet wurden, als durch die größern Werke, mit welchen ſie hervortraten, nichts geringeres beabſichtigt

*) Lettre 146. l'An 1766.

werde, als eine große Revolution in der ganzen Denkungsart des Volks hervorzubringen, die Herrſchaft über die öffentliche Meynung an ſich zu reißen, ſie zu vergiften, dem Volke die Religion zweifelhaft und lächerlich zu machen, ſeine Moralität zu zerſtören, ihm die Köpfe mit abentheuerlichen Grillen über die Staatsverfaſſung anzufüllen und ſomit auf den Umſturz der Altäre und des Thrones mächtig hinzuarbeiten.

Da durch Schriftſtellerey alles dieſes betrieben wurde, ſo hielte man es für das Beſte, ihnen auch durch Schriftſtellerey entgegen zu arbeiten, und es ſich zum Zweck zu machen, daß man ſie entlarvte, und ſie ſowohl in ihrer lächerlichen als häßlichen Geſtalt dem Publikum darſtellete. Palliſot ſchrieb zu dieſer Abſicht ſein bekanntes Schauſpiel: les Philoſophes, in welchem dieſe neuen Weiſen nach Verdienſt lächerlich gemacht wurden, und bald darauf noch ein anderes unter dem Titel: l'homme dangereux, in welchem ſie auch von ihrer gefährlichen Seite geſchildert wurden. — Der Herr von Tanevot *) ſchrieb gegen ſie ein kleines Gedicht, unter dem Titel: le Philoſophiſme. Das Gedicht ſelbſt züchtigte ſie mit der Geißel der Satyre; in der Vorerinnerung aber ſchilderte er ſie ſehr wahr und ernſthaft auf folgende Weiſe: „Eine falſche Philoſophie,“ ſagt er, „erhebt ſich mit unerſchrockener Dreiſtigkeit und „wirft tauſend vergiftete Pfeile, mit welchen ſie ſich „bewafnet hat, gegen die Religion, die mit beſonde„rer Wuth von ihr verfolgt wird. Zuweilen geſchehen „ihre Angriffe am hellen Tage, zuweilen auch bey der „Dunkelheit der Nacht. Die Fortſchritte, die ſie täg„lich macht, ſind unläugbar. Wir ſind dem Augenbli„ke einer allgemeinen Verderbtheit nahe. Das iſt die

*) Er war ancien Premier Commis des Finances und ſtarb 1773. Er iſt ein wahrhaft chriſtlicher Philoſoph und ſchöner Dichter geweſen. Seine Werke ſind 1766 in 3 Bänden herausgekommen.

„traurige Wirkung der Vernichtung der reinen Tugen-
„den und guten Sitten, deren zuverläßige Quelle die
„Religion iſt, und von welcher auch aller Ruhm unſe-
„rer Vorfahren herrührte. Was aber unſern Kummer
„zu Thränen bringt, das ſind die Gefahren, welchen
„gegenwärtig unſere Jugend bloßgeſtellet iſt. Was kann
„aus der Hoffnung der Nation werden, wenn ihre Kin-
„der, dem Unglauben und der Zügelloſigkeit gänzlich
„überlaſſen, die Religion und die Tugenden ihrer Vä-
„ter abſchwören, und für die Zukunft keine andere
„Triebfeder ihrer Handlungen kennen, als niedern Ei-
„gennutz *)?" Im Jahre 1767 gab **Coger** Profeſſor am Collegium **Mazarin**, und ehemahliger Rektor der Univerſität, welchen **Voltaire** mit einem ächtphiloſophiſch feinen Wizze **Coge pecus** nannte, eine ſehr gründliche Kritik von **Marmontels** Beliſaire heraus, in welcher die philoſophiſche Secte in das ihr zukommende Licht geſtellt wurde. Ueberdieß ſetzte **Coger** noch einen Preis für denjenigen feſt, der ſowohl aus den Grundſäzzen, als aus den Thaten dieſer Philoſophen beweiſen würde, daß ſie nicht weniger Feinde des Staats als der Religion wären: ein Beweis, der wohl ſehr leicht zu führen geweſen wäre, den aber niemand aus Furcht vor Verfolgungen zu führen wagte. — Schon 1759 hatte der damalige Biſchof von **Puy-en-Velay** und nachheriger Erzbiſchof von **Vienne**, **le Franc de Pompignan**, der noch die unglükliche Revolution erlebte, und 1790 zu Paris ſtarb, ſeine **Questions diverses sur l'Incredulité**, und **l'Incredulité convaincue par les prophéties** herausgegeben, welchen noch 1772 eine andere Schrift unter dem Titel: **la Religion vengée de l'incredulité par l'incredulité elle même** folgte, welche ſowohl die wichtigen Gründe, auf welchen die Religion beruht, als die Abgeſchmakheiten und Widerſprüche der vorgeblichen Philoſophen ins Licht ſezten. — Der

*) S. **Feller** Dictionn. Hist. Tom. VIII. pag. 357.

gelehrte Abbé Berton de Crillon ſchrieb wider ſie ſeine vortreflichen Memoires philosophiques, in welchen er die Unwiſſenheit, die Marktſchreyereyen und Ränke der neuen Philoſophen ans Licht zog. Eben ſo griff ſie der durch ſeine Eloges vornehmlich berühmte Thomas, Mitglied der franzöſiſchen Akademie, obgleich er noch ſehr jung war, in ſeinen Reflexions philosophiques mit allen Waffen einer männlichen Gelehrſamkeit und Beredſamkeit an. — Der Abbé Barruel, der noch nach ſeiner Auswanderung nach England durch ſeine, wenn gleich nicht von vielen Fehlern freyen, doch in mancher Hinſicht wichtigen Memoires du Jacobinisme und andere Schriften bekannt geworden, und auch genug verſchrieen iſt, ſchrieb wider ſie ſeine bekannten vortreflichen Lettres Helviennes, die den Sophiſten auch ſo zuwider waren, daß ſie alle Ränke und Kniffe anwendeten, um ſie zu unterdrücken. — Der gelehrte Abbé de Feller, auch bekannt durch ſein ſehr brauchbares Dictionnaire historique, und ſein vortrefliches, aber ſehr ſelten gewordenes Journal historique et litteraire, gab wider ſie ſeinen Catéchisme philosophique heraus, in welchem das Syſtem, oder vielmehr der Unſinn dieſer neuen Philoſophen aufs einleuchtendſte widerlegt wurde. — Der Abbé Laurent le François ſchrieb ſein bekanntes Examen du Catéchisme de l'honnête-homme und ſeine Reponses aux difficultés proposées contre la Religion Chretiénne par J. J. Rousseau, desgleichen ſeine vortreflichen Observations über die philoſophiſchen Skarteken: Philosophie de l'histoire und Dictionnaire philosophique. Wie wichtig dieſe lezte Schrift ſeyn müßte, kann man aus Voltaire's Ingrimm darüber abnehmen, da er an d'Alembert ſchrieb, der Verfaſſer ſey ein Unſinniger, und ſchreibe Bücher gegen Philoſophen, die niemand kenne und kennen werde. — Bergier, Doktor der Sorbonne und Domherr der Kirche zu Paris, ein ſehr gelehrter Mann,

widerlegte in ſeinem treflichen Buche: le Déisme refuté par lui même den in Rouſſeau's Werken ausgeſtreueten Deismus mit allen Gründen, welche Genie und Gelehrſamkeit nur aufzubieten vermögen. — Der Abbé **Sabatier de Caſtres** gab im Jahr 1774 die bekannte Schrift: Trois Siècles de la litterature françoise heraus, in welcher er die Grundſäzze, Abſichten und Machinationen dieſer vorgeblichen Philoſophen auf eine eben ſo auffallende als richtige Weiſe ſchilderte, und von der Freyheit, die ſie ſich angemaßet, nichts geringers als einen allgemeinen Brand weiſſagete *). Und ſo gab es noch mehrere, welche bald die neue Philoſophie von dem falſchen und täuſchenden Puzze, den man ihr umgehängt hatte, und wodurch ſie freylich nur allein bey einem ſo oberflächlichen Volke ihr Glück machen konnte, entkleideten, und ſie in ihrer wahren lächerlichen und gehäßigen Geſtalt zeigten, bald alle ihre Gelehrſamkeit und Genie aufboten, um die gute Sache zu vertheidigen, und dem von allen Seiten mächtig daher brauſenden Stromme der Irreligion und Sittenloſigkeit Einhalt zu thun, als da ſind: **Hauteville**, **Guénée**, **Pey**, **Gerard**, **Duguet**, **Clemence**, **Contant de la Molette** und andere mehr.

Hiezu kamen noch andere, welche das durch den Philoſophismus dem Reiche drohende Verderben in öffentlichen Vorträgen mit ſo lebendigen Farben ſchilderten, daß wenn man nicht zuverläßig wüßte, und man es nicht ganz unläugbar beweiſen könnte, daß ihre Erklärungen und Aeuſſerungen ſchon lange vor dem wirklich erfolgten Ausbruche der Revolution exiſtirt haben, man denken möchte, daß ſie erſt nach der Zeit gemacht wären. Ohngefehr dreyßig Jahre vor der Revolution ſchrieb der durch verſchiedene trefliche Schriften bekann-

*) S. Charakterſchilderung der Franzoſen vor der Revolution. S. 21. ff.

te Abbé Caveirac *): „Die Revolution, von der ich „rede, hat ſchon groſze Fortſchritte gemacht, und ich „bitte den Leſer, darauf zu merken. Man werfe die „Augen auf Frankreich und man wird daſelbſt ſehen, „daſz die Religion ſich verbirgt, und, wo ſie laut auf„ſchreyen ſollte, nur Seufzer ausſtöſzet. — Ein Strom „von Schriften wider die Religion überſchwemmt das „Reich, und man ſezt ihm keinen Damm entgegen. — „Der Feind iſt ſchon vor unſern Thoren und niemand „wird ſeiner gewahr; er hat Verſtändniſſe im Plaze „ſelbſt und man ſchläft. Wie groſz wird, ihr Biſchöfe „und Magiſtratsperſonen! euer Erſtaunen ſeyn, wenn „ihr bey eurem Erwachen finden werdet, daſz die Re„volution ſchon gemacht iſt **)!“ Schon 1763 klagte der Abbé Labat in einer Predigt über die Unterdrükung der Religion, und daſz ſelbſt Magiſtratsperſonen dazu die Hände böten, und daſz das Volk von ſchlauen Politikern verführt werde, woraus nichts anders, als eine Revolution gewiſz erfolgen würde. Auch der Jeſuite de Neuville, in ſeinen ſchon 1776 gedrukten Reden und beſonders in ſeinem Panagyrikus auf den heil. Auguſtin, ſchilderte mit den lebhafteſten Farben den ſchreklichen Umſturz des Throns und der Altäre, dem man vom Philoſophismus unfehlbar entgegen ſehen könne ***). Dahin gehört auch die alles übertreffende Vorherſagung und Warnung des P. Beauregard in einer 13 Jahre vor der Revolution in der Hauptkirche von Paris gehaltenen Rede, die nebſt dem Sturze des Thrones und der chriſtlichen Altäre auch ſogar die Gräuel des Gözzendienſtes, die darauf folgen würden, als unausbleibliche Folgen des Philoſophismus zum Er-

*) Man ſehe von ihm Feller Dict. Hist. Tom. II. pag. 596.

**) Proyart Louis XVI. detroné avant d'être roi. pag. 117. 118.

***) S. Feller Dictionn. Hist. Tom. VI. pag. 608.

ſtaunen von ganz Paris zum Voraus ankündigte *). Als den lezten Schrey zur Warnung kann man gewiſſermaßen betrachten, was die theologiſche Fakultät zu Paris zum Schluß der Vorrede ihrer Zenſur über Raynals bekanntes Werk, im J. 1780 alſo neun Jahre vor der Revolution ſagte: „Es ſtehet nicht,“ heißt es, „in unſerer Gewalt, dem verheernden Strome „einen Damm entgegen zu ſezzen. Als Diener des „Altars und als Staatsbürger können wir nur un„ſere Gebethe und unſere Wünſche hören laſſen, daß „die Religion, der Frankreich vornehmlich ſeinen „Ruhm verdankt, nicht weiter geſchmähet, und von „dieſem Reiche, von unſerm Vaterlande, und von „unſern Mitbürgern die Uebel abgewendet werden mö„gen, die bald unheilbar ſeyn werden, wenn man ih„nen nicht durch wirkſame Mittel zuvorkommt **).“ Von dieſer Seite war alſo wahrlich nichts verſäumt.

Mit dem was von einzelnen Gelehrten und Schriftſtellern geſchahe, vereinigten ſich auch ganze Körperſchaften. Im Jahre 1765 veranſtaltete die franzöſiſche Geiſtlichkeit ein großes Verzeichniß von allen Schriften, welche dieſe Philoſophen gegen die Religion ausgeheckt, und durch ganz Frankreich ausgeſtreuet hatten, und überreichte endlich auch dem Könige eine dringende und rührende Vorſtellung, in welcher die der Religion und dem Staate drohenden Gefahren geſchildert wurden, welche auch auf den König keinen geringen Eindruck zu machen ſchien. Die alten Geſezze wider ſolchen empörenden Misbrauch der Preſſe beſtanden auch noch, und wurden zuweilen vollzogen. Touſſant's Schrift, les Moeurs, ward 1741 den 17. May auf Befehl des Pariſer Parlements durch den Henker öffentlich verbrannt. Als der Abbé de Prades 1751

*) Barruel Memoires du Jacobinisme. T. I. p. 338. 339.

**) C. Raynal Histoire philos. T. IX. p. 168.

ſeine bekannten Theſes herausgab *), regte ſich gegen ihn nur die Sorbonne, die höhere Geiſtlichkeit, namentlich der Erzbiſchof von Paris, die Biſchöfe von Auxerre, Montauban und Mirepoix, welches zur Folge hatte, daß de Prades aus der Sorbonne geſtoßen, und aller Beneficien verluſtig und unfähig erklärt ward; ſondern auch das Parlament nahm ſich der Sache mit ſolchem Eifer an, daß er dem wider ihn ergangenen Verhaftungsbefehl nur durch die Flucht entgehen konnte. — Kaum war der erſte Band der Encyclopädie erſchienen, ſo regten ſich auch ſchon die Geiſtlichkeit und mehrere Gelehrten, vornehmlich die vom Jeſuitenorden. Man ſagte freylich, daß die Angriffe dieſer leztern daher rührten, weil ſie befürchteten, die Encyclopädie möchte ihrem Journal de Trevoux Abbruch thun. Indeſſen wirkten doch dieſe Erinnerungen, und die beygebrachten Beweiſe von den ſchädlichen Abſichten der Encyclopädiſten, ſo viel, daß die weitere Ausgabe mit dem zweyten Bande verbothen wurde. In der darüber gegebenen Erklärung des königlichen Staatsraths hieß es, „daß in den zween Bänden der Encyclopädie Säzze vorgetragen worden, „welche der königlichen Gewalt nachtheilig wären, dem „Geiſte der Unabhängigkeit und des Aufruhrs Vorſchub „leiſteten, und unter dunkeln und zweydeutigen Ausdrücken Irrthümer, Sittenverderbniß, Irreligion „und Unglauben einzuführen ſuchten.“ Zwar wußten die Encyclopädiſten ſo gut zu intriguiren, daß ihnen ungeachtet dieſer merkwürdigen Erklärung es doch im

*) Vor ihm verbargen ſich die Feinde der Religion noch mit der Anonymität. Dieſe Theſes aber, denen de Prades ſeinen Namen vorgeſetzt hatte, waren, ſagt Feller, das Signal eines offenbaren Angriffs, und ſeit dieſer Zeit haben die Anhänger des Unglaubens ſich nicht geſchämt, häufig ihre Namen auch ihren ſchändlichſten Produkten vorzuſetzen. Diction. Hist. T. VI. p. 422.

Jahr 1753 erlaubt ward, ihre Arbeiten wieder fortzu- ſezzen. Allein dieſe Vergünſtigung, deren nachtheilige Folgen jedermann einſehen mußte, und die daraus ganz natürlich folgende und immer größer werdende Dreyſtigkeit dieſer vorgeblichen Philoſophen ward bald Urſache, daß auch das Parlament ſich der Sache annahm, und es wurden dem Hofe ſo viele und nachdrückliche Vorſtellungen gemacht, daß endlich im J. 1759 (obgleich Choiſeul, der große Protektor und Mitverſchworne der Philoſophen, damals ſchon Miniſter war,) die ſechs Jahre zuvor gegebene Erlaubniß zur Fortſezung der Encyclopädie wiederrufen, der fernere Druck unterſagt, und der Verkauf der nun ſchon vorhandenen ſieben Bände verbothen wurde. Die Erklärung des Staatsraths bey dieſer Gelegenheit iſt merkwürdig, da es in derſelben heißt, „daß der Vortheil, welchen Kün- „ſte und Wiſſenſchaften von einem ſolchen Werke haben „könnten, mit dem unerſezlichen Schaden nicht zu ver- „gleichen wäre, welchen Religion und Sitten dadurch „litten.“— Mit dem Buche des Helvetius de l'Esprit gieng es eben ſo. Das Parlement nahm ſich der Sache mit allem Ernſte, mit aller Würde an. Es ward auf Befehl des Pariſer Parlaments öffentlich verbrannt, und den Philoſophen blieb nichts anders übrig, als ihrer Galle durch den wizzigen Einfall Luft zu machen, das „Parlament habe wider das Evangelium die Su- „periorität des mouvais Esprit über den bon Esprit bewieſen, und que le Corps est plus fort que l'Esprit.“ In dem Arrêt des Parlaments gegen dieſes Buch hieß es, es ſey „der Codex der allerverhaßteſten und infamſten „Leidenſchaften, die Apologie des Materialismus und „alles deſſen, was der Unglaube hervorbringen kann, um „die chriſtliche und katholiſche Religion verhaßt zu ma- „chen, die Verwerfung der Vernunft, der Schamhaf- „tigkeit und der Liebe der Geſellſchaft, und chimäriſche „und ungeziemende Hypotheſen fänden ſich in demſel-

„ben auf allen Blättern.“ Was den Verfaſſer ſelbſt betrift, ſo erwarb er ſich durch dieſes ſaubere Werk einen langen, wohlverdienten Aufenthalt in der Baſtille. — Ein gleiches Schickſal hatte das berüchtigte Werk des Abbé Raynal: Histoire philosophique — des Etablissemens et du Commerce des Européens dans les Indes. Das dawider unterm 25. May 1782 ergangene Arrét des Pariſer Parlaments, welches eine ſehr wichtige und leſenswürdige Darſtellung der Attentate der vorgeblichen Philoſophie gegen das Königthum, die Religion, die Sitten und die bürgerliche Societät enthält, verordnete, daß das Buch durch den Henker zerriſſen und verbrannt, die vorhandenen Exemplare unterdrückt, der weitere Verkauf derſelben unterſagt, der Verfaſſer ergriffen und in das Gefängniß der Conciergerie geliefert, und wenn man ſeiner Perſon nicht habhaft werden könnte, ſein Vermögen eingezogen werden ſollte. Mehrere Beyſpiele dieſer Art ſind bekannt genug und hier unnöthig anzuführen: auch der Pariarch Voltaire ward mehrmals eingeſperrt, mußte flüchtig werden, und durfte ſich auf lange Jahre hin nicht in Frankreich ſehen laſſen, und ſo gieng es noch andern.

Aus allem dieſem, was von den Gelehrten aus allen Klaſſen, von der Geiſtlichkeit und von den Parlamentern dazu geſchahe, um die ſchädlichen Abſichten Voltaire's, d'Alembert's, Diderot's, Rouſſeau's, des Helvetius und anderer philoſophiſchen Schwärmer zu vereiteln, da ihre Skarteken confiscirt und verbrannt, ihre Einfuhr gehindert, ihre Cirkulation erſchwert, und ihre theuren Perſonen ſelbſt öfters der Einkerkerung nur durch eine eilige Flucht entgehen konnten, iſt es wohl offenbar, daß man frühe genug von den Abſichten dieſer Philoſophen unterrichtet geweſen, und von den gewöhnlichen Mitteln nichts verſäumt habe, womit man ihnen entgegen wirken konnte.

Allein alles dieſes half nichts! Die Sekte war mit dem Geiſte der Nation, bey welcher ein wizziger, Lachen erregender Einfall mehr als tauſend ernſthafte Wahrheiten gilt, und mit dem Gange der Geſchäfte unter dieſem Volke, bey welchem noch immer Intriguen und Protectionen mehr ausgerichtet hatten, als Wahrheit und Recht, viel zu gut bekannt, als daß ſie nicht dieſes alles hätten in Bewegung ſezzen, und dadurch alles vereiteln ſollen, was wider ſie geſchahe und unternommen wurde. Ueberhaupt iſt ja derjenige, der Alles ſich erlaubt, immer viel mächtiger, als derjenige, welchen Grundſäzze und Religion, Sitten und Ehrgefühl hindern, zu allen den Mitteln zu greifen, die jenem kein Bedenken machen. Die Gelehrten mochten noch ſo gründlich gegen ſie ſchreiben, noch ſo lebhaft die Gefahren ſchildern, die der Religion und dem Staate von Seiten des Philoſophismus droheten: der Erfolg war nie ein anderer, als daß ſie perſiflirt und endlich gar aufs bitterſte verfolgt wurden. Die Geiſtlichen mochten mit noch ſo viel Salbung und Beredſamkeit predigen und als wahre Propheten das Unglück, welches dieſe Sophiſten über die Nation bringen würden, zuvorverkündigen, noch ſo viele Remonſtrationen machen, noch ſo ernſtlich und dringend dem Monarchen ſelbſt ins Gewiſſen reden: da unter den Höflingen aller Klaſſen, vom erſten Prinzen vom Geblüte an, bis zum geringſten Marmiton man am Philoſophismus großes Behagen fand; ſo war alles, was von den Geiſtlichen geſchehen konnte, von wenigem oder gar keinem Nuzzen. Ja, es hatte für ſie ſelbſt nur die Folge, daß ſie verlacht, ausgehöhnet *) und für Fanatiker erklärt

*) Im Jahr 1782 ſagte ein Marquis zu Verſailles zu einer deutſchen Fürſtin, die ſich eben damals dort befand, nach einer Predigt, in welcher ein Biſchof von den großen Gefahren der neuen Philoſophie geredet, und bewieſen hatte, daß der Umſturz der Religion den Umſturz des Thrones gewiß

wurden, welches unter andern auch dem P. Beauregard widerfuhr. Nicht beſſer war der Erfolg des Memoire's, welches die Verſammlung der Geiſtlichkeit im Jahr 1775 dem Könige über die dem Staate von Seiten des Philoſophismus drohenden Gefahren überreichte. So ſehr der König ſelbſt darüber betroffen war, und ein ernſtliches Einſehen für nothwendig hielte, ſo war doch nichts anders die Folge, als daß die Geiſtlichen der Gegenſtand des Spottes und des Verlachens wurden, und weil der Hof lachte, lachte natürlich auch ganz Paris, und dieſe Hohnlache ward bald im ganzen Reiche allgemein. — Mochte die Zenſur auch bisweilen ihren alten Ernſt beweiſen, und die Parlamenter durch Verbrennung ſchädlicher Schriften, Verhaftsbefehle gegen ihre Verfaſſer, und durch deren wirkliche Einziehung den Philoſophen zuweilen läſtig werden, ſo waren doch dergleichen Verfügungen, weil es ihnen an gehöriger Unterſtüzzung und Kraft fehlte, nur von wenigem Belang, und wie Fulgura ex pelvi zu betrachten, ſo daß das Verbrennen der Bücher endlich ein Gegenſtand des Achſelzuckens und des verlachenden Spottes ward. „Was kümmert es den Philoſophen,“ ſag-

nach ſich ziehen würde: „Haben Sie gehört, was der Kerl radotirt? —“ Die Fürſtin erwiederte dem philoſophiſchen Marquis, daß nach ihrer Ueberzeugung der Biſchof nicht radotirt, ſondern „ſehr vernünftige und natürliche Wahrheiten“ geſagt habe. Zwey Jahre nach der Revolution ſahe dieſe Fürſtin eben dieſen Marquis-Philosophe, der vielleicht vormals über die Stupidité allemande mitleidig die Achſeln hob, in Deutſchland als Emigranten und in ſehr armſeliger Geſtalt. Sie konnte ſich nicht enthalten ihn zu fragen: ob der Biſchof damals wirklich radotirt habe? „Ach! erinnern Sie „mich nicht daran,“ war ſeine Gegenrede, „ich war damals „ein Narr!“ Das dürfte wohl der Fall bey vielen ſeyn, die vormals zu Gunſten des Philoſophismus gelacht und hernach die Früchte deſſelben als Bettler durch ganz Europa mit ſich haben herumſchleppen müſſen.

te daher der Dauphin, Vater Ludwigs XVI. „wenn „man ſein Buch unten an der großen Treppe ver„brennt, wenn man ihn ruhig in ſeinem Kabinet ein „noch weit abſcheulichers machen läßt?“ Ja, man konnte ſicher darauf rechnen, daß ein Buch, welches die Ehre gehabt hatte, auf Befehl des Parlaments durch den Scharfrichter verbrannt zu werden, um einen viel höhern Preis verkauft, mehr geſucht und geleſen werden würde, daher denn manche Schriftſteller aus Spekulation wohl gar intriguirten, um ihren Schriften dieſe ſonderbare Ehre aus der Hand des Henkers zu verſchaffen. — Bey den Miniſtern war der Grundſatz angenommen: Laissés les dire, parvû qu'ils nous laissent faire! Sie bedachten nur nicht, daß das Leztere nicht lange ſtatt haben würde, wenn ſie das Erſtere zuließen. Ueberdieß hatten die Philoſophen an Choiſeul einen Mitverſchwornen aller ihrer Plane und an Malesherbes, der beſonders über das Bücherweſen die Aufſicht hatte, einen ſolchen Unterſtüzzer, daß Voltaire von ihm rühmt, er „habe die Feſſeln der Literatur zerbrochen *).“ Ueberhaupt aber mußte ein Schriftſteller ſich große Perſönlichkeiten erlaubt haben, und der Beleidigte nicht geſonnen ſeyn, ihm ſolche ungeſtraft hingehen zu laſſen, und dieſer mußte dabey von Anſehen und Einfluß ſeyn, wenn die Polizey ſich die Mühe gab, etwas wider eine ſolche Schrift und ihren Verfaſſer zu verfügen.

Unter ſolchen Umſtänden mußten wohl alle Anſtalten und Bemühungen zur Einſchränkung des Unfugs der Preſſe ohne Wirkung bleiben, und die ſchändlichſten Schriften hatten nicht weniger freyen Lauf, als diejenigen, welche avec approbation gedruckt, und mit einem Privilegio des König verſehen waren. Touſſaint's Buch, les Moeurs, ob es gleich Pasquille auf den Hof und die Geiſtlichkeit enthielte, ward ſeiner Verbren-

*) Corresp. de Voltaire et d'Alembert. Lettre 128.

nung durch den Scharfrichter ungeachtet, öffentlich verkauft, erlebte fünf Auflagen und ward in mehrere Sprachen überſezt. — Während daß Helvetius für ſeine Autorſchaft in der Baſtille büßete, ward ſein Buch de l'Esprit, nach wie vor verkauft, und lag als Codex der Moralphiloſophie auf den Puztiſchen der Weiber, die mehr als Weib ſeyn wollten. Voltaire's, Rouſſeau's, Raynals und Anderer Schriften, wenn ſie gleich verboten waren, wurden darum nicht weniger verkauft und geleſen: auch die Encyclopädie ward des doppelten Verbotes ungeachtet fortgeſezt. Wirkte gleich das von der Geiſtlichkeit 1775 übergebene Memoire ſo viel, daß das Parlament nach den Geſezzen zu verfahren befehligt, das dadurch veranlaßte Requiſitoire auf Befehl des Königs gedruckt und ſieben dem Parlamente zur Unterſuchung vorgelegte Schriften verbrannt wurden: ſo waren doch darum eben dieſe Schriften, weil die Autoren, die Buchhändler und Buchdrucker der Ahndung der Geſezze auszuweichen wußten, nicht weniger in Jedermanns Händen. Was man aber ſelbſt in Frankreich nicht zu drucken wagte, ward in Holland, in Brüſſel, in der Schweiz und ſonſt im Auslande gedruckt, auf Frachtwägen ins Reich geſchleppet und allenthalben ausgeſtreuet. Für die Schriftſtelleriſchen Produkte allein waren keine luchsäugigen Commis vorhanden, die ſonſt überall um die Einfuhr der Contrebande zu verhindern, ſchon an der Gränze Alles beguckten, durchwühlten und plombirten. So leicht es geweſen wäre dem Unfuge zu ſteuern, wenn man gegen Schriftſteller und Verleger die ſchon vorhandenen Geſezze nur mit Ernſt und Strenge befolgt und die Auskundſchaftung der anonymen oder der von auſſenher eingeſchwärzten Schriften den Polizeyfliegen übertragen, und ihnen die darauf geſezte Strafe zur Beute überlaſſen hätte; ſo geſchahe doch nichts zu dieſer Abſicht, und was noch geſchahe, war von keinem Nuzzen

zen und als wahres Gauckelſpiel zu betrachten, worüber jeder lachte. Ja, die Sachen nahmen endlich gar eine entgegengeſezte Richtung, da unterdeſſen daß die philoſophiſchen Producte überall verbreitet wurden, diejenigen Schriften, die noch für Religion, Staatsverfaſſung und Sitten geſchrieben wurden, nur mit Mühe verleget, und in Umlauf gebracht werden konnten, und es kam endlich durch die Intriguen und durch den Verfolgungsgeiſt der Philoſophen, ihrer Anhänger und Beſchüzzer ſo weit, daß Schriftſteller für die gute Sache ihrer Perſon und ihres Lebens wegen in wirkliche Gefahr geriethen.

Man ſollte zwar dieſen Philoſophen, die ſo ſehr eine allgemeine Toleranz und uneingeſchränkte Preßfreyheit empfohlen hatten, eine ſolche Intoleranz kaum zutrauen; allein es iſt nur zu gegründet. Als Paliſſot's Homme dangereux aufgeführt werden ſollte, war die Parthey der Encyclopädiſten ſchon mächtig genug, um die Vorſtellung zu hintertreiben, und der Verfaſſer gerieth ſogar in Lebensgefahr *). Der Abbé Labat ward durch die Intriguen dieſer Philoſophen wegen ſeiner Predigt, in welcher er vor den Gefahren des Philoſophismus warnete, im Chatelet gefangen geſezt. Sabbathier ſchließt ſeine Vorrede zu ſeinem wichtigen Buche: les Trois Siècles de la litterature française damit, daß er ſagt, „er hoffe, daß ihn die Regierung in „Schutz nehmen werde.“ Wie weit mußte es gekommen ſeyn, wenn Schriftſteller, die noch ſo viel Religion und Patriotismus hatten, für die Erhaltung der Religion, der Sitten und der Staatsverfaſſung zu ſchreiben, den Schutz der Regierung reclamiren mußten!

Bey einer ſolchen Lage der Sachen, da der Philoſophismus allenthalben ſeine Anhänger und Beſchüzzer hatte, waren auch die ſtrengſten Geſezze, die zweckmä-

*) S. Friedenspräliminarien. B. I. S. 167.

ßigſten Maaßregeln ohne Wirkung. Selbſt die Polizey wirkte mit, um die von Seiten der Obrigkeit gegen das Drucken, Verkaufen und Einführen der Schriften dieſer Philoſophen noch ergangenen Verordnungen zu vereiteln. Als die Encyclopädie zum zweyten Male unterdrückt werden ſollte, meldete der damalige Polizeylieutenant es dem Diderot, und daß er am folgenden Tage Befehl geben werde, alle ſeine Papiere in Beſchlag zu nehmen. Diderot antwortete demſelben, daß er kein Mittel wüßte, innerhalb 24 Stunden ſeine Papiere in Sicherheit zu bringen. Aber dieſer ehrliche Staatsbediente riß ihn bald aus dieſer Verlegenheit. „Schicken Sie ſie zu mir,“ ſchrieb er ihm wieder, „in „meinem Hauſe wird niemand dieſelben ſuchen!“ Am folgenden Tage ward denn die Komödie geſpielt: ein Exemt der Polizey wurde an Diderot geſchickt, um ihm ſeine Schriften wegzunehmen; man fand aber nichts. Sehr begreiflich: man hatte bereits den Rath des ehrlichen Polizeylieutenants befolgt, und die Schriften befanden ſich im Hauſe eben dieſes Mannes, welcher Befehl hatte ſie wegnehmen zu laſſen. Unter Connivenz eben dieſes Polizeylieutenants ward die berüchtigte Gazette ecclésiastique mitten in Paris in einer unter den Holzſtößen angelegten Druckerey, von Druckern, die man in Holzpacker und Holzhauer verkleidet hatte, gedruckt und täglich ausgetheilt, ſo daß alle Bemühungen, dieſe ſchändliche Fabrik zu entdecken, vergebens waren *). Ludewig XV. ſezte einmal einen

*) S. Campens Briefe aus Paris, S. 151. wo dieſes ehrloſe Verhalten des Polizeybeamten mit Beyfall erzählet wird. Den vornehmſten Antheil an dieſer Schandſchrift hatte ein gewiſſer Prieſter, Namens de la Roche, der ein großer Anhänger der Janſeniſtiſchen Wunderwerke und Convulſionen war, und nachdem er ſeine Pfarrſtelle in der Diöces von Tours verlaſſen hatte, in Paris von ſeiner Feder lebte. Wie arg er es gemacht haben müſſe, kann man dar-

hohen Preis auf die Entdeckung: aber am folgenden Tage fand er wieder ein neues Stück der Gazette eccléſiastique unter ſeinem Teller mit einem Zettel, auf welchem die Worte ſtanden:

Louis! épargne tes Louis!
J'étois seul comme je le fis!

Was helfen die ernſtlichſten Geſezze gegen Raub und Diebſtahl, wenn diejenigen, welchen die öffentliche Sicherheit und die Handhabung dieſer Geſezze anvertrauet iſt, mit der Bande im Einverſtändniſſe ſind, ihnen die Wege und Mittel anzeigen, wie ſie den Geſezzen ausweichen können, und gar ihre Hehler und Gehülfen werden? — Auf Vorſtellung der Geiſtlichkeit ward 1785 die neue Ausgabe von Voltaire's Schriften, welche Beaumarchais veranſtaltete, von dem Staatsrathe verboten. Es war aber ſo lange damit gezaudert worden, daß volle drey Monate darüber hingiengen, und als das Edikt endlich erſchien, in welchem allen Buchhändlern und Buchdruckern anbefohlen wurde, ihre Exemplare an die Regierung einzuliefern — (um die Farce vollkommen zu machen, hatte man ſelbſt an das Haus des Beaumarchais zwey Abſchriften des Edicts angeklebt); ſo waren alle Exemplare bereits abgeſezt. Die Geiſtlichkeit kam hierauf abermals mit einer Vorſtellung ein und bat, daß Hausſuchung bey dem Verleger angeſtellet werden möge, ob nicht wieder Exemplare vorhanden wären? Denn es war wirklich wieder ein großer Transport angekommen, und man hatte ſogar Ausgaben zu einem ſehr niedrigen Preiſe veranſtaltet, damit auch die geringere Volksklaſſe ſich mit dieſen Schriften verſehen könnte, und alſo niemand der Verführung entgienge, welches auch

aus abnehmen, daß ſelbſt manche Janſeniſten mit ihm nicht zufrieden waren, und d'Alembert ſelbſt ihn einen Scélérat obscur nennet. S. Feller Diction. Hist. Tom. VII. p. 661. ff.

von der Geiſtlichkeit in ihrem Vorſtellen ausdrücklich bemerkt wurde. Einer ſo gerechten Forderung, die überdieß das einmal ſchon ergangene Edikt für ſich hatte, konnte man nicht widerſtehen; auch brauchte man damals Geld, die Geiſtlichkeit ſollte um dieſe Zeit wieder ein ſogenanntes Don gratuit entrichten, und man fand es alſo unſchicklich ihr geradezu vor den Kopf zu ſtoßen. Aber die Polizey fand Rath. Sie gab **Beaumarchais** einige Tage vorher, ehe ſie zu ihm kam, von dem Beſuche Nachricht, den ſie zur Unterſuchung bey ihm abſtatten ſollte, und ſo ward alles ſchon vorher in Sicherheit gebracht *).

Unter ſolchen Umſtänden, da dieſe vorgeblichen Philoſophen allenthalben ihre Adepten, ihre Beſchüzzer und Durchhelfer hatten, die die Wirkung der wider ſie ergangenen Verfügungen zu vereiteln wußten, mochten Gelehrte, denen die Erhaltung der Religion, der Sitten und des Staats am Herzen lag, noch ſo ſehr dem einreiſſenden Uebel entgegenarbeiten, mochten die Biſchöfe noch ſo viele Hirtenbriefe erlaſſen, die Prediger noch ſo ernſtlich warnen, die geſammte Geiſtlichkeit noch ſo dringende Vorſtellungen übergeben, die Parlamenter noch ſo viele **Auto's da Fé** über die Bücher halten, und noch ſo viele Verhaftsbefehle gegen ihre Verfaſſer ergehen laſſen, mochte endlich der König mit ſeinem Staatsrathe noch ſo viele und ſtrenge Verordnungen bekant machen laſſen; alles war vergebens. Der Philoſophismus ſiegte bey ſolchen Umſtänden doch, und was dagegen geſchahe, diente nur dazu, um das Geſpötte der vorgeblichen Philoſophen über ihre Gegner, vom Höchſten bis zum Geringſten, zu vermehren und ſie um deſto unverſchämter zu machen. Je mehr ihre Plane der Ausführung ſich näherten, um deſto größer ward dieſe ihre Unverſchämtheit und eben ſo ihre Si-

*) S. Charakterſchilderung der Franzoſen, vor der Revolution. S. 96.

cherheit und Strafloſigkeit. Die Zeiten waren längſt vorbey, da Majeſtätsſchänder am Leben beſtrafet wurden, wie noch unter Ludewig XIII. dem Parlamentsadvokaten und Dichter Durant widerfuhr, der 1618 wegen eines Libells gegen den Monarchen gerädert wurde. Man hatte bereits den Monarchen die lächerliche Meynung beygebracht, daß es ihrer Größe angemeſſener ſey, ſich ungeahndet von den Schriftſtellern verhöhnen zu laſſen, als ſie zu beſtrafen. Dieß iſt freylich ſehr unbegreiflich: denn ein verhöhnter, verläſterter, herabgewürdigter Monarch, dem man ins Angeſicht geſpieen, kann wohl unmöglich ein reſpektabler Anblick für ſeine Unterthanen ſeyn; auch iſt es ein ſehr wahres Sprüchwort, daß es vom Schimpfen zum Schlagen nicht weit iſt. Aber es war nun einmal ſo, und dieß gieng ſo weit, daß der nachmals in der Revolution ſo berüchtigt gewordene Camille des Moulins ſich rühmen konnte, Ludewig XVI. im J. 1787 „ſeinen dicken Tölpel von König“ genannt zu haben, ohne deswegen eingekerkert zu werden *).

X.

Unterſtüzzung des Philoſophismus durch Große, Miniſter und Weiber.

Nach dem Eifer, mit welchem die ſogenannten Philoſophen ihre Proſelytenmacherey trieben und nach den Mitteln, welche ſie anwendeten ihre Grundſäzze recht allgemein zu machen, hätte man denken ſollen, daß ſie ſich vorgenommen hätten, die ganze Welt zu bekehren. Indeſſen fanden doch hiebey, wenigſtens im Anfange,

*) J'ai bien apellé Louis XVI. mon gros benêt de roi, en 1787 sans être embastillé pour cela, S. Vieux Cordelier I. pag. 68.

einige Ausnahmen ſtatt, und dieſes war nicht ſowohl ihrem Mangel an Eifer, als vielmehr ihrer Verſchlagenheit zuzuſchreiben.

Die erſte Ausnahme machten die eigentlichen **Gelehrten.** Es würde freylich kein kleiner Triumph gewesen ſein, wenn ſie Gelehrte von einem gewiſſen Range hätten zu Proſelyten machen können. Wenn es daher geſchahe, daß hin und wider einmal einer derſelben in irgend einem Stücke ihnen günſtig zu ſeyn ſchien, ſo ward dieß ſogleich begierig ergriffen und ausposaunt. Allein ſie fühlten zu gut ihre Schwäche, als daß ſie den Verſuch hätten beſtehen ſollen, und was die Geiſtlichen betrift, ſo hatten ſie dieſelben ſchon längſt für unheilbare Fanatiker oder für Menſchen, die durch Intereſſe der Religion anhiengen, erklärt, welche zu bekehren verlorne Arbeit ſey. Sie wagten ſich alſo nur an die Schöngeiſter und Halbgelehrten, an die Gattung von Menſchen, die ohne etwas Gründliches gelernt zu haben, doch über alles ſchwazzen wollen, und man wird finden, daß ſie unter dieſen auch die **mehrſten** Proſelyten gemacht.

Eine andere Ausnahme machten die **geringern Stände.** Man wird freylich in der Folge finden, daß ſie auch dieſe nicht verſchmähet, und die zweckmäßigſten Maasregeln ergriffen haben, um auch die niedrigſten Volksklaſſen zu philoſophiren. Aber im Anfange wollten ſie auch dieſe nicht; ſie wollten, wie **Voltaire** ſagte, es den Apoſteln überlaſſen, „Mägde zu bekeh„ren" und es den „alten Weibern und Lumpenhunden „noch freylaſſen der Religion anzuhängen." Denn noch war die Zeit nicht gekommen, da ſie der Pöbelfäuſte bedurften, um die Plane ihrer Verſchwörung thätig auszuführen, und mit gewaltiger Hand die Altäre und Throne niederzureiſſen. Sie wollten ſich nur

an diejenigen machen, die zu den rechtlichen Leuten, honnêtes gens, gehörten, wie Voltaire ſich ausdrückt. Alle dieſe, von den Monarchen an, bis zu denen, welche durch Geburt und Stand oder ſonſt über den gemeinen Mann hervorragen, ſollten philoſophirt werden. Bey den Großen mußte die Proſelytenmacherey für den Philoſophismus um deſto leichter von ſtatten gehen, da ſie ſelten ſo viel gründliche und eigentlich gelehrte Kenntniſſe beſizzen, um durch die Täuſchungen der Sophiſten nicht berückt zu werden, dabey aber doch gern für ſolche, die alles wiſſen und verſtehen, gelten, und über alles abſprechen wollen, daher auch ſchon, wo ich nicht irre, Moliere von ihnen ſagte: „Nos grands Seigneurs sçavent tout, sans avoir rien appris!“ Sie werden auch gemeiniglich eben durch ihren Stand verwöhnet, daß man ihre Ausſprüche als Orakel anſieht, wollen gerne glänzen und hervorſtechen, und auſſer den Vorzügen, die ihnen ſchon ihr Stand gewährt, ſich auch vor andern durch ihre Einſichten und Denkungsart auszeichnen, wenn es, wohlgemerkt, ohne Mühe und ohne ihren Vergnügungen etwas abzukürzen, geſchehen kann. Nimmt man noch dazu, daß der Unglaube und die ſchöne Sittenlehre, welche dieſe Philoſophen predigten, mit dem Hange zur gänzlichen Unabhängigkeit, der ſo häufig unter den höhern Ständen angetroffen wird, gar herrlich ſtimmt, auch manche Philoſophenprojekte, wovon in der Folge die Rede ſeyn wird, den Vergrößerungsplanen der Großen ſehr entſprachen; ſo war es ſehr gut berechnet, daß ſie ſich vorzugsweiſe an dieſe höhern Stände wendeten, und in denſelben Proſelyten zu machen ſuchten. Nächſtdem hatten aber die Philoſophen ſich ſehr große und weſentliche Vortheile davon zu verſprechen, wenn es ihnen glücken konnte, die höhern Klaſſen dergeſtalt zu verblenden, daß ſie recht viele Adepten in denſelben erlangen könnten. Nach den Vorurtheilen nemlich, die man damals

von den Vorzügen der höhern Stände hegte *), machte es nicht nur Kredit und trug zur Ausbreitung der Secte vieles bey, weil die höhern Stände insgemein das Muſter ſind, nach welchen die geringern ſich bilden; ſondern ſie konnten auch ſicher darauf rechnen, daß ſie an ſolchen vornehmen Adepten mächtige Unterſtüzzer finden würden. Mag auch ſonſt der Ausſpruch der Schrift: Nolite confidere in principibus! durch unzählige Erfahrungen ſich beſtättigen; ſo iſt es doch höchſt ſelten, daß die Großen diejenigen ſinken laſſen, die ihren Leidenſchaften ſchmeicheln, und von deren Arbeiten ſie Ruhm und Vortheile zu erlangen hoffen. Nichts ward daher auch von den Philoſophen verſäumt, um unter den höhern Ständen recht viele Proſelyten zu machen. Mit einer mehr als judenmäßigen Zudringlichkeit hingen ſie ſich an ſie, ſchmeichelten ihnen mit einer Niederträchtigkeit, die man bey den verderbteſten Hofſchranzen oft kaum hätte ſuchen ſollen, ließen keine Verſpottung, keine Mishandlung ſich verdrießen, wenn nur ihr Endzweck erlangt werden konnte. Wer ſich die Mühe geben wollte alle hievon zeugende Anekdoten zu ſammeln, würde ein ſehr unterhaltendes Buch liefern können. Voltaire'n ſelbſt riß am Ende die Geduld aus, und er konnte es, wie man aus einem ſeiner

*) In der Folge haben die Philoſophen ſelbſt aus allen Kräften dahin gearbeitet, dieſe Vorurtheile zu zerſtören, haben die Großen nicht nur entkleidet und ihnen alles ausgezogen, was ihnen noch in den Augen anderer einigen Glanz und Vorzug geben konnte; ſondern ſie ſind auch oft ſo unbarmherzig mit ihnen umgeſprungen, daß ſie ihnen beym Ausziehen um ſie blos genug darzuſtellen, oft die Haut mit herabgeriſſen haben. Man ſehe die Mémoires ſécrétes sur la Russie. Barmherziger Gott! welche Schilderung von der vormals ſo hoch vergötterten Semiramis du Nord, welcher Voltaire Geſchenke mit Strümpfen machte, die er ſelbſt geſtricket!

Briefe an dem Marquis de Vilette ſehen kann, nicht länger mehr ertragen, was er pour l'amour de la Philosophie bey ſeinem gekrönten Schüler zu erdulden hatte. Indeſſen erreichten ſie ihren Zweck vollkommen: der Philoſophismus erhielt unzählige Adepten unter den höhern Ständen und alle dieſe leiſteten demſelben durch ihr Beyſpiel, durch ihr Anſehen, durch ihren Schutz die erſprießlichſten Dienſte.

Als die Sorbonne und die Biſchöfe von Frankreich die Schriften des Abbé de Prades verdammt, ihn aller Beneficien verluſtig und unfähig erklärt hatten, und das Parlament zu ſeiner Verhaftnehmung Anſtalt machte, flüchtete er nach Berlin, wo er von dem königlichen Philoſophen wohl aufgenommen und in der Folge mit einem Kanonikate zu Breslau verſehen ward. Die Encyclopädiſten, ſobald ſie hievon Nachricht erhielten, ermangelten nicht, dieſes ſogleich bekannt zu machen und die Gnade, welche der gekrönte Philoſoph, Bruder Du Luc, dem Märtyrer des Philoſophismus de Prades erzeigt, aus allen Kräften herauszuſtreichen. „Ich will," ſagte einer ihrer Häupter, „im Namen der franzöſiſchen Philoſophen an die „preuſſiſchen Philoſophen ſchreiben, und ihnen für die „gute Aufnahme des neuen Proſelyten danken *).' Da mochte denn die Kirche immerhin ihre Bannſtrahlen ſchleudern: De Prades Aufnahme in Berlin mußte ihn hinlänglich für die Schmach entſchädigen, welche ihm die Fanatiker und die parlamentariſchen Pedanten zugefüget hatten; und der Philoſophismus gewann, ſtatt zu verlieren. — Touſſaint, den man, weil er noch das Daſeyn eines höchſten Weſens, die Unſterblichkeit der Seele und die Nothwendigkeit eines Gottesdienſtes behauptete, insgemein den Kapuziner der Sekte nannte**), fand, da ſein Buch: les Moeurs,

*) Querelles Litteraires Tom. 4.

**) S. Feller Dict. Hist. Tom. VIII. pag. 506.

durch den Scharfrichter verbrannt war, und er in der Folge Paris hatte verlaſſen müſſen, anfangs zu Brüſſel eine Aufnahme, und gieng endlich nach Berlin, wo er auf Empfehlung ſeiner Mitbrüder, an deren Encyclopädie er Mitarbeiter war, Profeſſor ward. — Als Marmontel 1767 ſeinen Beliſaire herausgab, regte ſich wegen der darin ausgeſtreuten Grundſäzze ſowohl die Sorbonne, als der Erzbiſchof von Paris *): das Buch ward verboten, das demſelben ertheilte Privilegium zurückgenommen, und der Cenſor verlohr ſeine Stelle. Aber da der Dalai-Lama der Philoſophen (Voltaire) ſich dieſes Buches annahm, welches ohne die Cenſur der Sorbonne, wie der Courier universel ſagt **), vielleicht „in dem Laden des Buchhändlers liegen geblieben wäre, ohne gekannt und geleſen zu werden,“ und da der Philoſophismus bereits unter den

*) Dieß war der ehrwürdige Greis Chriſtoph de Beaumont. In der Charakterſchilderung der Franzoſen vor der Revolution S. 341. wird er ein unwiſſender Andächtler genannt, und ſo ſagt auch der daſelbſt S. 344. Not. angeführte Verfaſſer des Privatlebens Ludwigs XV. von ihm, daß er ſehr unwiſſend geweſen ſey. Das war er aber zuverläßig nicht; ſondern er war ein Mann von Kopf und Einſichten und im Seminar von St. Nicolas ſehr gründlich unterrichtet. Uebrigens iſts wahr, was eben dieſer Schriftſteller ſagt, daß er eine an Eigenſinn grenzende Feſtigkeit des Charakters beſaß, die Friedrich II. ſelbſt an ihm bewunderte. Daher war er aber auch ein unbiegſamer Gegner der Sophiſten, die ihm dafür zur Vergeltung beygemeſſen, was eigentlich bey ihnen ſelbſt zu Hauſe gehörte: Unwiſſenheit! Sie haben jedoch die Reinigkeit ſeiner Sitten und ſeine Wohlthätigkeit nicht wegverläumden können. Mehrere Nachrichten von dieſem tugendhaften und geſchikten Prälaten, der den 12. December 1781. ſtarb, findet man bey Feller Dictionn. Hist. Tom. II. p. 119.

**) d. 19. Nivose l'An 8. de la Rep.

Großen, welche die Producte dieſer neuen Weiſen bewunderten und prieſen, ſchon ſo viele Proſelyten gemacht hatte, ſo wurden nicht nur die widrigen Eindrücke geſchwächet, welche die wegen dieſes Buches entſtandenen Bewegungen ſonſt würden hervorgebracht haben, ſondern die darin ausgeſtreueten Grundſäzze erhielten auch eine Art von Sanction, der Philoſoph bekam eine Glorie um den Kopf und ſeine Gegner wurden mit Schmach und Schande überhäufet. Vorzüglich kam es den Philoſophen bey dieſer Gelegenheit ſehr zu ſtatten, daß die Kaiſerin von Rußland Catharina II. welche von Voltaire den Namen der nordiſchen Semiramis *) erhalten hatte, für den Philoſophismus gewonnen war. „Die Kaiſerin," ſchrieb Marmontel im J. 1767. „hat meinen Beliſaire ſelbſt in die ruſſi-„ſche Sprache überſezt und einem Biſchofe zugeeignet. „Die Kaiſerin, die Könige von Schweden, Däne-„mark und Pohlen brauchen ihn als ihr Breviar. Ge-„krönte Häupter ſind für mich, warum ſollte ich mich „denn um die Doktoren der Sorbonne bekümmern?" Genau und nach der Wahrheit betrachtet, war eben an dieſer ganzen Herrlichkeit, worauf ſich Marmontel ſo vieles zu Gute that, nicht gar viel. Wenn die Kaiſerin nicht einem Biſchofe allein, ſondern gar allen Metropoliten, Erzbiſchöfen, Biſchöfen, Archimandriten und Popen der ruſſiſchen Kirche ihre Ueberſezzung des Beliſaire zugeeignet hätte, ſo würde dieß die Beſchaffenheit des Buches ſelbſt nicht im mindeſten geän-

*) Wüßte man nicht, daß Voltaire mit der Geſchichte oft ſehr brouillirt war, ſo möchte man nach dem, was Plutarch Ερωτικ p. 75. von Ninus und Semiramis erzählt, verſucht werden, dieſen Beynamen eher für einen boshaften Spott, als für eine Lobeserhebung zu halten. Allein daran dachte er vielleicht nicht, und ſo machte er die Katharina zur nordiſchen Semiramis, wie er Friedrich II. zum nordiſchen Salomo gemacht hatte.

dert haben. Wie es mit den gelehrten Einſichten der ruſſiſchen Kleriſey beſchaffen iſt, iſt nur zu bekannt, als daß man aus dieſer Dedication an einen ruſſiſchen Biſchof etwas zum Vortheile des Buches hätte ziehen können. Eben ſo wenig ſind auch gekrönte Häupter, deren Beyfall ſich Marmontel ſo ſehr zum Ruhme anrechnet, immer competente Richter über gelehrte Arbeiten. Aber ſo wie die Gaſtwirthe Kaiſer, Könige und Fürſten oft als Schilder aushängen, um Fremden große Begriffe von der Vortreflichkeit ihrer Gaſthäuſer zu machen, die oft nur elende Kneipen ſind, ſo thaten es auch die Philoſophen. Was alſo Marmontel von dem Beyfalle der gekrönten Häupter ſagt, und daß ſie ſeinen Beliſaire als ihr Breviar gebrauchen ſollten, war nichts anders als ein Schild mit der Inſchrift: Zur Kaiſerin von Rußland! zum Könige von Schweden! zum Könige von Dänemark! zum Könige von Pohlen! u. ſ. w. Indeſſen wirkte dieß Gaukelſpiel auf die Kurzſichtigen. Auch Voltaire verſäumte daher nicht, es recht geltend zu machen, daß die Kaiſerin den Beliſaire überſezt, welchen „einige „Schulmeiſter," wie er ſich ausdrückt, verläumdet hätten und ſagt, daß bey dem Beyfalle, den die Großen den Werken der Philoſophen ſchenkten, alles das, was ſolche Schulmeiſter (die übrigens doch Gelehrte waren und ſachkundige Männer) dagegen vorbringen möchten, nur als „Geſchrey von Pedanten" verachtet zu werden verdiene, welches eben ſo, „wie das „Geſchrey der Krähen ſchönes Wetter ankündigt," eine große Lichtepoche ankündige*). So wußten denn dieſe Sophiſten den Namen und den Beyfall der Großen, welche ſie zu ihren Adepten machten, meiſterhaft zu gebrauchen**), theils um ſich ſelbſt zu heben, theils um

*) S. Charakterſchilderung der Franzoſen p. 345.

**) Eigentlich verachteten ſie die Großen, und machten ſich gewöhnlich über ihre Einſichten luſtig, was ſelbſt von Vol-

ihre Waren anzupreiſen, ſo wie die Colporteurs Schlagwaſſer der Königin von Ungarn, Prinzeſſinnenwaſchwaſſer, Zahnpulver der Marquiſin von Pompadour und dergl. vertrödeln. — Mit den Werken des Voltaire, d'Alembert, Diderot, d'Argens und aller andern Verſchwornen gieng es eben ſo. Da die Großen ſowohl in Frankreich, als in andern Ländern leichtſinnig und unbeſonnen genug waren, den Skartecken dieſer Sophiſten Beyfall zu geben, ja dieſe Menſchen, die ſie als die ärgſten Feinde des Staates und ihrer eigenen Perſonen hätten weit von ſich entfernen ſollen, zu ehren, ſie an ſich zu ziehen, an ihren Einfällen ein Wohlgefallen zu haben, mit ihnen zu correſpondiren und ſie mit Gnadenbezeugungen zu überhäufen; ſo erhielt dadurch die Secte immer mehr Achtung. Tauſende wurden hintergangen, und es gehörte am Ende gar zum guten Tone, zu den Eigenſchaften eines Menſchen, der Welt haben, und nicht zum Pöbel gerechnet werden wollte, zur Parthey dieſer Sophiſten zu gehören, und, wie ſie, Religion und Sitten mit Füßen zu treten. —

Auſſerdem aber was die Großen dem Philoſophismus durch ihr Anſehen, ihre Namen und durch den Beyfall, den ſie dieſen vorgeblichen Weiſen und ihren Schriften ſchenkten, nützen konnten, leiſteten ſie ihnen und ihren Abſichten noch weit wichtigere Dienſte durch ihre wirkliche und thätige Unterſtützung. Ohne dieſe würde es ihnen wohl nie geglücket ſeyn, ſo große Fortſchritte zu machen, und einen ſolchen Triumph davon zu tragen, als wirklich geſchehen iſt*). Dieſem Schuz-

taire in Anſehung des Styls und der Verſe des Königs von Preußen geſchahe, wie man ſchon im Vorhergehenden geſehen, und wovon hernach noch mehr vorkommen wird.

*) Schwerlich wird ein Menſchenfreund dabey fühllos bleiben, wenn er ſo manchen Großen Frankreichs nach dem Ausbruche der ſchrecklichen Revolution landflüchtig, als Bett-

ze der Großen verdankten es die Philoſophen, daß ihre zu Brüſſel, Cöln und an andern Orten gedrukten Skarteken wieder nach Frankreich geſchleppt, in den Buchläden öffentlich feil geboten, durch Colporteurs vertrödelt wurden, und wenn man auch in der Folge die Verfaſſer entdeckte, doch an ihnen weiter, wenn ſie nur durch eine wizzige Schreibart oder durch irgend einen Kanal die Protection eines Großen erlangt hatten, und nur der erſte Lärm vorüber war; kein Exempel ſtatuirt ward, ſondern ſie vielmehr ungeſtraft die Nation noch immer mehr vergiften durften. Ja, die Verblendung gieng ſo weit, daß dieſe dem Philoſophismus gewonnenen Großen wohl ſelbſt den Druck und Verkauf ſolcher Schriften beförderten.

La Harpe's Melanie konnte in Frankreich nicht gedrukt werden. Das Enfant gaté de Voltaire, wie man La Harpe nannte, wandte ſich alſo an den Herzog von Choiſeul, den vornehmſten Protector der philoſophiſchen Secte. Dieſer gab ihm zur Antwort: „Ihre Geſinnungen ſind ſo ſehr die Meinigen, daß ich Sie um „die Erlaubniß bitte, Ihr Verleger werden zu dürfen; „auf Abſchlag unſers Handels werde ich Ihnen gleich „tauſend Thaler zuſchicken!“ Man kann denken, daß ein ſolcher Handel keinen Widerſpruch finden konnte. Melanie ward nun in Paris ſelbſt gedrukt, wobey man nur die Vorſicht brauchte, einen auswärtigen Druckort auf den Titel zu lügen. Da es bald allgemein be-

ler, ohne Vaterland, ohne Stand, ohne Freunde, ohne alles, was zum Glücke des Menſchen gehört, in der Welt herumirren, von einem Orte zum andern, aus einem Lande ins andere vertrieben, verjagt, verſcheucht geſehen hat. Aber wer, der dieſe ſchreckliche Revolution als das Werk und als den Triumph der Philoſophie kennet und weiß, wie vieles zu eben dieſem Triumphe die Großen mitgewirket, wer, ſage ich, kann den Gedanken ganz bey ſich unterdrücken: Tu l'as voulû George Dandin!?

kannt ward, welchen mächtigen Protector dieß Buch hatte, ward es nicht nur nach ſeiner Erſcheinung im Publikum häufig gekauft; ſondern die gierigen Pariſer konnten gar den Abdruk nicht einmal erwarten, und baten den Verfaſſer überall um Vorleſung ſeines Manuſcripts *). — Als im Parlamente von einem ſchädlichen Buche, welches zum Feuer verurtheilt worden, und das der Buchhändler Leger **) verkaufte, die Rede war, erbot ſich der Parlamentsrath Abbé de Terrey den Buchhändler zu ſich kommen zu laſſen, und ſowohl wegen des Verfaſſers als des Verkaufes, die nöthigen Unterſuchungen anzuſtellen. Dieß ward genehmigt, Terrey ließ den Buchhändler zu ſich kommen und frug ihn: „Seyd Ihr es, der das und das Buch, „welches durch eine Parlamentsverordnung verdammt „iſt, noch immerfort verkauft? — Ja, gnädiger „Herr!“ war ſeine Antwort. — „Wie könnt Ihr ſo „böſe und gefährliche Bücher verkaufen? — Wie man „mehrere dergleichen verkaufet! — Habt Ihr von die„ſem ſchon viel verkauft? — Ja! — Habt Ihr noch „viele Exemplare von dieſem übrig? — Ohngefähr „Sechshundert! — Wißt Ihr nicht den Verfaſſer die„ſes böſen Buchs? — Ja, gnädiger Herr! — Wer „iſt es? — Sie ſelbſt, gnädiger Herr! — Wie könnt „ihr Euch unterſtehen, ſo was zu ſagen? woher wißt „Ihr ſolches? — Ich weiß es von eben demjenigen, „von welchem ich Ihr Manuſcript gekauft habe! — „Weil Ihr es denn wiſſet, ſo iſts genug, gehet nach „Hauſe, und ſeyd vorſichtig ***).“ Welch eine Komödie, von einer Gerichtsperſon ſelbſt geſpielet! Welche

*) S. Friedenspräliminarien B. 5. S. 112.

**) Proyart nennt dieſen Buchhändler le Gay. S. Louis XVI. détroné etc. p. 321. Note.

***) S. Barruel Hist. du Jacobinisme T. I. p. 29°. Die Mätreſſe dieſes Terray lebte von verſchiedenen Abteyen! S. Proyart Louis XVI. dêtroné. p. 263. Not.

auffallende Infamie, wo ein Mitglied eben des Gerichtshofes, von welchem ſchändliche Bücher verurtheilt wurden, durch des Henkers Hand verbrennet zu werden, dergleichen ſchändliche Bücher ſelbſt ſchrieb, ſich, um alle zu beſorgenden Schritte des Parlaments, deſſen Mitglied er ſelbſt war, zu vereiteln, die Untertersuchung der Sache übertragen ließ, und dazu mit dem Verleger gewiſſermaßen ſelbſt complottirte, indem er ihm **Vorſichtigkeit** bey dem **weiteren** Verkaufe empfahl! Was helfen die beſten, die weiſeſten, die ſtrengſten Geſezze, wenn diejenigen, welche ſie geben oder für ihre Aufrechthaltung ſorgen ſollen, mit denen, gegen welche ſie gerichtet ſind, ſelbſt im Einverſtändniſſe ſtehen, ihnen in die Hände arbeiten, ihre Streiche begünſtigen, die Kraft der Geſezze vernichten, oder durch ihre Ränke ſie wenigſtens zum Gegenſtande des Verlachens machen?

Das geſchahe auch von dem bekannten und in der Revolution durch die Vertheidigung Ludewigs XVI. berühmten Malesherbes. Man weiß, wie hoch die franzöſiſchen Sophiſten ihn geprieſen haben, und unſere deutſchen Aufklärer haben ihnen nachgejölt. Dieſe Verehrung hat vornehmlich in ſeiner den ſogenannten Philoſophen ſo günſtigen Treuloſigkeit ihren Grund. Malesherbes war Intendant de librairie, und als ſolcher hatte er die Verbindlichkeit darauf zu ſehen, daß keine Schriften, welche der Religion, den Sitten und der Staatsverfaſſung nachtheilig wären, gedruckt, verkauft und ins Reich gebracht werden könnten. Allein dieſer Miniſter war ſelbſt Philoſophe, und hatte in verſchiedenen ſeiner Schriften ſchon ſehr freye und kühne Meynungen über das Anſehen und die Gewalt der Regenten vorgetragen, und, wie Dubois ſagt, „ſeine Liebe zur Freyheit in allem, was er als Magi„ſtratsperſon ſchrieb, viel muthiger und offener ge„zeigt, als es in den meiſten philoſophiſchen Schriften

geſchahe

„geſchahe *).“ Er war aber nicht nur ſelbſt einer dieſer ſaubern Philoſophen, ſondern er misbrauchte auch die ihm zu ganz andern Abſichten verliehene Stelle, und verwendete das Anſehen, welches er dadurch im Staate hatte, zum Vortheile dieſer Philoſophen, deren mächtiger Beſchüzzer er war. Durch dieſes ſein Anſehen und durch ſeine miniſteriellen Ränke wußte er den Willen des Königs und die Geſezze, die wider den Unfug der Preßfreyheit gemacht waren, gänzlich zu vereiteln, dergeſtalt, daß dieſe Geſezze, wie ebenfalls Dübois verſichert, „ganz ihre Natur verlohren, und daß „Frankreich ſeiner Betriebſamkeit und ſeinen Bemüh-

*) S. Frankreich im J. 1797. S. 7. — „Er war,“ ſagt der Verfaſſer der Nachrichten von ſeinem Leben, in der allgemeinen Zeitung Nro. 63. 1800. „der unmittelbarſte „Urheber des Wichtigſten und Unvergänglichſten an der „franz. Revolution. Denn er war es, der im J. 1771. und „1775. während der Zwiſtigkeiten des Hofes und der Parla„mente in den Vorſtellungen der Cour des aides, deren erſter „Präſident er war, zuerſt zu ſagen wagte, daß dem Köni„ge die unumſchränkte Gewalt, auf welche er Anſpruch „machte, nicht zukäme, daß aber den Parlamenten eben ſo „wenig die Widerſetzlichkeit gegen den Willen des Königs „gebühre; er forderte die Verſammlung der Stände, und „dieſe Worte, die durch ganz Frankreich wiederhalten, „brachten das Ende der Anſprüche der Parlamente und des „Hofes, die zwey Verſammlungen der Notablen, die Pro„vinzialverſammlungen, lauter noch unbedeutende Vorboten „einer Nationalverſammlung, und endlich die Nationalver„ſammlung herbey. — Ja, er that endlich im J. 1788 dem „Könige den Vorſchlag, daß er ſelbſt Frankreich eine freye „Verfaſſung geben, und dieſe, ehe er die Nationalverſamm„lung beriefe, dem Volke zur Sanction vorlegen ſollte. —“ Iſt es denn nun noch ein ſo großes Wunder, daß die ſogenannten Philoſophen dieſem philoſophiſchen Miniſter, der an der Vollendung ihres Triumphes ſolch einen großen Antheil gehabt, ſo viel Weihrauch geſtreuet haben?

„ungen die Encyclopädie, Rouſſeau's Werke und die „Schriften ſo vieler andern Philoſophen, die in dem „Zeitraume ſchrieben, da er am Ruder war, zu ver„danken gehabt *).“ Von ſeinen Ränken hier nur ein einziges Beyſpiel. Um der Encyclopädie den Schutz der Regierung ſelbſt zu verſchaffen, bediente er ſich des Kunſtgrifs, daß er den Kanzler d'Agueſſeau, einen würdigen Greis von mehr als 80 Jahren, der den Janſeniſten nicht gewogen war, überredete, die Encyclopädie würde den Jeſuiten helfen, die Janſeniſten zu ſtürzen **). Ein recht plumper Betrug, der allein auf die Schwäche des Greiſes, auf deſſen Unbekanntſchaft mit der wahren Lage der Dinge, und auf ſeine Abneigung gegen die Janſeniſten, als eine heuchleriſche und gefährliche Secte berechnet war. Denn die Jeſuiten hatten ſich vom Anfange an als die erklärteſten Gegner der Encyclopädiſten bewieſen; dagegen hiengen die Janſeniſten mit dieſen von mehr als einer Seite zuſammen, und arbeiteten auch mit denſelben, wenn auch nicht immer durch gleiche Mittel, treulich zu einem Zwecke. Indeſſen wirkte doch dieſer Betrug eine Zeitlang. Nach dem, was ſo eben, und aus der allgemeinen Zeitung ſelbſt bewieſen iſt, kann daher Barruel wohl nicht für einen Verläumder gelten, wenn er von Malesherbes ſagt: „Er war der Protector der „Verſchwörung, wider das Chriſtenthum; — ihm „mehr als irgend einem andern hat Frankreich den Ver„luſt ſeiner Tempel zuzuſchreiben, und nie misbrauchte „ein Miniſter ſeine Gewalt ſo ſehr, um das Reich der „Gottloſigkeit in Frankreich zu errichten, als er. „D'Alembert, der ihn ganz gut kannte, giebt ihm „das Zeugniß, daß er nur wider Willen die zum Vor„theile der Religion gegebene höhern Befehle vollziehe, „und alles, was die Umſtände ihm nur erlauben könn-

*) S. Frankreich im J. 1797. S. 9.

**) S. Allgemeine Zeitung. a. a. O.

„ten, zum Vortheile des Philoſophismus thue. (Cor-„resp. de d'Alembert Lettr. 21. 24. 121. 128.) Sein „Miniſterium vertraute ihm die Beobachtung in Anſeh-„ung des Bücherweſens an; er löſchte ſie alle mit ei-„nem Worte aus, indem er vorgab, daß jedes Buch, „es mochte gottlos oder religiös, aufrühreriſch oder „ſonſt beſchaffen ſeyn, wie es wolle, nichts weiter, „als eine Sache des Handels ſey *). — ' Als er nachmals in der philoſophiſchen Revolution, deren Vorarbeiter er ſo ſehr begünſtigt hatte, mit ſeiner ganzen Familie guillotinirt wurde, hätte man ihm in ſeinen eigenen Grundſäzzen zurufen können, daß auch dieſes nichts zu bedeuten habe, und nur eine Affaire de Commerce ſey; denn wirklich war eine der Hauptabſichten dieſer entſezlichen Hinrichtungen Gewinn, und Bereicherung aus dem eingezogenen Vermögen der Hingerichteten, daher auch Barrere den Scharfrichter Samſon gar wizzig le grand Monnoyeur de la republique nannte. Voltaire rühmt von ihm, (Malesherbes) daß „er der Preſſe mehr Freyheit gegeben, als ſie je „gehabt; daß er nichts unterlaſſen habe, um dem „menſchlichen Verſtande," (d. i. dem Philoſophismus, in Voltaire's Sprache) „Dienſte zu leiſten **)." Soll man ſich wundern, daß die Sophiſten mit jedem Tage immer größere Fortſchritte machten, um das Volk ſowohl in religiöſer als politiſcher Hinſicht zu verderben, und daß alle Geſezze und Maaßregeln wider ſie gelähmt waren, wenn derjenige, welchem Amt und Pflicht es auferleget hatte, der Frechheit ſolcher Verderber Einhalt zu thun, mit im Komplotte war und dieſe Fortſchritte beförderte? Bey dieſer ſtrafbaren Begünſtigung der Sophiſten ließ es aber Malesherbes nicht bewenden; ſondern er that auch alles, was in ſeinen Kräften war, um den Druck ſolcher Schriften zu erſchwe-

*) S. Barruel Hist. du Jacobinisme. I. pag. 257.

**) S. Lettre à d'Argental d. 14. October 1763.

ren und zu hindern, welche für die gute Sache geſchrieben waren *).“ — Von den Intriguen, welche der Polizeylieutenant zum Vortheile der Philoſophen und ihrer Schriften ſpielte, um die Geſezze und die Maaßregeln der Regierung zu vereiteln, iſt ſchon im Vorhergehenden geredet worden.

Eben ſo thätig dienten dieſer Secte auch mehrere Große, und Männer in den wichtigen Staatsämtern. An der Spizze derſelben ſtand der Herzog von Choiſeul, Voltaire's und der ganzen Rotte mächtigſter Beſchüzzer und Beförderer, dem kein Verbrechen zu ſchwarz war, um es zu verüben, ſobald es nur auf die Beförderung des Philoſophismus ankam, wovon man im Folgenden mehreres finden wird. Dahin gehörte der unter drey Regierungen wegen ſeiner Ausſchweifungen berüchtigte Herzog von Richelieu, der zuerſt Voltaire'n und mit ihm den Philoſophismus an den Hof gebracht; ferner d'Argenſon, Türgot, Maurepas, Briennes, Maupou, der Düc d'Uſez, der Düc de Villars, der Marquis d'Argence de Dirac, der Marquis de Rochefort, der Chevalier de Chatellüx, der Herzog von Rochefoucault, den ſchon die Philoſophen, von welchen ſeine Mutter, die Düchesse d'Anville belagert war, hatten erziehen helfen; der Siegelbewahrer Lamoignon le Malesherbes, der Ludwig XVI. zu vielen Neuerungen verleitet hatte, und ſich den 16. März 1789 aus Verzweiflung in ſei-

*) S. Barruel a. a. O. p. 261. Aus allem, was im Vorhergehenden von Malesherbes angeführet worden, kann man erſehen, wie ſeicht Mounier's Vertheidigung deſſelben iſt, die eigentlich nichts anders, als die Ame sensible et tolerante du défenseur de la justice iſt, und daß die von ihm unterdrückten religiöſen Schriften ſehr fanatiſch (der gewöhnliche Stempel) und der Ruhe des Staats gefährlich geweſen ſeyn müßten. S. de l'influence attribuée aux Philosophes. p. 39. 40.

nem Park zu Basville, wie geglaubt wird, ſelbſt erſchoß, und andere mehr. Kurz, der Hof und die höhern Staatsämter wimmelten von ſolchen Menſchen, die zu dieſer philoſophiſchen Secte gehörten, und durch ihr Anſehen und Beyſpiel, durch die Bewunderung und das Lob, welches ſie ihren Schriften zollten, durch den Schutz und die Unterſtüzzung, die ſie derſelben leiſteten, unendlich viel zu den Fortſchritten des Philoſophismus und eben dadurch zu dem ihnen allen endlich ſo höchſt nachtheilig gewordenen Triumph deſſelben beygetragen haben.

Man hat viel, und vielleicht nicht ohne allen Grund von Ludwigs XVI. Schwäche und Untüchtigkeit in Regierungsgeſchäften geſprochen: aber ſo, wie er allenthalben mit Menſchen umgeben, die entweder Gönner und Beſchüzzer, oder gar Mitverſchworne der Philoſophen waren, würde es auch wohl dem größten Monarchen, wenn er nicht Gottes Allwiſſenheit, Allgegenwart und Allmacht beſeſſen hätte, ſehr ſchwer, wo nicht gar unmöglich geweſen ſeyn, den Attentaten der philoſophiſchen Verſchwörung Grenzen zu ſezzen, und ihre Plane zu zerſtören. „Ich weiß nicht," ſchrieb Voltaire beym Anfange der Regierung Ludwigs XVI. an Friedrich II., „ob unſer junge König in „Ihre Fußſtapfen treten wird; aber das weiß ich, daß „er bis auf einen, der das Unglück hat, andächtig „zu ſeyn*), lauter Philoſophen zu Miniſtern hat. Un„ter dieſen verdient Türgot mit Ew. Majeſtät zu re„den. Die Prieſter ſind in Verzweiflung. Sehen Sie „da den Anfang einer großen Revolution**)!" Dieß war ganz wahr geurtheilt und geweiſſaget. Wo den König Miniſter umgaben, die alle, bis auf einen einzigen dem Philoſophismus ergeben waren, der den Altären und den Thronen den Untergang geſchworen

*) Dieß war der Marſchall Felix von Müy.

**) Voltaire Lettre du 3. Août. 1773.

hatte; da waren keine andere als demſelben vortheilhafte Beſchlüſſe zu erwarten, und der Monarch fand ſich in den treuloſeſten Händen. Wo die Großen und Höflinge von den Prinzen vom Geblüte an, bis hinab zu den Küchenjungen an den Einfällen des Monſieur de Voltaire ein großes Behagen fanden, und ſich's zur Ehre rechneten, ihn und ſeine Clique zu protegiren, wie er zu philoſophiren, wie er zu blasphemiren, wie er zu demoraliſiren und alle die, die nicht ſo dachten, wie er, zu Fanatikern zu ſtempeln; was war da von Seiten des Hofes zu erwarten, um den drohenden Gefahren entgegen zu kommen? Wo die angeſehenſten Männer in den wichtigſten Staatsämtern die Strafloſigkeit der Sophiſten begünſtigten, die Kraft der Geſezze gegen ſie lähmten, der Verbreitung ihrer gefährlichen Grundſäzze allen erdenklichen Vorſchub thaten, und denen, die ſich ihnen und ihren Machinationen widerſezten, alle nur mögliche Hinderniſſe in den Weg legten: da hatten die Philoſophen gewonnenes Spiel, die von ihnen vorbereitete große Revolution war nicht nur nahe, ſondern ſie hatte wirklich ſchon begonnen, und da mußten nicht nur die Prieſter, ſondern auch alle andere rechtſchaffene Leute, denen noch Religion und das Wohl des Staats am Herzen lag, wohl allerdings in Verzweiflung gerathen. Worüber man hiebey erſtaunen muß, iſt dieſes, daß Voltaire die große Impudenz haben konnte, dieſes einem Könige zu ſchreiben, und daß ein ſo großer und ſcharfſichtiger Monarch, wie Friedrich II. war, es nicht ahnen konnte, wohin die Abſichten dieſer Sophiſten giengen. Voltaire mußte glauben, daß ſein Schüler Du Luc für die Philoſophen entweder viel zu eingenommen ſey, als daß er von ihren Fortſchritten auch Gefahr für die Thronen fürchten ſollte, oder daß er von ſich und ſeiner Staatsverwaltung zu vortheilhaft denke, um auch für ſich und ſeine Monarchie etwas zu

beſorgen, oder daß er endlich, wie alle Philoſophen zu ſehr Egoiſt ſey, als daß ihm die Gefahren anderer Reiche viel Kummer machen ſollten. Sonſt iſts unmöglich, ſich dieſe Impudenz Voltaire's zu erklären. So viel iſt indeſſen gewiß, daß Friedrich II. mit Voltaire gemeinſchaftlich in Anſehung der kirchlichen Verfaſſung für Frankreich und Oeſterreich Projekte entwarf, von welchen er das gerade Gegentheil in ſeinen eignen Staaten that, und die er alſo nicht für gut und heilſam halten mußte, wie man auch in der Folge ſehen wird. Auch iſt es gewiß, wie im Vorhergehenden ſchon bemerkt worden, daß Friedrich II. lange genug nicht ahnete, daß die Philoſophen mit ſolchen für die Thronen gefährlichen Entwürfen ſchwanger giengen, wie es doch wirklich war, und daß er ſich, wie er es endlich inne ward, ſehr lebhaft gegen ſie erklärte. —

Worüber man ſich hiernächſt überhaupt wundern muß, iſt dieſes, daß ſo viele Großen ſo verblendet ſeyn konnten, Beſchüzzer, Helfer und Mitverſchworne dieſer Philoſophen zu werden, deren Plane auf den eignen Untergang der Großen mit abzielten. Ward das Voltaire'ſche Verſchwörungsprojekt vollführt, ward die Religion und die Geiſtlichkeit vernichtet; ſo war davon nichts anders als zügelloſe Democratie oder drückender Deſpotismus zu gewarten, und wo blieben denn in beyden Fällen alle Großen? Giengen die republikaniſchen Projekte der Rouſſeau'ſchen und Oekonomiſtiſchen Secte durch; ſo waren die Großen ebenfalls vernichtet. Wenn man daher nicht ein beſonderes Gericht der Verblendung annehmen will, das über dieſe Großen gewaltet*), ſo kann man dieſen Schutz, dieſe Hülfe, dieſe Unterſtützung, welche ſie dieſen ihnen ſo gefährlichen Sophiſten leiſteten, nicht anders ſich erklären, als daß ſie aus Leichtſinn und Unwiſſenheit**) dieſe Gefahren

*) Quem Jupiter perdere vult, prius dementat.

**) Von dieſer Unwiſſenheit urtheilt ſehr richtig der Verfaſſer

überſahen, und höchſtens in dem Philoſophismus nur Irrthümer der Speculation erblikten, die man mit Gleichgültigkeit betrachten zu können glaubte, und nur dann erſt, als dasjenige, was ihnen bisher nur ein Spiel des Verſtandes geſchienen hatte, eine bewafnete Lehre geworden war, die Gefährlichkeit davon erkannten, wie La Harpe ſehr richtig ſagt *).

Es waren aber nicht nur Männer des höchſten Standes und die angeſehenſten Staatsperſonen, unter welchen dieſe Sophiſten ſo viele Proſelyten ſammleten, und von welchen ſie ſo mächtig unterſtüzt wurden; ſondern ſie drückten ſich auch an die Weiber, und das mit nicht geringerm Erfolge und Vortheil. Eine Menge Damen aus den höhern Ständen, welche die Luſt anwandelte mit dem Philoſophismus Geiſtesunzucht zu treiben, begaben ſich in das philoſophiſche Lupanar und wurden, wie die Düchesse d'Anville, die Geoffrin **),

der Schrift: Essai sur l'art de rendre les revolutions utiles. Tom. I. pag. 36. und macht ſie zu einer der Haupturſachen der nachmaligen Staatsumſtürzung.

*) S. Refutation du Livre de l'Esprit p. 149. 150.

**) Die Geoffrin, die Wittwe eines reichen Spiegelfabrikanten hat ſich durch ihren Enthuſiasmus für die neuen Philoſophen und durch ihre innige Verbindung mit mehrern derſelben, beſonders mit d'Alembert, einen Namen gemacht. Nach dem Beyſpiele der Tencin, d'Alembert's Mutter, unterhielt ſie wöchentlich eine Aſſemblée, wo die großen Geiſter zuſammen kamen und gefüttert wurden. Voltaire ſelbſt hat ſich nicht enthalten können, von dieſen philoſophiſchen Gaſtmälern folgende lächerliche Beſchreibung zu machen:

Ils parloient, disputoient et crioient tous ensemble
Ainsi lors qu'au diner une vieille (le Geoffrin) rassemble
Quinze ou vingt Beaux-Esprits, faméliques auteurs,
Rimeurs, Compilateurs, Chansonneurs, Traducteurs;
La Maison retentit du cri de la cohue,
Les passans ébahis s'arrêtent dans la rue.

die Düdeffant, die Despinaſſe *), die Marquiſin de Sillery, auch bekannt unter dem Namen der Madame de Genlis, des berüchtigten Orleans = Egalité Lehrerin, und weiß Gott was ſonſt noch alles, und die Erzieherin (!!!) ſeiner Kinder, die zulezt noch gar mit dem Theologiſiren ſich abgab **), und andere, von

Sie ſtarb im J. 1779. zu Paris, nachdem ſie vorher noch Deutſchland und Pohlen durchwandert, und ſowohl an Höfen als von Gelehrten die Huldigung wegen ihrer Verbindung mit den Philoſophen eingeſammlet hatte. Nach ihrem Tode iſt eine wizzige Satyre auf ſie herausgekommen, unter dem Titel: l'Enterrement de la Pie.

*) Dieſe beyden philoſophiſchen Weiber waren in einer ſonderbaren Lage gegen einander. Die Düdeffant hatte lange mit der Marquiſin von Chatelet und Voltairen in genauen Verhältniſſen geſtanden. Hernach zerfiel ſie ganz mit Voltaire. Sie hatte auch ihre Liebhaber, unter welchen d'Alembert war, deſſen Stelle der Präſident Henault hernach bey ihr verſahe. — Die Despinaſſe war ein ausgeſeztes Kind und in einem Kloſter erzogen: ihre Mutter hatte ihr einiges Vermögen hinterlaſſen, unter der Bedingung niemals ihre Rechte an dem väterlichen Vermögen geltend zu machen. Die Düdeffant nahm ſie hernach zu ſich: ſie zerfielen aber bald mit einander, da ihr die Düdeffant dergeſtalt zuſezte, daß ſie eines Tages Opium nahm ſich zu vergiften. Wahrſcheinlich ſpielte hiebey die Eiferſucht; denn wirklich wurden die vormaligen Liebhaber der Düdeffant nachher diejenigen der Despinaſſe. Dieſe erhielte eine Penſion vom Könige, und war dadurch im Stande ein eigenes Haus zu machen. Als die Despinaſſe ſtarb, ſagte die Düdeffant: „Wäre ſie fünfzehn „Jahre früher geſtorben, ſo hätte ich d'Alembert nicht „verlohren!“ Beyde Weibsbilder hatten Philoſophen-Clubbs nach dem Muſter der Tencin bey ſich errichtet. S. Frankreich im J. 1801, B. 2. S. 368. ff.

**) Proyart Louis XVI. detroné pag. 110-112. Not. Man hat ihr zu Ehren folgendes wizziges Epigram von dem Grafen von Rivarol:

dieſen vorgeblichen Alleinbeſitzzern aller Weisheit, von dieſen Alleinſeligmachern mit ihrer Philoſophie imprägnirt und inficirt. In der Folge der Zeit haben unter dieſen philoſophirten Weibleins die Damen Condorcet, Necker, Paſtoret, Stael, Coigny, Roland, bey welcher alle Freytage ein Philoſophenklubb zuſammen kam *), desgleichen die berüchtigte Theroigne de Mericourt und die bekannten Damen der Halle ſich bekannt gemacht. Was einige pour l'amour de la philosophie noch nachher gethan, wird im Folgenden erzählet werden.

Es war auch von den Philoſophen ſehr wohl und klug überdacht, wenn ſie unter den Weibern recht viele Proſelyten zu machen ſuchten. Sie kannten den Charakter ihrer Nation, bey welcher immer durch das ſogenannte ſchöne Geſchlecht ſehr viel ausgerichtet werden konnte, und man weiß ja, welchen großen Antheil ſie unter den Regierungen Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. an der Staatsverwaltung gehabt hatten. Dieſen Einfluß behaupteten ſie auch anderweitig, und was man bey den Miniſtern ſelbſt nicht erlangen konnte, erlangte man gewiß durch ihre Mätreſſen. Auch kannten ſie den Charakter der Weiber, und wußten recht gut, was ſie von denſelben ſich verſprechen durften, wenn ſie einmal für den Philoſophismus eingenommen waren. „Ihre reizbare Einbildungskraft,“ ſagt Demeunier, „ergreift alles, was man ihr vorhält; ihr Enthuſiasmus iſt lebhafter; ſie ſprechen „und predigen mit Dreiſtigkeit, weil ſie von allem feſt „überzeugt ſind; ſie laſſen es ſich angelegen ſeyn Pro-

Tout rancherit à faire peur.
Les oeuvres de Genlis à six francs le Volume!
Dans le tems, ou son poil valoit mieux que sa plume,
Pour doux francs j'avois l'auteur.

S. Zeitung für die elegante Welt. 1802. M. May.

*) S. Revolutionsalmanach von 1795. S. 136.

„ſelyten zu machen, und machen Betrügereyen, Lügen „und Irrthümer bekannt ohne roth zu werden. Dieß „haben ſich die falſchgläubigen Prieſter zu Nuzzen zu „machen gewußt: — die meiſten Kezzer haben ſich die- „ſes Mittels bedient, und es hat gute Wirkung ge- „than. Dieß iſt der Grund, warum die Weiber in der „Geſchichte der Spaltungen der Kirche meiſtens eine ſo „große Rolle ſpielen *).“ Dieſe dem Philoſophismus gewonnenen Weiber leiſteten auch bey mehrern Gelegenheiten den Philoſophen die trefflichſten Dienſte und vergalten ihnen reichlich die kleine Mühe, die ſie ſich mit ihrer Anwerbung gegeben hatten. Wie die berüchtigte Pompadour der Philoſophen ſich angenommen, kann man zum Theil ſchon aus der Voltaire'ſchen Correſpondenz ſehen. Auch Dupin erfuhr dieſes, und mußte auf ihren Befehl ſeine über Montesquieu's Esprit des Loix, als ein unter ihrem Schuzze ſtehendes Werk, geſchriebene Kritik ſelbſt unterdrücken, und ſo könnten mehrere Beyſpiele angeführt werden, wo die Philoſophen ſich des Einfluſſes der Weiber bedienet haben, um ihre Abſichten zu erreichen.

Allein nicht nur in Frankreich, als der eigentlichen Wiege des Philoſophismus, ſuchten dieſe Sophiſten unter den Großen, Miniſtern und Weibern ſo viele Adepten zu ſammeln als immer möglich war, und nicht nur hier wurden ſie von denſelben mächtig unterſtüzt; ſondern da ihre Abſicht nichts Geringers war, als die ganze Welt umzukehren, geſchahe ſolches auch in andern Ländern. Zwar verachteten die Philoſophen eben dieſe Fürſten und Großen, zu welchen ſie ſich ſo hinzudringten, tief, hatten nichts Wenigers als ihren gänzlichen Untergang geſchworen, und machten ſich ſowohl unter ſich, als auch wo ſie nur ſonſt konnten, über ſie luſtig. Allein zu gut damit bekannt, was ihr Beytritt

*) S. Demeunier Sitten und Gebräuche der Völker von Hißmann Th. I. S. 54.

ihnen auch auſſerhalb Frankreich, und überhaupt zu ihren weitausſehenden Planen nüzzen könnte, that ſich Voltaire nicht wenig darauf zu gute, daß die Philoſophie „unter denen, welche regieren, oder gemacht „ſind um zu regieren,“ wie er ſich ausdrückt, mit jedem Tage immer größere Fortſchritte mache *).

Es iſt ein eben ſo großes als befremdendes Verzeichniß, welches Barruel von dieſen königlichen und fürſtlichen Philoſophenſchülern liefert. Auſſer dem nordiſchen Salomo, der ſchon ohnehin als Bruder Du Luc zu den Schooßjüngern Voltaire's gehörte, führen Joſeph II. — welchem zwar Voltaire, weil er auf ſeiner Reiſe, ohne bey ihm einzukehren und ihm den Pantoffel zu küſſen, Ferney vorbeyfuhr **), voll Bitterkeit nachrief: Voilà un allemand, qui court la Poste! der aber, wie man in der Folge ſehen wird, den Wünſchen der Philoſophen doch gar herrlich entſprach — und die nordiſche Semiramis, die in der genaueſten Correſpondenz mit dem Patriarchen ſtand und auch ſeine Büſte bey ſich aufgeſtellet hatte ***), den Reihen an.

*) Lettre à d'Alembert d. 13. Dec. 1763.

**) Er hatte, wie man behauptet, ſeiner Mutter das Verſprechen geben müſſen, Voltaire'n auf ſeiner Reiſe nicht zu ſehen.

***) Mit dieſer Herrlichkeit nahm es ein klägliches Ende. Da die franzöſiſche Revolution der Kaiſerin dieſe Philoſophie in einem ganz andern Lichte zeigte, als ſie erwartet hatte, und da ſie fürchtete, daß der in Frankreich ausgebrochene Vulkan auch bis nach Rußland hin ſeine Lava ausſtrömen könnte, ſchauderte ſie davor zurück. „Dieſe Franzoſen,“ ſagt Maſſon, „dieſe Trompeten ihres Ruhms, dieſe glän„zenden und ſchmeichelnden Geſchichtſchreiber, die die Wun„der ihrer Regierung auf die Nachkommenſchaft bringen ſollten „wurden ihre unerbittlichen Richter, die ſie erſchreckten, — „dieſe Philoſophie, welche ſie andern einflößen wollte und „beſchützte, ward ihr verhaßt. — Die Freundin Vol„taire's, die Bewundererin Büffon's, die Schülerin

Nach ihnen folgt der König von Dänemark Chriſtian VII., der König von Schweden Guſtav III. und deſſen Mutter, die Königin Ulrika Eleonora, der König Stanislaus Poniatowsky von Pohlen, der Landgraf Friedrich von Heſſen-Caſſel, der Herzog von Braunſchweig, der Herzog Ludwig Eugen und der Prinz Ludwig von Wirtemberg und ſo mehrere. Wenn die Verſicherungen der Philoſophen ſelbſt in dieſem Stücke was gelten können, als da Voltaire an d'Alembert ſchrieb: „Grimm verſichert mir, daß der „Kaiſer zu uns gehört, und das iſt gut;“ (Lettre d. 28. Oct. 1769) da ferner d'Alembert ſagt: „Wir „haben für uns die Kaiſerin Katharina, den König „von Preuſſen, den König von Dänemark, die Königin von Schweden und ihren Sohn, und viele Prinzen des deutſchen Reichs,“ und wenn Voltaire eben dieſes den König von Preuſſen verſicherte (Lettre du 28. Nov. 1770 und 21. Nov. 1770); ſo kann man die Richtigkeit des von Barruel gegebenen Verzeichniſſes, ſo ſehr man ihn auch einen Lügner und Verläumder geſcholten hat, wohl nicht bezweifeln *). Auch liefern

„Diderot's ſuchte lieber ſich in die Barbarey zurückzu„ſtoßen — und ſie ließ Voltaire's Büſte aus ihrer Gal„lerie wegnehmen, und in einen Winkel werfen.“ S. Mémoires secrêts sur la Russie. T. I. p. 89. 90. 120. — Hatte ſie Unrecht? Keiner unter allen Monarchen iſt von den Philoſophen, zur ſchuldigen Dankſagung für den hohen Schutz, ſo mit Schimpf und Schande überhäuft worden, als eben dieſe Fürſtin, wovon ſelbſt dieſe Mémoires zeugen, in welchen ſie eine alte Sibylle genannt wird, und die infamirendſten Abſcheulichkeiten, ſtatt der erwarteten Verherrlichung, von ihr erzählt werden.

*) Es iſt indeſſen gewiß, daß verſchiedene von den Großen, die Barruel ſpecifizirt hat, von ihrer Vorliebe für dieſe Philoſophen, ſo bald ſie ihren Betrug und die Schädlichkeit ihrer Grundſäzze eingeſehen, ſehr zurückgekommen ſind, wovon im vorhergehenden die Beyſpiele von Friedrich II.

die von eben dieſem Schriftſteller angeführten Stellen aus der Correſpondenz dieſer vorgeblichen Philoſophen, leider! nur zu überzeugende Beweiſe von dem großen Eingange, welchen dieſe abſcheulichen Sophiſten, dieſe erklärten Feinde aller Religion, der guten Sitten und der Könige ſelbſt, ſich bey ſo vielen Königen und Fürſten zu verſchaffen gewußt. Auch unter den Fürſtinnen hatten ſie ihre Adepten, als die Fürſtin von Anhalt-Zerbſt, die Margräfin Wilhelmine von Bayreuth, die ſich in ihren Briefen an den Patriarchen Soeur Guillemette *) unterſchrieb, und ſo mehrere **). Daher konnte denn Voltaire mit vielem Rechte, wenn auch noch einige Ausnahmen ſtatt fanden, an den Grafen d'Argental im Jahre 1766 ſchreiben, „daß jezt kein deutſcher Fürſt mehr ſey, „der nicht Philoſoph wäre."

Wo aber dieſe Sophiſten nicht unmittelbar auf die Regenten ſelbſt wirken konnten, da hatten ſie ihre Agenten, die ihre Plane durchſezzen halfen, und oft mehr wirkten, als die Regenten ſelbſt. So hatten ſie in Portugal den abſcheulichen Carvalho oder Pombal, in Spanien die Herzoge von Alba, von Villa

Katharina II. und dem Pr. Ludwig von Wirtemberg angeführt ſind.

*) Es gab im 13. Jahrhundert auch in Böhmen eine Schweſter Guillemette, die 1281 im Geruche der Heiligkeit ſtarb, von welcher ihre Anhänger behaupteten, daß ſie der Menſchgewordene heil. Geiſt wäre. Als ihre Heucheley und Schwärmereyen nach ihrem Tode bekannt wurden, ward ihr Körper ausgegraben und verbrannt. — Es iſt zu glauben, daß dieſe Soeur Guillemette der Markgräfin von Bayreuth unbekannt geweſen, ſonſt würde ſie ſich wohl ſchwerlich den famoſen Namen dieſer Schwärmerin gegeben haben.

**) S. Barruel Histoire du Jacobinisme. Tom. I. pag. 214.— 252.

Hermoſa, von Aranda den Marquis de Mora und andere. Auch wo die Fürſten wirklich ſchon gewonnen waren, hatten ſie noch überdieß aller Orten ihre Agenten hingeſtellt, die mit den Häuptern der Verſchwörung im genaueſten Einverſtändniſſe waren, jeden ihnen nachtheiligen Eindruck hinderten, auf Alles Acht gaben, und ihre Abſichten beförderten. Zu dieſen gehörten in Rußland der Graf Schuwallow, und der geheime Rath Betzkoy, den man insgemein den Franzoſengott (Franzuskoy = Bog) nannte; in Schweden der Graf Creuz und der Kammerherr Jennings und ſo andere an andern Orten. Ja, ein gewiſſer Baron von Grimm, den Voltaire einen Böhmen, Barruel aber einen Schweizer Baron nennet, fuhr Extrapoſt von Paris bis Petersburg, und trieb ſich an mehrern Höfen herum, um dem Philoſophismus erſpriesliche Dienſte zu leiſten *).

*) S. Voltaire, Lettre à d'Alembert 162. d. 1769. und Barruel, a. a. O. p. 228. 365. Grimm war von Geburt weder ein Böhme, noch ein ſchweizer'ſcher Baron, ob er gleich in der Folge baroniſirt worden; ſondern er war der Sohn eines proteſtantiſchen Geiſtlichen zu Regensburg, und von bürgerlicher Abkunft. Er war zuerſt Hofmeiſter des Grafen Ferſen zu Paris, wo er mit der Voltaire'ſchen Clique, und vorzüglich mit Diderot in Verbindung gerieth, und auch ein Mitglied des Hollbachiſchen Clubb's wurde. Die ſogenannten Philoſophen nahmen ihn als einen wizzigen Kopf, der ganz in ihre Maximen und Abſichten eingieng, in ihre ganz beſondere Protektion, und ihnen verdankte er es, daß er, als die Hofmeiſterſchaft beym Graf Ferſen ein Ende hatte, Secretaire des Commandemens des Herzogs von Orleans wurde, welches eigentlich nichts mehr war und beſagte, als daß man ihm eine Penſion zuzuwenden wußte. Er ſchrieb hierauf Feuilles, welches er an die mehrſten Höfe ſchickte, wodurch er mit mehrern Großen näher bekannt wurde. Dieſer Bekanntſchaft verdankte er es, daß ihn der Herzog von

Iſt es denn da etwas ſo Auffallendes, daß Voltaire dem vollkommenſten Triumph des Philoſophismus mit voller Gewißheit ſchon entgen ſahe, und an Damilaville ſchrieb: „der Sieg erklärt ſich ganz für „uns: ich verſichere euch, daß in Kurzem nur noch die „Canaille unter den Fahnen unſrer Feinde ſich befinden „wird?“ Man wird freylich in der Folge ſehen, daß dieſe vornehmen und eckeln Philoſophen auch die Canaille und die Lumpenhunde nicht verachten werden, und daß es nur proviſoriſch war, wenn ſie erklärten, daß ſie es dieſen allein noch überlaſſen wollten, die Religion beyzubehalten: denn ſie wußten zu gut, daß ſie zu dem Grand Oeuvre, welches ſie allein beabſichtigten, nemlich die Thronen niederzureiſſen, die Altäre zu zerſtören, die Könige und Prieſter zu ſchlachten, Aufruhr und Anarchie allgemein zu machen, der Pöbelfäuſte allerdings bedurften. Aber vor der Hand bedurften ſie der Großen zu ihrer Sicherheit und Strafloſigkeit, um unter dem Schatten ihrer Flügel die Völker ungehindert mit ihren Grundſäzzen vergiften zu können, und dann ſowohl ſich ſelbſt dadurch zu heben, daß die Großen und Vornehmen, die man nun einmal ſchon für die Einſichtsvolleren hält, zu ihnen traten, ſie bewunderten und verehrten, als auch vermittelſt ſolcher großen Exempel immer mehr Proſelyten zu machen, und ihre Gegner zu unterdrücken. Da durch die Eitelkeit

Gotha zu ſeinem Chargé d'affairs in Paris machte, wodurch ihm abermals eine Penſion zugewendet wurde, und daß ihn der Landgraf Ludwig IX. von Darmſtadt ſeinem Erbprinzen zum Begleiter auf ſeinen Reiſen nach England und Rußland mitgab. In Petersburg erwarb er ſich die Gunſt der Kaiſerin Katharina II. die oft Stundenlang ſich mit ihm unterhielt, indem ſie Geſchmack daran fand, daß er ihr von den franzöſiſchen Philoſophen zu erzählen wußte, und die ihn endlich zu ihrem Reſidenten in Hamburg machte.

telkeit der Großen *), die auch in der Literatur glänzen und von Schriftſtellern geprieſen und verewigt ſeyn wollten, oder da vielmehr durch ein ſchreckliches Gericht Gottes dieß ihnen glückte; ſo mußte ſich wohl bald der Sieg für ſie erklären. Erſtaunt wird einſt die Nachwelt, wenn ſie voll Entſezzen die Leichen ſo mancher vormaliger Reiche, und die Trümmer der zerſchmetterten Thronen anſtarret, fragen: Wie war's möglich, daß die Großen ihre eigene Vortheile ſo ſehr haben verkennen und die Entwürfe dieſer Sophiſten unterſtüzzen können? Es iſt wahr, man ſollte eine ſolche Verblendung für ganz unmöglich halten; aber die Geſchichte ſagt es, leider! laut auf allen Blättern, und man darf nur die Werke Friedrichs II. und Voltaire's Correſpondenz ſtudieren, um ſich von der Wirklichkeit zu überzeugen.

Bey der Unzahl der von der philoſophiſchen Conjuration ausgeſtreueten Schriften, bey dem bedeutenden Anhange, den ſie ſich unter den Großen zu machen verſtanden hatten, und bey allen hindurch gewonnenen Schuzze und Anſehen würde es indeſſen ihr vielleicht doch noch nicht gelungen ſeyn, ihre Entwürfe auszuführen. Es gab noch zu viele Männer von wahrer

*) Was La Harpe von den Poeten ſagt (Réfutation du Livre de l'Esprit p. 128.) „daß es unter der Legion von Dämonen, von welchen man beſeſſen ſeyn muß, um das Poetenhandwerk zu treiben, billig ſey, auch dem Dämon der Eitelkeit einen Plaz zu laſſen" kann auch hier angewendet werden, und dieſer „Dämon der Eitelkeit" der am liebſten ſein Neſt in der Höhe bauet, mußte wohl diejenigen ſehr verblenden, die um das Lob ſolcher Menſchen, wie dieſe Sophiſten waren, um das Lob eines Voltaire buhlen konnten, „den ein Land nach dem andern ausſpie, dem weder „Religion noch Sitte heilig war, der im Candide die „Vorſehung Gottes läſterte, dem jede Tugend ein Spott „war" wie der vortrefſliche Stollberg ſagt. S. deſſen Reiſen. Th. I. S. 27.

Gelehrſamkeit, die nicht ſo leicht durch Sophismen zu täuſchen, und durch Gauckelſpiele des Wizzes und der Schöngeiſterey nicht ſo geſchwinde zu blinden waren, als Halbgelehrte, Große, Hofſchranzen und Weiber, und welche gar bald die Windbeuteley dieſer neuen Protagoraſſe und die gefährlichen Folgen überſahen, die dieſe ächte Titanenphiloſophie für Religion und Sitten, für den Staat und für die Ruhe und Glückſeligkeit der Menſchen haben mußte. Dieſe würden nicht aufgehört haben ſich ſolchem Unweſen durch Reden und Schriften entgegen zu ſezzen, dieſen Krähen den fremden Federnſchmuck abzurupfen, und ſie in ihrer ganzen Häßlichkeit darzuſtellen. Daß Witz und Laune und Schönheit des Styls nicht ihr privatives Eigenthum war, hatten dieſe Sophiſten ſchon bey mehreren Gelegenheiten erfahren. Ward die Wahrheit von Männern vertheidiget, die ihrer Gelehrſamkeit auch jene Vorzüge zugeſelleten; ſo mußte der Philoſophismus einen großen Stoß erhalten, wie man an Bergier, Hauteville, Berthier und andern bereits erfahren hatte. Selbſt der Patriarch Voltaire ſahe ſich zuweilen ſehr gedemüthigt, und mußte vor dem Wizze und der Gelehrſamkeit des Abbé Guenée die Segel ſtreichen. Auch fiengen ſchon einige Schriftſteller an, ſich zum Beſten der guten Sache eben der Waffen zu bedienen, deren die Sophiſten mit ſo vielem Vortheile ſich bedienet hatten. Traten Männer auf, die es in ihrer Gewalt hatten, die Wahrheit, die, wie der heil. Hilarius ſagt, „ſchon an ſich eine große Gewalt hat, „und ſelbſt aus dem hervorleuchtet, was ihr widerſpricht *),“ eben ſo annehmlich machen, als es die Sophiſten verſtanden hatten, der Lüge einen Glanzanſtrich zu geben; ſo mußten zuverläßig jene endlich ſiegen, und dieſe immer tiefer ſinken. Die Philoſophen und ihre Beſchüzzer hatten es daher auch ſchon verſucht,

*) Hilar. de Trinit. Lib. VII. T. 2.

den Druck ſolcher Schriften auf alle mögliche Weiſe zu erſchweren, und ſolche Werke ſchon in ihrer Geburt zu erſticken gewußt *). Allein dieß war nicht hinreichend, nicht von Dauer. An die Stelle eines dem Philoſophismus günſtigen Aufſehers über das Bücherweſen, wie ein Malesherbes war, konnte leicht ein Religionair oder Fanatiker, wie die Philoſophen die Freunde der Religion und guter Sitten nannten, geſezt werden, und unter einer Regierung, wo der Geiſt der Intrigue bald dieſen, bald einen ganz entgegengeſezten Gang der Dinge veranlaßte und hervorbrachte, war überhaupt an keine Feſtigkeit zu denken und auf nichts zu rechnen. Eben ſo gut, als auf gewiſſenhafte und dem Philoſophismus abgeneigte Staatsdiener ſolche gefolgt waren, die demſelben anhiengen und allen Vorſchub thaten, gerade ſo gut konnten auch an die Stelle der Leztern wieder ſolche treten, die den Erſtern glichen. Was wäre aus den Philoſophen geworden, wenn gar der Dauphin, Vater Ludwigs XVI. zur Regierung gekommen wäre, den man ſich auch eben deswegen vom Halſe zu ſchaffen wußte? Und wer hätte es endlich den Schriftſtellern für die gute Sache wehren können, bey Schwierigkeiten, die man ihnen in Frankreich machte, ihre Schriften im Auslande drucken zu laſſen, und ſie denn ins Reich zu bringen? Was von dieſer Seite den Philoſophen gelungen war, dazu konnten dieſe ja wohl ſich eben ſo gut der Mittel bedienen, welche ſich ihnen hiezu darboten, und welches ihnen ſo gut gelingen mußte, als jenen. An gewaltſame Unterdrückung der Religion und an Aufſtellung des Philoſophismus mit Hülfe der offenbaren Gewalt war überhaupt noch nicht zu denken, ſo ſehr auch Voltaire es wünſchte, welcher dem Könige von Preuſſen, wie man aus der Antwort **) deſſelben ſiehet, wirklich Anträge

*) S. Barruel a. a. O. p. 263. Not.

**) Lettre de Fredric. II. á Voltaire d. 24. Mars. 1767.

dazu gemacht hatte. Die Sophiſten mußten alſo nächſt den vorhingenannten, noch nicht ganz zulänglichen, auf andere, kräftigere Mittel bedacht ſeyn, welche wir nun vorführen und prüfen wollen.

XI.

Unterjochung der Literatur und Uebergewicht der vorgeblichen Philoſophen in der Akademie.

Nächſt der mündlichen und literariſchen Proſelytenmacherey und nächſt der Gewinnung der Großen und der höhern Stände für den Philoſopismus konnte den Philoſophen zur Erreichung ihrer Abſichten nichts wichtiger ſeyn, als ſich ſelbſt an die Spizze der Literatur zu ſtellen, und dieſe gänzlich von ſich und ihrem Einfluſſe abhängig zu machen. Erreichten ſie dieſes, ſo waren die Beſorgniſſe gehoben, die ſie von einem Wandel in den Geſinnungen der Großen, oder davon, daß Männer, die der guten Sache der Religion und des Staats zugethan waren, an die Stelle ſolcher treten möchten, die ihnen geneigt und ihre Mitverſchwornen waren, nothwendig haben mußten.

„Seit der Entſtehung der Encyclopädie,“ ſagt La Harpe, „ward die Philoſophie eine Secte und eine beſondere Parthey *);“ dieſes nahm mit jedem Tage immer mehr zu. Natürlich jede Secte, ſo bald ſie ſich nur einigermaßen gebildet hat, wird daran nicht genug haben, daß man ihr erlaubt zu exiſtiren, und gleiche Freyheiten mit andern zu genießen; ſie will gleich Vorzüge vor andern haben, will herrſchen, will alle andere neben ſich verdrängen. Die Geſchichte der Religionen, der Kirche, der Philoſophie, der Literatur liefert hiezu unzählige Belege. Bey dem Philoſophismus, ſobald

*) Refutation du Livre de l'Esprit. p. 14.

derſelbe mit Entſtehung der Encyclopädie eine Secte geworden war, fand dieſes nicht nur aus eben den Gründen ſtatt, aus welchen es bey allen Secten und Partheyen ſtatt gefunden hatte (und der irreligiöſe Fanatismus, weit größer noch, als der religiöſe bey den größten Schwärmern, trieb bey den Philoſophen das raſtloſe Streben nach Alleinherrſchaft und Unterdrückung aller andern Partheyen zu einem ſehr hohen Grade); ſondern es geſchahe auch bey ihnen aus dem Grunde, weil ſie wohl wußten, daß ihre Strafloſigkeit, ihr Anſehen, ihre Ausbreitung von der Gewalt und Herrſchaft abhieng, die ſie an ſich reiſſen würden. Gelang es ihnen zu einem ausgezeichneten Range in der Literatur ſich emporzuſchwingen, und ſo zur Herrſchaft zu gelangen; ſo war es in ihrer Gewalt, Ehre und Schande, Beyfall und Verachtung nach Willkühr auszuſpenden, und ſie konnten zuverläßig erwarten, daß eine große Anzahl ehrbedürftiger und hungeriger Schriftſteller um ihre Gunſt buhlen, ſie lobpreiſen und ihre Grundſäzze annehmen, dagegen andere ſie ſchonen, und es nicht wagen würden mit ihnen es zu verderben. Geſezt, daß auch einige ſo kühn ſeyn ſollten, ihnen zu widerſprechen, ſo mußten ſie doch darauf rechnen, daß ſie entweder gar nicht gehört werden, oder nur wenig Eindruck machen würden. War durch das Uebergewicht, das ſie in der Literatur erlangen würden, ihre Philoſophie der herrſchende Geſchmack geworden; ſo konnten ſie gewiß ſeyn, daß bald die ganze Nation — eine Nation, bey welcher alles, was Mode iſt, ſey es noch ſo nachtheilig und abgeſchmackt, immer den Vorzug hat — in Kurzem philoſophirt werden würde. Aus dieſer Urſache hatten ſie vom Anfange an ihre Abſichten darauf gerichtet, in der franzöſiſchen Akademie den Meiſter zu ſpielen.

Die großen Begriffe, welche die Franzoſen von ihrer Akademie hegten, und in welchen ſie, wie ge-

wöhnlich, durch Nachäffung anderer Völker beſtärkt wurden, waren freylich in mancher Hinſicht übertrieben. Nicht nur manche Gelehrte *), ſondern auch dieſe neuen Philoſophen ſelbſt ſpotteten wohl zuweilen über die in ihren Lehnſtühlen ſizzenden Akademiker. Indeſſen hatte doch ſchon einmal die Nation das Vorurtheil, daß die Akademie das Cornu copiae aller Weisheit ſey, und diejenigen, welche eine ſo erhabene Stufe erſtiegen hätten, Académiciens zu ſeyn, nichts als Orakel ausſprechen könnten. Dieſem Vorurtheile gemäß wendeten die vorgeblichen Philoſophen alles an, um ſich nicht nur in die Akademie einzuſchleichen, ſondern ſie am Ende auch mit lauter Mitgliedern aus ihrer Clique zu beſezzen.

Ein großes Hinderniß ſtand freylich ihren Abſichten entgegen, und dieſes war, daß man um Akademiſt zu ſeyn, auſſer den erforderlichen Talenten und Kenntniſſen, auch ein guter Katholik und von unbeſcholtenen Sitten ſeyn mußte. Denn nach der unter Ludwig XIV. gemachten Einrichtung machten Irreligion und Sittenloſigkeit zur Aufnahme durchaus unfähig. Allein dieß Hinderniß wußten die Philoſophen durch ihre Geſchicklichkeit aus dem Wege zu räumen, und Ludwigs XV. Buhlerin, die berüchtigte **Pompaddour** und **Choiſeul** leiſteten ihnen dabey die vortreflichſten Dienſte, ſo, daß am Ende faſt nur erklärten Sophiſten die Akademie geöffnet wurde **). So mußte **Voltaire** als ein höchſt ſittenloſer Menſch, bekannter Religionsſpötter und Sittenverderber ſehr lange dem Glücke entgegen harren, um in die Akademie aufgenommen zu werden:

*) Es iſt bekannt, daß der als Dichter nicht unberühmte, aber von der Voltaire'ſchen Parthey unterdrückte Piron ſich ſelbſt die Grabſchrift machte:

Ci-gît Piron, qui ne fut rien,
Pas même Académicien!

**) S. Proyart Louis XVI. détrôné. p. 68.

allein die großen Protektionen *), die er durch ſeine Schöngeiſterey ſich am Hofe und unter den großen erworben hatte, und ſeine ſchändliche Heucheley ſiegten endlich, und er erhielt wirklich einen Platz unter den Akademiſten. Eben ſolchen Mitteln verdankte auch d'Alembert, der überhaupt noch ein viel größerer Meiſter in der Verſtellungskunſt war als der Patriarch Voltaire, ſeine Aufnahme in die Akademie. Und nun, da dieſe beyden Häupter nur einmal darin Platz genommen hatten, ließen ſie alle nur erdenklichen Intriguen ſpielen, um andere ihres Gelichters auch in dieſelbe einzuſchieben, und ſich ſo das Uebergewicht und die Herrſchaft zu verſchaffen.

Aus Voltaire's Correſpondenz ſieht man, welche Ränke und niedrige Kunſtgriffe er und d'Alembert ſpielten, um Diderot einen Platz in der Akademie zu verſchaffen. „Mein göttliches Engelchen," ſchrieb Voltaire an den Grafen von Argental, „bewirken „Sie doch Diderots Aufnahme in die Akademie! Das „iſt der ſchönſte Streich, den man in der Parthie aus-„führen kann, die die Vernunft gegen den Fanatis-„mus und gegen die Narrheit ſpielt **)." Mit andern Worten: die Parthie, welche die Philoſophen gegen die Vertheidiger der Religion ſpielten, war ſo gut als gewonnen, wenn ſie noch dieſen dritten Matador in der Akademie anſtellen konnten. Ja, in einem Briefe an d'Alembert ſpricht er auch noch von einem vierten Matador. „Ich würde ein Freudenfeuer machen," ſchrieb er ihm, „wenn Diderot ernannt würde. Wie „ſchön würde es ſeyn, wenn Diderot und Helvetius

*) Ein Staat iſt krank, wenn das Protections-Syſtem von ihm angenommen iſt; vermag es aber gar ſo viel, daß Geſezze übertreten werden, daß auf Religion und Sitten nicht mehr geachtet, daß nur ganz allein nach Protection gehandelt wird — o! dann liegt er gewiß in ſeinen lezten Zügen!

**) Voltaire Lettre 153. An 1760.

„zugleich aufgenommen werden könnten *)!“ Ohne tiefer in ihre eigentlichen Abſichten einzudringen, mußte es ihnen ſchon überhaupt immer zu größerer Ehre gereichen, wenn Menſchen, die dadurch daß ſie Akademiſten waren, einen gewiſſen Rang unter den Gelehrten hatten (ob gleich dieß auch nur Täuſchung war) zu ihnen gehörten, als wenn unbekannte Menſchen, wie der Commis Damilaville ihnen zur Seite ſtunden, und darum thaten ſie ſchon alles nur Erdenkliche, um ihre Mitverſchwornen zu einem ſolchen Range zu erheben. Aber ihre Abſichten dabey giengen noch viel weiter. Sie ſahen wohl ein, wie viel dieſes zur Täuſchung beytragen, ihrer Secte ein immer größeres Anſehen geben, immer mehr Proſelyten herbeyziehen, und es endlich dahin bringen werde, daß man in der Folge Glauben und Religion nur für das Theil der Unwiſſenheit und der Betrüger, dagegen Irreligion und Unglauben für das Theil der Gelehrten, der Aufgeklärten, denen man nicht ſo leicht was aufbinden könne, und der beſſer Unterrichteten halten würde. „Ich „fühle wohl,“ ſchrieb daher d'Alembert, „die Vor„theile, die daraus zum Beſten unſerer gemeinſchaft„lichen Sache entſpringen würden,“ wenn nemlich Diderot und Helvetius in die Akademie würden aufgenommen ſeyn **).

Durch ihre raſtloſe Intriguen glückte es ihnen denn auch endlich, daß die erklärteſten Religionsfeinde, die thörichteſten Paradoxenjäger, die exaltirteſten Schwindelköpfe, von welchen einige ſich noch während der Revolution durch ihre Ruchloſigkeiten ausgezeichnet haben, zu Akademiſten aufgenommen wurden, als Marmontel, La Harpe, Champfort, Lamiére, Millot, Briennes, Süer, Gaillar, Condorcet und an-

*) Voltaire Lettre d. 9. Juil. 1760.

**) Lettre du 18. Juil. 1760.

dere *). „Intriguen und Kabalen,“ ſagt ein unterrichteter und unpartheyiſcher Schriftſteller, „verſchaf„ten d'Alembert, welcher Voltairen überlebte, das „Scepter der Literatur. Bis Niemand mehr ſeine „Lobreden, die voll Affectation und unpaſſender Aus„drücke waren, las; noch ſeine Geſchichte des Unter„gangs des Jeſuitenordens, ein Werk voll Leidenſchaft „und Narrheit, noch ſeine wenig intereſſante Lobrede „auf die Königin Chriſtine, noch den Verſuch über die „Gelehrten, wobey Launen und Vorurtheile ſeine Fe„der geleitet hatten — bis endlich alle wohl Unterrich„tete ſeine Ueberſezzung des Tacitus verachteten, war „d'Alembert Dictator der Literatur und diſponirte über „alle Stellen der Akademie **).“

Dahin ward es endlich gebracht, und von dieſen Zeiten an machten dieſe Sophiſten mit jedem Tage größere Fortſchritte zur Alleinherrſchaft in der Literatur. Der Secten- und Partheygeiſt derſelben offenbarte ſich nicht nur in der Akademie auf eine ſo auffallende Weiſe, daß der beſtändige Sekretär derſelben, Dûclos, der ſonſt frey genug dachte, und eben nicht den Ruhm vorzüglicher Religioſität beſas, von ihnen ſagte: „dieſe Menſchen werden es doch noch dahin bringen, daß „ich mich bekehren und fromm werden muß! —“ ſondern ſie riſſen auch in der Literatur überhaupt mit jedem Tage immer mehr Gewalt an ſich, dergeſtalt, daß ſie es waren, die überall Lob und Tadel nach Willkühr ausſpendeten. Die Ehre der Akademie und die Literatur ſanken freylich dabey zuſehends, wenn Menſchen dieſer Art würdig zur Aufnahme gefunden wurden, und man konnte dieſe vormals ſo reſpectable Körperſchaft nun mehr nicht anders als wie eine Bande betrachten, die ganz von den Einflüſſen des Verworfen-

*) Barruel a. a. O. T. I. p. 137—146.

**) Frankreich vor der Revolution. S. 183.

ſten aller Menſchen und aller Zeiten, des Voltaire, abhieng; aber es war nun einmal ſo.

Es iſt der Mühe werth hier anzuführen, was Mercier, der zwar nicht zu dieſen Akademiſten, aber doch zu den Philoſophen gehört, ſelbſt darüber urtheilet: „Sie marſchirten faſt alle,“ ſagt er, „unter der „Fahne Voltaire's; ſie wiederholten ſeine Redensar„ten als Orakelſprüche; es kam bey ihnen darauf an, „wer am beſten von ihnen gegen die chriſtliche Religion „losziehen könnte. Alle ihre Briefe endigten ſich, wie „diejenigen ihres unglaubigen Lehrmeiſters, mit dem „Loſungsworte: Ecrasés l'Infame! D'Alembert war „entzückt, wenn er in kleinen verworrenen Phraſen „gegen die Prieſter und gegen den Gottesdienſt einige „Sarcasmen abgeſchoſſen hatte. Marmontel war in „Anſehung einiger Kapitel ſeines Beliſaire's faſt ein „zweyter Calvin. Alle Akademiker griffen endlich „verſteckter Weiſe die Geiſtlichkeit, den Altar und ſelbſt „den Hof an, diejenigen unter den Großen ausgenom„men, von welchen ſie — zur Tafel gezogen wur„den. — Sie waren um hundert Ruthen weit vom „Genie, von der Erfindung und Beredſamkeit ent„fernt, und mit ihren Verſen und akademiſchen Re„den giengen ſie darauf aus, uns in die Kindheit zu„rückzuſtürzen, wenn nicht zum Glück noch einige rü„ſtige Satyriker ſie von der Sünde der Eitelkeit, einer „recht ſchimpflichen Eitelkeit geheilet hätten, indem ſie „ihre abgeſchmackten Anmaßungen durchzogen. Es „war unter ihnen kein Einziger, der über das Gewöhn„liche und Mittelmäßige hervorgeragt hätte. Wie ſie „nachmals fielen, ſo fielen ſie wie Kapuziner von Papp„deckel, wie man im Sprüchworte ſagt, ohne daß Je„mand im mindeſten es geachtet hätte, und ich habe der „vollkommenſten Ueberzeugung von ihrer gänzlichen Nich„tigkeit und von ihrer Schädlichkeit für die wahren Ta-

„ lente nachgegeben, als ich nachmals für ihre ſchleuni-
„ ge Unterdrückung ſtimmte *).“

Nicht beſſer und rühmlicher iſt die Schilderung, welche er an einer Stelle ſeines Werks von den Schriftſtelleren macht, die aus dieſer philoſophiſchen Schule hervorgegangen ſind. Er nennt ſie: „Ecrivains assés
„ téméraires pour parler de tout sans examen, de moral
„ sans moeurs, de religion sans croire en Dieu, de lite-
„ rature sans savoir bien lire, d'Economie politique sans
„ élémens. — Libellistes, Déclamateurs, qui ne scavant
„ qu'aboyer, mordre et calomnier, sans vues, sans
„ moyens, sans pudeur et sans patrie *).“ Bey einer andern Gelegenheit ſchilderte er ſie eben ſo ſehr von ihrer lächerlichen als ſchädlichen Seite. „Wenn einmal
„ die Zeit wird gekommen ſeyn, daß man wieder ein
„ wenig lachen kann,“ ſagt er, „werde ich vielleicht
„ eine akademiſch-literariſche Geſchichte dieſer Zeiten
„ herausgeben. Man wird darinn den Despotismus
„ des Großſultans Voltaire und ſeiner Veziere und Pa-
„ ſchas ſehen, und vornehmlich darüber erſtaunen, daß
„ beynahe 200 Gelehrte dieſer Akademie vorüberge-
„ gangen ſind, die alle für einen unſterblichen Ruhm
„ arbeiteten, und jezt faſt gar keinen Namen mehr ha-
„ ben. Dieß Verſtandesbüreau, das man franzöſiſche
„ Akademie nennet, hat den wahren Talenten ſehr viel
„ geſchadet; aber für kleine Abbés, die ſich zum phi-
„ loſophiren hergaben, war es der Weg zum Glück, und
„ um nicht in der Geburt erſtickt zu werden, mußte man
„ ſich nach der akademiſchen Weiſe richten ***).“

Wenn man auch ſagen wollte, daß an Mercier's Schilderung dieſer Voltaire'ſchen Akademiſten und von dem Zuſtande, in welchen ſie die Literatur verſezt, deſſen Empfindlichkeit darüber, daß er nicht ehemals

*) Nouveau Paris Vol. III. p. 41. ff.

**) Ebendaſelbſt Vol. V. p. 79.

***) Ebendaſelbſt Vol. VI. p. 126. Not.

auch auf den akademiſchen Lehnſtuhl geſezzet worden, und dieſes daß er zu der Rouſſeau'ſchen Clique gehörte, die mit der Voltaire'ſchen geſpannt war, vielen Theil gehabt; ſo darf man doch nur einen Blick in die Schriften dieſer Akademiſten werfen, um von ihrer kraſſen Ignoranz unzählige Beweiſe aufzufinden. Auch La Harpe, der noch vormals ſelbſt zu ihnen gehörte, kann nicht umhin in ſeinen neueſten Schriften zum öftern davon zu reden, und darüber bald zu klagen, bald zu ſpotten. Aber damals, als ſie ſich in die Akademie einſchlichen, und ſie zur Höhle ihrer Verſchwörung gegen Religion und Staat machten, war man noch nicht inne geworden, daß die Ehre der Akademie und die Literatur unendlich darunter leiden mußte, wenn Menſchen dieſer Art in die Akademie aufgenommen wurden. Die Großen, welche ſie beſchützten und ihre Aufnahme beförderten, überſahen davon nicht einmal die nächſten Folgen für die Literatur, und ahneten noch viel weniger die entfernten, ſtanden gar in dem thörichten Wahne, daß Versmacher, Komödien- und Romanſchreiber, ſo bald nur ihre Schreibereyen ihnen gefielen, auch wohl würdig ſeyn müßten, auf den Lehnſtühlen der Akademie zu ſizzen. — Wahre Gelehrte wußten freylich den Gehalt dieſer Menſchen, welchen dieſe unverdiente Ehre widerfuhr, ganz gut zu würdigen, und bey dieſen mußte daher das Anſehen der Akademie nothwendig fallen; dieß war indeſſen doch nicht allgemein der Fall. Man hatte noch lange das Vorurtheil, daß wer zu dieſem literariſchen Körper gehörte, auch vorzügliche Einſichten beſizzen müſſe, und nur zu gut haben die Sophiſten dieß Vorurtheil genuzt, um ſich in Anſehen zu ſezzen, ihre Abſurditäten als Weisheit und Orakelſprüche darzuſtellen, ſich ein Uebergewicht in der Literatur anzumaſſen, ihre Parthey zu heben, und alles, was nicht mit ihnen war, zu unterdrücken.

Da, wie Mercier ſagt, „aboyer, mordre et ca-„lomnier“ bey ihnen zu Hauſe gehörte, ſo kann man denken, daß ſie keine Verſchreyungskünſte, Tadel und Herabwürdigungen, Beſchimpfungen und Perſiflagen ungebraucht und ungenüzt gelaſſen haben, um diejenigen, die ſich der Religion annahmen, oder ihnen ſonſt entgegen waren, und ihre Schriften, wären ſie auch noch ſo gelehrt und ſchön geweſen, verächtlich zu machen. Dieß wirkte tauſendmal mehr, als vormals alle Blizze des Vatikan's, alle Commiſſionen des Index gegen irreligiöſe und kezzeriſche Bücher nicht hatten ausrichten können. Eben ſo wenig ließen ſie es dagegen auch an Weihrauch mangeln, um diejenigen zu beräuchern, die zu ihrer Clique gehörten, und ihre Skarteken, wären es auch die elendeſten und abgeſchmackteſten Producte geweſen, als das Non plus ultra der Gelehrſamkeit, des Verſtandes, des Wizzes und des Styls auszupoſaunen. „Nie war,“ ſagt Mercier, „die den ſogenannten ſchönen Geiſtern anklebende Nie-„derträchtigkeit ausgezeichneter, als bey dieſer Geſell-„ſchaft,“ (bey der Akademie) „die aus den frechſten „Lobrednern, aus den ſchamloſeſten Läſterern, alles „nach Maaßgabe der Perſonen, der Zeit und des Orts, „zuſammengeſezt war. So waren keine Lobeserhe-„bungen ſo platt, die ſie nicht an den Herzog von Ni-„vernois für ſeine kleinen elenden Fabeln, die er aus „Beſcheidenheit nur nach und nach herausgab, ver-„ſchwendet hätten, und ſie nannten ſein Portefeuille „ein Gefäß voll koſtbaren Rauchwerks, das man nur „von Zeit zu Zeit an Feſttagen anzünde *).“ Denn der Herzog von Nivernois war auch ihr Freund und Beſchüzzer, und füllete ihre leeren Mägen mit den Broſamen, die von ſeinem Tiſche fielen, und der Weihrauch, den ſie ihm dafür anzündeten, zog ihn immermehr zu ihnen hin.

*) Nouveau Paris. Vol. VI. p. 45.

Die Folgen, die daraus entſtunden, daß von ſolchen Menſchen Lob und Tadel nach Willkühr ausgetheilet wurden, und ſie an der Spizze der Literatur ſtanden, waren gar nicht zu überſehen. Die verderblichſten Schriften aller Art erhielten auf ſolche Weiſe förmliche Patentbriefe, wurden nicht nur ſo ganz allgemein geleſen, daß man bey einem Lichtzieher zu Paris ſogar eine Sammlung von ſechshundert freygeiſteriſchen Schriften antraf; ſondern ſie waren es auch, welche die Buchhändler am liebſten verlegten, und am theuerſten den Verfaſſern bezahlten, weil ſie gewiß ſeyn konnten, daß Schriften gegen Religion, Staat und Sitten, je frecher und unverſchämter ſie wären, um deſto mehr von den Bundesbrüdern gelobt, empfohlen, und um einen deſto beſſern Preis würden abgeſezt werden. Im Gegentheile waren Schriften für Religion, Staat und Sitten, oder welche wohl gar gegen den Philoſophismus gerichtet waren, ſo gut als auf die Proſcriptionsliſte geſezt. Waren ſie auch ſo glücklich einen Verleger zu erhalten, ſo wurden ſie verſchrieen, niemand las ſie, und der Buchhändler konnte ſich glücklich ſchäzzen, wenn er ſeine gutmüthige Thorheit, Ladenhüter verlegt zu haben, nicht mit einem zu großen Verlurſte büßen mußte.

Das war es aber nicht allein, ſondern da vornehmlich junge Schriftſteller durch Begierde nach Celebrität und Vortheilen zum Schreiben angetrieben werden, und die Sophiſten ſich der Literatur bemächtigt hatten, Lob oder Tadel von ihren Ausſprüchen abhieng und ertheilet ward, je nachdem ein Schriftſteller ſich an ſie anſchloß, oder von ihnen ſich entfernte; ſo erhielten ſie mit jedem Tage neue Rekruten an jungen, hungrigen und celebritätsſüchtigen Federſchüzzen. Auch ſogar Männer, welche dieſe Philoſophen unendlich weit überſehen konnten, hatten wohl die Schwachheit, ſie zu ſchonen, ſich ihnen zu fügen, und ſich wohl gar zu

ihren Grundſäzzen zu neigen, weil ſie entweder ſich ſelbſt zu ſehr ſchonten, und von dieſen literariſchen Ungeheuern zerriſſen zu werden fürchteten, oder weil ſie zu eitel waren, um nicht auch an den Lobpreiſungen dieſer Menſchen ein Behagen zu finden.

Auf dieſem Wege ward La Harpe ſchon in jungen Jahren dem Philoſophismus zugeführt, und leiſtete auch dieſer Secte in der Folge mehrere Jahre hindurch die wichtigſten Dienſte, vornehmlich durch den Mercure, von welchem er nach Remi die Redaction übernahm, und welcher die Lärmtrompete der Philoſophen durch ganz Frankreich wurde. Voltaire hatte daher auch dieſen Schriftſteller ſo vorzüglich an ſich gezogen, daß man ihn als ſeinen Schooßjünger betrachtete.

Auf dieſem Wege ward auch Helvetius ein treuer Mitgenoſſe der philoſophiſchen Conjuration. Als er einſt Augenzeuge der ausgezeichneten Achtung war, die man Maupertuis erwies, wie er von ſeiner Pol-Reiſe zurückkam, erwachte in ihm, dem es ſonſt an nichts fehlte, was einen Menſchen glücklich und geachtet machen konnte, die Begierde nach ſchriftſtelleriſchem Ruhme. Da ſeine poetiſchen Verſuche verunglückt waren, dünkt' ihm der leichteſte und ſicherſte Weg dazu der Philoſophismus zu ſeyn. Er ſchloß ſich alſo an die bekannten Häupter unter den Sophiſten an. Voltaire iſt es eigentlich, dem die Apoſtaſie des Helvetius von der Religion, der er ſonſt eifrig angehangen hatte, und ſeine totale Verderbung, dergeſtalt, daß er auch andere durch ſeine Schriften in eben den Abgrund zu ziehen ſuchte, zu welchem er ſelbſt hinabgeſunken war, zuzuſchreiben iſt. „Ich bin Zeuge geweſen," ſagt ein Schriftſteller, „von der Verderbung des armen Helvetius: ſie war das Werk ſeiner Verbindung mit „Voltaire. Dieſer machte aus ihm, der ſonſt in einem ſo hohen Grade fromm geweſen war, daß es „ſeine Familie, die übrigens aus lauter rechtſchaffenen

„Leuten beſtand, in etwas beunruhigte, in Zeit von „einem Jahre einen Atheiſten. Die Metromanie war „es, die ihn zuerſt gewann und die unglückliche Be„kanntſchaft veranlaßte *).“ In der Folge verband er ſich genauer mit Diderot, aus deſſen geſellſchaftlichem Unterrichte er denn das berüchtigte Buch de l'Esprit zuſammenſtoppelte, das bey allen Mängeln des Vortrags, bey aller Seichtigkeit im Schließen, bey aller Verwirrung der Begriffe, bey aller Unwiſſenheit und übrigen Fehlern, womit es erfüllet iſt, doch nicht verfehlte, ihm einen Namen zu machen **).

*) S. Feller Dictionn. Hist. Tom. IV. p. 601.

**) Die Frau von Graffigny, Tante des Helvetius, und Verfaſſerinn der peruvianiſchen Briefe macht aber auch dem Diderot ſeinen Antheil an dem Buche de l'Esprit ſtreitig, und ſagt, „daß ein guter Theil des Werks, und faſt „alle Noten darinn Kehrigt aus ihrem Apartement wären, und „daß er es aus ihrer Unterhaltung zuſammengeſtoppelt, und „ein Duzzend Bon-Mots von ihrer Livrée geborgt habe.“ S. Lettere sopré gli Epigrammi di Bettinelli. — Die Tante mußte ja doch wohl wiſſen, wie ſie mit ihrem Neffen daran war: — und ſolch ein Werk ward geprieſen!! — S. Dictionnaire historique. Tom. III. Art. Helvetius, — und La Harpe Refutation du Livre de l'Esprit. p. 12. 13. Was ſoll man davon halten, wenn man ſieht, wie noch in Hirſchings Handbuche. B. 3. S. 92. ff. Helvetius, der ſo viele Menſchen verderbt hat, als ein canoniſirter Heiliger geprieſen und ſeine Bücher de l'Esprit und de l'Homme, die ſo manchen Kopf, ſo manches Herz verdreht, und bey ihm alle Religion und Sittlichkeit zerſtört, als Werke eines Mannes von hellem, geſundem und vorurtheilsfreyem Verſtande, den auch Friedrich II. (als wenn der hier competenter Richter wäre) darum hochgeſchäzzet, und als Werke, die von ganz Europa mit ausgezeichnetem Beyfalle aufgenommen worden, gelobt ſind? Jetzt, da das Geſchwür des Philoſophismus aufgegangen iſt, und die vormaligen Beförderer deſſelben, wie La Harpe, Raynal, Marmontel ſelbſt ihn verwünſcht

Auf eben dieſem Wege gelangte auch **Condorcet** zu ſeiner Celebrität. „Seine Werke,“ ſagt ein unverdächtiger Schriftſteller, „deren Titel man kaum „kennt, haben weder Wärme noch Gründlichkeit, ſein „Styl iſt matt und trocken, und ohne Gefühl. Einige „freche Ausfälle auf die Religion, die man als Mode-„Artikel betrachtete, und triviale Deklamationen ge-„gen den Deſpotismus haben allein ſeinen Schriften „einigen Namen gemacht.“ (S. Frankreich vor der Revolution S. 189.) Er hatte von der Geometrie ſo viel gelernt, als **d'Alembert** ihn davon lehren konnte. Wie weit die Verſchrobenheit dieſes Kopfes gegangen ſey, kann man daraus abnehmen, daß er ſich von der philoſophiſchen Revolution verſprach, daß ſie, wenn phyſiſche Revolutionen nicht dazwiſchen kämen, „die „Menſchen auf Erden unſterblich machen würde *).“ Seine ſchlechte Moralität und ſein mehr als infames Betragen gegen die Familie des Herzogs von **Rochefoucault**, welcher er ſo vieles verdankte und an deſſen Ermordung er Schuld war, ſind bekannt genug. Aber er bedurfte nichts, um berühmt zu werden, da er zu der philoſophiſchen Clique gehörte, und einen ſo ſataniſchen Haß gegen Gott und Chriſtum hegte, daß er darinn, wie **Barruel** ſagt, noch **Voltaire'n** ſelbſt übertraf **).

haben, und zur Religion zurückgekehret ſind, ſollten ſich doch wahrlich Schriftſteller, die ſich nicht ſelbſt als Anhänger des Philoſophismus entehren wollen, ſchämen, dieſen Sophiſten und ihren verderblichen Schriften noch Lobreden zu halten. Richtiger urtheilte Mendelsſohn über das Buch des Helvetius, wenn er ſagte:

„Viel Witz, viel Fantaſey,
„Franzöſiſche Sophiſterey
„Und Wetterleuchten des Verſtandes.“

*) Esquisse d'un tableau philosophique des progrés de l'Esprit humain. p. 382.

**) Barruel a. a. O. Tom. I. pag. 316. In der Revolution,

Von Raynal's ſogenannter philoſophiſchen Geſchichte des Handels in beyden Indien, ſagt der Verfaſſer der Schrift: Frankreich vor der Revolution (S. 191.) ſehr richtig, daß ſie „aus lauter verſchiedenen Berichten und Aktenſtücken zuſammengeſezt ſey, und die lächerlichſte Vermiſchung von verſchiedenen Schreibarten, wiedergekäueten Prinzipien, paußbackigen Deklamationen und zuweilen höchſtſeichten Gemälden der Wolluſt darſtelle, daß läppiſche Wizzeleyen, und gekünſtelter Schmuck die Gröſe und Würde des Gegenſtandes faſt ganz entſtellen, und man beym Leſen derſelben einen Charlatan auf der Bühne zu hören glaubt, welcher dem ausgelaſſenen Pöbel Gemeinſprüche gegen Religion und Deſpotismus vorſchwazt, die nichts Anziehendes und Beſonders,

der, er ſo thätig vorgearbeitet, und in welcher er auch keine unbedeutende Rolle geſpielt hatte, empfieng er ſeinen verdienten Lohn. Es hat allgemein geheißen, daß er, da er von der Nationalkonvention geächtet worden, ſich vergiftet habe. Aber Mercier ſagt, daß er zu Clamars, wo ihn auf ſeiner Flucht der Hunger in eine Schenke getrieben, angehalten worden: da er ſich für einen ehemaligen Bedienten, der Simon heiße, ausgegeben, und man nichts, was dieſe Angabe beſtättigte, wohl aber einen Horaz mit einigen dabey geſchriebenen lateiniſchen Anmerkungen bey ihm gefunden, habe man Verdacht geſchöpf, und ihn in den Diſtrikt von Bourg-Egalite geführt, wo man ihn in einen feuchten Keller ohne Bett und Nahrung geworfen, und 48 Stunden vergeſſen habe. Wie ſich endlich zwey Tage hernach der Gefangenwärter nach ihm umgeſehen, habe man ihn auf dem Fußboden todt liegend gefunden. S. Nouveau Paris. Vol. V. p. 66. ff. Dieſe Erzählung iſt glaublich, nicht nur, weil ſie von einem Augenzeugen iſt, ſondern auch, weil Mercier kein beſonderes Intereſſe haben konnte, das Verbrechen des Selbſtmords von Condorcet abzuwälzen, da auch andere revolutionäre Philoſophen, und Mercier's Patriarch, Rouſſeau, ſich ſelbſt vergiftet haben.

„als ihre — Frechheit haben. —“ Aber eben dieſe Frechheit, und daß er zeitig genug, nachdem die Jeſuiten ihn von ſich geſtoßen hatten, zu den Sophiſten übergetreten, und einer ihrer vornehmſten Theologen und Mitarbeiter an der Encyclopädie geworden war — gerade dieß war's, was ihm Celebrität verſchaffte, worauf ſonſt ein Menſch, wie er, der im Grunde nichts mehr als ein Zuſammenſchmierer und Plagiarius war, wohl nie hätte Anſpruch machen können *).

Dieſe Bewandtniß hatte es auch mit dem Abbé Millot, deſſen verſchiedene, unter dem Namen Elémens herausgegebene, hiſtoriſche Schriften ihn wohl eben ſo wenig, als ſeine Histoire des Troubadours hätten berühmt machen können, wenn er ſich nicht die Gunſt der neuen Philoſophen, als der literariſchen Areopagiten, dadurch erworben hätte, daß er bey jeder Gelegenheit die bitterſten Ausfälle auf die Religion, auf die Päpſte, auf die Prieſter und Mönche that. Daß es ihm an Witz gebrach, und er der Natur offenbare Gewalt anthun mußte, um nur wizzig zu ſcheinen, lag in allen ſeinen Ausfällen offenbar am Tage. Aber das ward von ihnen überſehen, obgleich Voltaire ſelbſt es nicht laſſen konnte, ſich zuweilen über ihn luſtig zu machen, und ihm den Eckelnamen: Arlequin-Gro-

*) Raynal hatte noch das hohe Glück den Triumph des Philoſophismus, zu welchem er ſein Theilchen redlich beygetragen, in aller revolutionären Herrlichkeit zu ſehen, und er machte ſich in einem langen 1791. an die Nationalverſammlung gerichteten Briefe ſelbſt die bitterſten Vorwürfe darüber, daß auch er durch ſeine Schriften die Revolution vorbereitet habe. S. Geſchichte und Anekdoten der franzöſiſchen Revolution. Th. 3. S. 395. ff. — Er ſtarb, nicht lange hernach, in der Dunkelheit, von Niemand geachtet und bedauert, und war noch glücklich genug, vor ſeinem Ende zu der Religion, welche er in ſeinem Leben ſo ſehr zu zernichten geſucht, zurückzukehren.

tius gegeben hatte *), und ſeine Schriften wurden hochgeprieſen, weil er den Philoſophen in die Hände arbeitete. Kurz vor ſeinem Tode geſtand er, eben ſo wie Montesquieu, daß bloße Celebritätsſucht ihn zu ſeinen Ausfällen gegen die Religion und gegen die Geiſtlichkeit verleitet hätte, weil es das Mittel geweſen, in der Welt berühmt zu werden, wenn man in den Ton der Philoſophen mit eingeſtimmt habe.

Eben dieſer Verbindung mit den Sophiſten hatte auch der Herr von Chaſtelux ſeinen ganzen literariſchen Ruhm und ſeine Aufnahme in die Académie françaiſe zu verdanken. Seine Schrift ſur l'Union de la poësie et de la muſique bewies zur Genüge, wie wenig er in dieſer Materie zu Hauſe war, und ſie konnte ihn auf keinen beſondern literariſchen Ruhm Anſpruch machen laſſen. Was ihm aber von Seiten der wahren Verdienſte abgieng, erſezte der in ſeiner Schrift de la félicité publique bewieſene bittere Haß gegen das Chriſtenthum, und der Geiſt des Philoſophismus, der auch in ſeiner Voyage dans l' Amerique Septentrionale angetroffen wird, vollkommen und war hinreichend, ſeinen Ruhm zu gründen **).

Auf eben dieſem Wege gelangte auch der Abbe Coyer zu ſeiner ephemeriſchen Celebrität, den ſonſt weder ſeine Hiſtoire de Jean Sobiesky, noch ſeine Bagatelles morales, noch ſeine Nobleſſe commerçante, noch die andern Producte ſeiner vom Hunger in Bewegung geſetzten Feder würden berühmt gemacht haben. Und ſo gieng es ſehr vielen andern, die zu dieſen Zeiten mit ihren ſchriftſtelleriſchen Producten hervortraten, und auf eine Zeitlang berühmt wurden.

*) S. Feller Dict. Hiſt. Tom. IV. p. 384. 450.

**) Er war 1734. zu Paris gebohren, und diente ſowohl in Deutſchland, als in Amerika. Zulezt war er Gouverneur von Longwy und ſtarb zu Paris den 27. October 1788.

Da die Sophiſten das Monopol des literariſchen Ruhms an ſich geriſſen hatten *) und man, um denſelben zu erlangen, in ihren Ton einſtimmen mußte; ſo war es ganz natürlich, daß eine Unzahl von Federſchüzzen ſich ihnen anſchloß, und durch Infamien gegen Religion, Staat und Sitten Celebrität ſich erwarben, welche von dieſen Menſchen auf keinem andern Wege zu erlangen war. Auſſer ihnen begaben ſich aber noch viele, theils vom Hunger getrieben, theils aus Gewinnſucht, als Schriftſteller unter die Fahnen dieſer Philoſophie. Die Buchmacherey war ein förmliches Handwerk geworden, und da nicht mehr, wie es wohl ehemals war, Gelehrſamkeit dazu erfordert wurde; ſo ergriffen viele dieß Handwerk, die ſonſt nie daran hätten denken können, und je beſſer es der Buchmacher verſtand, die Religion zu läſtern, die Sitten zu verderben, und Aufruhrsprincipien auszuſtreuen, deſto ergiebiger war dieſes Handwerk.

Zu dieſer Klaſſe gehörte ein entlaufener Mathuriner-Mönch, Namens Laurent, der ſich nach Amſterdam geflüchtet hatte, und dort die Théologie portative, den Compére Matthieu (der von andern Voltaire'n ſelbſt zugeſchrieben wird) und andere Skartecken dieſer Gattung ſchrieb, welche Voltaire aus allen Kräften zu rühmen nicht ermangelte. Der Verleger dieſer ſchändlichen Schriften war ein Amſterdammer Buchhändler Namens Marc Michel, der mehrere Schmierer dieſer Art, die ſich von Blasphemien nährten, im Solde hatte, welches alles Voltaire ſelbſt erzählet **). Iſt es da noch ein Wunder, daß

*) Exercent quasi quaedam Monopolia famae et Societates laudum; laudant mutuo ut laudentur, foenore gloriam dant et accipiunt, caeteris omnibus obtrectant, ſagt Commire bey Feller Dictionn. Hist, Tom. III. p. 273.

**) S. Lettre au Comte d' Argental. d. 26. Sept. 1761. à Mr. Desbordes d. 4. Avr. 1768. à d' Alembert d. 13. Jan. 1769.

der Philoſophismus mit jedem Tage neue Hülfstruppen erhielt, da die vornehmſten Häupter ein ſolches Ascendant in der Literatur erlangt hatten, daß ſie über das Leben und den Tod der Schriftſteller nach Willkühr gebieten durften?

„Zu der Zeit, als Helvetius ſtarb,“ (1772.) ſagt La Harpe, „verſtärkte ſich die Sekte der Athei„ſten mit jedem Tage und bemühte ſich aus ihm einen „Heiligen des Philoſophismus zu machen, und alle „großen Männer, die nicht zu ihr gehörten, wurden „für Fanatiker erklärt *).“ Das iſt wahr, und das Uebel nahm mit jedem Tage zu: aber ſchon früher, als erſt um das Jahr 1772. hatte die Philoſophaille ein ſolches Aſcendant erlangt, daß wer Beyfall in der gelehrten Welt erhalten, oder nur nicht gemishandelt werden wollte, es mit ihr halten mußte. Juriſten, Aerzte, ja ſogar Theologen buhlten um ihre Gunſt, prieſen ſie, adoptirten ihre Grundſäzze und würzten damit ihre Schriften, um wieder von ihnen für Genie's, für aufgeklärte und philoſophiſche Schriftſteller in ihren Fächern ausposaunt zu werden. Ja, ſogar bis zu den Zellen der Mönche drang dieſe Manie, und ſie geriethen auf den Unſinn, philoſophiſche Mönche ſeyn zu wollen. Dahin gehörte unter andern der bekannte Benediktiner Clemencet, der nicht weniger vom philoſophiſchen als vom janſeniſtiſchen Schwindelgeiſte ergriffen, an der berüchtigten Schrift: Extrait des Assertions dangereuses, von welcher der Biſchof von Sarlate in ſeiner Paſtoralinſtruction 1764. ſagt, daß man darinn allenthalben l'Empreinte d'une main énnemie de Dieu, de ses Saints, de l'Eglise et de ses Ministres, du Roi et de ses Sujets gewahr werde, den allermehrſten Antheil hatte. Ja, im Jahre 1765. hatten einige Benediktiner, die doch ſonſt alle andere Orden an Gelehrſamkeit übertrafen, und den Unſinn und die Igno-

*) Refutation du Livre de l'Esprit. p. 149.

ranz der Sophiſten am erſten hätten einſehen müſſen, die Tollheit, dem Könige eine Bittſchrift zu übergeben, von welcher Dom Pernetti (der nachmals ſich entkuttete und nach Berlin gieng) und Dom Le Maire die vornehmſten Verfaſſer waren, in welcher ſie ſich beklagten, daß ihr Orden viele geringfügige Ceremonien, kindiſche Formalitäten und beſchwerliche Geſezze hätte, die der Nation keinen Nuzzen brächten, und baten, daß man ſie nicht mehr zwingen möchte, ihre Köpfe zu ſcheeren, Faſten zu halten, Kutten zu tragen, zur Nachtzeit aufzuſtehen und im Chor zu ſingen u. ſ. w. *). Man erſtaunt mit Recht und fragt, ob ſie bey dem allen, wenn ſie ſich hätten friſiren laſſen können, wenn ſie nicht mehr faſten durften, wenn ſie in bürgerlicher Kleidung, oder mit Stock und Degen gehen, wenn ſie nicht mehr die Horas halten durften u. ſ. w. — alsdannoch hätten Benedictiner bleiben, und die Einkünfte, die der Orden beſaß, genießen wollen? Allerdings! wie man aus ihrem Erbieten ſieht, da ſie verſprachen, daß ſie sechszig junge Leute bey ſich erziehen wollten, wenn man ihnen ihre Bitte gewähren würde. Der Philoſophismus weiß die widerſprechendſten Dinge unter ſich zu vereinigen, und dieſe Kloſtergeiſtlichen wollten nicht die Letzten ſeyn, de-

*) S. Charakterſchilderung der Franzoſen vor der Revolution. S. 49. ff. — „l'Iniquité des tems," ſagt Feller von den beyden Congregationen von St. Vanne und St. Maur, „a entrainé dans les nouvelles erreurs un grand „nombre d'individus au grand regret de la généralité de l'Ordre. Celle de St. Maur a essayé d'étranges dégâts, et a vu „sortir de son sein une multitude d'ecrivains fanatiques et „emportés, qui n'ayant rien de l'erudition de leurs prédecesseurs, mais profitant de l'ignorance et de la légéreté du Siécle, ont essayé de porter des coups funestes aux dogmes et „à la hierarchie de l'Eglise catholique." S. Dictionnair. Hist. Tom. III. p. 361.

ren Schädel durch die Thranlampe der neuen Philoſophie erleuchtet worden. — Was dieſe philoſophiſirten Mönche baten, war nur ein Verſuch, ein kleiner Anfang: in Kurzem würden ſie noch mehr verlangt, und als ächtphiloſophiſche Mönche, und um der Nation recht zu nuzzen, der Regel des heiligen Benedikts unbeſchadet, um die Erlaubniß zu heurathen, und pour l'amour de la Philosophie Fabriken kleiner Benediktinerchen in ihren Klöſtern anlegen zu dürfen gebeten haben. Denn, wenn Mönche ſchon ſo weit vereitelt ſind, daß ſie mit der Fackel des Philoſophismus herumlaufen, kann man zuverläßig den Schluß machen, daß ihnen das votum castitatis gar läſtig iſt, und ſie deſſen los zu werden, und ſich zu entkutten wünſchen, wie ſchon Erasmus von Rotterdam zu ſeiner Zeit bemerkte, daß die Reformeluſtigkeit der Mönche einen Komödienausgang (Heurathen) hätte. Bis dahin war es denn durch das Uebergewicht, welches dieſe Sophiſten in der Literatur an ſich geriſſen hatten, gekommen! So ſtrömte ihnen alles zu, alles ſchonte ſie, alles räucherte ihnen, alles beugte ſich zu ihren Grundſäzzen hin, alles, bis zu den Mönchen hin, wollte wenigſtens eine Tünche der neuen Philoſophie haben, und die Zahl ihrer Anhänger und Gehülfen wuchs mit jedem Tage.

Dieß Ascendant war ihnen aber noch nicht genug. So groß die Anzahl der mit ihnen verbündeten Schmierer war, und ſo ſehr auch ihre Grundſäzze in die Werke ſolcher Schriftſteller einfloſſen, die eben nicht im eigentlichen Sinne Glieder der Verſchwörung waren; ſo beſtanden doch noch die Geſezze. Dieſe hinderten oft ſchon den erſten Druck der philoſophiſchen Skartekken. Marc Michel in Amſterdam konnte auch nicht alles verlegen. Fand man auch noch andre Verleger; ſo wurden doch die philoſophiſchen Produkte nicht immer in einer ſo großen Anzahl gedruckt, als es der

Eifer dieſer Secte wünſchte, um recht viel Proſelyten zu machen. Fand ſchon der erſte Druck Schwierigkeiten, und mußten ſie mit ihren Werken oft ins Ausland flüchten; der Nachdruck fand deren nicht weniger; und an dieſem Nachdruck lag ihnen zur Vervielfältigung der Broſchüren und zur Proſelytenmacherey in allen Ständen, ausnehmend viel. „Man hat „mir," ſchrieb Voltaire an d'Alembert, „das „Werk des Dümarſais, welches dem St. Evremont „zugeſchrieben iſt, geſchickt *). Das iſt ein vortrefli„ches Buch. Ich ermahne Euch, meine lieben Bruder, „einen unſerer Lieben und Getreuen zu bewegen, dieß „kleine Werk wieder aufzulegen, welches ſehr viel Gu„tes ſtiften kann **)." Eben ſo ermahnte er auch d'Alembert, und andere Mitverſchwornen die Skarteken: le Militaire philosophe, l'Imposture sacerdotale, le Polissonnisme devoilé, le Testament de Jean Melier und andere dergleichen nachdrucken zu laſſen und auszubreiten, und er beklagte ſich bitter darüber, wenn ſie ſich hierinn ſaumſelig bewieſen ***). Man wird in der Folge auf eine ſehr auffallende Weiſe ſehen, wie genau die übrigen Sophiſten den Wünſchen ihres Patriarchen entſprochen, und welche wichtige Vortheile ſie dadurch erlangt haben.

Um dieſe Abſichten zu erreichen, die ihnen bisher im Wege geſtandenen Schwierigkeiten zu beſeitigen, und ſowohl die ſchon vorhandenen Schriften durch Nachdrücke zu vervielfältigen, und ihnen einen ausgebreitetern Wirkungskreis zu verſchaffen, als auch frey von allen Banden des Preßzwanges, worüber Voltaire in ſeinen Briefen an ſeine Vertrauten oft ſo bit-

*) Vielleicht das Examen de la Religion, von welchem auch ſonſt Serre als Verfaſſer angegeben iſt.

**) Voltaire Lettre 122.

***) S. Barruel a. a. O. pag. 154.

ter klagte *), ganz neue in die Welt zu ſezzen, beſchloß alſo die Secte, eine eigne Fabrike an irgend einem andern Orte anzulegen, und von da aus die Welt mit einer Sündfluth ihrer Schriften zu überſchwemmen. Natürlich mußte man wegen des Orts, wo man ſolch eine feine und löbliche Fabrike anlegen könnte, in Verlegenheit ſeyn. Auf den Norden war gar nicht zu rechnen. Waren gleich die Kaiſerinn von Rußland, die Könige von Schweden, Dänemark und Pohlen den Philoſophen ſehr hold, laſen ihre Werke, überſezten ſie, brauchten ſie als ihr Brevier, und unterzeichneten mit, um dem Patriarchen Voltaire ein Denkmal zu errichten: ſo waren doch jene Reiche, von Frankreich, als dem eigentlichen Hauptſizze des Philoſophismus, zu weit entfernt. Unter den deutſchen Fürſten hatten freylich auch die Philoſophen, wie ſie ſelbſt ſich deſſen rühmen, viele Adepten, die ſichs würden zur Ehre gerechnet haben, wenn dieſe erleuchteten Philoſophen ſie gewürdigt hätten, in ihren Ländern ihr Neſt zu bauen, und ihre Eyer dort auszubrüten — und wirklich ſcheint der Landgraf Friedrich von Heſſen-Caſſel ſich auf allen Fall zur Aufnahme einer ſolchen Sophiſten-Colonie in ſeine Staaten erboten zu haben **). Aber die Kaiſerinn Maria Thereſia lebte noch

*) Mercier ſagt: „J'ai vû une génération d'hommes de lettres, et les plus célébres de ce Siécle: eh bien! je l'atteste, tous auroient rejetté cette liberté illimitée de la presse; Ils n'en ont pas eu besoin pour produire les écrits courageux, qui nous ont éclairés.“ S. Nouveau Paris Vol. V. pag. 59. — Das iſt nicht wahr, wenn er gleich ſagt: „je l'atteste!“ Hätten die Philoſophen dieſe unbegränzte Preßfreyheit nicht begehrt, was klagten ſie dann darüber, daß ſie ſie nicht hätten? Hätten ſie ihrer nicht bedurft; warum flohen ſie denn ſo oft mit ihren Schriften ins Ausland, zu Marc Michel und andern? warum ſchlugen ſie bey dem Drucke derſelben ſo viele Nebenwege ein?

**) S. Barruel a. a. O. Tom. I. p. 133. 134.

und war zum Unglück noch zu unaufgeklärt: das Bücherweſen im Reich ſtand damals noch unter ziemlich guter Aufſicht, und überhaupt waren die Deutſchen noch lange das nicht, was ſie wohl nachher wurden. In der Schweiz und in Holland waren zwar heimlich viele philoſophiſche Schriften gedruckt; aber eine ordentliche Fabrike für den Philoſophismus anzulegen, das hätte man doch nimmer geſtattet. Eben dieſes galt auch von England, und an Italien war eben ſo wenig, als an die in cimmeriſche Finſterniſſe gehüllten Königreiche Portugall und Spanien noch zu gedenken. Der Patriarch riß endlich ſeine Jünger bey ihrem Projekte aus der Verlegenheit. Er trug ſeinem Du Luc (dem Könige Friedrich II. von Preuſſen) ſein Anliegen vor, und Cleve dünkte ihm, vermuthlich wegen der nahen Nachbarſchaft von Holland, der ſchicklichſte Ort zu ſeyn. „Wenn ich jünger und geſund „wäre,“ ſchrieb ihm Voltaire, „ſo würde ich ohne „Bedauren das Schloß, welches ich gebauet, und die „Bäume, welche ich gepflanzet habe, verlaſſen, und „mit zwey oder drey Philoſophen mein Leben im Clevi„ſchen endigen, und unter dem Schuzze Ew. Majeſtät „meine lezten Tage dem Druck einiger nüzlichen Bü„cher widmen. Aber könnten Sie nicht, ohne ſich bloß „zu ſtellen, einige Ihrer Berlin'ſchen Buchhändler „aufmuntern ſie zu drucken und durch ganz Europa zu „einem ſo niedrigen Preiſe zu verkaufen, daß es jedem „leicht wird, ſie ſich anzuſchaffen *)?“

Daß das eine dieſer beyden Projekte ſo arg war, als das andere, bedarf keiner nähern Erläuterung. Ließ ſich der König von Preußen gleich in ſeiner Antwort an Voltaire **) auf das Projekt wegen Cleve, worüber er hier nur leiſe anklopfte, nicht aufs neue ein, ſondern erwiederte er blos, daß die Philoſophen „ſich

*) Lettre de Voltaire, d. 5. Avril 1767.

**) Lettre du 5. May 1767.

„der preußiſchen Druckereyen nach Gefallen bedienen „könnten, und daß ſeine Buchhändler völlige Freyheit „hätten, und mit den holländiſchen und franzöſiſchen „Buchhändlern in Verbindung ſtünden;“ ſo hatte er doch ein paar Jahre zuvor ſich ihren Wünſchen ganz geneigt erzeigt und verſprochen, ihnen mit allem, das Holz ausgenommen, als welches im Cleviſchen ſelten ſey, an die Hand zu gehen, unter der „Bedingung, „daß ſie diejenigen ſchonten, die geſchont werden müß„ten, und in ihren Schriften die Anſtändigkeit nicht „verlezten *).“ Wenn daher ungeachtet dieſer ihren Abſichten günſtigen Geſinnungen des Königs doch das Projekt zu Cleve eine eigene Fabrik anzulegen, nicht zu Stande kam, ſo lag die Schuld davon lediglich an den Philoſophen ſelbſt, welche auſſerdem, daß ihnen die von dem Könige beygefügte Clauſel nicht mag gefallen haben, keine Luſt hatten Paris mit Cleve zu vertauſchen. Voltaire beklagt ſich auch bitter darüber, daß ein Narr, wie Ignaz von Loyola, wie er ſich ausdrückt, ein Duzzend Proſelyten habe finden, und 700,000 Hugonotten für Calvin's Narrheiten auswandern können, und er nicht einmal im Stande ſey, drey Philoſophen zuſammen zu bringen. Sie mußten es alſo bey dem bisherigen Gange der Dinge bewenden laſſen, ſich mit dem in der Literatur errungenen Aſcendant begnügen, und nur umherſchauen, was ſonſt noch für Mittel zur Erreichung ihrer Abſichten wohl zu ergreifen ſeyn möchten.

*) Lettre du 24. Oct. 1765. und Nro. 146. An. 1766.

XII.

Verächtlichmachung der Geiſtlichkeit.

Bey der ungeheuren Menge infamer Skarteken, womit die Philoſophen Frankreich überſchwemmten und die Denkungsart der Nation in aller Rückſicht total verderbten; bey der großen Unterſtüzzung, die ihnen die Großen zur Vollführung ihrer ſchädlichen Entwürfe angedeihen ließen; bey dem Aſcendant in der Literatur, das ſie an ſich geriſſen hatten, und wodurch ihre Anhänger mit jedem Tage ſich vermehrten, ſo wie ihre Gegner, die Vertheidiger der guten Sache, unterdrückt wurden, — konnten ſie einem großen Wandel der Dinge nach ihrem Sinne, dem Umſturze der chriſtlichen Altäre und des Thrones mit großer Zuverläßigkeit entgegenſehen. — „Wenn ihr mehrere Meiſter dieſer „Art habt," ſchrieb Voltaire an d'Alembert, nachdem er Türgot geſehen hatte, „dann zittere ich für „die Infame" (die chriſtliche Religion), „ſie iſt für „die gute Geſellſchaft auf immer verlohren *)." Eben ſo ſchrieb er auch, als er Friedrich II. meldete, daß die Miniſter des Königs von Frankreich aus lauter Philoſophen beſtünden: „Sehen Sie da den Anfang einer „großen Revolution **)!" Schon einige Jahre früher ſchrieb er bey einer andern Gelegenheit an ſeinen Schoßjünger Damilaville: „Der Sieg erklärt ſich auf al„len Seiten für uns; ich verſichere euch, daß in kur„zer Zeit nur noch das Lumpenpack unter den Fahnen „unſerer Feinde ſtehen wird ***)." Noch ein Jahr vorher freuete er ſich, in einem Briefe an den Mar-

*) Voltaire Lettre 77.

**) Lettre du 3 Août. 1773.

***) Lettre à Damilaville 1765.

quis de Chauvelin, des Lichts, daß durch dieſe ſogenannte Philoſophie ausgebreitet worden, und womit zugleich der Saame zu einer großen Revolution ausgeſtreuet ſey, welche bey der erſten Gelegenheit ausbrechen werde, — „und dann," ſezte er hinzu, „wird „es einen ſchönen Lärm geben! Unſere jungen Leute „ſind glücklich, denn ſie werden ſchöne Sachen ſe„hen *)." Eben ſo ſagten nicht nur Mably, Raynal und andere, die von dem Geheimniß der philoſophiſchen Verſchwörung unterrichtet waren, ſondern auch andere, die nur blos von den Urſachen auf die Wirkungen ſchloßen, eine totale Umwälzung der bisherigen religiöſen und politiſchen Verfaſſung als unausbleiblich zum Voraus.

Aber Frankreich hatte noch eine ſehr zahlreiche Geiſtlichkeit, die noch viele gelehrte und tugendhafte Männer unter ſich zählte, welche nicht weniger im Stande waren, die Unwiſſenheit und Sophiſtereyen der vorgeblichen Philoſophen zu überſehen, als ſie ihre Schändlichkeiten verabſcheueten, und der Religion viel zu ſehr aus Ueberzeugung ergeben waren, als daß ſie für ihre Erhaltung nicht Alles ſollten aufgeopfert haben. Wenn aber auch dieſes nicht geweſen wäre, — wovon jedoch nachmals bey dem wirklichen Ausbruche der von den Philoſophen ſo langeher vorbereiteten Revolution ſehr große und bewundernswürdige Beyſpiele geſehen worden ſind; — ſo war doch den Geiſtlichen ſchon ihrer zeitlichen Vortheile wegen alles an der Erhaltung der Religion gelegen, die ihnen Würden und Einkünfte gab, und es ſtand daher zu erwarten, daß ſie ſie nicht ſo leicht würden vernichten laſſen.

Frankreich enthielte allein Neunzehen Erzbisthümer, Hundert und Neunzehen Bisthümer, Vier und dreyßig Tauſend, Vierhundert Acht und neunzig Pfarreyen, Viertauſend, Sechshundert,

*) Lettre au Marquis de Chauvelin 2. Mars 1764.

Vier und Vierzig Filialen, Sechszehen Congregationen der regulirten Geiſtlichkeit, Eilfhundert Abteyen von Mönchen, Fünfzehenhundert, Sieben und Fünfzig Abteyen von Nonnen, Fünfzehenhundert Convente der Bettelorden, und ohngefehr noch Dreytauſend, Achthundert Klöſter von verſchiedenen Orden beyderley Geſchlechts. Welch ein ungeheurer Körper, den die Geiſtlichkeit in dieſem Reiche ausmachte; und welch ein ungeheures Projekt, denſelben umwerfen zu wollen! Konnte man ſich einbilden, daß alle dieſe Leute ſich und die Religion, der ſie ihre ganze Exiſtenz verdankten, würden ſo ganz geduldig vernichten laſſen? Konnte man denken, daß ſie nicht Alles aufbiethen würden, was ihre Kräften vermochten, um ihrem Untergange entgegen zu arbeiten?

Voltaire ſchrieb einmal an d'Alembert: „Da„milaville muß eben ſo wie Ihr ſehr zufrieden ſeyn, „daß die Infame" (die chriſtliche Religion) „bey al„len Leuten vom Stande in ganz Europa in tiefe Ver„achtung gerathen iſt. Das war auch alles, was wir „wollten und was nöthig iſt; auch haben wir niemals „vorgehabt, Schuſter und Mägde aufzuklären: das „überlaſſen wir den Apoſteln, welchen es zukommt *)." So groß indeſſen immer der Anhang war, welchen der Philoſophismus unter den Leuten von Stande hatte; ſo war doch auch eben dieſe vornehmere Caſte durch das Intereſſe mit der Geiſtlichkeit genau verbunden. Die Bisthümer, die reichen Abteyen und Canonikate wurden insgemein denen in der Geiſtlichkeit zu Theil, die vom Adel waren, und hierin ward nur höchſtſelten eine Ausnahme gemacht. Daß dieſes der Religion gar nicht immer vortheilhaft geweſen, zeigt die Geſchichte. Es geſchahe indeſſen, und wenn es ſich auch traf, daß Unadeliche durch beſondere Protectionen oder ausgezeichnete Verdienſte Biſchöfe wurden, ſo hatte man die

*) Lettre à d'Alembert d. 2. Sept.

Impertinenz ſie Evêques de Fortune zu heißen *), und die adelichen Prälaten ſahen insgemein mit Geringſchäzzung auf ſie herab. Mußte man nun aber nicht erwarten, daß der Adel im ganzen Reiche zur Aufrechthaltung der Altäre alle ſeine Kräfte anwenden würde, da ein Einziger aus der Familie, wenn ſolcher ein einträgliches Bisthum oder eine andere reiche Pfründe erhalten hatte, im Stande war, ſeiner ganzen, verarmten Familie wieder aufzuhelfen? Es mußte alſo ein ſchweres Unternehmen ſeyn, eine ſo große, mit den vornehmſten Familien im Reiche, und mit dem Intereſſe derſelben ſehr genau verbundene Körperſchaft zu ſtürzen. Sie **mußte** aber geſtürzt werden, **mußte** verächtlich gemacht, **mußte** ausgeplündert und ganz vernichtet werden, ſonſt konnten die Verſchwornen nicht hoffen, daß ihre Attentaten gegen die Religion und die Königliche Regierung ihnen jemals glücken würden.

Von den Grundſäzzen, welche die Philoſophen über die Religion und überhaupt in ihren Schriften auskramten, war freylich die Verachtung der Geiſtlichkeit eine natürliche und nothwendige Folge. Jemehr dieſe Grundſäzze ausgebreitet wurden, jemehr man Irreligion und Unglauben für das Theil der Klügern, der recht Aufgeklärten, der ohne Vorurtheile Denkenden, — und dagegen die Religion, den Glauben an ſie und ihre Verehrung für das Theil eingeſchränkter Köpfe hielt; um deſto mehr mußte auch das Anſehen und die Achtung der Geiſtlichen ſinken. Man hielt ſie entweder für Dumköpfe und Fanatiker, oder wo man ih-

rem

*) Warum nicht lieber Evêque de Merite? denn die andern waren doch nicht Evêques d'Infortune, obwohl unſtreitig öfters Evêques sans Merite!! Man hätte diejenigen Biſchöfe, welche ihre Erhebung ihrer Abkunft verdankten, Evêques de fortune und dagegen die andern Evêques de merite nennen ſollen.

rem Verſtande Gerechtigkeit widerfahren ließ, für Betrüger. Aber alles dieſes wirkte nur mittelbar, und für dieſe Philoſophen, die nicht ruhen noch raſten konnten, bis ſie ihre Abſichten erreichet hatten, viel zu langſam.

Schon vor 200 Jahren hatte Montaigne in ſeinen Essais, welche ſelbſt der Kardinal Perron das Bréviaire de honnêtes Gens nannte, geſagt, daß „man die „Kirche als petites maisons d'imbecilles betrachten, „aber doch ſtehen laſſen müßte, damit die Narren nicht „gar wüthend würden," und — doch hatte dieſes keine nachtheiligen Folgen weder für die Religion, noch für ihre Diener gehabt. Man mußte alſo der Geiſtlichkeit näher auf den Leib gehen, und eine der wirkſamſten Triebfedern, die man dazu in Bewegung ſezte, und welche bey einem Volke, welchem ein luſtiger Einfall oder auch ein boshafter Scherz über alles geht, ungemein wirken mußte, war die Lächerlichmachung und Verhöhnung der Geiſtlichen. „Suchet immer „eure luſtige Laune zu erhalten," ſchrieb Voltaire an d'Alembert, „und ſo immer die Infame zu zerſtören. „Ihr ſollt mir täglich nur fünf bis ſechs Bon-Mots „liefern, das iſt zureichend, das wird ſie ſo danieder„ſchlagen, daß ſie das Aufſtehen vergeſſen. Lachet „immer, mein lieber Democrit! und macht auch mich „lachen, und die klugen Leute werden ſiegen *)."

Dieſer Vorſchrift ward denn auch treulich nachgelebt, und bey jeder Gelegenheit eine Sündfluth von Sarcasmen, Bonmots und Lächerlichmachungen über die Geiſtlichen ausgegoſſen, und dieſes nicht nur in kleinen Gedichten und durch Kupferſtiche, ſondern auch in recht eigentlich dazu beſtimmten Schriften. Als im Jahre 1766 und 1767 eine Unterſuchung der Statuten der religiöſen Orden und eine Reform dieſer Orden im Werke war, wozu der König die fünf Erzbiſchöfe von

*) Voltaire Lettre à d'Alembert. 128.

Rheims, von Narbonne, von Toulouſe, von Arles und von Bourges ernannt hatte, erſchien ein Epigram folgenden infamen Inhalts:

On a choiſi cinq Evêques paillards
Tous cinq rongés de verole et de chancre,
Pour réformer les moines trop gaillards:
Peut-on blanchir l'Ebêne avéc de l'Encre?

Daran hatte man noch nicht genug; es erſchien auch bald ein Kupferſtich, in welchem gleichfalls dieſe Prålaten gemishandelt wurden: und ſolcher Vorſtellungen und Gedichte, durch welche die Geiſtlichkeit in den Augen des Volks herabgewürdigt wurde, regnete es faſt mit jedem Tage. — Als im Jahre 1784 auf Befehl des Königs den Biſchöfen angedeutet ward, daß ſie den größten Theil des Jahrs in ihren Kirchſprengeln ſich aufhalten, und ſolche ohne erhaltene Erlaubniß des Königs nicht verlaſſen ſollten, benuzten die vorgeblichen Philoſophen ſogleich dieſe an ſich nöthige und heilſame Verordnung, um durch Satyren und Schmähſchriften die Geiſtlichen lächerlich und verächtlich zu machen. Unter denſelben war auch eine im Namen der Pariſer Luſtdirnen abgefaßte und an den Baron von Breteuil gerichtete Bittſchrift. In derſelben ſtellten ſie dem Miniſter vor, daß die Hälfte von dem jährlichen Einkommen der Geiſtlichen, welches auf Hundert und Zwanzig Millionen angegeben wurde, in ihre Hände komme, und von da wieder in die Kaſſen der Regierung zurückfließe; würde nun der Königliche Befehl vollzogen, ſo kämen ſie, zumal auch die andern Geiſtlichen ſich nach den Biſchöfen richten würden, um einen großen Theil ihres Einkommens und die Königlichen Kaſſen verlöhren gleichfalls: ſie bäten alſo um die Zurücknahme jener Verordnung u. ſ. w. In einem 1782 herausgekommenen Werke: Lettres ſur l'Etat préſent du Clergé, deſſen Verfaſſer ſich das Anſehen gab, als ob ihm die

Herſtellung der Religion und Sitten ſehr am Herzen liege, und er den Verfall derſelben tief empfinde, wurden die Geiſtlichen und vorzüglich die Biſchöfe mit eben ſo vieler Bosheit gemishandelt, und einige derſelben waren durch allerley Nebenumſtände ſo kenntlich gemacht, daß man jeden gleich errathen konnte. Nach dieſer Schilderung beſtand die Geiſtlichkeit, vorzüglich die höhere, aus lauter verworfenen Menſchen, aus Freygeiſtern, aus Lüderlichen jeder Gattung, aus Spielern, Ränkemachern, Wagehälſen und dergl. *). Man würde kein Ende finden, wenn man alles, was in beſondern Schriften, Journalen, Flugblättern, Zeitungen, Gedichten, Komödien und andern ſchriftſtelleriſchen Producten zur Verhöhnung der Geiſtlichkeit ausgeſpieen wurde, herrechnen wollte **).

Es iſt nicht zu läugnen, daß die franzöſiſche Kleriſey auch Glieder hatte, deren ſittliches Verhalten mit ihrem Berufe und Stande in einem ſehr großen Widerſpruche ſtand, und welche den Philoſophen gegründete Veranlaſſungen genug darboten, ſie aufs bitterſte und aufs verdienteſte zu kritiſiren. War es zu erwarten, war es möglich, daß eine ſo zahlreiche Geſellſchaft, ein ſo großer Körper nicht auch ſeine ſchlechten Glie-

*) S. Charakterſchilderung der Franzoſen S. 45. ff.

**) Die erſte Pflicht des Regenten iſt, ſeine Unterthanen bey ihrem Eigenthum zu ſchüzzen. Das Vornehmſte was ein Menſch beſizzen kann, iſt ſeine Ehre. Hätten die Sophiſten die Miniſter des Königs, die Parlamenter, die Generäle der Armée ſo gemishandelt, als ſie die Geiſtlichkeit mishandelten, wie ſehr würde man inquirirt haben, wie ſogleich mit der Baſtille, Vincennes und Bicêtre bey der Hand geweſen ſeyn! Da nun dieſes, wo von der Geiſtlichkeit die Rede war, nicht geſchahe; ſo war dieſes der augenſcheinlichſte Beweis, daß die Regierung ſchon philoſophiſirt war, und gewiſſermaßen die [Geiſtlichen] für vogelfrey erklärt hatte.

der hätte haben ſollen? War es zu gedenken, daß das durch die Philoſophen über die ganze Nation durch alle Stände gebrachte Verderben nicht auch mehrere von der Geiſtlichkeit ſollte ergriffen haben? Da überdieß ſehr viele von dieſer Geiſtlichkeit aus den vornehmern Familien waren, die durch Luxus, Wohlleben und Verbindungen mit dem Hofe, auſſer den, den höhern Ständen beſonders anklebenden Laſtern, mannigfaltigſt bereits verdorben, und ſelbſt ſchon dem Philoſophismus gewonnen waren; ſo war es ganz natürlich, daß dieſe auch die Sitten ihres Geburtsſtandes nicht ablegten, wenn ſie Geiſtliche wurden. Die Subjecte zu Erzbisthümern und Bisthümern ernannte der König: von 1100 Abteyen vergab der König 678, und die Wahl der übrigen hieng von ſeiner Beſtättigung ab: von 557 Aebtiſſinnen wurden gleichfalls 250 vom Könige ernannt. Iſt es da zu verwundern, — da alles bey Hofe auf Gunſt und Protectionen ankam, und alles durch Intriguen gieng, welches übrigens ganz in dem Charakter der Nation liegt — iſts zu verwundern, daß diejenigen, welche ſolche Pfründen ſuchten, ſich häufig in die Sitten und Denkungsart derer fügten, deren Gunſt und Unterſtüzzung ſie bedurften, um zu ſolchen Stellen zu gelangen? So war es auch ein großer Misbrauch, daß die Prälaten von ihren Kirchenſprengeln meiſtens entfernt und in der Hauptſtadt lebten. Nicht nur wurden dadurch den Diözeſen der Biſchöfe die Einkünfte derſelben entzogen und in der Hauptſtadt verzehrt, auf welche doch die Einwohner der Diözeſen das nächſte Recht hatten; ſondern es hatte auch für den Religionszuſtand die nachtheiligſten Folgen, denn dadurch geſchahe es, daß die Biſchöfe die Aufſicht und Sorgfalt für ihre Diözeſanen, die ſie ſelbſt hätten führen ſollen, und wofür ſie da waren, untergeordneten Perſonen überlaſſen mußten *). Auch auf das ſittli-

*) Es iſt eine gerechte Vergeltung! Wie viele Biſchöfe, denen

che Verhalten dieſer Prälaten ſelbſt mußte ihr Aufenthalt in Paris und Verſailles, der ſie in die Intriguen und Zerſtreuungen der Höflinge verwickelte, ſie zu Scherwenzeln der Miniſter und Günſtlinge machte, den nachtheiligſten Einfluß haben. Aus einem unſaubern Orte kommt man ſelten heraus, ohne etwas von dem Schmuzze oder Geruche deſſelben mitzunehmen. Und hat man nicht unter der höhern franzöſiſchen Geiſtlichkeit einen Loménie de Briennes, Erzbiſchof von Toulouſe, geſehen, der ein vertrauter Freund d'Alembert's war, der Gott und alles, was im Himmel und auf Erden heilig iſt, ſeinem Ehrgeize aufgeopfert hätte? Hat man nicht einen eben ſo nichtswürdigen und tiefverderbten Talleyrand-Périgord, Biſchof von Autün gehabt? Hat man nicht einen Schuldenmacher, wie Jarente, Biſchof von Orleans, deſſen Mätreſſe mit Beneficien handelte, und welcher den biſchöflichen Siz von Orleans, welchen er entehrt hatte, nicht eher verließ, als bis er ſeinen Neffen darauf erhoben hatte, der die Schande deſſelben bis zum Sturze der Monarchie fortſezzen könnte, wie Proyart ſagt **), und dergleichen mehr gehabt? Auch war es in der That für die höhern Geiſtlichen gar nicht rühmlich, daß ſie, welches ſich aus ihrer adelichen Abkunft herſchrieb, die ihnen untergeordneten Pfarrer, welche meiſtens nur bürgerlicher Abkunft waren, in großer Dürftigkeit ſchmachten ließen, und ſie in einer erniedrigenden Unterwür-

vor der Revolution der Aufenthalt in ihren Diözeſen unerträglich war, haben nachher ſich in dieſelben zurückgewünſcht, und es nicht erlangen können! So hätten viele von denen, die vormals lieber in Frak und als Stuzzer ſich ſehen ließen, als in der Soutane, nachmals gern die leztere angezogen. Aber es ſtand der Tod darauf. Es iſt eine gerechte Vergeltung!

**) Proyart Louis XVI. détroné p. 263. Not. und p. 294. 295.

ſigkeit hielten. In den lezten zwölf Jahren vor der Revolution kam es darüber zwiſchen den Biſchöfen und den Pfarrern zu öffentlichen und für die Erſtern gar nicht rühmlichen Streitigkeiten. Die Folgen, welche hieraus zur Zeit der Zuſammenberufung der Stände entſtanden, ſind bekannt.

Allein ſo gegründet alles dieſes iſt; ſo kann es doch auch nicht geläugnet werden, daß es in der höhern Geiſtlichkeit gar nicht an Männern fehlte, die ſich durch Gelehrſamkeit, Religion und Tugend auszeichneten und ganz das waren, was ſie in ihrer Beſtimmung ſeyn ſollten. Als ſolche ſind bekannt Beaumont, Erzbiſchof von Paris *) und ſein Nachfolger Juigny; Montazet, Erzbiſchof von Lyon **); de la Motte d'Orleans Biſchof von Amiens ***) und Machaut, der nach ihm dieß Biſthum erhielte; Hercé Biſchof von Dole; de la Marche Biſchof von St. Paul de Leon; de Beauſſet Biſchof von Frejus; St. Aulaire Biſchof von Poitiers; Franc de Pompignan Erzbiſchof von Vienne und ſo mehrere. Von Apchon de Corjenon, der von 1755 Biſchof von Dijon und von 1776 Erzbiſchof von Auch war, iſt es bekannt, daß er von allen ſeinen Einkünften nur den zehnten Theil für ſich behielte, und alles Uebrige zum Beſten der Armen und der Kirche verwendete. Als die Unterthanen in ſeinem Erzbisthume durch die Viehſeuche gelitten hatten, unterſtüzte er ſie, indem er 7000 Stück Vieh wieder ankaufte, und unter ſie vertheilen ließ. Bey einem Brande hatte er vergebens 200 Louisd'or geboten, wenn jemand zwey in dem brennenden Hauſe zurückgebliebene Kinder retten würde: er ergriff alſo ſelbſt eine Leiter, ſtieg

*) S. Feller Dict. Hist. T. II. p. 119. ff. und Proyart Louis XVI. détroné p. 298. ff.

**) S. Feller a. a. O. T. V. p. 441.

***) S. Feller a. a. O. T. VI. p. 734. und Proyart a. a. O. p. 299.

durch das Fenſter ins Zimmer, entriß die Kinder den Flammen, und unmittelbar darauf ſtürzte das Zimmer ein *). Fûmel, Biſchof von Lodeve vom J. 1750 an, lebte ganz den Pflichten ſeines Amtes, und wandte die Einkünfte ſeines Bisthums theils zur Unterſtüzzung der Armen, deren Schulden er bezahlte, und wobey er vorzüglich auf die Verſchämten Rückſicht nahm, theils zu einem vortrefflich eingerichteten Hoſpitale an, welches auch ſein Erbe war. Die armen Geiſtlichen ſeiner Diözes fanden ſowohl für ſich, als für ihre dürftige Pfarrkinder an ihm einen immer bereitwilligen Unterſtüzzer. Er ſtarb, wie Feller ſagt, 1790 unter den Ruinen der franzöſiſchen Kirche, und hatte keine andere Leichenrede, als das Schluchzen der Armen und die Thränen aller Katholiſchen ſeiner Diözeſe **).

Die beyden Phelypeaux d'Herbaut, von welchem der erſte, Ludwig Balthaſar, 1751 als Biſchof von Riez, und der andere, Georg Ludwig, 1787 als Erzbiſchof von Bourges ſtarb, ſind wegen ihrer groſsen Wohlthätigkeit allgemein berühmt. Auſſerdem daß der erſtere ein Collegium, ein Seminarium und ein herrliches Hoſpital ſtiftete, war er auch der allgemeine Vater aller Nothleidenden, und nicht nur dürftige und kranke Prieſter, ſondern auch verarmte Edelleute und Wittwen armer Offiziere wurden von ihm mildiglich im Stillen unterſtüzt. Der andere ſtiftete eben ſo mehrere Collegien in den vornehmſten Städten ſeiner Diözes, vermehrte die Einkünfte der von einem ſeiner Vorfahrer für arme und abgelebte Pfarrer gemachten Stiftung auſſerordentlich, und brachte es durch verſchiedene von ihm errichtete Bureaux de Charité dahin, daß die Betteley in ſeiner Diözes faſt ganz aufhörte, und dabey lag er den Pflichten ſeines biſchöflichen Am-

*) Feller Dict. Hist. T. I. p. 272.

**) Feller Dict. Hist. Tom. IV. p. 224. 225.

tes mit ſolchem Eifer ob, daß er häufig das Volk ſowohl auf dem Lande als in den Städten ſelbſt unterrichtete *). Solcher Beyſpiele gab es mehrere. Ein gut unterrichteter Schriftſteller, dem man nicht den Vorwurf der Partheylichkeit machen kann, ſagt daher von der höhern Geiſtlichkeit in Frankreich: „Die „Pflicht der Wahrheit nöthigt uns das Geſtändniß ab, „daß ſeit länger als einem Jahrhunderte die Erzbiſchöfe der Hauptſtadt das exemplareſte Leben führten, „und drey Viertel ihrer Einkünfte unter die Armen „vertheilten. Im allgemeinen waren die Biſchöfe einſichtsvolle und geſchickte Männer: mehrere unter ihnen hatten ſich in verſchiedenen Epochen durch glänzende Talente ausgezeichnet. — In keinem Lande „von Europa hatte vielleicht die Geiſtlichkeit ſo anſtändige Sitten als die, welche der franzöſiſchen Geiſtlichkeit eigen waren. Eine große Anzahl von Prälaten „theilte reichliche Almoſen aus, und unterſchied ſich „auf die vortheilhafteſte Weiſe durch Frömmigkeit und „Reinheit der Sitten von den andern Ständen **).“

Die Pfarrer, oder die ſogenannte niedere Geiſtlichkeit, ſtanden bey der ganzen Nation faſt allgemein in Achtung, daher denn auch in der Folge, — um nicht das Volk zum Unwillen zu reizen, welches die Verdienſte ſeiner Prieſter kennen zu lernen noch nähere Gelegenheit hatte, als diejenigen ſeiner Biſchöfe, — noch andere Kunſtgriffe von den Philoſophen hervorgeholt werden mußten, um in Anſehung ihrer ihre Abſichten zu erreichen. Man hat zwar, als das häßliche Geſchwür des Philoſophismus aufbrach, auch unter dieſen Auswürfe gefunden, z. B. einen Dillon, Pfarrer zu Alt-Pouzange, der am 5. Oct. 1789 die in der Nationalverſammlung befindlichen Mörder zur Ermor-

*) S. Feller a. a. O. T. VII. p. 182. 183.

**) Frankreich vor der Revolution S. 73. 74.

dung der Königin ermunterte, und ſagte: „Dieß Lum„penweib iſt allein an allem unſerm Unglück ſchuld!—“ ferner die Pfarrer Maſſieu, Gregoire, Marolle, Fauchet, Expilly, Gobel und andere. Aber wenn man einige ſolcher räudigen Schafe ausnimmt, hatte Frankreich gewiß eine gelehrte und tugendhafte Prieſterſchaft. „In Frankreich,“ ſagt der eben angeführte Verfaſſer, „machten die Pfarrer eine der wichtigſten „Klaſſen der Staatsgeſellſchaft aus. Der Doktor Bur„net ſagte bey ſeiner Zurückkunft in London: ich „kenne keine der Menſchheit ſo viel Ehre machende „Menſchenklaſſe als die Pfarrer in Paris! Die Ein„künfte der meiſten Pfarrer waren unbedeutend *): „aber Religioſität, Eifer für ihre Amtsgeſchäfte, edle „Sitten und reine Frömmigkeit zeichneten dieſe eines „glücklichern Looſes würdigere Klaſſe von Staatsbür„gern aus **).“ Auch Friedrich II. dem man wohl nicht den Vorwurf machen kann, daß er zum Vortheile der Geiſtlichen wäre eingenommen geweſen, ſagte, daß „er in Frankreich nur zwey gut geordnete Körper„ſchaften kenne, nemlich diejenige der Pfarrer (Cu„rés) und die der franzöſiſchen Garde ***),“ nachdem leztere nemlich von dem Herzoge von Biron wieder in Ordnung gebracht war.

Mit der regulirten Geiſtlichkeit war es eben ſo beſchaffen. Bey derſelben hatten ſich freylich, wie nicht zu läugnen iſt, hin und wieder Unordnungen und Misbräuche eingeſchlichen: ſie bedurfte verſchiedentlich einer Reform, obgleich diejenige, die man im Jahre 1766 und 1767 vornehmen wollte, nicht ſowohl eine Zurückführung der Religioſen zur Beobachtung ihrer Regel und zum Geiſte ihrer Stiftung, als vielmehr ei-

*) Viele unter ihnen hatten kaum 500 Livres jährlichen Einkommens.

**) Frankreich vor der Revolution S. 76.

***) Feller a. a. O. T. II. p. 228.

ne Einziehung der Güter der Begütertſten zum Vortheile der Regierung zur eigentlichen Abſicht hatte, und ſchon eine Ausführung des von den Philoſophen zu ihrem gänzlichen Umſturze entworfenen Planes war, wie man hernach ſehen wird. Auch ſie hatte ihre Pernettis, ihre Lemaires, ihre Laurens, ihre Gerles, ihre Cerüttis, ihre Chabots u. ſ. w. Im Ganzen genommen fanden ſich aber auch in der regulirten Geiſtlichkeit ſehr viele gelehrte und tugendhafte Männer, welche ganz die Beſtimmung ihres Amtes erfüllten. Was Frankreich und überhaupt die Gelehrſamkeit den Benedictinern verdankt, iſt allgemein bekannt. Andere Orden — der Jeſuiten nicht zu gedenken, von welchen jedoch in der Folge noch ein Wörtchen wird geredet werden müſſen — hatten nicht weniger gelehrte Männer aufzuzeigen, und ſelbſt die Kapuziner von St. Honoré zu Paris thaten in den lezten 25 Jahren ſich in der Kritik der Bibel und der morgenländiſchen Literatur hervor. Die Sophiſten ſelbſt machten zuweilen die Lobredner der Geiſtlichen Orden, wenn ſie die andere Geiſtlichkeit herabwürdigen wollten. So waren z. E. auf dem Kupferſtiche, der die fünf Biſchöfe, welchen die Reform der Klöſter aufgetragen war, ſo höchſt infamirend darſtellte, Mönche von verſchiedenen Orden mit allen Attributen der Buße und der Andacht abgebildet, mit der Ueberſchrift: Jene Leute wollen dieſe reformiren *)! Auch da bereits der Philoſophismus über die Religion und ihre Diener einen ganz beyſpiellos grauſamen und blutigen Triumph davongetragen hatte, mußte man ihnen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Einer der vornehmſten Coryphäen des Philoſophismus, einer der nicht leicht eine Gelegenheit vorbey läßt, auf die Geiſtlichen, die er gewöhnlich nur die Calotins nennt, Hohn und Schimpf auszugeifern, nemlich Mercier, ſieht ſich ge-

*) Charakterſchilderung der Franzoſen S. 80.

nöthigt, die Tugend dieſer Geiſtlichen, die man in der Karmeliterkirche niederhieb und zu St. Firmin theils zerſtümmelte, theils ſtückweiſe zerriß, theils aus dem oberſten Stockwerke aufs Pflaſter herabſtürzte, wie er ſelbſt erzählt, einzugeſtehen. „Sie hatten keinen an„dern Troſt,“ ſagte er, „als ihr gutes Gewiſſen, „hoben ihre Augen und Hände gen Himmel, und ſchie„nen das höchſte Weſen zu beſchwören, ihren Mördern „zu verzeihen *).“

Mochte indeſſen die geſammte Geiſtlichkeit beſchaffen ſeyn, wie ſie wollte; den vorgeblichen Philoſophen war nun einmal alles daran gelegen, ſie zu Erreichung ihrer gegen den Thron und die Altäre gerichteten Abſichten in der Meynung des Volkes herabzuwürdigen. Sie verſäumten alſo nichts, um ſie lächerlich und verhaßt zu machen, und keine Tugend, kein Wohlverhalten auf ihrer Seite konnte ſie dagegen ſichern. Ein gelehrter Theologe hat ſchon von den Geiſtlichen überhaupt angemerkt, daß ſie vor dem Tribunale des Unglaubens jederzeit verurtheilt worden. „Als ſie ohne Widerſtand „in den erſten Zeiten ſich zum Tode ſchleppen ließen, „hießen ſie Fanatiker; als ſie nachmals ihre Rechte „vertheidigten, hießen ſie Ehrgeizige und Ruheſtörer; „ſeufzten ſie im Stillen über das Verderben der Höfe, „ſo hieß man ſie Niederträchtige; eiferten ſie dagegen, „ſo nannte man ſie Rebellen. Als die Kirche arm war, „und ihre Diener von Almoſen lebten, machte man „ihnen daraus ein Verbrechen; da die Kirche Güter „erlangt hatte, beſchuldigte man die Geiſtlichen, daß „ſie alles an ſich riſſen **).“ Eben ſo gieng es auch der franzöſiſchen Geiſtlichkeit mit den Philoſophen. Waren ſie tugendhaft und gutthätig, hiengen ſie der Religion an und erfüllten die Pflichten ihres Standes; ſo nannte man ſie eingeſchränkte Köpfe, Bigotte, Heuchler

*) Mercier Nouveau Paris. Vol. I. p. 104. 108. 109.

**) S. Feller a. a. O. Tom. VIII. pag. 430.

und Betrüger; ließen ſie in der Strenge ihres Standes nach, und richteten ſie ſich mehr nach den Sitten der Welt, ſo wurden ſie von dieſer Seite angegriffen, die kleinſten Züge von ihnen aufgefaßt, ausgemalt, und ihnen ſo lange Hörner, Hufe und Klaue angeſezt, bis man den Teufel fertig hatte, um ſie ſo der Verachtung des Volkes Preis zu geben. Hatten ſie Einkünfte, ſo war dieſes ein Anſtoß, und es hieß, daß ſie von der erſten Einfalt der Kirche, deren Diener vom Almoſen gelebt haben ſollten, abgewichen wären. Bettelten ſie ſich ihren Unterhalt zuſammen, ſo waren ſie ein Gegenſtand der Verachtung, ſie waren Ungeziefer, welches das Volk ausſöge. Der Erzbiſchof von Vienne Le Franc de Pompignan ließ 1788 an die Pfarrer ſeiner Diöces ein Circularſchreiben ergehen, worin er ſie ermahnte Ruhe und Gehorſam gegen die Befehle der Regierung zu predigen: und die Folge war, daß er in einer darauf ſogleich erſchienenen Antwort lächerlich gemacht wurde *). Ja, man erlebte es zulezt, daß man ſelbſt das den Geiſtlichen zum Vorwurfe gemacht, daß „ſie den „Frieden predigten, auch wenn man ihnen das Meſſer „an die Kehle ſezze,“ und daher geurtheilt, daß man „ſie eben deswegen um deſto mehr zu fürchten habe, „und ſie wie wilde Thiere verfolgen müſſe **).“ Die Philoſophen, die den Untergang der Geiſtlichkeit nun einmal feſt und theuer bey ſich geſchworen hatten, folgten hierin ganz dem Beyſpiele Tiber's, der die unſchuldigen Schlachtofer ſeiner Wuth zuerſt „durch die „Henker ſchänden ließ, ehe ſie hingerichtet wurden ***).“

Da hiernächſt die Geiſtlichkeit, ſo groß auch der Anhang der Sophiſten unter den Großen war, noch immer am Hofe einen wichtigen Einfluß hatte, und es

*) S. Histoire du Siége de Lyon. Tom. I. pag. 63. Note.

**) S. Gazette de Leyde. 1788. Nro. 71. Suppl.

***) Vitiatae prius a Carnifice, dehinc strangulatae. Sueton. Tiber. Cap. 41.

alſo zu beſorgen war, daß die Regierung von ihrer groſſen Verblendung zurückkommen, die Mishandlungen derſelben endlich doch die Aufmerkſamkeit der Regierung auf ſich ziehen, und man ſie in ihren Bemühungen gegen den Philoſophismus unterſtützen möchte; ſo griff man noch zu einem andern Mittel, und dieſes war: die Geiſtlichkeit der Regierung ſelbſt verdächtig zu machen. Dieſe Verdächtigmachung war aber nicht etwa zufällig, ſondern ſie war förmlich abgeredeter Plan, eben ſo wie nach der im vorhergehenden angeführten Stelle aus Voltaire's Briefe an d'Alembert die Verſpottung der Geiſtlichen.

Die Sorbonne warnte nemlich im J. 1773 in einem ſehr merkwürdigen Aufſazze die Regierung vor den Gefahren, welche derſelben von Seiten der neuen Philoſophie droheten und zeigte, daß der Umſturz des Thrones eine unausbleibliche Folge der Grundſäzze ſeyn würde, die täglich von den Sophiſten ausgeſtreuet wurden. D'Alembert, der immer auf der Warte ſtand, fühlte nur gar zu gut, welche nachtheiligen Eindrücke dieſe Warnung machen könnte, und daß vielleicht die Freunde der Religion am Hofe nicht ermangeln möchten, die Regierung beſorgt und aufmerkſam zu machen. Er gab alſo gleich dem Patriarchen Voltaire davon Nachricht und zeigte dabey, wie man es anzufangen habe, um nicht nur dieſe ſchädlichen Eindrücke zu vertilgen, ſondern auch den Verdacht, welchen die Geiſtlichkeit auf die Philoſophen geworfen hatte, auf jene zurückfallen zu machen. Auf d'Alemberts Rath wurden nun die alten längſt verloſchenen Streitigkeiten inter Sacérdotium et Imperium aus dem Staube, der ſeit Jahrhunderten ſie bedeckte, wieder hervorgeſucht *), und die Geiſtlichen als Menſchen dargeſtellt, die immer der Gewalt der Könige ſich entgegengeſezt, immer der-

*) Lettre de d'Alembert du 18. Jan. et 9. Fevr. 1773. du 26. Fevr. und du 22. Mars. 1774.

ſelben Anſehen einzuſchränken und zu ſchwächen geſucht, immer ſie zu beherrſchen und vor Allen den Vorrang zu haben getrachtet, immer das Anſehen der Religion gemisbraucht, um ihre herrſchgierigen und habſichtigen Abſichten damit zu bedecken.

Daß man in der alten Geſchichte manchen Stoff, der aber in der damaligen Denkungsart und in allgemein angenommenen Begriffen ſeinen Grund hatte, dazu fand, um den Regenten, die auf ihr Anſehen eiferſüchtig ſind, die Diener der Religion von dieſer Seite verdächtig zu machen, iſt leicht zu erachten. Aber wie die Philoſophen, wenn ſie das Volk gegen die Geiſtlichkeit aufhezzen wollten, es dem Volke ſorgfältig verbargen, daß die Geiſtlichkeit vornehmlich und zum öftern es gehindert, daß die Gewalt der Könige nicht in den drückendſten Deſpotismus ausgeartet und ohne ſie vielleicht längſt das Volk in die tiefſte Sklaverey verſunken wäre, (wie Montesquieu ſehr richtig von Spanien bemerkt), und dagegen dem Volke vorlogen, daß zwiſchen Königen und den Geiſtlichen eine Verabredung zur Unterdrückung deſſelben getroffen ſey; ſo wußten ſie auch es der Regierung ſorgfältig zu verheelen, daß die Religion und ihre Diener die einzig ſichere Stüzze der Thronen ſind, giengen ganz darüber weg, daß die gegenwärtigen Zeiten gar nicht mehr mit den ehemaligen verglichen werden können, jezt gar nicht mehr die Geiſtlichen ſich ſolcher Gewalt, wie von manchen ehemahls zuweilen geſchehen, anmaſſen können, und klagten ſie dafür des Verbrechens an, welches dieſen Sophiſten ſelbſt nur allein konnte beygemeſſen werden. So ſehr die Geſchichte es allenthalben bewahrheitet, was der Graf von Albon ſagt, daß „das Prieſterthum „nie gegen die Königl. Gewalt geſtritten, ohne daß „dieſe nicht alle Kräfte angewendet, um jenes in den „Staub zu treten, und daß bey der geringſten Bewe„gung, welche die Päpſte zu machen ſchienen, ihre

„Hand nach dem Zepter der Cäſaren auszuſtrecken, „dieſe alle Mittel angewendet, um ſich auf den Thron „der Päpſte hinaufzuſchwingen *);“ ſo ward doch dieſes verſchwiegen, und jenes hervorgeſucht, und mit den grellſten Farben ausgemalt, nicht als wenn ihnen die Könige mehr gefallen hätten als die Prieſter, ſondern um dieſe zu verläumden und zu vernichten, damit hernach auch jene mit deſto leichterer Mühe geſtürzt werden könnten. Mochten viele dieſer Verläumdungen gleich oft genug in ihrer wahren Geſtalt erſcheinen; o! das Calumniare audacter, semper aliquid haeret! bewies ſich auch hier. Was das furchtſamſte Weib nicht glauben würde — wenn man ihm ſagen wollte, ſie hätte zu beſorgen, daß ihr Beichtvater ſie mit Ruthen peitſchen werde, und ſie müſſe ihn alſo von ſich entfernen, weil Pater Konrad von Marburg ſeine Beichttochter, die heilige Eliſabeth, braun und blau geſchlagen — das glaubte man in dem aufgeklärten Frankreich! Der alte Kobold, den die Sophiſten zu ihrem Behufe aus der Polterkammer des Mittelalters unterm Gerümpel hervorgezogen hatten, that ſeine ſchuldige Wirkung, er verbreitete Furcht und Schrecken um ſich her. Wurden auch eben nicht die Geiſtlichen als erklärte Feinde der Königlichen Gewalt und als ſolche, die die Rechte derſelben uſurpiren wollten, und wurden die Philoſophen auch eben nicht als die eigentlichen Stützen des Thrones und als die Vertheidiger der Majeſtätsrechte angeſehen; ſo ward doch genug von demjenigen erreicht, was die Philoſophen wünſchten. Man betrachtete die Geiſtlichen als ſolche, die ſich doch noch wohl, wenn ſie nur Gelegenheit dazu hätten, es könnten in den Sinn kommen laſſen, die ehemaligen Anmaßungen wieder geltend zu machen, und denen es alſo wohl zu gönnen wäre, wenn ſie für ihren Uebermuth von den Philoſophen gezüchtigt, und durch dieſe gehindert würden ſich zu ihrem vormaligen Anſehen emporzuſchwingen.

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 652.

So ward denn der Zweck der Sophiſten erreichet: ſie hatten freyes Spiel, die Geiſtlichen blieben ohne Unterſtüzzung, die Warnungen derſelben wurden weder geglaubt, noch geachtet und nur dann erſt wurden ſie für Wahrheit erkannt, nur dann erſt wurde die Täuſchung und daß man diejenigen, welche zum Vortheile der Regierung am beſten auf das Volk wirken, um Anſehen und Einfluß gebracht habe, eingeſehen, als es ſchon zu ſpät, viel zu ſpät war. „Ach! wie hat man „uns betrogen!“ rief die unglückliche Königin Maria Antonia, „jezt ſehen wir's, daß die Prieſter die treue„ſten Unterthanen des Königs geweſen ſind! *)“

Auch die Parlamenter, in welchen es, auſſer den darin befindlichen Anhängern der heuchleriſchen Parthey der Janſeniſten, nicht an Adepten des Philoſophismus fehlte, handelten wie der Hof und wie die Großen, „legten mehr als einmal,“ wie Mercier ſelbſt geſtehet, „Feuer an das Haus ihres Nachbarn (des Clergé) „an **),“ und ließen ſich nicht träumen, daß ſie nichts anders, als dürre Stäbe in den Händen der Philoſophen wären, die nichts geringeres vorhatten, als die Gerichtshöfe mit den Altären in einem und demſelben Brande auflodern zu laſſen, und daß ſie ſich ihrer nur als Werkzeuge bedienten, damit auch ſie zu dieſer ſo ſataniſch beabſichtigten und gut vorbereiteten großen Feuersbrunſt brennbare Materialien herbeyſchleppten.

Alles was bisher über die Verächtlichmachung der Geiſtlichen, als eines Mittels, deſſen ſich die Philoſophen

*) Barruel a. a. O. Tom. I. pag. 225.

**) Nouveau Paris. Vol. I. pag. 49. — Wie von den Gerichtshöfen ſelbſt die Unordnungen unter der regulirten Geiſtlichkeit in Schutz genommen worden, damit die Misbräuche ſich vergrößern möchten, und man von da Gelegenheit nehmen könnte, ſie zu vernichten, findet man unter andern bey Proyart in Louis XVI. détroné. pag. 303. ff.

phen zur Ausführung ihrer Entwürfe gegen Religion und Staat bedient, geſaget worden, erhält eine wichtige Beſtättigung durch dasjenige, was über eben dieſen Gegenſtand von Soulavie in ſeinem merkwürdigen Werke geſaget iſt *); und dieſer Schriftſteller verdient wohl gewiß nicht nur Mounier, dem Vertheidiger dieſer Sophiſten, an die Seite geſetzt zu werden, da er wie dieſer, Augenzeuge von allem war, und ſelbſt in der Revolution wichtige Rollen geſpielt; ſondern er verdient auch demſelben weit vorgezogen zu werden, da er ſeine Behauptungen mit Beweiſen und Documenten zu belegen weiß. Freylich irrt ſich Soulavie, wenn er das Loſungswort der Verſchwörung: Ecrasés l'Infame! und was Friedrich II. den 16. März 1771 an Voltaire ſchrieb: „Ich billige ſehr die Methode, der Infamen Naſenſtüber zu geben, indem man ſie mit Höflichkeiten überhäuft," und andere Stellen, in welchen Friedrich II. Voltaires Eifer die Infame zu zerſtören rühmt, von der Gallicaniſchen Kirche, oder Geiſtlichkeit, als dem erſten Stande in dieſem Reiche verſteht. Kommen gleich bey ſolchen Gelegenheiten insgemein die Geiſtlichen überhaupt ſchlecht weg, und werden von dem gekrönten Philoſophen des fripons en soutane genannt, die „die abgeſchmakteſten Mährchen" (Contes de peau d'ane et de Barbe bleue) „geheiliget hätten, und von welchen die Philoſophen, „die er göttliche Seelen" nennt, „denen jeder Verſtändige Altäre errichten müſſe, den Verſtand gereiniget hätten;" ſo haben doch Condorcet, der ſelbſt zu den Verſchwornen gehörte, Mercier und andere, es hinreichend erwieſen, daß unter l'Infame niemand anders als Chriſtus und die chriſtliche Religion von dieſen Philoſophen verſtanden worden. So kann man es auch dahin geſtellet ſeyn laſſen, ob Soulavies Behauptung gegründet ſey, daß Friedrich II. und Katharina II.

*) S. Mémoires du Regne de Louis XVI. Tom. I. p. 199. ff.

aus Eiferſucht gegen Frankreich, welchen ſie auf eine andere Weiſe nicht hätten beykommen können, ſich der Philoſophen, als wahrer Geiſſeln bedient hätten, um durch ihre verderbliche Lehre, die gallicaniſche Kirche, die franzöſiſche Geiſtlichkeit, als den erſten Stand des Reiches, und eine der drey Grundfeſten des Staatsgebäudes umzuſtürzen, und ſomit die Regierung ſelbſt übern Haufen zu werfen *). Genug Soulavie betrachtet dasjenige, was von den Philoſophen gegen die Geiſtlichkeit unternommen worden, ſie mögen nun dabey auf eigenen Antrieb oder auf Anſtiften anderer gehandelt haben, als ein Mittel, um beydes Religion und Staat zu Grunde zu richten, und darinn wird ihm jeder auch ohne die von ihm beygebrachten Beweiſe beypflichten, ſo lange noch die Wahrheit ſteht, daß kein Staat ohne Religion beſtehen kann, dieſe aber nothwendig ganz aufhören muß, wenn die Diener der Altäre, die Lehrer ſowohl der Regenten, als der Unterthanen der Verachtung Preis gegeben werden.

XIII.

Vertilgung der geiſtlichen Orden, und der religiöſen Körperſchaften.

Zu den Mitteln, welche bisher der Fanatismus und die Argliſt der Philoſophen in Bewegung geſezt hatte,

*) „Die Animoſität Voltaires, d'Argens, Diderot's, Condorcet's ꝛc.“ ſagt er, „gegen Chriſtum, gegen die „Päpſte, gegen die hohe Geiſtlichkeit, gegen die Sorbonne, „gegen die Parlamenter, und endlich gegen die politiſche Organiſation der franzöſiſchen Monarchie, ward zwanzig Jahre hindurch von Friedrich II. und Katharina II. „angefeuert und unterſtützt.“ Soulavie klagt alſo eben die Philoſophen, die Mounier ſo ſehr vertheidigt, des Hochverraths gegen Religion und Staat an. S. a. a. O. S. 202.

um ihre Titanen-Projekte auszuführen, fügte ſie noch ein anderes hinzu, das zwar ſehr gewagt, raſch und auffallend war, aber wenn es glückte, auch zuverläßig ihren Triumph vollenden mußte. Dieß Mittel war nichts geringers als die Vertilgung der Geiſtlichen Orden und die Aufhebung aller religiöſen Körperſchaften. Es konnte ihnen nicht entgehen, daß ſo lange dieſe ſtunden, ſie noch ſehr weit vom Ziele waren. Mochten ſie noch ſo ſehr den Geiſt der Irreligion in der Nation verbreiten, noch ſo vielen Spott und Verachtung über die Geiſtlichen ausgießen; es würde doch immer nicht an Menſchen gefehlt haben, die, um mit den Philoſophen zu reden, aus Fanatismus oder aus andern Gründen ſich dem religiöſen Leben gewidmet hätten. Wie konnte das Licht der Philoſophie die Welt erleuchten, ſo lange noch immer welche waren, die es ausblieſen? Wie konnte die Infame zerſtöret werden, wozu Voltaire ſo oft und dringend ermahnet hatte, wenn, und ſo lange der Roi de Cagots, wie Dorat-Cubieres den Papſt nennt, noch immer eine ſo große Armee auf den Beinen hatte? Alles, worauf man rechnen konnte, war dieſes, daß durch die von den Philoſophen ausgeſtreueten Grundsäzze man mit der Zeit weniger geneigt ſeyn möchte, dem religiöſen Leben ſich zu widmen, und alſo die Zahl nach und nach ſchon abnehmen würde. Das war aber für den Eifer der Philoſophen ein viel zu langſamer Gang. Sie mußten auf beſſere und raſchere Mittel ſinnen, die Geiſtlichen Orden und alle religiöſen Körperſchaften, die eine ſo furchtbare Barriere waren, ſich vom Halſe zu ſchaffen.

Schon in den vorigen Zeiten waren zur Einſchränkung der Geiſtlichen Orden zuweilen Verſuche gemacht worden. Noch gegen Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts hatte der Abbé Bouilleau, der 1694 in der Ab-

tey St. Victor zu Paris ſtarb *) und durch einige mathematiſche und aſtronomiſche Schriften bekannt iſt, auf Veranlaſſung des durch ſeine Spielſucht, Ausſchweifungen und Verſchwendungen berüchtigten Miniſters Lionne, einen Discours sur la réformation des quatre Ordres religieux mendians et la réduction de leur Couvens à un nombre déterminé herausgegeben. Aber ſie alle, die Armen und die Reichen, die dem Publikum nützlichen, und die allein und für ſich ein beſchauliches Leben führenden ſammt und ſonders zu vertilgen, war noch niemand in den Sinn gekommen. Dem Philoſophismus war es vorbehalten dieß Rieſenprojekt zu bearbeiten und zu vollführen. —

Man mag über das Mönchsweſen denken, wie man will, ſo kann es doch nach der Geſchichte nicht geläugnet werden, daß die bürgerliche Societät, die Gelehrſamkeit und die Religion, ausnehmend viel den Mönchen zu verdanken hat. Was wären ſo manche Länder, wenn keine Mönche geweſen wären, die ſo viele Gegenden urbar gemacht, und zur Anlegung von Städten die erſte Veranlaſſung gegeben haben? „Zur Wie„derherſtellung Italiens," ſagt Denina, „trugen die „Benedictiner-Mönche nicht wenig bey. Sie hatten „ſich ſeit Carls des Großen Zeiten und ſchon unter „den Longobarden ausgebreitet, und erleichterten die „guten Folgen, welche die Vermehrung der Lehne nach „ſich zogen. Der heilige Eifer bewog die erſten Nachfol„ger des heiligen Benedict's, Bernhard's und Bru„nos, wüſte Gegenden zu wählen — ja ſie begaben „ſich oft an ungeſunde Oerter. — Durch ihre Bemüh„ungen bereiteten ſie das Land einigermaſſen zur Kul-

*) Bouilleau war von proteſtantiſchen Eltern gebohren und in einem Alter von 25 Jahren zur katholiſchen Kirche übergegangen. Vielleicht hatten ſeine vormaligen Grundſätze noch einigen Einfluß auf ſeine Meynungen über di religiöſen Körperſchaften.

„kur vor, und benahmen ihm das wilde Anſehen. Ihre „gute Aufführung bewog die Fürſten, ihnen neue Län„dereyen mit den dazu gehörigen Wohnungen und „Knechten einzuräumen. Auf dieſe Weiſe wurde das „Land an manchen Gegenden durch den Fleiß und die „Gutherzigkeit der Mönche verbeſſert. — In jenen wil„den Zeiten, da die Fürſten und der Landadel äuſſerſt „unwiſſend waren, und ſich um nichts als um Weiber „und Waffen bekümmerten, war ſolchen die Nachbar„ſchaft der Mönche ſehr heilſam, weil ſie — die wil„de Lebensart des Adels verbeſſerten. Es gereichte den „Unterthanen des Grafen Roger von Sicilien zum gro„ßen Vortheile, daß er mit dem heiligen Bruno dem „Stifter des Karthäuſer-Ordens, einen genauen „Umgang hatte. Die Klöſter dienten auch zu allen „Zeiten Perſonen von allerley Ständen zu einer ſichern „Zuflucht. Die Regenten ließen auch darin verdächtige „und aufrühreriſche Perſonen bewachen, ohne daß ſie „nöthig hatten auf härtere Mittel bedacht zu ſeyn, „wodurch die Menſchlichkeit gewann. Wir leſen von „vielen Fürſten und Biſchöfen, wenn ſie nach ihrem „oder anderer Urtheil zur Verwaltung des Staats und „der Kirche unfähig waren, daß ſie ſich alsdann in die „Klöſter begaben, und ihre Lebenszeit daſelbſt ohne „Nachtheil der Unterthanen zubrachten. In Italien „war, — bey der täglich zunehmenden Menge von „Adelichen die Zuflucht der Klöſter zur Ruhe in den „Familien und zum Wohl des Ganzen nöthig. — Die „Klöſter haben auch den Vortheil, daß Perſonen von „gewiſſem Stande, für die ſich nach dem eingeführten „Vorurtheile die Arbeit nicht ſchickt, und die doch „glauben in der Welt mehrern Aufwand machen zu „müſſen, darin viel wohlfeiler leben zu können. Katho„liſche und proteſtantiſche Scribenten“ (man ſehe des Rog. Dodsworth und Will. Dugdale Vorrede zu dem Monasticum Anglicanum) „haben gezeigt, daß

„die alten Mönche bis zum zwölften Jahrhunderte ſo „wohl in Italien als in andern Ländern vielen Nutzen „geſchaft, und daß viele Städte ihren Urſprung den „Benedictinern zu danken haben. — Die Mönche hal„fen Italien einige Jahrhunderte hindurch, in ſolchen „Dingen, welche das Land am meiſten gebrauchte. „Die vielen wüſte liegenden Ländereyen erforderten einen „anhaltenden Fleiß, um wieder in guten Stand ge„ſezt zu werden; dazu fanden ſich die Baſilianer und „Benedictiner ein, welche einſame Gegenden ſuchten, „um ſie anzubauen, und durch ihren Fleiß nicht nur „ihre Knechte und die Freygebohrnen, die ſich zu ih„nen geſelleten, ſondern auch die benachbarten Ein„wohner aufmunterten. Den erſten wahren Vortheil, „den Italien und die übrigen europäiſchen Provinzen „von dem Mönchswesen gezogen, hat man der allge„meinen Unwiſſenheit damaliger Zeiten und inſonder„heit der Mönche zu danken. Hätten die älteſten Or„densſtifter es zu einer Regel für die Mönche gemacht, „ſich blos mit dem Verſtande und mit den Wiſſenſchaf„ten zu beſchäftigen, wie bey den nach dem zwölften „Jahrhunderte errichteten Orden geſchehen; ſo würden „die Benedictiner und die nach dem Beyſpiele dieſes „Ordens errichteten Orden der Ciſterzienſer, Clunia„cenſer, Prämonſtratenſer, Carthäuſer, Camaldo„lenſer, Valombroſaner ſich nicht an einſame, unan„gebauete und zum Theil ungeſunde Orte begeben, und „ſolche angebauet haben: ſondern ſie hätten ſich, wie „nachgehends die Franziscaner und Dominikaner die „ſchönſten Gegenden und Städte gewählt, unter dem „Vorwande, den Wiſſenſchaften beſſer obliegen und „dem Nächſten mit ihrer Gelehrſamkeit dienen zu kön„nen. Dadurch hätte Italien den größten und beſten „Nutzen verlohren, den es durch die arbeitſamen Hän„de der Mönche erhielte, und viele Felder, welche jezt „Tauſende von Menſchen ernähren, wären Moräſte

„und ein Aufenthalt wilder Thiere und Inſecten u. ſ. „w. *). —“ Von Frankreich, Deutſchland und von mehrern Ländern iſt dieß gleichfalls eine bekannte Sache. „Wenn diejenigen,“ urtheilt daher ein Schriftſteller ſehr richtig, „welche den Klöſtern die Ländereyen „beneiden, welche ſie beſizzen, ſie mit ihren eignen „Händen hätten urbar machen müſſen, wie die Mön„che des heiligen **Bertin**; ſo würden unſre ſchönſten „Ländereyen noch wüſte liegen. **).“

Nach allem Obigen, was **Denina** von dem Nutzen ſagt, den vormals die Mönche in ſtatiſtiſcher Hinſicht in Europa geſtiftet, kommt er auf die großen Vortheile, welche die Literatur und die Wiſſenſchaften ihnen verdanken, da ſie ſich „mit Abſchreiben der Bücher und „alter Autoren und mit Zubereitung des dazu erforder„lichen Pergaments beſchäftiget, da uns durch ihren „Fleiß alle alten, ſowohl geiſtliche als weltliche Bücher „erhalten worden, und da ſowohl die Bücher, welche „durch ſie erhalten ſind, als auch die lateiniſche Spra„che, wenn ſie ſolche gleich mit etwas Barbarey ver„miſcht, nachmals den Studierenden zu großen Hülfs„mitteln gereicht haben ***).“ Alles dieß kann nicht geläugnet werden, und man müßte in der Geſchichte ganz unwiſſend ſeyn, und die vielen und großen Werke, welche die Gelehrſamkeit auch noch in neuern Zeiten dem Fleiße der Mönche verdankt, gar nicht kennen, wenn man hieran nur im geringſten zweifeln wollte. In den gegenwärtigen Zeiten fallen zwar manche Vortheile

*) Denina Staatsveränderung von Italien. Th. II. S. 239. ff.

**) Feller Dict. Hist. Tom. II. pag. 201. In dem Specimen des gelehrten Engländers Warthon, eines Proteſtanten, findet man dieſes noch weiter ausgeführet und alles, was Burnet gegen die Ordensgeiſtlichen und religiöſen Stiftungen geſagt hatte, ſehr gründlich widerleget.

***) Denina a. a. O. S. 253. ff.

weg, welche vormals das Mönchsweſen dem Staate gewährte; andere aber, mag auch der philoſophiſche Egoismus und der Undank unſerer Zeiten noch ſo groß ſeyn, und ſich berechtigt glauben, dasjenige wegzuwerfen, was er nicht mehr braucht, ſo nutzbar es ehemals auch geweſen, andere Vortheile bleiben noch immer ſtehen. Noch gegenwärtig ſind in allen katholiſchen Ländern die Klöſter eine Zuflucht für viele, die ſonſt vielleicht dem Staate oder ihren Familien zur Laſt gefallen wären. Die Vortheile, welche ſie der Gelehrſamkeit zu verſchaffen im Stande ſind und auch wirklich, von den mittlern Zeiten an bis auf die unſrigen derſelben verſchaft haben, ſind unläugbar. Selbſt neuere proteſtantiſche Schriftſteller haben dieſes eingeſtanden, und es verdient beſonders nachgeleſen zu werden, was der gelehrte Doktor **Walch** in Göttingen — ein gewiß eben ſo competenter als unverdächtiger Schriftſteller — darüber ſehr ausführlich geſagt hat *). Auch ſogar unter den ſogenannten Philoſophen hat es nicht an ſolchen gefehlt, die in ihren intervallis lucidis ſich zum Vortheile der Geiſtlichen Orden, ſelbſt ſolcher erkläret haben, deren Glieder ein blos **beſchauliches** Leben führen, und alſo dem **Publikum** nicht unmittelbar **nüzzen**, welches ſonſt das Steckenpferd dieſer Philoſophen iſt. Was **Mercier** von den Karthäuſern ſagt, iſt zu merkwürdig, als daß ich es hier nicht herſezzen ſollte. „Ich habe es nie ſo ſehr erfahren,“ ſagt er, „wie „mächtig die Einſamkeit zur Annahme religiöſer Ideen „wirkt, als in der großen Karthauſe zu Grenoble. „Man iſt da, ſo zu ſagen, nicht mehr in der Welt, „als um die Nichtigkeit dieſer Welt zu erkennen. Wo „man nichts hört, als den Schall einer Glocke, ſcheint „dieſe Glocke eure Seele zu rufen, und ſie in die

*) Man ſehe deſſen Vorrede zu von Einem's Ueberſetzung der Mosheimiſchen Kirchengeſchichte Th. I. S. 14. ff.

„Ewigkeit einzuführen: wo man nichts ſieht, als „ſchweigende und durch Bußübungen bleiche Menſchen, „die ganz mit dem Gebete beſchäftigt ſind, zittert „man ſelbſt wegen ſeiner Unſchuld: wo man nirgend- „hin den Fuß ſetzen kann, als auf den Rand eines „Abgrundes oder eines Grabes, fühlt man wie wan- „kend die Grundlagen der Güter, der Vergnügungen „und alles deſſen ſind, was man Glück heißt. Dieſe „weißen Schatten, die um den traurigen Kirchhof „herumwandeln, entwickeln den großen Gedanken „Youngs:“ Der Menſch ſinkt ins Grab, um ſich „unſterblich wieder zu erheben!“ „O! da muß man „ſeine Laufbahn endigen, da muß man lernen den „Abend zu beſchließen, der keinen morgenden Tag „mehr haben wird. Alles überläßt da den Menſchen ſich „ſelbſt, und frey von allen Täuſchungen erkennet er „um deſto beſſer die Wahrheit. Ich bedaure es, daß „keins von dieſen ſtillen Häuſern mehr vorhanden iſt, „wo der Menſch gequält und gebrannt von irdiſchen Lei- „denſchaften, hingehen könnte um ſich zu erquicken, „und ſich zu erneuen, indem er da die Ruhe oder viel- „mehr die innige Freude genießt, welche man unter „der Herrſchaft der Religion empfindet, wenn man „ihr ſich aufrichtig unterwirft *).“ Man erſtaunt, wenn man dieſes aus dem Munde eines Philoſophen, wie Mercier iſt, höret, der keine Gelegenheit vorbey- läßt, wo er ſeinen Haß gegen die katholiſche Religion und gegen die Geiſtlichkeit an den Tag legen kann, und man möchte daher in Verſuchung gerathen, dieſe Aeuſ- ſerung in das Verzeichniß der Widerſprüche zu ſezzen, in welchen dieſe Philoſophen nur allzuoft mit ſich ſelbſt, und mit ihren ſonſt geäuſſerten Grundſäzzen ſtehen, wenn man nicht aus dem, was er noch weiter ſagt, genugſam abnehmen könnte, daß ſein Haß gegen die katholiſche Religion, ungeachtet dieſer den religiöſen

*) Nouveau Paris. Vol. VI. pag. 49. 50. Not.

Orden ſo vortheilhaften Aeuſſerung, derſelbe bleibt und er eigentlich nur wünſchet, daß man auch im Naturalismus Kartheuſer, oder bey der Dekatholiſirung Frankreichs ähnliche religiöſe Stiftungen ſtehen gelaſſen und ſie naturaliſirt hätte. Die ſogenannten Philoſophen machen es hier gerade ſo, wie Julian der Apoſtat, der die großen Vorzüge der Einrichtungen und der Sitten der chriſtlichen Geiſtlichkeit nicht abläugnen konnte, ob er gleich das Chriſtenthum verfolgte, und daher gegen den Oberprieſter von Galatien den Wunſch äuſſerte, daß die heidniſche Prieſterſchaft ſich nach ihrem Muſter bilden möchte. Wie dieſes ſehr zum Vortheile der chriſtlichen Prieſterſchaft ſpricht; ſo ſpricht auch Mercier's Erklärung ganz zum Vortheile der religiöſen Stiftungen, auch derer, die nicht unmittelbar der bürgerlichen Societät nüzzen.

Wirklich kann man auch ohne ungerecht zu ſeyn, ihre große Nutzbarkeit in mannigfaltiger Hinſicht nicht in Abrede ſtellen. Von Neid, Stolz und andern Leidenſchaften verblendet, haben freylich oft genug auch die Weltgeiſtlichen der katholiſchen Kirche die große Thorheit begangen, daß ſie die Ordensgeiſtlichkeit verachtet, wogegen denn dieſe ſich dadurch ſchadlos zu halten geſucht, daß ſie jene wohl wiederum herabgeſezt, woraus endlich die Verachtung Aller ganz natürlich herfließen mußte. Indeſſen kann es wohl nimmermehr geläugnet werden, daß ohne einmal an den großen Nuzzen zu gedenken, welchen die Ordensgeiſtlichen bald als Lehrer und Verbeſſerer der Jugend, wie ehemahls die Jeſuiten und ferner die Lazariſten, bald als Vorbereiter zum geiſtlichen Stande, als Tröſter der Kranken und Begleiter der Miſſethäter, wie die Theatiner, bald als Pfleger der Kranken, wie die barmherzigen Brüder, bald als Gelehrte, wie die Benedictiner, bald als Miſſionäre, und ſo andere auf andere und mancherley Weiſe der bürgerlichen Geſellſchaft geleiſtet

haben, ſie ſowohl zur Erhaltung der Religion und zur Aushůlfe in der Seelſorge, als ſonſt in mannichfacher Hinſicht von unlåugbarem Nuzzen und faſt unentbehrlich geworden ſind. Man kann nicht einwenden, daß ſie nicht zu der urſprůnglichen Einrichtung der Kirche gehören, ſo wie die Biſchöfe, Prieſter und Diaconen, und daß, wenn ſie zur Erhaltung der Religion nothwendig wåren, der göttliche Stifter derſelben ſie gewiß würde angeordnet haben: die Anordnung von allem, was zur Erhaltung der Religion dienen konnte, lag nicht in dem Plan des göttlichen Stifters des Chriſtenthums. Er überließ dieſes der Weisheit, dem Eifer und der Frömmigkeit der kůnftigen Vorſteher ſeiner Kirche, und man wůrde gewiß fehlen, wenn man alles, was Zeiten und Umſtånde herbeygeführt und nothwendig gemacht haben, darum für unnöthig, verwerflich und abſchaffungswerth erklåren wollte, weil es zur urſprünglichen Einrichtung der Kirche nicht gehöre. Manche Reformen liefern zu dieſen Fehlern Belege. Man hebe eimal in der katholiſchen Kirche die religiöſen Orden und Körperſchaften auf, und man wird gewiß bald inne werden, daß die ganze Hierarchie zuſammenbricht, und unter den Trůmmern derſelben dann in wenigen Jahren auch die ganze Religion begraben werden wird.

Die Vertheidigung der Nutzbarkeit der Ordensgeiſtlichkeit liegt hier eben ſo weit aus meinem Geſichtskreiſe als eine Darſtellung ihrer Schådlichkeit. Die von Katholiken und Proteſtanten dafür und dawider vorgebrachten Gründe ſind jedermann bekannt, und jeder der beyde genau kennt, mag darüber wie er will entſcheiden. Es gilt hier nur die Frage: Welchen Zweck hatten die Philoſophen, durch welche Beweggründe wurden ſie geleitet gegen die Ordensgeiſtlichkeit loszufahren? Und es waren nicht dieſe Orden ſelbſt; ſondern ſie wollten ſich durch Wegråumung derſelben die

Bahn ebnen, der Religion und den Monarchen den Garaus zu machen. Das war es, was ſie wollten, und was ſie bewog ſich zu ihrem Untergange zu verſchwören. Als religiöſe Körperſchaften, die mithin auch einen gewiſſen Esprit de Corps haben, der den Philoſophen um ſo weniger günſtig ſeyn konnte, da die Religioſen, wenn ſie für die Religion und gegen die Sophiſten redeten, auch zugleich pro Domo sua redeten, mußten ſie ihnen wohl ſchon ſehr im Wege ſtehen. Noch mehr aber fand dieß ſtatt, da es unverkennbar war, daß nie der Zweck der Philoſophen, die Religion zu ſtürzen erreichet werden würde, ſo lange noch Ordensgeiſtliche vorhanden wären, welche die Hierarchie unterſtützten, und bey dem Volke durch Predigten und andern Unterricht die Achtung für die Religion und für die Geiſtlichkeit erhielten. Alles, was man bisher durch Läſterungen und Verhöhnungen ſowohl einzelner Ordensgeiſtlichen als ganzer Körperſchaften gethan, hatte den vorgehabten Zweck nicht erreichen können. Schon Camus, Biſchof von Belley hatte als ein treues Mitglied der Verſchwörung von Bourg-la-Fontaine in mehrern Schriften vormals die Ordensgeiſtlichen herabzuwürdigen geſucht. Noch mehr war dieſes in unzähligen Schriften und Skarteken von den neuen Sophiſten geſchehen. Wie ein Franziskaner trinken, wie ein Kapuziner ſtinken, wie ein Bernhardiner ſchwelgen, wie ein Victoriner ſchlafen, war ſchon bis auf die Eyerkuchen der Cöleſtiner zum Sprichworte gemacht *). Eben ſo wenig fehlte es an jämmerlichen und gräulichen Mordgeſchichten in Bezug auf die Klöſter, wovon ganz Paris, ja ganz Frankreich zu ſagen und zu erzählen wußte, wovon aber nur die Oerter, wo ſie ſich zugetragen haben ſollten, nichts wußten. Alles dieſes war indeſſen vergebens. Die geiſtlichen Orden blieben nach wie vor, und das Volk

*) Charakterſchilderung der Franzoſen. S. 47.

behielt noch immer ſehr viel Achtung für ſie. Man mußte alſo zu andern, zu kräftigern Mitteln greifen, und dieſe beſtanden in nichts geringerm, als die Regierung ſelbſt dazu zu bringen, der Ordensgeiſtlichkeit ein Ende zu machen.

Es iſt der Mühe werth, ſich von dem Komplotte zu unterrichten, was hierüber zwiſchen dem Patriarchen der Sophiſten und ſeinem geliebten Jünger Du Luc verabredet wurde. Voltaire hatte 1767 den 3. März an Friedrich II. geſchrieben: „Herkules bekämpfte die „Räuber und Bellerophon die Chimäre: ich würde es „nicht ungerne ſehen, wenn ähnliche Herkuleſſe und „Bellerophon's die Welt von den katholiſchen Räu„bern und Chimären befreyen wollten! —“ Daß Voltaire, der ſonſt ſo ſehr die Sanftmuth, Milde und Duldſamkeit der Philoſophen pries, hiebey auf nichts Kleineres als auf gewaltſame Mittel dachte, und daß man wirklich Verfolgungen und Gewalt der Waffen anwenden ſollte, um das Chriſtenthum zu zerſtören, erſieht man aus Friedrichs II. Antwort auf dieſen Brief, die vom 24. März datirt iſt, und in welcher er ſagt: „Es iſt nicht der Gewalt der Waffen vor„behalten, die Infame“ (das Chriſtenthum), zu „zerſtören; ſie wird durch den Arm der Wahrheit und „durch die Verführung des Intereſſe's umkommen. „Wenn ihr wollt, daß ich euch dieſe Idee entwickele, „ſo ſehet hier, was ich darunter verſtehe.“ Und nun wird ihm der Entwurf, den der Königliche Philoſoph in ſeinem Kopfe ſich zur Zerſtörung des Chriſtenthums gemacht hatte, zu deſſen Ausführung die Vernichtung der religiöſen Orden freylich das beſte Mittel war, folgendermaſſen entdeckt. „Ich habe es bemerkt, ſagt Friedrich II. „und andere, wie ich, daß diejeni„gen Gegenden, wo die mehrſten Mönchsklöſter ſich be„finden, auch die ſind, wo das Volk am blindeſten

„dem Aberglauben *) anhängt. Es iſt nicht zu bezwei„feln, daß wenn man es dahin bringt, dieſe Zufluchts„örter des Fanatismus **) zu zerſtören, das Volk ein „wenig gleichgültig und lau gegen eben diejenigen Ge„genſtände werden wird, welche gegenwärtig ſeine „ganze Verehrung haben. Es käme alſo darauf an, „die Klöſter zu zerſtören, oder wenigſtens damit den An„fang zu machen, daß man ihre Anzahl verringerte.“

Welch einen Panegyrikus hält hier der gekrönte Philoſoph, er, deſſen Ausſprüchen zu widerſprechen noch keinem unſerer aufgeklärten Weiſen in den Sinn gekommen iſt, er, der wirklich ein Mann von großem Scharfblicke ***) und von einem weitumfaſſenden Geiſte war; welch einen Panegyrikus hält er hier den religiöſen Orden! Sie ſind es alſo, die noch dergeſtalt den Sinn und die Achtung für die Religion bey dem Volke aufrecht erhalten haben, daß man dieſe (die Religion) nicht zerſtören kann, woferne man nicht vorher die Orden zu vernichten, oder ſie wenigſtens zu verringern bedacht iſt.

Aber wie dieſes anfangen? Und hier kam Friedrich II. ſeine große Kenntniß von der Staatsverfaſ-

*) Unter Aberglauben wird hier nichts anders, als die chriſtliche Religion ſelbſt verſtanden, wie die nachmals anzuführende Stelle zeigt, wo dieſer Aberglaube, Superstition christicole geradezu genannt wird.

**) Auch unter Fanatismus wird nichts anders als das Chriſtenthum ſelbſt verſtanden, worüber man La Harpe's vortreffliche Schrift: Du Fanatisme dans la Langue révolutionnaire nachleſen kann.

***) Wenn er dieß mit ſonſt nichts bewieſen hätte, ſo hätte er es durch ſeine Weiſſagung gezeigt, „daß Frankreich den „Saamen der Uneinigkeit unter den Reichsfürſten ausſtreuen, „und dieſe in einem Sicherheitsſchlaf würden verſunken „ſeyn.“ (S. Revolutionsalmanach 1797 p. 241.) Und durch das hier von ihm entworfene Projekt zur Zerſtörung der chriſtlichen Religion.

ſung anderer Reiche und von der Erbſünde der Könige — immer Mehr haben zu wollen — gar trefflich zu ſtatten. „Dieſer Augenblick, die Klöſter zu zerſtören, „oder wenigſtens zu verringern,“ fährt er fort, „iſt „gekommen, da die Regierungen von Frankreich und „Oeſterreich mit Schulden überhäuft und alle Hülfs- „mittel der Kunſt, um dieſe Schulden zu tilgen, ver- „gebens erſchöpft ſind. Der Reiz der reichen Abteyen, „und mit gutem Einkommen verſehenen Klöſter iſt ver- „führeriſch. Wenn man alſo dieſen Regierungen den „Nachtheil anſchaulich macht, den die Kloſterleute der „Bevölkerung in ihren Staaten thun, ſo wie den Mis- „brauch der großen Anzahl von Kuttenträgern, welche „die Provinzen erfüllen, und dabey zugleich einfließen „läßt, daß man auf eine leichte Weiſe einen Theil der „Staatsſchulden bezahlen könnte, wenn man die Schäz- „ze dieſer Kloſtergeſellſchaften, die doch ohnehin keine „Erben haben, dazu anwenden würde; ſo glaube ich, „daß man dieſe Regierungen dahin bringen werde, die- „ſe Reforme anzufangen, und es iſt zu vermuthen, daß „wenn ſie einmal die Einziehung einiger ſolcher Pfrün- „den geſchmeckt haben, ihre Gierigkeit auch das, was „übrig bleibt, verſchlingen wird. — Sehet da, ein „kleines Projekt, welches ich dem Patriarchen von Fer- „ney zur Prüfung unterwerfe: ihm, als dem Vater „der Gläubigen kommt es zu, daſſelbe zu berichtigen „und auszuführen.“

Das Bild, welches hier Friedrich II. von den Regierungen von Frankreich und Oeſterreich macht, iſt freylich nicht erbaulich: er vergleicht ſie Raubthieren, die, vom Heißhunger gemartert, nur einmal Blut und Fleiſch wittern oder gar ſchmecken dürfen, um ohne zurückgehalten werden zu können, alles Verſchlingbare zu verſchlingen. So macht auch Friedrichs II. Project von den Einſichten dieſer Regierungen, es müßte denn die Gierigkeit über ſie ſiegen, keine vortheilhaf-

ten Begriffe. Denn der von dem Nachtheile, den die geiſtlichen Orden der Population zufügten, hergeleitete Grund oder vielmehr Vorwand war ſehr nichtig, und vermochte nur Einfältige zu täuſchen. Sollten aus dieſer Urſache die geiſtlichen Orden aufgehoben werden; ſo hätten jene Regierungen Jedem, der ihnen einen ſolchen Vortrag machte, mit Recht antworten können: da werden wir auch die ganze Geiſtlichkeit aufheben müſſen, und man wird uns hier nicht einwenden, daß wir alsdann auch der ganzen Armée das Heurathen erlauben müßten, damit auch die weißen, blauen, rothen und grünen Mönche, mit Stifeln und Kamaſchen, zu Pferde und zu Fuß der Population *) nicht nachtheilig werden! Aber Friedrich II., wenn er auch dieſe Regierungen nicht für ſo kurzſichtig hielte, daß ſie die Seichtigkeit des von Seiten der Population hergenommenen Vorwandes nicht hätten einſehen ſollen, traute ihnen doch ſo viel Heißhunger nach Gütern und Schäzzen zu, als daß ſie ſich, um derſelben nur habhaft zu werden, nicht über alles hätten wegſezzen und auch die nichtigſten Vorwände für die triftigſten Gründe gelten laſſen ſollen.

Zwey Stücke traten indeſſen noch bey der Ausführung dieſes saubern Projekts ein, die Aufmerkſamkeit verdienten, und dieß war fürs Erſte, das Geſchrey, welches nicht nur die religiöſen Orden, ſondern auch die geſammte Geiſtlichkeit über eine ſo gewaltſame Operation erheben würde, über eine Operation, welche die Rechte

*) Daß auch die Population nur Vorwand war, haben unſere Zeiten durch einen ganz beyſpielloſen Aufwand von Menſchenblut gezeiget, und nach den öffentlichen Zeitungen iſt auch ſogar in Oeſterreichiſchen Staaten der Civildienerſchaft das Heurathen unterſagt, wenn die Heurathsluſtigen nicht ein beſtimmtes Einkommen dotiren können, oder auf Penſionen Verzicht gethan haben.

Rechte des Eigenthums und die Heiligkeit der Stiftungen und Vermächtniſſe ſo gröblich antaſtete, ſo fürchterlich verlezte. Friedrich II. ſelbſt verglich ſie, bey einer andern Gelegenheit, wirklichen Räubereyen, und als ihm Voltaire ſchrieb, „er wünſche, daß er „(Friedrich II.) nicht ſo weit von Loretto entfernt wä„re: es wäre freylich gut, dieſe Hannswurſte zu ver„ſpotten, noch beſſer aber wär's, wenn man ſie aus„ſchälen könnte *);" gab er darauf zur Antwort: „Loretto könnte neben meinem Weinberge liegen und „ich würde es nicht anrühren: ſeine Schäzze mögen ei„nen Mandrin, einen Türpin, einen Conflans, „einen Rich — und ihres Gleichen verfuhren, mich „nicht: nicht, weil ich die Gaben verehre, welche die „Unvernunft geheiligt hat, ſondern weil man das „ſchonen muß, was beym Publikum in Achtung ſteht, „und weil man überhaupt keinen Anſtoß geben muß **)." Aber, wie er überhaupt dießmal ſo delikat nicht dachte, ſo hatte er auch ſchon ein Hausmittelchen bey der Hand, um dem Geſchrey der Geiſtlichkeit über die von ihm empfohlnen Einziehungen der begüterten Stiftungen entgegenzuarbeiten. „Jede Regierung," fügte er hinzu, „welche ſich zu dieſer Operation entſchließt, „wird eine Freundin der Philoſophen und Anhängerin „aller der Schriften ſeyn, welche den Volksaberglau„ben und den falſchen Eifer, der ſich ihr entgegengeſezt, „angreifen." Wie alſo dieſe Regierungen, wenn ſie einmal ſolche Operationen ſich erlaubt haben, die Philoſophen und ihre Schriften in Schutz nehmen würden; ſo würden auch dieſe hinwiederum nicht ermangeln, ſie zu vertheidigen und die Geiſtlichen zu Boden zu ſchreyen.

Das Zweyte, was bey dieſem herrlichen Entwurfe noch zu erwägen war, war dieſes, daß wenn man auch

*) Lettre du 8. Juill. 1770.

**) Lettre du 7. Juill. 1770.

die Regierungen zur Aufhebung oder Verringerung der Ordensgeiſtlichkeit beſtimmte, doch noch immer die Biſchöfe und die andern Geiſtlichen ſtehen blieben, folglich noch nicht alles, was die Philoſophen wünſchten, ausgerichtet wäre, und dieſe, ſobald ſie ſähen, welchen Nachtheil man der Religion und der Hierarchie durch Vernichtung der religiöſen Orden zugefügt, nicht ſäumen würden, an der Wiederherſtellung derſelben zu arbeiten. Allein hieran hatte **Friedrich II.** auch ſchon gedacht. „Der Patriarch," fuhr er fort, „wird „mir vielleicht einwenden: was man denn mit den Bi„ſchöfen machen werde? Ich antworte ihm, daß es „noch nicht Zeit iſt, an dieſe zu rühren, und man damit „anfangen muß, diejenigen zu zerſtören, die das Feuer „des Fanatismus in den Herzen des Volks anfachen. „So bald als das Feuer erkaltet ſeyn wird, werden „die Biſchöfe nichts als kleine Buben ſeyn, mit wel„chen die Souveräns in der Folge der Zeit nach Gefal„len werden umſpringen können." Alles ſehr gut und richtig kalkuliert! Waren nur einmal die Strebepfeiler und das Fundament des Gebäudes weggeriſſen; ſo mußte das obere Stockwerk, ſammt dem Gewölbe von ſelbſt nachſtürzen: von dem mittlern Stockwerke konnte eben ſo wenig als von dem Schlußſteine mehr die Frage ſeyn, und nach wenigen Jahren würden nichts als elende Ruinen übrig bleiben, ſo daß man höchſtens nur werde ſagen können: Hier **ſtand** auch einmal ſolch ein Gebäude! Hier **war** auch einmal die chriſtliche Religion! —

Ich habe nicht nöthig mich weitläuftig darüber zu verbreiten, welch eine Lobrede der religiöſen Körperſchaften, welch ein großes Zeugniß von ihrer Wichtigkeit zur Erhaltung der Biſchöfe und der ganzen Hierarchie in dieſem Entwurfe des gekrönten Philoſophen liegt. Man kann nicht anders als mit dem höchſten Erſtaunen auf die ganz entſezliche Verblendung hinbli-

cken, welche ſo weit gieng, daß ſelbſt Biſchöfe, wie wir in der Folge ſehen werden, — um als aufgeklärte Männer von denjenigen in den Zeitungen und Büchern gelobt zu werden, von welchen ſie doch im Grunde verachtet und verlacht wurden, — zu ſolchen Aufhebungen mit Hand anlegen, ja ſelbſt das Meſſer ſchleifen helfen konnten, welches ihnen die Gurgel abſchneiden ſollte.

Schon mehrere Jahre zuvor hatte Friedrich II. ein großes Säculariſationsprojekt bey ſich herumgetragen, welches, wenn es hätte ausgeführt werden können, die Biſchöfe vernichtet und zu kleinen Buben, mit welchen man nach Gefallen umſpringen könnte, gemacht haben würde. „In der lezten Unterredung,“ ſo ſchrieb Voltaire an den Miniſter Amelot, „welche ich mit „dem Könige von Preuſſen hatte, ſprach ich ihm von „einem Buche, welches vor ungefehr ſechs Wochen in „Holland herumgetragen wurde, und in welchem die „Säkulariſirung der geiſtlichen Fürſtenthümer zum Beſten des Kaiſers und der Königen von Ungarn als ein „Mittel den Frieden im Reiche herzuſtellen vorgeſchlagen wird. Ich ſagte ihm, daß ich von ganzem Herzen „wünſchte, daß dieſer Entwurf einen glücklichen Erfolg „haben möchte; daß dieſes hieße, dem Kaiſer geben „was des Kaiſers iſt, daß die Kirche nur Gott und die „Fürſten zu bitten habe, daß die Benedictiner nicht „dazu geſtiftet wären, um Souverains zu ſeyn, und „daß dieſe Meynung, die ich immer gehabt, mir viele Feinde in der Kleriſey gemacht habe. Der König „geſtand mir hierauf, daß er dieſes Projekt habe drucken laſſen. Auch ließ er mich merken, daß er es nicht „übel nehme würde, wenn er auch ſeinen Antheil von „dem erhielte, was die Prieſter dem Gewiſſen gemäß „den Königen wieder geben müßten, und daß er gerne „Berlin von den Gütern der Kirche verſchönern möchte. So viel iſt gewiß, daß er dieß durchzuſ zzen

„ſucht, und daß er nur den Frieden machen will, wenn „er ſolche Vortheile ſieht. Es bleibt nun ihrer Klug„heit überlaſſen, dieſe geheime Abſicht des Königs „zu nuzzen, die er niemand als mir anvertraut hat *).“ Nach dieſem Briefe hatte alſo König Friedrich II. ſchon beynahe Vier und zwanzig Jahre fruher, als er noch den vorhin angeführten Entwurf machte, auf die Einziehung der geiſtlichen Güter und die Vernichtung der Biſchöfe ſein Abſehen gerichtet gehabt, und er ſpürte ſchon bey ſich denſelben Heißhunger nach Kirchengütern, von welchem die Regierungen von Frankreich und Oeſterreich, wenn ſie ſie nur einmal gekoſtet hätten, wie er ſagte, würden befallen werden. Dieſes Projekt konnte zwar damals noch nicht ausgeführet werden: es war aber darum nicht verlohren; ſondern was Voltaire hierüber an Amelot geſchrieben hatte, gieng auf die folgenden Miniſter, d'Argenſon, Maurepas, Choiſeul gleichſam als ein Vermächtniß über, von welchen d'Argenſon einen eignen ausführlichen Plan zur Vernichtung der geiſtlichen Körperſchaften entworfen hatte. Daß man damit nichts Geringeres beabſichtigte, als der ganzen Religion den Garaus zu machen, zeigt der ſaubere Entwurf, den Friedrich II. im J. 1767 dem Patriarchen Voltaire mittheilte, und ihm die Berichtigung und Ausführung deſſelben überließ. Voltaire fand ihn auch ſo ſchön und durchdacht, daß er ihm darauf zur Antwort gab: „Ihre Idee, den chriſtlichen „Aberglauben von Seiten der Mönche anzugreifen, iſt „diejenige eines großen Feldherrn. Sind die Mönche „einmal abgeſchaft, ſo iſt der Irrthum der allgemeinen „Verachtung Preis gegeben. Man ſchreibt ſchon viel „über dieſe Materie in Frankreich; jedermann ſpricht „davon; aber man glaubt dieſe Sache noch nicht reif „genug: man iſt in Frankreich noch nicht dreiſte ge-

*) Lettre du 8. Oct. 1743.

„nug, und die Andächtigen haben noch zu viel Cre-
„dit *).“

So ſehr indeſſen der Patriarch die Idee ſeines Schülers erhob, und es ſehr wahrſcheinlich fand, daß wenn man nur erſt die religöſen Orden vernichtet hätte, die Biſchöfe und die ganze Religion von ſelbſt ſchon nachfolgen würden; ſo konnte er doch nicht umhin, ihm ſeine Bedenklichkeiten zu eröffnen, da an die hohen Würden in der Kirche ſo viele Vortheile geknüpft wären: wobey er ihn auf Deutſchland aufmerkſam machte, wo gewiß kein Churfürſt und kein Biſchof zur Parthey der Philoſophen treten würde, gegen eine Sekte, die ihm vier bis fünf Millonen Livres jährlicher Einkünfte gebe. Aber **Friedrich II.** beſtand auf ſeinem Plane nicht von oben, ſondern von unten anzufangen, und antwortete, um den Glauben des Patriarchen zu ſtärken, wie folgt: „Alles, was ihr mir von unſern deutſchen Biſchöfen „ſagt, iſt nur zu wahr: es ſind Schweine, die von den „Zehnden Zions gemäſtet ſind; aber ihr wißt auch, daß „im heiligen römiſchen Reiche das alte Herkommen, die „goldene Bulle und andere dergleichen alte Narrheiten, „die einmal beſtehenden Misbräuche in Anſehen erhal„ten. Man ſieht ſie, zuckt die Achſeln, und die Dinge „gehen ihren Gang fort. Wenn man alſo den Fanatis„mus ſtürzen will, ſo muß man nicht bey den Biſchö„fen anfangen: aber wenn man es dahinbringet, die „Mönche zu verringern, vornehmlich die Bettelorden, „ſo wird das Volk lau werden, und weniger abergläu„big, wird es den Fürſten erlauben, die Biſchöfe ſo zu „ſtellen, wie es ſich gebührt. Dieß iſt der einzige Gang, „den man gehen muß. Man muß ganz verſtohlener „Weiſe und ohne Lärm zu machen, das Gebäude der „Unvernunft untergraben und es ſo dahinbringen, daß „es von ſelbſt einſtürzt **).“

*) Lettre du 8. Avril 1767.

**) Lettre du 29. Juill. 1775. und du 13. Août 1775.

Dieſer Entwurf kam von zu guter Hand, war von einem in allen Kriegskünſten zu erfahrnen Feldherrn, und von einem zu eifrigen Anhänger der Philoſophen gemacht, als daß man ihn auszuführen nicht aus allen Kräften hätte bedacht ſeyn ſollen. Die Bettelorden waren nun freylich wohl keine ſonderliche Lockſpeiſe, wodurch die Regierungen hätten können gereizt werden ſie noch einzuſchränken oder gar aufzuheben. Wenn die vom Terminiren zurückkehrenden Franziskaner und Kapuziner auch alle ihre Säcke ausgeleert und in die leeren Schatzkammern des Staats ausgeſchüttet hätten; ſo würde dieſes wahrhaftig gar nichts geholfen und die Regierungen nicht gereizt haben, ſie aufzuheben. Hiefür hatte man aber andere Ueberredungsmittel in Bereitſchaft, als: der große Schaden, den die Mönche durch ihre Eheloſigkeit der Population zufügten; ferner, daß dieſe Orden viele Hände dem Ackerbau und den bürgerlichen Gewerben entzögen; daß dieſe Diener des Aberglaubens das Volk, auſſerdem daß ſie es in der Dummheit erhielten, auch ausſögen, beläſtigten u. ſ. w. Alles dieſes konnte freylich auch von dem Militär geſagt werden; aber die Philoſophen wußten wohl, daß ſie ſchon ein ſolches Aſcendant bey den Großen durch ihre Grundſäzze gewonnen hatten, daß auch die elendeſten Motive bey ihnen Eingang finden, und was man ihnen mit Recht und mit Grunde entgegenſezzen konnte, nicht geachtet werden würde.

Hiernächſt aber ließ man es auch nicht an Verſpottungen und Mishandlungen dieſer unglücklichen Leute, welche der Philoſophismus zu ſeinem erſten Schlachtopfer ſich auserſehen hatte, fehlen. Man nahm zuweilen auch wohl gar die abgeſchmackteſten Erdichtungen von Grauſamkeit und Unzucht, die in den Klöſtern getrieben werden ſollten, zu Hülfe, breitete ſie in Gedichten, Romanen, Schauſpielen und andern Skarteken allenthalben aus, und — der Krieg gegen die reli-

giöſen Orden, ſie mochten Bettelorden, oder andere ſeyn, ward beſchloſſen und unternommen. Mochten die Ordensgeiſtlichen ſich betragen, wie ſie wollten; nunmehr, da einmal ihre Vernichtung im Rath der Philoſophen beſchloſſen war, war nichts im Stande ſie zu ſchüzzen. „So lange die Mönche," ſagt ein einſichtsvoller Schriftſteller, „in der Einöde blieben, warf „man ihnen vor, daß ſie wie die Bären lebten: als ſie „durch widrige Zufälle genöthiget wurden, ſich den „Städten zu nähern, gab man vor, es geſchehe aus „Ehrgeiz. So lange ſie ſich auf Handarbeit und Gebeth „einſchränkten, machte man ihnen ihre Unwiſſenheit „zum Vorwurfe: ſie ergaben ſich dem Studieren; und „nun tadelte man ſie, daß ſie von ihrer erſten Stif„tung abgewichen wären, und daß ſie nur den Fort„gang der Wiſſenſchaften gehindert hätten. Unſere „tiefdenkenden Schwäzzer verzeihen ſo wenig die Stren„ge und Abtödtung, in welcher die Mönche des Orients „16. Jahrhunderte hindurch verharret haben, als die „Nachlaſſung, die ſich allgemach in die religiöſen Orden „des Occidents eingeſchlichen hat. Sind ſie arm; ſo „heißt es, daß ſie dem Volke zur Laſt fallen: ſind ſie „reich; ſo meynt man dadurch berechtigt zu ſeyn ſie „auszuplündern. Sind ſie fromm und leben in Abge„zogenheit; ſo iſt dieß Aberglauben und Fanatismus: „erſcheinen ſie in der Welt; ſo heißt es, daß es geſchieht „um ſich zu zerſtreuen. Wie kann man dieſen wunder„lichen Köpfen es recht machen; die nichts an den „Mönchen leiden können, weder Ruhe noch Arbeit, we„der Einſamkeit noch Geſelligkeit, weder Reichthum „noch Armuth *)?" Das einzige Mittel, es recht zu machen, war, wenn ſie zu exiſtiren aufhörten, und dazu wurden denn auch nach dem von den Philoſophen entworfenen Plane alle Anſtalten mit Ernſt getroffen.

*) S. Feller Dict. Hist. T. VI. p. 664.

Man ſieng damit an, zum Profeßthun ein ſpäteres Alter zu beſtimmen. Dieß wirkte ſchon etwas, entzog den religiöſen Orden manche Glieder, und führte ihnen auch mehr als ſonſt geſchehen wäre, ſolche zu, die ſich nicht dazu ſchickten, da diejenigen, welche einmal die Vergnügungen der Welt gekoſtet hatten, ſich nur ſchwer zu dieſem Stande entſchloſſen, und wenn ſie durch Umſtände dazu genöthiget waren, doch insgemein nur ſchlechte Mönche wurden *). Da aber dieß nur wenig und langſam die Abſichten der Philoſophen beförderte, ſo trat man bald der Sache näher.

Es konnte nicht fehlen, das Verderben, welches der Philoſophismus über die ganze Nation gebracht hatte, hatte auch der geiſtlichen Orden nicht verſchonet, wie man ſchon im Vorhergehenden an den **Benedictinern** von **St. Maur** geſehen hat. Verſchiedene Kloſtergeſellſchaften waren mit der Zeit von dem Geiſte ihrer erſten Stiftung abgewichen, und dieſes gab den in's Intereſſe der Philoſophen gezogenen, und nach dem Raube der Kirchengüter begierigen Miniſtern Gelegenheit, den von dem philoſophiſchen Könige mit **Voltaire** entworfenen Plan auszuführen. Es ward eine Commiſſion von verſchiedenen Biſchöfen, und als es damit nicht recht fort wollte, eine andere von den vier Erzbiſchöfen, nemlich **Dillon** von **Narbonne**, **Boisgelin** von **Aix**, **Cicé** von **Bordeaux** und **Brienne** von **Toulouſe** niedergeſezt, welche dem Vorgeben nach die geiſtlichen Orden unterſuchen und ſie reformiren ſollten, wovon aber, wie ein unverdächtiger Schriftſteller verſichert, „die Einziehung ihrer Güter zum Beſten des „Hofes," die eigentliche Abſicht, und die Reforme nur **Vorwand** war **). In Anſehung **Brienne's**,

*) Proyart a. a. O. p. 303 — 309.

**) S. Charakterſchilderung der Franzoſen p. 79. von Reform, Abſtellung der etwan eingeriſſenen Misbräuche, Zurückführung der Mönche zum Geiſte ihrer Stiftung,

daß derſelbe eines der Häupter dieſer Commiſſion wurde, war man vorzüglich an den rechten Mann gekommen, da derſelbe, der ſich auch nachmals bey der Revolution durch eine Menge Infamien als einen Nichtswürdigen ausgezeichnet hat, ein Vertrauter D'Alembert's war, der ihm bey **Voltaire** das Zeugniß gab, daß die Vernunft (das heißt der Philoſophismus) niemals Urſache haben werde, ſich über ihn zu beſchweren *).

So wurden denn die Entwürfe der Philoſophen glücklich durchgeſezt. Wo ſonſt nichts zum Vorwande genommen werden konnte, um zu Einziehungen zu ſchreiten, da wußte **Brienne** mit ſo viel ſataniſcher

Nutzbarmachung derſelben für den Staat nach der gegenwärtigen Beſchaffenheit der Staaten, wenn anders die Dienſte, die ſie der Religion leiſteten, nicht für hinreichend und auch dazu gehörig erkannt werden ſollten, davon war wirklich auch bey dieſer Commißion gar nicht die Rede. Denina hat über dieſen lezten Punkt ſich ſo ſchön erklärt, daß es allen Reformationsluſtigen der geiſtlichen Orden mit Recht empfohlen werden kann. S. Denina Staatsveränderung von Italien. Th. 2. S. 342. 343. Man ſollte und wollte zerſtören, nicht beſſern und erhalten; und man erreichte dieſe Abſicht nur zu gut, da Hierarchie und Religion bald nachſtürzten, wie die Folge zeigen wird.

*) Als man ihm nachher, wie er Prinzipal-Miniſter war, ſagte, daß er durch ſeine falſchen Maaßregeln die Monarchie zu Grunde richten werde, gab er die bedeutende Antwort: „Was iſts denn nun? Höre ich denn auf Miniſter des Kö-„nigs zu ſeyn, ſo werde ich denn Miniſter der Nation ſeyn!" Redete er ſo, als ein jede Staatsveränderung mit Gleichgültigkeit betrachtender, und auf jeden Fall gefaßter Mann, oder als ein ſolcher, der in das Geheimniß der Philoſophen: die Monarchie in eine Republik zu verwandeln, eingeweihet war? Von ihm, als einem Adepten des Philoſophismus könnte man das Leztere denken. Er entgieng hernach der Guillotine dadurch, daß er Gift nahm. S. Essai sur l'art de rendre les revolutions utiles. Tom. I. p. 87.

Kunſt den Geiſt der Zwietracht und des Misvergnügens in die Klöſter zu bringen, daß einige aus Verzweiflung die Aufhebung ſelbſt begehrten. Ueberhaupt aber war es ſchon dem Philoſophismus gelungen ſo viel Schande und Verachtung auf die Ordensgeiſtlichkeit zu werfen, daß man, nach Voltaires eigenem Ausſpruche, ſich ſchämte, ein Kleid zu tragen, das mit Schande bedekt war*), daher es ganz natürlich war, daß die Zahl derer, die dieſes Kleid zu tragen ſich entſchloßen, mit jedem Tage immer geringer ward, und daß diejenigen, die es bereis trugen, wünſchten es ausziehen zu können. Mehrere Nonnenklöſter wurden in galante Stiftungen von Canoniſſinnen umgewandelt, die meiſtens in der Welt lebten, und an welchen man nichts religiöſes wahrnahm, als ein Kreuz, das ſie an einem Ordensbande trugen. Dieſes war eine herrliche Erfindung, um den Adel den Aufhebungen geneigt zu machen, weil derſelbe dadurch das Mittel erhielt, diejenigen ſeiner Töchter, denen das Kloſterfleiſch nicht gewachſen war, und welche nicht anſtändige Heurathen machen konnten, von den Kirchengütern zu ernähren, wobey es aber den philoſophiſchen Miniſtern doch unbenommen blieb, dieſe neuen Stiftungen, wenn und ſobald es ihnen beliebte, wieder einzuziehen. — Da die Königin und die Prinzen an dieſer Umwandlung der Klöſter in ſolche Zwitter-Stiftungen ein beſonderes Behagen hatten, ward ſolches auch von verſchiedenen Prälaten, die denſelben auf Koſten der Religion den Hof machten, nachgeahmt, dergeſtalt, daß einige derſelben die Mönche aus den Klöſtern jagten, um Canoniſſinnen darein zu ſezzen. Von der zur Unterſuchung der geiſtlichen Orden niedergeſezten Commißion, die aber nichts anders als die Vollzieherinn der Willensmeynung des philoſophiſchen Miniſters Choiſeul war, wurden alſo alle Klöſter in den Städten, die nicht mehr

*) Lettre 15. au Roi de Prusse.

als zwanzig Glieder, und diejenigen auf den Dörfern, die nicht mehr als zehen hatten, ja faſt alle Klöſter der Cöleſtiner aufgehoben, ohne daß man auf ihre Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit nur die mindeſte Rückſicht genommen hätte. Was endlich die Commißion nicht hatte ausrichten können, das thaten aus entſetzlicher Verblendung mehrere von der höhern Geiſtlichkeit ſelbſt, ſo daß man ſich, wie ein unbefangener Schriftſteller ſagt *), über ihre Wuth, Abteyen und andere religiöſe Stiftungen aufzuheben, nicht genug verwundern konnte, und — in ungefehr zwey und zwanzig Jahren waren bereits fünfzehn Hundert Klöſter in Frankreich aufgehoben **). So gut ward das Mittel gebraucht, welches die Sophiſten zum Sturze der Hierarchie und der ganzen Religion ausgefunden hatten!

XIV.

Bemühungen gegen die Jeſuiten. Anklagen gegen ſie.

So groß auch die Vortheile waren, welchen die Philoſophen entgegen ſehen konnten, wenn es ihnen glückte, die regulirte Geiſtlichkeit mit ihren Grundſäzzen anzuſtecken, ſie in den Augen der Nation verächtlich und verhaßt zu machen, und alſo alle ihre Eindrücke zu vereiteln, oder lieber, nach dem Operationsplan ih-

*) Charakterſchilderung ꝛc. ꝛc. S. 112.

**) Barruel a. a. O. Tom. I. p. 125. und Proyart a. a. O. p. 308. Wenn man dieſes Verfahren bedenkt, und damit zuſammenhält, was nachmals ſo manchen von denen widerfahren, die an dieſen Unterdrückungen ſo thätigen Theil genommen, wem fällt da nicht ein: „Mit eben dem Maaße, mit welchem ihr meſſet, wird man euch wieder meſſen! „Ein volles zuſammengedrücktes und überfließendes Maaß „wird man in euren Schooß meſſen!“

res gekrönten Schülers ſie zu verringern und endlich ganz zu vernichten; ſo war doch noch nichts geſchehen, wenigſtens war, was man ſich davon verſprach, noch fern, und konnte durch allerley eintretende Umſtände wieder vereitelt werden, ſo lange noch ein wichtiger Stein, der ihnen im Wege lag, nicht gänzlich bey Seite geſchaft worden, und dieſer war kein anderer als die Jeſuiten.

Es iſt Hauptregel für jeden Geſchichtſchreiber: Wahrheit zu reden ohne alle Rückſichten *), und dieſe Regel werde ich befolgen, wenn ich von dieſem vormals ſo einflußreichen, und nun zerſtörten Orden ſo rede, wie ich ihn nach einer genauen, und ich muß es geſtehen, nicht ohne ſehr widrige Vorurtheile gegen dieſen Orden angeſtellten Unterſuchung gefunden habe. Ich werde dabey weder auf die Vorurtheile, die noch von ſo manchen geheget werden, noch auf das Geſchrey Rückſicht nehmen, welches man von allen Seiten dagegen erheben wird. Schuld und Unſchuld, ſie betreffe Individuen oder ganze Körperſchaften, heiſchet genaue, gewiſſenhafte Unterſuchung. Ohne dieſe herrſcht nur Vorurtheil, und das verdient Mitleiden: Geſchrey aber, wo Wahrheit auf der Gegenſeite iſt, nur Verachtung. So geringfügig und gleichgültig es ſcheinen möchte, ob ein Mönchsorden mehr oder weniger in der Welt ſey, von ſo ausnehmend wichtigen Folgen iſt es nicht nur für die katholiſche Religion, ſondern auch für das Glück und die Ruhe von ganz Europa geweſen, daß es den ſogenannten Philoſophen und ihren Mitverſchwornen geglückt iſt, die Jeſuiten übern Haufen zu werfen. Ich werde daher von dieſem wichtigen Gegenſtande etwas umſtändlicher handeln müſſen.

Die Jeſuiten entſtanden bekanntlich 1534 und wurden 1540 von Papſt Paul III. als ein religiöſer Orden beſtättigt. Sie waren von Anfang an ein Gegen-

*) Historia testis temporum, lux veritatis; ſagt Cicero.

ſtand des Neides, des Haſſes und der Verfolgungen, und ſie würden dieſem Schickſale nicht haben entgehen können, wenn auch ihre Societät aus lauter Heiligen beſtanden hätte. Es geſchieht leider! nur zu oft, daß die Mönche die Weltgeiſtlichen, und dieſe jene wieder verachten, und um das Maaß voll zu machen, ſind die verſchiedenen Orden untereinander ebenfalls nicht weniger alſo geſinnt. Dadurch muß denn am Ende die ganze Kleriſey verächtlich werden, und ihre Gegner erhalten ein freyes Feld, ſie insgeſammt zu Grunde zu richten, da ſie im Gegentheil unüberwindlich ſeyn würden, wenn ſie zuſammenhielten. Nach dieſer übeln Stimmung mußten die Jeſuiten ſchon gleich bey ihrer Entſtehung beyden Theilen nicht recht willkommen ſeyn. Sie waren es aber noch weniger wegen ihrer Einrichtung, da ſie ein Mittelding zwiſchen Weltgeiſtlichen und Mönchen waren. Jene ſahen in ihnen mönchiſche Weltgeiſtliche und betrachteten ſie mit einem gewiſſen Widerwillen: dieſe ſahen ſie noch mehr mit ſcheelem Auge, und als ſolche an, die keine rechte Mönche wären, und die ihre Stiftung nicht Orden, ſondern Geſellſchaft, ihre Häuſer nicht Klöſter, ſondern Collegia genannt wiſſen wollten. Hätten ſie auch nicht ſchon als ein neuer Orden den Neid und die Beſorgniß der ältern Orden auf ſich gezogen; ſo hätte ihnen doch nach dieſer Beſchaffenheit ihrer Einrichtung widerfahren müſſen, was allen widerfährt, die zwiſchen zween andere eingedrängt ſind, daß ſie nemlich von Beyden gleich ſtark gepreßt werden *).

Die Widerſprüche, mit welchen die Jeſuiten ſchon in den erſten Jahren ihrer Stiftung in Spanien, in Frankreich, in England, in Pohlen und in andern Gegenden zu kämpfen hatten, ſind allgemein bekannt, und floßen größtentheils aus dieſer Quelle her. Nann-

*) S. Magazin der Kunſt und Literatur. 1795. S. 257.

te ſie in Spanien der Dominikaner Melchior Canus, die Vorläufer des Antichriſt's, ſo betrachtete man ſie in Pohlen als Werkzeuge des Königs von Spanien *): die katholiſchen Geiſtlichen in England legten ihnen zur Laſt, daß ſie über alle Mönchsorden ſich erheben wollten, und in Frankreich ward in dem Urtheil des General-Procurators Brůslart gegen ſie beſonders angeführt, daß ſie andern Communitäten, den Bettelorden, den Rechten der Pfarrer und der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe nachtheilig wären. Wo ſie ſich alſo blicken ließen, ſtanden ſie überall im Wege.

Erziehung der Jugend war eine ihrer Hauptbeſchäftigungen, und die Vorzüge, die ihr Unterricht in den damaligen Zeiten vor demjenigen hatte, deſſen die Jugend in vielen andern Schulen genoß, waren unverkennbar. Selbſt der berühmte Baco de Verulamio rühmte ihren Fleiß und ihre Gelehrſamkeit, und ſtellte ihre Schulen den Proteſtantiſchen zum Muſter auf **), welches ſehr viel war in jenen Zeiten, wo die

*) Die neue berliniſche Monatſchrift, welche die einträgliche Induſtrie ihrer ältern Schweſter in Anſehung der Jeſuiten fortſezt, berichtet, ohne jedoch ihre Autorität zu nennen, daß der berühmte Kanzler Zamoyski den Jeſuiten gar nicht geneigt geweſen, und ihnen auch auf ſeiner Univerſität zu Zamosk keinen Lehrſtuhl eingeräumet habe. (Dezemb. 1801. S. 403. ff.) Das kann ſeyn: ein ſo großes Zeugniß iſt es indeſſen nicht gegen dieſen Orden, daß es der ſchreckliche Grund, der am Ende gegen ihn entſchieden, genannt zu werden verdiente. Zamoyski dachte vermuthlich über ſie, wie man damals in Pohlen und anderweitig über ſie dachte, und hatte auf der pariſer Univerſität ſtudiert, die gleich Anfangs ſchon die Jeſuiten befehdete. War er aber wirklich den Jeſuiten ſo feind, als geſagt wird; ſo handelte er ſehr unweiſe, wenn er Pohlen einen König gab, der den Jeſuiten ſo geneigt war, als Sigismund der Dritte.

**) Quae nobilissima pars priscae disciplinae revocata est ali-

Spannung zwiſchen Katholiken und Proteſtanten noch ſehr groß war. Hievon aber, daß ſie mit der Erziehung der Jugend ſich befaßeten, und allgemein für die geſchickteſten Lehrer angeſehen wurden, war auch Neid und Eiferſucht, und der Haß aller derer, die bisher ſich mit dem Unterrichte abgegeben hatten, von den Univerſitäten und Seminarien an, bis zu den Kloſterſchulen, ja bis zu den geringſten Klippſchulmeiſtern und Koſthaltern, eine eben ſo natürliche als unvermeidliche Folge.

Welche Hinderniſſe ihnen ſchon wenige Jahre nach ihrer Stiftung von der pariſer Univerſität *), und auch

quatenus quasi postliminio in Jesuitarum Collegiis, quorum cum intueor industriam solertiamque, tam in doctrina excolenda, quam in moribus informandis, illud occurrit Agesilai de Pharnabazo: Talis cum sis, utinam noster esses! — Ad paedagogicam quod attinet, brevissimum foret dictu: Consule scholas Jesuitarum! Nihil enim, quod in usum venit, his melius. Cfr. de Augmentis Scientiarum. p. 29. 518. Auch Grotius ſagt von ihnen: Magna Jesuitarum est in vulgum auctoritas propter vitae sanctimoniam et quia non sumta mercede juventus literis, scientiaeque praeceptis imbuitur. Cfr. Grotii Annales de reb. Belg. p. 194.

*) Der Advokat der pariſer Univerſität, Pasquier, zeichnete ſich bey dieſer Gelegenheit durch eine ſolche Wuth aus, die an wahre Tollheit grenzte, und kein noch ſo pöbelhaftes Schimpfwort verſchmähte er, um es den Jeſuiten und ihrem Ordensſtifter an den Hals zu werfen, welches Benehmen er auch in ſeinem Catechisme des Jesuites, in ſeinem traveſtirten Pater Noster und in ſeiner Parodie auf das Ave Maria, welche voll Ruchloſigkeiten und Obſcönitäten iſt, fortſezte, daher auch Bayle bey der Heiligſprechung des Ignaz von Lojola von ihm (Pasquier) ſagt: „Wie groß muß ſein „Verdruß nicht ſeyn, wenn er denjenigen unter die Hei„ligen geſezt ſieht, welchen er mit ſo ſchwarzen Farben geſchildert! —" S. Feller Dict. Hist. T. VII. p. 64. ff. und Bayle Th. 3. S. 139. 148.

noch nachher von den Schulen und Univerſitäten in den Weg gelegt worden, iſt zu bekannt, als daß es hier noch dürfte ausgeführt werden.

Als ein Orden, der ſich der Gelehrſamkeit gewidmet hatte, war es auch unvermeidlich, daß die Glieder deſſelben nicht hätten in manche gelehrte Streitigkeiten verwickelt werden ſollen, wie denn überhaupt in den beyden erſten Jahrhunderten ihrer Exiſtenz die Polemik noch ſehr im Gange war. Sie hatten daher gelehrte Händel nicht nur mit einzelnen Gelehrten, ſondern auch mit ganzen Orden, als mit den Benedictinern, mit den Dominikanern, mit den Piariſten, mit den Theatinern, mit den Vätern des Oratorii, mit den Franziskanern und Kapuzinern, und da man einmal den Grundſatz aufgeſtellt hatte, daß die von einzelnen Jeſuiten vorgetragene Meynung auch diejenige des ganzen Ordens ſey; ſo hatte der ganze Orden auch natürlich eben ſo viele Feinde, als einzelne Glieder deſſelben gelehrte Gegner hatten, mit welchen ſie in ſchriftſtelleriſche Fehden verwickelt worden.

Hiezu kam noch, daß die Jeſuiten von Anfang an die Verbindlichkeit auf ſich genommen hatten, die katholiſche Religion gegen alle ihre Gegner zu vertheidigen. Welche wichtige Dienſte ſie dieſer Kirche gegen die Proteſtanten in Deutſchland, Frankreich, England und in andern Ländern geleiſtet, iſt allgemein bekannt. So waren ſie auch von Anbeginn die furchtbarſten und unermüdetſten Gegner, ſowohl der philoſophiſchen als der janſeniſtiſchen Faction, von welchen die eine mit offenbarer Gewalt, die andere auf verdeckten Schleichwegen die katholiſche Kirche zu zernichten trachtete. Damit aber hatten ſie auch den tödtlichſten Haß der Proteſtanten, der Janſeniſten und der Philoſophen auf ſich geladen, die nichts unterließen, um ſie zu verſchreyen: und nichts mehr wünſchten, als ſie ſich ganz vom Halſe ſchaffen zu können.

Ehe

Ehe die Jeſuiten entſtanden, waren die Dominikaner in dem beynahe ausſchließlichen Beſizze, die Beichtväter und Gewiſſensräthe der Könige und Fürſten zu ſeyn *). Es mag ſeyn, daß der Ruf von der Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit, oder die Klugheit der Jeſuiten ſie an die Höfe zog, ihnen das Vertrauen der Fürſten und Einfluß auf ſie und auf die ſie umgebenden Großen erwarb; genug ſie traten bald an die Stelle der Dominikaner. Damit hatten ſie aber auch den Neid und Haß derſelben, und aller derer ſich zugezogen, welche entweder Beichtväter der Fürſten geweſen waren, oder eben ſo gute Anſprüche darauf, als die Jeſuiten, zu haben glaubten. Sie waren kaum entſtanden, als ſchon weder die Bulle Pauls III. noch das Verbot des Generals der Dominikaner ſelbſt: nichts Uebels von den Jeſuiten zu reden, den bekannten Dominikaner Melchior Canus abhalten konnte, ſie öffentlich für die Vorlaufer des Antichriſt's zu erklären, wie ſchon erinnert worden. Auch noch im Jahre 1654 gab der Dominikaner Johann de Ribas zu Coimbra, ſein Teatro Jesuitico heraus, das ſo, wie andere ſeiner Schriften gegen dieſe Ordensgeiſtlichen für die nachmaligen philoſophiſchen und janſeniſtiſchen Gegner der Jeſuiten ein wahres Füllhorn geweſen, deſſen ſie ſich, verſteht ſich, ohne es zu nennen, gar trefflich bedient haben.

Auſſer den drey gewöhnlichen Gelübden hatten die Jeſuiten bey ihrer Entſtehung noch ein Viertes, nemlich des blinden und unbedingten Gehorſams gegen den Papſt in Sendungen und zu deſſen Dienſten auf ſich genommen — und daß ſie die thätigſten und treueſten Stüzzen des päpſtlichen Stuhls geweſen, iſt aus ihrer Geſchichte allgemein bekannt. Davon war aber auch eine natürliche Folge, daß alle diejenigen, denen das Anſehen und die Gewalt des Papſtes in ver-

*) Peyrat Antiquités de la Chapelle de Paris.

ſchiedenen Hinſichten läſtig oder misfällig war, ihnen nicht günſtig waren, und ſie für verdächtig und gefährlich hielten.

Vom Anfange ihrer Stiftung an, waren den Jeſuiten viele und große Privilegien von dem päpſtlichen Stuhle verliehen worden. Auſſer denen, die den Orden in den Stand ſezten, Anſehen und Güter zu erlangen, gab es unter dieſen Vorrechten auch ſolche, die theils den Biſchöfen und den Parochialgeiſtlichen, theils andern Orden, den Univerſitäten, ja der weltlichen Obrigkeit ſelbſt und ihren Rechten Eintrag thaten, oder von denen man dieß wenigſtens glaubte. Wenn gleich die Jeſuiten dadurch von der einen Seite ſehr begünſtigt wurden; ſo ward doch ihnen damit auch von der andern Seite ein großes Heer von Neidern und Feinden auf den Hals gebannet, die nicht leicht eine Gelegenheit vorbey ließen, ihnen ſchädlich zu werden. Hält man alle dieſe Umſtände zuſammen; ſo war es wohl gewiß unvermeidlich, daß dieſer Orden von allen Seiten her Gegner in Menge erhalten mußte: es iſt vielmehr zu verwundern, wie er bey denſelben ſich noch ganzer Zweyhundert und Neun und Dreyßig Jahre hindurch, von ſeiner erſten Entſtehung an bis zu ſeiner gänzlichen Aufhebung gerechnet, habe erhalten können.

Da dieſe Societät aus Menſchen beſtand, und die Krankheit aller Dinge unter dem Monde, nemlich Unvollkommenheit, an ſich trug, ſo würde man wohl gewiß unglaubliche, ja unmögliche Dinge behaupten, wenn man die Jeſuiten von aller Schuld an dem, was ſie betroffen, gänzlich frey ſprechen wollte. Daß ſie zuweilen über andere Orden ſich erhoben und zu glänzen geſucht, daß ſie in ihren Verhältniſſen gegen andere Orden und gegen die Weltgeiſtlichkeit nicht immer die gehörige Klugheit beobachtet, daß ſie der wirklichen Vorzüge, die ihre Erziehungsmethode hatte, ſich hie und da überhoben und andere herabgeſezt, daß ſie in

ihren gelehrten Streitigkeiten nicht immer mit der nöthigen Mäßigung zu Werke gegangen, daß ſie bey ihrem Eifer gegen die Proteſtanten und andere, und zur Ausbreitung und Aufrechthaltung des Katholicismus oft zu weit gegangen, und nicht immer vorſichtig genug in der Wahl ihrer Mittel geweſen, daß ſie von der gewöhnlichen Krankheit der Hofſchranzen und Günſtlinge ſich auch wohl haben anſtecken laſſen, ihren Einfluß gemisbraucht, und ſich in weltliche Angelegenheiten gemiſcht, daß ſie bey ihren Verhältniſſen gegen den römiſchen Hof oft mehr dem Eifer als der Klugheit Gehör gegeben, ihre Privilegien zuweilen gemisbraucht, und überhaupt ihres Glücks, ihrer Vorzüge, ihres Anſehens, ihres Einfluſſes, ihrer Güter ſich hin und wieder überhoben; dieß alles möchte wohl nicht ganz geläugnet werden können. Aber wo ſind die Menſchen von gleicher Lage und Verhältniſſen, von welchen dieß nicht geſagt werden könnte?

Um die Beurtheilung der Jeſuiten iſt es immer eine eigene und ſonderbare Sache. Wenn man ſie anklagen will, ſchreibt man ihnen zugleich eine ſo große, faſt übermenſchliche Klugheit zu, daß man denken ſollte, ſie hätten nach derſelben gar nicht in die Fehler anderer Menſchen verfallen können. Eben dieſe Anklagen indeſſen, dieſe Vorwürfe, die man ihnen macht, beweiſen da, wo ſie aus ihrer Geſchichte als gegründet erſcheinen, doch deutlich, daß ſie — eben ſo gut als andere Menſchen in der Welt und in den Klöſtern — fehlerhafte Menſchen waren, und daß ſie dasjenige, was die Lage der Umſtände ſchon Nachtheiliges für ſie mit ſich führte, noch zuweilen mit Unüberlegtheiten vermehrten, die ihren Feinden freye Hände ließen, um ſie zu verderben. Wohin man hier ſich wendet, ſtößt man auf die auffallendſten Widerſprüche und auf den abgeſchmackteſten Unſinn. Nach den Behauptungen ihrer Widerſacher ſoll ſie nichts, und wenn ſie ſelbſt zu Gift und

Dolch hätten greifen müſſen, gehindert haben, um ihre Gegner ſich vom Halſe zu ſchaffen, wenn es auch ſelbſt gekrönte Häupter wären. Dennoch iſt von dieſen ſo fürchterlichen Menſchen ihren blutdürſtigſten Verfolgern, einem Choiſeul, einem Aranda, einem Carvalho, einem Tanucci, einem Felino, ja nicht einmal einem Abbée Chauvelin, ſelbſt dem Exkapuziner Norbert nicht ein Haar gekrümmet worden. Sie, die durch ihre ausgebreiteten Connexionen alles wiſſen ſollten, wußten nicht einmal, was ihnen ſelbſt am Nächſten war und vorgieng, die Kabalen nemlich, die zu ihrem Verderben geſpielet wurden, und waren bey der großen Gewalt, die man ihnen zuſchrieb, und wornach die ganze Welt durch ihre Intriguen geleitet werden ſollte, nicht im Stande jene Kabalen von ſich abzuwenden. — Sie ſollten die aufrühreriſten und gefährlichſten Unterthanen ſeyn, und förmlich die Rebellion in ihren Schriften predigen; dennoch brachten ſie dieſe ihnen vorgeblich eigene Lehre ſo wenig in Ausübung, daß ſie die tyranniſchſte Unterdrückung mit der größten Reſignation ertrugen, ſich von Gefängniſſen zu Gefängniſſen ſchleppen, deportiren und verjagen ließen. — Sie, die für jedermann eine ſo laxe Moral haben ſollten, daß ſie immer für die Gewiſſen einen Ausweg zu finden wußten, hatten doch dieſelben ſo wenig für ſich, daß ſie lieber alles über ſich ergehen ließen, als daß ſie den mit ihrem Gewiſſen unverträglichen Eid geſchworen hätten, welcher ihnen von der philoſophiſchen und janſeniſtiſchen Ligue des pariſer Parlaments zu leiſten vorgelegt wurde. — Sie, welche die Reichthümer beyder Indien beſizzen, und in allen Banquen von Europa Millionen ſollten niedergelegt haben, hatten doch ſo wenig, daß ihre Plünderer in ihren Erwartungen fürchterlich getäuſcht wurden, und ſie ſelbſt nach ihrer Aufhebung ohne mildthätige Unterſtüzzung den Bettelſtab hätten ergreifen, oder im Elende umkommen müſſen.

Solcher Widerſprüche giebt es unzählig mehrere. Was Leibnitz von ihnen geurtheilt hat, iſt ſo wahr und gründlich, daß ich nicht umhin kann es hier anzuführen. „Daß die Jeſuiten," ſagt er, „bey ihren eigenen „Glaubensgenoſſen ſo viele Feinde haben, kommt größ„tentheils daher, daß ſie ſich vor andern hervorthun „und floriren. Benedictus Arias Montanus, der „die Welt gegen ſie warnen wollen, hat wohl eine gu„te Meynung gehabt; ich glaube aber, man thue den „guten Leuten oft zu viel, und lege ihnen ſolche Con„ſilia bey, davon ſie nie geträumt, wie Titus Oa„tes *), der ſo abgeſchmackte Dinge von ihnen ausge„ſagt, gleich als ob ihre Generale die Civil- und Mi„litärämter in England austheilen wollen, und was „der Grillen mehr ſind, dergleichen auch der träumen„de Autor des Büchleins: l'Empereur et l'Empire trahi „ſich eingebildet. Es iſt kein Zweifel, daß es ehrliche „und wackere Leute unter ihnen giebt. Dieß aber iſt „nicht ohne, daß ſie oft zu hizzig, und manche unter „ihnen dem Orden per fas et nefas dienen wollen. Aber „es geht überall nicht anders her; bey den Jeſuiten iſt „es merklicher, als wie bey andern, weil ſie auch vor „andern den Leuten in den Augen ſind **)."

Es wird wohl der Wahrheit wegen, — da die Anklagen gegen die Jeſuiten von Seiten der Janſeniſten, der Proteſtanten und der Philoſophen und ihrer Adepten auch da noch nicht aufgehöret haben, als ſie ſchon den grauſamen Triumph erlangt hatten dieſen Orden aufgehoben zu ſehen — der Mühe werth ſeyn zu unterſuchen, ob wirklich die Jeſuiten die Grundſäzze gehabt, und die Verbrechen begangen haben, die man ih-

*) Von dieſem abgeſchmackten, aber dabey ſehr grauſamen Verläumder, den Leibnitz hier beſonders auszeichnet. S. Feller Dict. Hist. T. II. p. 681.

**) Leibniz Epistolae ad diversos. Tom. III. pag. 397. Editio Kortholt.

nen Schuld gegeben? Wahr iſt's, man hat nichts verſäumt und nichts geſparet, um recht craſſe Beſchuldigungen auszubreiten und wahrſcheinlich zu machen, nicht Schriften und nicht Pasquille mancherley Art von denjenigen an, die Scioppius, der gelehrte Fleiſcherhund, wie ihn Blumauer ſeinem Nicolai zu Liebe nannte, wider ſie ausgeſtreuet hat, bis zu denen, die noch nach ihrer Aufhebung ihnen von den Illuminaten, den Coupes-Jarret der Philoſophen, ſind nachgeſchickt worden. Auch an picturis famosis, die häufig wider ſie ausgeſtreuet, und in welchen ſie bald lächerlich bald verhaßt gemacht, und überhaupt ſtark gemishandelt worden, fehlte es nicht, von des Lucii 1626 gedruckten Jeſuiterhiſtorie an, wo ſie mit Pulvertonnen, Schwert und Dolch, und wie ſie alles unter ihre Füße treten und ihr ganzer Orden als ein großer Dornſtrauch mit Drachen, Kröten, Schlangen, Ottern und Skorpionen ausſtaffirt, abgebildet worden, bis auf Peter Philipp Wolfs noch 1789 herausgekommene allgemeine Geſchichte der Jeſuiten, wo ſie auf dem Titelkupfer mit Hundsköpfen und Eſelsohren vorgeſtellet ſind, und das Denkmal des Ordens mit Schädeln der von ihnen vorgeblich Gemeuchelmordeten, mit Giftbüchſen und Pulvertonnen ausgezieret iſt *). Allein die Wahrheit, die aus einer genauen, unpartheyiſchen und gewiſſenhaften Prüfung hervorgeht, iſt unverkennbar dieſe, daß ſie an den ihnen aufgebürdeten Verbrechen ganz unſchuldig geweſen, und wenn auch einzelne Glieder der Societät ſich nachtheilige Grundſäzze und Handlungen zu Schulden kommen laſſen, doch ſolche,

*) So ſittlich und gerecht verfahren dieſe neuen Philoſophen, die ſich Aufklärer nennen! Die leiſeſte Bezeigung des Unwillens gegen ſie erklären ſie für Wuth alter katholiſcher Controversprediger; ſie aber ſchämen ſich nicht, zum niedrigſten Schimpfen und zu den entehrendſten Pasquilgemälden zu greifen!

ohne die größte Ungerechtigkeit zu begehen, unmöglich allen und dem ganzen Orden zur Laſt gelegt werden können.

Was die ſchädlichen Grundſäzze anbetrifft, die ihnen zugeſchrieben werden, iſt es eine unläugbare Wahrheit, daß ſie von vielen andern Theologen vorgetragen worden, ehe noch Jeſuiten auf der Welt waren, wie ſchon 1664 von Moya erwieſen iſt. Unter denſelben nimmt der Probabilismus und die gelinde Moral mit Recht die erſte Stelle ein. Wenn wirklich die Jeſuiten dieſe Grundſäzze gehabt hätten, dürfte man ſich wohl darüber wundern? Sie waren ja die Beichtväter der Könige und Großen, bey welchen von Felix Zeiten an *), ja noch viel früher, wie man an Ahab und am Propheten Micha ſieht **), die ſtrengen Moraliſten nie eine günſtige Aufnahme gehabt. Es iſt bekannt, daß die frommen Janſeniſten (deren Moral — ſobald es nur verborgen werden konnte — lax genug war, und welche treffliche Gewiſſenspflaſter zu ſchmieren wußten) vornemlich Pascal, Arnaud und Nicole über den Probabilismus und die gelinde Moral der Jeſuiten bittere Klagen geführt haben. Ihre Abſichten bey dieſen Klagen kann man leicht einſehen: ein angeſehener proteſtantiſcher Theolog ſagt ſelbſt, daß ſie dadurch „den Jeſuiten, als ihren Gegnern, eine un„ausbleibliche Verachtung hätten zuziehen wollen ***).“ Es iſt gewiß, daß es einige Jeſuiten gegeben, die dergleichen gelehret, und Vasquez war unter allen Jeſuiten der erſte, der damit ungefehr 64 Jahren nach ihrer Stiftung, nemlich 1598 hervortrat, wie von

*) Actor. XXIV. 25.

**) 1. Reg. XXII. 8.

***) Baumgarten Geſchichte der Religionspartheyen. S. 729.

Monclar, einem ihrer größten Gegner *) ſelbſt eingegeräumt wird. Es wird alſo nur die Frage ſeyn, ob es gegründet iſt, was verſchiedene ihrer Gegner, und auch noch Doktor Leß geſagt, „daß die Jeſuiten die „hölliſchen Lehren von der philoſophiſchen Sünde, dem „Intentionalismus, Probabilismus und den Re„ſervationibus mentalibus“ auf die Erde gebracht **); ob ſie allein dieß gelehret, und ob ſie dieſe Grundſäzze diejenigen des ganzen Ordens geweſen? Allein, bereits eilf Jahre vor dem Vasquez, nemlich 1587 haben die beyden Dominikaner, Ludov. Lopez ***) und Thom. de Mercado ****) den Probabilismus vorgetragen. Ja, noch früher als dieſe beyden, nemlich 1577 und alſo 21 Jahre vor Vasquez, gab ein anderer ſpaniſcher Dominikaner, Barth. Medina, und zwar auf Befehl ſeines Generals ſeine Erklärung über den heil. Thomas von Aquino heraus, und trug in derſelben ebenfalls die gelinde Moral und den Probabilismus vor *****). Dieß iſt um ſo weniger zu verwundern, da einer der angeſehenſten ſpaniſchen Theologen, nemlich Dominikus Bannez, gleichfalls ein Dominikaner, in ſeinen 1584, alſo 14 Jahre vor dem Vasquez herausgegebenen Commentarien über den heil. Thomas verſichert, daß der Probabilismus damals die „allgemein unter den Gelehrten angenommene Mey-

*) Monclar. 392. Not. 71. Dieſer Monclar ließ hernach, wie er auf dem Todbette lag, durch den Biſchof von Abt, Herrn de la Merliere, in ſeiner Pfarrkirche alles feyerlich widerrufen, was er wider die Religion, gegen den Papſt und gegen die Jeſuiten geſchrieben hatte, und um Verzeihung bitten. S. Proyart Louis XVI. détrône p. 193. Not.

**) Einleitung in die theologiſche Moral. S. 33.

***) Instruct. Conscient. Part. I. c. 20.

****) Summa de Tratos y Contratos L. II. c. 5.

*****) Medina I. 2. 9. 10. Art. 6. Concl. 3.

„nung geweſen ſey *).“ Hieraus ergiebt es ſich wohl offenbar, daß Daniel Concina, auch ein Dominikaner, der eben durch ſeine Streitigkeiten mit den Jeſuiten berühmt geworden, und den man ſchwerlich für partheyiſch zu ihrem Vortheile halten kann, vollkommen Recht hatte, wenn er ſagte, „es ſey offenbarer „Betrug, wenn man die Jeſuiten zu Erfindern des „Probabilismus mache **).“ Von offenbarem Betruge konnte Concina wohl um ſo viel mehr reden, „da ihre Gegner,“ wie der gelehrte Herr von Murr (ein Proteſtant) verſichert, „öfters den lateiniſchen „Text eines Bellarmin, Toledo, Vasquez und an„derer Jeſuiten theils verſtümmelt, theils falſch über„ſezt, theils verdreht, theils Schriftſteller des 16ten „und 17ten Jahrhunderts ins 18te verſezt, ſo daß auch „jeder unbefangene Proteſtant, dem es um Wahrheit „der Beweiſe zu thun iſt, darüber unwillig werden „muß ***).“ Wie es hieraus genug erhellet, daß der Probabilismus und die gelinde Moral nicht von den Jeſuiten zuerſt erfunden worden; ſo iſt auch hieraus offenbar, daß ſie es nicht allein geweſen, die dieſe Grundſäzze geheget, ſondern daß dieſelben vor ihnen ſchon faſt allgemein unter den Gelehrten angenommen waren. So haben auch andere Theologen auſſer ihnen, als Anſ. Yſambert, Lud. Monteſimos, Martinez, Bonacina, Voſſius, Caramuel den Probabilismus vorgetragen, und ihn für die allgemein unter den Theologen zu ihren Zeiten angenommene Meynung ausgegeben, worüber noch mehrere Beweiſe ganz überflüßig ſind. Ja ſelbſt noch im 18. Jahrhunderte iſt dieſes von den gelehrten Franziskanern Feliz Poteſtas, Jere-

*) Bannez. I. 2. 9. 10. Art. 1. Dub. 3. Conclus. 4.

**) Storia del Probabilismo e del Rigorismo p. 14.

***) Geſchichte der Jeſuiten in Portugal. Th. 2. S. 27. Not. Was kann man bey ſolchen Kunſtſtücken nicht alles in Schriftſtellern finden!!

mias von Padua und Lucius Ferrari, von dem Prämonſtratenſer Leonhard Janſen, von dem Benediktiner Anſ. Schnell, von dem Ref. Franziskaner, Crescent. Criſper, dem Cler. Reg. Minor. Cajetan Correza, dem Recoll. Franziskaner Benj. Elbel und andern geſchehen. Ueberhaupt iſt noch ſehr die Frage, ob durch die von den Jeſuiten angeblich gelehrte laxe Moral, oder durch die Rigoriſten, und durch das Skandal, welches die Gegner der Jeſuiten dadurch erregten, daß ſie alle dieſe Maximen darlegten und ausmalten, mehr Schaden angerichtet worden? So haben wenigſtens die Encyclopädiſten ſelbſt geurtheilt *). Aber nicht genug: die Jeſuiten waren ſo wenig die Urheber des Probabilismus und die einzigen, von welchen er gelehrt worden, daß ſie es vielmehr ſind, von welchen er am erſten und gelehrteſten beſtritten ward. Man hat freylich den Grundſatz aufgeſtellt: Doctrinae differentes non admittuntur in Societate! und wenn dieſer Grundſatz richtig wäre, ſo hätte denn auch der von Vasquez zu allererſt unter den Jeſuiten vorgetragene Probabilismus die Lehre des ganzen Ordens ſeyn müſſen. Allein die Unrichtigkeit dieſes Grundſazzes wird Niemand, der nur einigermaßen mit den gelehrten Schriften der Jeſuiten bekannt iſt, läugnen können. Auch noch in den neuern Zeiten widerlegte nicht nur der gelehrte Jeſuit Tournemine die von dem Jeſuiten Beruyer in ſeiner Histoire du Peuple de Dieu vorgetragenen unrichtigen Meynungen, ſondern auch die Jeſuiten überhaupt erklärten, daß ſie ſelbige nicht guthießen und nöthigten ihm eine Art von Widerruf ab, der öffentlich in der Sorbonne bekannt gemacht wurde. Eben ſo ward auch von Vielen unter den Jeſuiten der Probabilismus beſtritten. Schon 10 Jahre nach dem Vasquez, nemlich im Jahre 1608 widerlegte der portugieſiſche Jeſuit Rebello den Probabilismus. Ein

*) Encyclop. Art. Casuistes.

Gleiches geſchahe von Paul Comitolus, einem italiäniſchen Jeſuiten; von Ludov. Molina, einem ſpaniſchen Jeſuiten; ferner von den drey Jeſuitengeneralen Aquaviva, Viteleschi und Gonzalez; vom Bellarmin, vom Blanchi, vom Alfaro, vom Munieſſa, vom Gisbert, Lamarago, Taberna, Daniel, Berry und andern, und vom Gonzalez ſagt Boſſuet, daß „Niemand gelehrter als er, Niemand offenherzi„ger dagegen geſchrieben habe.“

Wie es mit der Beſchuldigung wegen des Intentionalismus, der philoſophiſchen Sünde, und der Reservationum mentalium ausſehen müſſe, wird jeder hiernach von ſelbſt beurtheilen können, und ich darf die Leſer nur auf die unten angeführte Schrift *) verweiſen, in welcher alle dieſe Vorwürfe ſehr gründlich widerleget ſind, und welche mich der Mühe überhebt, weitläuftiger hierüber mich auszulaſſen. Ich füge nur noch hinzu, daß des Janſeniſten Pascal's Lettrés provinciales mit Nicole's (unter dem Namen Wendrock) Anmerkungen dazu, 1660 als „Schriften, die voll „Betrug und Verläumdungen wären,“ durch den Büttel zerriſſen und verbrant **), des Nic. Perraults berüchtigtes Buch: la Morale des Jesuites, von der Sorbonne, obgleich der Verfaſſer ſelbſt Doktor der Sorbonne war, für ein mit „Unbilden, Betrügereyen, „Verläumdungen, Verfälſchungen und mit roher Un„wiſſenheit angefülltes Buch“ erklärt, und durch einen Parlamentsſchluß 1670 zu Paris durch den Büttel verbrannt wurde, welches auch zu Paris und Bordeaux, den beyden berüchtigten Schriften des Janſeniſten Arnaud: la Morale pratique des Jésuites und la Theologie morale des Jésuites, wiederfahren iſt. Wollte man hiegegen ſagen, daß hier der Einfluß und die

*) Wahrmund oder Antwort auf alte Verläumdungen wi[der] der Jeſuiten. Augsburg. 1782. 4 Bände in 8vo.

**) S. Feller Dictionn. Hist. Tom. VII. p. 57.

Intriguen der Jeſuiten ſo mächtig gewirket, daß die Biſchöfe, die Univerſitäten, der Staatsrath und die Parlamenter dadurch verleitet worden, ſolche ihren Wünſchen entſprechende Urtheile zu geben; ſo wird man hoffentlich einem andern Richterſtuhle, vor welchem ſie gänzlich freygeſprochen, und die Anklagen ihrer Gegner für ungegründet erkläret ſind, dieſen Vorwurf nicht machen wollen und können, und dieſer Richterſtuhl iſt kein anderer, als derjenige des philoſophiſchen Patriarchen, nemlich Voltaire's ſelbſt. Es iſt der Mühe werth herzuſezzen, was er von Pascal's ſo ſehr berüchtigten Lettres provinciales urtheilt. „Das ganze Buch,“ ſagt er, „beruhete auf einem falſchen „Grunde. Man ſchrieb auf eine geſchikte Weiſe der gan„zen Societät die ausſchweifenden Meynungen einiger „ſpaniſchen und flandriſchen Jeſuiten zu. Man hätte „dergleichen auch gar leicht bey den Caſuiſten aus dem „Dominikaner- und Franziskaner-Orden auffinden „können: aber es waren die Jeſuiten allein, welchen „man an den Kragen wollte. Man ſuchte in dieſen „Briefen zu beweiſen, daß die Jeſuiten den Plan ge„macht hätten, die Menſchen zu verderben, ein Plan, „welchen keine Societät jemals gehabt hat, noch ha„ben kann *).“ Voltaire, der an der Spizze der philoſophiſchen Conjuration ſtand, hatte freylich ſeine guten Urſachen zu behaupten, daß niemals eine Societät exiſtirt habe und exiſtiren könne, die darauf ausgehe die Menſchen zu verderben; indeſſen iſt, was er von den Jeſuiten und Pascal's Beſchuldigungen derſelben in Anſehung ihrer moraliſchen Grundſäzze ſagt, gegründet, und durch alles, was darüber im Vorhergehenden angeführet worden, als Wahrheit beſtättiget. Eben ſo vortheilhaft erklärt ſich auch Voltaire über ſie in einem Briefe, der in der 1762 zu Avignon heraus-

*) Trois Siecles de la Literature franc. T. III. und Lettres philosoph. Rouen. 1734.

gekommenen Exposition de la vraie doctrine dés Jésuites abgedrukt iſt. „Was habe ich,“ ſagt er, „die ſieben „Jahre hindurch, da ich bey den Jeſuiten wohnte, „geſehen? Ein ſehr mühſames, mäßiges und ordent„liches Leben. Alle ihre Stunden waren eingetheilet, „theils in ihre Schularbeiten, theils in diejenigen, die „ihr ſtrenger Orden mit ſich bringt. Ich nehme tau„ſend und aber tauſend Menſchen zu Zeugen, die ſo„wohl als ich, bey ihnen erzogen worden, und kein „einziger von allen, wird mich hierinn einer Lüge be„ſchuldigen können. Ich kann behaupten, daß nichts „widerſprechenderes, ungerechteres und ſchändlicheres „für das Menſchengeſchlecht gefunden werden könne, „als wenn man ſie einer lockern Sittenlehre zu beſchul„digen sucht.“ Wider dieſes Zeugniß des Patriarchen der ſogenannten Philoſophen wird wohl ſchwerlich etwas eingewendet werden können und man muß hiernach ſchon von ſelbſt darauf kommen, daß wenn ungeachtet dieſer Ueberzeugungen von der Unſchuld der Jeſuiten doch dieſe Philoſophen mit dem janſeniſtiſchen Complotte zu ihrem Untergange gemeinſchaftliche Sache gemacht, dabey andere Urſachen und Abſichten im Hinterhalte gelegen haben müſſen. Was anders aber konnten dieſe ſeyn als, daß es ihnen ſonſt unmöglich geweſen wäre, ihre großen Entwürfe zum Umſturze der Thronen und der Altäre auszuführen? —

Mit der empörenden Beſchuldigung, daß die Jeſuiten zuerſt die ſchrekliche Lehre vom Königsmorde auf die Bahn gebracht, ſie in ihren Schulen gelehret, und wirklich Königsmörder gebildet hätten, iſt es nicht anders beſchaffen. Daß in den vormaligen Zeiten von Proteſtanten, Philoſophen und Janſeniſten dieſer entſezliche Vorwurf den Jeſuiten gemacht worden, iſt nicht zu verwundern, und es iſt bekannt genug, welche jämmerliche Mordgeſchichten davon ins Publikum ausgeſtreuet ſind. Aber das iſt zu verwundern, daß nach-

dem bereits der Philoſophismus zur bewafneten Lehre geworden, die Schüler dieſer Philoſophen es zu ihrem allgemein bekannten Zwecke gemacht, die Fürſten von der Erde verſchwinden zu machen, und nachdem die Vollzieher ihrer Entwürfe, Könige und Fürſten aufs Schaffot geſchleppt, verjagt, und jeden Bürger öffentlich Haß dem Königthume ſchwören laſſen, noch immerfort von eben dieſen Sophiſten und ihren Anhängern dieſe alte Beſchuldigung wiederholet iſt.

Es iſt wahr, es hat einzelne Jeſuiten gegeben, die die Meynung vorgetragen haben, daß es erlaubt ſey, einen Regenten, wenn er ſeine Unterthanen tyranniſirt, oder wenn es die Nothwehr erheiſchet, umzubringen. Daß der ſpaniſche Jeſuite Mariana unter allen Jeſuiten zuerſt dieſe Meynung im Jahre 1590 in ſeinem Buche de rege et regis institutione vorgetragen habe, iſt bekannt, und eben ſo bekannt iſt es auch, welche Einſchränkungen er dabey gemacht, und daß die damalige Staatsverfaſſung von Spanien, wo noch die königliche Gewalt ſehr eingeſchränkt war, und ſein Studium der Schriften des heil. Thomas von Aquino an dieſer Meynung keinen geringen Antheil gehabt. Allein ohne hierauf einmal zu ſehen, iſt nur die Frage: ob Mariana der erſte geweſen, der dieſe Meynung vorgetragen, und die Jeſuiten die einzigen geweſen, die nach ſeinem Vorgange dieß gelehrt? Hievon ſagt die Geſchichte das Gegentheil. Schon hundert und ſechs und zwanzig Jahre vor Entſtehung der Jeſuiten, nemlich um das Jahr 1408 hatte Johann Petit, Doktor der Pariſer Univerſität ohne alle Einſchränkung die Rechtmäßigkeit des Tyrannenmordes behauptet, und Martin Porre, Biſchof von Arras vertheidigte dieſe Meynung auf dem Coſtnitzer Concilium als eine ſolche, die von ſehr vielen Gelehrten bisher ohne Widerſpruch vorgetragen wäre. Auch noch, nachdem ſchon das Concilium zu Coſtnitz das Anathema dawider

ausgeſprochen hatte *) ward ſie noch immer von verſchiedenen Gelehrten, vornehmlich aus dem Dominikaner-Orden, als von Prierias, Thomas de Vio, Dominicus Soto, Dominicus Bannez, Martinus Ledesma, welche ſiebenzig, zwanzig, vierzig, dreyßig und mehrere Jahre vor dem Mariana geſchrieben, fortbehauptet, ohne einmal an ſpätere Schriftſteller zu gedenken, die eben dieſe Meynung geheget, unter welchen man auch Proteſtanten antrift, als Buchanan, Beza, dů Moulin und andere. Die Jeſuiten waren alſo ſo wenig die Erfinder dieſer Meynung, als ſie die einzigen waren, von welchen ſie iſt vorgetragen worden.

Bey dem Geſchrey, daß von allen Seiten über die Jeſuiten in Anſehung dieſer Meynung erhoben worden, möchte man wohl denken, daß ſie bey ihnen recht zu Hauſe gehört, und diejenige des ganzen Ordens geweſen; und man hat nicht ermangelt, den bekannten Waidſpruch in Anregung zu bringen: Doctrinae differentes non admittuntur in Societate! Aber ſo wenig derſelbe in Anſehung des Probabilismus gilt, ſo wenig gilt derſelbe auch hier, und man würde gewiß höchſt ungerecht handeln, wenn man darnach dieſe Meynung als eine ſolche anſehen, oder zu einer ſolchen ſtempeln wollte, die Allen, oder nur vielen Jeſuiten eigen geweſen ſey. In der That wird man nach dem Mariana nur höchſtens zwölf Jeſuiten auftreiben können, die die Meynung, und noch dazu mit vielen Einſchränkungen vorgetragen, welche gegen die ungleich größere Anzahl von Schriftſtellern aus dem Dominikaner- und andern Orden, und gegen mehrere Theologen und Rechtsgelehrten gar nicht in Betracht gezogen werden können, — und von dieſen Zwölfen haben einige, wie z. B. der Jeſuite Buſenbaum den Prierias beynahe wörtlich ausgeſchrieben. Bedenkt man dagegen,

*) S. l'Enfant Hist, du Concile de Costance p. 258.

daß die gelehrteſten und berühmteſten Jeſuiten, als Bellarmin, Berthier, Gretſer, Heiße, Jouvency, Keller und andere dieſe Meynung aus allen Kräften beſtritten, und daß der berühmte General der Jeſuiten, Claudius Aquaviva im Jahre 1610 das bekannte Decret gegeben, welches die von Mariana vorgetragene Meynung de Tyrannicidio als eine abſcheuliche Lehre verwarf, und allen Jeſuiten aufs ernſtlichſte verbot, „ſolche auch nur von Ferne zu berühren;“ ſo iſt es wahrlich unbegreiflich, wie man dieſe gefährliche Lehre als eine ſolche, die eine Lehre dieſes Ordens geweſen, betrachten und noch immerfort die erbärmlichen Thränodien darüber wiederholen kann? Auch der Allerpartheyiſchſte wird, wenn er unter ſo vielen andern die Jeſuiten allein ausgehoben, angeklagt und verurtheilt ſieht, ſich hier wohl ſchwerlich enthalten können, mit Voltaire zu ſagen: C'etoit aux Jésuites seuls, qn'on en vouloit! und andere Urſachen und Abſichten bey dieſen Anklagen gegen die Jeſuiten ausſchließlich, im Hinterhalte vermuthen. Wenigſtens läßt ſich, was die Encyclopädiſten ſelbſt unter dem Artikel Jésuite von ihnen ſagen: ils prêchent aux Sujets une obéissance sans réserve pour leur Souverain nicht damit vereinigen, daß ſie ſolche Rebellen geweſen, die nicht nur den Mord der Souveraine geprediget, ſondern auch dieſe Lehre ausgeübet. — Eine von dieſen Urſachen lag wohl unſtreitig darinn, daß die Jeſuiten eine der vornehmſten Stüzzen der den Philoſophen ſo verhaßten Religion waren. „Euer Verbrechen,“ ſagt daher ein neuerer Schriftſteller ganz richtig von ihnen, „euer Verbrechen iſt, wahre oder vermeyntliche Rechte gegen wirkliche Tyrannen geltend gemacht zu haben, da es hingegen das Verdienſt der Philoſophen iſt, ihre Sophismen gegen weiſe und gerechte Fürſten zu richten. Ihr Unvorſichtigen! da ihr eine vielleicht irrige Behauptung aufſtelletet, reſpektirtet ihr zugleich noch die al-

ten

„ten Wahrheiten des Glaubens. Ihr wart Chriſten. „Seht, das verzeiht man euch nicht! Warum fügtet „ihr der Lehre vom Tyrannenmorde nicht auch den „Atheismus bey? und man hätte euch als Orakel der „Politik ausposaunt *)! — “ Nächſtdem aber lag auch den Philoſophen alles daran, die Geiſtlichen und beſonders die ihren Projekten ſo ſehr im Wege ſtehenden Jeſuiten den Regenten verdächtig zu machen, und ſich ſelbſt als Vertheidiger derſelben zu empfehlen. Daher eiferten ſie auch ſo ſehr gegen diejenigen Theologen, welche die Gewalt der Könige gewiſſermaſſen von den Päpſten abhängen ließen, obgleich dieſe erleuchteten Philoſophen die Majeſtät der Könige ſogar von der Canaille abhängen ließen, dieſe für den eigentlichen Souverain erklärten, und die Regenten nur für Knechte und Vollzieher des ſouverainen Willens der Pöbelmajeſtät ausgaben **).

Eben ſo wenig als die Philoſophen wären auch wohl die frommen Janſeniſten berechtigt geweſen, darum den ganzen Orden der Jeſuiten anzuklagen, daß einige ſeiner Glieder die Meynung de Tyrannicidio vorgetragen hatten, da ja der große Heilige der Janſeniſten, der Abbé von St. Cyran in ſeinem Buche Question royale, in welchem er unter andern auch den Selbſtmord entſchuldigt, jedoch daß es sans beaucoup de douleur geſchehe, gelehret hatte, daß es erlaubt ſey, die Tyrannen umzubringen ***), und ſie nur allzuoft als rebelliſche Unterthanen ſich bewieſen hatten. Aber die ausſchließliche Urſache ihres Geſchreyes gegen die Jeſuiten war, daß ſie nicht ihre Secte begünſtigten, ſon-

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. V. p. 191. 192.

**) Ebendaſelbſt Tom. VIII. p. 62.

***) S. die merkwürdige Schrift: du Retablissement des Jesuites. Emmerich 1800. p. 13. die Question royale iſt ein ſehr ſelten gewordenes Buch. Es iſt 1609. zu Paris bey Toussaint du Bray gedruckt.

dern ihre Gegner waren, und ſie mit allen Waffen der Gelehrſamkeit ſchlugen. Die Abſichten der Janſeniſten waren ganz diejenigen der Philoſophen: Verdächtigmachung der Jeſuiten, um dann, ſobald ſie der Kirche dieſe mächtige Stüzze entriſſen hätten, an die Stelle der Kirche, von welcher ſie verdammet wurden, ihr Kirchlein ſezzen zu können. Eben dieſe rühmliche Urſachen und Abſichten fanden auch bey den Hugenotten ſtatt, von welchen in der Folge noch mehr die Rede ſeyn wird.

Vielleicht möchte man ſagen, daß wenn auch andere die königsmörderiſchen Grundſäzze mit den Jeſuiten gemein gehabt, dieſe es doch vor allen geweſen, welche ſie in Ausübung gebracht haben. Wären indeſſen die Regentenmorde auch wirklich gegründet, welche gewiſſe Schriftſteller ſo freygebig ihnen beygemeſſen haben, warum hebt man die Jeſuiten allein unter allen aus? Kaiſer Heinrich VII. ward von Bernhard Politian, einem Dominikaner, durch eine vergiftete Hoſtie umgebracht. König Heinrich III. von Frankreich ſtarb ebenfalls von der Hand eines Dominikaners, des Jacob Clement; und der Prior des Dominikanerkloſters zu Paris zur Zeit der Ligue, Edmund Bourgoing, ward überführt, daß er in ſeinen Predigten den Königsmörder und ſeine That gerühmet hatte, und dieſerwegen Anno 1590 geviertheilt. Fanatiſche Proteſtanten brachten König Carl I. von England auf das Schaffot. Jean Poltrot, ein Hugonotte, ermordete den Herzog von Guiſe. Aehnliche Beyſpiele liefert die Geſchichte genug, und hat nicht endlich der illuminirte Philoſophismus unſrer Zeit ſich nicht allein mit Königs- und Fürſtenmord genug befleckt, und die Rechtmäßigkeit der Rebellion und des Regentenmordes als Dogma vorgetragen; ſondern ſogar einen förmlichen Scävoliſten-Clubb gebildet, um alle Regenten,

durch Liſt und Gewalt, Gift und Dolch aus der Welt zu ſchaffen, — und Preiſe auf ihre Köpfe geſezt *)?

Allein, unterſucht man alle Geſchichten von den Regentenmorden, die durch Veranſtaltung der Jeſuiten geſchehen ſeyn ſollen, etwas genau; ſo kann der unpartheyiſche Erforſcher der Wahrheit nicht anders, als dieſe Ordensleute für ganz unſchuldig erklären. Wenn man auch, was den von Barriére vorgehabten Meuchelmord Heinrichs IV. betrift, zugiebt, daß dieſes Vorhaben dem Jeſuiten Varade durch die Beichte wirklich bekannt geweſen: ſo ſagen doch Mezerai und de Thou, zwey den Jeſuiten gewiß nicht geneigte Schriftſteller, daß Barriére auſſer dem Varade auch einen Kapuziner von Lyon und den Pfarrer Auby an der Kirche St. André des Arcs zu Paris als Mitſchuldige angegeben habe. Wie er dem Jeſuiten Varade ſein Vorhaben gebeichtet, ſo hatte er es auch dem Dominikaner Seraphin Banqui in der Beicht eröffnet, und war von jenem nicht weniger als von dieſem mit Unwillen und Entſezzen damit abgewieſen worden. Warum wird dann Varade allein angeführt, und an den Dominikaner, an den Kapuziner und an den Weltprieſter nicht gedacht? War er etwa verdächtiger als dieſe, weil er geflohen war? Er war aber auch nicht einmal geflohen, ſondern mit Vorwiſſen und einem Geleitsbriefe des Königs ſelbſt nach Lothringen gereiſet, und kam auch von da wieder zurück. Oder war er etwa ſchuldiger als ſie? Das Parlament zu Paris, in welchem damals ſchon mehrere Gegner der Jeſuiten waren, verurtheilte ihn freylich und ließ ihn ſogar im Bilde aufhängen; dagegen erklärten aber die Parlamente von Toulouſe und Bordeaux ihn für ganz unſchuldig, und der König ſelbſt vertheidigte die Unſchuld der Jeſuiten gegen ihre Verläumder, worüber man die ge-

*) S. Briefe über den Verluſt der Regenten und Völker Europens durch Frankreich's Republik. London 1798. S. 56.

naueſten und unverwerflichſten Nachrichten bey Matthieu und du Pleix antrift *).

Von Chatels gegen Heinrich IV. vorgehabten Meuchelmorde iſt es bekannt, daß man auch ihn auf die Rechnung der Jeſuiten geſchrieben. Eben ſo bekannt iſt es, daß der Jeſuite Gueret, unter welchem Chatel die Philoſophie ſtudiert hatte, nachdem er nichts auf der Folter bekennen wollte oder konnte, aus dem Reiche verbannet und ſeine Güter eingezogen worden. Noch mehr: der Jeſuite Guignard, Profeſſor am Clermont-Collegio, in deſſen Schreibpulte man einige Schriften wider das Anſehen der Könige, und namentlich wider Heinrich III. und Heinrich IV. gefunden hatte, oder — wie der Kanzler Cheverny ſagt, der vollkommen unterrichtet ſeyn konnte — „gefunden „zu haben vorgab **),“ wurde gehenkt, ſein Körper verbrannt; die Jeſuiten wurden aus dem Reiche verjagt, und ihnen eine Schandſäule geſezt, auf welcher ſie als Ruheſtörer, Theilnehmer an dem Morde des Königs, und Verderber der Jugend geſchildert wurden, und das alles nach dem Urthel und Recht des pariſer Parlaments. Allein auch mit dem Antheile an dieſem Königsmorde ſieht es bey einer genauen Unterſuchung nicht beſſer aus als mit dem Vorigen. Ohne daran zu gedenken, daß andere Parlamenter in Frankreich ſich dem Ausſpruche des pariſer Parlaments widerſezten, und das Decret deſſelben zu regiſtriren ſich weigerten; ohne daran zu gedenken, daß die Juſtiz des Parlaments von Paris in einem ganz abſcheulichen Lichte erſcheint, wenn der Kanzler Cheverny ſagt, „einige Senatoren deſſelben ſeyen ſchon lange den Je„ſuiten Feind geweſen, und hätten auf jede Gelegen„heit gelauert, um ſie zu Grunde zu richten, dieſe

*) S. Matthieu Histoire de Henry IV. l. 3. und Du Pleix. Histoire de Henry IV. p. 187.

**) Hurault Comte de Cheverny Memoires. p. 241.

„Gelegenheit aber habe ihnen zu ihren Abſichten und „zu einem Vorwande geſchickt geſchienen, weil Chatel „einige Jahre bey den Jeſuiten ſtudieret *);“ ohne endlich daran zu gedenken, daß Harley und de Thou, die bey dieſem Juſtizmorde Hauptrollen geſpielt hatten, am Ende ſelbſt es eingeſtanden haben, daß man bey der Verurtheilung der Jeſuiten keine gerichtliche Ordnung beobachtet, und auch nicht einmal die Partheyen gehört habe **); ohne an alles dieſes zu gedenken, ſagen Du Pleix und Matthieu, beydes gleichzeitige und unpartheyiſche Schriftſteller, daß Hugonotten und Libertiner „das Gericht ausgeſtreut, Chatel ſtudiere noch bey den Jeſuiten,“ und daß „Chatel's That nur zum „Vorwande habe dienen müſſen, um die ſchon vorher be„ſchloſſene Verbannung der Jeſuiten durchzuſezzen ***).“

*) Cheverny Memoires p. 241. Es iſt ſehr merkwürdig, daß ſelbſt Bayle ſagt: „Die Aufführung des Parlaments zu „rechtfertigen, muß man bemerken, daß die That dieſes „jungen Menſchen (Chatel's) nicht der Grund der Ver„bannung geweſen, zu welcher die Jeſuiten verdammt wor„den; es iſt nur eine Gelegenheit geweſen, eine Sache zu „entſcheiden, die etliche Monate zuvor gerichtlich getrieben „worden war. Dieſe Sache iſt ein Prozeß geweſen, der „von der Univerſität zu Paris wider die Jeſuiten war an„geſtellet worden.“ S. Bayle Wörterbuch. Th. II. S. 684. Not. g. Das iſt fürwahr eine ſchlechte Rechtfertigung des pariſer Parlaments in dieſer Sache! Waren die Jeſuiten Theilnehmer an Chatel's That; wie konnte dieſes nicht der Grund ihrer Verbannung ſeyn? War eine andere Sache, nemlich der Prozeß der Univerſität mit den Jeſuiten die eigentliche Urſache ihrer Verbannung; o, heilige Juſtiz! — ſie verbannet, henkt und verbrennet ganz unſchuldige Menſchen als Königsmörder, um einen andern Prozeß zum Vortheile ihrer Gegner zu entſcheiden! o, heilige Juſtiz!! —

**) Thuan. L. 152.

***) Du Pleix Hist. de Henr. IV. p. 236. Matthieu Hist. d. Henr. IV. l. 3. Von welchem Gewichte hienach das

Auch aus der Fortſezzung von Fleury's Kirchengeſchichte, deren Verfaſſer gar nicht zu den Gönnern der Jeſuiten gehörte, erſieht am offenbar, daß „weder „Gueret, noch irgend ſonſt ein Jeſuite an dem intendirten Königsmorde einigen Theil gehabt *);" ja Voltaire ſelbſt verſichert, daß es „ganz zuverläßig „ſey, daß kein Jeſuite dem Chatel jenes Verbrechen „angerathen habe **)." Aus allen dieſen Umſtänden und Zeugniſſen kann man wohl unmöglich anders urtheilen, als daß die Jeſuiten an dieſer Mordgeſchichte, die noch jezt Schriftſteller genug auf ihre Rechnung ſchreiben, ganz unſchuldig, und ſie das Opfer einer ſchändlichen Kabale des Parlaments, der Univerſität, der Hugonotten und der damaligen Freydenker geweſen. Wenn daher nachmals Heinrich IV. ſie wieder zurückrief, und auf ſeinen Befehl auch die wider ſie errichtete Schandſäule niedergeriſſen wurde; ſo war dieſes, wie Natalis Alexander ſehr richtig bemerkt, nichts anders, als eine „gerechte Schadloshaltung, „die er ihrer Unſchuld ſchuldig war ***)."

Zeugniß Süllys gegen die Jeſuiten ſeye, welches aus dem Dialog dieſes Miniſters mit Heinrich IV. den die Neue Berliniſche Monatſchrift, ohne ihre Quelle anzuführen, liefert, (Dezemb. 1801. S. 405. ff.) hervorgehen ſoll, wird jeder von ſelbſt einſehen. Wenn gleich Sülly die Deciſionen der Hugonottiſchen Synoden und die Intriguen ihrer Parthey-Häupter zuweilen tadelt; ſo war er doch ein zu eifriger Hugonotte, als daß ihm die Jeſuiten nicht hätten verhaßt ſeyn, und er den Ausſtreuungen ihrer Gegner gegen ſie nicht hätte beypflichten ſollen. Und daß er, ſo groß er in mancher Hinſicht war, gar nicht tadelsfrey geweſen, zeigen viele ſeiner Demarchen, als da er Heinrich IV. rathen konnte den Prinzen von Condé in die Baſtille zu ſezzen, um ſeiner Gemahlinn genießen zu können, die Königinn nach Florenz zurück zu ſchicken und dergleichen.

*) Continuat. Fleury. Tom. 53 p. 341.

**) Oeuvres de Voltaire. Tom. IV. p. 55.

***) Natalis Alex. Hist. Eccles. T. ult. C. II. pag. 296.

Daß man die Jeſuiten im Verdachte gehabt, als hätten ſie Ravaillac's Hand bey der wirklichen Ermordung Heinrich IV. geleitet, iſt eine bekannte Sache und auch noch bis auf unſere Zeiten hat man geſucht dieſen Verdacht zu erhalten. Die Hugonotten, unter welchen der bekannte Mornay du Pleſſis, ein fanatiſcher Eiferer für den Calvinismus, den Jeſuiten dieſen Königsmord wirklich zur Laſt legt *); die Hugonotten ſage ich, ſie, welche die Jeſuiten von Anbeginn als ihre größten Widerſacher betrachteten, und es ihnen nicht verzeihen konnten, daß der P. Cotton während der Regierung Heinrich IV. ſo manchen von ihrer Parthey zum Uebertritte zur katholiſchen Kirche bewogen hatte, und es höchſt ungerne ſahen, daß ſie von ihrem vormaligen Sturze ſich wieder erholet hatten, dieſe Hugonotten waren auch dießmal ſehr geſchäftig, die Jeſuiten zu beſchuldigen. Wirklich mußte auch der Jeſuit Aubigny, bey welchem Ravaillac einmal gebeichtet hatte, die Demüthigung erdulden, mit dem Königsmörder confrontirt zu werden. Indeſſen ſieht es mit dieſer Beſchuldigung gerade ſo aus als mit den vorhergen. Aubigny ward von dem Parlamente mit Ehren entlaſſen. Ravaillac erklärte nicht nur, daß er des Mariana Buch, welches ihn hätte zum Königsmorde verführen können, nie geleſen habe, welches um ſo leichter zu glauben iſt, da Ravaillac kein Latein verſtand; ſondern er gab auch noch unmittelbar vor ſeinem Tode in Gegenwart zweyer Doktoren und eines Parlamentsnotars die feyerliche Erklärung von ſich, deren öffentliche Bekanntmachung er forderte, „daß „er den Streich allein vollführt, und dazu von nie„mand weder erſuchet, noch verleitet worden, und er „ſein Vorhaben auch niemand entdeckt gehabt **).“ Nach allem, was die Prozeßakten enthalten, konnte

*) S. Crusii Singularia Plessiaca p. 168.

**) S. Mercure Franc. T. I. p. 457. Mémoires de Condé. T. VI.

alſo auch nicht der fernſte Verdacht einiges Antheils an dieſem Morde auf die Jeſuiten fallen, und ſo wie der Biſchof von Paris, Heinrich von Gondi, es öffentlich in ſeinem Mandement vom 26. Brachmonat 1610 für „Betrügereyen und Verläumdungen, zum Nachtheile der katholiſchen Religion erſonnen,“ erklärt, daß die Jeſuiten an Ravaillac's That Theil gehabt, ſo werden ſie auch von allen gleichzeitigen Schriftſtellern gänzlich von dieſer Beſchuldigung freygeſprochen *). Selbſt der neueſte Verläumder dieſer unglücklichen Ordensleute, Wolf, der eigentlich den ſpaniſchen und öſterreichiſchen Hof, den Herzog von Epernon und die Marquiſin von Verneuil für die Anſtifter dieſes Königsmordes ausgiebt, weiß die dem Titelkupfer vor ſeiner Jeſuitengeſchichte beygefügte Erklärung, die auch Heinrich IV. ins Verzeichniß der von den Jeſuiten Gemordeten ſezt, nicht anders zu rechtfertigen, als daß er den Jeſuiten Alagon, einen Oheim des Herzogs von Lerma, in einer zu Neapel gehaltenen Verſammlung franzöſiſcher Liguiſten, in welcher man einen gewiſſen Dujardin zum Königsmorde zu verführen geſucht haben ſoll, den Vorſitz haben läßt **). Hätte Alagon aber nicht in einer Verſammlung von Liguiſten zu Neapel präſidirt; ſondern wäre auch ſelbſt Liguiſt geweſen; ſind nicht unter der ganzen franzöſiſchen Geiſtlichkeit zu der Zeit Liguiſten die Menge geweſen, und unter dieſen ſehr rechtſchaffene Männer? Wo iſt es je erwieſen, daß die zerſtöhrte Ligue oder die noch vorhandenen Ueberbleibſel an Ravaillac's That den mindeſten Theil gehabt? Welches ſind Wolfs Gewährsmänner für das ganze Mährgen von der Verſammlung

*) Matthieu Histoire de Henri IV. T. IV. p. 57. 62. Grammond Historia Gall. L. I. p. 7. 8. ad Ann. 1610. Battaglini Annal. Sacerd. et Imp. ad Ann. 1610. u. a. m.

**) S. Wolfs Allgemeine Geſchichte der Jeſuiten. Th. II. S. 215.

zu Neapel? Der Lügner Pasquier, die als verläumderiſch bekannte Schrift les Jésuites criminels de lese Majesté und das aus eben ſo lautern Quellen hergefloſſene Journal d'Etoile. Sind dieſe im Stande das zu widerlegen, was vorher aus glaubwürdigen, unpartheyiſchen und ſelbſt auf gerichtliche Akten ſich berufenden Schriftſtellern angeführt iſt? Ob man eine ſehr wahrhafte Geſchichte ſchreibet, wenn man die Verläumder allein reden, und glaubwürdige Zeugen verſtummen läßt, wird wohl keiner Antwort bedürfen *). Wäre der mindeſte Grund zum Verdachte vorhanden geweſen, daß die Jeſuiten an der Ermordung Heinrichs IV. nur den entfernſten Antheil gehabt, ſo würde wohl ſchwerlich Ludwig XIII., der Sohn jenes großen Königes, den Jeſuiten Cotton zu ſeinem Beichtvater genommen, und ſchwerlich würde er dieſen Ordensleuten alle ihnen von ſeinem Vater verliehnen Gnaden und zwar noch ſogar unter den größeſten Lobſprüchen beſtättiget haben **). Allein, wenn nur einmal Verdacht gegen jemand ausgeſtreuet iſt, ſo wird er auch durch die gründlichſte Rechtfertigung nicht ſo gänzlich vertilget werden können, daß er bey einer abermaligen und ähnlichen Gelegenheit nicht wieder erwachen ſollte. So gieng es auch den Jeſuiten; und es lag den Proteſtanten, den damals ſchon unter dem Namen der Libertiner bekannten Freydenkern und überhaupt allen, welchen die Jeſuiten im Wege ſtunden, zu viel daran, daß der einmal auf ſie gewälzte Verdacht auch auf ihnen haften möchte.

*) Das alberne Mährgen von dem Antheil des Herzogs von Lerma, und ſeines Oheims, des Jeſuiten Alagon an Ravaillac's That, iſt ſchon von den Verfaſſern der 1777 zu Genf erſchienenen Quaestions sur l'Encyclopédie, welcher man nicht den Vorwurf machen kann, daß ſie Freunde der Jeſuiten geweſen, nach Verdienſt gewürdigt worden. S. Tom. I. pag. 196. 197.

**) Eudaemon. Joan. in Confut Anticot. p. 42.

Da die Jeſuiten dieß Schickſal in einem katholiſchen Königreiche, wie Frankreich, hatten, war es wohl nicht zu verwundern, daß ihnen in proteſtantiſchen Ländern gleiche Verbrechen zur Laſt gelegt wurden. Sie werden alſo auch in der engliſchen Geſchichte als ſolche ausgezeichnet, welche ſowohl wider das Leben der Königin Eliſabeth ſich verſchworen, als auch von der berüchtigten Pulververſchwörung unter König Jakob II. die eigentlichen Anſtifter geweſen. Daß dieſe Ordensgeiſtlichen die Erhaltung und Ausbreitung der katholiſchen Religion und die Bekehrung der Kezzer mit einem Eifer betrieben, der denjenigen anderer Ordensgeiſtlichen weit hinter ſich zurückgelaſſen, und dabey nicht immer ihre ſonſt ſo hochgeprieſene Klugheit zu Rathe gezogen, wird man nicht leicht in Zweifel ziehen können. Da es zu ihren Gelübden mitgehöret, zu gehen, wohin der Papſt ſie ſenden wolle, und die Proteſtanten ſchon von Anfange an in dem Papſte nichts anders als ein Ungeheuer erblickten; ſo war es natürlich, daß ſie in den Jeſuiten nur Menſchen ſahen, denen kein Verbrechen zu ungeheuer ſeyn würde, um es auf Befehl des Papſtes zu vollziehen. Man darf ſich alſo nicht wundern, wenn man in den Verſchwörungen, die wider das Leben der Königin Eliſabeth ſollen angezettelt geweſen ſeyn, und auch bey der Pulververſchwörung, wovon die engliſchen Proteſtanten in dem Papſte und den Katholiken die eigentlichen Urheber zu ſehen wähnten, die Jeſuiten eine Hauptrolle ſpielen ſieht. Leider haben wirklich mehrere derſelben, als Walpole, Campian, Garnet, Oldekorn und andere Jeſuiten in England als Hochverräther ihr Leben auf dem Schaffot geendigt. Ob ſie es verdienet, und ob ſie nicht vielmehr unglückliche Opfer des Partheygeiſtes geweſen, werden alle diejenigen am beſten entſcheiden können, die ſich die Mühe nehmen wollen ihre Geſchichte genau zu unterſuchen.

Was den Walpole anbetrift, ſo iſt ſo viel unläugbar, daß man, nachdem er ein ganzes Jahr im Gefängniß gehalten und vierzehnmal gefoltert worden, nichts auf ihn hat bringen können, was ihn des Hochverraths ſchuldig machte. Unmöglich hat Walpole den 1597 aus Spanien nach England gekommenen Squire in ſeinem Vorhaben, die Königin Eliſabeth, wie die Geſchichtſchreiber ſagen, zu vergiften, bey ſeiner Ankunft in England beſtärken können, da Walpole bereits im Jahre 1595 hingerichtet war. Da man Walpole ſchon gleich den erſten Tag ſeiner Ankunft in England einzog; ſo hat das ihm vornehmlich zur Laſt gelegte Verbrechen darin, daß er als Mißionär nach England gekommen, ohne binnen drey Tagen nach ſeiner Ankunft ſich bey der Obrigkeit zu ſtellen, ſchwerlich beſtehen können. Walpoles Verbrechen war wohl kein anderes, als daß er als Prieſter, als Jeſuit und als Miſſionär nach England gekommen, und da er als ſolcher die ihm noch auf dem Schaffot unter der Bedingung, die Königin Eliſabeth als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen, angebotene Begnadigung nicht annehmen konnte, ſo ward er hingerichtet *).

Mit dem Jeſuiten Campian, der wie Natalis Alexander ſagt, durch Gelehrſamkeit, Beredſamkeit und Unſchuld des Lebens berühmt war **), hatte es keine andere Beſchaffenheit. Ihn hatte der Religionseifer mit andern, um den engliſchen Katholiken durch Meſſe-Leſen und Beichte-Hören beyzuſtehen, und ſie in ihrem Glauben zu erhalten, verkleidet nach England geführet. Die Folge davon war, daß er bald als Hochverräther, der mit andern Katholiken zur Ermordung der Königin, des Grafen von Leiceſter und des Staatsſekretär

*) Hazart Kirchengeſchichte. Th. 4. VII. K. 169. 170. Allgemeine Bemerkungen über Wolfs Geſchichte der Jeſuiten 2. S. 113. ff.

**) Hist. Eccles. Saec. XVI. C. 5. p. 169.

Walſinghan ein Complott gemacht hätte, eingezogen und, nachdem man ihn dergeſtalt gefoltert hatte, daß der Kerkermeiſter ſelbſt ſagte, er ſey in kurzer Zeit einen halben Schuh länger gemacht worden, hingerichtet ward. Campian betheuerte noch in den lezten Augenblicken ſeine Unſchuld an dem ihm aufgebürdeten Verbrechen. Drey von ſeinen Richtern, als ſie ſahen, daß ſein und ſeiner Mitbeſchuldigten Tod einmal beſchloſſen war, weigerten ſich zu erſcheinen *), und zu dieſem gerichtlichen Morde mitzuwirken. Cambden ſelbſt, von dem man nicht ſagen kann, daß er nicht alles hervorgeſucht habe, um die Jeſuiten und die katholiſche Geiſtlichkeit gehäßig zu machen, und die Prozeduren der Engländer gegen ſie zu rechtfertigen, ſelbſt Cambden ſagt, daß alles, was wider Campian und ſeine Gefährten unternommen worden, die Königin nur zugelaſſen habe, um ihren Unterthanen die Furcht zu benehmen, daß die Religion werde umgeändert und die Papiſten wieder geduldet werden, ob ſie gleich ſelbſt von den meiſten dieſer Prieſter nicht glaubte, daß ſie einer Verſchwörung wider das Vaterland ſich ſchuldig gemächt hätten **). Auch Hume, ſo bereit er auch iſt die Katholiken und beſonders die Jeſuiten anzuklagen, leitet die Strenge der Eliſabeth gegen die katholiſchen Prieſter davon her, daß ſie damit ihre Unterthanen zu beruhigen geſucht, welche wegen der ihr vorgeſchlagenen Heurath mit dem Herzoge von Anjou beſorgten, daß die Katholiken ſich wieder emporſchwingen möchten.

Mit den Beſchuldigungen gegen Robert, Perſon, Garnet und andere unter der Königin Eliſabeth hingerichtete Jeſuiten ſieht es, wenn man die Geſchichte genau und mit Unpartheylichkeit unterſucht, nicht an-

*) Challoner Mémoires pour servir à l'histoire des ceux, qui ont suffert en Angletterre pour la Religion. Londres. 1741.

**) Cambden Annales rer. Anglic. P. I. p. 326.

ders aus. Da die Furcht, daß der Katholicismus wieder in England emporkommen möchte, ſo vieler Gemüther ſich bemächtigt hatte, Eliſabeth immer wegen der ſchottiſchen Königin Maria in Sorgen war, die auch endlich das Opfer dieſer Beſorgniſſe werden mußte, und man ſich überredet hatte, daß die Katholiken überhaupt und ihre Prieſter beſonders, und unter dieſen vorzüglich die Jeſuiten nichts unterlaſſen würden, was zum Vortheil von Beyden geſchehen könnte; ſo wendete man alles an, um die Katholiken zu unterdrücken, und dieſer Beſorgniſſe los zu werden. Daß man eben in der Wahl der Mittel nicht eckel geweſen, erhellet aus Hume's eigenen Geſtändniſſen, da er ſagt, „daß „man falſche Briefe im Namen der Königin von Schottland und der engliſchen Flüchtlinge geſchrieben, und „ſie heimlich den Katholiken in die Häuſer geſchickt; „daß man Spionen gedungen, um die Reden und „Handlungen verdächtiger Perſonen zu beobachten, „Delatoren unterſtützt, vielen Verläumdungen Ge„hör gegeben, und alle Unterth'anen, beſonders Ka„tholiken, in äuſſerſter Angſt und Unruhe erhalten „habe *).“ Daß man überdieß, weil die Jeſuiten die gefährlichſten Gegner des Proteſtantismus und als die thätigſten Diener des Papſtes betrachtet wurden, Menſchen zu Jeſuiten gemacht, die nie zu dieſem Orden gehört, davon giebt unter andern auch Johann Ballard einen Beweis, der auch zu den verſchwornen Jeſuiten gerechnet wurde, die mit dem Könige von Spanien, der Königin Maria von Schottland und Babington gegen das Leben der Königen Eliſabeth ſich verſchworen haben ſollten, und nach Hume ſelbſt kein Jeſuit geweſen **).

Mit der gräßlichen Geſchichte von der berüchtigten Pulververſchwörung hat es eine gleiche Beſchaffenheit.

*) Hume Geſchichte B. I. K. 4. S. 192.

**) Ebendaſ. B. II. K. 4. S. 241.

So ſehr der Kanzler Cecil ſich bemühet hatte, von den verſchwornen es durch die Folter zu erpreſſen, daß Prieſter und beſonders Jeſuiten an ihren Verbrechen Theil gehabt; ſo beſtanden ſie doch darauf, daß kein einziger Prieſter unter ihren Mitſchuldigen ſeye. Selbſt ſein Kunſtgriff, in ſein Urtheil einiges einfließen zu laſſen, welches die Jeſuiten zu Urhebern oder Mitwiſſenden der Verſchwörung machte, mislang, da die Verurtheilten noch auf dem Blutgerüſte erklärten, daß ſie zwar nichts von allem läugneten, was ſie ſelbſt angehe, was aber die Jeſuiten beträfe, ſo ſey alles unwahr und fälſchlicher Weiſe ſo in das Urtheil eingewebet worden, als ob es von ihnen ausgeſagt wäre. Nicht nur le Fevre de la Boderie, Heinrich IV. Geſandter in London und alſo Augenzeuge jener Begebenheit; nicht nur Ladvocat, du Fresnoy, Mezeray, du Pleix, Matthieu ſtimmen ſämmtlich für die Unſchuld der Jeſuiten *); ſondern auch ſelbſt engliſche Schriftſteller urtheilen über dieſe berüchtigte Verſchwörung ganz und gar nicht ſo, daß man ſie, wie ſo oft geſchehen iſt, den Jeſuiten zur Laſt legen könne. Sie ſehen ſie, wie Wilſon unter andern, bald als eine Sache an, die noch niemand recht kenne, bald geſtehen ſie ſelbſt, wie Higgens, daß dieſe Verſchwörung ſchon unter der Königin Eliſabeth angelegt und eigentlich in des Staatsſekretär Cecil's Fabrik geſchmiedet worden, der durch ſeine Emiſſare einige Hitzköpfe unter den Katholiken ſelbſt angetrieben, die Verſchwörung anzuzetteln, ohne ſie gewahr werden zu laſſen, daß die Maſchiene gegen ſie ſelbſt gerichtet ſey **). Ebendaſ-

*) Ladvocat Dict. Hist. portatif. T. I. p. 590. Dufresnoy Methode pour lire l'histoire. T. IV. p. 301. Mezeray Histoire de France. T. III. p. 1271. Du Pleix Hist. de France a. A. 1606. Matthieu Hist. T. II. Liv. 3. p. 715.

**) Mor. Hist. Angl. Lib. VII. p. 309. Coup d'Oeil sur l'histoire d'Angletterre p. 252.

ſelbe ſagen auch noch zwey andere gänzlich unverdächtige Schriftſteller, daß nemlich dieſe Verſchwörung nichts anders, als Cecil's eignes Werk geweſen, der Tag für Tag von ſeinen Emiſſarien Nachricht erhalten habe, wie weit man in der Ausführung ſeines Entwurfes vorgerückt ſey, und daß er dabey die Abſicht gehabt habe, den der katholiſchen Religion nicht abgeneigten König wider die Katholiken aufzubringen; daß aber dieſes auch dem Könige ſo wenig unbekannt geblieben, daß er nachher immer den fünften November den Feſttag Cecil's genannt habe *).

Indeſſen ward durch Cecil's Mordluſt und Ränke, die über alles, über die Beſchämung der Richter und über die Entdeckung der bey dieſem abſcheulichen Proceſſe von ihm geſpielten Betrügereyen zu ſiegen wußte, der unglückliche Jeſuite Garnet am 3. May 1606 unter den heiligſten und feyerlichſten Betheurungen ſeiner Unſchuld, und ob gleich ſelbſt das Volk, daß um den großen Jeſuiten, — wie er insgemein genannt wurde, — ſterben zu ſehen, zahlreich verſammelt war, ſeinen Unwillen über dieſe Hinrichtung bezeugte, als ein Hochverräther gehangen, und darauf geviertheilet **). Das Reſultat einer genauen, gelehrten, ge-

*) S. Challoner Mémoires pour servir à l'histoire. T. II. p. 13. Osborn und den Verfaſſer der politiſchen Grammatik in den allgemeinen Bemerkungen über die allgemeine Geſchichte der Jeſuiten. Heft 2. S. 143. ff.

**) Sehr merkwürdige Nachrichten hierüber findet man in den allgemeinen Bemerkungen über Wolfs allgemeine Geſchichte der Jeſuiten. Heft 2. S. 137. Wie ſonſt ſchätzbare Männer, wenn ſie entweder vom Fanatismus des Sectengeiſtes ſich hinreiſſen laſſen, oder nur einſeitigen Berichten folgen ohne ſelbſt genau zu unterſuchen, leicht misgeleitet werden können, ſieht man an Haller, der kein Bedenken getragen den unglücklichen Garnet mit dem Königsmörder Jac. Clement in eine Reihe zu ſtellen und vorzugeben, ihre Bilder wären auf Altären dem Volke

wiſſenhaften und unpartheyiſchen Unterſuchung über die Jeſuiten in Anſehung Englands zur Laſt gelegten Verbrechen kann hiernach kein anderes ſeyn, als daß dieſe unglücklichen Ordensgeiſtlichen Märtyrer ihres, freylich von Verbrechen freyen, aber vielleicht zu groſſen Eifers für ihre Religion, und Opfer der Politik und des Fanatismus der Proteſtanten der damaligen Zeit geweſen ſind.

Mit ihren widrigen Schickſalen in andern Gegenden, als in **Venedig**, auf **Maltha**, in den **vereinigten Niederlanden**, in **Böhmen**, in **Ungarn**, in **Siebenbürgen**, in **Pohlen** und **Rußland** hatte es keine andere Beſchaffenheit, wenn gleich die Beſchuldigungen, die man ihnen machte, und die Quellen, aus welchen ſie herfloßen, nicht an allen dieſen Orten einander gleich waren. Da ich keine Geſchichte der Jeſuiten und noch weniger eine Vertheidigung derſelben ſchreibe, ſondern was hier darüber geſagt worden, nur als eine (nicht unnüzze) Epiſode zu betrachten iſt; ſo würde eine weitere Unterſuchung darüber hier am unrechten Orte ſeyn. Ich verweiſe den unpartheyiſchen Leſer, der Wahrheit ſucht, daher lieber auf die unten angeführten Schriften **), in welchen Schriftſteller und

zur Verehrung aufgeſtellet worden. (S. deſſen Gedicht: Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben.) Nie und nirgends iſt dieß geſchehen, ſo ſehr auch gewiß der erſtere (Garnet), der eigentlich als Märtyrer ſeines Glaubens ſtarb, und mit einem ſchändlichen Königsmörder (Clement) nicht ohne die höchſte Ungerechtigkeit zuſammengeſtellt werden kann, auf die religiöſe Erinnerung der Nachwelt in mehr als einer Hinſicht ein ſehr gegründetes Anrecht hatte.

*) S. Wahrmund, oder Antwort auf alle Verläumdungen wider die Jeſuiten. Augsburg, 1782. Die Nachtmüzze oder Eliſe an Treuhold. Regensb. 1784. Allgemeine

und Beweiſe genug für die Unſchuld dieſer Unglückli-chen, ſo gewaltig verſchrieenen, ſo beyſpiellos verfolg-ten Societät anzutreffen ſind.

Keine menſchliche Geſellſchaft hat noch auf Erden ſtatt gefunden, die nicht auch ihre fehlerhaften und untauglichen Glieder gehabt haben ſollte, und kein menſchliches Inſtitut iſt noch je errichtet worden, das nicht auch ſeine Irrthümer und Mängel gehabt hätte. Man kann alſo vom Orden der Jeſuiten es auch nicht erwarten, daß ſeine Einrichtung nicht auch etwas von den Unvollkommenheiten dieſer Welt hätte an ſich haben, und daß ſeine Glieder aus lauter Heiligen und Vollkom-menen hätten beſtehen ſollen. Auf dieſen wirklichen **Katharismus** machte nicht Paulus einmal *), ſon-dern nur die Gnoſtiker des Mittelalters und die exal-tirten Janſeniſten und Philoſophen Anſpruch. Auſſer den Fehlern, welche die Jeſuiten mit andern Ordens-geiſtlichen gemein hatten, hatten ſie auch ihre eigenen, ſo wie ſie auch wieder manche Fehler von andern nicht hatten, und vor denſelben entſchiedene große Vorzü-ge beſaßen. Aber das muß jeden, der ſo viel Gelehr-ſamkeit und Beleſenheit beſizt, um ſich überzeugen zu **können**, und ſo viel Ehrlichkeit, guten Willen und Un-partheylichkeit, um ſich auch überzeugen zu **wollen**, unwiderſprechlich einleuchten, daß dieſe Societät we-der die Grundſäzze, noch die Gebrechen und Verbrechen, welche Katholiken und Proteſtanten, Janſeniſten und Philoſophen derſelben angedichtet, beygemeſſen wer-den können. Von einigen andern Beſchuldigungen, als die Portugieſiſche Verſchwörung, das Königreich Paraguai, ihren Handel und dergleichen betreffend, wird noch in der Folge zu reden Gelegenheit ſeyn. — — Zu dieſen Verläumdungen mußte aber die philoſo-

Bemerkungen über Wolf's Geſchichte der Je-ſuiten. Augsburg. 1792.

*) Philipp. III. 12.

phiſche Cabale greifen, — wie ſolches auch von andern zur Erreichung ihrer eigenen Zwecke geſchahe; — ſie mußte die Jeſuiten unter allen andern religiöſen Orden ausheben, ſie verdächtig und gehäßig machen, wenn ſie anders dieſe wichtige Stützze der Religion, der Hierarchie, der Thronen und des Staates umreiſſen, und ihre entworfene Plane ausführen wollte.

XV.

Ausführung des Projektes der Philoſophiſchen Cabale gegen die Jeſuiten: ihre Vertreibung aus Portugal.

Die einmalige Zerſtörung ihres Ordens war den Jeſuiten zum öftern zuvorgeſagt worden. Schon der merkwürdige 14te Brief, den Bobadilla im Jahre 1554 an Ignatius ſchrieb *), redete von einer einmaligen Zernichtung der Geſellſchaft. Auch der Parlamentspräſident Harley, der eben nicht ihr Freund war, weiſſagte ihnen ihren dereinſtigen Untergang, und daß ihr Name einſt allgemein gehaſſet werden würde. Noch im Jahre 1743 kündigte der Jeſuite Querck, der in dieſem Jahre zu Wien im Profeßhauſe zur heiligen Anna in einem Alter von 84 Jahren ſtarb, ſeinen Mitbrüdern, die ihn in ſeiner lezten Krankheit pflegten, an, daß Zeiten einer großen Trübſal ihrer warteten, unter welcher ſie ohne eine gründliche Tugend erliegen, und daß ſie bey der ſie betreffenden blutigen Verfolgung froh ſeyn würden, wenn ihnen jemand von den Broſamen ſeines Tiſches etwas zufallen ließe **). — Und

*) Er befindet ſich in Bouhours Vita St. Ignatii, und iſt auch in der Neuwieder Zeitung 1798 Nro. 23. in der Beylage bekannt gemacht.

**) S. Feller Dict. Hist. T. VII. p. 498. 499.

ohne eben ein Prophet zu ſeyn, war es zum Voraus zu ſehen, daß dieſe Geſellſchaft gegen die zahlreichen und mächtigen Feinde, welche ſie an allen Orten hatte, und vornehmlich bey dem Uebergewichte, welches der Philoſophismus durchgängig erlangte, ſich nicht würde erhalten können. Dieſe Periode kam endlich heran. —

Wie ungemein vortheilhaft **Voltaire**, wo er der Wahrheit und ſeinen Ueberzeugungen und Gefühlen folgte, und ſich nicht vom philoſophiſchen Fanatismus hinreißen ließ, von den Jeſuiten urtheilte, iſt ſchon vorhin angeführet worden. Eben ſo vortheilhaft urtheilte auch noch viele Jahre nachher, und nachdem die Jeſuiten ſchon lange aufgehoben waren, ein anderer Mitgenoſſe der philoſophiſchen Verſchwörung, der berühmte und zugleich auch als erklärter Aheiſt bekannte **Lalande** von dieſer Societät. „Der Name der Jeſuiten," ſagt er in einem Briefe *), „gehet meinem „Herzen, meinem Verſtande und meiner Dankbarkeit „ſehr nahe an. Man hat viel von ihrer Wiederher„ſtellung im Norden geſprochen: das iſt eine Chimäre, „die aber all mein Misvergnügen über die Blindheit „gewiſſer Leute, die 1762 große Ehrenſtellen bekleide„ten, wieder lebendig gemacht. Nein, die Menſch„heit hat auf immer verlohren, und wird nie wieder „erhalten dieſe herrliche und bewunderungswürdige „Wiedervereinigung von mehr als 20,000 Subjekten, „die ohne Unterlaß und ohne Eigennutz mit dem Un„terrichte der Jugend, mit Predigen, mit Miſſionen, „mit Vereinigung der Gemüther, mit Hülfleiſtung gegen „Sterbende, und überhaupt mit allen der Menſchheit „theuren und nützlichen Verrichtungen beſchäftigt wa„ren. Eingezogenheit, Mäßigkeit, Verzichtleiſtung „auf Vergnügungen machten aus dieſer Geſellſchaft „die bewunderungswürdigſte Vereinigung der Wiſſen-

*) S. Journal des Débats. de 1[illegible]. Pluviose. l'An. 8. de la Republique. (1799.)

„ſchaften und der Tugend. Ich habe ſie in der Nähe „geſehen: ſie waren ein Volk von Helden für die Reli- „gion und für die Menſchheit, und die Religion gab „ihnen Mittel, welche die Philoſophie nicht darreichen „kann. Ich bewunderte ſie und liebte ſie, da ich vier- „zehn Jahr alt war und ſtand im Begriff um die Auf- „nahme in ihre Geſellſchaft zu bitten, und noch bedau- „re ich es, daß ich nicht bey dieſem Berufe beharret, „welchen Unſchuld und Geſchmack am Studieren mir „eingegeben hatten." — Welch ein höchſt merkwürdiges „und ehrenvolles Zeugniß! Welch ein Zeugniß von einem Adepten des Philoſophismus, von einem Manne, der, wie im Journal des Débats geſagt wird, der größeſte Begünſtiger des Atheismus (le plus grand fauteur de la doctrine de l'Athéisme) war!

Indeſſen iſt es nur zu gewiß, daß ungeachtet dieſer von dem Patriarchen **Voltaire** und dem Adepten **Lalande***) den Jeſuiten gegebenen Lobſprüche es nicht die **Proteſtanten** (Hugonotten) und **Janſeniſten** allein geweſen, die, wie **Lalande** ſagt, „die abgeſchmackte- „ſten Verläumdungen," welche man endlich ſie zu ver- „derben gebrauchet, „wider die Jeſuiten ausgegoſ- „ſen;" ſondern daß die **philoſophiſche Sekte** ſolches nicht weniger gethan. Sie ſpielte in dem zum Unter- gange dieſes Ordens angezettelten Complott vielmehr die Hauptrolle, und es iſt gewiß, daß die beyden Mi- niſter, **Carvalho** und **Choiſeul**, von welchen **Lalande** ſagt, „qu'ils ont détruit sans retour le plus bel ouvrage „des hommes, dont aucun établissement sublunaire n'ap- „prochera jamais, l'objet éternel de mon admiration, „de ma reconnoissance et de mes regrets," nichts an- ders, als dürre Stäbe in den Händen der antichriſti- ſchen Philoſophen und ihrer Mitverſchwornen geweſen

*) Dieſen beyden kann man noch den Diderot beyfügen, der von ſich ſagt, daß er „keine andere Feinde habe, als die- „jenigen, die er ſich durch ſeine Anhänglichkeit an die Jeſui- „ten gemacht." S. Feller Dict. Hist. T. III. p. 531.

ſind. Wie die Hugonotten nichts ſehnlicher wünſchten, als dieſe Societät zernichtet zu ſehen, die ihrer Secte von Anbeginn ſo lange im Wege geſtanden und zur Erhaltung des ihnen ſo verhaßten Katholicismus ſo vieles beygetragen hatte; wie ihre Nachfolger die heuchleriſchen Janſeniſten nach nichts ſo ſehr trachteten, als daß die Societät, die ihren Attentaten noch immer im Wege ſtand, und die ſie hinderte auf den Ruinen der Kirche ſich über alles zu erheben, von der Erde vertilgt werden möchte: — ſo lag auch den Philoſophen alles an der Vernichtung der Jeſuiten. Dieſe Ordensgeiſtlichen waren von den gelehrteſten der katholiſchen Kirche, und hatten ſich von Anfang an durch Eifer für die Religion, für ihre Vertheidigung und Verbreitung ausgezeichnet. Der Unterricht in der Religion und in den Wiſſenſchaften war größtentheils in ihren Händen, wenigſtens waren ihre Schulen diejenigen, die am mehrſten beſucht wurden. Sie waren wegen ihrer Klugheit eben ſo ſehr als wegen ihrer Geſchicklichkeit allgemein bekannt. Die Gewiſſen der Großen befanden ſich in ihrer Gewalt, indem ſie die Beichtväter der Könige und Fürſten in vielen Ländern waren, und dadurch ſowohl, als durch ihre Schulen war ihr Einfluß auſſerordentlich. In keiner einzigen religiöſen Societät herrſchte auch ein ſolcher Esprit de Corps und ein ſo feſter Zuſammenhang zwiſchen Haupt und Glieder, als in dieſer, und ſie waren alſo von dieſer Seite faſt unangreifbar. So lange ſie beſtunden, konnte unmöglich der Philoſophismus einen glücklichen Erfolg ſeiner Bemühungen ſich verſprechen. Die klugen Jeſuiten, die faſt allenthalben ihre Anhänger hatten, würden bald, wie die Philoſophen, wenigſtens glaubten und beſorgten, alle Zwecke und Mittel der Philoſophen ausgeſpähet haben, würden ihnen auf ihren verborgenſten Schleichwegen ſchon entgegengekommen ſeyn, würden alle Federn ihrer gelehrteſten und rüſtigſten Kämpfer gegen ſie in Be-

wegung geſetzt haben. Einige ihrer gelehrteſten Schriftſteller hatten davon bereits wichtige und dieſen vorgeblichen Philoſophen ſehr unangenehme Proben gegeben, wie man im Vorhergehenden bereits geſehen hat. Je mehr es den Philoſophen mit dem Proſelytenmachen glückte, um deſto mehr war es zu erwarten, daß die Jeſuiten ſowohl durch ihre Schulen, als durch ihre Schriften ihnen entgegenarbeiten würden. Ja, es war zu beſorgen, daß ſie ihres Einfluſſes auf die Gewiſſen der Großen ſich bedienen möchten, um ihren Untergang zu bewirken.

Freylich konnten die Philoſophen ſchon ſehr Vieles von dem durch ſie und ihre Adepten verbreiteten Sittenverderben ſich verſprechen, und da ſie die Geiſtlichkeit ſchon genug verſchrieen und herabgewürdiget hatten, ſo konnten ſie hoffen, daß in dem aufgeklärten Jahrhunderte der Philoſophie ein Beichtvater nicht mehr den Einfluß, wie vormals haben werde. Aber das zweyte Hauptgeheimniß der philoſophiſchen Verſchwörung, welches die **Vernichtung aller Thronen** betraf, war zu gefährlich und der Fürſt, der ſich auch leichtſinnig darüber weggeſezzet hätte, wenn man ihm geſagt, daß es die Abſicht der Philoſophen ſey, **die Prieſter auszuweiden**, würde doch — es wäre denn, daß er von ſeiner Allmacht und von der Feſtigkeit der Thronen zu übertriebene, von der Geſchichte aber gar leicht zu widerlegende Begriffe gehabt — nicht wenig darüber geſtuzzet haben, wenn man ihm gezeigt, daß ſie zugleich die Abſicht hätten, **mit den Därmen des lezten ausgeweideten Prieſters dem Lezten der Könige den Hals zuzuſchnüren.** Ward dieß Geheimniß der Bosheit mit allen Mitteln und Wegen deſſelben von den **Jeſuiten** ausgewittert und den Fürſten entdeckt; ſo war es um die **Philoſophen** geſchehen *). Wie ſehr ſie zit-

*) Hierauf zielt auch unſtreitig der Verfaſſer des Buchs Essai sur l'art de rendre les révolutions utiles. I. p. 46. wenn er

terten und in Verlegenheit waren, als die Sorbonne ſie blos wegen der Folgen des durch ſie verbreiteten Unglaubens und Immoralität als für den Staat gefährlichen Menſchen geſchildert hatte, und wie d'Alembert daher durch Aufwärmung des alten längſt begrabenen Streits inter Sacerdotium et imperium das Ungewitter zu beſchwören ſuchte, iſt ſchon im Vorhergehenden bemerket worden. Was war alſo nicht zu befürchten, wenn die Jeſuiten das ganze Geheimniß der Bosheit auskundſchaften, und bey ihrem Einfluſſe ſich deſſelben zum Umſturze der Philoſophen bedienen ſollten? Wie hätte aber auch überhaupt, ſo lange der Unterricht noch immer in den Händen der Jeſuiten war, und ſo lange ſie der Religion noch immer neue Anhänger bildeten, die große Abſicht der neuen Weltweiſen: die ganze chriſtliche Welt zu entchriſten, und nicht nur die gegenwärtige, ſondern auch die neben derſelben emporwachſende Generation zu vergiften, erreichet werden können? Jemehr alſo von allen religiöſen Körperſchaften der Jeſuitenorden den Entwürfen der Philoſophen entgegen und ihnen gefährlich war, um deſtomehr mußte auf die Vernichtung deſſelben von ihnen losgearbeitet werden.

Wahr iſt's, man hat die Vernichtung dieſer Geſellſchaft lediglich ihren Mängeln, ihren ſchädlichen Grundſäzzen und Vergehungen zugeſchrieben, die endlich den Papſt in die Nothwendigkeit geſezt hätten, dem Dringen verſchiedener Höfe nachzugeben, und ſie als unverbeſſerlich zu unterdrücken. Allein die Widerſprüche, die in dieſer Behauptung liegen, ſind zu ſichtbar, als daß ſie nicht jedem in die Augen fallen müßten. Wie man in der Folge ſehen wird, wurden ſie in Portugal ver-

ſagt: Le Jansenisme a été un incident prochain, positif, qui a multiplié les maux de la révolution, comme les Jésuites ont été un incident eloigné negatif, qui les eut empechés.

folgt, weil ſie von ihrem Inſtitut abgewichen ſey ſollten; in Frankreich dagegen, weil ſie von ihrem Inſtitut nicht abgewichen wären, ſondern die Grundſäzze deſſelben genau beobachtet haben ſollten: und doch konnte man dieſes Inſtitut nicht tadeln, ohne den Papſt und die Kirche des gröſſeſten und während der Regierung von 16. Päpſten fortgedauerten Irthums zu beſchuldigen, und die ganze katholiſche Kirche eine ſehr ſcandalöſe Palinodie ſingen zu laſſen. Was aber die Höfe anbetrifft, ſo können dieſe wohl hier ſehr wenig in Betracht kommen, da es nur zu bekannt iſt, von welchen Miniſtern ſie regiert wurden. Da dieſe nichts anders, als theils Mitverſchworne der Philoſophen, theils dürre Stäbe in den Händen derſelben waren; ſo iſt es wohl unläugbar, daß man den Untergang der Jeſuiten nicht ihnen ſelbſt und ihren Vergehungen, ſondern lediglich dieſen Philoſophen zuzuſchreiben hat, deren Abſichten nicht erreicht werden konnten, ſo lange dieſe ihnen ſo verhaßte *), ihnen ſo gefährliche Societät noch nicht unterdrückt war. Es iſt damit gar nicht geſagt, daß die frommen Janſeniſten nicht auch ihren Theil an dieſem großen Werke gehabt. Schon in der Verſammlung derſelben zu Bordeaux im Jahre 1620 hatte, wie man im Vorhergehenden geſehen hat, Janſenius ſelbſt den Antrag gemacht, daß man zur Zerſtörung der religiöſen Körperſchaften mit den Jeſuiten den Anfang machen ſollte, und man wird in der Folge ſehen, wie, und wodurch ſie eigentlich gewirkt. Aber die Zeiten des Arnaud, des Paskals und der Gazette ecclé-

*) Welch einen tödlichen Haß die Philoſophen gegen die Jeſuiten gehegt, und daß ſie vornehmlich durch das Journal von Trevoux, welches die Jeſuiten den Encyclopädiſten entgegengeſezt hatten, dazu aufs nächſte veranlaßt worden, kann man im Kurzen aus den Anmerkungen des Marquis d'Argens über den Ocellus von Lucanien ſehen. S. 291—310 nach der deutſchen Ueberſezzung.

ſiastique, wo ſie als Verläumder glänzten, waren vorbey: und da die Philoſophen ihnen bey den Großen den Rang abgelaufen hatten, ſo konnten ſie, gegen dieſe betrachtet nur eine ſubalterne Rolle ſpielen, ob es ihnen gleich nicht an Rachſucht, Ränken, raffinirter Bosheit und an allem möglichen guten Willen fehlte, um die erſte zu ſpielen.

Wenn man gleich gegenwärtig, da der Triumph der Philoſophie vollendet iſt, und man in dem revolutionirten, entchriſteten Frankreich ihr Werk und die Ausführung ihrer Entwürfe gegen Religion und Staat erblickt, die Wahrheit deſſen nicht abläugnen kann, was Exjeſuiten dem bekannten Gorani zu Rom geſaget: „Mit uns haben ſie die chriſtliche Religion vertrie„ben: die Franzoſen haben alle Grundſäzze der Reli„gion, die wir ihnen lieb machten, aufgegeben, und „ſo haben ſie alle Subordination abgeworfen, und allen „göttlichen und menſchlichen Geſezzen getrozzet *); —“

*) Gorani Nachrichten Th. 2. S. 186. — Mounier ſagt, daß es eine ſehr ſeltſame Behauptung ſey zu ſagen: daß die Jeſuiten, die nicht im Stande waren, ſich gegen den Haß, den ſie wider ſich erregt hatten, zu ſchüzzen, die Mittel gehabt haben ſollten, die franzöſiſche Revolution zu hindern, und daß ſie, die ſich allein nicht bis zu dieſer Epoche, welche in einem Augenblicke alle Mönchsſtiftungen übern Haufen warf, hatten erhalten können, den Revolutionsſtrom in ſeinem Laufe hätten aufhalten können, wenn ihr Orden nicht unterdrückt worden. (de l'Influence attribuée aux Philosophes p. 53.) Es hat Mounier nicht gefallen denjenigen zu nennen, der dieſe Behauptung vorgetragen, die, wenn ſie wirklich ſo wie er ſie ausdrückt, von jemand vorgetragen iſt, ſehr ſonderbar wäre. Hatten alle Vorſtellungen des Clergé von Frankreich und die vereinten Bemühungen ſo vieler gelehrten Männer die Exploſionen der ſchädlichen Grundſäzze der ſogenannten Philoſophen nicht verhindern können, da jene nicht unterſtüzzet und dieſe nicht geachtet oder wohl gar unterdrückt wurden: was wäre ein einzelner Orden auszu-

ſo kann man doch dieß übergehen, weil die Philoſophen ſelbſt ſo aufrichtig geweſen ſind, den großen Antheil, den ſie an der Vernichtung der Jeſuiten gehabt, und die Vortheile, die ſie ſich davon verſprochen, zu geſtehen.

Es iſt der Mühe werth, ihre eigene Erklärung daüber zu hören. „Ich freue mich ſehr," ſchrieb Voltaire bey Gelegenheit der Vertreibung der Jeſuiten aus Spanien im J. 1767 „mit meinem tapfern Ritter über „die Vertreibung der Jeſuiten. Japon fieng zuerſt an, „dieſe Schurken des Lojola fortzujagen: die Chineſer „haben den Japoneſern nachgeahmet, und Frankreich „und Spanien ſind darin den Chineſern *) gefolgt. „Könnte man doch alle Mönche, die nichts beſſers ſind

richten im Stande geweſen? Aber das wird ſelbſt Mounier doch wohl nimmermehr läugnen können, daß ſeit Aufhebung der Jeſuiten in der religiöſen Denkart, in der Erziehung der Jugend und in den Sitten eine raſche und fürchterliche Veränderung in Frankreich vorgegangen. Wären auch die Jeſuiten den Philoſophen zur Ausführung ihrer Entwürfe gegen Religion und Staat nicht ſo ſehr im Wege geweſen; ſo hätten ſie ſich wahrlich nicht ſo viele Mühe geben dürfen, als ſie zu derſelben Undrückung ſich wirklich gegeben haben, wie man im Verfolge dieſer Geſchichte ſehen wird. Die Philoſophen waren es alſo, welche, ungeachtet aller Beſchuldigung der Parlamenter, die Mounier aus den Extraits des Assertions (einer eben nicht rühmlichen und glaubwürdigen Schrift aus der Fabrik des berüchtigten Clemencet) nach der Reihe anführet, die Jeſuiten für ſolche Stüzzen der Religion und des Staats hielten, daß ſie alles auzuwenden hatten, um ſie zu ſtürzen.

*) Es iſt merkwürdig, daß hier mit keiner Sylbe an Portugal gedacht wird, wo doch auf eine ſo grauſame und blutige Weiſe die Verfolgung begonnen hatte. Ein Reſt von Schaam war hievon vielleicht die Urſache, da Voltaire, wie man aus ſeinem Siècle de Louis XV. C. 33. ſieht, nicht gerne an dieſe Geſchichte dachte.

„ als die Schurken des Lojola, ausrotten! Wenn man „ die Sorbonne nach Belieben ſchalten ließe, würde ſie „ noch ärger ſeyn als die Jeſuiten. Man iſt mit Unge„ heuern umgeben. Ich umarme unſern würdigen Rit„ ter und ermahne ihn, ſeinen Gang den Feinden „ wohl zu verbergen *).“ Auf Voltaire's öftere Ermahnungen, die Infame (die chriſtliche Religion) zu zerſtören, und zu dem Ende die Jeſuiten, die er als die vornehmſte Stützze dieſer Religion betrachtete, zu zernichten, erwiederte d'Alembert: „ Wiſſet ihr, „ was Aſtrüc ſagt? Es ſind nicht die Janſeniſten, „ welche den Jeſuiten den Untergang bereiten: nein! „ es iſt die Encyclopädie! fürwahr, die Encyclopädie! „ Es kann wohl was daran ſeyn, und der Tölpel Aſtrüc „ iſt wie Pasquin, der auch zuweilen ganz vernünftig „ ſpricht. Was mich, der ich gegenwärtig alles im ſchön„ ſten Lichte ſehe, anbetrift, ich ſehe die Janſeniſten „ ihres ſchönen Todes ſterben, und nachdem ſie dieſes „ Jahr die Jeſuiten eines gewaltſamen Todes haben „ ſterben laſſen, ſehe ich im folgenden Jahre die Tole„ ranz gegründet, die Proteſtanten zurückberufen, „ die Prieſter verheurathet, die Beichte abgeſchaft, und „ den Fanatismus zu Grunde gerichtet, ohne daß man „ es gewahr wird **).“

Es iſt bekannt, daß wenn von der einen Seite die Janſeniſten die bitterſten Verfolger der Jeſuiten waren, und darin von den Philoſophen unterſtützzet wurden, ſo daß auch d'Alembert an Voltaire ſchrieb: „ Laßt die „ Janſeniſtiſche Canaille uns die Jeſuitiſche Canaille „ vom Halſe ſchaffen, und hindert dieſe Spinnen nicht, „ ſich einander aufzufreſſen ***),“ das Parlament zu Paris nicht weniger mit der Verfolgung derſelben ſich beſchäftigte. Aber auch hier wirkten die Philoſophen

*) Lettre du 27. Avril 1767.

**) Lettre 100.

***) Lettre du 15. Sept. 1762.

und dieſe ehrwürdigen Magiſtratsperſonen waren, auſſerdem daß einige unter ihnen geſchworne Janſeniſten waren, nur Werkzeuge in den Händen der Philoſophen, und dieſes oft, ohne daß ſie es ſelbſt einmal wußten. Hierüber iſt d'Alembert's eigenes Geſtändniß ſehr merkwürdig: „Die Räumung des Collegiums (der Je„ſuiten) von Ludwig dem Großen beſchäftigt uns jezt „mehr, als Martinique," ſchrieb er an Voltaire. „Bey meiner Seele! Das iſt eine ſehr ernſthafte Sache „und das Parlament ſchlägt wahrlich brav darauf zu. „Die Herren glauben der Religion zu dienen; aber „ohne daß ſie es inne werden, dienen ſie der Vernunft „(dem Philoſophismus); ſie ſind nur die Scharfrich„ter der Philoſophie, deren Befehle ſie erhalten ohne „es zu wiſſen *)." Dieſe Bekenntniſſe wird man doch wahrlich nicht für bloſe Aeußerungen des Haſſes halten wollen, welchen dieſe philoſophiſchen Fanatiker gegen eine Societät trugen, die für die Erhaltung des Chriſtenthums, das die Philoſophen zerſtören wollten, unabläßig arbeitete, und nicht zugleich für Geſtändniſſe des thätigen und unmittelbaren Antheils, den ſie an ihrer Unterdrückung genommen? Wenn auch d'Alembert es nicht ausdrücklich ſagte, daß „die Philoſophen „und vorzüglich Voltaire mit zu gutem Glück an der

*) Lettre 100. — Nur von der Minorität dieſer Magiſtratsperſonen kann es indeſſen wohl gelten, daß ſie die Scharfrichter der Philoſophen geweſen ohne es zu wiſſen: die Majorität derſelben, die wie Proyart ſagt, (p. 317.) aus Anhängern der Philoſophen und Janſeniſten beſtand, wußte nur zu gut, daß ſie die Plane der Philoſophen erfüllte, und beabſichtigte die Erfüllung derſelben als ſolche, die auch die ihrigen wären. Uebrigens ſagt d'Alembert ſelbſt, „daß die Philoſophie durch den Mund dieſer Magi„ſtratsperſonen das Urtheil wider die Jeſuiten ausgeſpro„chen, und der Janſenismus eigentlich der Sollicitant ge„weſen." De la destruction des Jésuites. pag. 192.

„Vertilgung der Jeſuiten gearbeitet hätten *);“ ſo ſind doch nach der Hand darüber ſo viele Dinge ans Tageslicht gekommen, daß es nun wohl keinem Zweifel weiter unterworfen iſt, daß nebſt den Janſeniſten die philoſophiſche Sekte es war, von welcher der Untergang der Jeſuiten bewerkſtelligt wurde, und nach dieſen ſo wichtigen Geſtändniſſen darf man wohl nicht mehr mit Feller darauf warten, daß eines der kommenden Jahrhunderte uns die wahren Urſachen der Aufhebung der Jeſuiten erſt ans Licht bringe **). —

Allerdings waren dieſe feinen Operationen kein leichtes Unternehmen, und alle die Umſtände und Verhältniſſe, welche dieſe Societät den ſogenannten Philoſophen ſo gefährlich machten, ſezten auch der Ausführung ihrer Plane keine geringe Schwierigkeiten entgegen. Aber auſſerdem, daß die Univerſität zu Paris, daß andere Orden, daß Proteſtanten und Janſeniſten ihnen ſchon tapfer durch Verſchreyung vorgearbeitet hatten, und von den ehemaligen Verläumdungen, wie es gewöhnlich iſt, noch immer mancher Verdacht und manche Flecken waren hängen geblieben; war auch der Plan ſo angelegt, daß er ſchwerlich ſcheitern konnte. Das verſicherte auch der Dauphin, Vater Ludwigs XVI. ſelbſt dem Jeſuiten de Neuville, als ihm derſelbe eröfnete, daß man zu ihrem Untergange arbeite. „Ich weiß es ſchon ſeit einigen Monaten,“ erwiederte der Dauphin. „Nehmen Sie Ihre Maaßregeln, um „den Streich zu vermeiden, welchen man gegen Sie „ausführen will; aber ich zweifle, daß es ihnen glücken werde ***).“

*) Man leſe die 1765 herausgekommene Schrift d'Alembert's: Sur la destruction des Jésuites en France, par un Auteur désinteressé.

**) Feller Dict. Hist. Tom. V. pag. 8.

***) Du Rétablissement de Jésuites. Emmerich 1800. pag. 94.

Auſſer den gewöhnlichen Verſchreyungskünſten, woran ſie es noch immerfort in Gemeinſchaft mit den Janſeniſten nicht fehlen ließen, und wovon Rouſſeau ſelbſt ein Zeugniß giebt, wenn er dem Erzbiſchofe von Paris verſicherte, „daß die wüthenden Verfolgungen, „die er erdulden müſſen, daher gekommen, daß er ſei„ne Feder nicht wider die Jeſuiten, — die er zwar nicht „liebe, über welche er ſich aber auch nicht zu beſchwe„ren habe, und welche er unterdrückt ſehe, — habe „gebrauchen wollen *)," hatten ſie auch noch überdieß ſolche Menſchen in ihr Intereſſe zu ziehen gewußt, die mehr als verſchreyen, die mit gewaltiger Hand die Entwürfe der Philoſophen unterſtüzzen konnten. Unter dieſen ſtand der Herzog von Choiſeul oben an. Man hat vorgegeben, Choiſeul's Abneigung gegen die Jeſuiten habe ſchon damals ihren Anfang genommen, als er noch Geſandter zu Rom war. Der General der Jeſuiten, ſagt man, habe ihm damals einen Beſuch gemacht, und wie er ſich bey demſelben nach einem gewiſſen Jeſuiten erkundiget, der in dem Collegium von Louisle Grand ſein Lehrer geweſen, ſo habe ihn der General ganz unbefangen verſichert, daß wenn es ihm darum zu thun ſey, von dem Charakter, dem Verſtande und den Talenten dieſes Mannes und wozu er möchte zu gebrauchen ſeyn, Nachricht zu haben, er ihm dieſelbe geben wolle: der General habe auch Wort gehalten, die Regiſter des Ordens, in welchen alle Glieder deſſelben genau charakteriſirt worden, nachſchlagen laſſen, und aus denſelben dem Geſandten die gewünſchte genaue Auskunft ertheilt: Choiſeul aber, der von der Ordnung und Genauigkeit, die bey den Jeſuiten geherrſcht, gar keine Begriffe gehabt, ſey darüber ſo betroffen geworden, daß er ſeit dieſer Zeit den General der Jeſuiten eben ſo betrachtet, wie den

*) Oeuvres de Rousseau. Tom. IX. pag. 10. 11. Edit. de Neuchatel.

Alten vom Berge, der die abſoluteſte Gewalt über ſeine Untergebenen beſäße, und ſie zu den größeſten Verbrechen nach Willkühr gebrauchen könne, und von dieſer Zeit an habe er die Societät für gefährlich gehalten und gehaſſet *). Allein, wenn gleich etwas wahres an dieſer Geſchichte ſeyn kann; ſo darf man doch nur wiſſen, daß Choiſeul und die Pompadour die Häupter der öſterreichiſchen Parthey in Frankreich unter Ludwig XV. waren, welcher der die Jeſuiten ſo ſehr begünſtigende Dauphin geradezu entgegen ſtand, und man wird den Haß dieſes Miniſters gegen dieſe Ordensgeiſtlichen, die er als ſeine Gegner betrachtete, ſich leicht erklären können. Wie er daher den Dauphin und ſeine Gemahlin und ſelbſt den König von Preuſſen, Friedrich II. dem Monarchen, als ſolche die ihm nach dem Leben ſtünden, verdächtig zu machen ſuchte, ſo geſchahe ſolches auch von ihm in Anſehung der Jeſuiten, die er als die thätigſten und wachſamſten Agenten des Dauphins betrachtete **). Kennt man aber noch überdieß Choiſeul's genaue Verhältniſſe mit den vorgeblichen Philoſophen, ſo wird man ſich noch weniger wundern, in ihm einen Miniſter zu finden, der die Philoſophen in ihren Operationen gegen die Jeſuiten aufs kräftigſte unterſtützte. „Fürchten Sie ganz und gar „nicht," ſchrieb Voltaire an d'Alembert, „daß der „Herzog von Choiſeul Ihnen hinderlich ſey; ich wie„derhohle es ihnen und betrüge mich darin nicht, er „wird ſich ein Verdienſt daraus machen Ihnen zu die„nen ***)." Er war es auch, der nach dem Verfaſſer des Vie privée de Louis XV. den Abbé Chauvelin bey ſeiner Denunciation der Jeſuiten im Parlamente vorzüglich unterſtützte. Dieſer gut unterrichtete Schrift-

*) Du Retabliſſement des Jéſuites. pag. 97.

**) S. Soulavie Mémoires du regne de Louis XVI. Tom. I. pag. 22. ff.

***) Lettre 68. An 1760.

ſteller ſagt: „Dieſer Miniſter, der unruhig und kühn war, „der nicht nur an den Höfen, ſondern auch in „den Köpfen der Völker Revolutionen ſtiften wollte und „eine ganz freye Art zu denken hatte, war von den „neuen Philoſophen, deren Secte bereits eine gewiſſe „Feſtigkeit erlanget hatte, für würdig gehalten wor- „den ihr Beſchüzzer zu ſeyn, und er entſprach ihrer „Wahl durch ſeinen Eifer für die Ausbreitung ihrer „Grundſäzze. Einer derſelben war, die Mönche aus- „zurotten und die Klöſter zu zerſtören. Der Herzog be- „griff aber wohl, daß es damit nicht glücken würde, „ſolange noch die Jeſuiten beſtünden: mit dieſen muß- „te alſo der Anfang gemacht werden.“ Er war es auch, der die infame Skarteke les Jesuites criminels de lèse majesté dans la théorie et dans la pratique 1758 wider ſie ſchreiben ließ, und wenn er von der einen Seite, als Adept der Philoſophen durch Verfolgung der Jeſuiten die Entwürfe ſeiner Lehrmeiſter zur Ausführung brach- te; ſo dienten von der andern Seite ſeine Janſeniſten, ſeine Parlamenter und ſeine Philoſophen, wie Sou- lavie ſagt *), nur unter ſeiner, als des Hauptes der Oeſterreichiſchen Parthey, Fahne, wenn ſie zur Unter- drückung der Jeſuiten alles in Bewegung ſezten.

Daß Choiſeul's erſtes Augenmerk zur Ausführung des ehemals von Friedrich II. dem Patriarchen Vol- taire zur Vertilgung des Chriſtenthums durch Zerſtö- rung der Ordensgeiſtlichkeit entworfenen Plans auf die Vernichtung der Jeſuiten gerichtet war, gab er ſelbſt bey einer Gelegenheit ſehr deutlich zu erkennen. Denn da er ſich eines Tages mit dreyen Abgeſandten über die Aufhebungen von Klöſtern und Einziehung ihrer Güter zum Vortheile des Staats unterhielte, und einer der- ſelben ſich dahin erklärte, daß wenn er die Gewalt da- zu beſäße, er alle andere religiöſe Körperſchaften mit

Aus-

*) S. Soulavie Mémoires. Tom. I. pag. 37. 38. 31.

Ausnahme der Jeſuiten zerſtören würde, weil dieſe doch der Erziehung der Jugend nützlich wären; ſo erwiederte Choiſeul dagegen: „Was mich betrift, ſo „werde ich, wenn ich es jemals kann, allein die Je„ſuiten zerſtören: denn wenn ihre Erziehung nur ein„mal vernichtet iſt, ſo werden alle übrige religiöſe „Körperſchaften von ſelbſt fallen *).“ Aus allem dieſem iſt denn wohl offenbar, daß auſſerdem, was dieſem Miniſter in Hinſicht auf ſeine politiſchen Entwürfe die Jeſuiten verhaßt machte, er ſie hatte ſtürzen wollen, um ſo den Plan zu realiſiren, den die Philoſophen zur Vernichtung des Chriſtenthums entworfen hatten. —

Die Erfahrung hatte es hiernächſt den Philoſophen gezeigt, daß durch Weiber und Buhlſchweſtern alles bey den Franzoſen ausgerichtet werden konnte, und auch die Janſeniſten hatten ſich dieſes gut zu Nuzze zu machen gewußt. Jene giengen aber einen etwas andern Gang als dieſe leztern. Denn anſtatt, daß die Janſeniſten ſich an die ausgedienten Buhlſchweſtern wendeten, dieſen die Gnade predigten, die Gott auch zuweilen den Gerechten verſagen ſollte und ihnen zeigten, wie ſie la belle mort des Solitaires de Portroyal ſterben könnten; ſo wandten die Philoſophen ſich an diejenigen, die noch ihr Handwerk forttrieben, und unter dieſen ſtand die berüchtigte Buhlerin Ludwigs XV. die Marquiſin von Pompadour oben an. Man ſagt, daß der Jeſuit de Sacy zu ihrem Haſſe gegen die Jeſuiten die Veranlaſſung geweſen; denn als ſie im Jahre 1756 um Dame du Palais bey der Königin zu werden, die Grimace machte, ſich bekehren zu wollen, und zu dem Ende auf den Vorſchlag des Prinzen von Soubiſe den Jeſuiten de Sacy zu ſich kommen ließ, um ihn zu ihrem Beichtvater zu machen, habe dieſer von ihr gefordert, daß ſie den Hof verlaſſen, ſich in die Einſamkeit begeben, und ſo das von ihr gegebene Scandal wieder gut

*) Barruel Hist. du Jacobinisme. Tom. I. p. 78.

machen ſolle, dieß aber habe die Pompadour ſo entrüſtet, daß ſie von der Zeit an die erklärte Gegnerin des Ordens geworden *). Alles dieſes kann ſehr gegrün-

*) Du Rétabliſſément des Jéſuites. p. 90. Eine ſehr merkwürdige Nachricht findet man noch in dieſer Schrift, daß nemlich aus der Unterſuchung über den intendirten Königsmord Damien's ſich ergeben, daß eben die erklärten Feinde der Jeſuiten, die ihnen ſo oft Königsmörderiſche Grundſäzze vorgeworfen, die frommen Janſeniſten, und zwar beſonders diejenigen, welche von dieſer Secte im pariſer Parlamente ſich befänden, an dieſer ſchreklichen That Theil gehabt, und da die Pompadour geſehen, wozu dieſe Fanatiker fähig wären, ſie beſchloſſen, um ſie zur Ruhe zu bringen, ihnen die Jeſuiten aufzuopfern. S. 59. und 100. Ludwig XV. war auch in der Folge ſehr gut von dem Antheile, den einige Parlamentsräthe an Damien's That gehabt, unterrichtet und nannte daher dieſe Begebenheit durch eine Anſpielung auf Damien's Vornamen Robert, und auf das Wort Robin, welches eine Gerichtsperſon bedeutet: un trame de Robins; und als der Duc de Vauguion eines Tages in Gegenwart der Pompadour ſich wunderte, daß man den irreligiöſen Unternehmungen der Parlamenter ſo durch die Finger ſehe, erwiederte Sie darauf: „Wollen Sie denn, daß der König ſich noch einmal ſoll umbringen laſſen?“ womit ſie doch wohl deutlich genug zu verſtehen gab, daß die philoſophiſchen Parlamentsglieder nicht weniger, als vormals die janſeniſtiſchen zu einem ſolchen Unternehmen dürften fähig ſeyn. Damien ſelbſt, bey welchem man, als er arretirt wurde, ein janſeniſtiſches Gebetbuch fand, erklärte auch, daß er erſt ſeit der Exilirung des Parlaments und weil man rechtſchaffenen Leuten die Sakramente verweigerte (welches auf eine Verordnung des Erzbiſchofes in Anſehung der Janſeniſten geſchahe) dieſen Anſchlag gefaßt, und daß ihm dieß nie in den Sinn gekommen wäre, wenn er nicht bey Parlamentsräthen gedient, und daß er in den Nächten, die er in den Sälen des Palaſtes zugebracht, um das Ende der dortigen Berathſchlagun-

det ſeyn: denn die Pompadour war keine Montespan, und hatte noch weit weniger Luſt eine Valiere zu werden. Indeſſen wenn man nur die Verhältniſſe kennt, in welchen Choiſeul mit dieſer berüchtigten Buhlerin ſtand, und weiß, daß beyde immer gemeinſchaftlich handelten, und ſich gegenſeitig bey ihren Projekten unterſtüzten; ſo wird es Niemand befremden, daß Choiſeul's Entwürfe zum Verderben der Jeſuiten auch von ihr unterſtüzzet worden, wenn ſie auch ſonſt keine Veranlaſſungen gehabt hätte, dieſe Geiſtlichen zu haſſen und ſie aufzuopfern. Was konnten die Philoſophen nicht hoffen durchzuſezzen, wo ein ſo allgewaltiger und intriganter Miniſter, als Choiſeul, und wo die Buhlerinn des Monarchen, welche über alles zu gebieten hatte, mit ihnen im Einverſtändniſſe waren? Auf den Schutz und auf die Unterſtüzzung dieſer Beyden rechnete auch Voltaire bey einer andern Gelegenheit, da er an Marmontel ſchrieb: „Wir waren durch ein gewiſ„ſes paniſches Schrecken ein wenig in Unruhe geſezzet; „aber nie war wohl eine Furcht ungegründeter, als „dieſe. Der Herzog von Choiſeul und die Frau von „Pompadour kennen die Denkungsart des Oheims „und der Nichte, und man kann uns alles ohne Ge„fahr zuſchicken *).“

gen abzuwarten, und wie er geſehen, wie wenige Rückſichten der König auf das Parlament nehme, dieſen entſetzlichen Anſchlag gefaßt habe. S. Proyart Louis XVI. detrôné avant d'etre Roi. p. 196. Not. Den janſeniſtiſchen Convulsionaires wird auch offenbar in den Questions sur l'Encyclopédie. Tom. IV. p. 275. dieſer intendirte Königsmord zugeſchrieben, wenn es heißt: „Je les ai vus, les „Convulsionnaires; je les ai vus tordre leurs membres et „écumer. Ils craient: il faut du sang! Ils sont par„venus à faire assassiner leur roi par un laquais.“

*) S. Barruel a. a. O. Tom. I. pag. 87.

Der Plan, den man unter dem Schuzze dieſer beyden mächtigen Schutzgötter Frankreichs zum Verderben der Jeſuiten gemacht hatte, war mit ſo vieler Argliſt angelegt, daß man einem glücklichen Erfolge gar wohl entgegen ſehen konnte, und daß nichts dabey zu fürchten war. Man war ſo klug, eben da anzufangen, wo gerade die mehrſten Schwierigkeiten zu beſorgen waren, und man ſchloß ſehr richtig, daß, wenn es dort glückte, es anderweitig mit weniger Mühe geſchehen könnte; wenn es aber da misglückte, ſo könne man die ganze Schuld dem Aberglauben und dem Mangel an Aufklärung zuſchreiben, und man behalte noch immer freye Hände, in den beſſer durch die Philoſophie erleuchteten Staaten das Projekt auszuführen. Auf Portugal, welches freylich eifrig katholiſch war, und wo alſo die größeſten Schwierigkeiten im Wege ſtanden, wo aber Carvalho, oder wie er ſonſt auch hieß, der Marquis von Pompal das Heft der Regierung in Händen hatte, ward daher der erſte Anſchlag gemacht, und er glückte zum Bewundern.

Wie die ganze Intrigue angelegt und geleitet worden, iſt noch nicht bekannt. Aber Carvalho, ein Menſch ohne Religion und Sitten, dem keine Maaßregel zu gewaltſam, kein Bubenſtück zu ſchlecht, keine Grauſamkeit zu empörend, kein Verbrechen zu groß war, um es zu begehen, wenn ſeine Ehrſucht, ſein Geldgeiz, und überhaupt ſeine Leidenſchaften dadurch befriedigt werden konnten *), der, wie es nachmals erwieſen iſt, die unglückliche Nation mit einem eiſernen Zepter regierte, die Gefängniſſe des Königreichs mit den Opfern ſeiner Grauſamkeit und ſeiner Einfälle bevölkerte, und während ſeiner Staatsverwaltung an neun tauſend Menſchen hinrichten laſſen, dieſer Carvalho war ganz der Mann, wie man ihn brauchte,

*) S. Leben des Marquis von Pombal, von Jagemann. Deſſau, 1782. 2 Bände in 8vo.

um die Entwürfe Choiſeul's und der Philoſophen auszuführen. Daß er mit Choiſeul darinn gemeinſchaftliche Sache gemacht habe, und nur ein Werkzeug in den Händen deſſelben zum Verderben der Jeſuiten in Portugal geweſen, iſt nach der Zeit bekannt genug geworden *). Auſſerdem iſt es auch ganz unverkennbar, daß Carvalho ſich Hoffnung gemacht, durch die Zerſtörung der Jeſuiten große Reichthümer zu erhaſchen, da er nachmals nicht nur in ihren Häuſern und Ländereyen nach verborgenen Schäzzen ſuchen, ſondern auch ſogar zu dem Ende die Cloaken ihrer Profeßhäuſer durchwühlen ließ. Aber es iſt gewiß, daß ſein Haß gegen die Religion und ſeine Abſicht, Portugal durch die Fackel der neuen Philoſophie lichterlohe aufzuklären, daran nicht weniger Theil gehabt, da er ſchon ſeit dem Tode der Königin durch Einkerkerung mehrerer Welt- und Ordensgeiſtlichen, und dadurch, daß er dem Könige die ſchändlichſten Bücher gegen die Religion in die Hände ſpielte **), bewieſen hatte, wie ſchlecht er in Anſehung der Religion geſinnet geweſen.

Carvalho wirkte indeſſen nicht allein, ſondern er hatte ſich zu ſeinem Vorhaben auch beſondere Gehülfen aus Frankreich kommen laſſen. Ob ihm dieſe von den Philoſophen oder den Janſeniſten, oder von Beyden, weil ſie in dieſem Stükke ein gemeinſchaftliches Intereſſe hatten, zugeſchicket worden, kann man dahingeſtellet ſeyn laſſen. Genug, unter dieſen befand ſich auch ein gewiſſer Peter Pariſot aus Bar-le-Duc in Lothringen gebürtig. Dieſer Menſch, ein Intriguant von der erſten Claſſe, welchen der General-Superior der Kapuziner zu Madras als einen Brouillon, mauvais Genie, und Orgueilleux ſchildert, war frühzeitig

*) S. Soulavie Memoires du regne de Louis XVI. Tom. I. pag. 39.

**) S. v. Murr Geſchichte der Jeſuiten in Portugal Th. I. S. 23. ff.

in den Kapuzinerorden getreten, und hatte in demſelben den Namen **Norbert** angenommen. Durch die Gunſt verſchiedener Cardinäle, die er zu berücken gewußt, ward er zum General-Procurator der auswärtigen Miſſionen ernannt und nach **Pondicheri** geſchikt. Seine daſelbſt geſpielten Streiche aber vertrieben ihn von da: er gieng nun nach Amerika, von wo er nach einem kurzen Aufenthalte wieder nach **Rom**, und dann weil er da nicht willkommen war, nach **Lucca** gieng. Hier gab er ſeine Mémoires historiques sur les missions des Indes heraus, von welchen der Biſchof von **Marſeille**, **Belſünce** in ſeinen Instructions pastorales die Betrügereyen entlarvte. Da dieſe Mémoires historiques vom Pabſt **Benedikt XIV.** verdammt wurden, und **P. Norbert** die Strafe von ſeinen Ordensobern fürchtete, entkuttete er ſich, entwiſchte nach **Holland**, wo er ſeinen Taufnamen **Peter** zu ſeinem Zunamen machte, und ſich **Piter** nannte. Hier ward er Proteſtant, und hielt eine Zeitlang eine Schenke. Es währte aber nicht lange, ſo verließ er auch wieder die Niederlande und ſtreifte einige Jahre in England, Deutſchland und Preußen herum. Da er nirgends ein Unterkommen fand, gieng er zurück nach Frankreich, wo er ſich äußerlich wieder zur katholiſchen Religion wendete, und von Papſt **Clemens XIII.** die Erlaubniß erhielt, als Weltgeiſtlicher unter dem Namen Abbé **Platel** zu leben *). Dieſer Drey- oder Viernamige Ex-Kapuziner **Pariſot**, **Piter**, **Norbert** oder **Platel** war es, welchen die verſchwornen Philoſophen und Janſeniſten dem **Carvalho** zuſchickten, um ihm bey ſeinen Operationen an die Hand zu gehen, welches auch von ihm in mehrern Schriften geſchahe, und wofür er von **Carvalho** eine Penſion von 720 Thalern erhielt.

Der erſte Angriff auf die Jeſuiten geſchahe von Seiten ihrer Miſſionen in **Uraguay** und **Paraguay**. In

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 664. ff.

den Jahren 1754 und 1755 hatte der Portugieſiſche Hof dem Spaniſchen den Tauſch einiger Provinzen in dieſen Gegenden angetragen. Die ſpaniſchen Jeſuiten, die daſelbſt ihre Miſſionen hatten, und alſo von der Lage der Sachen am beſten unterrichtet ſeyn konnten, glaubten ſich durch die Pflichten gegen ihr Vaterland verbunden, das Miniſterium von Madrid davon zu unterrichten, daß bey dieſem Tauſche Spanien nichts, aber Portugal alles gewinnen würde, und der Tauſch fand nicht ſtatt. So wenig dieſes die portugieſiſchen Jeſuiten angieng, ſo nahm doch Carvalho davon Gelegenheit, nicht nur die portugieſiſchen Jeſuiten, ſondern auch den ganzen Orden anzuklagen, und nun wurden die abentheuerlichſten Mährchen von einem Reiche der Jeſuiten in Paraguay, wo ſie unter der heuchleriſchen Larve der Religion die Unterthanen aufs grauſamſte tyranniſiren ſollten, von einem Könige Nicolas einem Jeſuiten, der dort regierte, von ſeiner Armee, von den Schlachten, die er geliefert, von den großen Reichthümern, welche ſie dort beſitzen ſollten, von ihrem über die ganze Welt ſich erſtrecken ſollenden Handel u. ſ. w. ausgeſtreuet. Faſt ganz Europa glaubte dieſe Mährchen, je wunderbarer und unglaublicher ſie waren, und tauſend Federn verkündigten Wunderdinge von dieſem jeſuitiſchen Reiche, das eigentlich nirgends anders, als in Carvalho's Kopfe zuerſt exiſtirt hatte, und worüber er die Nachrichten hatte fabriziren und allenthalben ausſtreuen laſſen, um die Gemüther gegen die Jeſuiten einzunehmen, bis es endlich der Wahrheit gelang durch den dicken Nebel, worinn man ſie gehüllet hatte, hindurchzudringen.

Es liegt auſſer meinen Grenzen dieß ganze Lügengewebe Faden für Faden aufzulöſen. Schon der gelehrte Verfaſſer der Histoire de Languedoc, Dom Vaiſette hat auf den Bericht des Statthalters von Perou, Antonio Ulloa, den er zu Rathe gezogen, eine ſolche

Schilderung von den Miſſionen der Jeſuiten in Paraguay gemacht, daß man nicht nur von dem vorgeblichen Königreiche, von den Barbareyen und von dem Deſpotismus der Jeſuiten nichts, gar nichts gewahr wird, ſondern daß alle wahre Philoſophen und rechtſchaffene Leute, wie Feller ſehr wahr und richtig ſagt, diejenigen gewiß verwünſchen müſſen, die zur Zerſtörung einer ſo nützlichen Stiftung mitgewirket haben *). Wer ſich gründlich von der wahren Beſchaffenheit, die es mit Paraguay gehabt, und von der verläumderiſchen Erdichtung Carvalho's und ſeiner Gehülfen unterrichten will, der findet dazu hinreichenden Stoff in des Herrn von Murr Journal zur Kunſtgeſchichte und in der von demſelben herausgegebenen Geſchichte der Jeſuiten in Portugal. Auch noch ehe dieſe beyden wichtigen Werke erſchienen waren, hatte ſchon der Kanzler le Bret in Tübingen, als ihm von einem großen und vornehmen Manne, wie er ſagt, der von dem apoſtaſirten Jeſuiten Ibagnez verfaßte Aufſatz: das Reich der Jeſuiten in Paraguay, welchen auch Carvalho publiciren, und durch den portugieſiſchen Miniſter zu Rom mit einer Vorrede verſehen laſſen, zugeſchickt worden, um ihn in ſein Magazin aufzunehmen, ſowohl über dieſen Aufſatz, als über deſſen abgenöthigte Aufnahme folgende bedenkliche Erklärung gegeben: „Fünftens folgt: das Reich der Jeſuiten in „Paraguay. Ich bitte aber meine Leſer voraus, die „Vorrede zu leſen, die dieſer Schrift auf Veranſtal„tung des portugieſiſchen Miniſters in Rom von einem „Römer vorgeſezzet worden, weil ſie aus derſelben den „Schluß auf den Inhalt derſelben machen können. „Ich für meine Perſon nehme keinen Antheil an dem „Inhalte derſelben. Sie iſt mir von einem vornehmen „und großen Manne zugeſchickt worden, und ich rücke „ſie blos als etwas Neues in dieſen Theil ein,

*) S. Feller Dict. Hist. T. VIII. p. 561.

„um durch das Mannigfaltige meine Leſer zu unter=
„halten. Ich mache noch viel weniger von den portu=
„gieſchen Jeſuiten den Schluß auf die deutſchen, und
„dieſen darf man doch auch nach der Lehre des P.
„Ibagnez ſelbſt nicht machen. Als Menſch liebe ich
„meine Nebenmenſchen, als Deutſcher ehre ich jeden,
„den die Reichsgeſezze ſchüzzen, und als Chriſt liebe ich
„gute Chriſten. In keiner dieſer Betrachtung kann
„ich Freude an der Verunglimpfung meines Näch=
„ſten haben *).“ Man ſieht hieraus leicht, daß Lebret dieſe Nachricht von dem Reiche der Jeſuiten in Paraguay für das gehalten, was ſie wirklich war, nemlich für eine Erdichtung, welche zur Verunglimpfung dieſer Ordensgeiſtlichen expreß erſonnen worden war. Dieſe Erdichtung, vermehrt mit allen übrigen Verläumdungen, die ſchon längſt von den Janſeniſten und Philoſophen gegen die Jeſuiten in Frankreich ausgegoſſen waren, thaten die gewünſchte Wirkung: die Opfer, die man hinrichten wollte, wurden geſchändet: Carvalho hatte ſie bereits vom Hofe entfernt, und ſie fielen nun auch in der Meynung vieler Andern, die theils durch die Verläumdungen getäutſcht waren, theils ſich vor einem Miniſter fürchten mußten, der ſich bereits öffentlich gegen die Jeſuiten erkläret hatte. Sie wurden nicht nur aus ihrer Miſſion zu Maragnon in Amerika verwieſen unter dem Vorgeben, daß ſie daſelbſt ein ähnliches Königreich, wie ihre Brüder in Paraguay, hätten errichten wollen; ſondern es ward auch von dem Könige von Portugal, oder eigentlich von deſſen Miniſter Carvalho bey dem Papſte um die ſtrengſte Reform der Jeſuiten, die, wie es hieß, „von
„ihrem frommen und heiligen Inſtitute ganz ſollten
„abgefallen ſeyn,“ ſo oft und nachdrücklich nachgeſucht und ſo lange intriguirt, bis endlich von P. Benedikt

*) Lebret Magazin der Staaten= und Kirchengeſchichte. Th. 2. Vorrede S. 7.

XIV. dem Cardinal Saldanha die Viſitation und Reformation der Jeſuiten aufgetragen wurde.

Saldanha ermangelte nicht dem ihm ertheilten Auftrage nachzukommen; da aber die Viſitation ganz und gar nicht die von Carvalho gehoften Wirkungen hatte, obgleich Calvalho dem Cardinal Saldanha das Patriarchat von Liſſabon verſchaft hatte, um ihn ſich recht zu verbinden, und da überdieß Papſt Benedikt XIV. im May 1758 ſtarb, und an ſeine Stelle der den Jeſuiten geneigtere Clemens XIII. auf den päpſtlichen Stuhl kam, ſo mußten nun andere Maßregeln ergriffen werden. Es ward alſo zu Ausgang des Jahrs 1758 das fürchterliche Complott wegen der intendirten Ermordung des Königs veranſtaltet, in Gemäsheit deſſen die Tavora's und die Aveiros auf die grauſamſte Weiſe auf dem Blutgerüſte hingerichtet, und Tauſende des portugieſiſchen Adels aus ihren Häuſern herausgeriſſen, und in die Gefängniſſe geſtoßen wurden, wo ſie umkamen.

Obgleich das ganze Geheimniß der Bosheit bey dieſer gräßlichen Geſchichte noch nicht enthüllet iſt; ſo iſt doch gegenwärtig ſchon ſo viel entdeckt, daß ſowohl die Unſchuld der Hingerichteten keinem Zweifel unterworfen iſt, als auch die Abſichten, welche Carvalho damit erreichen wollte, ziemlich bekannt ſind *). Dieſe Abſichten waren theils die Stillung ſeiner unerſättlichen Rachbegierde an perſönlichen Gegnern, theils die Demüthigung des ihm verhaßten hohen portugieſiſchen Adels, und wo nicht noch mehr, doch gewiß eben ſo ſehr das Verderben der Jeſuiten, die er nicht weniger haſſete, als er mit ihren Gütern ſich zu bereichern ſuchte.

*) Man ſehe die Geſchichte der Jeſuiten in Portugal von Murr und das Leben des Marquis von Pombal von Jagemann.

Auch ſchon ehe noch der Schleyer, mit welchem dieß Geheimniß der Bosheit verhüllet ward, ſo weit zerriſſen war, fehlte es nicht an einſichtsvollen Männern, welche die Unſchuld der Jeſuiten anerkannten. „Ich „danke Ihnen,“ ſchrieb **Maupertuis** den 27. März 1759 an **Condamine**, der in einem Briefe an ihn die Jeſuiten in dieſer Sache auch vertheidigt hatte, „ich „danke Ihnen für die Nachricht, die Sie mir von der „Verſchwörung in Portugal geſchickt haben. Was die „Jeſuiten betrifft, ſo denke ich über dieſelben eben ſo, „wie Sie. Wenn ſie der Todesſtrafe entgehen, müſ„ſen ſie gewiß ſehr unſchuldig ſeyn; aber ich würde ſie „auch da nicht für ſchuldig halten, wenn ich hörte, daß „man ſie alle lebendig verbrannt hätte.“ Nach dieſer Aeuſſerung mußte **Maupertuis** entweder die vollkommenſte Ueberzeugung haben, daß die Jeſuiten eines ſolchen Attentats, als man ihnen Schuld gab, gänzlich unfähig waren, oder er mußte von der Beſchaffenheit dieſer Verſchwörung, und von dem ganzen Gange des Complotts ſo gut unterrichtet ſeyn, daß er die Jeſuiten, und wenn man ſie auch wirklich hinrichtete, von allem Antheile freyſprechen konnte.

Da **Carvalho** und ſeine Gehülfen nicht ſäumten, den Jeſuiten an dieſer vorgeblichen Verſchwörung der Großen gegen das Leben des Königs den genaueſten Antheil beyzumeſſen, und die alten Verläumdungen, daß ſie nicht nur Lehrer des Königsmordes wären, ſondern auch bey verſchiedenen Königsmorden mitgewirket hätten, wieder aufzuwärmen; ſo ward auch dieſem gemäß mit ihnen verfahren. An alle Jeſuiten ergieng der Befehl, ſich nicht von den Oertern, wo ſie ſich befänden, zu entfernen; in ihre Häuſer zu Liſſabon wurden Soldaten gelegt, und ihre Collegia genau unterſucht und ängſtlich durchſucht. Zuerſt ward der Provinzial mit neun Jeſuiten, und endlich alle übrigen eingezogen; auch die, welche ſich in den über'm Meer gelege-

nen Provinzen befanden, mußten alle eingefangen, und nach Portugal geſchickt werden *). Nachdem man ſie alleſammt lange genug alle Drangſale der fürchterlichſten Kerker hatte erdulden laſſen, und nachdem man ungeachtet aller Ränke und Bemühungen nicht das mindeſte, was ſie eines Antheils an der Verſchwörung hätte zeihen können (weil ſie überhaupt eine Erdichtung war) gefunden hatte, ſo wurden ſie endlich zu Ausgang des Jahrs 1759 aus dem Reiche verbannt, auf verſchiedene Schiffe gepakt, und auf den Küſten des Kirchenſtaates ausgeſezzet, wo man ſie von allem entblößt, der Barmherzigkeit mitleidiger Menſchen überließ.

Carvalho wäre es der Welt, der Ehre ſeines Monarchen und ſeiner eigenen Ehre, der Wahrheit und Gerechtigkeit ſchuldig geweſen, eine genaue und unpartheyiſche Unterſuchung zu veranſtalten, die Akten dieſes Prozeſſes der ganzen Welt vor Augen zu legen, und die Urſachen zu einem ſo grauſamen Verfahren, von den gehörigen Beweiſen unterſtüzzet, anzugeben. Aber von allem dieſem geſchahe nichts. Alle Bemühungen des Papſtes, dieſen unglücklichen Ordensgeiſtlichen eine geſetzmäßige Unterſuchung zu verſchaffen, und Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen; alle ſeine Beſtrebungen ſie zu retten, weil er von ihrer Unſchuld und von der ſchreyenden Ungerechtigkeit ihrer Verfolger die vollkom-

*) Wie weit, und mit welcher Härte dieſe Einholungen der Jeſuiten aus den entfernteſten Weltgegenden getrieben worden, um ſie nachmals in den portugieſiſchen Kerkern verſchmachten zu laſſen, davon findet man auch ein merkwürdiges Beyſpiel an dem Jeſuiten Mauritz Thoman, einem Deutſchen, der mit noch zwey andern ſeines Ordens tief aus Monomotapa geholt, und von Kerker zu Kerker geſchleppt, und nach Portugal geliefert wurde. S. Ehrmanns Geſchichte der merkwürdigſten Reiſen Th. 19. S. 39. ff. und Mauritz Thoman's Reiſe- und Lebensbeſchreibung. Augsburg, 1788. 8vo.

menſte Ueberzeugung hatte, waren vergebens, und dienten nur dazu, um den Hof zu Liſſabon mit dem Papſte zu entzweyen.

Carvalho gieng noch weiter, und fügte zu allen bisher verübten Grauſamkeiten noch dieſe hinzu, daß ſtatt der Beweiſe von dem Antheile der Jeſuiten an der vorgeblichen Verſchwörung, um den gegen ſie verübten Mishandlungen einen Anſtrich von Gerechtigkeit zu geben, der unglückliche P. Malagrida, ein faſt kindiſcher Greis von 72 Jahren das blutige Trauerſpiel beſchlieſſen mußte. Wie das am 18. Sept. 1759 gegebene Edikt, wodurch die Jeſuiten aus dem Reiche verbannt wurden, nichts anders als Wiederholungen der alten Beſchuldigungen gegen ſie, und „daß ſie von ihrem Inſtitute abgefallen, und einer Verbeſſerung ganz „unfähig wären,“ enthielte; ſo konnte auch auf Malagrida nichts gebracht werden, was ihn einiges Antheils an der vorgeblichen Verſchwörung verdächtig gemacht hätte *). Da man ihn indeſſen doch zum Opfer beſtimmt hatte; ſo hatte man aus einigen ſeiner aſce-

*) In dem Urtheile gegen die vornehmen Angeklagten hieß es zwar, daß der Graf von Atuguja mit ſeiner Gemahlin, der Tochter des Marquis und der Marquiſin von Tavora an der Verſchwörung Theil gehabt, und ſich nach den verdammten Anweiſungen, die ihnen durch die Jeſuiten Malagrida, Johann de Matos (dieſer ſtarb im Kerker von St. Julian) und Johann Alexander, (dieſer ſtarb im Kerker von Belem) gegeben worden, gerichtet. Da es aber in der Sentenz, die auf die 1780 erfolgte Unterſuchung gegeben worden, hieß, daß es vollkommen erwieſen worden, daß die verwittwete Gräfin von Atugnia ganz unſchuldig ſey; ſo liegt hierinn auch die Rechtfertigung des unglücklichen Malagrida. Höchſt merkwürdig iſt, was Voltaire ſelbſt ſagt: „Malagrida ne fut mis en jugement, „que comme un prophete, et ne fut brulé, que pour avoir „été fou, et non pas pour avoir été paricide.“ S. Siécle de Louis XV. c. 33.

tiſchen Schriften einige Albernheiten zuſammengeſtoppelt, wodurch man ſich berechtigt glaubte, ihn als Kezzer hinzurichten, und wovon man ſich verſprach, daß man einfältig genug ſeyn würde, ſeine Hinrichtung dem Antheile zuzuſchreiben, den er an der Verſchwörung gehabt, wie nachmals genug ausgeſtreuet und auch genug geglaubt worden iſt. Ja, vielleicht waren die beyden aſcetiſchen Schriften, das Leben der heil. Anna und das Buch vom Antichriſt, welche dem Malagrida die Hinrichtung zugezogen, auch ſelbſt nicht einmal von ihm: man hat ſie häufig dem vorhingenannten Exkapuziner Norbert, ſogenannten Platel ſelbſt zugeſchrieben *), der auch den Prozeß des armen Malagrida ins Franzöſiſche überſezt hat. Genug, dieſer unglückliche Jeſuit ward unter Bezeugung ſeiner Unſchuld und einer frommen Reſignation am 21. Sept. 1761 zu Liſſabon erdroſſelt, und darauf ſein Körper verbrannt, und die Aſche in den Tago geworfen.

So ward denn der große Streich ausgeführet, den die Philoſophen mit ihren Gehülfen, den Janſeniſten, in Portugal zu beginnen ſich vorgenommen hatten, um hernach auch in andern Reichen ihre Projekte zum Verderben der Jeſuiten ausführen zu können. Es iſt ſchon vorhin als merkwürdig angegeben, daß Voltaire in dieſem Briefe an Vieilleville, wo er von der Aufhebung der Jeſuiten in mehrern Reichen redet, an Portugal, an Malagrida und die Conſpiration in dieſem Reiche mit keiner Silbe gedenkt. Auſſerdem, daß er wohl wußte, daß Carvalho in dieſer Geſchichte nur die ehrloſe Rolle eines Nachrichters der Philoſophen geſpielt, war ihm auch der Ungrund dieſer Verſchwörung und daß ſie, wie er ſelbſt ſagt, „daß Uebermaaß des

*) S. Feller Diction. Hist. T. VI. p. 73. und v. Murr Geſchichte der Jeſuiten in Portugal Th. 2. S. 256.

„Lächerlichen und Abſcheulichen geweſen *),“ zu gut bekannt, als daß er ohne zu erröthen, an dieſe Geſchichte hätte denken können.

XVI.

Vertreibung der Jeſuiten aus andern Reichen, und gänzliche Aufhebung derſelben.

Da nun einmal in Portugal das Eis gebrochen war, und die Philoſophen und die mit ihnen verbundenen Janſeniſten ſahen, daß ſie an Carvalho den rechten Mann zur Ausführung ihrer Entwürfe gefunden hatten, von dem ſie erwarten konnten, daß er alles wagen würde, um das von ihm angefangene Werk auszuführen, und durch das, was in Portugal vorgieng, das Geſchrey über die Jeſuiten mit jedem Tage immer größer wurde; ſo glaubten ſie, daß auch nun der rechte Zeitpunkt gekommen ſey, auch in Frankreich loszubrechen, und den Jeſuiten auf den Leib zugehen.

Anfänglich wollte man den im Jahre 1757 von Damien intendirten Königsmord dazu nüzzen, und es fehlte ſchon nicht an Gerüchten, die vorangeſchickt wurden, und welche dieſes Attentat den Jeſuiten zuſchrieben. Choiſeul und die Pompadour giengen auch darinn wirklich ſo weit, daß ſie dem durch Ausſchweifungen ſchwach und furchtſam gewordenen Monarchen einzubilden ſuchten, die Jeſuiten, und mit ihnen ganz einſtimmig der Dauphin und der König von Preußen, Friedrich II. wären die Anſtifter von Damiens That **). Aber man fühlte bald das Misliche bey die-

*) L'excés du ridicule, joint à l'excés d'horreur. S. Siècle de Louis XV. c. 33. und Feller Dict. Hist. T. VI. p. 73. T. VII. p. 365.

**) Soulavie a. a. O. T. I. p. 22. 38.

ſer Beſchuldigung, und daß, wenn man in einer Sache von ſolcher Wichtigkeit nicht hinreichende Beweiſe führen könnte, die gewagte Anklage eher zum Vortheile als zum Nachtheile der Jeſuiten, wie ſchon ehemals ausſchlagen möchte. Noch im J. 1763 ſchrieb **Voltaire** an ſeinen Schooßjünger **Damilaville**, der, wie manche andere der Sekte, noch immer Luſt hatte, die Jeſuiten als Theilnehmer an **Damien's** Verbrechen darzuſtellen: „Ihr müßt bemerkt haben, meine Brü„der, daß ich die Jeſuiten nicht geſchonet habe: aber „ich würde die ganze Welt zu ihrem Vortheile aufbrin„gen, wenn ich ſie eines Verbrechens anklagte, in An„ſehung deſſen ganz Europa und **Damien** ſelbſt ſie ge„rechtfertiget haben: — wenn ich anders ſpräche, „würde ich ein elender Nachhall der Janſeniſten ſeyn *).“ Was aber wohl am meiſten beytrug hievon abzuſtehen, war dieſes, daß es aus der Unterſuchung über Damien ſich nur zu ſehr ergeben hatte, wer die eigentlichen Theilnehmer an dieſer That geweſen, und daß ſolches eben die Gegner der Jeſuiten, die frommen **Janſeniſten** geweſen waren **). Man fand es alſo für beſſer, die Jeſuiten **nicht** zu beſchuldigen, weil ſonſt dasjenige, was man nicht wollte, und leichtlich noch ein Mehreres ans Licht kommen dürfte. Man konnte ſich auch um ſo viel mehr beruhigen, da in der durch den Abbé, nachmaligen Cardinal, **Bernis** unterhandelten Beylegung der Streitigkeiten zwiſchen dem Könige und dem Parlament, die das im Jahr 1756 vom Könige gehaltene Lit de justice veranlaßten, und endlich zur Folge hatten, daß alle Glieder der beyden Kammern des Enquétes und des Requétes ihre Stelle niederlegten, es von Seiten des Hofes dem Parlamente, oder vielmehr den in demſelben vereinigten Philoſophen und Jan-

*) Lettre à Damilaville d. 2. Mart. 1763.

**) S. oben S. 370 in der Note.

Janſeniſten verſprochen war, daß man ihnen die Jeſuiten aufopfern wollte *). Es kam alſo nur auf eine ſchickliche Gelegenheit an, dieſes Verſprechen zu erfüllen.

Der erſte Verſuch, ſich ſolch eine Gelegenheit zu verſchaffen, misglückte freylich. Man beſchuldigte die Jeſuiten, daß ſie mit einem gewiſſen Ambroſius Guy in großen Handelsverbindungen geſtanden, und daß ſie deſſen Erben noch ungeheure Summen ſchuldig wären, die ſie nach einem im J. 1759 gegebenen Befehle des königl. Staatsraths zu bezahlen verurtheilet worden, und dieſer Befehl ward wirklich vorgezeigt. Allein unglücklicherweiſe fand ſich, daß derſelbe ein unterſchobenes Stück war, welches ein gewiſſer Advocat zu fabriciren, und ſogar in die Protokolle des Staatsraths einzuſchalten die Frechheit gehabt. Dieſer Menſch wurde eingezogen, und entgieng der Strafe der Verfälſchung nur dadurch, daß er ſich in dem Gefängniſſe mit einem Scheermeſſer die Gurgel abſchnitt **).

Deſto beſſer glückte der andere Verſuch. Der P. Lavalette, Miſſionär zu Martinique und Superior der Miſſionen auf den antilliſchen Inſeln war 1754 nach Paris gekommen, und hatte den Miniſtern einen Plan zur Urbarmachung und weitern Anbauung der Inſeln Dominica und St. Lucie vorgelegt, die nichts dagegen hatten, wenn Lavalette ſolches auf ſeine eigenen Koſten unternehmen wollte. Kein einziger ſeiner Obern und Mitbrüder in Frankreich hatte an dieſem Projekt Theil genommen, und ihr einziges Verſehen war, daß ſie auf die Erinnerungen nicht achteten, die ihnen der Miniſter Machault geben ließ, da er ſie vor Lavalette, als einem Manne warnete, der mehr den Geiſt der Welthändel, als denjenigen ſeines Standes hätte, ſondern ihn nach Martinique zurückkehren lie-

*) Du Retablissement des Jesuites p. 56 — 66.

**) Ebendaſelbſt S. 102. 103.

ßen, und es ihm überließen, ſeine Projekte auszuführen. Lavalette trat zu dieſer Unternehmung in Handelsverbindungen mit den Gebrüdern Lioncy und Gouffre zu Marſeille, die ihm zu ſeiner Unternehmung anſehnliche Vorſchüſſe machten. Der Anfang glückte: Lavalette ſchickte anſehnliche Transporte ſeiner Colonialprodukte an ſeine Correſpondenten. Aber da die Engländer, nachdem der Krieg 1755 ausgebrochen war, mehrere derſelben auffiengen, und er (Lavalette) nicht im Stande war, die von den gedachten Marſeiller Kaufleuten auf ihn geſtellten Wechſel zu bezahlen, ward er von ihnen verklagt, und, auf ſeine Weigerung zu bezahlen, griffen die Gebrüder Lioncy und Gouffre im J. 1760 den ganzen Orden in Frankreich an, und forderten von demſelben die Bezahlung. Es kam nun zu einem Prozeſſe zwiſchen dem ganzen Orden in Frankreich, (von welchem man die lächerlichſten Jdeen von ungeheuren Reichthümern hatte) und zwiſchen den vorgedachten Kaufleuten, wobey die Jeſuiten noch den Fehler machten, daß ſie ſich von falſchen Rathgebern misleiten ließen, und im Vertrauen auf ihre gerechte Sache nicht von ihrem Privilegio, wonach ihre Proceſſe vor dem Grand Conſeil angebracht, ventilirt und entſchieden werden ſollten, Gebrauch machten, ſondern ſich auf die gegen ſie bey einem incompetenten Richter, bey dem Parlamente, deſſen Glieder größtentheils entweder Janſeniſten oder Philoſophen, und mithin ihre erklärteſten Feinde waren, angebrachte Klage gutmüthig und ſorglos einließen. Hier geſchahe denn, was zu erwarten war, und ſie wurden am 8. May 1761 zur Bezahlung der von ihnen weder gemachten, noch gutgeheißenen Schuld verurtheilt, im Falle Lavalette den an ihn gemachten Forderungen kein Genüge leiſten könnte, wie vorauszuſehen war.

Das war aber noch nicht genug: ſondern weil man entweder befürchtete, daß die Jeſuiten bey einem nach-

theiligen Urtheile eine Reviſion und Abänderung deſſelben ſich verſchaffen könnten, oder als ſolche, welche die Schäzze der ganzen Welt in Händen hätten, die Forderung bezahlen, und alſo der zu ihrem Verderben gelegten Schlinge entgehen würden: ſo hatte der Sachwalter der Marſeiller Kaufleute, Peletier de Saint-Fargeau zugleich eine höchſtnachtheilige Schilderung von den Jeſuiten überhaupt und ihrem Inſtitute in ſeine Klage einſließen laſſen. Von derſelben nahm der Abbé Chauvelin *), Conſeiller-clerc im Parlamente Gelegenheit, eine äuſſerſt infamirende Rede gegen die Jeſuiten zu halten, ihr ganzes Inſtitut mit den ſchwärzeſten Farben, und alles, was ſie zum Beſten der Religion und des Staats gethan, aus einem gehäßigen oder lächerlichen Geſichtspunkte der Welt darzuſtellen, und ſie beſonders wegen ihres Gelübdes des blinden Gehorſams gegen ihre Obern, und wegen ihres vierten Gelübdes, zu gehen, wohin der Papſt ſie

*) Dieſer Chauvelin iſt nicht mit dem Marquis de Chauvelin, Voltaire's Vertrauten zu verwechſeln. Er war Abbé von Montier-Ramey und ward 1758 Conseiller d'honneur des Pariſer Parlaments. Er war an Leib und Seele verkrüppelt. Der Dichter Roy, bekannt durch ſeine Satyre auf die franzöſiſche Akademie, hat folgendes Sinngedicht auf ihn gemacht:

Quelle est cette grotesque ébauche?
Est — ce un homme? est — ce un Sapayou?
Cela parle . . . une raison gauche
Sert du Ressort à ce bijou.
Il veut jouer une personnage;
Il prête aux foux son frêle appui;
Il caresse sa propre image
Dans les ridicules d'autrui
Et s'exstasie à chaque ouvrage
Hors de nature, comme lui.

ſenden würde, als Menſchen, die für den Staat äuſ-ſerſt gefährlich wären, zu ſchildern *).

Dieß wirkte, und obgleich die Jeſuiten, ſobald Chauvelin's Rede gedruckt war, mit einer Apologie ihres Inſtituts und einem Appel á la raison hervortraten: ſo half doch alles das nichts. Das Parlament, welches von Bewunderung und Entſezzen über die Beſchaffenheit der Jeſuiten und ihres Inſtituts (auf Chauvelin's Denunciation) ergriffen zu ſeyn affektirte **), verordnete Commiſſarien, die das Inſtitut der Jeſuiten genau unterſuchen, und davon Bericht erſtatten ſollten. Der König ließ zwar durch den Kanzler Lamoignon dem Parlamente erklären, daß er ſelbſt die Conſtitution der Jeſuiten würde unterſuchen laſſen, und verbot dem Parlamente in dieſer Sache etwas zu beſchließen, bis demſelben ſeine Geſinnungen darüber

*) Wie ehrlich Chauvelin und diejenigen, welche ihm die Materialien zur gerichtlichen Verläumdung der Jeſuiten an die Hand gegeben hatten — es mochten nun die gewiſſenhaften Philoſophen oder die frommen Janſeniſten ſeyn — zu Werke gegangen, kann man daraus abnehmen, daß Chauvelin ſogar die Frechheit hatte, ein Edikt Heinrichs IV. gegen die Jeſuiten zu produciren, worin ſie als Königsmörder und als ſolche, die ſich an ſeiner Perſon vergriffen, geſchildert wurden, und welches an alle Parlamente geſchickt ſeyn ſollte, niemand aber kannte, und wovon man hernach entdeckte, daß die Selbſt-Fabrikanten es durch ihre Kunſtgriffe in die Regiſter einiger Parlamenter zu practiciren gewußt, und nicht einmal ſo viele Geſchicklichkeit gehabt hatten, die chronologiſchen und hiſtoriſchen Fehler und diejenigen des Styls zu vermeiden, wodurch es das Zeichen ſeiner Unterſchobenheit an der Stirne trug. S. Proyart a. a. O. p. 198. ff.

**) Daß die Verwunderung und das Entſezzen bloße Affektation war, konnte wohl ſchwerlich verkannt werden, da ja die Gelübde und das Inſtitut der Jeſuiten der ganzen Welt bekannt waren.

bekannt worden wären. Aber da die Marquiſin von Pompadour, der Herzog von Choiſeul und der Garde des Sceaux, Berrüyer, mit dem Parlamente gemeinſchaftliche Sache machten, und Choiſeul ins Geheim den Parlamentsgliedern ſagen ließ, „ſie ſollten ihre „Unternehmungen nicht fahren laſſen, ſie würden ſicher „unterſtützet werden *);“ ſo ward in der angeſtellten Unterſuchung fortgefahren, die denn natürlich ſo ausfiel, wie man es haben wollte.

Die Folge davon war, daß auf den Antrag des berüchtigten Terray **), am 6. Auguſt 1761, an welchem Tage auch der König den Jeſuiten aufgab, innerhalb ſechs Monaten die Urkunden über ihre Beſitzzungen in Frankreich bey der Kanzley des Conſeils einzureichen, das Parlament den Schluß faßte, daß die Jeſuiten nicht mehr in Frankreich geduldet werden könnten. So verdammte man ſie alſo in Frankreich, wegen ihrer Conſtitution, und daß ſie ihrem Inſtitute anhiengen, und weil ſie die Grundſätze deſſelben befolgten, da man ſie im Gegentheil in Portugal deswegen verbannet hatte, weil ſie von ihrem Inſtitute, das fromm und heilig ſey, abgefallen, und ſie nicht mehr zu verbeſſern wären.

Bey dieſem höchſt ungerechten und unbefugten Schluſſe ließ es das pariſer Parlament nicht bewenden; ſondern da in der Denunciation gegen die Jeſuiten die alten längſt widerlegten Beſchuldigungen über ihre

*) S. Rétabliſſement des Jeſuites 118.

**) Es iſt ſeiner ſchon oben S. 123 gedacht worden. Der Canzler Maupeou zog ihn hernach aus dem Parlamente, und machte ihn zum Finanzminiſter. In dieſem Poſten machte er ſich durch ſeine Räubereyen, ſeinen Volksdruck, und daß er in die Schuldentilgungskaſſen eingriff, und das Eigenthum ganz und gar nicht ſchonte, ſo verhaßt, daß er mit dem Fluch der Nation beladen, weggejagt wurde. S. Soulavie Mémoires du regne de Louis XVI. T. II. p. 233. ff.

Grundſäzze wieder hervorgeſucht, und die Schriften, welche dieſelben enthalten ſollten, angegeben waren; ſo wurden ohne alle Rückſicht deſſen, was ſchon längſt über dieſen Gegenſtand verhandelt und entſchieden war, unter dem nemlichen 6ten Auguſt 1761 dieſe Grundſäzze für mörderiſch, und für die Sicherheit der Regenten gefährlich erklärt, und verordnet, daß ſie durch den Scharfrichter zerriſſen und verbrennet werden ſollten. — Ja! ja! Menſchen, wie dieſe, Menſchen, welche nach Mounier's Zeugniſſe und nach der franzöſiſchen Geſchichte ſo lange in beſtändigem Aufſtande gegen ihren Monarchen ſich befunden hatten, die bey jeder Gelegenheit als Unruheſtifter ſich bewieſen, und ſelbſt an dem Attentate Damien's gegen Ludwig XV. großen Antheil gehabt, und deren gegenwärtiges eigenmächtiges Verfahren ſelbſt eine Inſurrection gegen den Monarchen war, ſolche Menſchen qualifizirten ſich dazu, die Jeſuiten als Rebellen und Hochverräther anzuklagen, und ihnen den Prozeß zu machen; tali dedicatore, konnten die Jeſuiten da wohl mit dem Tertullian ſagen, tali dedicatore damnationis nostrae gloriamur *)! — — Um nicht auf halbem Wege ſtehen zu bleiben, ſondern das angefangene Werk ganz zu vollen-

*) Von der Inſolenz und dem wirklichen Empörungsgeiſte dieſer Magiſtratsperſonen, die theils dem Janſenismus, theils dem Philoſophismus anhiengen, und als ſolche heimliche und abgeſagte Feinde der monarchiſchen Regierung waren, kann man ſich keinen beſſern Begriff machen, als wenn man lieſet, was Soulavie von ihren Geſinnungen, ihren Unternehmungen, ihren Widerſetzlichkeiten, und ihren Aufwiegelungen der ſogenannten Bazoche, (der Schreiber, der Copiſten und anderer Subalternen) und der Canaille erzählt, nachdem Ludwig XVI. auf Maurepas Rath im Jahre 1774 die Unbeſonnenheit gehabt hatte, ſie aus ihrem Exil zurückzurufen. Beaumont's Almoſenier hatte ganz recht, wenn er in ſeinem Gedichte, welches er demjenigen des Col-

den, ward den Jeſuiten vorläufig aller Unterricht unterſagt und ihnen verboten, Novizen anzunehmen. Zugleich ward auch allen Unterthanen verboten in dieſen Orden zu treten, und deſſen Schulen, Penſionen und Seminarien zu beſuchen, bey Strafe für unfähig erklärt zu ſeyn, irgend eine akademiſche Würde, und irgend eine Stelle im Staate zu bekleiden.

Man muß es zugeben, daß die Jeſuiten in keine ſchlimmere Hände fallen konnten, als in die des pariſer Parlaments, das ſchon bey ſo manchen Gelegenheiten ſich höchſt ungerecht und feindſelig gegen dieſe Societät erklärt hatte. Was die Anhänger des Janſenismus in demſelben nicht thaten, das verübten die Mitverſchwornen der Philoſophen, deren Anzahl unter den Parlamentsräthen nicht minder groß war *), und dieſen, wie jenen war es zuzutrauen, daß ſie ſich aus einem Juſtizmorde eben kein Bedenken machen würden, um die ihnen beyden gleich verhaßte Societät zu unterdrücken. Auch ſah man offenbar genug, daß alles ſchon ein von weitem her angelegter Plan, und der vorhin gedachte Rechtshandel nur eine herbeygezogene Veranlaſſung zu allen dieſen Prozeduren war. Daher glaub-

lé, Sekrätairs des Herzogs von Orleans entgegenſetzte, von ihnen ſagte:

Sortis gonfles de leurs ténébres
Résolus pour être célébres,
D'être insolens,
Tyrans sans frein et sans contrainte
Ils vont justifier la crainte
Des Revenans.

Mit einer im Deutſchen nicht auszudrückenden Zweydeutigkeit nannte man nemlich die zurückberufenen Parlamentsräthe Revenans. S. Soulavie Mémoires du regne de Louis XVI. T. II. p. 220. ff. 227. ff. 296. Und Proyart a. a. O. p. 314. ff.

*) S. Essai sur l'Art de rendre les revolutions utiles T. I. p. 84.

te auch Jedermann, daß die Regierung die Jeſuiten in Schuz nehmen, und das Arrêt des Parlaments kaſſiren würde. Man ward hierinn um ſo viel mehr beſtärkt, da die Commiſſion des Conſeils, die zur Unterſuchung der Conſtitution der Jeſuiten niedergeſezzet war, das Gutachten der Biſchöfe über die Nuzbarkeit der Jeſuiten in Frankreich, über ihre Grundſäzze im Betreff des Tyrannenmordes, ihre ultramontaniſchen Principien, und alles, was ſie über die Freyheiten der gallikaniſchen Kirche lehrten, desgleichen über ihr Betragen in ihren Häuſern, und welchen Gebrauch ſie von ihren Privilegien in Hinſicht auf die Biſchöfe und Pfarrer machten, und wie man den Inconvenienzen, die aus der übertriebenen Gewalt ihres Generals entſtünden, abhelfen könne? forderte. Die aus fünfzig Prälaten, Kardinälen, Erzbiſchöfen und Biſchöfen Frankreichs beſtehende Verſammlung der Geiſtlichkeit, die im December 1761 zuſammen gekommen war, ermangelte nicht, ſich bis auf den einzigen Biſchof von Soiſons, Fiz-James, der ein fanatiſcher Anhänger der Janſeniſten war, und für die Abſchaffung der Jeſuiten ſtimmte, der verfolgten Jeſuiten anzunehmen. Sie erklärte ſich ganz zu ihrem Vortheile, und beſchloß damit, daß „es zum großen Nachtheile ihrer Diözeſen „gereichen, und für den Unterricht der Jugend ſchwer „zu erſezzen ſeyn würde, wenn man den Jeſuiten den „Unterricht der Jugend nehme *).“ Die Jeſuiten verſäumten auch nichts, ſich gegen die Beſchuldigungen, die man ihnen machte, zu vertheidigen; allein dieſe leztern wurden eben ſo wenig gehört **), als auf

*) Avis des Eveques. An. 1751.

**) Wer entdeckt nicht die rächende Hand des gerechten Vergelters, da nachmals unter Robespierre den 20. April 1794 die Glieder des pariſer Parlaments eben ſo ungehöret und in Maſſe durch die Guillotine hingerichtet wurden, als ſie vormals die Jeſuiten ungehöret und in Maſſe

den Bericht der Erſtern einige Rückſicht genommen wurde.

Eben ſo vergeblich legten mehrere Städte des Königreichs, und unter dieſen auch Lyon, die dringendſten Vorſtellungen zu ihrem Vortheile ein. Der König ſelbſt, von der Unſchuld und Nuzbarkeit der Jeſuiten überzeugt, war ſchwer dahin zu bringen, die Anträge des Parlaments zu genehmigen, und die bereits gemachten Verfügungen deſſelben zu beſtättigen, ſondern ließ vielmehr unterm 12. März 1762. einen Befehl ausfertigen, nach welchem die wider die Jeſuiten ergangenen Arrêt's auf ein Jahr ſuſpendirt werden ſollten, um die Conſtitutionen der Jeſuiten noch genauer zu unterſuchen. Allein das Parlament hatte bereits zu verwegene Schritte gethan, um zurückgehen zu können, wenn auch den beyden Hauptfactionen in demſelben, den Janſeniſten und ſogenannten Philoſophen, nicht alles daran gelegen geweſen wäre, die einmal zum Verderben der ihnen beyden gleich verhaßten Societät ergriffene Gelegenheit nicht aus den Händen zu laſſen. Es erließ daher ſchon am 20. April 1792 ein neues Arrêt, durch welches alle Güter der Jeſuiten ſequeſtrirt wurden.

Auſſer der Pompadour und dem Herzoge von Choiſeul fehlte es hiernächſt auch nicht an ſolchen, die theils um jenen beyden den Hof zu machen, theils auf Anſtiften der Philoſophen und Janſeniſten die Jeſuiten verleumdeten und dem Monarchen ihre Aufhebung anriethen. „Man hat mir geſagt,“ ſchrieb Voltaire noch zum Ausgange des vorigen Jahres (1761) an den Herzog von Richelieu „daß Sie die Jeſuiten zu Bor„deaux begünſtigen. Thun Sie dieſes nicht, gnädiger „Herr! ſondern ſuchen Sie vielmehr ſie um allen Cre-

durch den empörendſten Juſtizmord vernichtet hatten! Daſſelbe Schickſal widerfuhr auch den Parlamentsgliedern von Toulouſe am 14ten Junii 1794.

„dit zu bringen *).“ Auch ermangelten die Philoſophen nebenher nicht, durch ihre Schriften Alles wider die Jeſuiten aufzubringen. Wie **Voltaire** an ſeinem Theile die giftigſten Mémoires gegen ſie verfaßte, ſo geſchahe ſolches auch von **d'Alembert** von welchem unter andern Requiſitorien in der Sache der Jeſuiten auch dasjenige des Hr. von **Chalotais**, das unter allen das Giftigſte war, verfaſſet worden. Dieſer **Chalotais** war Generalprocurator zu **Rennes**, und gab zwey Schriften unter dem Titel Comptes rendus über die Conſtitution der Jeſuiten heraus, die von ſeinem Haſſe gegen ſie zeugen, und wovon die eine, wie allgemein geglaubt wurde, von **d'Alembert** ſelbſt war. Wäre aber auch **d'Alembert** nicht der Verfaſſer der einen; ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß **Chalotais** dabey ganz einſtimmig mit den vorgeblichen Philoſophen gehandelt **). Auſſer den neuen Schriften, welche die Philo-

*) Lettre du 27. Novemb. 1761.

**) S. Lettre au Marquis d'Argence de Dirac. d. 20. Fevr. 1762. Feller Dict. Histor. Tom. III. p. 7. Voltaire Lettr. à Chalotais d. 17. May 1762. — Lalande ſagt in ſeinem merkwürdigen im Journal des Debats (d. 15. Pluviose An. 8. d. l. Republique) publizirten Briefe, das Requisitoire des Chalotais gehöre auch zu den abgeſchmackten Verläumdungen, welche die Wuth der Proteſtanten und Janſeniſten gegen die Jeſuiten ausgegoſſen, und Chalotais habe die Unwiſſenheit und Verblendung ſo weit getrieben zu behaupten, die Jeſuiten hätten nicht einmal einen Mathematiker hervorgebracht. Lalande ſagt weiter, er habe ihn den 20. October 1773 zu Saintes geſprochen, und ihm ſein Unrecht vorgehalten, welches er auch eingeſtanden, und ſezt hinzu: „Il fut assassiné le 20. Juil. 1774. „Les crimes sont presque toujours punis: Raro antecedentem „scelestum deseruit pede poena claudo!“ Dieſes Zeugniß, vorzüglich von Lalande gegeben, iſt ſehr merkwürdig. Wenn übrigens Lalande in der Todesart des Chalotais und in der Zeit derſelben, wie er ſie angiebt, ſich nicht geirret,

ſophen ins Publikum fliegen ließen, um die Jeſuiten zu verſchreyen, wurden auch die alten, längſt widerlegten und ſchon meiſt vergeſſenen von Neuem aufgelegt und in Umlauf gebracht, als l'Art d'assasiner les Rois, enseigné par les Jésuites, welche im Jahre 1762 wieder unter dem Druckorte **London** erſchien, desgleichen **Pascal's** Lettres provinciales, die zu **Leiden** mit Anmerkungen von **Wendrock** oder **Nicole** von Neuem im Jahre 1761 gedruckt worden, und ſo gab es deren mehrere.

Auch andere Parlamente, denen es nicht unbewußt war, welche wichtige und ſehr allmächtige Gegen-Parthey die Jeſuiten an der **Pompadour** und an dem Herzoge von **Choiſeul** am franzöſiſchen Hofe hatten, machten bald mit dem **pariſer** Parlamente gemeinſchaftliche Sache*). Unter dieſen zeichnete das Parlament von

ſo muß noch ein anderer Chalotais ſich durch ein verläumderiſches Requisitoire gegen die Jeſuiten ausgezeichnet haben: denn Feller ſagt, daß er den 14. Jul. zu Rennes geſtorben ſey. Sein Essai d'Education nationale, in welchem auf Religion und religiöſe Bildung der Jugend gar keine Rückſicht genommen iſt, iſt ein überzeugender Beweis von ſeinem philoſophiſchen Fanatismus, und ſowohl nach demſelben, als nach ſeinem unruhigen Betragen, das ihm auch die Gefängnißſtrafe zugezogen hatte, würde er in der Revolution keine unbedeutende Rolle geſpielt haben, wenn er ſie erlebt hätte.

*) D'Alembert ſelbſt iſt ſo ehrlich, dieſes eine Verſchwörung zu nennen, in ſeiner Schrift sur la déstruction des Jesuites en France. Diejenigen, die nicht gutwillig in dieſer Sache mit dem pariſer Parlament gemeinſchaftliche Sache machen wollten, mußten ihre Gerechtigkeitsliebe theuer bezahlen. So ward der Marquis d'Eguilles, Präſident des Parlaments von Aix, mit noch einigen andern Parlamentsherrn, die ſich zum Vortheil der Jeſuiten erklärt hatten, ſchimpflich aller Aemter entſetzt: alle Vorſtellungen halfen nichts, und d'Eguilles ſahe ſich endlich genöthi-

Rouen ſich auf eine für die Ehre deſſelben ſehr ſchmählige Weiſe aus. Ohne daß irgend ein Arrêt vorhergegangen wäre, fuhr es zu und erklärte im Monat Februar 1762 die ſogenannte Geſellſchaft Jeſu, wie es in dem Definitiv-Arrêt hieß, für aufgelöſet und vernichtet, jagte die Glieder derſelben aus ihren Häuſern, und bemächtigte ſich ihrer Güter. Es war daher

get aus dem Reiche zu gehen. Er hatte ſich ſelbſt nach Verſailles begeben, als die Sache im Parlamente der Provence verhandelt wurde, und hatte dem Könige vorgeſtellt, daß, wenn die Kirche durch die Urtheile der Parlamenter gegen die Jeſuiten beſtändig gemishandelt würde, der Thron, durch die beyden Hauptgründe, wodurch die Feinde derſelben zu ihrer Vernichtung angetrieben würden, nicht weniger angegriffen werde. Der erſte dieſer Beweggründe wäre, daß man den Kindern offenbar die Erziehung rauben, und vornehmlich die Bildung junger Leute von Stande nicht in den Händen einer ganz königlich geſinnten Societät laſſen wolle; der andere eben ſo gefährliche Grund wäre, daß man nemlich durch den Sturz dieſes für unerſchütterlich gehaltenen Ordens alle andern religiöſen Körperſchaften in Erſtaunen ſezzen, und ihnen zeigen wolle, daß ſie mehr den Haß der Parlamenter zu fürchten, als den Schutz des Monarchen zu ſuchen hätten. S. Proyart Louis XVI. détrone. p. 208. Not. Dieß war nur allzuwahr; aber es half nichts. — Einen äuſſerſt merkwürdigen Auszug aus des Präſidenten d'Eguilles Mémoire justificatif, wovon nur 12 Exemplare gedruckt worden, findet man in der Schrift: Du Rétablissement des Jesuites. Emmeric. 1801. p. 235. Dieſer Präſident d'Eguilles war ein Bruder des bekannten Marquis d'Argens, der nebſt ſeinem jüngern Bruder, dem Abbé d'Argens und dem Abbé de Monvalon durch Widerlegung ſeiner Einwendungen gegen das Chriſtenthum auf denſelben ſo vortheilhafte Eindrücke machte, daß er zu ihm ſagte: „Je ne crois pas encore, mais je „t'assure, que je ne decrois pas non plus!" und wodurch es endlich dahin kam, daß er dem Philoſophismus entſagte und zur Religion zurückkehrete.

nicht zu verwundern, daß alle Vertheidigungen der Jeſuiten, die von verſchiedenen Städten für ſie eingereichten Bittſchriften, die vortheilhafteſten Gutachten der Geiſtlichkeit für ſie, und das Interceſſionsſchreiben, welches der Papſt ſelbſt am 5. Jun. 1762 an den König ergehen ließ, von keiner Wirkung waren.

Da des vom Könige den 12. März 1762 gegebenen Befehles, wornach alle Verfügungen gegen die Jeſuiten auf ein Jahr ſuſpendirt werden ſollten, ungeachtet, das pariſer Parlament ein neues Arrêt wider ſie erlaſſen, ihre Güter ſequeſtriret, und ihr ſo berühmtes Collegium von Louis le Grand geſchloſſen hatte, ohne daß der König und das Miniſterium *) das mindeſte Misfallen darüber bezeugt hätten, ſo ſehr auch dieſes raſche Verfahren die offenbarſte Verhöhnung **) des königlichen Anſehens war; ſo fuhr das Parlament noch weiter in ſeinen unerhört raſchen Schritten fort. Es erklärte unterm 6ten Auguſt 1762 die Geſellſchaft Jeſu für aufgehoben, verbot den Jeſuiten ferner das Kleid ihres Ordens zu tragen, dem Generale und andern Obern gehorſam zu ſeyn, und weder mittelbar noch unmittelbar einige Correſpondenz mit ihnen zu unterhalten. Es befahl ihnen ferner, ihre Häuſer zu räumen, und nicht fernerhin in Gemeinſchaft zu leben, wobey denen, die drey und dreyßig Jahre erreicht, und alle Gelübde im Orden abgeleget hätten, eine zu

*) Da der König von dem Einfluſſe der Pompadour und das Miniſterium von Choiſeul abhängig war; was war da zu erwarten?

**) Für eine Vergeſſung ſeiner Pflichten und für Verachtung der königlichen Befehle erklärte auch der Dauphin das Verfahren des Parlaments, als er im Staatsrathe über dieſe Angelegenheit ſein Votum gab, welches vollſtändig bey Proyart a. a. O. p. 209. 210. zu leſen iſt.

ihrer Lebſucht nöthige Penſion bewilliget wurde *). Um das Maaß ganz voll zu machen, wurden ſie endlich für unfähig erklärt, Canonicate, Beneficien und andere Aemter und Einkünfte zu beſizzen, woferne ſie nicht einen ihnen vom Parlamente vorgeſchriebenen Eid, der ihr Inſtitut für misbräuchlich, ſtrafbar, abſcheulich und gottlos erklärte, und welchen ſowohl diejenigen, die noch nicht alle Gelübde im Orden gethan hatten, als die andern ablegen ſollten, würden geleiſtet haben **).

Man muß ſchon über dieſen Schritt erſtaunen, wodurch das Parlament in die Rechte des Königs und der Kirche die gewaltſamſten und unerhörteſten Eingriffe that, und ſich eine Gewalt anmaßte, die demſelben in keinem Betrachte zukam, ja in die größeſten Widerſprüche verfiel, da eben das Inſtitut, welches die Kirche für heilig und fromm erkläret hatte, und wegen deſſen Nichtbefolgung die Jeſuiten in Portugal verurtheilt wurden, das pariſer Parlament für gottlos erklärte, wegen Befolgung deſſelben die Jeſuiten verdammte, und die Abſchwörung deſſelben von ihnen forderte. Das war indeſſen noch nicht genug. Aus dem

*) Dieß Verſprechen gieng jedoch erſt nach 18 Monaten in Erfüllung, da jedem die armſelige Penſion von 400 Livres, (noch nicht 200 fl.), nachdem ſchon mehrere aus Elend und Dürftigkeit umgekommen waren, ausgezahlet wurde.

**) Man ſchreibt die Erfindung dieſes Eides den Janſeniſten zu, und glaubt, daß ſie ſich dadurch an den Jeſuiten rächen wollten, welchen ſie es zuſchrieben, daß der Erzbiſchof von Paris in ſeiner Diöceſe die Verfügung traf, daß alle, die mit dem Viatico verſehen werden wollten, darüber, daß ſie nicht dem Janſenismus anhiengen, eine ſchriftliche Erklärung ausſtellen mußten. S. Du Retabliſſement des Jeſuites p. 35. — So viel iſt gewiß, daß der Eid, der nachmals bey dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution die franzöſiſche Kleriſey den grauſamſten Verfolgungen ausgeſezt, und ſie endlich vernichtet hat, das Werk der heuchleriſchen und blutdürſtigen Janſeniſten geweſen.

Kloſter der ſogenannten Weißmäntel, der Benedikti- ner der Congregation von St. Maurus, welche, nach- dem die großen Männer, die ſie vormals berühmt ge- macht, geſtorben waren, in eine Hölle des Janſenis- mus verwandelt war *), gieng um dieſe Zeit die von unzähligen Widerſprüchen, Verfälſchung und Igno- ranz wimmelnde ungeheure Compilation hervor, die den Titel hatte, Extraits des Assertions des Jesuites, in welcher alle vormals den Jeſuiten zur Laſt gelegten Grundſäzze aus ihrer Vergeſſenheit wieder hervorgezo- gen wurden. Man verfehlte nicht dieſer Schrift, als einer ſolchen die ganz neue Entdeckungen enthielte, oh- ne auf alles, was von den Jeſuiten ſchon längſt über dieſe Grundſäzze geſagt worden, die mindeſte Rückſicht zu nehmen, eine ganz ausserordentliche Bedeutenheit zu geben. Dieſe neue und zugleich alte Erſcheinung blieb ſo wenig ohne Wirkung, daß man ſie als eine abgere- dete Sache betrachten konnte. Das pariſer Parlament nemlich entehrte ſich ſo tief, daß es die Farçe ſpielte, Commiſſarien zu ernennen, die über dieſe angeblich neuen Denunciationen Bericht erſtatten ſollten **).

*) Daß auch die Sophiſten in dieſem Kloſter ihre Proſelyten gemacht haben, hat man im vorhergehenden Abſchnitt XI. geſehen.

**) Die Commiſſarien ſtanden ſich bey der Sache der Jeſuiten überhaupt vortrefflich. Jeder von ihnen erhielte, ſo oft ſie ſich verſammelten, welches zweymal in jeder Woche ge- ſchahe, zwey Louisdor. Gleiche angemeſſene Beloh- nungen erhielten auch die Advokaten, Procuratoren und Gerichtsſchreiber. Das war auch die Urſache, warum die Unterſuchung auch noch nicht geendigt war, als die Revo- lution ausbrach, alſo nach 25 Jahren. Sie würde bis an den jüngſten Tag gedauert haben, wenn nur bis dahin die Güter der Jeſuiten zur Beſtreitung dieſer Koſten ausgedauert hätten. — Wie gut man übrigens mit den eingezogenen Gütern der Jeſuiten verfahren, kann man daraus abnehmen, daß von dem Noviziathauſe der Jeſuiten in der Straße

Hiermit war man noch nicht fertig, als ſchon der Erzbiſchof von Paris zu Ende des Jahres 1763 einen Hirtenbrief erließ, in welchem er ſich der Jeſuiten mit Nachdruck annahm, die Incompetenz der weltlichen Tribunäle, die ſich bisher zu ihren Richtern aufgeworfen hatten, ins Licht ſezte, und alle bisher gegen ſie ergangenen Arrêts der Parlamente für null und nichtig erklärte. Der Erzbiſchof von Paris hatte auch wohl ſehr gegründete Urſachen über die Eingriffe des Parlaments in die geiſtliche Gerichtsbarkeit, welche bey dieſer Gelegenheit aufs höchſte getrieben wurden, zu klagen: denn ſchwerlich möchten in einem katholiſchen Reiche die weltlichen Magiſtratsperſonen ſich ſolche Eingriffe, als die Parlamenter und beſonders das Pariſer, erlaubet haben. In den Janſeniſtiſchen Streitigkeiten, da die Prieſter durch die päpſtliche Bulle und die Verordnung des Erzbiſchofs nicht nur, ſondern auch durch die königlichen Befehle und Verfügungen ſelbſt gehindert wurden, den Janſeniſten, als Schismatikern und Rebellen gegen die Kirche, die Sakramente zu reichen, hatte ſich dieſer Gerichtshof ſchon dergleichen gewaltſame Eingriffe zu Schulden kommen laſſen. Auf Befehl des Parlaments waren die Prieſter mit gewaffneter Hand zu den Kranken geſchleppt, die Tabernakel in den Kirchen erbrochen, die Monſtranzen herausgenommen, und unter Begleitung von Bajonnetten zu den kranken Janſeniſten gebracht worden. Wenn denn doch noch die zwiſchen dieſen Gewaltthätigkeiten und den Befehlen ihres

Pot-de-Fer ein Theil zu einem Bordel gebraucht, und ein anderer den Freymaurern zu einer Loge vermiethet worden. Aus dieſem einzigen Zuge kann man abnehmen, wozu die Güter dieſes Ordens, auſſerdem was von denſelben den Commiſſarien, Gerichtsperſonen, Schreibern und dergleichen an den Fingern kleben blieb, angewendet worden. S. Proyart a. a. O. p. 134.

ihres Erzbiſchofs oder Biſchofs im Gedränge ſtehenden Prieſter ſich weigerten ihr Amt an den kranken Janſeniſten zu verrichten, ehe ſie ſich mit der Kirche ausgeſöhnt hätten; ſo wurden ſie auf Befehl des Parlaments eingekerkert, exilirt und mit andern beliebigen Strafen belegt. Es war gar nichts ſeltenes, daß ſich die Parlamenter unterfiengen, die kanoniſchen Cenſuren aufzuheben, den Eingang der päpſtlichen Bullen zu verbieten, alle Correſpondenz mit dem päpſtlichen Stuhle den Geiſtlichen zu unterſagen, den Prieſtern Miſſionen zu ertheilen, die ſie von ihren Biſchöfen nicht hatten erlangen können, eigenmächtig vorgenommene Eheſcheidungen für gültig zu erklären, entlaufene Nonnen und Mönche, denen die Kutte zu enge geworden war, in Schutz zu nehmen, und ſie von ihren Gelübden freyzuſprechen. Ueberhaupt konnten Taugenichtſe von Prieſtern und liederliche Mönche immer gewiß ſeyn, gegen ihre Obern, die ſie in Ordnung zu erhalten ſuchten, von den Parlamentern in Schutz genommen zu werden. So ſehr ſie ſonſt das Königliche Anſehen aus allen Kräften zu ſchmälern ſuchten, und das Volk, für deſſen Beſchützer ſie ſich ausgaben, mit dem Popanze des Königlichen Deſpotismus ſchreckten; ſo gaben ſie ſich doch von der andern Seite, wo es die Religion und die Geiſtlichkeit betraf, für die wahren Vertheidiger und Beſchützer der Königlichen Rechte und Anſehens aus, und ſuchten den Monarchen mit dem Popanze des Prieſter-Deſpotismus zu ſchrekken, woraus man wohl leicht ſieht, daß ſie als ächte Janſeniſten und Philoſophen eigentlich beyde Gewalten, die Königliche und die Geiſtliche, zu Grunde zu richten zur Abſicht gehabt. Davon gaben ſie auch nun in der Sache der Jeſuiten, wo ſie eigentlich in beider Rechte die dreiſteſten Eingriffe thaten, einen überzeugenden Beweis.

Der Hirtenbrief des Erzbiſchofs von Paris, in welchem er über dieſe Eingriffe klagte, und die In-

competenz der Parlamenter in dieſer Sache behauptete, und die zu gleicher Zeit erſchienene Bulle Papſt Clemens XIII., in welcher er das Inſtitut der Jeſuiten mit vielen Lobſprüchen derſelben aufs Neue beſtätigte, brachte die philoſophiſche und janſeniſtiſche Cabale des pariſer Parlaments aufs äuſſerſte. Auf den Bericht, den die wegen des Buches Extraits des Assertions des Jésuites ernannten Commiſſarien erſtatteten, erließ das Parlament den 22. Februar 1764 ein abermaliges Arrêt, nach welchem den Jeſuiten auferlegt wurde, innerhalb acht Tagen zu ſchwören, daß ſie weder beſonders, noch gemeinſchaftlich nach ihrem Inſtitute leben, mit ihrem Generale und ihren Vorgeſezten und Ordensgliedern in keiner Verbindung ſtehen wollten, und ihr Inſtitut für ein ſolches hielten, das, wie es in den Assertions hieße, gottlos und für die Sicherheit der geheiligten Perſonen der Könige gefährlich ſey. Da ſich aber nur auſſerordentlich wenige fanden, welche die Infamie hatten, dieſen Eid abzulegen*); ſo

*) Unter den wenigen Jeſuiten, die ſich zu dieſer Niederträchtigkeit verſtanden, war auch der damals in der Revolution ſo berüchtigt gewordene Cerutti. Im Anfange der Verfolgung wider die Jeſuiten ſchrieb er eine Apologie de l'Institut des Jésuites, wofür ihm der Dauphin eine Penſion gab, die er aber verlohr, als er den vom Parlament geforderten Abſchwörungseid geleiſtet hatte. Dieſe Niederträchtigkeit ward ſelbſt von ſeinen Richtern verabſcheuet, da, als er den Eid unterzeichnet hatte, und den Generalprocurator frug, ob ſonſt noch was zu unterſchreiben wäre? ihm dieſer zur Antwort gab: „Ja, der Alcoran; ich habe ihn „aber jezt nicht bey der Hand!“ Beym Ausbruche der Revolution warf er ſich ganz in dieſelbe, und bewies ſich als den ruchloſeſten Atheiſten, da er in voller Nationalverſammlung ſagte: „Das einzige, was ich bey meinem Hintritte „bedaure, iſt, daß ich noch eine Religion auf Erden hinterlaſſe!“ Er ſtarb den 3ten Febr. 1792. S. Feller Dict. His. Tom. VIII. pag. 633. — Audainel Bericht an

ergieng unterm 8ten May ein neues Arrêt, wodurch alle, die den Eid nicht leiſten wollten, aus dem Reiche verwieſen wurden. Dieſes Arrêt ward denn auch mit aller Strenge vollzogen; Junge und Greiſe, Geſunde und Kranke wurden genöthigt Frankreich zu verlaſſen, wobey die Regierung ihnen die traurige Barmherzigkeit bewies, daß einem jeden 150 Livres Reiſegeld auf den Weg gegeben wurden.

Man kann ſich freylich über das Verfahren des pariſer Parlaments und der andern, die mit ihm gemeinſchaftliche Sache gegen die Jeſuiten machten, nicht genug wundern. Mit Erſtaunen fragt man: wo denn die Königliche Autorität und das Anſehen der franzöſiſchen Geiſtlichkeit und das des römiſchen Stuhles geblieben, welche hier aufs Frecheſte gemishandelt wurden, da die Parlamenter ſich weder an die Verfügungen des Monarchen, noch an die Einwendung der Kleriſey, des Papſtes, der Erzbiſchöfe, und der Biſchöfe auch nur im mindeſten kehreten? Allein wer die franzöſiſche Geſchichte geleſen hat, wird wiſſen, daß dieſe Gerichtshöfe immer den Geiſt der Revolte bey ſich genähret, immer ſich zu Vormündern der Könige aufzuwerfen geſucht, indem ſie ſich das Anſehen gaben, die Stüzzen und Vertheidiger des Volks gegen den Deſpotismus zu ſeyn, und daſſelbe, bald durch hinterliſtige Proclamationen und Arrêts, bald offenbar, zu reizen und zur Empörung zu bringen geſucht. Nie war eine Faction im Reiche, an welcher die Parlamenter nicht Theil genommen hätten: ſie waren Liguiſten zur Zeit der Ligue, Frondeurs zu den Zeiten der Fronde, und als gar die nach einer gänzlichen Anarchie trachtenden Philoſophen, und die, die königliche ſowohl als die kirchliche Gewalt verachtenden, republikaniſchen Janſeniſten, in dieſen Gerichtshöfen ihre zahlreichen Anhänger hatten,

Frankreichs Katholiken pag. 76. Barruel Geſchichte der franzöſiſchen Kleriſey. Th. I. pag. 7.

konnte man ſie als das Vorbild der nachmaligen Jacobiner-Höhlen betrachten. Wie ſie geſinnet waren, ſieht man offenbar in der Aeuſſerung eines ihrer Mitglieder, Monclars, der unverholen ſagt: „Abſez-„zung der Könige iſt das Loos der Deſpoten und die „Hülfs-Ausſicht der Knechtſchaft; es iſt zum Glück „der Nationen nöthig, daß ein oberſter Gerichtshof „(nemlich das Parlament) ſey, der die Stelle des gött-„lichen Tribunals auf Erden vertrete!“ Was von ihnen zu erwarten wäre, ſagte auch der Präſident d'Eguilles dem Könige Ludwig XV. ohne Rückhalt in folgenden Worten: „Wenn das Syſtem der Parlamen-„ter nicht zerſtöret wird, ſo vergehen keine zehen Jah-„re, und der ausſchweifendſte Anglicismus wird ſich „der Hälfte der Nation bemächtigt haben, wird in die „Armée und in die Paläſte der Großen dringen, und „alles übern Haufen werfen, —“ welches auch bekanntlich genau erfüllet wurde, und wofür denn hernach dieſe reſpectablen Magiſtratsperſonen ſelbſt den Philoſophen-Lohn mit der Guillotine empfiengen. Welche Attentate waren ſo geſinnten Gerichtshöfen wohl zu frech und zu kühn, zumal da ſie in denſelben noch vom erſten Miniſter des Monarchen und deſſen Buhlerin unterſtüzzet wurden? Was vermochte gegen ſie die ohnmächtige und herabgewürdigte Geiſtlichkeit? Was der ihre Dolche nicht ohne Grund fürchtende und umſponnene Monach? — So ſahe ſich den Frankreich durch die Grauſamkeit und Ungerechtigkeit ſeiner Parlamenter, an deren Spizze das Pariſer ſtand, und welche eigentlich nichts anders als die Nachrichter der Philoſophen und Janſeniſten waren, aller der Männer auf einmal beraubt, welche der Religion, den Wiſſenſchaften und der Erziehung in dieſem Reiche ſo große und weſentliche Dienſte geleiſtet hatten.

Es hatte das Anſehen, als ob die Regierung ſich beſinnen wollte, da Ludwig XV. durch ein Edict vom

Novemb. 1764 die Verwieſenen zurückrief und ihnen erlaubte, als Privatleute unter der Aufſicht der geiſtlichen Obrigkeit jedes Orts zu leben. Aber da dieſes Edict zugleich den Orden für aufgehoben erklärte, und die von den Parlamentern gegebenen Arrêts bekräftigte, und dieſe immer fortfuhren die vorerwähnten Eide von den Jeſuiten zu fordern; ſo war dieß keine Milderung des Schickſals dieſer unglücklichen Ordensgeiſtlichen, und die zurückgekommen waren, wurden endlich dennoch genöthiget Frankreich zu verlaſſen *). So erreichten denn die Philoſophen in Verbindung mit den Janſeniſten ihren ſo ſehnlichſt gewünſchten Zweck, dieſe allen ihren Entwürfen ſo ſehr im Wege ſtehende Societät in Frankreich vertilgt zu ſehen **). —

Spanien, (wo die Secte der vorgeblichen Philoſophen an dem Marquis de Mora, an dem Herzoge de Villa Hermoſa, an dem Herzoge von Alba und an mehrern Großen, unter welchen der Staatsminiſter Aranda, der ſpaniſche Choiſeul, war, große Proſelyten gemacht hatte) ***). Spanien folgte nicht lange darnach dem in Portugal und Frankreich gege-

*) Als dieſe Sache im Staatsrathe verhandelt wurde, wo alle Stimmen entweder ſchon verkauft waren, oder ſich nach den Winken Choiſeuls und der Pompadour richteten, und nun die Reihe an den Dauphin kam, um ſeine Meynung zu ſagen, beſchloß er ſein merkwürdiges Votum, in welchem er den Parlamentern die Eingriffe in die Rechte des Königs vorwarf, mit den Worten: „Ich erkläre, daß „ich nach Ehre und Gewiſſen nicht für die Vernichtung die„ſer Geſellſchaft ſchätzbarer Männer ſtimmen kann, welche „eben ſo nützlich zur Aufrechthaltung der Religion unter „uns, als nöthig für die Erziehung der Jugend iſt.“ Man findet dieſes Votum ausführlich in Proyart a. a. O. p. 210., der ſolches durch den Abbé Soldini von der Dauphine ſelbſt erhalten.

**) S. Du Rétablissement des Jésuites. pag. 91-147.

***) S. Barruel Histoire du Jacobinisme. Tom. I. pag. 293.

benen Beyſpiele. Die ſpaniſchen Jeſuiten hatten ſich, wie ſchon vorhin geſagt iſt, um ihr Vaterland dadurch noch zulezt verdient gemacht, daß ſie bey dem im J. 1754 von Portugal vorgeſchlagenen Ländertauſch in Amerika dem ſpaniſchen Hofe die Nachtheile gezeiget hatten, die derſelbe für die Beſizzungen dieſer Krone in den dortigen Gegenden nach ſich ziehen würde. Noch im Jahr 1759 hatte König Carl III. bey ſeiner Abreiſe von Neapel um von dem ſpaniſchen Throne Beſitz zu nehmen, dem Generale der Jeſuiten Ricci die heilige Verſicherung gegeben, daß er den Orden in ſeinen beſondern Schutz nehme, daß er nie die Dienſte vergeſſen würde, welche die Jeſuiten der Krone bey Gelegenheit jenes vorgeſchlagenen Ländertauſches in Amerika geleiſtet, und daß nie der Orden in ſeinen Staaten das Schickſal erfahren ſollte, was derſelbe in Portugal gehabt. Man hätte alſo wohl nimmermehr denken ſollen, daß ſie auch in dieſem Reiche würden gemishandelt und aus demſelben vertrieben werden. Allein ſchon unter der Regierung ſeines Vorgängers, Ferdinand VI. erfuhren ſie das Gegentheil. Die Gemahlin deſſelben, ein portugieſiſche Prinzeſſin, der auch als Königin von Spanien noch das portugieſiſche Intereſſe am Herzen liegen blieb, konnte es den Jeſuiten nicht verzeihen, daß es ihnen vornehmlich zuzuſchreiben war, daß die portugieſiſchen Projekte in Amerika rückgängig geworden. Auf ihre Eingebungen, welche durch die Wunder-Mährchen von dem Jeſuitiſchen Reiche in Paraguay und dem Könige Nicolas kräftig unterſtüzzet, und weil ſie in ſo viel Zeitungen, Libellen und Journalen ſtanden, auch von Ferdinand VI. geglaubt wurden, verlohren ſchon damals die Jeſuiten ihre Beichtväter-Stellen am Hofe. Aber der Regierung Carls III., der ihnen jene ſo heilige Verſprechungen gegeben hatte, war es vorbehalten, ihrer Exiſtenz in Spanien ganz ein Ende zu machen.

Die Anhänger des Philoſophismus und Janſenismus reichten ſich auch hier einander brüderlich die Hand, da, was von jenen unternommen, von dieſen, die an dem Beichtvater des Königs, einem intriganten argliſtigen und ihrer Secte ganz ergebenen Franziskaner, einen mächtigen Gehülfen hatten, durch allerley Mittel unterſtüzzet wurde. Es würde zu bedenklich geweſen ſeyn, wenn man auch hier, wie in Portugal, die Farçe eines Königsmordes hätte aufführen wollen: es fand ſich dazu im Jahre 1764 eine beſſere Gelegenheit, da verſchiedene von den aus Frankreich vertriebenen Jeſuiten ſich nach Spanien geflüchtet hatten. Da der Orden noch nicht aufgehoben war, und die Arrêts des pariſer Parlaments weder die ſpaniſchen Jeſuiten hindern konnten, ihre aus Frankreich verjagten Brüder bey ſich aufzunehmen, noch den ſpaniſchen Biſchöfen gebieten, ſolches nicht zu geſtatten; ſo hatten verſchiedene franzöſiſche Jeſuiten in den ſpaniſchen Klöſtern ihres Ordens eine Aufnahme erhalten. Die Biſchöfe, welche ſich an die kirchlichen Geſezze hielten, nach welchen es allen Ordensgeiſtlichen verboten iſt, auſſer ihren Ordenshäuſern zu leben, wenn ſie nicht als Vagabunden angeſehen und beſtraft werden wollen, hatten ſolches genehmigt. Der einzige Biſchof von Girone in Catalonien, — es mag nun auf Anſtiften anderer, oder, da er ein Dominikanermönch war, aus perſönlicher Abneigung gegen die Jeſuiten geſchehen ſeyn, — fand Bedenklichkeiten dabey, und frug beym Hofe an, wie er ſich zu verhalten hätte? Es ward ein auſſerordentliches Conſeil verſammlet, in welchem der Fiscal von Caſtilien die Jeſuiten nach allen in Frankreich und Portugal wider ſie erſchienenen Libellen mit den nachtheiligſten Farben ſchilderte, wobey weder die Streitigkeiten wegen der Seligſprechung des Palafox, noch der Roman des Ibagnez über das

Königreich Paraguay *) vergeſſen wurden, und darauf antrug, daß man nicht nur die franzöſiſchen Jeſuiten, ſondern alle Jeſuiten überhaupt aus dem Reiche jagen ſollte. Obgleich der Fiscal von Arragonien ſich der Jeſuiten mit allem Nachdrucke annahm, ſo würden ſie doch damals ſchon unterdrückt worden ſeyn, wenn nicht die Mutter des Königes von St. Ildefonſe nach Madrid geeilet wäre, und ſich von demſelben das Verſprechen hätte geben laſſen, ſo lange ſie lebte, nichts wider ſie zu unternehmen. Sie ſtarb aber bald darauf, und faſt um dieſelbe Zeit entſtand eine Art von Revolte in Madrid, von welcher das Misvergnügen des Volks über die beyden Miniſter Grimaldi und Squillace, als gebohrne Italiäner, und daß man dem Volke ſeine großen Hüte und weiten Mäntel hatte nehmen wollen, die wahre Urſache war. Man ermangelte aber nicht, dieſe Unruhen den Jeſuiten zuzuſchreiben. Dieſe Gerüchte ohne Beweis würden indeſſen den Jeſuiten nicht nachtheilig geworden ſeyn, wenn nun nicht an die Stelle der beyden dem Volke misfälligen Miniſter der Herzog von Aranda, Choiſeul's vertrauter Freund und Adept des Philoſophismus ins Miniſterium getreten, und vom Könige zum Präſidenten des Raths von Caſtilien ernannt worden wäre. Condorcet, der ſeinen Mitbruder kennen mußte, ſchildert ihn ſelbſt als einen Feind der Prieſter, der Edelleute und der königlichen Gewalt, der die Abſicht habe die Könige in die erſten Diener des Volks zu verwandeln, und ſie dahin zu ſtellen, wohin ſie eigentlich gehören, und als den Vollſtrecker des Teſtamentes der Philoſophen. Und nun geſchahe auf einmal der fürchterliche Streich, da ohne alle vorhergängige Anklage, Unterſuchung und

*) Es iſt der Mühe werth hierüber nachzuleſen, was von Herrn von Murr in ſeinen Briefen über die Aufhebung der Jeſuiten. St. 3. S. 8. ff. über dieſe Gegenſtände geſaget iſt.

Ueberführung irgend eines Verbrechens im April 1767 an einem und demſelben Tage und zu einer und derſelben Stunde alle Collegia der Jeſuiten mit Truppen umgeben, ſie aus denſelben herausgeriſſen, junge und alte, kranke und geſunde, die Profeß gethan und nicht gethan, auf Schiffe gepackt und dem Papſte zugeſchikt wurden.

Der Papſt, der ſchon durch die Menge der ihm aus Portugal zugeſchickten Jeſuiten in große Verlegenheit geſezzet war, weigerte ſich Anfangs auch dieſe aufzunehmen. Nachdem man ſie alſo lange genug auf dem Meere herumgeſchleppet hatte, wurden ſie endlich von den armen Corſikanern aufgenommen und Paoli, der ein ſehr ehrenvolles Dekret ihrentwegen ergehen ließ, unterſtüzte ſie aufs möglichſte. Da aber die Franzoſen bald darauf Beherrſcher von Corſika wurden, fanden ſie auch da nicht länger mehr Duldung, worauf denn der Papſt ihnen im Kirchenſtaate einen Zufluchtsort gewährte.

Ein gleiches hartes Schickſal widerfuhr ihnen auch in allen, der ſpaniſchen Herrſchaft unterworfenen Beſizzungen in Amerika, wo ſie aus ihren Häuſern herausgeriſſen, ihre Miſſionen zerſtöret, und ſie ihren nach Italien vertriebenen Brüdern nachgeſchickt wurden. Dabey ward allen Jeſuiten bey Lebensſtrafe unterſagt ſich je auf ſpaniſchem Gebiete wieder betreten zu laſſen. Und die Urſache zu dieſem grauſamen Verfahren? zu einem Verfahren, welches in der That mit demjenigen Philipps des Schönen gegen die Tempelherren viele Aehnlichkeit hat? Man erwartet hier mit Recht ganz neue, bisher unbekannte und große Verbrechen, die entdeckt worden ſind. Allein die den 2. April 1767 publicirte pragmatiſche Sanction, welche dieſe Härte rechtfertigen ſollte, und welche man auch in Paris bekannt zu machen nicht ermangelte, gab auch kein einziges Verbrechen an, und wiederholte blos im Allgemei-

nen und noch dazu ſehr oberflächlich die ihnen in unzähligen Schriften der Philoſophen und Janſeniſten und in den Arrêts der franzöſichen Parlamente beygemeſſenen Grundſäzze und Vergehungen, von der eigentlichen Haupturſache aber hieß es, daß ſie „der König in ſei„nem königlichen Herzen verſchloſſen hielte!“ Daß man über dieß Geheimniß des „königlichen Herzens (!!)“ allerley Conjecturen wagte, war natürlich, und es fehlte nicht an ſolchen, die vorgaben, daß ſie den König und die königliche Familie hätten ausrotten, und den Infanten Don Ludwig auf den Thron ſezzen wollen, welches nach ihrer Verbannung auch andern beygemeſſen wurde, die im May einen Auflauf erreget hatten. Bey der nachmaligen Betreibung der gänzlichen Aufhebung der Jeſuiten von Seiten des ſpaniſchen Hofes zur Zeit des Ganganelli kam das große Geheimniß des königlichen Herzens ans Tageslicht. Es war ein Brief, den ein in großer Achtung ſtehender Jeſuite in Spanien geſchrieben haben ſollte, worin der König aufs bitterſte durchgezogen wurde, und welchen man dem Könige mit dem Beyfügen, daß dieſes die Geſinnnungen aller Jeſuiten wären, mitgetheilet hatte. P. Pius VI., der damals noch Kardinal und Mitglied der in der Sache der Jeſuiten niedergeſezten Congregation war, entdeckte in der Folge den mit dieſem Briefe geſpielten Betrug und fand, daß er nicht von der Hand jenes Jeſuiten war, dem er beygemeſſen worden, ob man ſie gleich nachgeahmet, und daß man auſſer andern Zügen, die ihn verdächtig machten, auch noch bey dieſem Betruge ſo wenig Behutſamkeit gebraucht, daß man den Brief nicht auf ſpaniſches, ſondern auf italiäniſches Papier geſchrieben, wie das dem Papiere eingedrückte Zeichen augenſcheinlich bewies *). Indeſſen

*) Hierauf zielt auch Proyart, wenn er ſagt, daß die Cabale der Sophiſten nur durch ſchreckliche Beſchuldigungen, die auf „untergeſchobenen Briefen von nachgemachter Hand,

war damals, als dieß entdeckt wurde, der Streich gegen die Jeſuiten in Spanien ſchon vollführet, und ſie wurden auch hier, wie anderweitig das Opfer des Betruges und der Verläumdung.

Dem Beyſpiele, das Portugal, Frankreich und Spanien gegeben hatten, ward denn auch in Neapel und Sicilien, in Parma und Piacenza nachgefolget. In den beyden erſtern Reichen, wo der Marquis Tanucci, der mit Choiſeul, Carvalho und Aranda in den genaueſten Verhältniſſen ſtand, Miniſter war, ward der Prozeß gegen ſie eben ſo, wie in Spanien, mit der Execution angefangen. Mitten im Winter des Jahres 1767 und 1768 wurden ſie ohne alle vorhergegangene Anklage und Unterſuchung aus ihren Häuſern herausgeriſſen, auf Schiffe geladen und an den Grenzen des Kirchenſtaats ausgeſezt, wo man ſie ihrem Schickſale überließ. In Parma und Piacenza waren zwar nur wenige Jeſuiten; aber auch dieſe erfuhren alles, was von dem, jeden Wink des ſpaniſchen Hofs gehorſam vollziehenden Marquis von Felino, der in der Minderjährigkeit des Herzogs-Infanten dieſe Länder regierte, zu erwarten war *).

Der ſehnliche Wunſch der Philoſophen, und der mit ihnen verbündeten Janſeniſten war alſo erfüllet, und die ihren Abſichten ſo ſehr entgegenſtehenden Jeſuiten aus Portugal, Frankreich, Spanien und aus den von dieſer Krone abhängigen italiäniſchen Staaten verjagt, und man durfte hoffen, daß man ſo großen Beyſpielen auch in Deutſchland, Pohlen und andern Ländern folgen werde. So lange indeſſen der Orden noch nicht wirklich aufgehoben war, ſtand es zu beſorgen, daß er doch noch von ſeinem Falle ſich wieder

„beruhet," es dahin gebracht, den König von Spanien gegen die Jeſuiten einzunehmen. S. Proyart Louis XVI. détroné p. 302. Not.

*) S. Du Rétabliſſement des Jéſuites p. 147 — 163.

erholen möchte. Dieſe Beſorgniß ward allein von ihren Bemühungen, ihn auch anderweitig zu Grunde zu richten, und ſeine Wiederhebung zu verhindern, übertroffen. Man kann ſich vorſtellen, wie geſchäftig ſie dazu aller Orten geweſen, wenn man hört, wie ſehr ſie es ſich angelegen ſeyn laſſen, die Jeſuiten auch aus den Staaten des Königs von Preuſſen zu verdrängen. „Mein ehrwürdiger Patriarch," ſchrieb d'Alembert 1763 an Voltaire, „beſchuldigt mich nicht, daß ich „der guten Sache nicht diene, niemand leiſtet ihr viel„leicht größere Dienſte, als ich. Wißt ihr, woran ich „jezt arbeite? Die jeſuitiſche Canaille aus Schleſien zu „vertreiben, die Euer alter Schüler nur gar zu gerne „vom Halſe haben möchte *) wegen der Verrätheregen „und Treuloſigkeiten, die er während des lezten Krie„ges, wie er mir ſelbſt geſagt, von ihnen erfahren. „Ich ſchreibe keinen Brief nach Berlin, ohne zu ſagen, „daß die Philoſophen in Frankreich ſich ſehr wundern, „daß der König der Philoſophen, der erklärte Beſchüz„zer der Philoſophie ſo lange ſäumet, die Könige von „Frankreich und Portugal nachzuahmen. Dieſe Brie„fe werden dem Könige vorgeleſen, dem es gar nicht „gleichgültig iſt, wie die wahren Gläubigen von ihm „denken, wie Ihr wohl wiſſet, und dieſer Saame wird „mit der Hülfe Gottes, der wie die Schrift ſehr richtig „ſagt, das Herz der Könige wie einen Waſſerkrahn „dreht, eine gute Wirkung hervorbringen **)."

*) Man wird gegen das Ende dieſes Abſchnitts ſehen, wie wahr dieſe Verſicherung geweſen.

**) Lettre de d'Alembert à Voltaire du 15. Dec. 1763. Barruel Histoire du Jacobinisme. Tom. I. p. 103 sq. — Aus dieſen und andern angeführten Geſtändniſſen der Philoſophen ſelbſt, ſieht man denn wohl deutlich genug, wie ungegründet es iſt, was Mounier (a. a. O. p. 51.) ſagt, daß nicht die Philoſophen an der Unterdrückung der Jeſuiten Theil gehabt.

Wie man in Portugal bald den großen Schaden inne ward, den man der Erziehung der Jugend durch die Vertreibung der Jeſuiten zugefüget hatte *); ſo waren auch die Jeſuiten kaum aus Frankreich vertrieben, als man ſchon den großen Nachtheil, den der Unterricht litte, gewahr wurde, und man darauf dachte, eine neue Societät zu bilden, zu welcher man die alten Jeſuiten nehmen wollte, um derſelben den Unterricht der Jugend anzuvertrauen. Kaum ward dieß Projekt ruchbar, als auch die Philoſophen, die davon nichts geringeres als die Wiederherſtellung der Jeſuiten fürchteten, es zu hintertreiben ſuchten. D'Alembert forderte ſogleich den Patriarchen Voltaire auf, dagegen zu ſchreiben und zu zeigen, wie nachtheilig es wäre, wenn man den Unterricht der Jugend irgend einer Geſellſchaft von Geiſtlichen anvertraute, und ſich überhaupt aller erdenklichen Mittel zu bedienen, damit dieſes Project vereitelt würde **). Auch nach der bereits geſchehenen wirklichen Aufhebung der Jeſuiten waren die Philoſophen wegen ihrer Wiederherſtellung noch in Sorgen. „Man verſichert," ſchrieb d'Alembert an Voltaire, „daß die Jeſuitiſche Canaille in Portugal „werde wieder hergeſtellet werden, den Rock ausgenom„men. Die neue Königin ſcheint mir eine abergläubige „Majeſtät zu ſeyn. Stirbt der König von Spanien, „ſo ſtehe ich nicht dafür, daß man in dieſem Reiche nicht „dem Beyſpiele Portugals folgt. Es iſt um die Ver„nunft geſchehen, wenn die feindliche Armee dieſe „Schlacht gewinnt ***)." In Frankreich waren dieſe Beſorgniſſe viel größer, da der Dauphin, Vater Ludwigs XVI., ein weiſer und tugendhafter Fürſt, von

*) S. von Murr Geſchichte der Jeſuiten in Portugal Th. 2. S. 75. ff.

**) Lettre de d'Alembert à Voltaire du 26. Fevr. et 22. Mars 1774.

***) Lettre de d'Alembert à Voltaire du 23. Juin. 1767.

einem männlichen und feſten Charakter, der ſeinen Verſtand durch gründliche Wiſſenſchaften gebildet hatte, ſich zum öftern gar nicht vortheilhaft über die neuen Philoſophen, und dagegen ſehr günſtig für die Jeſuiten ſich immer erklärt, und ſie ſo viel er konnte, in Schutz genommen hatte. Es war alſo zu beſorgen, daß wenn derſelbe zur Regierung käme, oder wenn auch ſolches nicht geſchähe, ſeine Gemahlin, eine ſächſiſche Prinzeſſin, die in allen Stücken mit ihrem Gemahle gleich dachte, einigen Einfluß erhielte, das Reich der Philoſophen ein Ende mit Schrecken nehmen, und dagegen die Jeſuiten nach Frankreich zurückberufen werden möchten.

Aber ein glückliches Ohngefähr, ein Zufall befreyete die Philoſophen von ihrer Beſorgniß, da Beyde, bald nach einander, und zwar unter gleichen Symptomen ſtarben. Daß Beyde an Gift geſtorben wären, war damals die allgemeine Sage. Nach der den Philoſophen und ihren Freunden eigenthümlichen Art zu handeln, da ſie dasjenige, was von ihnen ſelbſt geſchehen iſt, andern zuſchreiben, ſo haben ſie es auch hier gemacht, und da keine Jeſuiten mehr waren, welchen man den an dem Dauphin und ſeiner Gemahlin verübten Meuchelmord Schuld geben konnte, denſelben ſogar Lugwig XV. zugeſchrieben. „Schon bey ſeiner „Geburt,“ ſagt Mercier von Ludwig XVI., „war „er der Gegenſtand des Haſſes ſeines Großvaters, der „ſeine ganze Raçe verabſcheuete, weil ſein Sohn, (der „Dauphin) um zur Regierung zu gelangen, ihn hatte „ermorden laſſen wollen. Ludwig XV. ſeiner Seits, „um ſich dafür zu rächen, hatte ſeinen Sohn vergiften, „und bey ſeinen Enkeln durch eine barbariſche Methode das Zeugungsvermögen zerſtören laſſen, und hat „damit die erniedrigende Laufbahn eröffnet, in die ſein „Enkel (Ludwig XVI.) gerathen iſt, der immer

„durch das ſtolze Haus Oeſterreich beherrſcht worden *). Wenn indeſſen die in Criminalfällen angenommene Regel gilt, daß bey einem Morde der Verdacht davon am natürlichſten auf denjenigen fällt, der davon den meiſten Vortheil hat (is fecit cui prodest) ſo möchte der Verdacht des an dem Dauphin und ſeiner Gemahlin verübten Meuchelmordes nach dieſer Rechtsregel wohl am erſten auf die Philoſophen, ihre Anhänger und Beſchüzzer fallen. „Ich bin nicht geſonnen," ſagt Mont-

*) Nouveau Paris. Vol. IV. p. 123. Welche Zuſammenhäufungen von Infamien! Von dem gewiſſenhaften, weiſen und tugendhaften Dauphin konnten nur allein Philoſophen und Janſeniſten, welchen er im Wege ſtand, die Läſterung erfinden, daß er ſeinem Vater nach dem Leben getrachtet habe. Eben ſo unwahr iſt es, daß Ludwig XV. ſeinen Sohn und die Dauphine habe vergiften laſſen, und ſie und ihre Kinder gehaßt habe. Beweiſe des Gegentheils ſind in dem Leben Ludwigs XV. genug vorhanden, und die noch lebende Prinzeſſin Ludwigs XVI. die ſo ſehr der genaueſte Abdruck ſeiner Züge iſt, daß man ihn als den Vater derſelben unmöglich verkennen kann, wenn man anders die Philoſophen die ſonſt von ihnen beſtrittene Meynung nicht wieder zugeben wollen, daß die Einbildung der Mütter während ihrer Schwangerſchaft auf die Geſtalt und Beſchaffenheit der Kinder wirke, widerlegt eben ſo ſehr als die dem Grafen von Artois Schuld gegebenen Ausſchweifungen, und ſeine von ihm erzeugten Kinder, die ſchändliche Verläumdung, daß Ludwig XV. in ſeinen Enkeln das Zeugungsvermögen durch eine barbariſche Methode zerſtören laſſen. Indeſſen hat dieſe Lüge, welche die Philoſophen ſchon längſt ausgeſtreuet, um die Schuld des von ihnen verübten Verbrechens auf andere zu wälzen, ſich weiter ausgebreitet, als man nach ihrer Unwahrſcheinlichkeit denken ſollte, und ich finde ſogar davon in einer übrigens ſehr wichtigen und leſenswerthen Schrift Spuren, daß der Verfaſſer derſelben ſie gekennet und auch gar geglaubt. S. Wichtige Anekdoten eines Augenzeugen über die franzöſiſche Revolution. Berlin und Leipzig. 1800. S. 41. 42.

„joye, dieſen neuen Königsmord ihnen (den Philoſo-„phen) beyzumeſſen; aber es iſt unwiderſprechlich, „daß alle Miſſethaten, die das Verlangen nach einer „Revolution hervorgebracht haben, noch lange nicht „bekannt genug ſind: es giebt darüber noch Geheimniſ-„ſe, die man noch nicht entdecken kann. So viel iſt „gewiß, daß die Nachwelt dem Herzoge von Choiſeul „große Vorwürfe machen und ihn über ſeine genaue „Verbindung mit den vorgeblichen Philoſophen und „über ſeinen Widerwillen gegen einen Prinzen, der al-„le Eigenſchaften eines Weiſen hatte, (den Dauphin) „zur Rechenſchaft ziehen wird *).“ Ohne es eben mit dürren Worten herauszuſagen, wird es deutlich genug zu verſtehen gegeben, daß die Vergiftung des Dauphins ein Werk der Philoſophen und vornehmlich ihres großen Beſchützers und mitverſchwornen des Herzogs von Choiſeul geweſen **). Wenn ſie ein ſo heroiſches Mittel

*) Montjoye Hist. de la Révolution de France. Hierauf zielt auch der Verfaſſer der Schrift: du Rétablissement des Jésuites. pag. 43.

**) Auch Proyart ſagt, daß der Tod dieſes tugendhaften Fürſten ein Bubenſtück der Philoſophen geweſen, welche viel zu ſehr dabey intereſſirt waren, als daß ſie es hätten können geſchehen laſſen, daß die Regierung in eine Hand gekommen wäre, welche ſie gewiß vernichtet haben würde, und führt zugleich eine Stelle aus einem Briefe des Lord Walpole an den Feldmarſchall Convay an, worin derſelbe ſagt: „Die Perſpektive des Todes des Dauphins erfüllt die Philo-„ſophen mit der lebhafteſten Freude, weil ſie fürchten, daß, „er alle ſeine Kräfte zur Wiederherſtellung der Jeſuiten an„wenden werde.“ S. Proyart Louis XVI. détroné. pag. 230. ff. Auch Soulavie, ſo ſehr er an einer andern Stel-le ſeines bekannten Werks (Mémoires du regne de Louis XVI. T. I. p. 326. ff.) ſich bemühet, es zweifelhaft zu ma-chen, daß Choiſeul an dem Tode der Eltern Ludwigs XVI. Schuld ſey, bringt doch im Vorhergehenden ſo vieles

Mittel nicht geſcheuet, kann man leicht denken, daß ſie keine Intriguen und andere dergleichen Mittel geſparet, um den einmal durch die Vertreibung der Jeſuiten aus ſo vielen Staaten errungenen Sieg ſich nicht wieder aus den Händen reiſſen zu laſſen.

Vor allen Dingen mußte darauf gedacht werden, die gänzliche Aufhebung des Ordens bey dem päpſtlichen Stuhle auszuwirken, weil alsdenn deſſen Widerherſtellung ſehr ſchwer, wo nicht ganz unmöglich ſeyn würde. Auſſer den geheimen Intriguen, die, wie man aus dem Vorhergehenden ſieht, von den Philoſophen und ihren Mitverſchwornen geſpielet wurden, um die Wie-

ben, woraus man deutlich ſieht, daß es die allgemeine Meynung ſolcher Perſonen, die unterrichtet ſeyn konnten und Ludwigs XVI. ſelbſt geweſen, daß der Dauphin auf Choiſeul's Veranſtaltung vergiftet worden (p. 42. ff. 295. ff.) Hätte er auch nicht für nöthig erachtet, dieſes Fürſten, weil er allen ſeinen politiſchen und philoſophiſchen Projekten entgegen ſtand, ſich zu entledigen; ſo hatte er doch alles in der Zukunft von ihm zu befürchten. Auch die Dauphine und die Königin, Gemahlin Ludwigs XV. wurden nach dem, was von Soulavie aus verſchiedenen Memoires beygebracht iſt, durch ſeine und ſeiner Schweſter, der Herzogin von Grammont, mit welcher er Blutſchande getrieben hatte, Veranſtaltung aus dem Wege geräumt. Man hat darauf folgende Verſe:

Duchesse incestueuse,
Grammont, vole aux enfers
Porter ta coupe affreuse
Aux pieds de Brinvillers:
Pluton attend déja ta criminelle race,
Choiseul sera traité fort bien;
Entre Ravaillac et Damién
On a marqué sa place!

und ſolch ein dreyfacher Königsmörder konnte die Jeſuiten des Königsmords beſchuldigen und das Buch Les Jésuites criminels de Lése - Majesté wider ſie ſchreiben laſſen!!

derherſtellung der Jeſuiten zu verhindern und ihren gänzlichen Untergang zu bewirken, ließen ſie es ſich auch wirklich keine geringe Summen koſten, um ihre Abſichten durchzuſezzen. Von den ungeheuren Summen des Staatsvermögens, die Carvalho während ſeines Miniſteriums verſchwendet, waren allein 800,000 und nach andern ſogar 1200,000 Ducaten auf die Zerſtörung der Jeſuiten verwendet worden *). In einem gedruckten Auszuge des Prozeſſes gegen den Miniſter von Pombal geſteht Carvalho ſelbſt, daß er Drey Millionen zu jährlichen Penſionen für Cardinäle und andere, die zur Aufhebung der Jeſuiten gewirkt, nach Rom geſchickt habe, wie man aus den Quittungen ſeines Archivs Nro. 13 erſehen könne **). Der Cardinal Ceni, ein rechtſchaffener Mann, ließ es ſich eine beträchtliche Summe koſten, um die Liſte derer zu erhalten, die um die Jeſuiten verderben zu helfen, Penſionen gezogen hatten, und zeigte ſie dem Papſte. Er ſtarb aber bald an dieſer Liſte ***). Auch Privatmänner, theils aus der philoſophiſchen, theils aus der janſeniſtiſchen Clique, gaben aus ihrem eigenen Vermögen beträchtliche Summen her, um die Vertilgung der Jeſuiten durchzuſezzen, da jene Clique ſich einbildete, daß das ganze Chriſtenthum ihnen bald nachſtürzen werde, und dieſe hoffete, daß alsdenn bald der Janſenismus auf den Trümmern des Katholicismus triumphirend ſtehen werde. „Ich habe,“ ſchrieb der Präſident Rolland, „ſchon vor dem Tode des Herrn von Fontferrieres viel Geld verwendet, und die einzige Sache „der Jeſuiten koſtet mir von meinem eigenen Gelde

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VII. p. 369. Not.

**) Das war doch ein reſpektables Sümmchen und ein klein Bischen mehr als die elenden Dreyßig Silberlinge, um welche Judas Chriſtum den Herrn verrieth!

***) S. Nachrichten von den Jeſuiten in Weiß-Reuſſen. p. 379. ff.

„mehr als 60,000 Livres. In der That, die Arbei„ten, die ich unternommen und vornehmlich in Hin„ſicht der Jeſuiten, welche nie würden vertilgt ſeyn, „wenn ich dieſer Sache nicht meine Zeit, meine Ge„ſundheit und mein Geld aufgeopfert hätte, hätten „mir keine Enterbung von meinem Oheim zu zie„hen ſollen *).“ Bekanntlich waren Fontferrieres und Rolland eifrige Janſeniſten. Sollte, wenn Privatperſonen von dieſer heuchleriſchen Sekte aus ihrem eigenen Vermögen ſo viel Geld verwendeten, um die Jeſuiten, ihre Gegner, zu verderben, die von Nicole zuerſt geſtiftete Heilandskaſſe der Janſeniſten, die jährlich über 40,000 Livres Einkünfte hatte **), und welcher auch Fontferrieres ſein ganzes Vermögen vermacht hatte, zu einem ſo frommen Zwecke, als die Befriedigung ihrer heiligen Rachſucht war, nicht eröffnet worden ſeyn?

Es iſt bekannt, daß Diderot in ſeiner Streitigkeit mit dem Jeſuiten Berthier der merkwürdige Antrag gemacht wurde: „Wenn Herr Diderot ſich an den Je„ſuiten rächen will, ſo ſtehen Geld und ſchriftliche Auf„ſäzze ihm zu Dienſten: man weiß, daß Herr Diderot „ein ehrlicher Mann iſt. Er darf nur ein Wort ſagen, „und man erwartet ſeine Antwort ***).“ Von den Philoſophen, an deren Spizze Diderot ſelbſt ſtand, und von den von ihnen geleiteten Großen durfte ihm dieſer anonyme Antrag nicht erſt gemacht werden. Sie kannten ihn, er kannte ſie, und er wußte gar gut, was er

*) S. Feller a. a. O. T. VI. p. 634. und Proyart Louis XVI. détroné. p. 189. Not.

**) Man nannte ſie la Boëte à Perette. In dieſe Heilandskaſſe floßen ſchon ſeit mehrern Jahren anſehnliche Vermächtniſſe von den Anhängern der Sekte. Der berühmte Rollin, der auch in ihre Stricke gerathen war, vermachte derſelben 3000 fl. und ſo andere.

***) Feller a. a. O. Tom. III. pag. 531.

ſich zu ihnen zu verſehen hatte, wenn er ſeine Feder gegen die Jeſuiten führen würde. Von andern, die ein nicht minder großes Intereſſe bey dem Untergange der Jeſuiten hatten, und um ihn zu bewerkſtelligen nicht nur Luſt hatten mit den Philoſophen gemeinſchaftliche Sache zu machen, ſondern auch im Stande und des guten Willens waren ſie mit Geld zu unterſtüzzen, von dieſen mußte dieſer Antrag herrühren. Wer konnte aber dieſes anders ſeyn, als die frommen Janſeniſten? Wer anders als ſie, die nicht weniger große Widerſacher der Jeſuiten als die Philoſophen waren, und die ohne einmal den Hauptſtuhl ihrer Sparbüchſe anzugreifen, ſchon aus den Zinſen was Beträchtliches herſchießen konnten, um ihre heilige Rachgierde zu ſättigen? Nach allen dieſen von den Philoſophen und Janſeniſten genommenen Maaßregeln konnte ein Agent der Janſeniſten zu Rom wohl mit gutem Grunde an ſeine Comittenten in Paris ſchreiben, daß der „gegen „die Jeſuiten gezogene Cordon ſo beſchaffen ſey, daß „ſie mit allem ihrem Credit und allen Schäzzen In„diens ihn nicht würden durchbrechen können *).“

Indeſſen würden alle Intriguen, alle Beſtechungen wenig oder nichts geholfen haben, wenn Clemens XIII. länger gelebt oder ein Papſt von gleichen Geſinnungen ihm gefolgt wäre. Das ſahen auch die Gegner der Jeſuiten wohl ein, und ſie hatten ſchon ſeit dem Jahre 1764 ihre Maaßregeln genommen, um dem Papſte Clemens XIII. einen Nachfolger zu geben, der ihren Abſichten entſpräche, welches ein Parlamentsherr zu Paris einem Jeſuiten unverholen ſagte, um ihn zur Ablegung des von dem Parlamente geforderten Eides zu bewegen **). Ein ſolcher den Wünſchen der Philoſophen und ihrer Verbündeten ganz entſprechender Papſt erſchien nun in dem Johann, Vincent, Anton, Ganganelli, der am 19. May 1769 an die Stelle

*) S. Proyart a. a. O. p. 1°2. Not.

**) S. Du Rétabliſſement des Jéſuites. p. 166.

Clemens XIII. unter dem Namen Clemens XIV. zur päpſtlichen Würde erhoben wurde. Er war der Sohn eines Dorfbarbierers zu St. Archangelo bey Rimini und in ſeiner Jugend in den Franziskanerorden getreten. Als er noch die Mönchskutte trug, war er ein Schmeichler der Jeſuiten, die damals in Anſehen waren und hatte auch eine theologiſche Diſſertation dem heil. Ignatius von Lojola dedicirt. Es iſt merkwürdig, daß er faſt Alles den Jeſuiten verdankte. Als er wegen einer Comödie, die er (unter dem Titel: la Statua) gemacht hatte, und die er von ſeinen Schülern aufführen ließ, wegen der darin vorkommenden Obſcönitäten aus Rom verwieſen werden ſollte, war es der Jeſuite Urbani, der aus Mitleiden ſich ſeiner Annahm und es bewirkte, daß er in Rom bleiben durfte *). Sie, (die Jeſuiten) waren es, die ihm die erſte Stufe zu ſeinem nachmaligen Glücke erſteigen halfen, da er durch ihr Anſehen und ihre Empfehlung die Stelle eines Conſultors in einer der römiſchen Congregationen erhielte. Sie waren es auch, die ihm 1759 den Cardinalshut verſchaften, und er wußte ſie dergeſtalt zu täuſchen und zu ſeinem Vortheile einzunehmen, daß die Warnungen, die ihnen von manchen Seiten gegeben wurden, ſich vor dieſem intriganten und zu allem fähigen Franziskaner in Acht zu nehmen, nicht geachtet wurden. Dieſe Warnungen wurden indeſſen nur zu bald erfüllet.

Das Conclave, das nach dem Tode Clemens XIII. gehalten wurde, war ſo ſtürmiſch, als wenige der vorhergehenden und es fanden ſich in demſelben gleich zwey Hauptpartheyen, von welchen die eine die Jeſuiten erhalten, und die andere ihre ſchon angefangene Zerſtörung vollendet wiſſen wollte. Der Cardinal Bernis hatte als er noch Abbé war, durch ſeine Verſe im Geſchmacke des Chaulieu und Grecourt, und durch alle Eigenſchaften eines gewandten Hofmannes ſich die

*) S. Proyart Louis XVI. détroné &c. p 364. Not.

Gunſt der berüchtigten **Pompadour** erworben und war auf ihre Empfehlung in verſchiedenen Geſchäften gebraucht worden. Er hatte auch im J. 1757 den Frieden zwiſchen dem Hofe und dem Parlamente geſchloſſen, in welchem dieſem (dem Parlamente) verſprochen wurde, die Jeſuiten ihm (dem Parlamente) aufzuopfern. Dieſer Cardinal **Bernis** war es, der endlich die verſchiedenen Intereſſe der weltlichen Höfe bey der Papſtwahl zu vereinigen wußte, in dem er den **Ganganelli** zum Nachfolger **Clemens XIII.** vorſchlug. Aber dieſer Vorſchlag war nichts Geringers als die Folge der bereits zwiſchen **Ganganelli** und dem franzöſiſchen Hofe gepflogenen Unterhandlung, in welcher er den Orden der Jeſuiten aufzuheben verſprochen hatte, wenn man ihn zur päpſtlichen Würde befördern würde. „Ich „bin überzeugt,“ ſagt freylich ein Schriftſteller, „daß „dieſes eine abſcheuliche Verläumdung iſt, weil man ſich „unmöglich vorſtellen kann, daß ein Menſch ſo infam „ſeyn könne, eine ſolche Simonie zu begehen, die, „wenn ſie bewahrheitet werden könnte, hinreichend wä„re, ſeinen Namen aus dem Verzeichniſſe der Päpſte „auszuſtreichen *).“ Allein dieſe Einwendung, wenn ſie nicht Spott iſt, iſt ſehr nichtig. Eben einer ſolchen Simonie hatte ſchon **Clemens V.** die päpſtliche Würde verdankt, da unter mehrern Bedingungen, welche er, als er noch Erzbiſchof von Bordeaux war, **Philipp dem Schönen** zu **St. Jean d'Angeli**, wenn er ihm zur päpſtlichen Würde verhülfe, auch die Zerſtörung des Tempelherrenordens war **). Da durch die Cabale der Philoſophen und Janſeniſten den Höfen von **Portugal**, **Frankreich**, **Spanien**, und **Neapel** nichts mehr am Herzen lag, als das von ihnen angefangene Werk durch die gänzliche Aufhebung der Jeſuiten vollendet zu ſehen, mußte ihnen allen ein Papſt

*) Du Rétablissement des Jésuites. p. 169.

**) Bower Hiſtorie der Päpſte. Th. 8. p. 285.

willkommen ſeyn, der ſich dazu verſtanden, ſich verbindlich gemacht hatte, die That zu vollführen. Nach dem Verfaſſer der Mémoires sur Pie VI. et sur son Pontificat war ebenfalls die gänzliche Zerſtörung der Jeſuiten die wirkliche Bedingung bey Ganganelli's Erhebung zur päpſtlichen Würde. An ihm hatte man alſo wohl gewiß den rechten Mann gefunden und Ganganelli's Wahl hatte nunmehr von Seiten aller der vorgenannten Höfe natürlicher Weiſe nicht nur keinen Widerſpruch zu fürchten, ſondern ſie ward vielmehr von denſelben, und vorzüglich durch den Cardinal Bernis betrieben, unterſtüzzet und durchgeſezzet. Was ihm die päpſtliche Würde verſchafte, war hiernach von der einen Seite, daß er frühe ins Geheim unterhandelte, und dann ſich zu den vorgeſchlagenen Bedingungen verſtanden hatte: denn es fehlte im Cardinalscollegium ſonſt nicht an erklärten Gegnern der Jeſuiten, von welchen die Bourbonſchen Höfe die Erfüllung ihrer Wünſche hoffen durften *). Von der andern Seite half ihm aber ſeine Heucheley, da er ſeine wahren Geſinnungen verbarg, und um die Stimmen derer, die unter den Cardinälen für die Jeſuiten waren, zu gewinnen, ſagte, „daß der „neue Papſt eben ſo wenig an die Aufhebung der Jeſuiten denken müſſe, als an die Niederreiſſung des Doms „von St. Peter **).“

*) Zu dieſen gehörte auch der Cardinal Malvezzi, Erzbiſchof von Bologna, der ſeinen Haß gegen die Jeſuiten oft auf eine lächerliche Weiſe äußerte. Beſonders war ſeine Abneigung gegen den heiligen Franziscus Xaverius kindiſch lächerlich, deſſen Kapelle in ſeiner Diöces er zuſchließen, ſeine ſilberne Statue, die Reliquien von ihm enthielte, zerbrechen, und nur den Gemälden von ihm, die von geſchickten Meiſtern waren, und doch nur alsdann erſt Gnade widerfahren ließ, wenn man den Miſſionär in einen Abbé mit einem Collet umgeſchaffen hatte. — Und doch mußte Malvezzi eben am Tage dieſes Heiligen am Miſerere ſterben. S. Proyart Louis XVI. détrôné. p. 402. Not.

**) Proyart ebendaſelbſt. p. 373. Not.

Sobald Ganganelli zur päpſtlichen Würde erhoben war, ermangelten die Bourbonſchen Höfe nicht, die Aufhebung der Jeſuiten von ihm zu begehren. Anfangs ſchien es, als ob er nicht geneigt ſey dieſem Verlangen Gehör zu geben, und er erklärte, daß er „einen ſo „berühmten Orden nicht aufheben könne, ohne ſolche „Gründe dazu zu haben, die ihn vor den Augen Got„tes und der Nachwelt vollkommen rechtfertigen könn„ten.“ War dieſe Erklärung Ernſt oder Grimace? Genug, er ſahe bald, daß er dieſe Höfe nicht eben ſo, wie ehemals die Jeſuiten täuſchen konnte. Schon ſeit mehr als ein paar Jahrhunderten waren die Päpſte von ihrem vormaligen Anſehen ſehr heruntergekommen und in die Nothwendigkeit geſezzet, die Gunſt der Fürſten zu ſuchen, (welche ſonſt die ihrige ſuchen mußten,) ihre Bitten als Befehle anzuſehen und ſich zu fügen und zu ſchmiegen. Die Bourbonſchen Höfe wußten dieſem Papſte bald begreiflich zu machen, daß ohne dieſes Opfer weder die Wiederherſtellung des guten Vernehmens zwiſchen ihnen und dem päpſtlichen Stuhle, das er gleich beym Antritte ſeines Pontificats geſuchet hatte, noch die Zurückgabe des Comtats Avignon*), welches Frankreich unter Clemens XIII. hatte beſezzen laſſen, und der Herzogthümer Caſtro und Benevent, welche Neapel an ſich gezogen hatte, ſtatt haben werde. Ja man drohete ihm ſogar, daß wenn er länger zaudere, „man die Briefe bekannt machen würde,“ in welchen er ſich verpflichtet hatte, das Begehren der Bourbonſchen Höfe die Jeſuiten betreffend zu erfüllen, woferne man ihm zur Erlangung der päpſtlichen Würde behülflich wäre **). Die Furcht vor den Drohungen die-

*) Wer fragt hier nicht: Was iſt nun ungeachtet dieſes mit der Unterdrückung der Unſchuld dargebrachten Opfers, Avignon für den päpſtlichen Stuhl?

**) S. Memoria Catolica. in Le Bret's Magazin. Th. 8. p. 353. Auch hier hat die Darbringung jenes Opfers nichts

ſer Mächte hatte wirklich ſich ſeines Kopfes dergeſtalt bemächtigt, daß er eines Tages bey der Meſſe anſtatt des gewöhnlichen Friedensgrußes an die Anweſenden ausrief: „Was will mir denn noch der König von „Spanien*)?“ Die Beſorgniß, daß durch Bekanntmachung ſeiner Briefe, die Simonie, wodurch er das Pontificat erlangt und ſeine Schande bekannt werden möchte, that die erwünſchte Wirkung und Clemens XIV. nahm nun weiter keinen Anſtand, das Opfer, welches dieſe Höfe von ihm forderten, mochte es nun ein Dank- oder ein Sühnopfer ſeyn, darzubringen und gab unterm 21. Julii 1773 die famoſe Bulle, wodurch der Orden der Jeſuiten aufgehoben wurde. „Auf ei„nem von feindlichen Händen errichteten Altare,“ ſagt der Graf von Albon**), „opferte er Schlacht„opfer, deren Preis er nicht wußte und welche nie„mals unter ſeinen Streichen hätten fallen müſſen.“ Hätte Ganganelli und hätten die Höfe es vorherſehen können, welche für Religion und Staaten ſo ſchreckliche und für die Menſchheit ſo blutige Folgen dieſe Aufhebung haben werde!! Aber die ahnete man da-

geholfen, da doch die Schande genug, wenn auch noch nicht ganz, ans Licht gekommen iſt.

*) S. Proyart Louis XVI. détroné. pag. 385. Da der Herzog von Choiſeul ungefehr anderthalb Jahre nach Ganganellis Erhebung geſtürzt und nach Chanteloup exilirt worden (den 24. December 1770); ſo war, auſſerdem, was von den noch in Frankreich übrigen Anhängern Choiſeuls, den Philoſophen, Janſeniſten und parlamentariſchen Gegnern der Jeſuiten geſchahe, der ſpaniſche Hof, oder eigentlich Aranda, derjenige, der die Vernichtung der Jeſuiten ſeit dem Jahre 1771 am heftigſten betrieb. Darauf bezog ſich auch jener Ausruf Ganganellis. Ueberhaupt war aber ſchon die Sache zu gut eingeleitet, als daß Choiſeul's Sturz darin hätte eine Veränderung machen können.

**) S. Feller Dict. Hist. Tom. VIII. pag. 616.

mals noch nicht, und die ſie geahnet, würden weder bey dieſen Höfen, noch bey Ganganelli Glauben oder Gehör gefunden haben. „Wenn man einſehen wird, „was er gethan hat," ſagt der vorgedachte Graf von Albon, „ſo wird auch die Welt deutlich wiſſen, was „er war *)." Was er gethan hat, da er einen Orden, der die ſtärkſte Stüzze des römiſchen Stuhls, eine der mächtigſten Schutzwehren der Religion gegen die Verheerungen des irreligiöſen Philoſophismus und die Pflanzſchule einer religiöſen Erziehung war, vernichtete und die Wünſche der erklärteſten Feinde der Religion und der Kirche erfüllete, haben unſre Zeiten aufs Deutlichſte gezeigt. Was er alſo geweſen, darüber wird die Nachwelt wohl nun nicht mehr in Ungewißheit ſeyn, und man erblickt in dem berühmten Ganganelli entweder einen nur ſehr kurzſichtigen Menſchen (wofür ihn jedoch niemand hat halten wollen) der nichts von der Wichtigkeit und den Folgen ſeiner That hat überſehen können **), oder man erkennet in

*) Ebendaſ. Tom. III. pag. 195-197. Der Marquis Caraccioli hat ſein Leben 1775. herausgegeben, welches nur eine Zeitungs-Compilation iſt. So ſind auch die Briefe Ganganellis, die 1776 in 3 Bänden herausgekommen, nicht von ihm, ſondern von Caraccioli fabrizirt.

**) Beſſer als Clemens XIV. überſahe der reformirte Pfarrer Kraft zu Frankfurt am Mayn dieſe Folgen. Nicht lange nach Aufhebung der Jeſuiten, da er in der dortigen Allée in Geſellſchaft mehrerer angeſehenen Perſonen von allen drey Religionen den Brunnen trank und man ſich über die Aufhebung der Jeſuiten freuete, und der eine dieſe, der andere jene Anecdote von ihnen erzählte, ſagte Kraft: „Ich bin „ganz der entgegengeſezten Meynung!" Als alle ſtuzten, dieß von einem reformirten Geiſtlichen zu hören und ihn um ſeine Gründe frugen, ſagte er: „Die Jeſuiten waren Eifer„er für ihre Religion und ſuchten immer Proſelyten zu ma„chen. Dieß zu verhindern, mußten die Proteſtanten auch „eifrig und wachſam ſeyn, fleißig ſtudieren, um gut gerü-

ihm einen Menſchen ohne Religion und Grundſäzze, der alles ſeinem Ehrgeize aufzuopfern fähig geweſen. Man hat genug, wenn man weiß und hört, daß ein paar Juden, Ambron und Biſchi, von welchen der lezte ſchon wegen ſeines Kornwuchers gerichtlich verfolgt war, desgleichen ein Maurermeiſter, Ovati, und ein wegen ſeines unregelmäßigen Lebens berüchtigter Franziskaner, Buontempi, die reſpectablen Geſellſchafter waren, mit welchen das Oberhaupt der Kirche oft ganze Tage lang Boßel ſpielte; daß ihm ferner die Zeit beym Gottesdienſte oft zu lang ward und er den Geiſtlichen und den Muſicanten befehlen ließ, abzukürzen, um nur bald wieder zu ſeinen Vergnügungen zurückkehren zu können. Auch gaben ſeine Geſinnungen in ſeiner lezten Krankheit und bey ſeinem d. 22. Sept. 1774 erfolgten Tode (bey welchem man die äuſſerſte Mühe hatte, ihn dahin zu bringen, daß er ſich noch die Sakramente geben ließe) leider einen nur zu deutlichen Beweis, daß Religioſität nicht zu den Tugenden dieſes Papſtes gehörte*).

Die Unterſuchung über die Rechtmäßigkeit dieſer

„ſtet gegen ſie zu ſeyn. Die Erziehung der Jugend war „bey ihnen im beſten Stande. In allen Religionen fanden „ſich eifrige Kirchengänger und Verehrer Gottes. Noch iſt „es nicht viel über ein Jahr, daß die Jeſuiten aufgehoben „ſind, und der ganze Gottesdienſt iſt lau, und die lutheri„ſchen, reformirten und katholiſchen Kirchen ſind leer. Ge„ben Sie Acht, nach 20. Jahren wird man die Leute für „Dummköpfe halten, die noch in die Kirche gehen und die „Bibel für Gottes Wort halten u. ſ. w. —" Kraft war als ein einſichtsvoller und ſeiner Religion eifrig ergebener Mann bekannt, und auch als ſolcher allgemein geachtet.

*) S. Proyart Louis XVI. détroné. pag. 369. 370. Not. 400. ff. Von ſeinem Tode, den man auch den Jeſuiten Schuld zu geben die Menſchenliebe gehabt, findet man genaue, ſie vollkommen rechtfertigende Nachrichten in Le Bret Magazin der Staaten, und Kirchengeſchichte. Th. 5. S. 305. ff.

Aufhebung der Jeſuiten, welche ganz im Geiſte derjenigen des Tempelherrnordens war, da Clemens V. erklärte, daß er ihn aufhebe per viam provisionis, ne scandalizetur carus Filius, Rex Franciae, kann hier übergangen werden. Die Rechtmäßigkeit offenbart ſich ſchon genug, wenn man hört, daß dieſer Prozeß mit ſo manchen andern Juſtiz-Morden darin übereinſtimmt, daß mit der Execution der Anfang gemacht wurde. Denn am 21. Jul. 1773 hob Ganganelli den Orden auf, und den darauf folgenden 6ten Auguſt wurde die Unterſuchungs-Commiſſion über die Glieder deſſelben angeordnet *). So iſt es auch unnöthig hier noch die Härte zu ſchildern, mit welcher die unglücklichen Jeſuiten und beſonders ihr General, Ricci, ein ſanfter, frommer Greis, bey ſeinem langen Verhafte, den dieſer Papſt über ihn verhängte, behandelt worden. Wenn man die in Italien ſo ſtreng verbotene Memoria catolica geleſen hat **), wird man nicht mehr ungewiß bleiben, wie man darüber zu denken hat. Aus dem in derſelben befindlichen Verhöre des Generals der Jeſuiten iſt es ſichtbar, daß man bey der Aufhebung des

*) Sehr wahr und ſchön ſagt darüber der vortreffliche Dichter, der nun verſtorbene Ex-Jeſuit Denis:

„Ein Gott geweihter, jeglicher Menſchenart
„Durch alle Zonen fröhnender Männerbund
„Erlag den Ränken, ward zerriſſen
„Unüberwieſen und ungehöret.“

S. Sined's leztes Gedicht herausgegeben von Haſchka. 1801. 8vo.

**) S. Le Bret Magazin. Th. VIII. pag. 139-377. Auſſerdem iſt dieſe Materie von dem Herrn von Murr, einem Proteſtanten, in ſeinen bekannten Briefen über die Aufhebung des Jeſuiter-Ordens 1774 8vo. mit ſo vieler Gelehrſamkeit und Gründlichkeit ausgeführt, daß man darüber vollkommen im Klaren iſt.

Ordens die vorgeblichen Schäzze *) deſſelben nicht weniger als andre Zwecke im Auge gehabt; gerade ſo wie Clemens V. nach Aufhebung der Tempelherrn ſagte: Cogitabamus Templariorum bona ad Cameram nostram transferre!

Es iſt empörend, wenn man das Verhalten Ganganellis in Hinſicht auf die Güter der Jeſuiten betrachtet: man entdeckt nichts anders, als nur einen gemeinen Räuber, ja einen wirklichen Kirchenräuber unter der Maske eines Papſtes. In dunkler Mitternacht drang ein Haufe Soldaten von fünf Cardinälen und zwey päpſtlichen Hausprälaten begleitet und vom Prälaten Alfani **) angeführt, in das Niviziathaus der Jeſuiten ein. Was man an Gold und Silber, an Edelgeſteinen und Koſtbarkeiten in der Kirche und der Sakriſtey antraf, ward rein herausgeraubt; die Reliquienkäſten wurden zerbrochen, die darin enthaltenen Reliquien in Körbe unter einander geworfen, und jene, die theils von Gold, theils von Silber waren, mit den zum Gottesdienſt beſtimmten Gefäßen auf Tragen geladen und in die päpſtliche Bank gebracht: die Gemälde aber, die von den vorzüglichſten Meiſtern waren, desgleichen die koſtbaren Gobelinstapeten (ein Ge-

*) Die thörichte Meynung von den großen Schäzzen der Jeſuiten, welche ſie durch einen unbekannten großen Handel mit der ganzen Welt ſollten zuſammengehäufet haben, hatte ſchon den Carvalho bewogen, die Cloaken der Jeſuiten durchwühlen zu laſſen (S. Geſchichte der Jeſuiten in Portugal von Murr. Th. 2. S. 37 - 39 44 ff.) und ſo wurden auch in andern Ländern die Obern ihrer Ordenshäuſer genöthigt einen Eid abzulegen, daß ſie nichts bey Seite gebracht hätten. In den öſterreichiſchen Niederlanden mußte ſogar jeder einzelne Jeſuit dieſen Eid ablegen.

**) Er war wegen ſeiner Liederlichkeit bekannt, wurde von Clemens XIII. weggejagt, von Ganganelli zurückberufen und hernach von Pius VI. wieder fortgejagt.

ſchenk der Könige von Frankreich) wurden nach Caſtel-Gandolfo geführt, um das Luſtſchloß des Papſtes auszuſchmücken. Da Alfani, der Anführer dieſer Räuberexpedition, alles ausgeleeret hatte, ward er noch ein Halsband von Edelgeſteinen an einem Marienbilde gewahr: er ſäumte nicht ſelbiges abzureiſſen und ſich zuzueignen, und einige Tage nachher ſahe man dieſes ſelbige Halsband an dem Halſe einer bekannten Hure, die gerade Alfani's Maitreſſe war. Ja, die päpſtlichen Sbirren durchſuchten ſogar die Keller, die Brunnen, die Cloaken, und ſelbſt die Gräber der Jeſuiten um Gold zu finden, und bey der Unterſuchung mußten ſie nicht nur einen Eid ablegen, daß ſie nichts bey Seite geſchaft hätten; ſondern man durchſuchte ſie auch perſönlich auf die unanſtändigſte Weiſe. Die Härte und Barbarey, mit welcher man gegen dieſe unglücklichen Ordensleute und ihren General verfuhr, empörten ſogar den ſpaniſchen Geſandten in Rom, welcher öffentlich ſagte: „Wozu noch dieſe Grauſamkeiten, da wir „ja nichts anders, als die bloße Aufhebung der So„cietät begehret haben *)?" In der Memoria catolica findet man merkwürdige Züge über die ſchreyenden Ungerechtigkeiten, die überhaupt bey dieſer Geſchichte vorgefallen ſind, und eben ſo merkwürdig und leſenswerth iſt auch die daſelbſt aufbehaltene feyerliche Proteſtation, die der ſterbende Ricci über die Unſchuld des Ordens und über ſeine eigene von ſich ſtellte. War der in derſelben herrſchende Geiſt der Geiſt des ganzen Ordens; ſo muß man ſehr bald die Ueberzeugung erhalten, daß die Jeſuiten ein ganz anderes Schickſal verdient hatten. Was noch zu bemerken iſt, iſt dieſes, daß Ganganellis Aufhebungsbulle, der man die große Verlegenheit des Papſtes wohl anſieht, und in welcher immer der Satz hervorſticht, daß er um des Friedens Willen die Jeſuiten aufhebe, ſehr viel ähnliches mit

*) S. Proyart Louis XVI. détrôné p. 388 — 392.

dem hat, was Voltaire über dieſe Aufhebung ſagt, daß nämlich „die Nothwendigkeit, Unruhen und Zwi„ſten vorzubeugen, dem Ganganelli angerathen ha„be, eine zwar nützliche, aber der Kirche nicht weſent„liche Geſellſchaft aufzuopfern *).“ Hier kamen alſo doch der Patriarch des Glaubens und des Unglaubens in einem Wichtigen Stück mit einander überein! —

Nun, da von dem allerchriſtlichſten, von dem allergetreueſten, von dem katholiſchen Könige die Jeſuiten verfolget, und von dem Oberhaupte der katholiſchen Kirche, deſſen vornehmſte Stüzze ſie geweſen waren, einmal unterdrückt worden, und von welchem in einem noch höhern Grade galt, was d'Alembert von den Parlamentern geſagt hatte, daß ſie nur executeurs de la haute justice pour la philosophie wären, dont ils prenoint les Ordres, wurden ſie auch in andern katholiſchen Ländern aufgehoben. So geſchahe es in den öſterreichiſchen Staaten, in Baiern, in der Pfalz, im Mainziſchen, Trierſchen, Cölniſchen und in andern Gegenden Deutſchlands, und ihre Güter wurden theils zu andern geiſtlichen Stiftungen verwendet, theils fielen ſie in andere Hände, wie in Pohlen, wo die Magnaten ſich mit dieſer Beute bereicherten. So wie in Portugal, Frankreich und andern Ländern, aus welchen man die Jeſuiten vertrieben hatte, gar bald der Schade ſichtbar wurde **), den man der re-

*) Luchet Hist. Lett. de Voltaire. T. VI. p. 309 — 311.

**) „Die Regierung,“ ſchrieb Ludwig XVI. in ſeiner 1777 entworfenen Schilderung Choiſeuls, die man unter ſeinen Papieren gefunden, „die Regierung hat immer ihren beſon„dern Schutz jener berühmten Geſellſchaft gegeben, welche „die Jugend im Gehorſam gegen die Regierung, und in der „Kenntniß der Künſte, der Wiſſenſchaften und der ſchönen „Literatur erzog; Choiſeul hat dieſe berühmte Geſellſchaft „den Verfolgungen der Parlamenter, ihrer Feinde überlie„fert, und die Jugend den Syſtemen der Philoſophie, oder

ligiöſen und wiſſenſchaftlichen Bildung der Jugend zugefüget hatte, eben ſo geſchahe es auch in Deutſchland. Ihre Aufhebung war gleichſam das Signal zur Verwilderung, zur irreligiöſen und revolutionären Erziehung der katholiſchen Jugend, und alle philoſophiſchen Schwindelköpfe hatten von nun an in allen katholiſchen Staaten von Deutſchland gewonnenes Spiel, woraus man denn wohl ſehen konnte, daß dieſer Orden zur Aufhaltung des Verderbens viel mehr gewirkt hatte, als man demſelben hätte zutrauen können. „In ältern „Zeiten,“ geſtehet ein ſolcher revolutionärer Aufklärungslibeliſt ſelbſt, „beſchäftigten ſich die Druckerpreſ„ſen in Mainz nur mit unzähligen Gebethbüchern, ka„ſtrirten Klaſſikern und Diſſertationen cum censura or„dinarii; denn die Autorſchaft war bey der ſteifkragi„gen Zunft monopoliſch. Nach der Verjagung der Lo„joliten aber wurden die Buchläden voller, und manches „ſchöne Werk erhielt in und aus Mainz ſein Daſeyn *).“ Was dieß für ſchöne Werke geweſen ſind, und welche herrliche Früchte ſie für die Denkungsart in politiſcher ſowohl als in religiöſer Hinſicht getragen, hat der Erfolg, leider! genug geziegt. Genug, es ward in Anſehung Deutſchlands bekräftiget, was ein Exjeſuite in Rom zu Gorani bey Gelegenheit der franzöſiſchen Revolution ſagte, „daß mit den Jeſuiten die Religion „aus Frankreich vertrieben worden, die Franzoſen alle „Grundſäzze derſelben aufgegeben, die ſie ihnen lieb „gemacht, alle Subordination abgeworfen, allen gött„lichen und menſchlichen Geſezzen getrozzet, und die

„dem Einfluſſe der gefährlichſten Meynungen der Parlamen„ter Preis gegeben. — Seine Zerſtörung der Jeſuiten hat „eine Lücke gemacht, die keine andere Körperſchaft zum gro„ßen Nachtheile der Erziehung der Jugend und der ſchönen „Literatur hat ausfüllen können.“ S. Soulavie Mémoires du regne de Louis XVI. T. I. p. 91 und 88.

*) S. Neueſte Staatsanzeigen. Band 3. St. I. S. 53.

„Revolution nie würde ſtatt gefunden haben, wenn nicht „ihr Orden aus Frankreich wäre vertrieben worden *).“ Ueberhaupt aber war die Aufhebung der Jeſuiten, welche **Friedrich** II. die Gardes du Corps des Papſtes nannte, gewiſſermaßen das Signal zu einer ganz allgemeinen Empörung gegen den päpſtlichen Stuhl in faſt allen katholiſchen Staaten, und **Friedrich** II. ſchrieb daher auch an **Voltaire**: „Es müßte ein Wunder geſchehen, „wenn die Kirche gerettet werden ſollte: Ihr werdet „noch den Troſt haben ihr die Grabſchrift zu ſezzen **)!“

Wie indeſſen die Katholiſchen mit einer ſolchen Härte gegen dieſen Orden verfuhren, der ihrer Religion ſo große und weſentliche Dienſte geleiſtet hatte, nahmen Kezzer und Schismatiker, von welchen man es wohl nie erwartet hätte, ſich der verfolgten Jeſuiten an. **Voltaire** hatte den Verdruß, daß ſein Schoßjünger **Friedrich** II. (von welchem **d'Alembert** verſichert hatte, daß er „der Jeſuiten wegen der vielen Verräthereyen, „die ſie ihm geſpielt haben ſollten, los zu werden wünſch„te“) was ſeine eigene Staaten betraf, ihrer **nicht** los werden **wollte**. Er behielt ſie nicht nur in ſeinen Staaten, und verbot den Biſchöfen, ihnen das päpſtliche Breve bekannt zu machen: ſondern ſchrieb auch einen ihnen ſehr günſtigen Brief an den Abt **Colombini**, ſeinen Geſchäftsträger zu Rom, in welchem er demſelben auftrug, dem Papſt zu erklären, daß er entſchloſſen ſey, die Jeſuiten, **wie ſie bisher geweſen**, in ſeinen Staaten beyzubehalten, und daß „der heilige Va„ter ihn, als einen Kezzer, nicht davon entbinden kön„ne, das Wort eines ehrlichen Mannes und eines Kö„niges zu halten, da er in dem Traktate von Breslau „verſprochen, den Status quo der katholiſchen Religion

*) Gorani Th. 2. S. 186.

**) Lettre du Roi de Russe à Voltaire du 5. Mai. 1767 und vom 7. Jul. 1770.

„in ſeinen Staaten beſtehen laſſen *).“ Als endlich die Jeſuiten ſelbſt aus übertriebenem Gehorſam gegen das päpſtliche Breve den König wiederholt baten, ihre Aufhebung zu genehmigen, gab er ihnen zwar zur Antwort: „Weil ihr denn nicht von meiner Güte Gebrauch „machen wollt, ſo will ich Eurem Gewiſſen keinen „Zwang anthun, und ihr möget denn mit in die Auf„hebung Eures Ordens, welchen ich erhalten wollte, „eingeſchloſſen ſeyn **),“ aber er behandelte ſie mit aller erdenklichen Milde, gab einigen von ihnen, die dieſes vorzogen, Penſionen und einträgliche Beneficien, und ließ andere nach wie vor in ihren Collegien wohnen, und die Jugend unterrichten.

Man kann leicht denken, daß dieſes den Philoſophen gar nicht gefiel. Aber anders dachte der Monarch Friedrich II. und anders der Schüler Voltaire's, der Philoſoph Du Luc. „Ich werde,“ ſchrieb er an Voltaire, „Ich werde dieſen koſtbaren Saamen auf„bewahren, um einmal denen davon mittheilen zu kön„nen, die dieſe ſeltene Pflanze bey ſich anzubauen Luſt „haben möchten ***),“ womit er nicht undeutlich zu verſtehen gab, daß vielleicht eine Zeit kommen dürfte, da man ihre Wiederherſtellung wünſchen möchte. Einige Jahre ſpäter, da die Philoſophen nicht aufhörten ihn zu beſtürmen, damit er auch aus ſeinen Staaten die Jeſuiten vertreiben möchte, ſchrieb er an Voltaire: „Ich habe, ſo ſehr ich ein Kezzer, und noch dazu ein „Unglaubiger bin, die Jeſuiten, ſie mögen gut oder „bös ſeyn ****), beybehalten, und das aus folgenden Ur-

*) S. von Murr a. a. O. St. 3. S. 100.

**) S. Rétabliſſement des Jéſuites p. 180.

***) Lettre du 7. Juil. 1770.

****) Ob ſie gut oder böſe wären, war wohl bey ihm nicht unentſchieden, da er ihnen den Unterricht der Jugend anvertraute, den er ſolchen Lehrern, welche den Königsmord lehren ſollten, wohl unmöglich würde anvertrauet haben.

„ ſachen: Man findet in unſern Gegenden keine gelehrte
„ Katholiken, als nur unter den Jeſuiten. Wir hatten
„ Niemand, der im Stande geweſen wäre, einen ge=
„ lehrten Unterricht zu ertheilen. Wir hatten weder
„ Väter des Oratorii, noch Piariſten; man mußte alſo
„ die Jeſuiten beybehalten, oder alle Schulen unterge=
„ hen laſſen. Der Orden mußte alſo bleiben, um Pro=
„ feſſoren, wo ſie fehlten, liefern zu können, und die
„ Stiftung konnte zu dieſem Aufwande die erforderli=
„ chen Koſten beſtreiten, da ſie hingegen nicht zureichend
„ geweſen wären, um andere, nicht aus dem Orden ge=
„ nommene Profeſſoren zu beſolden. Noch mehr: auf
„ der Univerſität der Jeſuiten wurden die zu Pfarreyen
„ beſtimmten Theologen gebildet; wäre der Orden un=
„ terdrückt worden, ſo hätte die Univerſität nicht mehr
„ beſtanden, und man wäre genöthigt geweſen, die
„ Schleſier nach Böhmen zu ſchicken, um dort ihre Theo=
„ logie zu ſtudiern, welches den Grundſäzzen der Staats=
„ verfaſſung entgegen iſt *)." Dieſe Gründe des Kö=
nigs für ſeine vortheilhaften Geſinnungen gegen die Je=
ſuiten werden einem jedem, dem die Denkungsart des Monarchen und die preußiſche Staatsverfaſſung nur einigermaßen bekannt iſt, einleuchtend genug ſeyn, und widerlegen das eben ſo boshaft als alberne Märchen, welches der Protektor der Philoſophen Choiſeul, und die Pompadour dem Könige Ludwig XV. aufgebunden hatten, daß die Jeſuiten mit Friedrich II. einen geheimen Traktat geſchloſſen hätten, in welchem ſie ihm verſprochen, Ludwig XV. aus dem Wege zu räumen, und er ihnen dafür den ruhigen Beſitz ihrer Güter in ſeinen Staaten zugeſichert **). Man fragt nicht ohne Grund, wie Friedrich II. dieſes an Voltaire ſchreiben und ſich nicht daran erinnern konnte, daß es ja die Abſicht der Philoſophen war, alle Religion und mithin

*) Lettre du 8. Novemb. 1777.

**) Soulavie Mémoires T. I. p. 28.

auch alle Theologie von der Erde verſchwinden zu machen, und daß er dazu vormals ſelbſt dem Patriarchen Voltaire einen Plan mitgetheilt hätte, den dieſer „den Plan eines groſſen Feldherrn“ nannte? Aber, wie ſchon geſagt, Friedrich II. handelte hier als König, und nicht als Voltaire'ſcher Philoſoph. —

Noch größer war Voltaire's Verdruß, da ſein Projekt durch den Hof von Petersburg die Jeſuiten auch bis nach China zu verfolgen, und ſie auch aus dieſem Reiche zu vertreiben, nicht nur fehlſchlug; ſondern auch die Kaiſerin Katharina II., welcher Voltaire, d'Alembert, und Diderot wegen ihres Philoſophismus Altäre hatten errichten wollen *), in dieſem für die Philoſophen ſo wichtigen Stücke eben ſo unphiloſophiſch als Friedrich II. dachte. Denn ſie geſtattete nicht blos eine ſichere Zuflucht den Jeſuiten; ſondern ſogar erlaubte ſie ihnen, ihren Orden in den ihr bey der erſten Theilung von Pohlen zugefallenen Ländern fortzuſezzen, die dazu erforderlichen Collegia zu errichten, und ſich einen Vicegeneral zu erwählen, und erklärte feyerlich, daß ſie das ganze Inſtitut in ihren Staaten unverändert erhalten wiſſen wollte **). Ob Katharinen's II. beſſere Einſichten von der Unſchuld und Nutzbarkeit der Jeſuiten, oder ihre Dankbarkeit für die Dienſte, die ein franzöſiſcher Jeſuite, der als Miſſionär zu Konſtantinopel war, den in türkiſche Gefangenſchaft gerathenen Ruſſen erzeigt hatte ***), dieſe Geſinnungen hervorgebracht, kann man dahin geſtellt ſeyn laſſen ****). Genug, dieſe Kaiſerin nahm ſich der

*) Lettre 8. 9.

**) Merkwürdige Nachrichten von den Jeſuiten in Weiß-Reuſſen. Frankf. 1786.

***) Du Retablissement des Jésuites p. 181.

****) Wie die Kaiſerin auſſerdem, daß es ihr nicht gefiel, daß eine fremde Macht es ſich anmaßte, über ihre Unterthanen zu entſcheiden, über die Jeſuiten geurtheilt, ſieht man aus

verfolgten Jeſuiten mit ſo viel Wärme und mit ſolchem Nachdrucke an, daß eben der Ganganelli, der ſie in Süden verdammet hatte, zum erfreulichen und belu-der Antwort, die ſie im Jahre 1779 dem päpſtlichen Nuncius zu Warſchau auf ſein gegen die Jeſuiten gerichtetes pro Memoria geben ließ. Es heißt darin unter andern: „L'Instruc-„tion de la Jeunesse abandonnée comme ci devant aux soins „religieux (des Jésuites) le Gouvernement a remarqué avec „satisfaction le zéle, qui animoit leur travaux et les succés, „qui les ont toujours couronnés. Auroit-il été juste de priver „d'une institution aussi précieuse les habitans de la Russie „blanche? Ils devoint cependant l'être, dés que les religieux „seront mis hors d'état d'exercer leur ministére, ou, ce qui „revient au même dés qu'il ne sera point pourvu à tems à la „continuation de leur existence. L'Exemple des autres pays „prouve, que dans aucun on n'a pu les remplacer, et pour-„quoi en priver presentement ceux, qui parmi tant d'autres „ordres ont voué leurs soins à l'education de la jeunesse; „et par consequent au bien publique?“ Eben dieſe Urſachen, warum die Kaiſerin die Jeſuiten erhalten wollte, verbunden mit den größten Lobſprüchen, die ihnen beygelegt worden, findet man auch in dem Schrieben ausgedrückt, welches der ruſſiſche Geſandte zu Warſchau, Graf von Stackelberg, auf Befehl ſeines Hofes den 25. Nov. 1779 dem päpſtlichen Nuncius zu Warſchau zuſchickte. (S. Merkwürdige Nachrichten von den Jeſuiten in Weiß-Reuſ-ſen. S. 349. 350.) Alles dieſes ſtimmt genau mit demjenigen überein, was vorhin aus der Correſpondenz Friedrich II. mit Voltaire in Hinſicht auf die Jeſuiten angeführet iſt. Hieraus kann denn jeder Leſer von ſelbſt abnehmen, wie wahr es ſeyn müſſe, was Herr Böttiger aus dem Tagebuch eines Reiſenden im deutſchen Merkur 1801. St. 10. S. 110. Not. publicirt, daß Friedrich II. der Kaiſerin ſeine „Verwunderung darüber, daß ſie die Jeſuiten beybehalte, „zu erkennen gegeben.“ und dieſe darauf geantwortet haben „ſoll: ſie habe ſchon gar mancherley Thiere in ihren Lan-„den, ſie hätte denn auch noch Füchſe von der Art haben „wollen!!!“

ſtigenden Beweiſe für die Proteſtanten, daß er in dieſem Stücke nicht unfehlbar geweſen, auf die Vorſtellung dieſer Monarchin ihnen im Norden erlaubte ihr Inſtitut fortzuſezzen. Auch Pius VI., der eben ſo ſehr von der Unſchuld der Jeſuiten überzeugt war, als er wohl einſahe, daß er gegen den ernſten Willen der Kaiſerin, die Jeſuiten in ihren Staaten zu erhalten, nichts würde ausrichten können, bekräftigte dieſes, und gab durch den Erzbiſchof von Mohilow, den er zu ſeinem Legaten ernannt hatte, unter dem 15. Auguſt 1778 ſeine Einwilligung, daß die Jeſuiten in Weiß-Reuſſen ihr Inſtitut fortſezzen und Novizzen annehmen könnten *).

Das philoſophiſche Projekt, die Jeſuiten gänzlich von der Erde zu vertilgen, und ihre Wiederherſtellung unmöglich zu machen, ſcheiterte alſo, und ſie mußten ſich mit dem begnügen, was ſie durch die Bourbon'ſchen Höfe, oder durch die von ihnen inſpirirten Miniſter derſelben ausgerichtet hatten; indeſſen war dieſes zur Erreichung ihrer ſchädlichen Abſichten gegen die Throne und Altäre leider mehr als genug, und ſie fanden ſich in ihrem Triumphe dadurch um einen großen Schritt näher gebracht.

Eine Frage kann ich hier zum Schluß dieſer Materie nicht mit Stillſchweigen übergehen, dieſe nemlich, ob es zu erwarten ſey, daß dieſe ſo verdiente, ſo unſchuldige, ſo grauſam unterdrückte Societät je werde wieder hergeſtellet werden? Unter den Proteſtanten ſcheinen diejenigen, welche das Handwerk der philoſophiſchen Aufklärung treiben, wegen dieſer Herſtellung ſehr in Sorgen zu ſeyn, und ſie verſäumen nicht leicht eine Gelegenheit, wo ſie die alten Läſterungen wieder-

*) Ebendaſelbſt p. 183. — Feller Dict. Hist. T. III. p. 436. wo auch die Frage ſehr gründlich unterſucht iſt, ob Czerniewicz befugt geweſen, den Orden ungeachtet der Aufhebung durch Ganganelly fortzuſezzen?

holen, und die Welt vor Wiederherſtellung der Jeſuiten warnen können. Da ſie nicht nur im ruſſiſchen Reiche ſich erhalten haben, und noch in andern Staaten manche Glieder dieſes Ordens übrig ſind, ſondern nach öffentlichen Nachrichten hin und wieder Anſtalten zu ihrer Wiederherſtellung getroffen werden; ſo ſcheinen jene Beſorgniſſe nicht ohne allen Grund zu ſeyn. Allein, die beſte Antwort, die man darauf geben kann, hat ein einſichtsvoller Schriftſteller in folgenden Worten gegeben: „Respectables restes d'un corps si célébre „et si fecond en science et en vertus, illustres générateurs „de tant de grands hommes dans l'Episcopat, dans la ma„gistrature, dans l'armée, dans les sciences et dans les „arts, consolés vous, on ne Sçait conser„ver et rétablir que les mauvaises in„stitutions *)!"

*) Essai sur l'Art de rendre les révolutions utiles. Tom. II. pag. 119.

XVII.

Verderbung der Unterrichtes der Jugend: philoſophiſche Hofmeiſter und Landſchulen und Dorfſchulmeiſter.

Es würde für die Gattung von Philoſophen, deren Thaten hier beleuchtet werden, die Erfüllung aller ihrer Wünſche geweſen ſeyn, wenn ſie es hätten dahin bringen können, ihre Secte an die Stelle der aufgehobenen Jeſuiten zu ſezzen, und die Bildung der ganzen künftigen Generation ganz in ihre Hände zu bekommen, und wirklich machten ſie auch manche Anſtalten dazu. Dieſes Uebel ward zwar noch abgewendet: darum aber erreichten ſie doch auf eine andere Weiſe ihren Zweck. Auſſerdem nemlich, daß die Einrichtungen, die man

nach der Aufhebung der Jeſuiten zum Unterrichte der Jugend machte, denjenigen der Jeſuiten bey weitem nicht erſezten, und man ihren Verluſt nur allzubald gewahr ward, war auch den Parlamentern aufgetragen, an der Stelle der aufgehobenen Jeſuiten für den öffentlichen Unterricht zu ſorgen. Dieſe, in welchen es nicht an Adepten des Philoſophismus fehlte, ermangelte nicht allenthalben Lehrer und Erzieher nach ihrem Sinne und zu ihren Abſichten anzuſtellen, von welchen die Grundſäzze der neuen Weiſen ihren Zöglingen eingeflößet wurden. — „Der Herzog von Choiſeul, „die Frau von Pompadour und die Parlamenter,“ ſagt Soulavie, „hatten die Geſellſchaft Jeſu, die in „dem merkwürdigen Zeitpunkt der Wiederaufhelfung „der heutigen Monarchien geſtiftet worden, um dem „Herzen der Jugend ſolche Grundſäzze einzuflößen, die „denſelben zur Stüzze dienen könnten, ganz zu Boden „geſchlagen. Die nun entſtehende Generation ward „ſeit dem Jahr 1762 der Erziehung der Jeſuiten be„raubt, die die Verehrung der Könige, und die Liebe „alles deſſen, was gut und ſchön iſt, zum Augenmerk „hatte, und dagegen leidenſchaftlich der Lehre der phi„loſophiſchen Neuerungen entgegengeſezt war. Der „Einfluß der Schriften Voltaire's und der Lehre des „Rouſſeau auf die Gemüther der Generation, welche „die franzöſiſche Revolution vollführet hat, folgte auf „den Einfluß des Unterrichts der Jeſuiten auf die vor„hergehenden Generationen. Die Erziehung hatte im „Ganzen keinen Zuſammenhang mehr. Von der einen „Seite nahm Unglaube, von der andern die Verach„tung aller Regeln der ehemaligen geſellſchaftlichen „Anſtändigkeit die Stelle der Hochachtung gegen mora„liſche und religiöſe Grundſäzze ein *).“ Alles ſehr

*) Soulavie Memoires du regne de Louis XVI. Tom. II. discours prélim. p. 14. ff. Es iſt der Mühe werth hiemit die Schilderung zu vergleichen, welche die franzöſiſche Geiſtlich-

wahr und in der Geſchichte gegründet. Das Verderben des Unterrichts äuſſerte ſich bald auf eine auffallende Weiſe und die folgenden Zeiten haben gezeigt, welche Ungeheure in dieſen neuen Unterrichtsanſtalten gebildet worden. Denn aus eben dem Collegio von Louis le Grand, welches vormals die Jeſuiten inne gehabt, giengen in der Folge, da dieſe Stiftung mit Lehrern im Geiſte und Sinne des Philoſophismus beſezt war, die merkwürdigſten Revolutionsteufel hervor. Dahin gehören Camille Desmoulins, der dort ſtudieret hatte und nachmals nicht nur durch ſeine Libelle das Volk zur Empörung aufforderte, ſondern auch das Volk im Palais-royal zum Aufruhr haranguirte, und zuerſt die Nationalkokarde aufſteckte *). Ferner gehört dahin Chenier, der Penſionär in dieſem Collegio geweſen, und nachher durch ſeine Theaterſtücke den Haß gegen das Königthum den Zuſchauern einzuflößen ſuchte; ferner Freron, der dort ſtudiert hatte; Noël, der dort Profeſſor geweſen war, und Tallien, der auch eine Zeitlang da gelebt hatte, und welche alle ſowohl durch ihre aufrühriſchen Libelle, als durch ihre Thaten zu jezt ſelbſt in Frankreich allgemein anerkannten Revolutionsungeheuren ſich öffentlich geſtempelt haben; dahin gehört auch Audrin, der Präfekt in dieſem Collegio war, und der hernach die Rolle übernahm, von den Papieren des Königs auf die nur zu bekannte Weiſe das Inventarium zu machen; ferner Porion, Dumouchel, Desbois, welche Zöglinge dieſes Collegii

ſeit 1774 dem Könige Ludwig XVI. von dem Zuſtande der durch die Philoſophen verderbten Jugend machte, und welche eben dieſer Schriftſteller Tom. III. p. 15. ff. aufbehalten hat, der p. 18. in der Note hinzuſezt, „daß eben dieſe ſo „geſchilderte Jugend es geweſen, die 14 Jahre hernach die „Revolution gemacht, und die Cleriſey und den Thron umgeſtürzt habe.“

*) S. Girtanners hiſt. Nachrichten Th. I. S. 330. 331.

geweſen, und hernach zum Lohne für ihre Apoſtaſie die Bisthümer Arras, Nimes und Amiens erhielten; ferner die beyden Robespierres, die gleichfalls in dieſem Collegio ihre Bildung erhalten hatten, wodurch nachher Ungeheure ohne Gleichen aus ihnen wurden, und die zu Unthaten fähig gemacht waren, welche die Welt bisher nicht kannte.

So fehlte es auch ſeit dieſer Zeit nicht an einer Menge Educationscharlatane, die bald nach dieſer, bald nach jener neuen Methode die emporwachſende Generation zu bilden unternahmen, unter welchen die ſogenannten Militärſchulen, in welchen der ganze Unterricht auf militäriſchem Fuß getrieben wurde, ſich beſonders auszeichneten. Einſichtsvolle Leute äuſſerten von denſelben ſchon damals die in der Folge nur allzuſehr erfüllte Beſorgniß, daß die in dieſen neuen Erziehungsanſtalten gebildete Jugend einmal die bürgerliche Ordnung ſtören und eine Geißel für die Welt werden dürfte. Ganz ausnehmend lächerlich waren die Ankündigungen, welche dieſe Charlatane, die nun an die Stelle der Jeſuiten getreten waren, von der Erziehung, die ſie der Jugend geben wollten, ins Publikum ausgehen ließen. Durch ſie ſollte das Füllhorn alles Wiſſens mit einmal über die jungen Leute ausgegoſſen werden: ſie ſollten lernen, über alle Künſte und Wiſſenſchaften raiſonniren, Tanzen, Fechten, Ringen, Reiten, Schwimmen, und weiß Gott was ſonſt nicht alles; (wer denkt hier nicht an Baſedow?) nur gründliches Wiſſen nicht, nicht Religion und Tugend *)! — Glückte es alſo gleich nicht den Verſchwornen, an die Stelle der aufgehobenen Jeſuiten den Unterricht der Jugend ganz in ihre Hände zu bekommen; ſo ward doch in den neuen Erziehungsanſtalten ganz nach ihren Grundſäzzen und zu ihren Abſichten gearbeitet.

*) S. Proyart Louis XVI. détrône avant d'être roi. p. 220. ff.

Aber ſchon viel früher hatten die vorgeblichen Philoſophen geſucht in die Erziehung der Jugend ſich einzumiſchen, und die heranwachſende Generation mit ihren verderblichen Grundſäzzen anzuſtecken, und dieß war ein anderes, ſehr wichtiges Mittel zu Ausführung ihrer Entwürfe, welches um ſo viel kräftiger wirken mußte, da diejenigen einmal aus dem Wege geräumt waren, die ihnen von dieſer Seite ein Hinderniß werden konnten. Dieſes Geſchäft war dem d'Alembert vornehmlich von Voltaire aufgetragen, der ihm am 15. Sept. 1762 ſchrieb: „Gebt Euch an Eurem Theile ſo viel Mühe, als Ihr nur immer könnt, die jungen Leute aufzuklären.“ Dieſem Auftrage getreulich nachzukommen, verfehlte d'Alembert auch gar nicht, und was von jungen Leuten von einiger Bedeutung und Talenten nach Paris kam, wußte er an ſich zu ziehen, und verdarb ihre Grundſäzze und Sitten, wovon auſſer Helvetius und la Harpe viele Beyſpiele vorhanden ſind. Alle diejenigen jungen Leute, welche eben aus den Collegien herausgekommen waren, als junge angehende Rechtsgelehrten, Notarien, Schreiber, Abbé's und dergleichen wurden theils unmittelbar durch dieſe Sophiſten ſelbſt verderbt, theils durch ihre Schüler, da einer den andern verdarb, theils durch Schriften, da ihre Religion- und Sitten-zerſtörenden Skarteken in Jedermanns Händen waren, und um ſo gieriger geleſen wurden, je mehr ſie den jugendlichen Leidenſchaften ſchmeichelten, und ſo ward die heranwachſende Generation für den Philoſophismus gebildet *)! Dieß erſtreckte ſich bis auf die Parlamenter, wo die jungen Räthe faſt durchgängig der Secte anhiengen. „Seit zehen Jahren,“ ſchrieb Voltaire an d'Alembert, „haben wir in dem Parlamente von Toulouſe glücklicher Weiſe viele Rekruten gemacht unter den jungen Leuten, die viel Verſtand beſizzen,

*) S. Barruel a. a. O. Tom. I. pag. 326.

„gut geleſen haben, und eben ſo denken wie Ihr *)!“ Alle, welchen das Wohl der Menſchheit zu Herzen gieng, ſahen daher auch die traurigen Folgen voraus, die von den Fortſchritten, welche dieſe Philoſophen unter der heranwachſenden Jugend machten, zu gewarten waren, und ſuchten Jedermann darauf aufmerkſam zu machen. „Was einen Jeden bis zu Thrä„nen rühren muß,“ ſagte Tanevot in dem Vorberichte zu ſeinem Gedichte le Philosophisme, „das ſind „die Gefahren, welchen unſre Jugend ausgeſezzet iſt. „Was wird aus der Hoffnung der Nation werden, „wenn ihre Kinder ſchon frühzeitig dem Unglauben und „der Zügelloſigkeit hingegeben, wenigſtens im Herzen „dem Glauben und den Tugenden ihrer Väter entſa„gen, und fernerhin keinen andern Bewegungsgrund, „keine andere Triebfeder kennen werden, als nur nie„drige, perſönliche Vortheile?“ Die Folge hat dieß genugſam beſtätigt, indem ein ſolcher Egoismus (die natürliche Folge des philoſophiſchen Unglaubens und Sittenverderbens) ſich der jungen Leute bemächtigte, daß ſie die thätigſten Werkzeuge der ungeheuren Staatsumwälzung wurden, und ſich nicht ſcheueten durch Ströme von Blut zu waten, über Leichname und Schutthaufen zu ſteigen, um Ehrenſtellen und Vortheile zu erlangen und an ſich zu reiſſen.

Dabey aber, daß dieſe Philoſophen die Jugend durch das Leſen ihrer giftigſten Skarteken gegen Religion, Staat und Sitten, ſich ſelbſt verderben ließen, und wobey ſie gleichſam nur leidend ſich verhielten, dabey blieb es nicht. Sie wirkten noch thätiger und unmittelbar, da ſie eine Art von Adreß-Comtoir für Hofmeiſter und Erzieher in Privathäuſern und öffentlichen Erziehungsanſtalten anlegten, um durch Menſchen von ihren Grundſäzzen die jungen Leute erziehen zu laſſen. D'Alembert ſtand auch hier an der Spizze, und

*) Lettre II. du 1769.

an dieſen wandte man ſich vornehmlich, wenn man einen aufgeklärten Erzieher haben wollte. An ihn wandten ſich auch diejenigen, die irgendwo als Hauslehrer angeſtellt zu werden ſuchten. Daß man vor allen Dingen darauf bedacht geweſen, für die künftigen Regenten, und für die Söhne der Fürſten und Großen überhaupt ſolche Lehrer auszuſuchen, die ganz im Geiſte des Philoſophismus waren, verſteht ſich von ſelbſt. Nicht nur die Eitelkeit und der Stolz dieſer Philoſophen brachte es ſo mit ſich; ſondern ſie hielten es auch zur Erreichung ihrer Abſichten für durchaus nothwendig, mit dem Verderben der Regenten den Anfang zu machen. „Man wird niemals“ zu Stande kommen, hatte ſelbſt Friedrich II. geſchrieben, „wo nicht höhere „Gewalt hinzutritt: der Urtheilsſpruch, der die Infame vernichten ſoll, muß von den Regierungen ſelbſt „ausgehen. Aufgeklärte Miniſter können freylich viel „dazu beytragen; aber es muß der Wille des Souve„rains hinzukommen *).“ Aus dieſer philoſophiſchen Clique war der Profeſſor der Geſchichte, welchen d'Alembert ſich rühmte dem Landgrafen von Heſſen-Kaſſel zugeſchickt zu haben **). Bey dem Prinzen von Parma hatten ſie Condilhac und de Leira als Hofmeiſter anzubringen gewußt. „Wie es mir vorkommt,“ ſchrieb Voltaire an d'Alembert, „ſo iſt nun der Erbprinz „des Herzogs von Parma gut umſponnen. Er wird „Condilhac und Leira zu Hofmeiſtern haben. Wenn „er den noch abergläubig wird, ſo muß gewiß die Gna„de ſehr mächtig ſeyn ***).“ Mit Ludwig XVI., als er noch Dauphin war, hatten ſie ein Gleiches vor, und ſuchten Anfangs zu verhindern, daß ſeine Erziehung nicht den Händen eines Geiſtlichen anvertrauet

*) Lettre 95. An 1775.

**) Lettre de d'Alembert 78. An 1772.

***) Lettre de Voltaire à d'Alembert 77. et de d'Alembert 151. Barruel Tom. I. pag. 200.

würde, und da ihnen dieſes fehlſchlug, bemüheten ſie ſich es dahin zu bringen, daß die Wahl auf einen ſolchen Geiſtlichen fallen möchte, der bereits Initiirter des Philoſophismus wäre. Barruel hat ſelbſt einen Geiſtlichen gekannt, dem man den Antrag gemacht, daß man ihm die Stelle eines Lehrers bey dem Dauphin verſchaffen wollte, aber unter der Bedingung, daß er dem jungen Prinzen, wenn er ihn im Katechismus unterrichtete, beybringen ſollte, daß die ganze Religionslehre und die Geheimniſſe des Chriſtenthums aus Vorurtheilen und Volksirrthümern beſtänden, die zwar ein Fürſt kennen, aber nicht glauben müſſe, wofür er ihm denn in einem geheimen Unterricht ihren Philoſophismus als die wahre Lehre einflößen ſollte *). Zum Glück für Ludwig XVI. waren die Philoſophen auf einen Geiſtlichen geſtoßen, der nicht Luſt hatte ſein Glück auf Koſten ſeines Gewiſſens zu machen, und der Herzog von Harcourt, der die Oberaufſicht über die Erziehung des Dauphins hatte, zog die Biſchöfe zu Rathe, die ihm denn einen gewiſſenhaften Lehrer aus dem Collegio de la Fleche vorſchlugen. — Da der Herzog von Parma eine Profeſſur der Geſchichte für den jungen Parmeſaniſchen Adel errichten wollte, waren die Philoſophen gleich bey der Hand, und ließen ihm durch den Herzog von Nivernois den Abbé Millot, den bekannten Elementenſchmierer dazu vorſchlagen, der unter dem Vorwande den Aberglauben zu beſtreiten, in verſchiedenen kleinen hiſtoriſchen Schriften ſeinen Philoſophismus an den Tag gelegt hatte, und wider Päpſte, Prieſter und Mönche tapfer losgezogen war. Er erhielt auch wirklich dieſe Stelle, ward aber, da man ſeine Grundſäzze kennen lernete, bald wieder zurückgeſchikt. Ja bis tief in Rußland hatten ſie ihre Miſſionen, und ſchickten ihre Anhänger, als Utſchitels (Hofmeiſter) nach Moskau und Petersburg,

*) Barruel a. a. O. pag. 201.

die an dem geheimen Rathe Bezkoi ihren Unterbringer und vornehmſten Beſchüzzer hatten. Da die Kaiſerin Catharina II. ſelbſt dem Philoſophismus geneigt war, und mit den vornehmſten Häuptern deſſelben correſpondirte, war es kein Wunder, daß ſie ihrem Prinzen eine ſolche philoſophiſche Erziehung zu geben ſuchte, und wirklich ward d'Alembert ſelbſt durch den Grafen Schuwalow befraget, ob er die Erziehung des Großfürſten über ſich nehmen wollte? Aber zum Glück für Paul I. fand d'Alembert es für ſich zuträglicher, es abzulehnen, als ſo weit vom Mittelpunkte der Verſchwörung ſich zu entfernen *).

Es iſt unglaublich, wie weit dieſe Menſchen gewirket, und wie ſehr ſie ſich beeifert haben, die künftige Generation mit ihren Grundſäzzen anzuſtecken. Der Journaliſt von Luxemburg berichtet unterm 15. Nov. 1783 „daß ein Reichsfürſt ihm im Jahre 1778 verſi„chert, daß bis dahin das alleinige Deutſchland über „400 Hofmeiſter von der Hand d'Alemberts erhalten „habe.“ Darf man ſich dann noch wohl groß wundern darüber, daß Voltaire im J. 1763 an Helvetius ſchreiben konnte: „Seyd verſichert, Europa iſt voll „von vernünftigen Leuten, welche die Augen dem Lich„te öffnen: ihre Zahl iſt gewißlich bewundernswürdig, „und ich habe ſeit zehen Jahren nicht einen einzigen „rechtlichen Mann gefunden, von welcher Religion „und aus welchem Lande er auch ſeyn mochte, der „nicht gerade ſo, wie Ihr gedacht?“ Kann es befremden, da die Verſchwornen beſonders bemühet waren, die künftigen Regenten in ihren Grundſäzzen erziehen zu laſſen, daß Voltaire 1766 an den Grafen von Argental ſchreiben konnte: „Es iſt gegen„wärtig kein einziger deutſcher Fürſt, der nicht ein „Philoſophe wäre? —“

*) Ebendaſelbſt.

Was von Rouſſeau, dem Patriarchen der andern Parthey unter den ſogenannten Philoſophen, zum Verderben der heranwachſenden Generation gewirkt wurde, bedarf keiner weitern Erörterung. Sein Emil iſt ja in jedermanns Händen, und es iſt bekannt, daß bey der von ihm vorgeſchlagenen Erziehung alles darauf hinauslief, daß man den in der geſitteten menſchlichen Geſellſchaft gebohrnen Menſchen erſt als Wilden und als Thier ſollte aufwachſen laſſen, ohne alle Kenntniſſe und Eindrükke der Religion, und ohne den Leidenſchaften eher einen Zaum anzulegen, als bis ſie ſchon ſo eingewurzelt, ſo emporgewachſen waren, daß die Wahrheiten und Vorſchriften der Religion nicht mehr auf den verwilderten Zögling wirken konnten. Dieſer Erziehungsplan war wohl gewiß ſehr phantaſtiſch, und Feller ſagt ſehr richtig, daß er „ein Gemengſel bildete „von Erhabenem und von Spitzfündigkeiten, von Vernunft und Unſinn, von Verſtand und kindiſchem Unverſtand, von Religion und Gottloſigkeit, von Menſchenfreundlichkeit und Bosheit *).“ Auch iſt unläugbar, daß durch die in dieſem Plane vorgeſchlagene Erziehung nur Menſchen ohne Religion und Sitten, die für die gegenwärtige bürgerliche Geſellſchaft ſich gar nicht ſchikten, und zu allen Extravaganzen fähig waren, gebildet werden konnten. Daß Rouſſeau ſeine eigenen Kinder nicht erzogen, und alſo an denen, von welchen man es am erſten hätte denken ſollen, ſeinen Plan nicht experimentirt, ſondern ſie dem Findelhauſe übergeben hatte, iſt bekannt. Indeſſen fand doch dieſer alberne Erziehungsplan Anhänger genug, ſowohl in Frankreich als in andern Ländern.

Die beyden Patriarchen Rouſſeau und Voltaire hegten zwar eine tödtliche Feindſchaft gegen einander: aber darum verfehlte die Voltaire'ſche Secte nicht,

Rouſ-

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VII. pag. 715.

Rouſſeau's Erziehungsplan allenthalben anzurühmen, weil ſie wohl einſahe, daß derſelbe ihren Abſichten hülfreiche Hand biete, wo es ihr ſelbſt zu wirken nicht geſtattet war, und Menſchen ohne Religion und Sitten, mit verdrehtem Kopfe und überſpannten Begriffen, unfähig Zwang zu leiden und unzufrieden mit der gegenwärtigen Lage der Dinge, alſo immer bereit ſich zu der projektirten Religions = und Staatsumwälzung herzugeben, aus dieſer Bildung nicht weniger, wo nicht noch mehr, als aus ihrer eigenen hervorgehen würden. Nicht nur aber bey den Adepten beyder philoſophiſchen Secten fand dieſe neue Erziehung Beyfall, ſondern auch oft bey andern, die eben nicht zu derſelben gehörten. „Sie vertrug ſich gar zu gut," ſagt ein gut unterrichteter Schriftſteller, „mit der Trägheit „und Nachläßigkeit der Eltern, der Hofmeiſter und „Hofmeiſterinnen, um nicht begierig angenommen, „und als eine der Wahrheiten angeſehen zu werden, „welche man bisher, (die Wilden ausgenommen, wel„che man ſich hier zum Muſter nahm) nicht gekannt. „Sie fanden ſich dadurch aller Sorgen und Wachſam„keit entledigt, welche ſonſt die Kindheit erfordert, „und glaubten alle ihre Pflichten gethan zu haben, „wenn ein Kind nicht mehr in Windeln oder in eine „Schnürbruſt, wodurch ſein Wuchs verunſtaltet wer„den könnte, eingezwängt würde, oder wenn man es „fein fleißig im kalten Waſſer badete, um es hart zu „machen, oder wenn man ſogar die Regeln der Scham„haftigkeit verlezte, indem man es nur mit durchſich„tigen Kleidern bedeckte oder gar nackt gehen ließ, „oder wenn man ihm völlige Freyheit ließ herumzulaufen „zu ſpringen und mit Gefahr ſich den Hals zu brechen, „auf die Bäume zu klettern, oder wenn es ungeſtraft „eigenſinnig, ſpöttiſch, boßhaft, frech und verwegen „ſeyn, und die abſcheulichſten Gewohnheiten anneh„men ließ, oder wenn man zu ſeinen muthwilligen

„Streichen lachte und die Güte hatte, ſie für wizzige „Einfälle zu halten, und endlich wenn man es in der „tiefſten Unwiſſenheit aller Begriffe von Moral und „Religion ließe *).“ —

Nächſt den Bemühungen der ſogenannten Philoſophen, um den Kindern der Könige und Fürſten, der Edelleute und Vornehmen Hofmeiſter von ihrer Secte zu geben, und auch in die Collegia ſolche Menſchen einzuſchieben, die ſchon mit ihren Grundſäzzen angeſtecket worden, und womit es ihnen auch gar trefflich glückte, hatten ſie aber auch auf die niedrigen Stände ihr Augenmerk gerichtet. Wenn man **Voltaire** ſagen hört: „Man hat nie vorgehabt Schuſter und Mägde „aufzuklären: das gehört für die Apoſtel. — Man „muß die Infame, (die chriſtliche Religion) bey den „rechtlichen Leuten vernichten und ſie nur der Canaille „laſſen, für welche ſie gemacht iſt **);“ ſo möchte man denken, daß ſie nur allein darauf bedacht geweſen, die höhern Stände zu verderben, und ſich um die Jugend der geringern Volksklaſſen nicht bekümmert. Allein, da ſie wohl wußten, daß ſie zur **thätigen** Ausführung ihrer großen Plane derbe Pöbelfäuſte brauchten, und der Pöbel, ſo lange noch Gefühl für Religion und Sittlichkeit nicht ganz bey ihm erloſchen, und Anhänglichkeit an die Staatsverfaſſung und Gehorſam gegen ſeine Obrigkeit von dem philoſophiſchen Egoismus nicht ganz verdrängt wäre, ſich ſchwerlich dazu hergeben würde, die Thronen und Altäre einzureiſſen, und alles umzukehren; ſo ließen ſie ſich auch ſo weit herab, den Pöbel philoſophiſch aufzuklären. Zu ihrem großen Bedauren ließen ihnen diejenigen, die in dem chriſtlichen Aberglauben ſchon alt geworden waren, wenig Hoffnung übrig, unter **dieſen** viele Proſelyten zu machen, wenn auch das Projekt glückte, die reli-

*) S. Du Rétabliſſement des Jéſuites. pag. 199. ſq.

**) Lettre du 2. Sept. 1768. und 25. Dec. 1762.

giöſen Körperſchaften nach und nach zu vernichten, welche, wie der gekrönte Philoſoph ſagte, „den Fanatismus unterhalten“ ſollten. Deſto mehr Proſelyten hoffeten ſie unter der Jugend der geringern Volksklaſſen zu machen, und richteten daher auf dieſe auch ihr Augenmerk. — Die Oekonomiſten, an deren Spizze Duquesnoy und Mirabeau ſtanden, hatten unter ihren vielen andern Projekten auch dieſes, daß man ſowohl auf dem Lande als in den Städten ſogenannte Induſtrie-Schulen errichten ſollte, in welchen die Jugend umſonſt nach Maaßgabe ihrer Beſtimmung in allem, was zum Ackerbaue und zu den verſchiedenen Handwerkern gehörte, unterrichtet werden ſollte. Es war zu erwarten, daß dieſes Projekt manche Schwierigkeit haben möchte, da die Bauern, von Jugend auf durch Erfahrung belehret, von dem Ackerbaue und der Viehzucht mehr verſtanden, als ihre auf der Studierſtube gebildeten Lehrmeiſter ihnen hätten ſagen können, wegen tauſend Verſchiedenheiten, beſonders in Hinſicht auf Boden und Clima, und in keiner Wiſſenſchaft man weniger mit generellen Regeln und Grundſäzzen, als beym Ackerbau, durchkommen kann. Auch lag es am Tage, daß man auch ohne philoſophiſche Lehrmeiſter bisher in den Handwerkern immer weiter vorgerückt war. Dennoch wußten die Oekonomiſten die Lage der zum Ackerbau und zu Handwerkern beſtimmten Jugend ſo traurig vorzuſtellen, und die Errichtung ſolcher Induſtrieſchulen ſo dringend zu empfehlen, und ſie als eine der Menſchheit zur Ehre gereichende, für den Staat in mannichfaltiger Hinſicht wohlthätige Stiftung zu ſchildern, daß man geneigt war, ihren Vorſtellungen nachzugeben. Kaum hatte die Voltaire'ſche Secte, deren Adepten immer auf der Warte ſtanden, und nicht leicht ein Ereigniß ungenuzt ließen, wovon ſie glaubten, daß es zu ihren Zwekken gebraucht werden könnte, hievon Nachricht erhalten, als ſie mit

den Oekonomiſten gemeinſchaftliche Sache machte in der Hoffnung, daß man ſich dieſer Induſtrieſchulen gut bedienen könnte, um der Jugend der geringern Volksklaſſen, noch etwas ganz anders als bloße Anweiſungen zum Ackerbaue und zu Handwerken, nemlich den Philoſophismus ſelbſt einzuſtößen. Da man alle Lehrſtellen dieſer neuen Schulen gleich mit Lehrern von ihren Grundſäzzen beſezzen konnte, ſo waren von dieſem Projekte weit raſchere Fortſchritte zu erwarten, als von den bisherigen Bemühungen, hie und da einzelne Sophiſten in die öffentlichen Lehranſtalten einzuſchieben, wo der Saame, den dieſe ausſtreueten, von andern wieder verderbet wurde. Das Wichtigſte aber hiebey war, daß man von dieſen Induſtrieſchulen die Aufſicht der Geiſtlichkeit ganz entfernen konnte. Nun wurden dem Könige Ludwig XV. Vorſtellungen über Vorſtellungen übergeben, in welchen man ihm die großen Vortheile, die dieſe Schulen des Ackerbaues und der Handwerker für die Bildung des Volks und für den Staat gewähren würden, ſo herrlich ſchilderte, daß der König geneigt war den größten Theil der dazu erforderlichen Koſten herzugeben, und dieſerwegen mit dem Miniſter Bertin ſprach, der die Aufſicht über ſeine Chatoulle hatte. Aber zum Unglück für dieſe Philoſophen war Bertin ihren Grundſäzzen nicht zugethan, und hatte ſchon längſt auf ihre Gänge ein aufmerkſames Auge gehabt. Er ermangelte alſo nicht, dem Könige die Unnöthigkeit der projektirten Schulen vorzuſtellen, und daß es beſſer wäre, wenn der König das dazu beſtimmte Geld zur Anſtellung mehrerer Katecheten unter der Aufſicht der Biſchöfe anwendete, um die Jugend auf dem Lande, die oft nicht einmal leſen lernen könnte, in der Religion zu unterrichten. Dabey aber ließ es Bertin nicht bewenden; ſondern er ſezte auch die Abſichten der Philoſophen ins Licht, welche nemlich mit nichts Geringerm umgiengen, als dem Volke alle

Liebe gegen die Religion und ſeinen König aus dem Herzen zu reiſſen. — So groß das Vertrauen des Königs in die Redlichkeit dieſes Miniſters war, ſo hatte doch **Bertin** Mühe durchzudringen, da ſich der König unmöglich vorſtellen konnte, daß die Philoſophen ſo verderbliche Anſchläge mit ihren Schulen beabſichtigten, und es fehlte am Hofe nicht an Anhängern der Philoſophen, die ihre Abſichten begünſtigten, und den Vorſtellungen des Miniſters entgegenarbeiteten. Endlich glückte es aber doch dieſem noch, den König dadurch zu überzeugen, daß er ihm zeigte, wie ſehr dieſe Philoſophen ſchon bisher auf die Verderbung der geringern Volksklaſſen dadurch kräftig gewirkt hätten, daß ſie ſogar den Landleuten die verführeriſchſten Schriften **Voltaire's, Diderot's** und anderer Sophiſten theils um einen äuſſerſt geringen Preis *), theils gar umſonſt in die Hände geſpielt, und ſo auch das Landvolk mit ihren für Religion, Staat und Sitten gefährlichen Grundſäzzen anzuſtecken geſucht. Das Projekt der philoſophiſchen Induſtrieſchulen ſcheiterte alſo **).

*) Als die Skarteke Le bon sens herauskam, rieth d'Alembert, eine ſo wohlfeile Ausgabe davon zu veranſtalten, daß „das Stück nicht mehr als 10. Sols koſte und es auch „von Köchinnen gekauft und geleſen werden könne." (Lettre 146.) So ſehr ließen dieſe großen Philoſophen es ſich angelegen ſeyn, auch die Mägde aufzuklären, die ſie ſonſt nur den Apoſteln überlaſſen wollten!

**) Barruel Hist. du Jacobinisme. Tom. I. pag. 352. ff. Soulavie ſchildert den Miniſter Bertin von einer ſehr ſchlechten Seite, wenn er von ihm ſagt, daß er ſich erhalten habe „en qualité de Ministre du parc aux cerſs, et de suri- „tendant des orgies crapuleuses du roi." (Mémoires du regne de Louis XVI. Tom. I. pag. 196.) Mag er indeſſen ſonſt geweſen ſeyn, wer er wolle, ſo handelte er hier als ein rechtſchaffener Mann, und was Barruel von ihm erzählt, iſt aus Bertins eigenen Memoiren genommen.

Indeſſen fuhren ſie nun mit deſto größerem Eifer fort, durch ihre Schriften auch das Landvolk mit ihren Grundſäzzen anzuſtecken, indem ſie durch Hermträger ganze Päcke derſelben den Dorfſchulmeiſtern bald um einen äuſſerſt geringen Preis, bald gar umſonſt in die Hände ſpielten. Dieſe, durch die Eitelkeit, auch etwas mehr zu wiſſen, und die Aufgeklärteſten im ganzen Dorfe zu ſeyn, verführt, fiengen bald an, die neue Weisheit, aus ſolchen Skarteken erlernet, nicht nur vor den Bauern ihres Dorfs und oft in förmlichen Conventikeln auszukramen, ſondern theilten ſolche Schriften auch wohl andern benachbarten Dorfſchulmeiſtern mit, die nicht ſäumten, einen eben ſolchen Gebrauch davon zu machen *). Darf man ſich wundern, daß Irreligion und Sittenverderben, Unzufriedenheit mit der Staatsverfaſſung und ein Geiſt der Empörung durch alle Stände und Klaſſen der Nation ſich verbreitet, da dieſe Afterphiloſophen nichts unterließen allenthalben ihre fürchterlichen Grundſäzze auszuſtreuen? Sehr recht hatte alſo Tanevot, wenn er von dieſer Verderbung des Unterrichts die traurigſten Folgen vorherſagte. „Wir rücken,“ ſchrieb er, „einer allgemei„nen Verderbtheit entgegen, die eine traurige Folge „der Auflöſung aller Tugenden und reinen Sitten iſt, „die aus der Religion als einer unverſiegenden Quelle „herfließen, und welche die Ehre unſerer Vorfahren „ausmachten **).“ Eben ſo gegründet war aber auch die Hoffnung, welche ſich Voltaire aus eben dieſer Urſache von einer alles umkehrenden und nicht mehr fernen Revolution machte, wenn er an den Marquis von Chauvelin ſchrieb: „das Licht iſt dergeſtalt allenthal„ben ausgebreitet, daß man bey der erſten Gelegen„heit losbrechen wird, und dann wird es einen ſchönen

*) Ebendaſelbſt.

**) S. Feller Dict. Hist. Tom. VIII. pag. 357.

„Lärm abſezzen: unſere jungen Leute ſind ſehr glücklich,
„denn ſie werden hübſche Sachen ſehen *).“

Man hat ſich darüber gewundert, daß nachmals, als durch die Revolution dem ſophiſtiſchen Geſchwüre ein freyer, ungehinderter Ausfluß eröffnet worden war, dieſelbe unter allen Ständen, von den höchſten bis zu den niedrigſten ſo auſſerordentlich viele Anhänger habe finden können, und daß ſelbſt unter den höhern Ständen Menſchen von ſolchem Enthuſiasmus dafür ergriffen worden, daß ſie alle Vortheile ihres Standes derſelben aufgeopfert; und die Anhänger und Bewunderer dieſer Philoſophen haben, wie ſich das wohl denken läßt, nicht ermangelt, dieſen tollen Fanatismus für eine Wirkung des heiligen Feuers auszugeben, mit welchem der Geiſt der Freyheit im Gange ſeines vollen Wirkens ſie erwärmet. Man iſt darob erſtaunt, daß mit dem Triumphe der Philoſophie in der Revolution auf einmal eine ſolche Unzahl von Böſewichtern und Ungeheuren aller Art, dergeſtalt, daß Söhne ihre Eltern bey den Blutgerichten angegeben, ſie als Gegner der Freyheit aufs Schaffot geſchleppet, ja ſie wohl gar ſelbſt umgebracht, zum Vorſcheine gekommen, ſo daß man denken möchte, das Pandämonium ſey weit aufgethan, und habe mit einmal alle ſeine Teufel ausgeſpieen. Es war natürlich, daß die Anhänger und Freunde dieſer Philoſophen, wider alle Geſchichte dieſes auſſerordentliche Phänomen zu den von jeder gewaltſamen Staatsumwälzung unzertrennlichen Uebeln rechneten, wie von verſchiedenen Schriftſtellern wirklich geſchehen iſt. Das Räthſel löſet ſich jedoch bald, wenn man nur auf das Alter dieſer Revolutions-Fanatiker und Revolutions-Ungeheuer ſieht. Die allermehrſten unter ihnen waren junge Brauseköpfe von 20-30 Jahren, die damals als die Philoſophen die Jugend zu verderben begannen, noch Kinder von 5-10

*) Lettre du 2. Mars. 1764.

Jahren waren, und durch ihre unglückliche Erziehung, durch die unſeelige Verdrehung ihres Kopfes und Herzens zu ſolchen Fanatikern, zu ſolchen Ungeheuren verbildet worden, daß ſie ihren exaltirten Ideen Alles, auch das Ehrwürdigſte und Heiligſte ganz leicht aufopfern konnten, und ihnen kein Verbrechen zu groß, kein Bubenſtück abſcheulich genug war, um ihren Egoismus zu befriedigen. „Die ganze Jugend von Eu„ropa," ſagt ein Beobachter, „hält es mit der Re„volution, weil dieſe ihrer Einbildungskraft und ihren „Kräften einen größern Spielraum bietet, und darum „iſt eine Erneuerung der politiſchen Verhältniſſe in un„ſern alten Staaten unvermeidlich geworden. Mit je„dem emporkommenden Geſchlechte wächſet der Neue„rung ein Trupp unternehmender Bundesgenoſſen zu, „und mit jedem ſinkenden entzieht ſich der verjährten „Meynung ein Stockwerk nach dem andern, das ſie „ſtüzzet. — Ein ganz neues Menſchengeſchlecht ſteht „uns in Europa bevor: unſere Bücher haben die Ju„gend von theologiſchen und bürgerlichen Vorurtheilen „befreyet, und nun bildet ſie ſich durch Thaten aus *)." Wie das aus dieſer Bildung der philoſophiſchen Lehrmeiſter hervorgehende neue Menſchengeſchlecht und die Thaten, wodurch es ſich ausbilden würde, beſchaffen ſeyn mußte, konnte man zum Voraus ſehen: einſichtsvolle Männer haben es zuvor geſagt, und unzählige blutige Erfahrungen haben ihre Vorherſagungen, leider! nur allzuſehr beſtätiget.

*) S. Friedenspräliminarien. Bd. 10. pag. 309.

XVIII.

Empfehlung einer allgemeinen Toleranz; Anblaſung von Streitigkeiten; Stiftung eines geheimen Philoſophenclubb's.

Die bisher angeführten Mittel, welche die vorgeblichen Philoſophen zur Erreichung ihrer Abſichten in Bewegung ſezten, waren allerdings ſo beſchaffen, daß ſie dem vollkommenſten Triumphe entgegen ſehen konnten. Um aber ganz ſicher zu gehen, wählten ſie noch ein Mittel, das ganz ins Allgemeine wirken mußte, das ihnen auch da, wo ihre Schriften, ihre Beſchüzzer, ihre Emiſſare, ihre Hofmeiſter, ihre Hauſirer und die von ihnen gewonnenen Weiber nicht allemal hinreichen konnten, treffliche Dienſte leiſtete. Dieſes Mittel mußte aus noch ſo verſchiedenen Beweggründen alle Unzufriedenen, wenn ſie auch ſonſt nicht zu ihrer Fahne geſchworen hatten, ſogleich auf ihre Seite ſtellen, und bey dem großen Haufen derer, die aus menſchenfreundlichem Herzen blos milde dachten, ohne zu bedenken, daß unüberdachte Milde oft große Härte iſt, Eingang finden. Ja es mußte ihnen bey allen, was man auch ſonſt gegen ſie ſagen konnte, einen ſchönen verführeriſchen Anſtrich geben, um ſie, — die erklärteſten Feinde aller menſchlichen Glückſeligkeit, — als Wohlthäter der Menſchen zu präconiſiren. Und dieſes Mittel war, das mächtige Zauberwort: **Allgemeine Toleranz!** in alle Welt zu predigen.

Dieſes Mietel war eben nicht neu, nicht eine eigene Erfindung des menſchenfreundlichen Herzens dieſer Philoſophen. Nein! Schon im Jahre 1689 hatte der durch die Fortſezzung von **Bayle's** Nouvelles de la republique des Lettres bekannte **Bernard** ſein Traité de la Tolerance herausgegeben, in welchem er alle Souverains ermahnte, allen Religionspartheyen, Deiſten,

Gözzendienern, Muhammedanern und Socinianern die Niederlaſſung in ihren Staaten und freye Religionsübung zu geſtatten, jedoch mit Ausnahme der erklärten Atheiſten und der Katholiken! — Die Philoſophen waren auch gewiß nichts weniger als tolerant. Voltaire, der Patriarch dieſer Sekte, war der unverſöhnlichſte Haſſer, der wüthigſte Verfolger, der nie, auch ſelbſt nach ihrem Tode nicht, denen verziehe, von welchen er ſich beleidigt zu ſeyn auch nur wähnte, wovon die Geſchichte ſeines Lebens an Piron, Thomas, Rouſſeau ſelbſt und vielen andern, die von ihm Energumenes, fanatiques, rustres, gueux, polisons u. ſ. w. betitelt, und ſo viel er konnte, verfolgt wurden, mehrere Beyſpiele liefert *). Mit den übrigen Sophi-

*) Maupertuis mag hier unter Vielen ein Beyſpiel ſeyn. Mit welcher Bitterkeit und Bosheit Voltaire ſeinen Streit mit dieſem Gelehrten führte, iſt bekannt. Aber auch nach dem Tode des Maupertuis ließ noch Voltaire ſeinem Haſſe gegen ihn dergeſtalt freyen Lauf, daß es auch Friedrich II. ſelbſt empörte, der ihm über dieſen Gegenſtand folgendes Gedicht zufertigte:

Laisses en paix la froide cendre
Et les manes de Maupertuis!
La verité va le defrendre
Elle s'arme deja pour lui.
Son ame étoit noble et fidèle,
Qu'elle vous serve de modèle!
Maupertuis sçut vous pardonner
Ce noir écrit, ce vil libelle
Que votre fureur criminelle
Prit soin chés moi de griffonner.
Voyés, quelle est votre manie!
Quoi! ce beau, quoi! ce grand Genie,
Que j'admirois avec transport,
Se soullle par la Calomnie,

ſten war es eben ſo beſchaffen. So ſehr ſie über Intoleranz ſchrieen, wenn man den freyen Umlauf ihrer Schriften, mit welchen ſie das Volk vergifteten, zu hindern wagte, wenn man ſie confiſcirte oder verbrannte; eben ſo intolerant waren ſie ſelbſt gegen diejenigen, die ſich unterſtanden hatten gegen ſie zu ſchreiben, wenn ſie es nur immer ausrichten konnten. Als der Jeſuit **Berthier** den Proſpectus der **Encyclopädie** unter ſeine Kritik genommen, und die dabey begangenen gelehrten Diebſtähle und das Verfängliche der ganzen Unternehmung ins Licht geſezzet hatte, und eben ſo mit allen Artikeln zu verfahren verſprach, wendeten ſie ſich an den Miniſter, der die Aufſicht über das Bücherweſen hatte und bewirkten, daß dem Jeſuiten **Berthier** die Fortſezzung ſeiner Kritik unterſagt wurde. — Als der Generalpächter **Du Pin** ſich unterſtanden hatte, eine Kritik über **Montesquieu's** Esprit des Loix herauszugeben, beklagte ſich dieſer darüber bey der berüchtigten Buhlerin **Ludwigs XVI.**, der Marquiſin von **Pompadour**, als dieſes Werk nur eben herausgekommen war, und als der Verfaſſer etwan fünf oder ſechs

Même il s'acharne sur un mort!
  Ainsi jettant des cris de joie
Planant en l'air de vils corbeaux
  S'assemblent autour des tombeaux
Et des cadavres sont leur proïe.
  Non, dans ces coupables excès
Je ne reconnois plus les traits
  De l'auteur de la Henriade,
Ces vertus, dont il fait parade
  Toutes je les lui supposois.
Helas! si votre ame est sensible,
  Rougissés-en pour votre honneur,
Et gemissés de la noirceur
  De votre coeur incorrigible!

Exemplare davon unter ſeine Freunde ausgetheilet hatte. Sie ließ den Du Pin zu ſich rufen, und erklärte ihm nicht nur, daß ſie Montesquieu und ſein Werk unter ihren Schutz genommen hätte, welches ſchon eine Ankündigung ihrer Ungnade enthielte; ſondern ſie nöthigte ihn auch, die bereits ausgetheilten Exemplare ſeines Buches wieder zurückzufordern, und die ganze Auflage zu verbrennen *). — Da Palliſot ſeine beyden bekannten Schauſpiele: les Philosophes und l'homme dangereux geſchrieben, und darin dieſe neuen Weiſen nach Verdienſt ſowohl von ihrer lächerlichen als auch von ihrer gefährlichen Seite geſchildert hatte, ward er ſo wüthend von ihnen verfolgt, daß er in wirkliche Lebensgefahr gerieth **). Durch ihren Einfluß brachten ſie es auch dahin, daß der Abbé Royou ſein Journal, weil es ihnen gefährlich ward und ſie nicht wenig beunruhigte, aufgeben und aufhören laſſen mußte, nachdem ſie jedoch vergebens verſucht hatten, den Verfaſſer bey dem Bruder Ludwigs XVI., dem Grafen von Provence, in Ungnade zu bringen. Dieſer Prinz hatte die Gefälligkeit für die Philoſophen, von Royou die Aufhörung ſeines Journals zu begehren, entſchädigte ihn aber dafür mit einer Penſion von 1200 Livres und dem St. Lazaruskreuze ***). Und was waren ſie, die raſtloſen und wüthenden Verfolgungen, welche Religion und Geiſtlichkeit von dieſen Philoſophen erdulden mußte, da Voltaire ſeine Mitverſchworne nicht nur ermunterte, den Fanatikern, wie er die Verehrer des Chriſtenthums nannte, „auf den Leib zu gehen und ihnen nicht einen Augenblick zum Luftſchöpfen zu laſſen *),“ ſondern auch die gewaltſame Ausrottung

*) S. Feller Dictionn. Hist. Tom. VI. p. 453.

**) S. Charakterſchilderung der Franzoſen vor der Revolution. S. 31.

***) Feller a. a. O. Tom. VII. p. 724.

des Chriſtenthums bey dem Könige von Preuſſen, obgleich vergebens betrieb, — was waren ſie anders, als Beweiſe der gröbſten Intoleranz? Was waren dieſe Philoſophen anders, als die unduldſamſten Verfolger, indem durch ihre Anſchläge und auf ihren Betrieb in wenigen Jahren, ohne die mindeſte Rückſicht auf ihre Nützlichkeit und Nothwendigkeit zum Unterricht und Erziehung der Jugend, und ohne ein angemeſſenes Surrogat an ihre Stelle zu ſezzen, über 1600 Klöſter und geiſtliche Stiftungen in Frankreich aufgehoben wurden? Und das große Trauerſpiel endlich, welches von ihnen in Verbindung mit den Janſeniſten in Anſehung der Jeſuiten aufgeführet ward, was war es anders, als der redendſte Beweis ihrer Intoleranz und ihres raſtloſen Verfolgungsgeiſtes? In Gemäsheit dieſer Toleranz begünſtigte Malesherbes die Preßfreyheit und beſchützte die Schriftſteller, die wider die chriſtliche Religion ſchrieben, und war dagegen ſtrenge und drückend gegen religiöſe Schriftſteller, wie Soulavie ſagt. Nach eben dieſer Toleranz zerriß Malesherbes nach eben dieſem Schriftſteller die Lettres de cachet gegen die Philoſophen, ließ aber den Marquis von Bruno einſperren, weil er viel Geld auf Prozeſſionen und Kirchenſchmuck verwandte **).

*) Der nachmalige ſchreckliche Ausruf: „Guerre au Fanatisme!“ das entſetzliche Dekret wider die Prieſter: „desoles leur patience! enveloppés-les de votre surveillance! „qu'elle les inquiéte le jour, qu'elle les trouble la nuit! ne „leur donnés pas un moment de relâche! que sans vous „voir ils vous sentent par-tout à chaque instant!“ worüber der zur Wahrheit zurückgekehrte La Harpe ſo viel Schönes und Eindringliches ſagt: (du Fanatism. p. 65. 96. ff.) alles dieß war nichts anders, als der Nachhall der Ausſprüche Voltaire's und die Ausführung ſeiner toleranten Grundſäzze.

**) Soulavie a. a. O. T. II. p. 315. 317.

Freylich hatten die Philoſophen noch keine Inquiſition errichtet, um diejenigen einzukerkern, die ihrem Unglauben nicht beytreten wollten, hielten auch noch nicht förmliche Autos dà Fé, um ihre Gegner auf dem Scheiterhaufen ihre Menſchenfreundlichkeit fühlen zu laſſen; aber die Wuth, mit welcher ſie das Chriſtenthum von der Erde zu vertilgen ſuchten, die Diener und Vertheidiger dieſer Religion mishandelten, ihnen Ehre und Güter nahmen, und zu ihrem gänzlichen Untergange ſich verſchworen hatten, beweiſet genugſam, daß ihnen Kerker, Feuer und Schwert ſehr willkommene und brauchbare Mittel zu ihren Zwekken geweſen ſeyn würden, wenn ſie nur die Gewalt dazu gehabt hätten. Rouſſeau ſagte daher auch ſelbſt von der Voltaire'ſchen Sekte, (die ihn verfolgte, obgleich ſeine Sekte um nichts beſſer war), „daß die Philoſophen, „wenn ſie einmal die Oberhand bekämen, noch unduld„ſamer ſeyn würden, als die Prieſter *).“ Kein beſſeres Urtheil fällte auch Friedrich II., der doch wohl dieſe Menſchen genau kennen mußte, von ihnen: „Ich „habe,“ ſagte er, „die Prieſter und die Mönche, „Voltaire'n und d'Alembert, die ſich oft darüber bey „mir beſchweret haben, zum Trozze geduldet. Ich „habe zwar die größeſte Hochachtung für unſere derma„lige Philoſophen; aber in der That bin ich doch ge„nöthigt zu geſtehen, daß eine allgemeine Toleranz „nicht die herrſchende Tugend dieſer Herren iſt **).“ Wenn man auf einen Augenblick auch die Grauſamkeiten vergeſſen will, welche ſie und ihre Anhänger gegen einen Orden, deſſen Schuldloſigkeit und Verdienſte Voltaire ſelbſt bey mehrern Gelegenheiten eingeſtanden hatte, blos deswegen verübten, weil er ihren Abſichten, das Chriſtenthum zu zerſtören, im Wege ſtand,

*) S. Frankreich im J. 1795. B. I. p. 225.

**) S. Charakterſchilderung der Franzoſen S. 36. 37. Barruel a. a. O. T. I. p. 401. 402.

— welch ein Wunſch Voltaire's, daß man „ei„nem jeden Jeſuiten einen Janſeniſten an den Hals „binden, und ſo beyde in den Abgrund des Meeres „werfen möchte *)!“ Das war doch wohl mehr als Bonmot eines ſchönen Geiſtes, und das hätten die frommen Janſeniſten zu ihren Brüdern, den Philoſophen, ſich wohl nicht verſehen, daß ſie nicht beſſer gegen ſie, die Mitverfolger als gegen die Verfolgten geſinnet ſeyn ſollten. Welch eine Erklärung des tödtlichſten Haſſes gegen die Religion und gegen die Verehrer derſelben, wenn d'Alembert ſchrieb: „die „Oeſterreicher ſind unverſchämte Kapuziner, die uns „haſſen und verachten, und welche ich zuſammt „dem Aberglauben, den ſie beſchüzzen, vernichtet ſehen „möchte **)!“ Welch ein Ausbruch der raſendſten Wuth und des heftigſten Verfolgungsgeiſtes, wenn Voltaire an ſeinen Schoßjünger d'Alembert ſchrieb, „daß man die Religion offenbar bekriegen müſſe, und „ihm nichts lieber ſeyn würde, als auf einem Leichen„haufen von Andächtlern, die zu ſeinen Füſſen geſchlach„tet worden, zu ſterben ***)!“ — Und dieſe Menſchen durften es unternehmen, Duldung zu predigen und zu empfehlen! Eben die Philoſophen, die ihren Haß gegen alle chriſtliche Religionspartheyen und ihren Wunſch, ſie insgeſammt zu zernichten, bey unzähligen Gelegenheiten an den Tag gelegt hatten, konnten die Duldung derſelben wieder ſo ſehr empfehlen, daß „ſie alles im „ſchönſten Lichte zu ſehen verſichern, wenn die Tole„ranz gegründet, und die Proteſtanten nach Frankreich zurückberufen wären ****)!“

Wenn man dieſe ſo ſehr verſchiedenen Aeuſſerungen zuſammenhält, kann man nicht anders, als ganz beſondere und wichtige Urſachen vermuthen, wodurch die-

*) Lettre à Chabanon.

**) Lettre du 12. Janv. 1763.

***) Lettre de Voltaire à d'Alembert du 20. Avril 1761.

****) Lettre de d'Alembert du 4. May. 1762.

ſe Philoſophen bewogen worden, eine allgemeine Duldung mit ſo viel Nachdruck zu empfehlen. Was Voltaire und ſeine Mitverſchwornen über die Toleranz in vielen Schriften declamirt, wie ſie bald Religion und Philoſophie, Vernunft und Menſchenrechte in Contribution geſezt, um ihnen Gründe zu ihrer Empfehlung zu leihen; bald alle Bilder der Poeſie gebraucht, um ſie in der reizendſten Geſtalt zu ſchildern, und die Intoleranz mit den ſcheuslichſten Farben abzumalen; bald die großen Vortheile geltend gemacht, welche den Regenten und Staaten ſowohl für ihre eigenen Kaſſen, als für den Wohlſtand der Völker, für die Wiſſenſchaften und Künſte aus einer allgemeinen Duldung zufließen würden; bald die Fürſten und Geiſtlichen, denen ſie Begünſtigung ihrer Vorſchläge zu verdanken hatten, bis in den Himmel erhoben, und diejenigen, die in dieſem Stücke anders gedacht und gehandelt, aufs ärgſte gemishandelt und verhöhnet, und dabey keine Entſtellung der Geſchichte, keine Täuſchung, keine Unwahrheiten geſpart: dieß alles iſt bekannt genug *)! Es

*) Wie Voltaire ſich des Calas und Sirvens annahm, ermangelten die Philoſophen nicht, die Toleranz und Menſchenliebe ihres Patriarchen und ihrer Verbündeten auszupoſaunen, wobey denn anderer, die ſich ſonſt der unterdrückten Unſchuld angenommen hatten, gar nicht gedacht wurde, wie Pitaval und andere mehr, — und man war einfältig genug ihnen aufs Wort zu glauben. Der beſſer Unterrichtete lacht dazu. Nicht Voltaire's Toleranz und Menſchenliebe, und die Ueberzeugung, daß dieſen Leuten Unrecht geſchehen, ſondern daß er dieſe Geſchichte zu ſeinen Abſichten gebrauchen konnte, das allein leitete ſeine Feder. „Als er „den Handel des Calas in die Hände bekam," ſagt Müller „war er ſchon froh. Er kann uns nicht entwiſchen," ſagt er! „Entweder iſt der Kerl aus Religionshaß vom Parlament unterdrückt worden, oder er hat aus Religionshaß „den Sohn gehangen; in beyden Fällen iſts vortrefflich! —

Es iſt nur die Frage, was ſie mit dieſer Toleranz, die ſie ſo dringend anprieſen, eigentlich beabſichtigten? Daß ſie vor allen Dingen ſich ſelbſt damit bedacht, und nicht von Menſchenliebe geleitet worden, war von ſolchen Egoiſten natürlich zu erwarten. War nur einmal unter dem Namen von Duldung eine gewiſſe nachſichtige Gleichgültigkeit gegen das Verhalten des Staatsbürgers in Anſehung des im Staate herrſchenden oder beſchützten Religionsbekenntniſſes an die Stelle der für jeden Staat ſo wichtigen, und ohne eigene Gefahr nie zu vernachläßigenden eifrigen Aufſicht über das religiöſe Betragen ſeiner Glieder getreten; ſo konnten ſie hoffen, daß auch ſie in dieſe allgemeine Toleranz mit würden eingeſchloſſen ſeyn, und man ihnen ihren irreligiöſen Fanatiſmus um deſto leichter überſehen werde. Verſprachen ſie es ſich auch nicht von der Kurzſichtigkeit der Regierung; ſo erwarteten ſie es doch ſehr zuverläßig von den mächtigen Anhängern und Beſchützern, die ſie allenthalben und beſonders an den Höfen hatten, daß man die jedem zuſtehende Freyheit für ſich in der Stille über die Religion nach ſeinen Fähigkeiten und Ueberzeugungen zu denken von dem Mittheilen der Gedanken und dem öffentlichen Handeln nach denſelben *) nicht

„Als Sirven kam," ſprach er: „Ach! gerädert worden „ſeyd ihr? und wie? Monsieur, par Contumace! — Es iſt „verdrüßlich: ihr hättet in der That und lebendig aufs Rad „kommen ſollen, dann wäre die Sache erſt recht gut!" (S. Briefe eines jungen Gelehrten an ſeinen Freund. Tübingen 1802. S. 299.) Vortrefflich! Hieraus kann man denn auch beyläufig ſehen, welch ein Held in der Criminaljuſtiz Voltaire war, wozu ihn ſeine Brüder im Philoſophismus, wegen der Vertheidigung des Calas und Sirven zu erheben geſucht haben.

*) Darüber hat doch wohl der Staat ein bedeutendes Wort mit zu ſprechen, wenn anders nicht alles in Verwirrung gerathen ſoll?

immer ſorgfältig unterſcheiden, und wenn man ihnen nach dem Toleranzprincip geſtatte, für ſich über die Religion zu denken, wie es ihnen gelüſtete, auch weiter gehen und ihnen ihre philoſophiſche und atheiſtiſche Proſelytenmacherey erlauben werde. Wenn ſie nur einmal ſo glücklich waren, daß man ſie duldete, ſo konnten ſie ſich auch damit ſchmeicheln, immer mehr feſten Fuß zu faſſen, und ihre Grundſäzze weiter auszubreiten. —

Hiernächſt konnten dieſe Philoſophen hoffen, daß alle, welchen ſie durch ihre Toleranzpredigten Nachſicht und Ruhe verſchaffet hatten, ſie als ihre Vertheidiger, Beſchüzzer und Wohlthäter anſehen, ihre warmen Anhänger werden, und die Gegner des Philoſophismus als die ihrigen anſehen würden, ſo wenig auch im Uebrigen die Grundſäzze der Philoſophen mit den ihrigen übereinſtimmen möchten. Daher läßt es ſich begreifen, daß die Fanatiker unter den Hugonotten und Janſeniſten mit der Voltaire'ſchen und Rouſſeau'ſchen Secte aus einem Horn bließen, allenthalben gemeinſchaftliche Sache mit ihnen machten, und den Triumph des Philoſophismus möglichſt vollenden halfen; denn ihre eigenen Vortheile, Haß und Rachſucht machten ſie ſo blind, daß ſie es überſahen, wie weit die Grundſätze dieſer Philoſophen von den ihrigen abgiengen, (obgleich der Calvinismus und Janſenismus endlich wirklich zum Philoſophismus führte) und nicht daran dachten, daß Voltaire die Hugonotten für eben ſolche Narren, als die Sorbonniſten erkläret, und ſie eine wüthende und gallſüchtige Secte genannt *), und gewünſchet hatte, daß man mit den Jeſuiten auch die Janſeniſten erſäufen möchte. — Dieſe Toleranzpredigten gaben auch dieſen Philoſophen nicht nur ein ſehr menſchenfreundliches und mildes Anſehen; ſondern da ſie nicht unterließen, alle diejenigen, die ihnen nicht günſtig waren,

*) Lettre à Marmontel d. 21. Août 1767. et Lettre au Marq. de Dirac. d. Mars 1763.

beſonders die Geiſtlichen, mit den ſchwärzeſten Farben zu ſchildern, ſo gewannen ſie dadurch nicht auch bloß allein für ſich, ſondern es ward auch auf die Freunde und Diener der Religion als Beförderer der menſchenfeindlichen Intoleranz ein ſehr gehäſſiges Licht geworfen. Man wird daher auch wenige ihrer Schriften finden, in welchen das menſchenfreundliche Chriſtenthum nicht als eine unduldſame Religion, und die Diener derſelben nicht als fanatiſche Verfolger dargeſtellet wären. — Das Vornehmſte aber war, daß es zu ihren großen politiſchen Umwälzungsprojekten ihnen die trefflichſten Dienſte leiſten mußte, wenn man ſo willfährig war, ihre Toleranzpredigten in Ausübung zu bringen.

Die Geſchichte Frankreichs und mehrerer Staaten hatte ſehr viele Beweiſe davon geliefert, daß dieſe Toleranz nichts anders als Unruhen im Gefolge gehabt, da die Anfangs nur Geduldeten bald gleiche Rechte mit der herrſchenden Kirche verlangt hatten, und wenn man ihnen dieſe verweigerte, offenbare Empörer, und endlich nach erlangtem Uebergewichte die wüthendſten Verfolger derer geworden, die anfänglich gutmüthig genug geweſen waren, ſie zu dulden *). **Lipſius** ſagte daher mit Recht: tolerantismum esse falsam pacem et felicitatis publicae et legum destructorem. Unter allen chriſtlichen Partheyen war aber nicht wohl leicht eine, in Anſehung deren dieſe Toleranz mehr bedenklich war, als eben die **Hugonotten**. **Grotius** ſelbſt geſteht, daß, „wo die Schüler **Calvin's** die Oberhand errungen, über„all die Regierung umgeſtoßen worden,“ und daß „Hals„ſtarrigkeit und Zwietracht der Geiſt des Calvinismus“ ſey **). Welche gehorſame Unterthanen die Regenten,

*) D'abord, ſagte Carl IX. zu den Hugonotten, „vous ne „demandiés qu'une petite liberté; bientôt vous voudrés être „les maitres et nous chasser du royaume.“

**) Animadvers Rivet. Opp. Tom. V. p. 649. Den Commentarium zu dem, was Grotius ſagt, findet man in Scribani

die ſie ohne große Einſchränkungen duldeten, ſich von ihnen zu verſprechen hatten, kann man daraus abnehmen, da einer ihrer Lehrer *) den abſcheulichen Grundſatz öffentlich vortragen konnte: Il est loiſible de se defaire d'un Souverain, qui ne veut obéir à la religion reformée et porter le parti protestant!! Seit der Regierung Franz I. waren während der Kriege mit den Hugonotten Ströme von Blut in Frankreich gefloſſen, und der Staat war mehrmals dem Rande des Abgrundes nahe geführet, indem ſie den Vorſchriften des Evangeliums ganz zuwider, welches ſagt: „Wenn ſie euch in dieſer „Stadt verfolgen, ſo fliehet in eine andere!“ mit Gewalt ſich vollkommene Freyheit, und mehr noch erringen wollten. Von ihrem unruhigen und zur Empörung geneigten Geiſte legte ſelbſt der Admiral **Coligni**, der wohl die Parthey, zu der er ſelbſt gehörte, kennen mußte, das Zeugniß ab, daß das einzige Mittel, die Calviniſten im Zaume zu halten, dieſes wäre, ſie auſſer dem Reiche zu beſchäftigen, und daß man ihnen die katholiſchen Niederlande zu verheeren überlaſſen müſſe, ſonſt wenn man das nicht thäte, würden ſie wieder anfangen, im Innern des Reiches Unruhen zu ſtiften. Tant il les connoiſſoit, ſagt **Brentome**, brouillons,

Amphiteatr. honoris adv. Calvinistas, weswegen zwar der Verfaſſer von den Hugonotten ausnehmend verſchrieen worden, aber alles Sollicitirens derſelben, — daß das Buch verbrannt werden möge, ungeachtet von Heinrich IV. mit einem Naturaliſations-Patent belohnet worden. Eben ſo merkwürdig iſt auch deſſen ars mentiendi calvinistica, welche Belli civilis apud Gallos et Belgas caussas, auctores, initia et progressus enthält.

*) Der unter dem Namen Hugo Suraeus Rosarius bekannte du Rozier, der ſich auch durch ein fanatiſches und aufrühreriſches Buch: Defense civile et militaire des Innocens et de l'Eglise de christ bekannt gemacht. S. Biblioth. françoise p. 173.

remuans, frétillans et amateurs de la picorée *). Hatten die Katholiſchen die Verdrängung und Verjagung ihrer Prieſter, die Beſitznehmung von ihren Kirchen, den Raub ihrer Kirchengüter, die Entweihung ihrer Heiligthümer, welche ſo weit gieng, daß die geweihten Hoſtien mit Füßen getreten, und die Reliquien verbrennet wurden, an den Hugonotten zuweilen ſtrenge geahndet; ſo übten dieſe, wo ſie die Oberhand behalten hatten, nicht geringere Gewaltthätigkeiten gegen jene aus. Als ſie unter Anführung des Admiral Coligni ſich der Stadt Angouleme bemächtigt hatten, ward Poyet, ein gelehrter Mann und Prior von Angouleme, da verſchiedene Conferenzen, ihn zu ihrer Parthey zu ziehen, vergebens geweſen waren, mit glühenden Zangen auf Bruſt und Rücken zerriſſen, und nachdem man ihn mit Lumpen in Form eines Meßgewandes und einem Pferdezaume ſtatt eines Skapuliers durch die Straßen der Stadt geſchleppt hatte, in die Charente geſtürzt, wo man ihm mit Flintenſchüſſen vollends den Reſt gab **). Solche Exceſſe verübte der Fanatismus in jenen unglücklichen Zeiten, da, wo die Hugonotten die Oberhand erhielten, noch unendlich mehrere, und, auch da ſie ſchon ziemlich gedemüthiget, und ihnen nur noch einige Sicherheitsplätze zugeſtanden waren, litten ſie auch in denſelben nicht den katholiſchen Gottesdienſt.

Mit dem religiöſen Fanatismus verbanden ſie zugleich denjenigen des Republikanismus. Heinrichs IV. bekanntes Projekt, ganz Europa in eine große chriſtliche, aus 15 Staaten zuſammengeſetzte Republik umzuſchaffen, deren Souverains einem Conſeil General unterworfen ſeyn ſollten ***), war noch ein Ueberbleibſel der republikaniſchen Geſinnungen, die er unter den Hu-

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VI. p. 498.

**) S. Feller a. a. O. T. VII. p. 421.

***) Perefix Histoire de Henry le Grand. p. 457.

gonotten eingeſogen hatte. Unter Lugwig XIII. hatten ſie das Projekt, Frankreich in eine Republik zu verwandeln, und dieſe in acht Kreiſe zu theilen, welche denjenigen Großen des Reichs, die es mit ihrer Parthey gehalten, als Statthalterſchaften ſollten zugetheilet werden. Dieſer Geiſt des Republikanismus, da ſie auf ihren Synoden und andern Verſammlungen ſich nicht blos mit geiſtlichen, ſondern auch mit politiſchen Dingen beſchäftigten, und ſo gewiſſermaſſen eine Republik im Königreiche bildeten, dauerte fort *), bis endlich Ludwig XIV. durch Aufhebung des Edikts von Nantes der Geſchichte ein Ende machte, wozu dieſer Monarch, wie Bayle ſelbſt verſichert**), durch das

*) S. Recueil de tout ce, qui s'est passé pour et contre les Protestans en France compris la revocation de l'Edit de Nantes 1686. und Menard Histoire de Languedoc; desgleichen Mercier Nouveau Paris. Vol. II. p. 216. Not. — Mounier ſucht die Hugonotten von dem Vorwurfe zu reinigen, daß ſie dem Republikanismus geneigt wären, und daß dieſe ihre Geſinnungen auf die Revolution einigen Einfluß gehabt, und beruft ſich unter andern darauf, daß in mehrern Ländern, wo die Gewalt des Fürſten einer abſoluten Monarchie nahe komme, Calvin's Reforme die Religion des Staats ſey. (de l'Influence des Philosophes sur la Revolution p. 68.) Welches wohl dieſe plusieurs pays ſeyn mögen? Selbſt von den preußiſchen Staaten gilt dieß nicht einmal, in welchen die reformirte Religion, wie Friedrich II. ſich ausdrückte, nur die Familienreligion des königl. Hauſes iſt. Ueberhaupt muß Mounier gar nicht mit demjenigen bekannt geweſen ſeyn, was Audainel, Montjoye und der Verfaſſer der Histoire du Siège de Lyon von den republikaniſchen Geſinnungen der Hugonotten und von ihrem Antheile an der Revolution geſagt, oder es iſt gefliſſentliche Entſtellung der Wahrheit.

**) Oeuvres de Bayle. Tom. II. p. 544. womit noch die in des berühmten Flechier's Briefen enthaltene Nachrichten verglichen zu werden verdienen.

Betragen der Hugonotten ſelbſt genöthigt worden, und daß er damit nichts anders gethan habe, als was von den Calviniſten in Holland geſchehen, welche keinen einzigen Vertrag, den ſie mit den Katholiſchen gemacht, gehalten hätten. „Ihre geheimen Zuſammenkünfte,“ heißt es in den Mémoires du Duc de Bourgogne, „ihre „eidlichen Verbindungen, ihre Verſtändniſſe mit den „Auslanden, ihre Weigerungen, die allgemeinen Auf„lagen zu bezahlen, ihre Plünderungen der öffentlichen „Gelder, ihre aufrühreriſchen Drohungen, ſo viele ent„deckte Verſchwörungen und hartnäckige Kriege, ſo viele „von ihnen geplünderte und verbrannte Städte, ſo viele „überdachte Mordthaten, und die von ihnen verübten „Kirchenräubereyen machten es Ludwig XIV. begreif„lich, daß Frankreich nie Ruhe haben würde, ſo lange „noch die Calviniſten darin wären, und ſo ward er zur „Wiederrufung des Edikts von Nantes beſtimmt *).“ Aber auch unter den gedrückten Ueberbleibſeln derſelben, die ſich nach den Zeiten Ludwigs XIV in Frankreich erhalten hatten, lebte der religiöſe und intolerante Fanatismus und Republikanismus, der dieſer Religionspartheŋ in Frankreich von Anbeginn eigen geweſen war,

*) Montjoye Hist. de la Revolution de France. Tom. I. p. 9. Es iſt bekannt, daß man dieſe Wiederrufung dem Einfluſſe der Jeſuiten, und vornehmlich dem P. La Chaiſe, zugeſchrieben. Allein Voltaire ſelbſt verſichert, daß er von dem Cardinal Fleury erfahren habe, „nicht die Jeſuiten, „ſondern Baville, Intendant von Languedoc, Le „Tellier, Erzbiſchof von Rheims und Louvois“ ſeyen die eigentlichen Veranlaſſer dazu geweſen. S. Luchet Hist Litt. de Voltaire T. V. p. 129. sq. — Von la Chaiſe, der ſo ſehr verſchrieen worden, hat übrigens der Herzog von St. Simon, der als Janſeniſt wohl nicht für einen Freund und Vertheidiger der Jeſuiten gehalten werden kann, ein eben ſo vortheilhaftes, als merkwürdiges Urtheil gefällt. Mémoires T. II. p. 186. ff.

immerfort und ward nur noch allein durch die großen Einſchränkungen, denen ſie unterworfen war, gehindert auszubrechen. Zwar haben ſich die Hugonotten immer als die leidende Unſchuld und als ſolche, die blos ihrer Religion wegen verfolgt würden, darzuſtellen geſucht; aber die Geſchichte ſtellt ſie in einem ganz andern Lichte dar, und zeigt, daß wenigſtens viele ihrer vorgeblichen Glaubens-Märtyrer die über ſie ergangene Strafe als Störer der öffentlichen Ruhe und als wirkliche Verbrecher wohl verdienet hatten. So ward der gelehrte **Petrus Ramus** auch in der berüchtigten **Bartholomäusnacht** mit hingerichtet, und von den Studenten ſein Körper durch die Straßen von Paris geſchleift. Aber da er nach dem Edikte, welches den Hugonotten freye Religionsübung gab, eine Profeſſur im Collegio **de Presle** erhalten, hatte er gegen die gleichwohl noch immer herrſchende katholiſche Religion einen ſo üblen Gebrauch davon gemacht, daß er die Bilder der Heiligen im Collegio zerbrach, und dabey mit beleidigendem Wizze erklärte, daß er ſolcher Zuhörer, die taub und ſtumm wären, nicht bedürfe *). Auch aus dem Zufluchtsorte, den ihm **Heinrich III.** zu **Fontainebleau** geſtattet, hatte er intriguirt, und ſich endlich mit den Waffen in der Hand 1567. bey der Bataille von **St. Denis** befunden. Von den **Camiſarden**, deren Geſchichte die Philoſophen und ihre Anhänger zu unſern Zeiten wieder aufgewärmet haben, ſagt der Marſchall von **Berwick** in ſeinen **Memoires**: „Ich weiß wohl, „daß man dasjenige, was wir gegen die Camiſarden ge„than haben, in vielen Ländern angeſchwärzet hat; „aber ich kann als ein Mann von Ehre verſichern, daß „es keine Verbrechen giebt, deren ſie ſich nicht ſchuldig „gemacht. Mit der Empörung, dem Kirchenraube, dem „Morden, Rauben und andern Ausſchweifungen ver„banden ſie die unerhörteſten Grauſamkeiten, die ſo

*) S. Feller Dict. Hist. T. VII. p. 546. sqq.

„weit giengen, daß ſie die Prieſter röſteten, den ſchwan„gern Weibern die Bäuche aufſchnitten und die Kinder „brieten.“ Die von dem aus einem Beckerknechte in einen hugonottiſchen Prädikanten, und dann in einen Anführer der Camiſarden verwandelten Jean Cavalier 1704 verübten Grauſamkeiten ſind zu bekannt, als daß ſie noch hier beſonders erzählt werden dürften. Von dem als Märtyrer oft geſchilderten hugonottiſchen Geiſtlichen Caſtanet, der zu Montpellier gerädert wurde, ſagt der Marſchall von Berwick, daß er „nicht „der Religion wegen, wie man auszubreiten geſucht, „ſondern weil er der entſetzlichſten Verbrechen aller Art „überführt geweſen, hingerichtet worden ſey.“ Ob die grauſame Bartholomäusnacht, ſo ſehr ſie in allem Betrachte verabſcheuungswürdig iſt, nicht eben ſo ſehr durch Entdeckung eines ſchändlichen Complottes, welches von den Hugonotten, um ihrer Parthey im Staate, es koſte was es wolle, die Oberhand zu verſchaffen, geſchmiedet worden, und ſchon dem Ausbruche nahe war, wie wirklich von mehrern Schriftſtellern behauptet iſt *), als durch fanatiſchen Haß und Rachſucht von Seiten der Katholiken veranlaßt worden, ſtehet noch ſehr dahin. Wenigſtens war es, wenn gleich das Mittel verabſcheuungswürdig iſt, wohl gar nicht zu verwundern, daß Carl IX. dieſer ſo unruhigen als furchtbaren Staatsbürger los zu werden ſuchte, welche ſchon ſo oft durch die mit ihnen geſchloſſenen Verträge ſich nicht hatten abhalten laſſen, die Fahne des Aufruhres immer wieder von Neuem zu ſchwingen, und welchen er noch zulezt ſo harte Bedingungen, was Könige ſonſt nie vergeſſen und zu verzeihen pflegen, hatte einräumen müſſen. War die Art, wie ſolches geſchahe, grauſam, ſo war ſie doch gewiß nicht grauſamer, als der blutdürſtige Rath, den Calvin neun Jahre zuvor den Hugonotten gab, wie ſie es mit den Katholiken machen ſollten, da

*) S. Feller a. a. O. Tom. II. p. 57. 59.

er den 8. September 1561. an den Herrn du Poët, Gouverneur von Montelimar und Chreſt, den er als Chef der Religion im Delphinat qualifizirte, folgendermaſſen ſchrieb: „Verſäumen Sie nichts, das Land „von den Schurken zu reinigen, die als Zeloten durch „ihre Predigten das Volk ermahnen, ſich uns zu wider„ſezzen, unſern Wandel verſchreyen, und unſern Glau„ben für Tyranney ausgeben. Dieſe Ungeheuer muß „man eben ſo erſticken, wie ich's mit dem Spanier Mi„chael Servet gemacht habe, den ich hinrichten laſſen. „Glauben Sie, daß ſich alsdann künftig niemand ſo „leicht unterſtehen wird, etwas ähnliches zu unterneh„men *).“ So verabſcheuungswürdig immer die Bartholomäusnacht bleibt, ſo hatten doch die Hugonotten wenigſtens keine große Urſache, ſich darüber zu beklagen, daß Carl IX. die Maximen und Rathſchläge gegen ſie befolgte, die ihr eigener Glaubensvater dem Herrn von Poët gegen die Katholiken gegeben hatte.

Da die Hugonotten im Veltelin ſahen, daß ſie nimmermehr daſelbſt die Oberhand erhalten würden, ſo lange der bekannte Rusca **) ihnen noch entgegenarbeiten konnte; ſo hörten ſie nicht auf, ihn aus allen

*) S. Audainel Bericht an Frankreichs Katholiken, pag. 159. ff. wo dieſer merkwürdige Brief Calvin's und noch ein anderer von demſelben ſteht; desgleichen Feller Dict. Hist. Tom. II. p. 490. Tom. III. p. 56. 57.

**) Er war Prinzipal der Kirche zu Sondrio und ſtand wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Tugend in allgemeinem Anſehen. Der Cardinal Carl Borromäus hatte ihn zu Mayland erziehen laſſen, und er hatte ſich dadurch vornehmlich den Haß der Calviniſten zugezogen, daß er ihren Prädikanten auf zwey Colloquien mit den Katholiken 1595. 1596. am lebhafteſten widerſtand. Seine grauſame Hinrichtung ward das Signal zu einem allgemeinen Aufſtande der Katholiken gegen die Calviniſten in Graubünden, und die Urſache der gänzlichen Vertreibung dieſer Letztern.

Kräften zu verfolgen, und ließen ihn endlich 1618. zu Tuſis unter den grauſamſten Martern hinrichten, welchen ſchändlichen Meuchelmord der Verfaſſer der Histoire de la reforme de l'Eglise des Grisons, ſelbſt ein Reformirter, mit Abſcheu betrachtet, und der Unſchuld des Rusca Gerechtigkeit widerfahren läßt. — Die entſetzlichen Grauſamkeiten, die von ihnen unter Anführung des Sonoy, Lieutenant des Prinzen von Oranien in Friesland, gegen die Katholiken in Nordholland, desgleichen von Wilhelm de la Mark, General der Calviniſten, in den Niederlanden zu Gorcum, Leiden und an mehrern Orten gegen die Katholiken verübt worden, und wogegen alles, was von dem Herzoge von Alba geſchehen iſt, was wenigſtens die kalte ausgeſuchte Grauſamkeit in den Todesarten der unglücklichen Schlachtopfer anbetrifft, Kinderſpiel und Kleinigkeiten ſind, wovon mehrere Schriftſteller, auch proteſtantiſche, ausführlich gehandelt haben *), ſind bekannt genug und ſchreckliche Beweiſe des Verfolgungsgeiſtes, der dieſer Religionspartheh eigen war. — So hatten ſie auch in Großbrittannien und Irrland ſich bewieſen. Es iſt bekannt, mit welcher fanatiſchen Wuth und Grauſamkeit der Katholicismus in England und Schottland unterdrückt worden iſt. Man ſchreyet, vielleicht mit Recht, über die Härte und Verfolgungen unter der katholiſchen Königin Maria; aber man ſchweiget von jenen Ver-

*) Kerroux Abregé de l'histoire de la Hollande. Leide 1778. Tom. II. pag. 310. Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 141. 537. Tom. VIII. p. 484. Tom. VII. p. 250. Auch in Schillers vortrefflichen Geſchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, welche man wohl nicht für partheyiſch halten kann, kommen merkwürdige Züge von dem aufrühreriſchen Geiſte und dem gewaltſamen Verfahren der Hugonotten, und ihrer nach den Niederlanden von Frankreich ausgeſandten Miſſionäre vor. S. Bd. 1. S. 59. 134. 135. 151. 272. ff. Band 2. S. 7. ff. 19. 23. 37. 51. ff.

folgungen und den unter der proteſtantiſchen Königin Eliſabeth geſtatteten, wenigſtens ähnlichen Grauſamkeiten. Ueber welche Trümmer von zerſtörten Kirchen und Klöſtern wandelt man noch jezt in Irrland! Unter der Königin Anna wurden die Geiſtlichen, wenn ſie Meſſe geleſen, zum Strange verurtheilet, und wer eine Meſſe gehöret hatte, mußte, wenn nicht dieſelbe Strafe, doch eine andere leiden; daher denn menſchliche Richter ſich ſelbſt nach Vorwänden umſahen, um der Härte der Geſezze auszuweichen zu können. Der Bruder, der Sohn, und gar der weitläuftige Verwandte eines Katholiken konnte, wenn er Proteſtant ward, ſich des ganzen Vermögens deſſelben bemächtigen. Dieſe grauſamen Geſezze haben eine Dauer von 80 Jahren erlebt, und ſind erſt vor ohngefehr 15 Jahren abgeſchafft worden *). Wie unduldſam ſich die Calviniſten in Deutſchland gegen ihre Mitbrüder, die Lutheraner, bewieſen, wo es nur immer in ihrer Gewalt ſtand, iſt allgemein bekannt. Cyprian hat ein Verzeichniß von mehrern hundert Kirchen aufgeführt, die ſie denſelben weggenommen. Beſonders merkwürdig ſind ihre Unternehmungen in der Pfalz, um ſich zur herrſchenden Religion emporzuſchwingen, da ſie unter dem Adminiſtrator Johann Caſimir, der ihnen ergeben war, noch nicht daran genug hatten, die lutheriſchen Theologen und Prediger von der Univerſität und aus den Kirchen verdrängt zu haben, ſondern dem Erbprinzen, der nach dem Teſtamente ſeines Vaters in der lutheriſchen Religion erzogen werden ſollte, der Heidelberg'ſche Katechismus mit Schlägen eingebläuet wurde. Um den Lutheranismus gänzlich in der Pfalz zu vertilgen, ward der Adminiſtrator noch überdieß zu den gewaltthätigſten Prozeduren von

*) S. Wanderungen eines Franzoſen (De Latocnaye) durch Irrland. Th. I. p. 181. ff. und Mageoghegan Histoire d'Irlande. Paris 1758.

ihnen aufgefordert, indem man an die Zimmer deſſelben und an andere Orte folgende Verſe anſchlug:

O! Casimire potens, servos expelle Lutheri!
Ense, rota, ponto, funibus, igne neca *)!

So zeigte ſich der Geiſt des Calvinismus in jenen Zeiten allenthalben, wo er nur einige Freiheiten und Gewalt erlangt hatte.

Alles dieſes war den Philoſophen recht wohl bekannt. Auch Voltaire ſelbſt urtheilt von dem Calvinismus, daß derſelbe „nothwendiger Weiſe bürger„liche Kriege erzeuge, und den Grund des Staats er„ſchüttere **).“ Das große Trauerſpiel der franzöſiſchen Revolution, in welcher die Calviniſten als eifrige Republikaner, als wüthige Revolutionairs, als harte Verfolger der Katholiſchen eine große Rolle geſpielt, hat dieſes Urtheil Voltaire's bekräftiget: und daß ſolches zu erwarten war, davon hatte Frankreichs vorherige Geſchichte unzählige Beiſpiele und Beweiſe geliefert. Und dennoch ward die uneingeſchränkte Toleranz der Hugonotten von allen dieſen Philoſophen ſo eifrig betrieben, daß die dem Philoſophismus gewonnenen Miniſter dem Könige Ludwig XV. darüber zu dreyen unterſchiedenen Malen Vorſtellungen machten. Aber ihre Bemühungen, ob ſie gleich von der allmächtigen Pompadour unterſtüzzet wurden, waren und blieben unter dieſer Regierung immer noch vergebens. „Man muß,“ gab er ihnen zur Antwort, „die Calviniſten im Reiche nach ihnen „ſelbſt und nach der Uebereinſtimmung ihrer Grundſäz„ze mit ihrer Aufführung beurtheilen. Ihr wißt, daß „ſie anderthalb Jahrhunderte hindurch gegen Sieben „meiner Vorfahren Krieg geführet, und durch ganz „Frankreich, welches ſie zu einer Republik zu machen „vorhatten, Blutvergießen und Verſtörungen der Kir„chen verbreitet haben. Die Wiederrufung des Edikts

*) Schmidts neuere Geſchichte der Deutſchen. Bd. V. p. 64.

**) Siècle de Louis XV. Chap. 33.

„von Nantes beraubte ſie nur ſolcher Bewilligungen, „die ſie erpreſſet hatten, und war eine ſanfte Strafe „für ihren unheilbaren Empörungsgeiſt. Was ſie vor„mals ſo unabläßig thaten, würden ſie noch heute thun, „wenn ſie die Macht dazu beſäßen, oder ſie müßten auf„hören von dem demokratiſchen Geiſte ihres Reforma„tors inſpirirt zu ſeyn. Da ich allen Projekten, die „uns wieder unſern alten Unglücksfällen nähern könn„ten, nicht traue, ſo werde ich niemals von meiner „ſchon 1724 gegebenen Erklärung abgehen *).“ Bey einer andern Gelegenheit, da ihm die dem Philoſophismus gewonnenen Miniſter die großen Vortheile ſchilderten, welche der Staat und der Schatz von der Begünſtigung der Hugonotten würde zu gewarten haben, und ihm ſogar vorſpiegelten, daß denn alle Refugiés aus allen Ländern mit Sack und Pack nach Frankreich zurückeilen würden, gab er zur Antwort: „Wenn mein „Aeltervater Unrecht hatte, ſie aus dem Reiche zu ja„gen, ſo würde ich ein unerſezliches Unrecht thun, „wenn ich ſie herſtellte!“ Soulavie ſezt, da er dieſes anführt, hinzu: „Il jugeoit idéalement les Rabaut-„Saint-Etienne, et les lasource avant leur Naissance, „et il les jugeoit en faveur de l'autorité établie **).“ Und als man noch einmal einen Verſuch machte, verbot es der König ſeinen Miniſtern, jemals dieſe Sache wider in Vortrag zu bringen. Wie gut Ludwig XV. dieſe Parthey kannte, und wie feſt er bey den Grundſäzzen blieb, die er einmal in Anſehung derſelben angenommen hatte, erhellet daraus, daß er nach dem Verluſt der Schlacht bey Crefeld, wo er wirklich in Geldverlegenheiten war, den Hugonotten, welche ſich erboten ihm gleich 35 Millionen zu bezahlen, und während des Krieges 20,000 Mann zu beſolden, wenn man ihnen gewiſſe Bedingungen, unter welchen auch

*) S. Proyart Louis XVI. détroné avant d'être Roi. p. 116.

**) Soulavie Mémoires T. I. p. 171.

die Einräumung eines feſten Platzes für ihre Reforme war, bewilligte, nur kurz zur Abfertigung antwortete: „Ja! man wird ihnen Rochelle wieder aufbauen *)!“ — Endlich glückte es den Philoſophen, daß ſie dieſe ſo lange geſuchte unbeſchränkte Toleranz, die ihnen zur Ausführung ihrer Entwürfe ſo unentbehrlich war, unter Ludwig XVI. durchſezten. Türgot wußte ihm, wie Soulavie ſagt, „einen großen „Widerwillen gegen die Prieſter, viele Unpartheylich„keit,“ oder vielmehr Gleichgültigkeit „in Anſehung „der ehemaligen Streitigkeiten der Kirche und viele „Toleranz in Religionsſachen einzuflößen.“ Nach eben dieſem Schriftſteller hatte ihn auch Türgot in vielen Stücken, beſonders in Anſehung des Oeconomismus zur neuen Philoſophie bekehrt, welcher in der königl. Familie der Graf von Artois und die Königin ergeben waren **). Alles was die Geiſtlichkeit und alle, denen die Erhaltung der Religion und des Staats am Herzen lag, gegen dieſe Toleranz vorſtellen mochten, ward nicht geachtet ***). — Aber da es die Abſicht dieſer Philoſophen

*) S. Proyart ebendaſelbſt p. 120. Not.

**) S. Soulavie Mémoires du regne de Louis XVI. Tom. II. p. 57. 328.

***) Man vergleiche hiemit la Vie du Dauphine, pere de Louis XV. T. II. p 98. ff. Als Ludwig XVI. durch den Herrn von Miromenil die Beſchwerde des Erzbiſchofs von Cambray über das Zunehmen der verſchiedenen Secten in ſeiner Diöceſe erhielt, wodurch es dahin gekommen, daß er nur noch mit einigen alten Weibern den katholiſchen Gottesdienſt halte, da hingegen die ganze übrige kezzeriſche Gemeinde in einer Scheune, der Kirche gegenüber, Gottesdienſt halte, und ihm zugleich die Berichte des Parlaments über die Händel deſſelben mit dem Erzbiſchofe von Paris wegen der Beichtzettel vorgelegt wurden, gab er auf den einen Bericht zur Antwort, daß nicht Feuer und Schwert (woran aber keiner gedacht habe) ſondern Mäßigung, Gelaſſenheit und ein exemplariſcher Wandel das beſte Bekehrungsmittel wären;

war, Thron und Altäre umzuſtürzen, ſo paßten Menſchen, die ſo oft als die fanatiſchſten Gegner von beyden ſich bewieſen hatten, ganz in ihren Plan. Da ſie, wie man aus mehreren Stellen ihrer Korreſpondenz und ihrer Schriften ſiehet, die Calviniſten nicht weniger haßten und verachteten als die Katholiken; ſo mußten bey ihren unabläßigen Bemühungen zum Vortheile der

wenn der Erzbiſchof dieſe übte, würden ſeine Pfarrkinder von ſelbſt ſeiner Lehre anhangen: ſo lange aber die ſogenannten Kezzer ehrliche Leute und treue Unterthanen wären, könne er ſie nicht mit Feuer und Schwert nöthigen, eher eine katholiſche, als eine hugonottiſche, janſeniſtiſche oder moliniſtiſche Meſſe zu hören. Auf den andern Bericht aber ſchrieb er mit eigener Hand: Si j'ai de la Fermeté, (woran es ihm aber, leider! fehlte,) de la pieté, (die ihm indeſſen hier nichts half) et l'amour de mon peuple, (das wandelbarſte Ding auf der Welt) je ne crains ni Jansenistes, ni Molinistes, ni Encyclopédistes, ni meme Oeconomistes! Louis. Kurz, darauf wurde denn den Proteſtanten das Bürgerrecht gegeben, und dieſe den Hugonotten bewieſene Toleranz verſtand der Jude Cerf Beer auch auf ſich anzuwenden, und dergeſtalt auszudehnen, daß er nicht nur zu Straßburg, den Geſezzen der Stadt zuwider, den Rappolſteiniſchen Hof an ſich kaufte, und daſelbſt mehrere Juden anſiedelte, ſondern auch in Lothringen, ein adeliches, mit dem Patronatrechte verſehnes Landgut kaufen durfte, und alſo chriſtliche Pfarrer wählen konnte, die nur das Parlament beſtätigte!!! S. wichtige Anecdoten eines Augenzeugen über die franzöſiſche Revolution. Th. I. p. 71—73. Wie verblendet Ludwig XVI. in dieſem Stücke geweſen, kann man aus den Anmerkungen, die er am Rande der beyden Vorſtellungen geſchrieben hatte, welche ihm die Geiſtlichkeit 1780 in Anſehung der Philoſophen und der Hugonotten übergab, und aus dem nichtsſagenden Beſcheid, den ſie darauf erhielten, zur Genüge erſehen. S. Soulavie a. a. O. T. V. p. 134 — 173.

der erſtern ihren Abſichten entſprechende Zwekke zum Grunde liegen. Dieſe waren keine andere, als daß eben die dieſer Religionsparthey zugeſtandene Toleranz und ihre Wiederaufrichtung, wodurch ſie zu mehrerem Anſehen, Kraft und Wirkſamkeit als bisher gelangen würde, zur Erreichung ihrer Abſichten dienen, und durch Loslaſſung ſolcher politiſchen und religiöſen Fanatiker eine große Parthey in Thätigkeit geſezzet werden ſollte, um ihrer beym Einreiſſen des Thrones und der Altäre ſich bedienen zu können, wie ſolches der Erfolg bewieſen hat.

Das und nichts anders war auch die Triebfeder, wodurch die Philoſophen in Bewegung geſezzet wurden, wenn ſie ſich mit gleichem Eifer der Janſeniſten annahmen, die ſie doch ſonſt den Jeſuiten in den Abgrund des Meeres nachzuſchikken geneigt waren. Sie kannten vollkommen den Geiſt dieſer Sekte, die man in mancher Hinſicht als einen Ausſchößling des Calvinismus, oder wie der Abbé Berault-Bercaſtel in ſeiner Histoire de l'Eglise ſagt, als einen verſtümmelten Calvinismus betrachten kann *), und wußten, daß die Janſe-

*) Daß vom Janſenismus nur ein Schritt zum Calvinismus ſey, verſichert Labadie ſelbſt, der von jenem zu dieſem übergegangen war (S. Feller Dict. Hist. T. V. p. 271.); und verſchiedene calviniſtiſche Lehrer, wie unter andern Mareſius und Ottius nahmen ſich der Janſeniſten an, gegen die Katholiken, und bezeugten, daß die Lehre derſelben wirklich die ihrige ſey, und ſie nur blos äuſſerlich noch der katholiſchen Kirche anhiengen. In der Unterredung, die der fanatiſche Abbé von St. Cyran, (Verger) der Patriarch der Janſeniſten in Frankreich, mit Vincent de Paula hatte, trug er auſſer andern ganz hugonottiſchen Grundſäzzen auch dieſes vor, daß Calvin wirklich keine ſchlechte Sache gehabt, ſondern ſie nur ſchlecht vertheidigt, ganz recht gedacht, aber nur Unrecht ſich ausgedrückt habe. (S. Le veritable Esprit des nouveaux disciples de S. Augustin. T. I. p. 259. sq. T. II.

niſten, wenn man ihnen und den Hugonotten mehr Freyheit geſtattete, nicht ermangeln würden mit dieſen gemeinſchaftliche Sache zu machen, und verſprachen es ſich zu der heiligen Rachſucht dieſer Heuchler, daß ſie nicht eher raſten würden, als bis ſie an ihren Gegnern die fürchterlichſte Rache genommen, die katholiſche Geiſtlichkeit geplündert und vernichtet, die Hierarchie zu Grunde gerichtet, und mit den Altären auch den Thron würden umgeſtoßen haben. Lafiteau ſagte es ſchon lange zum Voraus, daß die Janſeniſten einmal mit den Hugonotten zum Verderben des Staats und der Kirche gemeinſchaftliche Sache machen würden. „Das wird,“ ſagt er „ſich noch offenbar zeigen, „bey irgend einer kritiſchen Gelegenheit, die Gott ab„wenden möge, und wo es darauf abgeſehen ſeyn wird, „alles zu verwirren, um eine gänzliche Gewiſſensfrey„heit zu gründen: alsdann iſt es nicht zu bezweifeln, „daß die Quesnelliſten ſich offenbar mit den Proteſtan„ten vereinigen werden, um denn auch nur einen Kör„per mit ihnen auszumachen, wie ſie jezt nur eine „Seele ſind *).“ Der Erfolg hat gezeigt, daß Lafiteau ziemlich recht geſehen, aber auch, daß die Philoſophen die Werkzeuge zur Ausführung ihrer Entwürfe gar gut gekannt, und ſich in ihnen nicht geirret haben. Schon längſt hatten die Janſeniſten mit den Philoſophen und Hugonotten gemeinſchaftlich zum Untergang der katholiſchen Religion in Frankreich conſpirirt, und mehrere Schmähſchriften wider den Papſt, wider die Biſchöfe und die Hierarchie ſind Fabrikate der Janſeni-

p. 9. sq 100. sq. 124. sq.) Beyde Partheyen, die in ihrem Haſſe gegen die Kirche, und in ſo manchen ihrer Grundſätze übereinſtimmten, machten auch nachmals zur Zerſtörung der katholiſchen Religion in Frankreich ein gemeinſchaftliches Complott.

*) S. Lafiteau Refutation des Mémoires sur l'acceptation de la Constitution Unigenitus.

ſten, welche um deſto gefährlicher waren, weil ſie ihre Bosheiten mit dem Schleyer der Heucheley zu bedecken wußten *).

Was aber den Philoſophen nicht weniger als die Anreizung zu bürgerlichen Unruhen am Herzen lag, das war der nachtheilige Einfluß, den dieſe von ihnen gepredigte Toleranz auf die religiöſe Denkungsart der Nation haben würde. Man mag ſagen was man will, und man mag die Vortheile der unbeſchränken Toleranz noch ſo hoch erheben, ſo kann es doch nicht geläugnet werden, daß Indifferentismus eine der nächſten und natürlichſten Folgen derſelben iſt. Blos eine ſolche Duldung, als die Juden in den mehreſten chriſtlichen Staaten genießen, die Hugonotten aber da, wo ſie die Oberhand hatten, den Katholiſchen nicht einmal zugeſtanden, blos eine ſolche Duldung, welche ihnen die Erlaubniß ihren Gottesdienſt nach ihrer Art zu halten geſtattete, allen Diſſentirenden zu verſchaffen, war dieſen alles mit ihrer Menſchenliebe umfaſſenden Philoſophen noch lange nicht genug. Alle Diſſentirenden, Kezzer und Schismatiker, und wie ſie weiter heißen mochten, ſollten mit den Bekennern der herrſchenden Religion im Staate gleiche Rechte haben, ihre Kirchen und Kirchlein, Tempel, Synagogen und Moſchéen mit der herrſchenden gleiche Gewalt und Vorzüge genießen, und es gleichviel ſeyn, zu welch einer Religion man ſich bekennen wolle, welches ſelbſt in England und Holland nicht einmal ſtatt findet. Ja noch viel weiter als nur bis auf die uneingeſchränkte Duldung der chriſtlichen Religionspartheyen erſtreckte ſich dieſe philoſophiſche Toleranz: Deiſten, Naturaliſten, offenbare Gottesläugner waren darunter nicht weniger begriffen, und daß hieraus eine große Gleichgültigkeit gegen alle Religion hervorgehen mußte, wahr wohl ſehr natürlich. Die Hu-

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 117.

gonotten, welchen man zu allererſt die Wohlthaten der Duldung zuwenden wollte, hatten nach Voltaire's Verſicherung ſchon ſo große Vorſchritte zum Naturalismus gemacht, daß „niemand mehr die Sottiſen des „Jean Chauvin *) achte, in Genf nur noch einige „Lumpenhunde an den Conſubſtantiellen glauben ſoll„ten“ und überhaupt von Bern bis Genf „kein wirk„licher Anhänger des Chriſtenthums mehr zu finden „ſey **).“ Es kam alſo nur darauf an, auch den Katholiken ihre bisherige Vorliebe für ihre Religion, ihre Anhänglichkeit an dieſelbe, ihren Enthuſiasmus für ſie zu entreiſſen, und dazu war kein beſſeres Mittel zu wählen, als die von den Philoſophen empfohlene Toleranz, wodurch die bisherige Spannung nachlaſſen, die Partheyen ſich gegen einander abſchleifen, und ſich gegenſeitig ihre Grundſäzze mittheilen würden, wovon die Philoſophen es ſich verſprachen, daß der bereits naturaliſirte Calvinismus, als mit der bloßen Vernunft und der Fünfſinnenphiloſophie verträglicher, unter den Katholiken mehr Proſelyten machen werde, als der Katholicismus unter den Calviniſten. Mit Entzücken ſchrieb daher d'Alembert an Voltaire: „Ich ſehe alles im „roſenfarben Lichte, die Toleranz gegründet, die Pro„teſtanten zurückgerufen, die Prieſter verheurathet, „die Beichte abgeſchaffet und den Fanatismus zu Grun„de gerichtet, ohne daß man es merkt ***).“ Das geſchahe denn auch. Jemehr die Toleranzpredigten der Philoſophen Eingang fanden, um deſto mehr nahm die Gleichgültigkeit mit jedem Tage zu, und verbreitete ſich durch alle Stände, und hieraus allein läßt ſich

*) Voltaire irrt ſich hier. Calvin hieß nicht Chauvin, ſondern Cauvin, welchen Namen er hernach, nach der Sitte damaliger Zeit latiniſirte und ſich Calvinus nannte.

**) Lettre à Damilaville d. 18. Aout. 1766. — à d'Alembert d. 28. Sept. 1763. et d. 8. Fevr. 1776.

***) Lettre de d'Alembert du 4. Mai. 1762.

das in der Geſchichte ganz beyſpielloſe Phänomen erklären, daß nachher das franzöſiſche Volk in drey Jahren aus Chriſten, und noch obendrein aus Katholiken, eins ums andere, Proteſtanten, Gözzendiener, Deiſten, ja gar Atheiſten geworden ſind. Denn bey allem Wankelmuthe und Leichtſinne des franzöſiſchen Volks würde es doch nimmermehr, und noch dazu in ſo kurzer Zeit, zu ſolchen Extremen haben hingeriſſen werden können, wenn ihm nicht ſchon alles, was Religion heißt und dazu gehört, wäre gleichgültig, und noch mehr als gleichgültig gemacht worden. Mercier hat daher ganz recht, wenn er ſagt: „den Ausſpruch „thun, daß alle Arten des Gottesdienſtes frey ſeyn „ſollen, heißt mit andern Worten ſagen: Wir wollen „für uns gar keinen Gottesdienſt haben *).“ Das war es auch, was die Philoſophen mit ihrer allgemeinen Toleranz beabſichtigten.

Hiernächſt lag aber bey der Empfehlung derſelben noch etwas anders im Hinterhalte. Es war nemlich zu erwarten, daß wenn durch dieſe Toleranz die verſchiedenen Partheyen in nähere Verhältniſſe, als bisher, mit einander gebracht wären, alsdenn auch manche Zwiſte und Streitigkeiten unter denſelben entſtehen würden, da die bisher Unterdrückten bald die ihnen zugeſtandenen Rechte und Freyheiten geltend machen, ſie immer weiter treiben, ſich an der vormals allein herrſchenden Kirche reiben, und dieſe dagegen ſich noch immer in dem bisherigen Beſizze ſo viel möglich zu erhalten ſuchen, und jeden Angriff auf ſie, jede Anmaſſung der Andersdenkenden nicht gelaſſen ertragen werde. Dieſe Streitigkeiten würden den Philoſophen, wie ſie voraus ſahen, trefflich zu ſtatten kommen, und nach der bekannten Maxime Divide et impera! würden ſie nicht ermangelt haben, unter allen dieſen Partheyen das Feuer deſtomehr anzublaſen. Unterdeſſen aber, daß

*) Nouveau Paris. Vol. II. pag. 155.

ſolche Händel die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, konnten ſie um deſto unbemerkter und ungeſtörter ihre Arbeiten fortſezzen, wie es ſchon vormals bey den Streitigkeiten zwiſchen den Biſchöfen und Parlamenten geſchehen war, worüber **Voltaire** an **d'Alembert** ſchrieb: „Während des Krieges zwiſchen den Par„lamenten und den Biſchöfen haben die Philoſophen „gewonnenes Spiel, und ihr habt freye Hand, die En„cyclopädie mit Wahrheiten auszuſtopfen, die man „vor zwanzig Jahren zu ſagen nicht gewagt haben wür„de *).“ Von den Händeln unter dieſen Partheyen erwarteten ſie aber auch nichts geringeres, als daß ſie ſich einander zu Grunde richteten, und daß ſie alsdann mit leichter Mühe an ihrer aller Stelle treten würden. Dieſen Gang giengen dieſe menſchenfreundlichen Weltweiſen ſchon bey den Streitigkeiten zwiſchen den Jeſuiten und Janſeniſten. Man hätte denken ſollen, daß dieſe Streitigkeiten ſie nichts angiengen, oder ihnen wenigſtens ſehr gleichgültig ſeyn müßten. Aber ſie fanden für gut ſich nicht nur häufig der Lezteren, als der ſchwächern Parthey anzunehmen, ſondern machten auch mit denſelben gemeinſchaftliche Sache zur Vertilgung der Erſtern. Daß nicht Vorliebe für die Andächteley der **Janſeniſten** und Glaube an die Wunder auf dem Kirchhofe von **St. Medard**, woſelbſt kurze Beine lang gemacht wurden **), oder menſchenfreundli-

*) Lettre à d'Alembert du 13. Novbr. 1756.

**) Der Glaube an dieſe Wunder ſoll zuweilen ſo im Uebermaaß gewirkt haben, daß das zu kurz geweſene Bein durch die Kraft des bien-heureux Paris gar länger wurde, als es hätte ſeyn müſſen, um dem geſunden gleich zu ſeyn. Die Herzogin du Maine machte darauf folgendes Epigram:

Un decrotteur à la royale
Du talon gauche estropié
Obtient pour grace speciale
D'être boiteux de l'autre pié.

ches Mitleiden mit der ſchwächern Parthey, und der vorgeblich verfolgten Unſchuld; oder Ueberzeugung von der Wahrheit deſſen, was die frommen Janſeniſten ihren Gegnern aufbürdeten, ſie geleitet habe, iſt wohl unläugbar. Auſſer dem daß ſie den Geiſt der Janſeniſtiſchen Sekte wohl kannten, und von der Wahrheit deſſen überzeugt waren, was ſchon der Generaladvokat Talon von derſelben geſagt hatte, daß „es eine gefährliche Faction ſey, die in dreyßig Jahren nichts „unterlaſſen habe, um das Anſehen der geiſtlichen und „weltlichen Macht, wo ſie ihnen entgegen war, zu verringern *),“ eine Parthey, die in gewiſſer Hinſicht noch gefährlicher, als diejenige der Calviniſten war, und alſo für ſie taugte, da ſie, wie Audainel ſehr rich-

Mit dieſen Wundern hatte es übrigens ein ſchimpfliches Ende genommen, da am 27. Jan. 1732 der Kirchhof, auf welchem ſie vorgeblich geſchahen, vermauert wurde. Als dieß geſchehen war, fand man an der Mauer folgenden Vers angeklebt:

De par le Roi déſense à Dieu
De faire miracle en se lieu!

Littleton, der dieſen Vers anführt, hat dieſe Wunder richtig gewürdiget. S. deſſen Anmerkungen über die Bekehrung Pauli. p. 71. Auch gelehrte Leute von der Parthey ſelbſt, wie Du Guet und Petit-Pied hielten ſie für eine elende Farce. Sehr umſtändlich handelt davon Leß über die Religion ꝛc. Th. II. S. 234. ff. 767. ff. Wie weit die Tollheiten dieſer Fanatiker gegangen, davon kann man ſich einen Begriff machen, wenn man hört, daß den 2. März 1749 ein janſeniſtiſcher Schulmeiſter zu Paris, der auf dem Theater des Kirchhofes von Saint-Medard manche Wunderrolle geſpielt hatte, und hernach nach Rußland gieng, um da zu ſchulmeiſtern, ſich mutternackt, mit einer Dornenkrone auf dem Kopfe in der Straße St. Denis, gerade gegen St. Leu und St. Giles über, an ein Kreuz binden ließ, um den gekreuzigten Heiland vorzuſtellen. S. Quetions sur l'Encyclopédie. T. I. Introd. p. 4. 5.

*) S. Feller Dict. Hist. T. VIII. p. 353.

tig bemerkt, „den Ueberläufern gleiche, die um ſo ge„fährlicher ſind, weil ſie die Uniform ihrer Feinde tra„gen *)," — auſſer dieſem hatten die Philoſophen bey Unterhaltung der janſeniſtiſchen Streitigkeiten und bey der Beſchüzzung dieſer Parthey noch andere Abſichten. Denn nicht nur die Zahl der Misvergnügten, und der Schreyer gegen Kirche und Staat ward dadurch vermehrt; ſondern ſie wollten auch beyde Theile verderben, und zwar ſo, daß ſie untereinander ſich ſelbſt vernichteten. Das liegt in den Aeuſſerungen dieſer Philoſophen ganz offenbar am Tage. „Wiſſet ihr wohl," ſchrieb d'Alembert an Voltaire, als er beſorgte, daß bey dieſem ſich das Gefühl der Dankbarkeit gegen ſeine alten Lehrmeiſter (die Jeſuiten) regen möchte, — „wißt Ihr wohl, was man mir geſtern ſagte? daß die „Jeſuiten anfiengen Euer Mitleiden zu erhalten, und „daß Ihr in Verſuchung wäret, zu ihrem Vortheile „zu ſchreiben, wenn es anders noch möglich wäre „Theilnahme für Menſchen zu erregen, die ihr ſchon „einmal ſo lächerlich gemacht. Weg! mit aller menſch„lichen Schwachheit. Glaubt mir, und laſſet die „janſeniſtiſche Canaille uns die jeſuitiſche Canaille „vom Halſe ſchaffen, und hindert dieſe Spinnen „nicht, ſich einander aufzufreſſen **)!" — Eben ſo hatten ſie es auch mit den übrigen Partheyen im Sinne; ſie facheten alte und neue Streitigkeiten an, um die einen durch die andern aufreiben zu können, und ſie hätten, wenn es auf ſie angekommen wäre, alle Partheyen der ganzen Welt durch die Poſaune der Toleranz nach Frankreich gerufen, und ſich herzlich darob gefreuet, wenn ſie ſich alle in den Haaren gelegen, und ſich einander ſelbſt, mit d'Alembert zu reden, wie die Spinnen aufgefreſſen hätten. Unmöglich konnte es den Hugonotten verborgen ſeyn, daß es dieſen Philoſophen um nichts weniger zu thun ſey, als um

*) Bericht an Frankreichs Katholiken S. 144.

**) Lettre du 15. Sept. 1762.

eine Reform etwaniger Mißbräuche in der katholiſchen Kirche, über welche ſie ſo viele Lamentationen erhoben. Unmöglich konnten ſie glauben, daß es nur allein den Untergang dieſer Kirche gelte. Unzählige Aeuſſerungen dieſer Philoſophen legten es offenbar an den Tag, daß ſie der ganzen chriſtlichen Religion in ihrem vollen Umfange das Meſſer gleichſam an die Kehle ſezzen, und alle chriſtliche Partheyen, ſie mochten Janſeniſten, oder Calviniſten, oder Lutheraner, oder Anglicaner, oder ſonſt ſeyn, welche ſie immer wollten, zu zernichten trachteten. Ja, alle Gottesverehrung ohne Unterſchied wollten ſie, als ächte Titanen, von der Erde vertilgen. Freret nennt die Gottheit überhaupt ein Phantom und ſagt, daß „die erſte Urſache aller Dinge, dieſer „Gott der Philoſophen, der Juden und der Chriſten „nichts als eine Chimäre ſey *).“ Dieß konnte weder den Hugonotten, noch den Janſeniſten, und überhaupt allen, die nur etwas mit den Grundſäzzen und Schriften derer, die ſich ihrer ſo annahmen, bekannt waren, verborgen ſeyn, und ſie mußten daraus den ganz natürlichen Schluß machen, daß ganz andere Abſichten, als diejenigen, welche ſie vorſpiegelten, bey ihnen im Hinterhalte liegen müßten. Denn ſollten ſie die Einzigen im ganzen Reiche geweſen ſeyn, welchen die Schriften der Philoſophen unbekannt geblieben wären, durch die man auch die Mägde und die Bauern aufzuklären ſich bemühte, und von welchen ſogar geringe Bürger ganze Bibliotheken hatten? Dieſe Abſichten waren aber keine andere, als ſie gegen einander aufzuhetzen, den Schwächern gegen die Stärkern beyzuſtehen, ſo dieſe durch jene zu verderben und ſie endlich alleſammt zu vernichten. „Wir wollen uns erſt der Calviniſten gegen „die Katholiken bedienen,“ ſagten die Philoſophen zu Anfang der Revolution, „im Grunde aber ſtehen uns „die einen und die andern nicht an, und wir werden

*) S. Bergier de la Certitude des preuves du Christianisme.

„noch den Zeitpunkt erreichen, daß wir uns jeder Re„ligion entübrigen können *).“ So ſehr Allen indeſſen dieſe Abſichten hätten längſt bekannt ſeyn können, und es auch wohl waren, ſo ließ doch theils eine tolle Wuth gegen ihre Widerſacher, theils die Hoffnung, daß ſie ſich wohl würden zu erhalten wiſſen, wenn nur erſt ihre Gegner überwunden und vernichtet wären, ſie dieſe ſchändliche, allen gleich drohende Gefahren überſehen. Hiezu geſellte ſich bey Vielen eine gewiſſe Vorliebe für dieſe Philoſophen ſelbſt, und der an ſich zwar richtige, aber nicht gehörig angewendete Satz, „daß man der „Religion nicht entbehren könne,“ und die Hoffnung, daß man, wenn auch im Anfange manche Philoſophen zu weit giengen, doch ins gehörige Geleiſe wieder einlenken werde, wobey denn ein jeder natürlich ſeine Parthey für das rechte Geleiſe hielt.

Wären die Sachen in dem gewöhnlichen bisherigen Gange geblieben und hätte nicht eine für die Philoſophen glückliche Dazwiſchenkunft die Ausführung ihrer Entwürfe beſchleunigt, ſo wäre nichts anders zu erwarten geweſen, als daß ſie die alten Streitigkeiten zwiſchen den Katholiken und den vermittelſt der durch ſie errungenen Toleranz mehrere Freyheiten und Rechte genießenden Janſeniſten und Proteſtanten von neuem aufgegewärmt, beyde Theile ſo lange an einander gehetzt, bis beyde ſich aufgerieben, und ihnen allein das Schlachtfeld gelaſſen hätten. Da aber durch jene Dazwiſchenkunft die von den Philoſophen angelegte Mine noch früher, als ſie das ſelbſt erwartet hatten, zur Exploſion gebracht war; ſo konnten ſie nun noch raſcher zu Werke gehen. Die Janſeniſten, an deren Spitze der berüchtigte Camus ſtand, ſchmiedeten, wie man nachmals ſehen wird, die bürgerliche Conſtitution der Geiſtlichkeit, und wie vormals die Eide, welche das Parla-

*) S. Barruel Geſchichte der Kleriſey in Frankreich. Th. I. S. 96.

ment von den Jeſuiten verlangte, aus ihrer Fabrike waren; ſo waren ſie es auch, welche die Eide erfanden, die unter den wüthendſten Verfolgungen den Umſturz der katholiſchen Altäre und den Untergang ihrer Prieſter nach ſich gezogen *). Die Hugonotten, deren Haß gegen die Katholiſchen aufs Neue angeblaſen wurde, da man ihnen ihre vormalige Unterdrückung mit den lebhafteſten Farben ſchilderte, wobey man jedoch ſehr ſorgfältig übergieng, wodurch ſie ſich dieſelben zugezogen, und daß ſelbſt Biſchöfe und Prieſter ehemals die ſtrengen Maaßregeln nicht gebilliget, ſondern ſich ihrer menſchenfreundlich angenommen hatten **), bewieſen ſich allenthalben als die erſten Fähnleinträger der Revolution, die zur Zerſtörung der katholiſchen Religion und zur Verfolgung der Kleriſey den Philoſophen die thätigſte Hülfe leiſteten. Selbſt Juden, welchen die philoſophiſche Toleranz gleiche Rechte mit den Chriſten verliehen, und ſie zu Geſetzgebern erhoben hatte, ließen ſich dabey geſchäftig finden ***), bis endlich alle

*) Von dieſem Eide wird in der Folge noch beſonders zu reden Gelegenheit ſeyn, durch deſſen Verweigerung die Geiſtlichkeit nichts weniger zur Abſicht haben konnte, als ſich in bürgerlicher Hinſicht denen zu entziehen, welche die Gewalt in Händen hatten.

**) Barruel Geſchichte der Kleriſey in Frankreich. Th. I. S. 98. ff. Audainel Bericht an Frankreichs Katholiken. S. 259.

***) Es iſt bekannt, daß unter der Präſidentſchaft des Juden Emery in der Nationalverſammlung nicht nur der Antrag, daß alle Geiſtlichen namentlich zur Leiſtung des Bürgereides aufgefordert werden ſollten, gemacht, ſondern auch andere der Religion und der Geiſtlichkeit nachtheilige Dekrete verfaſſet worden ſind. So fielen auch, unter Anführung eines Juden, die Kalviniſten zu Avignon zuerſt über die Katholiken her, und erwürgten die Prieſter. S. Dyck, Natur, Urſachen und Reſultate der franzöſiſchen Revolution. S. 148.

dieſe aufgehetzten Partheyen, nachdem ſie den Philoſophen für die Ausführung ihrer Entwürfe zum Umſturze der Altäre, zur Ermordung der Geiſtlichen und zur Vernichtung des Thrones gedienet hatten, nun ihre eigene Unterdrückung von den Philoſophen zum Lohne empfingen, wie man im Folgenden ſehen wird.

Alle bisher von den Philoſophen zur Ausführung ihrer herrlichen Plane erſonnene und angewendete Mittel waren ſo gut durchdacht, ſo richtig calculirt und zweckmäßig, daß ſie einen ihren Wünſchen entſprechenden Erfolg mit großer Zuverläſſigkeit davon erwarten konnten, und ſie hatten ganz recht, wenn ſie einem großen Wandel der Dinge ſowohl in politiſcher als religiöſer Hinſicht entgegen ſahen und es laut verkündigten. So viele Urſachen indeſſen **Voltaire** hatte, mit den Arbeiten ſeiner Mitverſchwornen zufrieden zu ſeyn; ſo findet man doch in ſeinen Briefen, daß er ſich mehrmals darüber beklagt, daß es ihnen an gehörigem Eifer, an Thätigkeit und Energie fehle, um das große Werk zu vollführen. War es, daß er aus eigner Erfahrung, oder aus derjenigen einiger andern ſogenannten Philoſophen hatte einſehen gelernet, wie ſehr eine geheime Geſellſchaft zu allerley Abſichten genützt werden könnte, oder glaubte er, daß durch eine förmliche Vereinigung aller in einen engern Bund dem Mangel an Eintracht, worüber er ſich ſo oft beklagte, abgeholfen werden könnte, oder hatten die Vortheile, welche die Wiſſenſchaften durch die Akademien erlangt, ihn auf den Gedanken gebracht, daß etwas Aehnliches auch zum Aufnehmen des Philoſophismus dienen könnte: genug, er wünſchte, daß die Philoſophen eben ſolche Brüderſchaft, als die Freymaurer, unter ſich errichten, und ſo recht mit vereinten Kräften dem Chriſtenthume zu Leibe gehen möchten. „O! meine Philoſophen,“ ſchrieb er an d'Alembert, „man muß mit geſchloſſenen Gliedern auf den „Feind losgehen, wie der macedoniſche Phalanx, der

„nur dann überwunden ward, wenn man die Glieder „trennen konnte. Möchten doch die wahren Philoſophen „eine Brüderſchaft, wie diejenige der Freymaurer, ſtif„ten! Möchten ſie ſich verſammeln, ſich einander un„terſtützen, und der Brüderſchaft treu ſeyn! Gewiß, „eine ſolche Akademie würde von mehrerer Bedeutung „ſeyn, als die Akademien von Athen und alle Akade„mien von Paris *).“ Es ſcheint, daß Voltaire damals mit ſich ſelbſt noch nicht einig geweſen, worin dieſer engere Bund, den er für ſeine Mitverſchwornen wünſchte, beſtehen ſollte, ob ſie unter ihm, dem Patriarchen, ſich zu einer förmlichen Sekte, wie die von den Katholiſchen verſchiedenen Partheyen, bilden, oder in eine Akademie zuſammentreten, oder eine geheime Geſellſchaft, wie die Freymaurer, ausmachen ſollten? Indeſſen ward ſein Wunſch erfüllet, und in dem Zeitraume von 1763—1766 wurde zu Paris eine Geſellſchaft zu Stande gebracht, welche, da ſie mit literariſchen Gegenſtänden ſich vornehmlich beſchäfftigte, das Anſehen einer gelehrten Geſellſchaft oder Akademie hatte, und zugleich durch das genaue Zuſammenhalten der Glieder und durch das Geheimhalten ihres eigentlichen Gegenſtandes dem Freymaurerorden ähnlich war. Dieß war der geheime Clubb, der in dem Hotel des Baron von Holbach zu Paris ſeine wöchentlichen Zuſammenkünfte hielt **). Dieſer Holbach, ein Pfälzer von Ge-

*) Lettre 85. à d'Alembert 1761.

**) Der wackere Guilleaume giebt in ſeinem vortrefflichen Buche: Blick auf die franzöſiſche Staatsumwälzung, dem Abſchnitt, der von dieſem infamen Clubb im Hotel Holbach zu Paris handelt (S. 220.) die treffende Inſchrift: Die Brüder in Beelzebub in ihrer Höhle! Von dieſem Clubb handelt auch ausführlich Barruel in ſeiner Hist. du Jacobinisme. Tom. I. Ch. 16. Mounier hat in ſeiner bekannten Schrift de l'Influence attribuée aux Philosophes. p. 32. die Wirklichkeit dieſes Clubb's zu

burt, der im Jan. 1789. zu Paris geſtorben, machte den Gelehrten, war Ehrenmitglied der Akademien zu Petersburg, Berlin und Mannheim, hatte einige Abhandlungen der Akademie zu Upſala über Gegenſtände der Chymie und Naturgeſchichte zuſammendrucken laſſen, und Henkels Pyrithologie, mit ſchlechten Anmerkungen von ihm verſehen, ins Franzöſiſche überſetzt, i. J. 1757. zu Paris herausgegeben, und ſtand mit allen Philoſophen und Schöngeiſtern Frankreichs, und unter andern auch mit Buffon, in den genaueſten Verhältniſſen. Es iſt von einigen bezweifelt worden, daß das berüchtigte Système de la Nature, welches auch noch La Lande ihm zuſchreibt, und worüber der Freyherr von Holland ſeine ſcharfſinnigen Reflexions philosophiques geſchrieben, von ihm ſey: werth war es aber eines ſo eifrigen Anhängers des Philoſophismus gar ſehr. Vollkommen wahr iſt es, daß er einer der vornehmſten Mitarbeiter an der Encyclopädie geweſen iſt, und politiſche, philoſophiſche und phyſikaliſche Artikel dazu geliefert hat. In dem Hotel, das dieſer deutſche Baron zu Paris bewohnte, hielt der philoſophiſche Clubb ſeine Zuſammenkünfte *). — Da eine zu ſorg-

läugnen geſucht, weil zu den Mitgliedern deſſelben La Harpe — der doch keinen thätigen Antheil an der Revolution genommen und nachmals lange proſcribirt geweſen, weil er die Ausſchweifungen derſelben verdammte, — La Moignon — der doch alles gethan, um die Berufung der Generalſtände zu verhindern und Ludwigs XVI. Gewalt abſolut zu machen, und der wegen des allgemeinen Haſſes, den er ſich dadurch zugezogen, ſich ſelbſt erſchoſſen, — und Grimm — der doch während der Revolution Frankreich verlaſſen und noch im Dienſte des ruſſiſchen Kaiſers ſey, — gerechnet worden. Daß dieſes keine Gründe ſind, um die ſonſt erwieſene Wirklichkeit dieſes geheimen Philoſophenclubbs wegzuläugnen, wird wohl keiner nähern Erörterung bedürfen.

*) Die Wirklichkeit dieſes Clubbs beſtätigt auch Soulavie,

fältige Geheimhaltung nur um ſo viel mehr die Aufmerkſamkeit der Polizey hätte können rege machen, ſo ſuchten die Verſchwornen eben nicht ihre Zuſammenkünfte an ſich zu verbergen, ſondern nur den Zweck derſelben und die Gegenſtände, mit denen ſie ſich beſchäftigten; gaben ſich das Anſehen, als ob blos gelehrte Gegenſtände ſie zuſammenführten, und nannten ſich Oekonomiſten. Voltaire, obgleich abweſend, ward Ehrenhalber zum beſtändigen Präſidenten erwählt; die vornehmſten Mitglieder waren: d'Alembert, Diderot, Türgot, Condorcet, La Harpe, — der, als er die Folgen erblickte, von ſeinen philoſophiſchen Verirrungen zurückkehrte, — der Comis Damilaville, — den Voltaire als einen Haſſer Gottes rühmt, und welcher des Patriarchen Schoosjünger war, — d'Argental, — an welchen Voltaire mehrere Briefe geſchrieben, — Lamoignon, — einer der vornehmſten Beſchleuniger der Revolution, und der ſich 1789. erſchoß, — Saurin — ein Dichterling und ſchöner Geiſt, der von Helvetius, von welchem er eine Penſion empfieng, in die philoſophiſche Clique hineingezogen war, — Grimm — deſſen ſchon im Vorhergehenden als eines thätigen Verbündeten der Philoſophen gedacht iſt, — Le Roi — Lieutenant des Chaſſes, welcher Sekretär dieſes geheimen Clubbs war, — Thiriot und der Baron von Hollbach ſelbſt. Von dieſer ſaubern Akademie wurden alle Bücher, welche theils die Glieder derſelben ſelbſt, oder andere Anhänger und Mitarbeiter des Philoſophismus auf Veranſtaltung derſelben wider die Re-

und ſagt, daß derſelbe, wie die periodiſchen Verſammlungen, die bey d'Alembert, bey der Helvetius und bey der Geoffrin gehalten worden, weit mehr Einfluß auf die Gemüther gehabt, als alles, was von der Geiſtlichkeit und den Parlamentern gegen die Philoſophen unternommen worden. S. Mémoires du regne de Louis XVI. T. I. p. 225. Tom. VI. pag. 97.

ligion, wider den Staat und wider die Sitten geſchrieben hatten, genau unterſucht, ehe ſie dem Drucke übergeben wurden; man ſtrich darin aus, ſetzte hinzu, oder änderte, wie man es nach der Beſchaffenheit der Zeit und nach Umſtänden für nöthig hielte. Redete der Verfaſſer nach der Lage der Zeiten zu deutlich, ſo gab man ſeinen Ausdrücken einen andern Anſtrich, ſo daß die wahren Grundſäzze und Abſichten nicht zu grell in die Augen fielen: fand man dagegen, daß man wohl dreiſter hervortreten könnte, als vom Verfaſſer geſchehen war, ſo ward auch hierin eine Aenderung gemacht. Bey dieſer Reviſion ließ es aber die ſaubere Akademie nicht bewenden, ſondern ſie ſorgte auch zugleich für den Druck und für die Verbreitung der von ihr approbirten giftigen Scarteken, von welchen man einigen ſogar die Namen ſchon verſtorbener berühmter Schriftſteller vorſetzte *). Die angebliche Akademie ließ nämlich, außer einer hinreichenden Anzahl auf feinem Papiere, auch mehrere Exemplare auf ganz grobem Papiere abziehen, welche letztere eigenen Hauſirern, theils um einen äuſſerſt geringen Preis, theils gar umſonſt, gegeben wurden, um ſie allenthalben auszuſtreuen. Auf ſolche Weiſe ward die Nation mit einer Unzahl theils anonymer, theils pſeudonymer Scarteken überſchwemmt, die alle darauf abzielten, die Nation durch alle Stände hindurch zu vergiften, ihr die Religion verächtlich zu machen, die Sitten zu verderben, ihre Anhänglichkeit an die Regierung zu zerſtören, und ſie überhaupt ſo zu leiten, daß die ungeheuren Plane dieſer Afterphiloſophen gegen Religion und Staat konnten ausgeführt werden. Man muß, ſchrieb Voltaire an Helvetius, dem Pédagogue chrétien

*) Von Damilavilles unter Boulanger's Namen herausgegebenem Buche le Christianisme de voilé iſt dieß ſchon im Vorhergehenden aus Voltaire's Lettre à Villevieille d. 20. Octobr. 1768. bemerkt worden.

chrétien und dem Pensés - y - bien (zwey Religionsſchriften, die vielen Nutzen ſtifteten) „kleine philoſophi„ſche Bücher entgegenſetzen, und ſolche auf eine ge„ſchickte Weiſe auszubreiten ſuchen. Dieſe kleinen Bü„cher müſſen ſchnell auf einander folgen, und man muß „ſie nicht verkaufen, ſondern ſie vertrauten Leuten ge„ben, um ſie unter die jungen Leute und unter die Wei„ber zu bringen *).“ Was Mercier von der abſcheulichen Scarteke: Justine, ou les Malheurs de la Vertû ſagt: „Gebt eine Feder in die Klaue des Satans oder „irgend eines andern menſchenfeindlichen Genie's, und „er wird es nicht ärger machen können **)! —“ das gilt von den mehreſten Produkten der philoſophiſchen Schriftſtellerey, die in dieſer Höhle revidirt und von da weiter verbreitet worden. Kein Mittel ward leicht unverſucht gelaſſen, um die Grundſäzze des Philoſophismus in Umlauf zu bringen: man fand ſie auf Feuerſchirmen (Ecrans), die man in Frankreich am Kamine ſich vor's Geſicht hält, auf Fächern und andern dergleichen Dingen; ja, auf d'Alemberts Angabe bediente man ſich ſogar der Zuckerbecker, die ihre Paſtillen mit Zeddeln voll philoſophiſcher Maximen anfülleten ***).

Daß dieſer infame Clubb ſein ſchändliches Weſen nicht allein in Paris, und auf die bloße Reviſion der ihm vorgelegten Schriften eingeſchränkt, ſondern daß er auch auswärtig hin correſpondirt, und andere Mittel zur Ausführung ſeiner verderblichen Entwürfe, zum Aufhelfen der Parthey und Unterdrückung aller Gegner derſelben ausgebrütet und von hier aus ſeine Befehle auch andern Verbündeten zugefertigt habe, iſt leicht zu denken, da er einen eigenen Secretair unterhielt, deſ-

*) Lettre à Helvetius. Mars und 26. Août 1763.

**) Nouveau Paris. Vol. III. pag. 114.

***) S. Proyart Louis XVI. détrôné, avant d'être roi. pag. 70.

ſen Geſchäfte wohl gewiß nicht in Abfaſſung der Protokolle einer jeden Sitzung und im Corrigiren der vorgelegten Aufſätze allein beſtanden haben. Dieſer Secretair war eben der vorhin genannte Le Roi, welcher nachmals in der Mitte des Septembers 1789. bey einem Gaſtmahle, welches Hr. d'Angevilliers, Intendant der Gebäude des Königs, zu Verſailles gab, dieſes große Geheimniß der Bosheit, dieſes abſcheuliche, alle von den Philoſophen vorgeſchlagenen und ergriffenen Maaßregeln leitende Complott, unter den rührendſten Bezeugungen ſeiner Reue entdeckte, da durch die Abſcheulichkeiten der Revolution, welche Le Roi ſehr richtig als eine Folge des Philoſophismus betrachtete*), es nur zu ſehr am Tage lag, wozu ein Volk gebracht werden könne, welchem man ſeine Religion, ſeine Sitten und Zufriedenheit mit der Staatsverfaſſung geraubt hatte.

*) Barruel Mémoires. Tom. I. pag. 353. ff.

XIX.

Folgen aus den bisher erwähnten Maaßregeln der Philoſophen. Große Verbreitung des Philoſophismus in andern Ländern.

Wenn man den raſtloſen Eifer bedenkt, mit welchem länger als ein halbes Jahrhundert hindurch die Voltaire'ſchen Verſchwornen, und die mit denſelben parallel laufenden Secten Rouſſeau's und der Oekonomiſten darauf losgearbeitet, das Chriſtenthum zu untergraben, alles Gefühl für Sittlichkeit zu zerſtören, die ſchädlichſten Grundſäzze über die Staatsverfaſſung auszuſtreuen, und überhaupt alle Begriffe zu verwirren; wenn man die Mittel anſieht, deren ſie ſich be-

dienet, um ihre ungeheuren Entwürfe auszuführen, wie ſie mit einer Unzahl von Schriften alles überſchwemmet, Große und Miniſter, ſogar Weiber in ihr Intereſſe gezogen, die ganze Literatur ſich unterworfen, was ihnen im Wege ſtand, bald verächtlich gemacht, bald gewaltſam unterdrückt, alles bis zu den unterſten Volksklaſſen und ſelbſt die aufkeimende Generation zu vergiften ſich bemühet, wie ſie unter dem Deckmantel der Duldung ihre Zerſtörungs- und Unterjochungsplane verborgen, und endlich gar einen geheimen Clubb gebildet, um ihre Plane zu entwerfen und auszuführen; ſo darf man eben nicht ſehr erſtaunen, daß ſie endlich die Oberhand behalten mußten. Durch alle dieſe wirkſamen, und ſo viele Jahre hindurch angewendeten Mittel mußte natürlich in der Denkungsart und in den Sitten der Nation durch alle Stände hindurch eine höchſtfürchterliche Veränderung vorgehen; alles, was ſonſt derſelben heilig geweſen war, mußte unter die Füße getreten werden, und die unſelige Philoſophie endlich den ſchrecklichen Triumph erlangen, von welchem wir Zeugen geweſen ſind *).

*) Wenn Einige ſonderbar genug behaupten: es ſey keine Orlean'ſche Verſchwörung, und überhaupt kein zum Sturz des Thrones und der Altäre in Frankreich gemachtes Complott vorhanden geweſen, ſondern alles ſey von ſelbſt gekommen, und die nach und nach in der ganzen Denkungsart der Nation vorgegangene Veränderung habe den großen Wandel der Dinge, den wir geſehen, von ſelbſt hervorgebracht und unvermeidlich hervorbringen müſſen; ſo ſieht man hier die Auflöſung dieſes Räthſels und die Beantwortung der Frage: Wodurch denn dieſe in der Denkungsart der Nation vorgegangene Veränderung hervorgebracht worden? Die Philoſophen, wenn ſie auch nicht, wie doch oben genug erwieſen iſt, ſich wirklich zum Sturze des Throns und der Altäre verſchworen hätten — die Philoſophen hatten ſie hervorgebracht. Ihnen gebühret der Ruhm, die Denkungsart

Vormals vergötterten die Franzoſen ihre Monarchen, und es war ihnen nichts ſo heilig, als die Majeſtät derſelben. Durch die Philoſophen war aber nach und nach von dieſen bisherigen Götzenbildern alles Gold abgekrazzet worden, und man ſahe in ihnen nur Holzklözze, die man ſich ſelbſt zur Verehrung aufgeſtellet, und welche man bey der erſten ſchicklichen Gelegenheit, wie anderes Scheitholz, ſpalten und verbrennen könnte. — In den Schauſpielen, ſagt Mercier, wurden alle Anſpielungen, die gegen das königliche Anſehen giengen, begierig aufgefangen, und als man La Harpe's Trauerſpiel, Johanna von Neapel, aufgeführet hatte, ſagte ein Marquis von den beyden Verſen in demſelben:

Quand un maitre aux Sujets préscrit des Attentats
On présente la tête, et l'on n'obéit pas!

„Wie hat doch der Schauſpieler Larive dieſe beyden „Verſe verhunzzet!" Man muß ſagen:

Quand un Roi des sujets proscrit les Attentats,
On lui coupe la tête et l'on n'en parle pas!

Und Mercier verſichert, daß er mehr als zwanzigmal Zeuge geweſen, daß in eben den Sälen, in welchen man nun über den herbeygeführten Wandel der Dinge die bitterſten Klagelieder anſtimmt, dieſe Verſe mit bedachtem Wohlgefallen aufgenommen worden *). Der

der Nation ſo umgewandelt zu haben; ihnen alſo auch der Ruhm alles deſſen, was davon die Folge war. Avis au lecteur allemand!

*) Nouveau Paris. Vol. VI. p. 4. 5. In dem Nouveau Siècle de Louis XIV. ou poësies-anecdotes du regne et de la Cour de ce Prince. Paris 1794. wird geſagt, daß ſchon unter der Regierung Ludwigs XIV. die Nation in folgendem Gaſſenhauer aufgefordert ſey, ſich die Bourbons vom Halſe zu ſchaffen:

Engländer Young ſagt in ſeinen bekannten Reiſen, daß mehrere Reiſende oft davon reden, daß die Franzoſen an allem, was die Perſon ihres Königs betrifft, auſſerordentlichen Antheil nehmen ſollten, und daß bey ihrer geſpannten Aufmerkſamkeit darauf nicht blos Neugierde, ſondern auch Liebe zum Grunde liege; er wiſſe aber nicht, wo und an wem ſie dieſe Entdeckung gemacht, er habe vielmehr gefunden, daß ſie von ihrem Monarchen urtheilten: es fehle ihm gänzlich an Talenten, er (Young) habe alle Stände in einer großen Gährung und in der Nation ein Ferment von Freyheitsbegriffen, das ſeit der amerikaniſchen Revolution mit jeder Stunde ſtärker werde, angetroffen, und in den Unterhaltungen wahrgenommen, daß in der Denkungsart der Franzoſen eine ſo große Veränderung vorgegangen ſey, daß ſeiner Meynung nach die Regierung nicht ein halbes Jahrhundert mehr beſtehen könne *).

Le Grand-pere est un fanfaron,
Le fils un imbécile,
Le petit-fils un grand poltron.
O la belle famille!
Que je vous plains, pauvres francais,
Soumis à cet empire!
Faites donc, comme ont fait les Anglais,
C'est assés vous en dire.

Ob dieſe Verſe wirklich aus jenen Zeiten waren, ſteht dahin; aber gewiß iſt, daß ungefehr 10 Jahre vor der Revolution folgende Verſe in aller Händen waren:

La France est à vendre;
Le Premier Ministre est à pendre;
La Reine est à décapiter;
Le Roi est à dethroniser;
Monsieur est à couronner!

*) S. Arthur Youngs Reiſen Th. I. S. 18. 122. 171.

Die Welt wird durch Meynungen regiert, und dieſe Meynungen ſind es, welchen die Regenten ihre Erhaltung vornehmlich danken. Fallen ſie in der Achtung ihrer Unterthanen, hat die Mehrheit unglücklicher Weiſe die Meynung angenommen, daß die Staatsverfaſſung ungerecht oder drückend iſt, daß ſie ihren Rechten Eintrag thue, daß eine Veränderung zu wünſchen, und der Unterthan ſie vorzunehmen befugt ſey; ſo iſt es unmöglich, daß ſie lange mehr ſich behaupten können. Mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch hatten aber die ſogenannten Philoſophen ſammt und ſonders alles Erdenkliche beygetragen und angewendet, um in der Meynung des Volks eine ſolche recht totale Veränderung hervorzubringen. Was die Voltaire'ſche Secte durch Sarcasmen, Witz und Bon-Mots begonnen hatte, ward durch die Rouſſeau'ſche und Oekonomiſtiſche vollendet, und zum förmlichen Syſteme gebildet. Der philoſophirende Adel ſahe in dem Monarchen nur den Unterdrücker ehemaliger Rechte und Freyheiten, wünſchte ſich eine Staatsverfaſſung, wo die Adelichen an der Regierung mehr Antheil haben, und ihr wohl, wie vor Richelieu's Zeiten, die Spitze bieten könnten. Dem, durch die Schriften der Philoſophen über die Gleichheit aller Menſchen, aufgeklärten Bürgerſtande mußte der Uebermuth und Stolz des Adels mit jedem Tage unerträglicher werden, und er mochte nur gar zu gerne den Augenblick ſich herbeywünſchen, wo er entweder zu jenem ſich emporſchwingen, oder ihn in den Staub zu ſich herunterreißen könnte. Dieß Misvergnügen mußte natürlich wachſen, je mehr der Bürgerſtand ſeine Ueberlegenheit an Kenntniſſen fühlte, und ihm die Unwiſſenheit des Adels in die Augen leuchtete, wie ſchon von einem einſichtsvollen Schriftſteller bemerkt worden *),

*) Essai sur l'art de rendre les révolutions utiles. In einem

und daß dieß geſchehe, daran hatten es die Philoſophen auch nicht fehlen laſſen. Ja, das königliche Anſehen ſelbſt mußte bey dem Volke gewaltig ſinken, da der große Rouſſeau ihm geſagt hatte, daß die Souverainität eigentlich bey ihm, beym Volke, befindlich ſey, und der Monarch nur ſein Diener, nur der Vollzieher ſeines Willens wäre, und die hieraus herfließenden romanhaften Ideen von der durch eine Staatsumwälzung zu erlangenden Glückſeligkeit erſtreckten ſich bis auf die allerunterſten Klaſſen. „Wir alle, ſagt La Harpe, „haben in dem epidemiſchen Schwindel unſere „Täuſchungen gehabt *).“ Wenn aber die Träume des Einen von denjenigen des Andern auch gleich ſehr verſchieden waren, ſo ſtimmten doch alle darin überein, daß die bisherige Staatsverwaltung nichts tauge, und eine andere, und zwar philoſophiſche, herbeyzuführen ſey. Die natürliche Folge der Voltaire'ſchen Spöttereyen ſowohl, als auch der in der Encyclopädie und in den Schriften Rouſſeau's, Raynal's, Montesquieu's und anderer ausgeſtreueten Grundſäzze, war gut berechnet: ein Geiſt des Mißvergnügens, eine allgemeine Gährung entſtand, und das war's, was man wollte. —

bekannten Gaſſenhauer zu Paris beym Anfange der Revolution hieß es daher:

Le plébéïen, puits de science
En Lumières, expérience
Surpasse et prêtre et magistrat.
Ahi! povera nobilta!
Je vois parler dans nos tribunes
Six cents orateurs des communes
Comme Fox et Gracque au Sénat.
Ahi! provera nobilta!

*) Refutation du Livre de l'Esprit. pag. 149.

Hiezu kam noch folgendes. Bey allem Leichtſinne, der den Franzoſen ſo natürlich und eigen iſt, waren ſie doch der Religion eifrig ergeben, und kein Land hat vielleicht ſo viele und herrliche religiöſe Stiftungen aufzuweiſen gehabt, und ſo viele vortreffliche Schriftſteller in Hinſicht auf die Religion hervorgebracht, als Frankreich. Auch hierin gieng nun ein großer und ſchrecklicher Wandel der Dinge vor. Die Vorliebe und der Eifer für die katholiſche Religion, der ihnen ehedeſſen eigen geweſen, und der bey dieſem mehr als bey andern Völkern zu Extremen geneigten Volke wohl zuweilen gar in Verfolgungen und Barbareyen ausgeartet war, erkaltete nicht nur nach und nach und verkehrte ſich in vollkommene Gleichgültigkeit, nachdem ihnen die Philoſophen die uneingeſchränkte Toleranz gepredigt und dieſe als das Non plus ultra aller Tugenden empfohlen hatten; ſondern durch die Schriften dieſer Philoſophen, vornehmlich der **Voltaire'ſchen** Rotte, ganz im Geiſte des Philoſophismus bearbeitet, giengen ſie vom Indifferentismus zu einer gänzlichen Irreligiöſität über, und dieſe Epidemie des Unglaubens und der Religionsſpötterey hatte ſich durch alle Stände verbreitet. Es gehörte zum guten Ton (und welcher **Franzoſe** hätte wohl darauf nicht Anſpruch gemacht?), daß man die Diener der Religion verachtete und verhöhnte, und über die heiligſten Gegenſtände ſpottete. **Mercier** ſagt, daß „ſehr viele „von denen, die nun, da die Religion bey ihnen vernichtet iſt, mit Seufzen von der Religion ihrer Väter „ſprechen, vormals als treue Schüler **Voltaire's** „unaufhörlich in Epigrammen gegen den Papſt, die „Biſchöfe und Prieſter ſich ergoſſen *).“ Ein verachteter und verſpotteter Menſch wird ſchwerlich, wenn er auch die heilſamſten Wahrheiten redete, viel Ein-

*) Nouveau Paris, Vol. III. pag. 46.

druck machen. Welche Folgen anders, als allgemeine Verachtung der ganzen Religion, konnten daraus herfließen, wenn man in den Dienern derſelben, wo ſie die Ceremonien des Gottesdienſtes verrichteten, nur Gauckler, und wo ſie als Lehrer auftraten, nur Dummköpfe oder Betrüger zu ſehen glaubte? Es gehörte daher auch nicht nur zum guten Ton, ſondern ward wohl gar als Weisheit und für eigentlich philoſophiſche, über alle Pöbelvorurtheile erhabene Denkungsart angeſehen, wenn man der Religionswahrheiten ſpottete und den Unglauben förmlich proſitirte. Dieſes Verderben gieng ſo weit, daß ein gemeiner Mann, den man wegen ſeiner irreligiöſen Reden frug, ob er ein Deiſt wäre, zur Antwort gab: Non, je ne suis pas Déiste, je suis un Antidieu*)! Dieſe durch alle Stände eingeriſſene Verachtung der Religion hatte aber wiederum die Folge, daß ſie die Ausführung der Plane beförderte, welche die Philoſophen in Hinſicht der Staatsverfaſſung entworfen hatten. Iſt es gleich ganz irrig, daß der Katholicismus, wie nachmals von den philoſophiſchen Revolutionsſcribenten behauptet worden **), den Monarchismus begünſtige und mit einer republikaniſchen Staatsverfaſſung gar nicht beſtehen könne, da ja Venedig, Genua, Lucca, mehrere Schweizer-Cantons, verſchiedene Jahrhun-

*) S. Friedenspräliminarien. St. 17. pag. 106.

**) Es verdiente wohl, daß ein Schriftſteller von Einſichten und Unpartheylichkeit es unterſuchte, in wie ferne dieſe oder jene Religionspartheý dieſer oder jener Staatsverfaſſung mehr oder weniger geneigt ſey. Die moſaiſche Geſetzgebung war dem Königthum gar nicht günſtig. Die Chriſtliche bekümmerte ſich gar nicht um die Staatsverfaſſung, ſondern befahl den Bekennern dieſer Religion, den nun einmal daſeyenden Mächten oder Gewaltha-

derte hindurch katholiſch und zugleich Republiken geweſen; ſo ſtand doch die durch die Religion ſo nöthig empfohlene Gewiſſenhaftigkeit und der Gehorſam, den ſie gegen die einmal vorhandenen Regierer der Staaten, als ſolche, fordert, die unter göttlicher Autorität handeln, den allgemeinen Umwälzungsprojekten dieſer Philoſophen und ihrer Verbündeten entgegen. Waren aber einmal die Altäre niedergeriſſen, ſo trug man auch kein Bedenken mehr, den nun wackelnden Thron ebenfalls umzuſtoßen, daher Mirabeau am 5. May 1789. ganz richtig ſagte: „Wollt ihr eine „Staatsumwälzung haben, ſo müſſet ihr damit anfan„gen, Frankreich zu dekatholiſiren *)! —“

Von dem tiefen ſittlichen Verderben, das aus den Schriften der Philoſophen in alle Menſchenklaſſen hin ſich ergoſſen hatte, iſts nicht nöthig viel zu ſagen. Es mußte mit jedem Tage immer größer werden, da nichts verſäumt wurde, um in allen Laſtern Anweiſung zu geben und die Immoralität in ein förmliches Syſtem zu bringen, ſo daß alle Begriffe von Tugend und Laſter ganz vermiſchet wurden; und daß die ganze Nation durch und durch vergiftet werden mußte und ſollte, war nicht zu verkennen, weil man es nicht vergaß, auch die niedern Volksklaſſen mit dieſem Gifte zu imprägniren **). Bedenket man dieß, ſo hört alle Verwunde-

dern unterthan zu ſeyn. So auch der Lutheranismus. So auch der Katholicismus, der die Könige wie die Republiken ehrte, ob er gleich zuweilen der Gewalt jener Grenzen zu ſezzen ſuchte, welches ihm genug vorgeworfen worden. Der Calvinismus begünſtige vor allen den Republikanismus. — Doch eine weitere Ausführung davon gehöret nicht hieher.

*) Barruel Geſchichte der franz. Kleriſey. Th. I. S. 4.

**) Eine ausführliche Schilderung von dieſem allgemeinen und

rung über die Ungeheuer auf, die nachmals in der Revolution hervortraten. „Die gegenwärtige Philoſo„phie," ſagt La Harpe, „hat alle Ausſchweifungen „in ſich vereinigt, deren der menſchliche Geiſt nur fä„hig iſt: durch eine natürliche Folge hat die Revolu„tion in dieſem Jahrhundert, die das Werk dieſer Phi„loſophie iſt, auch alle Verbrechen und alle Uebel in ſich „vereiniget, deren die Menſchheit nur fähig und em„pfänglich iſt *)." Wo alſo Mißvergnügen mit der Staatsverfaſſung, Verachtung des Regenten, Freyheits- und Gleichheitsſchwindel, Gährung in allen Köpfen und Gemüthern, Verachtung der Religion und der abſcheulichſte Unglaube, allgemeiner und tiefer Verfall der Sitten die natürlichen und nothwendigen Folgen waren, welche aus dieſer unſeligen Philoſophie herfloßen, da mußte wohl in Erfüllung gehen, was Voltaire weiſſagete: daß „eine Revolution un„ausbleiblich folgen werde," und die damals noch „jungen Leute ſchöne Dinge erleben würden," ſo wie die Beſorgniſſe ſo vieler Rechtſchaffenen und ihre Vorherſagungen, daß dieſe Philoſophie den Sturz des Thrones und der Altäre, die Auflöſung aller Bande der Societät und die Zerſtörung aller menſchlichen Glückſeligkeit unausbleiblich nach ſich ziehen müſſe. Aus dieſer Quelle und aus keiner andern ſind die ungeheuren, die ſchrecklichen Begebenheiten hergefloſſen, die unſere Tage erlebt haben: ſie aus andern Quellen herleiten wollen, heißt zwiſchen Wirkungen und Urſachen allen Zuſammenhang läugnen wollen. Wer beydes genau zuſammen hält, wird ſagen müſſen: die Erreichung dieſes Gipfels der beyſpielloſeſten Verbrechen, war der glorreiche Triumph dieſer glor-

tiefen Verfalle der Grundſäzze und Sitten durch die ganze große Nation hindurch findet man in Proyart Louis XVI. détrôné &c. pag. 235. ff.

*) Refutation du Livre de l'Esprit, pag. 147.

reichen Philoſophie! — Eine ſehr merkwürdige Stelle, in welcher der tiefſte Verfall der Sitten, und alle Gräuel und Schandthaten, durch welche die franzöſiſche Revolution ſich von allen Staatsumwälzungen in den ehemaligen Zeiten ſo auſſerordentlich ausgezeichnet hat, geradezu den Schriften dieſer Afterphiloſophen zugeſchrieben wird, aus welchen man nicht nur zu dieſer ungeheuren Laſterhaftigkeit gebildet worden, ſondern auch das Verbrechen es gelernet, ſich mit einer ſchönen Sprache zu ſchmücken, iſt ſchon im Anfange aus **Richer-Serizi** angeführt worden *). Es iſt daher unbegreiflich, wie **Mounier**, der doch ſelbſt einräumt, daß einige von denen, welchen man den Namen der Philoſophen gegeben, durch freche Schriften und falſche Syſteme das Laſter begünſtigt hätten, ſagen könne, daß dieſe Sittenloſigkeit **nicht** das Werk dieſer Philoſophen ſey, von welchen viele eben ſo wie **Leibnitz** das Aufhören des Patriotismus, die Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Beſte, den falſchen Ehrgeiz und das Sittenverderben der begüterten Volksklaſſen beweinet hätten **). War denn vielleicht alles dieſes ſo von ſelbſt gekommen? Waren es denn nicht die ſchändlichen Scarteken, jene Aufruhrslibelle, jene alle Religion und Sitten verhöhnenden und ſelbſt den Glauben an die Zukunft zerſtörenden Schriften, welche von dieſen Philoſophen geſchrieben und in alle Stände hin verſtreuet worden waren? Waren ſie es nicht, wodurch das Aufhören des Patriotismus und aller Tugenden, Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Beſte und der ſchändlichſte Egoismus, falſcher Ehrgeiz und höchſtes Sittenver-

*) S. Oben Abſchnitt I. S. 18.

**) Mounier de l'Influence attribuée aux Philosophes pag. 57. Die abſichtlichſte Vermengung der wahren und falſchen Philoſophen, um dieſe auf Koſten jener rechtfertigen zu können, findet man überall in dieſer Schrift.

derben nicht nur in den begüterten Volksklaſſen, ſondern durch alle Stände, durch alle ohne Unterſchied, verbreitet war?

So raſtlos indeſſen der Eifer dieſer Philoſophen war, und ſo ſehr kräftige Mittel auch von ihnen in Bewegung geſezzet wurden; ſo möchte doch wohl noch ein halbes Jahrhundert, wie auch Young glaubte, vorübergegangen ſeyn, bis ſie dieſen ſchrecklichen Triumph über die Religion und über die Staatsverfaſſung davongetragen hätten, wenn ſie nicht noch von einer andern Seite eine eben ſo unerwartete als mächtige Unterſtüzzung erhalten hätten, wodurch derſelbe beſchleuniget wurde. Ob dieſes gerade ein glücklicher Zufall für ſie geweſen, will ich nicht entſcheiden. Denn vielleicht würde dieſer Triumph allgemein und bleibend geweſen ſeyn, vielleicht würde keine menſchliche Gewalt ihnen haben denſelben entreiſſen können, wenn ihre Schüler anſtatt ihn zu beſchleunigen, lieber darauf Bedacht genommen hätten, ihre Grundſäzze nach und nach immer ſyſtematiſcher und allgemeiner zu machen, und was ſie ſchon erlangt hatten, recht zu befeſtigen. — Von jener ſo unerwarteten, mächtigen Unterſtüzzung, die den Triumph des Philoſophismus auf eine ſo unerhörte Weiſe vollenden half, kann aber erſt im Folgenden die Rede ſeyn. Indeſſen war durch die unabläßigen weitgreifenden Bemühungen dieſer Philoſophen, indem ſie ſich mit der ganzen Welt in Verbindung zu ſezzen wußten, ſich allenthalben hinzudrängten, nicht nur ihre Apoſtel in andere Gegenden verſchickten *), ſondern

*) Zu dieſen Apoſteln gehörte auſſer dem Baron von Grimm, deſſen ſchon vorhingedacht iſt, auch ein Italiäner, Namens Guasco, der ſich durch verſchiedene Schriften, und unter andern auch durch die italiäniſche Ueberſezzung von Montesquieu's Esprit de Loix bekannt gemacht hat, und bey ſeiner Reiſe durch Deutſchland auch den Philoſophismus zu

auch ihre Schüler als Lehrer und Hofmeiſter einzuſchieben wußten, und die Großen mit ihren Briefen beſtürmten; ferner durch die Bekanntſchaft, welche Ausländer, die nach Frankreich kamen, mit ihnen und ihren Schülern machten, und endlich durch ihre Schriften, mit welchen ſie die ganze Welt überſchwemmten — durch alles dieſes war es dahin gebracht worden, daß der Philoſophismus in allen Gegenden von Europa unzählige Anhänger erhielte. — In Spanien und Portugal, woſelbſt der Marquis von Pombal, die Herzoge von Alba und von Villa Hermoſa, der Marquis von Mora und andere zu den Adepten gehöreten, hatte, wie d'Alembert ſelbſt geſtehet, neben der Inquiſition der Philoſophismus ſich verſtohlener Weiſe eingeſchlichen *). Der Herzog von Aranda war, in Spanien eben das für den Philoſophismus, was Choiſeul für denſelben in Frankreich war, einer der thätigſten Mitverſchwornen, und eingeweihet in alle Geheimniſſe der Bosheit. Nach ſeiner Zurückberufung ins Miniſterium ſchrieb Condorcet an ihn: „die Philoſophie wird über ganz Europa herrſchen; ihre „Miniſter werden auch diejenigen der Könige ſeyn, „und die franzöſiſche Freyheit, nachdem ſie an Ihnen, zur Zeit Ihrer Ungnade, ihren Bewunderer „gefunden hat, wird nun in Ihnen einen ihrer „Vertheidiger gegen den Aberglauben und den „Despotismus erkennen. Der Zerſtörer der Jeſuiten wird auch der Feind aller Tyrannen ſeyn. Indem ich ſehe, wie Sie die niederträchtige Canaille, „die unter dem Namen der Prieſter und Edelleute Geſchwüre des Staates ſind, zernichten, dünket „mich den Herkules ſelbſt zu ſehen, wie er den Stall

verkündigen beauftragt war. S. Feller Dict. Hist. Tom. IV. p. 485.

*) S. Lettre du 3. Mai. 1773.

„des Augias ausfeget. — Sie ſind jetzt der Voll„ſtrecker des Teſtaments der Philoſophen, mit wel„chen Sie gelebt haben, und der Schatten d'Alem„bert's ſchwebt über die Oerter, welche Sie bewoh„nen. — Sie werden Europa lehren, daß der „größeſte Dienſt, den man den Königen erzeigen „kann, dieſer iſt, wenn man die Zepter des Despo„tismus zerbricht, und ihnen dafür eine weiſe Con„ſtitution in die Hand giebt, welche, indem ſie ſie zu „den erſten Dienern des Volks macht, ſie dahin „ſtellt, wo ſie zu unſerm und zu ihrem eigenen Be„ſten ſtehen müſſen *)." Was mußte der Philoſophismus für ſeine Ausbreitung und Herrſchaft in Spanien von einem ſolchen Miniſter, wie Aranda hier von Condorcet, ſeinem Mitbruder, geſchildert wird, von dieſem Feinde der Religion, von dieſem Verräther des Staates ſich nicht verſprechen können? Auch bewies er es nachmals nur allzuſehr, da er der Regierung der Jakobiner in Frankreich allen Vorſchub that.

Italien war, nach Voltaire's Verſicherung, voll von Leuten, die nur noch durch ihre Vortheile abgehalten würden, ſich für den Philoſophismus zu erklären **). Iſt es gleich nicht ganz unwahrſcheinlich, daß der irreligiöſe Fanatismus, der in den vorigen Jahrhunderten zuerſt in Italien entſtanden war, noch manchen Saamen in dieſem Lande zurückgelaſſen, der nur auf beſſere Zeiten wartete, um aufzugehen; ſo war es doch dieſes nicht allein, ſondern dieſe vor-

*) Proyart Louis XVI. détrône avant d'être roi. p. 96. Ein offenherzigeres Geſtändniß, das den ganzen Verſchwörungsplan entdeckt, und es gerade herausſagt, daß es die Abſicht der Philoſophen geweſen ſey, die Prieſter und den Adel zu vernichten, die Zepter der Könige zu zerbrechen, und ſie zu Laquaien des Volks zu machen, kann wohl nicht abgelegt werden.

**) Lettre à d'Alembert du 16. Juin 1773.

geblichen Philoſophen hatten auch durch die Verbindungen, die ſie mit mehrern italiäniſchen Gelehrten unterhielten, nichts verſäumt, um auch dort ihre Grundſäzze auszuſtreuen. Die an Italien und Frankreich ſo nahe angrenzende Schweiz, wo Rouſſeau ſich eine Zeitlang, Voltaire aber nachher auf immer niedergelaſſen hatte, mußte ſchon theils wegen der nahen Nachbarſchaft Frankreichs, als des eigentlichen Sizzes des Philoſophismus, theils wegen des Aufenthalts des Patriarchen dieſer Secte in der Schweiz, mehr als irgend ein anderes Land von den Grundſäzzen dieſer Philoſophen angeſteckt werden, wenn auch der Uebergang vom Calvinismus zum Philoſophismus aus vielen Urſachen nicht leichter wäre, als der Uebergang vom Katholicismus zu demſelben, wie ſchon Friedrich II. bemerkt *). Die proteſtantiſchen Cantons wurden vorzüglich davon infiscirt. Voltaire verſicherte d'Alembert im Jahre 1766, daß „in der Stadt Calvin's, nemlich „Genf, nur noch einige Lumpenhunde wären, die an „den Conſubſtantiellen glaubten;“ im Jahre 1773 ſchrieb er an den König von Preuſſen, „daß die „Schweiz ganz voll wäre von ſolchen Leuten, die das „Chriſtenthum eben ſo ſehr haſſeten und verachteten, „als Julian (der Apoſtat) es gehaſſet und verachtet „habe,“ und im Jahre 1766 gab er d'Alembert die Verſicherung, daß „von Genf bis Bern wirk„lich kein einziger Chriſt mehr zu finden ſey **).“ Man kann freylich immer annehmen, daß in dieſen Verſicherungen Voltaire's vieles übertrieben iſt; es iſt aber darum nicht weniger gewiß, daß die Grundſäzze

*) Dans nos païs protestans on va plus vite. Lettre 143.

**) Lettre 119. du 28. Sept. 1763. Lettre au Roi de Prusse, du 15. Nov. 1773. Lettre à d'Alembert du 8. Fevr. 1766.

ſätze des Philoſophismus in der Schweiz überhaupt und vornehmlich in den proteſtantiſchen Cantons zeitig viele Anhänger gefunden. —

In England hatte es vorzüglich ſeit der Regierung Karl's II. nie an Freygeiſtern gefehlt, und Voltaire ſammt ſeinen Mitverſchwornen hatten, wie ſchon bemerkt worden, aus den Schriften engländiſcher Sophiſten ihre mehreſte Weisheit geſchöpft. Es war alſo eben kein Wunder, daß der allenthalben ſich verbreitende Philoſophismus auch hier immer weiter um ſich griff, Voltaire dem Umſturze der anglicaniſchen Kirche frohlockend entgegenſahe, und ſeinen Mitverſchwornen verſicherte, „daß Chriſtus „in London laut verhöhnet werde, und England wie „die Schweiz von ſolchen Leuten voll wäre, die das „Chriſtenthum haſſeten und verachteten *).“ Voltaire irrte aber wohl gar ſehr, wenn er alle dieſe von ihm gerühmten herrlichen Fortſchritte des Philoſophismus ſich und ſeiner Bande zuſchrieb, und ſich als denjenigen betrachtete, der auch die Engländer erleuchtet hätte, da er doch nur die ſchon längſt in den dunkeln Winkel hingeworfenen Lumpen ihrer Freydenker wieder zu Tage gefördert **), und als neue Waare feil geboten hatte; doch iſt es nicht zu läugnen, daß mehrere der engländiſchen Sophiſten, und beſonders Hume, mit den franzöſiſchen genau zuſammenhiengen. —

*) Lettre à d'Alembert du 28. Sept. 1763. Lettre au Roi de Prusse du 15. Nov. 1773.

**) Was er in einem Briefe an Damilaville von Freron und ſeines Gleichen ſagte: „Ces Messieurs ressem„blent aux chiffonniers qui vont ramassant des ordures pour faire du Papier.“ (S. Questions sur l'Encyclopédie. I. p. 211.) Das galt gerade von ihm ſelbſt und ſeinen Geſellen in Abſicht der Skarteken der engländiſchen Freydenker.

Was die nordiſchen Reiche betrift, ſo rühmte der König von Dänemark, Chriſtian VII. Voltaire'n als denjenigen, der ihn denken gelehrt, hielt es für eine Ehre mit ihm in Correſpondenz zu ſtehen, und pries es, daß „er ſich damit beſchäfti„ge, die Welt von dem Joche der Prieſterſchaft, „dem härteſten von allen zu befreyen," mit dem Zuſazze, daß „es ſich der Mühe verlohne, die „Welt an dieſen Barbaren zu rächen *)!!" Hier (in Dänemark) mußte nicht nur der Philoſophismus ſchon gute Fortſchritte gemacht haben; ſondern es ſtand auch zu erwarten, daß er unter ſolchen Auſpicien noch immer beſſere machen werde. — Nicht anders ſah es in Schweden aus. Die Königin Ulrika drang zum öftern in Voltaire, nach Schweden zu kommen, um ſeine Tage bey ihr zu beſchließen, und König Guſtav verſicherte bald nach ſeiner Thronbeſteigung den Patriarchen, daß „er „das Weſen der Weſen täglich bitte, die für die „Menſchheit ſo koſtbaren, und zum Aufnehmen „der Vernunft und der wahren Philoſophie ſo „nüzlichen Tage Voltaire's zu verlängern **)!!" Unter den ſchwediſchen Hofſchranzen zeichneten ſich vorzüglich der Graf von Creuz und der Kammerherr Jennings als erklärte Anhänger des Philoſophismus aus. Von dem erſtern, der Abgeſandter in Paris war, ſchrieb Voltaire an die Geofrin, als er nach Spanien geſchickt werden ſollte, „daß, wenn „ein Kaiſer Julian noch in der Welt wäre, der „Graf von Creuz zu dieſem, aber nicht dahin ge„ſchickt werden müßte, wo man noch Auto's dà „Fé hätte, und daß der Senat von Schweden „verrückt ſeyn müſſe, dieſen Mann nicht in Frank„reich zu laſſen, wo er viel Gutes geſtiftet haben

*) Lettre de d'Alembert du 12. Nov. 1768. Lettre a Voltaire l'an 1770.

**) Lettre du Roi de Suede à Voltaire du 10. Jan. 1772.

„würde, welches aber in Spanien unmöglich ſey *)“ Voltaire mußte alſo dieſen Grafen von Creuz als einen ſo eifrigen und thätigen Anhänger des Philoſophismus kennen, daß deſſen Grundſäzze nicht nur ganz mit denjenigen Julians des Apoſtaten übereinſtimmten, ſondern daß er auch ſehr wahrſcheinlich dieſem noch Anſchläge hätte geben können, wie man das Chriſtenthum recht zerſtören könnte. Von Lezterm (dem Kammerherrn Jennings) ſchrieb d'Alembert an Voltaire: „Ihr liebt die Vernunft „und die Freyheit, mein lieber Mitbruder! und „man kann die eine nicht lieben, ohne auch die an„dere zu lieben. Ich ſtelle euch hiemit einen wür„digen republikaniſchen Philoſophen vor, der von „Philoſophie und Freyheit mit Euch reden wird, „nemlich den Herrn Jennings, Kammerherrn des „Königs von Schweden: er hat Euch viele Grüße der „Königin von Schweden und des Kronprinzen zu über„bringen, welche im Norden die Philoſophie beſchüz„zen, die im Süden bey den Fürſten eine ſo ſchlechte „Aufnahme findet. Herr Jennings wir Euch ſa„gen, welche Fortſchritte die Vernunft unter dieſen „glücklichen Auſpicien in Schweden macht **).“ Natürlich, wo der König und der Hof dergeſtalt dem Philoſophismus gewonnen waren, da war wohl nichts anders zu erwarten, als daß dieſe Denkungsart immer weiter um ſich greifen, und auch unter den niedrigen Ständen mit der Zeit mehrere Proſeliten machen werde. — In Rußland und Pohlen ſah es im Ganzen genommen nach den Begriffen der Philoſophen wohl noch ſehr finſter aus; indeſſen gehörte Stanislaus Poniatowsky mit zu den Freunden und Beſchüzzern Voltaire's, und unter den vornehmen Pohlen, die nirgends anders als in Paris

*) Lettre à Mad. de Géofrin du 21. May. 1764.

**) Lettre de d'Alembert à Voltaire du 19. Jan. 1769.

von ihrem Sarmatiſchen Schmuzze gereiniget werden zu können ſich einbildeten, fehlte es auch nicht an ſolchen, welche die dort erlernten Grundſäzze in ihr Vaterland zurückebrachten, und durch die neue franzöſiſche Weisheit die finſtern Köpfe ihrer Landesleute zu erleuchten ſuchten. Eben dieß galt auch von Rußland, wo Katharina II. mit den vornehmſten Häuptern der philoſophiſchen Verſchwörung in genauem Briefwechſel ſtand, ihnen ihren Beyfall zollete *), und wo der Philoſophismus an Schuwalow, an Bezkoi und andern Vornehmen ſehr erklärte Beſchüzzer hatte. Ueberhaupt war Pohlen und Rußland ſchon ſeit mehrern Jahren die Zuflucht ſo mancher franzöſiſchen Glücksritter, die denn nicht ermangelten neben dem Handwerke, das ſie als Geſellſchaftskavaliere, Hofmeiſter, Tanz- und Fechtmeiſter, Friſeurs und Kammerdiener, als Köche und Haushofmeiſter trieben, den Philoſophismus oder die Kunſt über alles zu räſonniren, und ſelbſt nichts zu wiſſen, und das Chriſtenthum zu verhöhnen, das ſie nicht kannten, allenthalben auszubreiten. Es war alſo keine vergebliche Hoffnung, wenn Voltaire ſich damit ſchmeichelte, daß ſeine ſogenannte Philoſophie bey dem Ungewitter, welches ſich in andern Gegenden wider ſie aufthürmen könnte, doch bey den Scythen eine ſichere Zuflucht finden werde **). —

Man erſtaunt, wenn man die ungeheuren Fortſchritte ſich denkt, die der Philoſophismus überall gemacht, da derſelbe von Oſten bis Weſten, von Süden bis Norden ſich verbreitet, und in Europa kein Land mehr zu finden war, wo er nicht ſeine Beſchüzzer, ſeine Anhänger, ſeine Proſelyten gehabt hätte, und fragt: wie es möglich geweſen, daß die Könige, die Fürſten,

*) Soulavie a. a. O. Tom. III. pag. 310. ſagt, daß die erklärteſten Atheiſten und verwegendſten Schriftſteller am mehreſten mit ihrer Vertraulichkeit beehret worden.

**) Lettre à Diderot 25. Dec. 1762.

die Adelichen, die Geiſtlichen und alle rechtliche Menſchen überhaupt einer ſolchen Philoſophie haben fröhnen können; einer Philoſophie, von welcher es genug vorauszuſehen war, daß ſie alles in Flammen ſezzen und nur Verderben und Untergang im Gefolge haben werde? Man war ſogar ſo offenherzig geweſen, oder hatte auf die allgemeine Verblendung ſo feſt, ſo ſicher gerechnet, daß man kein Bedenken fand, dieſe Folgen ſogar ſelbſt anzukündigen: „Die Welt," ſchrieb Voltaire, „enttölpelt ſich ſo ſehr, daß in den Gemüthern von allen Seiten her eine große Revolution ſich ankündigt. „— Das Licht hat ſich von einem Ende zum andern dergeſtalt ausgebreitet, daß man bey der erſten Gelegenheit losbrechen wird, und dann wird es einen hübſchen „Lärm geben *)!" Auch Mercier hatte die Offenherzigkeit in ſeinem bekannten Buche l'An 2240, das in Jedermanns Händen war, es geradezu herauszuſagen, daß man das Chriſtenthum zerſtören, und die franzöſiſche Monarchie vernichten wolle, und daß alle die großen Veränderungen, die er weiſſagete, das Werk der Philoſophen ſeyn würden. Aber alles dieſes ward leichtſinnig überſehen. Wie die Philoſophen es angefangen dieſe allgemeine Verblendung zu unterhalten, hat Niemand deutlicher herausgeſagt als Condorcet ſelbſt. „Gar bald," ſagt er, „bildete ſich in Europa eine Klaſſe von Menſchen, welche weniger bemühet waren, die „Wahrheit zu entdecken, oder gründlich zu unterſuchen, „als ſie auszubreiten, welche, da ſie ſich dazu gewidmet „hatten, die Vorurtheile bis in die Schlupfwinkel der „Kleriſey, der Schulen, der Regierungen und der alten Körperſchaften, die ſie in Schutz genommen hatten, zu verfolgen, es ſich zum Ruhm anrechneten, „die Volksirrthümer auszurotten. In England kämpften Collins und Bolingbrocke, in Frankreich Bay-

*) Lettre au Marquis de Chauvelin du 2. Mars. 1764. Lettre à d'Alembert du 2. Fevr. 1765.

„le, Fontenelle, Voltaire, Montesquieu, und die
„von dieſen Männen gebildeten Schulen für die Wahr-
„heit, da ſie wechſelweiſe ſich der Waffen bedienten,
„welche die Vernunft von der Gelehrſamkeit, von der
„Philoſophie, von dem Wizze und von den Schriftſtel-
„ler Talenten hernehmen kann. Sie nahmen jeden
„Ton und jede Geſtalt an, vom Scherze bis zum Pa-
„thetiſchen, von der gelehrteſten und weitläufigſten
„Compilation bis zum Roman und zu Spottſchriften
„in fliegenden Blättern: ſie verhülleten die Wahrheit
„mit einem Schleyer, der, indem er der allzuſchwachen
„Augen ſchonete, zugleich das Vergnügen gewährte,
„ſie zu errathen: ſie ſchmeichelten den Vorurtheilen,
„um ihnen deſto zuverläßigere Streiche zu verſezzen,
„und beſtritten nie mehrere Vorurtheile zugleich, und
„nie ein einziges ganz: zuweilen tröſteten ſie die Feinde
„der Vernunft dadurch, daß ſie vorgaben, ſie wollten
„in der Religion nur eine halbe Toleranz, und in der
„Politik nur eine halbe Freyheit: ſie ſchonten den De-
„ſpotismus, wenn ſie wider die Abgeſchmacktheiten der
„Religion zu Felde zogen, und griffen dagegen die Ty-
„ranney an, wo ſie den Gottesdienſt ſchonten: ſie ga-
„ben ſich das Anſehen, als wenn ſie es nur mit empö-
„renden und lächerlichen Misbräuchen wollten zu thun
„haben, bekriegten aber wirklich dieſe beyden Geiſſel
„der Menſchheit in ihrem Urſprunge, und pakten dieſe
„Bäume bey der Wurzel, um ſie ganz auszureiſſen,
„wo es ſchien als wenn ſie nur einige ausgelaufene
„Zweige abſchneiden wollten, da ſie bald den Freunden
„der Freyheit ſagten, daß der Aberglaube, der dem
„Deſpotismus zum ſichern Schilde diene, das erſte
„Opfer ſey, welches ſie ſchlachten, und die erſte Feſſel,
„welche ſie zerbrechen müßten, bald den Aberglauben
„bey den Deſpoten, als den wahren Feind ihrer Macht
„anklagten, und dieſe dadurch in Schrecken jagten,
„daß ſie ihnen die heuchleriſchen Complotte und blut-

„dürſtigen Raſereyen deſſelben ſchilderten: ſie forder-
„ten unabläßig Unabhängigkeit der Vernunft und Preß-
„freyheit als Menſchenrechte und Dinge, wovon die
„Glückſeligkeit der Menſchen abhienge, und lehneten
„mit unermüdetem Nachdrucke ſich wider das Verbre-
„chen des Fanatismus (der Religion nemlich) und der
„Tyranney (nemlich die Könige und Fürſten) auf. —
„So war dieſe neue Philoſophie beſchaffen *)!" —
Wahrlich bey ſolchen Ränken und Betrügereyen, wie
ſie hier einer der Adepten und Schoßjünger Voltaire's
ſelbſt geſchildert hat, und woraus ganz klar erhellet,
daß dieſe vorgeblichen Weiſen nie ſich ſo zeigten, wie
ſie wirklich waren, immer andere Zwecke vorgaben,
als ſie wirklich hatten, immer täuſchten, den Aberglau-
ben da zu beſtreiten ſchienen, wo ſie eigentlich alle Re-
ligion zernichten wollten; die Geiſtlichen nur durch die
Satyre von ihren Laſtern und Fehlern zu heilen vorga-
ben, wo ſie ſie gänzlich zu zerſtören vorhatten; den Kö-
nigen und Fürſten ſchmeichelten, wo ſie ihre Thronen
umſtoßen und ſie erwürgen wollten; Toleranz predigten,
wo ſie die grauſamſten Verfolgungen bereiteten: —
da war es wohl kein Wunder, daß ſo viele Menſchen
aus allen Ständen von ihnen berückt wurden, und ihr
Gift durch alle Reiche von Europa ſich verbreitete. So
gut, als viele Gelehrte, aus dem geiſtlichen und andern
Ständen, dieſer infamen ſogenannten Philoſophie auf
den Grund ſahen, ſo ſehr ſie die Abſichten dieſer vor-
geblichen Weiſen und ihre Betrügereyen erkannten und
dagegen warneten: ſo gut hätte dieß von Andern auch
geſchehen können. Aber, wie viel vermag Hang zur Li-
bertinage, Eitelkeit, Begierde nach Ruhm und nach
dem Beyfalle derer, die die mehreſten Stimmen für ſich
haben, das Verlangen, für vorurtheilsfrey und auf-
geklärter als andere gehalten zu werden, Wohlgefallen

*) Condorcet Equisse d'un tableau historique des Progrés de l'Esprit humain. Epoq. 9.

zu luſtigen und wizzigen Einfällen, Beyſpiele, vornemlich der Großen, und dergleichen über das menſchliche Herz! und ſo wurden die Abſichten dieſer Philoſophen, ſo wurde die wahre Beſchaffenheit ihrer Grundſäzze verkannt, und die Zahl ihrer Adepten wuchs mit jedem Tage, verbreitete ſich mit unglaublicher Geſchwindigkeit nach allen Richtungen hin. — Was der Patriarch, **Voltaire**, ſeinen Schülern ſo ſehr empfohlen hatte, dahin zu trachten, daß ihre Schriften „der allgemeine „Catechismus werden möchten von Baden bis nach „Moskau,“ und was er von dieſen Bemühungen ihnen gewiß verſprochen hatte, „daß nemlich der Sieg „von allen Seiten ſich für ſie erklären, und nur noch „die Canaille unter den Fahnen ihrer Gegner ſtehen „werde *),“ das alles gieng auf ſolche Weiſe in Erfüllung. Auſſer Frankreich hat aber dieſer unſelige Philoſophismus nirgends weiter ſich verbreitet, nirgends tiefere Wurzeln geſchlagen, nirgends größere und wichtigere Folgen gehabt, als in Deutſchland. Allein dieſes erfordert eine nähere und ausführlichere Darſtellung, zumal da von Deutſchland aus die ſo lange ſchon von den Philoſophen angelegte Mine zur Exploſion gebracht, und das Lezte zur Vollendung dieſes Triumphes der Philoſophie hinzugefüget wurde, wie der Erfolg dieſer Geſchichte zeigen wird.

*) S. Lettre au Comte d'Argental du 26. Sept. 1766. et Lettre à Damilaville de l'an 1765.

Ende des erſten Theils.

Starck, Johann August <<von>>,

Der Triumph der Philosophie im Achtzehnten Jahrhunderte

Bd.: 1

Germantown [i.e. Augsburg] 1804

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Ph.o.10(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712879-3